

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND HERMANN MASIUS
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



EINUNDVIERZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDVIERTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1871.

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN MASIUS.



SIEBENZEHNTER JAHRGANG 1871

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDVIERTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

1.
MAXIMUS DER TYRIER.
EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER PÄDAGOGIK.

Der einflusz der griechischen philosophie auf die jugendbildung seit Pythagoras und Sokrates ist von jeher als ein sehr bedeutender anerkannt und auch von den geschichtschreibern der pädagogik mehr oder weniger genau behandelt worden. indes dürfte doch manches selbst aus früherer zeit einer eingehenderen betrachtung werth sein, und für die späteren jahrhunderte sind besondere untersuchungen noch in hohem grade wünschenswerth. wenn dort z. b. die in aufstellung pädagogischer probleme so anregende wirksamkeit der Sophisten oder die nach verschiedenheit der philosophischen systeme verschiedene hervorhebung der individualität gegenüber den groszen ordnungen des lebens zu erneuter würdigung empfohlen werden darf, so könnten hier — um wieder nur einzelnes aufzuführen — der philosophische unterricht in seinem verhältnis zu dem der grammatiker und rhetoren, der einflusz des stoicismus auf das familienleben der Römer, das erziehungsideal der späteren Pythagoräer, der pädagogische gehalt der schriften Lucians gegenstände eines fruchtbringenden studiums werden. wie sehr dabei überall die philosophie im zusammenhange mit dem leben erscheint und das von ihr geforderte oder empfohlene viel mehr noch aus den bedürfnissen des lebens abgeleitet, als aus abstracter höhe dem wechselvollen gange desselben aufgenötigt wird, das läszt sich bei jeder untersuchung der bezeichneten art mit leichter mühe zeigen. und so darf man wol auch sagen, dasz das unter solchem gesichtspuncte behandelte die mannigfachsten einblicke in das leben jener zeiten gewinnen lasse.

Wir dürfen annehmen, dasz diese bemerkungen auch von den späteren Platonikern, besonders von Plutarchus, Maximus und Apulejus gelten, welche, obwol nach ihrer wissenschaftlichen stellung und bedeutung sehr verschieden, doch gerade in dem, was uns hier beschäftigt, einander ziemlich nahe stehen. mag immer ihre philosophie nur als ein matter abglanz dessen erscheinen, was der göttliche Plato gelehrt hatte, so erkennen wir bei ihnen doch das aufrichtige bestreben, die wahrheiten, welche sie, freilich auch nicht ohne zumischung anderer elemente, wiederholen, in ihrem kreise zu heilsamer geltung zu bringen.[1]) für die pädagogik ist der bedeutendste unter den drei genannten philosophen unstreitig der noch fast im griechischen leben stehende Plutarch, wie jetzt auch aus dem werke Volkmanns 'leben, schriften und philosophie des Plutarch von Chäronea' zu erkennen ist, während der in wunderliche mystik sich verlierende Afrikaner Apulejus in dieser beziehung um vieles zurücktritt; aber beachtenswerth ist zwischen beiden gewis der Tyrier Maximus gerade dadurch, dasz er vor allem Platoniker sein und als solcher doch auch wieder nicht als ein unselbständiger commentator, sondern als ein in freiheit auf das leben wirkender denker wirken will. ihn nun nach seiner bedeutung für die pädagogik zu würdigen, soll im folgenden versucht werden.

Wir wissen wenig über den gang seines lebens, und was wir etwa als sicher ansehen dürfen, das gibt uns doch kein irgendwie bestimmtes bild; für manches sind wir auf blosze vermutungen beschränkt. er selbst berührt in den vorträgen, welche sein denken und streben klar genug erkennen lassen, das, was er äuszerlich erlebt hat, sehr selten und nur flüchtig. aber es darf versucht werden, die schwachen fäden, welche sich darbieten, zu verknüpfen.

Das phönizische küstenland, welches Maximus als seine heimat anzusehen hatte, war in den ersten jahrhunderten der imperatoren von griechischer bildung erfüllt, und Tyrus, seine vaterstadt, stand auch mit Italien in regem handelsverkehr, wie eine inschrift aus dem j. 174 deutlich erkennen läszt.[2]) der hellenismus, welcher im osten so eigentümliche gestaltungen gewonnen, so verschiedene richtungen versucht hatte, war in den syrisch-phönizischen städten ganz besonders zu rhetorischen und philosophischen studien gelangt und damit eigentlich zu dem, was sonst jene groszen emporien vorzugsweise

---

1) treffend erscheint die bemerkung bei Denis hist. des théories et des idées morales dans l'antiquité II 244: Plutarque, Maxime de Tyr, Apulée, Apollonius ne sont pas assez forts pour porter l'héritage de Platon; ils savent répéter l'opposition du visible et de l'intelligible; mais j'ai peine à ressaisir l'enthousiasme du maître, aussi bien dans l'ascétisme des uns que dans la phraséologie toute de mémoire des autres. vgl. Champagny les Antonins I 378 ff. (über Plutarch), II 207 ff. (über Maximus), III 62 ff. (über Apulejus).

2) s. Th. Mommsen in den berichten der k. sächs. gesellschaft der w. w. 1850 (II 57 ff.).

beschäftigt hatte, in einen merkwürdigen gegensatz getreten. und so sind nun auch aus Tyrus manche für die spätere griechische litteratur bedeutende männer hervorgegangen, wie die stoiker Antipater und Apollonius, der akademiker Heraclitus, der Platoniker Taurus, der sophist Hadrianus; der bedeutendste für uns aber ist Maximus.[3]) als dieser, etwa in der ersten hälfte des zweiten christlichen jahrhunderts, geboren wurde, hatte Tyrus, ohnehin durch politische wechsel um einen groszen teil seines alten glanzes gekommen, auch durch erdbeben heftige erschütterungen erfahren, und wenn um Christi zeit noch immer die beiden felseneilande, welche könig Hiram durch gewaltige bauwerke verbunden hatte, éine insel zu tragen schienen, so mag doch schon im ersten jahrhundert nach Christus durch erdbeben und meerfluten der verbindende damm zerstört worden sein. auf Tyrischen münzen aus dem anfange des dritten jahrhunderts erblickt man zwei neben einander aus dem meere hervorragende felsen, auf denen die stadt erbaut ist, und dasselbe jahrhundert hat noch die kleinere Melkartinsel ganz verschwinden sehen. — Wahrscheinlich war in jenen zeiten purpurfärberei und purpurhandel für Tyrus die einzige quelle des wohlstandes geblieben.[4])

Maximus erwähnt seine vaterstadt an keiner stelle, wenn man nicht Marklands conjectur zu I 3 für annehmbar halten will, wonach statt εἰς Τροίαν besser εἰς Τύρον zu lesen ist; der dort erwähnte könig (τῶν ὑπὲρ Φοινίκης βαρβάρων ἐκείνων τῶν ἀνδρῶν, οἳ οὐκ ἴσασι θάλατταν) wäre dann ein fürst der inneren länder (Armeniens oder Mesopotamiens) und hätte einen besuch in Alexandrien gemacht, von wo er auf einem der prachtschiffe, wie sie die Ptolemäer bauten, nach Tyrus zurückgefahren wäre. wir wissen nun auch nicht, ob Maximus in Tyrus seine bildung gewonnen hat; diese selbst aber ist ganz von der art, dasz er völlig wie ein Grieche fühlt und denkt, ja allein in anschauungen aus Griechenlands bester zeit zu leben scheint. wahrscheinlich hat er schon in jugendlichem alter die heimatliche küste verlassen und Griechenland aufgesucht. ob nach VIII 8 auf einen besuch Arabiens von Tyrus aus geschlossen werden dürfe, mag dahin gestellt bleiben; es heiszt dort: Ἀράβιοι σέβουσι μέν, ὅντινα δέ; οὐκ οἶδα· τὸ δὲ ἄγαλμα εἶδον, λίθος ἦν τετράγωνος.

In den griechischen ländern scheint er sich mannigfach umgesehen zu haben. obwol er noch an der irrigen vorstellung festhält, dasz die Mäotis ein abflusz aus dem Oceanus sei (XXXII 3); obwol er die märchen von der achillesinsel Leuke an der mündung des Ister und von den erscheinungen Hektors im felde vor Troja gläubig

3) über den Tyrier Musonius, dessen Philostratus (vit. Soph. II 1, 8) gedenkt, vgl. Zeller die philosophie der Griechen III 2, 614 und 652.
4) Ritter erdkunde XVII 1, 335 f.

wiederholt (XV 7), so dürfen wir doch glauben, dasz er die Dioskuren als leuchtende sterne auf einem in stürmischer see dahin getriebenen schiffe eben im Pontus Euxinus gesehen hat.[5]) dasz er in Phrygien gewesen ist, zeigt sein anziehender bericht über die beiden flüsse Marsyas und Mäander und den ihnen gewidmeten cultus (VIII 8). was er (in derselben stelle) von dem bilde der Aphrodite in Paphos und von dem lycischen olymp zu sagen weisz, hat er wol auch aus eigener anschauung. die wisbegierde, welche in jenen zeiten so viele durch länder und meere führte (vergl. XXII 6), gehörte nicht eigentlich mit zum berufe eines philosophen.

In Athen dürfte er mit seinem landsmann Taurus, der dort um 145 den lehrstuhl der akademie inne hatte, zusammengetroffen sein, und nicht unwahrscheinlich ist, dasz er sein schüler war und ihn, wie Gellius, Platos symposion erklären hörte. aber zuverlässige kunde über seinen aufenthalt in Athen gewinnen wir nicht.[6])

Wäre er, wie so viele nach Joseph Scaliger angenommen haben, unter den lehrern des jungen Marcus Aurelius gewesen, so müste er etwa im jahre 147 nach Rom gekommen sein. aber Scaligers ansicht ist schon von Davisius bestritten worden und dürfte jetzt, obgleich noch Champagny den Platoniker aus Tyrus unter den lehrern des philosophischen kaisers aufgeführt hat, als beseitigt gelten.[7]) die zweifelhafte notiz, wonach er seine Διαλέξεις bei einer ersten anwesenheit in Rom geschrieben hätte, kann zu einer sicherstellung jener annahme nicht verwendet werden. eine zweite anwesenheit in Rom hat man aus den worten des Suidas abgeleitet: Μάξιμος, Τύριος φιλόσοφος· διέτριψε δὲ ἐν Ῥώμῃ ἐπὶ Κομμόδου. aber Suidas weisz von einer ersten anwesenheit nichts und würde mit Eusebius in übereinstimmung zu bringen sein, wenn man nach Bernhardys vorschlage μέχρις ἐπὶ Κομμόδου lesen wollte. dasz Maximus aber in seinen vorträgen auf Rom und römische verhältnisse nirgends bezug nimmt, rechtfertigt auch wieder die vermutung nicht, dasz er gar nicht nach Rom gekommen.

Wie haben wir uns nun seine wirksamkeit im allgemeinen zu denken? da ist doch nichts wahrscheinlicher, als dasz er ganz in der weise der philosophen und sophisten jener zeit auf weiten wanderungen durch die länder griechischer bildung überall da, wo das bedürfnis nach geistiger unterhaltung oder auch nach belehrung

---

5) an der zuletzt angeführten stelle heiszt es: ἐγὼ δὲ τὸν μὲν Ἀχιλλέα οὐκ εἶδον, οὐδὲ τὸν Ἕκτορα· εἶδον δὲ καὶ Διοσκόρους ἐπὶ νεὼς, ἀστέρας. λαμπροὺς, ἰθύνοντας τὴν ναῦν χειμαζομένην —.

6) über Taurus (Calvisius Taurus), der nach Eusebius und Suidas aus Berytus, nach Philostratus (vit. Sophist. II 1, 14) aus Tyrus war, s. Zumpt bestand der philosophischen schulen in Athen 46; vgl. Zeller III 2, 721.

7) Davisius in der von Reiske wiederholten vorrede zur ausgabe des M. T. Champagny III 17 und 25. der von Marcus Aurelius selbst (I 15) unter seinen philosophischen lehrern genannte Maximus ist der stoiker Claudius Maximus.

über die wichtigsten fragen des menschenlebens rege war, als redner aufgetreten. wir stellen ihn dann am besten mit Dio Chrysostomus zusammen, der ja ganz nach seinem ausspruch gewirkt hat: δεῖ τὸν φρόνιμον ἄνδρα, ὥσπερ τὸν ἀγαθὸν ἰατρόν, ὅπου πολλοὶ νοσοῦσιν, ἐκεῖσε ἰέναι βοηθήσοντα (VIII s. 151, Emp.); nur müssen wir dabei gleich bemerken, dasz die vorträge des weisen von Prusa ungleich mehr individuelle züge darbieten, als die des Tyrischen Platonikers.[8]) manches in den vorträgen des letzteren vergegenwärtigt uns vielleicht auch die art und weise, in welcher er vor seinen schülern sprach. beachtenswerth in dieser beziehung ist die behandlung desselben gegenstandes von entgegengesetztem standpuncte aus (XXI und XXII, XXIX und XXX, XXXIX und XL). bezugnahme auf bestimmte zuhörer findet sich nirgends.

Gewis sind diese vorträge rasch entstanden und, wenn auch vielleicht manche an verschiedenen orten wiederholt worden sind, ohne strengere durcharbeitung geblieben. aber die fast absolute verurteilung, welche Reiske in bezug auf den stil und die ganze darstellungsweise den philosophen erfahren läszt, steht nicht blosz in starkem widerspruche mit den lobsprüchen der älteren kritiker, sondern liesze sich auch durch genauere besprechung einzelner vorträge widerlegen. man kann zugeben, dasz die diction ungleich, zum teil überladen, in antithesen und apostrophen gesucht sei, dasz im groszen und im kleinen viel schulmäsziges sich finde und nicht selten das streben mehr auf geistreiche wendungen und blendenden effect, als auf überzeugende beweisführung gerichtet zu sein scheine; allein für den unbefangenen haben diese kleinen vorträge doch auch wieder viel anregendes und erfreuliches. sie sind belebt durch einfügung zahlreicher beispiele aus den mythen und aus der geschichte der älteren zeit, wie durch benutzung passender dichterstellen; sie führen nicht selten von einfachen ausgangspuncten zu überraschenden resultaten und nehmen zuweilen einen so freien flug, dasz wir uns gedrungen fühlen, ein von starken überzeugungen bewegtes herz bei dem verfasser vorauszusetzen. alles, was wir von Maximus besitzen, läszt uns einen menschen erkennen, der die groszen wahrheiten, welche ihn ergriffen haben, frisch und lebendig vertritt, aber mehr noch redner als philosoph und wiederum mehr gelehrter als weltmann ist. seine belesenheit ist nicht gerade umfassend; aber mit den Homerischen gesängen ist er so vertraut wie Dio Chrysostomus und Lucian. er sieht in ihnen, wie seine ganze zeit, schätze der weisheit niedergelegt und gesteht ihnen die höchste auctorität zu (XXXII); er citiert sie unaufhörlich und gefällt sich in anspie-

8) vgl. Markland in Reiskes ausgabe des M. T. s. XXVIII. die annahme desselben von einer zweiten recension dieser vorträge, welche Maximus selbst noch besorgt habe, kann hier nicht gegenstand der erörterung sein. vgl. Bornemann de gemina Xenophontis Cyropaediae et Maximi Tyrii recensione diss. criticae. Schneebg. 1814—16.

lungen auf Homerische geschichten, wobei er freilich auch willkürliche behandlung und deutung einzelner stellen sich gestattet (z. b. V 3, XVII 10, XXVIII 2 u. 7, XXXV 6, XLI 3) und gelegentlich auch gedächtnisfehler sich zu schulden kommen läszt (z. b. XXXIII 5, XL 6); er lebt so ganz in seinem Homer, dasz die welt der sage ihm wie unmittelbar nahe erscheint. beziehungen auf andere dichter sind bei ihm nur vereinzelt. eine stelle des Epicharmus hat er XVII 10 falsch angewandt. dasz er mit Horaz bekannt gewesen, läszt sich aus XXI 1 doch nicht erweisen.

In enger verbindung erscheinen bei ihm Homer und Plato. voll bewunderung für beide muste er lebhaft das bedürfnis fühlen, den gegensatz, den der grosze philosoph durch verweisung des groszen dichters aus seinem idealstaate hervorgerufen zu haben schien, so gut als möglich aufzuheben. er hat dies in seinem 23n vortrage versucht und damit eine pädagogische frage von groszer wichtigkeit berührt, auf deren beantwortung wir unten zurückkommen; aber in bezug auf die höchsten wahrheiten scheinen ihm dichter und philosoph wesentlich dasselbe darzubieten. dem einfacheren sinne genügen die mythen, die aber eine geistige deutung zulassen, ja erfordern, der höher strebende geist erfaszt die wahrheit in reiner gestalt (γυμνοῖς λόγοις), in der rechten philosophie; jedenfalls sind Homerische mythen besser als die philosopheme Epikurs (X). wo nun eine vergeistigende deutung Homers nicht aushilft, da räumt er doch dem philosophen die höhere stellung ein. ihm scheint überhaupt derjenige, welcher über gott von einem andern als Plato belehrt sein will, einem manne vergleichbar, der, während er aus klarem, reichem, erquickendem strome den durst löschen kann, aus schwacher und dürftiger quelle schöpft, oder auch ähnlich der eule, die den glanz der sonne nicht verträgt und bei nacht mit abgeleitetem lichte zufrieden ist. es ist aber nach seiner ansicht mit dem studium Platos so, dasz man zuerst wie der bergmann kaum weisz, welch edles metall man gewonnen hat, später jedoch, wenn man es geläutert, um so mehr seines werthes sich freut (XVII 1 u. 2).

Als echter Platoniker hat er von der philosophie die edelste vorstellung: sie ist ihm ἐπιστήμη ἀκριβὴς θείων τε πέρι καὶ ἀνθρωπίνων, χορηγὸς ἀρετῆς καὶ λογισμῶν καλῶν καὶ ἁρμονίας βίου καὶ ἐπιτηδευμάτων δεξιῶν (XXXII 1). nirgends hat er diese dem leben zugewandte tendenz seiner philosophie zu so entschiedenem ausdruck gebracht, als in dem 7n vortrage, dessen gedankengang folgender ist. wenn jemand verschiedene dramatische rollen gut gibt, so wird dies bereitwillig anerkannt; aber viel höher steht doch, wer im drama des lebens sich bewährt. denn das leben, das so wechselvoll ist und nur scheinbar einem gleichmäszig dahingehenden strome ähnlich sieht, erfordert eine noch strengere durchführung, und diese ist sache der vernunft, der philosophie. dieselbe hat nun den wandlungen des lebens zu folgen, um sie zu leiten, weil es sonst regellos dahinstürmt. wer aber so im leben sich bewährt, der ist

ein ganz anderer kämpfer, als der in Olympia oder auf dem Isthmus ringende. denn während dieser doch nur äuszerliche vorzüge zur darstellung bringt, sind es dort die in anstrengung erworbenen, in liebe und hoffnung zu immer höheren leistungen kommenden tugenden, und während der athlet keinen concurrenten haben möchte, wünscht der in tugenden sich bewährende recht viele mitkämpfer, der blosze beifall aber erscheint ihm entbehrlich und werthlos. anerkennung ist nur dann von werth, wenn sie nacheiferung zur folge hat, und dies gilt von allen gebieten der studien, wo überall viel anregung und mittel gegeben sind. bei der philosophie freilich handelt es sich gar nicht um worte, formeln und subtilitäten, — an lehrmeistern für diese dinge ist kein mangel — da bedarf man einen die herzen erregenden und leitenden führer. äuszere mängel, wie bei Sokrates die armut, sind bei einem solchen führer nicht hinderlich, sondern eher förderlich, obwol auch wieder äuszerlichkeiten nicht den philosophen machen. das entscheidende sind die inneren vorzüge des philosophen; den laszt uns aufsuchen, vielleicht erscheint er uns.

In welcher ausdehnung nun Maximus an Plato sich angeschlossen und was er von ihm gelernt hat, darüber ist hier nicht eingehender zu reden; wir werden aber auch bei dem, was im folgenden noch unter pädagogischem gesichtspuncte zu behandeln ist, in ihm einen treuen schüler Platos erkennen.

Wir fassen jetzt specieller ins auge, was Maximus von der *stellung und aufgabe des menschen* vorgetragen hat. seine gedanken über die erziehung und bildung des menschen sind nur so in rechter weise zu verstehen. wie seine philosophie durchaus religiös und dabei zugleich im edelsten sinne praktisch ist, werden wir dabei überall sehen.

Wesentlich in derselben richtung sich bewegend, welche Plutarch festgehalten hatte, sucht er den götterglauben zu retten, indem er ihn vergeistigte. aber er geht weiter als Plutarch. die mythen und bilder der dichter sind symbole, die bei richtiger auffassung tiefe wahrheiten gewinnen lassen und im grunde dasselbe enthalten, was späterhin die philosophen durch strenges denken gefunden haben. die gottheit in bildern und symbolen zu verehren ist allgemein-menschliches bedürfnis, und der griechische anthropomorphismus erscheint dann besonders gerechtfertigt (VIII 3); aber für dichter und philosophen ist die gottheit doch nur éine, wie denn auch in dem glauben an éinen gott mit innerer notwendigkeit alle völker zusammentreffen. es kommt dann darauf an, den gottesspuren nachzugehen. dazu gibt es aber zwei organe des erkennens, νοῦς und αἰσθήσεις, die dem objectiv gegebenen entsprechen, aber doch übereinstimmen, nur dasz der geist (die vernunft) durch das von den sinnen aufgenommene oft überwältigt wird. zu wahrer gotteserkenntnis ist nur der geist befähigt; aber er gewinnt sie auch erst durch erhebung zu gott. wen der glanz gottes blendet,

der schaue seine werke an im weiten gottesreiche (so besonders der 17e vortrag). die vom menschen erkannte gottheit ist vollkommen, sich selbst genügend, allmächtig, im besitz aller wahren güter und bereit, sie mitzuteilen, wie denn dem menschen kein gut, auch die tugend nicht, zu teil werden kann, welches nicht von gott käme (XXXVIII 6).

Allein unter dem einen gott, der alles umfaszt und beherscht, wirken und walten unzählige götter (δαίμονες) in verschiedenen abständen und kreisen, aber alle abhängig von ihm und in übereinstimmung mit ihm, in solcher stellung und thätigkeit zugleich vermittler zwischen gott und den menschen, die ihnen nahe gestellt sind, unter sich aber die vernunftlosen thiere sehen, wie unter diesen wieder die pflanzen geordnet sind (XIV 8, XV 5, XVII 12).

Hiermit ist nun im allgemeinen auch schon die stellung des menschen bestimmt. aber wir haben für unsern zweck im einzelnen zu betrachten, was Maximus darüber vorgetragen hat. er erscheint hier überall wieder als Platoniker, wenn auch die ihm eigentümliche darstellungsweise in manchen puncten die beurteilung erschwert. immerhin dürfte im folgenden das, was uns hier angeht, zu erledigen sein.

Auch Maximus denkt die menschenseele als durch eigene schuld aus vollkommnerem zustande in das irdische leben herabgesunken, aber noch fähig, durch ἀνάμνησις das für sie geschwundene sich wieder gegenwärtig zu machen, wie sie denn auch im lebendigen, durchgeistigten, zu edlem thun befähigten leibe die wahre schönheit wiedererkennt (XXVII 7 u. 8). indem sie aus dem gewirr der äuszeren dinge sich auf sich selbst zurückzieht, besinnt sie sich auf alles, was ihr angeboren ist, was aus triebkräftigem keime zu freier entfaltung aufstrebt (αὐτοδίδακτον γάρ τι χρῆμα ἀτεχνῶς ἡ ψυχὴ καὶ τὸ εἰδέναι παρὰ θεῶν τῇ φύσει εὖ ἔχον), wie ja selbst die thiere das ihnen nötige mit sicherem instincte finden. was aber die seele aus eigener kraft und mit innerer notwendigkeit gewinnt, das sind die erweckten wahren gedanken, deren erweckung und verknüpfung wissen heiszt. es erfolgt aber die ἀνάμνησις allmählich, indem die seele eins aus dem andern ableitet und von dem gegenwärtigen auf das zukünftige hingeleitet wird, wie dies ja selbst in den gewöhnlichen dingen geschieht. hat also der geist nur einen geringen anfang, etwa durch eine sinnliche anregung, so geht die ἀνάμνησις weiter; denn alles, was ist und gewesen ist, hat seinen natürlichen zusammenhang (ἀκολουθίαν), und sobald der geist ein erstes glied ergriffen hat, erschaut er das übrige, eilt er zu dem folgenden fort, sowie es nach zeit, ort, rangverhältnis verknüpft ist. und zwar bedarf der geistig kräftige (ὁ εὖ πεφυκὼς ἀνήρ) kaum einer stärkeren anregung: αὐτὸς παρ' αὐτοῦ τὴν ἀρχὴν λαβὼν πορεύεται καὶ ἐφοδεύει καὶ ξυλλαμβάνει καὶ ἀναπεμπάζεται τῇ μνήμῃ τὰ τοῦ νοῦ θεάματα. der minder kräftige freilich musz einen Sokrates haben, der durch fragen und wiederfragen ihn dazu bringt,

dasz er die wahrheit selbst findet. im trüben, unruhvollen, von leidenschaft bewegten leben der erde kann es wol zuweilen geschehen, dasz die seele sich kaum auf das, was sie in sich trägt, besinnt; wenn sie aber frei sich erhebt, dann schaut und erkennt sie die wahrheit selbst, bis sie, zu den höhen des göttlichen lebens emporgehoben, gar nicht mehr irrt, sondern volle, beseligende gewisheit hat.

Was Maximus so im 16n vortrage ausgeführt hat, tritt bei andern betrachtungen zurück; doch werden wir das, was er sonst noch über des menschen natur und kräfte sagt, mit dem eben behandelten wie von selbst sich verbinden sehen. die menschliche seele ist nach ihm der gottheit nahe und ihr ähnlich (VIII 3), unter allen wesen das beweglichste und schnellste, aus sterblicher und unsterblicher natur gemischt, das sterbliche in ihr mit dem thierischen, das unsterbliche mit dem göttlichen verwandt, jenes sinnlichkeit (αἴϲθηϲιϲ), dieses vernunft (νοῦϲ), zwischen beiden verstand (φρόνηϲιϲ), durch sinnlichkeit erfahrung, durch verstand klugheit, durch vernunft gewisheit, bei harmonischem zusammenwirken aller einsicht gewonnen, diese aber das mit der gottheit vereinigende und in ihr auch für die menschlichen dinge das wahre gesetz gegeben (XII 3—5, vgl. II 4). freilich ist der mensch in der wirklichkeit meist sehr weit davon entfernt, diesem gesetze gemäsz wollen und handeln einzurichten, vielmehr ist das böse eine macht in ihm, weil seine unsterbliche seele es nicht verstanden hat, die aus der sterblichen leiblichkeit aufsteigenden begierden in schranken zu halten (XLI 3—5), und dasz ihr dies nur selten gelingt, das bewirkt die ihr angeborene schwäche (αὐτοφυὴϲ ἀϲθένεια), welche göttlicher unterstützung bedarf (XXXVIII 6) und wirklich auch in mancherlei form (in anzeichen, träumen, orakeln, weckstimmen) erhält (XIV 7). aber das alte wort χαλεπὸν ἐϲθλὸν ἔμμεναι erweist sich allezeit als ein wahres wort: ἵππῳ μὲν καὶ κυνὶ οὐ χαλεπὸν τὸ οἰκεῖον ἀγαθόν, ἀλλὰ ῥᾳϲτώνη τούτων ἑκάϲτῳ ἐπιλαβέϲθαι τῆϲ αὑτοῦ ἀρετῆϲ, τῷ δὲ ἀνθρώπῳ μόνῳ δυϲθήρατον τὸ ἀγαθὸν καὶ δύϲληπτον καὶ ἀμφιϲβητήϲιμον; die fahrt des lebens geht durch ein weites, oft stürmisches und gefahrvolles meer, und sie gelingt nur dem tüchtigen steuermann, der seine wege kennt und die zeichen am himmel zu deuten weisz und das ziel fest im auge behält (I). doch eben dieser steuermannskunst kann der mensch mächtig werden, und so sehr seine fahrt von wind und wogen abhängig ist, so gewis kann er im gebrauche der ihm verliehenen kraft, die selbst das zukünftige zu berechnen vermag, und unter benutzung der sonst ihm dargebotenen hülfe seine bahn durchmessen. schicksal und verhängnis sind namen, die man zur beschönigung und entschuldigung erfunden hat; unsere neigungen, unsere leidenschaften machen unser schicksal (XIX 7—9).

Hiernach bestimmt sich nun auch des menschen pflicht. es gibt aber drei stufen menschlicher thätigkeit: leibliches durch leib-

liches, geistiges durch leibliches, geistiges durch geistiges zu wirken, wobei überall wissen von der sache (θεωρία) und ausführung (πρᾶξις) sich verbinden, und diese verbindung ist geschicklichkeit, kunst (τέχνη). etwas anderes ist jedoch die tugend, die mit gutem rechte ψυχῆς ὑγίεια καὶ εὐσχημοσύνη genannt werden kann, und wie sie nicht blosz wissen ist, allem wissen und dem dadurch bestimmten thun erst rechten werth und volle bedeutung gibt (XXXIII). da in ihr aber die von der gottheit dem menschen zugewiesene aufgabe liegt und allein mit göttlicher hülfe sich vollführen läszt, ist auch so der mensch auf die gottheit hingeleitet und zur verehrung derselben aufgefordert. die rechte verehrung der gottheit ist jedoch nicht äuszerlicher cultus, dessen formen nur als symbol gelten können, nur notbehelfe für menschliche schwachheit sind, sondern eine verehrung im geist, wie denn auch das gebet, das als bittgebet gegenüber der πρόνοια, der εἱμαρμένη, der τύχη gleich unnötig und da, wo der mensch sich selber helfen kann, widersinnig ist, für den weisen nur ὁμιλία καὶ διάλεκτος πρὸς τοὺς θεοὺς περὶ τῶν παρόντων καὶ ἐπίδειξις τῆς ἀρετῆς sein kann.[9]) was dem menschen gegenüber pflicht ist, brauchte Maximus nicht weitläufig auszuführen; aber er hat eingehender, freilich auch etwas sophistisch, darüber gesprochen, wie der mensch das ihm widerfahrene unrecht aufzufassen habe (XVIII). er verwirft wiedervergeltung des unrechts gänzlich, weil man ja unrecht eigentlich gar nicht erleiden könne; denn da das unrecht ἀφαίρεσις τοῦ ἀγαθοῦ, d. h. der tugend, die unverlierbar ist, genannt werden müsse, so könne dem guten unrecht nicht widerfahren, wie auch wiederum dem schlechten nichts gutes genommen werden könne, während das schlechte, das ihm genommen werde, zu seinem besten ihm verloren gehe; überdies aber reize wiedervergeltung zu neuem unrecht, und die folge sei (auch im völkerleben) eine vervielfältigung von übelthaten, weshalb das wiedervergelten im grunde schlimmer als das erste unrechtthun erscheine; der einwand, dasz man sich dann alles arge und unrechte gefallen lassen müsse, sei leicht zu widerlegen.

Immer hat sich der mensch als glied im groszen ganzen anzusehen, er ist ξύννομος καὶ ξυνεργάτης κοινοῦ νόμου und der staat πρᾶγμα ἀνακεκραμένον ἐκ πάντων ξυνεργατῶν, καθάπερ καὶ ἡ τοῦ σώματος χρεία, πολυμερής τε οὖσα καὶ πολυδεής, σώζεται τῇ συντελείᾳ τῶν μερῶν πρὸς τὴν ὑπηρεσίαν τοῦ ὅλου (XXI 4). wenn also Maximus auch gelegentlich den sonderling Diogenes ob seiner aus allen schranken und fesseln der gesellschaft sich lösenden energie gepriesen hat (XXXVI 5), so stellt er den menschen doch sonst sehr entschieden in den verband des staates hinein. den staat erhalten nicht seine mauern und flotten, seine säulenhallen und tempel, sondern harmonie und bürgerliche ordnung, die eine wirkung der εὐνομία ist, während diese wieder durch die tugend der einzelnen

9) vgl. Denis II 246 f., Champagny II 210 f.

bedingt ist (XXII 3). in der weise Platos einen idealstaat aufzustellen, daran denkt Maximus nicht, er weisz vielmehr zu sehr unbefangener beurteilung der verschiedenen verfassungsformen sich zu erheben und erkennt die natürliche berechtigung der verschiedenen lebensweisen und thätigkeiten an (XXIII). und so geht ihm auch das leben der einzelnen nicht völlig im staatsleben auf. denn der einzelne gehört ja nach seinem unsterblichen teile einer höheren ordnung der dinge an, und in diese sich einzuleben ist seine wichtigste aufgabe, ihr einst völlig anzugehören seine schönste hoffnung.[10])

Bei solcher auffassung von der stellung und aufgabe des menschen musten sich unserm philosophen wie von selbst manche für den pädagogen bedeutsame anwendungen und folgerungen ergeben, die wir nun im folgenden noch eingehender darzustellen versuchen. er ist gerade in dieser beziehung ein durchaus achtungswerther repräsentant seiner zeit.

Von der betrachtung geleitet, dasz im menschen die vernunft (λόγος) und die affecte (πάθη) meist in dem verhältnis zu einander stehen, dasz diese, statt von jener sich bestimmen zu lassen, vielmehr in gegensatz zu ihr treten und mit dem wissen vom guten gar nicht ohne weiteres übung des guten (tugend) verbunden ist, erklärt sich Maximus sehr energisch gegen das vielwissende und geschwätzige geschlecht der sophisten, die bereit sind ihren kram an jeden, der davon gebrauch machen will, zu verhandeln, aber mit allem, was sie wissen und lehren, die harten und wilden affecte, die schlimmen sitten und gewohnheiten, die unnatürlichen begierden, wirkungen schlechter erziehung, nicht bezwingen können. zu rechter entwicklung des guten hält er eine wohlgeartete natur für notwendig; dazu aber müsse erziehung und gewöhnung kommen, wodurch jene bewahrt und gekräftigt werde; dann entwickele sich in der seele liebe zu allem guten, die mit den jahren sich steigere und wachse; hiermit endlich werde bestimmtes wissen zu verbinden sein, wodurch den affecten ein festes masz und der ganzen entwicklung ein sicherer abschlusz gegeben werde. 'so wird die seele glücklich und das leben gesund, und richtige gedanken fügen sich in schöner harmonie zusammen; das ist gottes wille, das zeigt den guten mann, dasz die affecte von der vernunft geleitet werden und gern der einsicht gehorchen' (XXXIII). in anderer weise sieht er die wahrhaft gesunde entwicklung der menschennatur dadurch bedingt, dasz leib und seele zugleich geübt und gekräftigt werden, und in dieser beziehung ist ihm Chiron ein muster für erziehung; denn er habe seine zöglinge zu vollster gesundheit dadurch erhoben, dasz er zum jagen, bergsteigen und laufen, zum schlafen auf harter erde, zum essen der jagdbeute, zum trinken aus quell und flusz beharrlich angehalten, während er sie zugleich an scharfes und gewandtes denken und an

10) vgl. Denis II 253 ff.

mannhaften widerstand gegen die leidenschaften gewöhnt habe. καὶ διὰ τοῦτο ἄρα ἰατρικώτατός τε καὶ δικαιότατος ὁμοῦ ἔδοξεν εἶναι ὁ αὐτὸς, δύο ὀνόματα τέχνῃ μιᾷ ἐπιφημισάντων τῶν ποιητῶν (XXXIV 1). von echt griechischen gefühlen aber ist unser Platoniker bewegt, wenn er in würdigung der liebe des Sokrates zu schönen jünglingen den schönen leib als durchsichtige hülle der schön erblühenden seele schildert. er wird dabei ganz dichter. 'wie wenn man die schönheit eines gewässers sich denkt, das über eine blumenflur dahinrinnt, wobei die blumen unter dem wasser, schon an sich schön, für das auge um des wassers willen besonders hell erscheinen, so ist es auch mit der blüte der seele, die in einen schönen leib gepflanzt, aus ihm hervorstrahlt und durchscheint. es ist ja die schönheit des leibes nichts anderes als die blüte der werdenden tugend und wie ein anfang zu vollerer schönheit. denn gleichwie dem aufgang der sonne ein heller glanz über die bergspitzen vorangeht, ein erwünschtes schauspiel für die augen ob der aussicht auf das kommende, so geht auch der schönheit der strahlenden seele ein schimmer in der leiblichen erscheinung voraus, dem weisen ein erwünschter anblick ob der aussicht auf das kommende' (XXV 2).

Allein Maximus stellt entschieden in abrede, dasz seele und charakter ohne weiteres aus äuszeren dingen, etwa aus eigentümlichkeiten der körperbildung, zu erkennen sei, was der physiognomiker Zopyrus für möglich gehalten; wenigstens lasse das auge leicht durch die erscheinung sich irre leiten, während eher das ohr aus der stimme der menschen sinn und art derselben heraushören könne (XXXI 3).[11])

In hohem grade kommt nach Maximus bei der erziehung der unterschied der naturen in betracht und die edlere anlage hat auf besondere würdigung anspruch (εὐγένεια, XL 6). indem er damit auf einen standpunct sich stellt, von welchem aus nur wenige unter den sterblichen als befähigt zur erreichung der höheren ziele erscheinen, nimmt er doch an, dasz es eine menschenclasse gebe, welche zwar weder durch tugend sich sonderlich auszeichne, noch in völlige lasterhaftigkeit versunken sei, aber nach richtigen grundsätzen lebe, weil sie durch erziehung und unterweisung unter einem verständigen gesetze gebildet sei (XXX 3). wenn hiernach nun die staatsgemeinschaft selbst als eine im groszen erziehende macht aufgefaszt werden kann, so versteht sich doch immer von selbst, dasz der jugend gegenüber in besonderer weise eine erziehende thätigkeit notwendig ist. über diese aber hat Maximus manches bedeutsame zu sagen.

In dieser beziehung ist nun von eigentümlicher bedeutung der 37e vortrag, welcher die von den philosophen viel verhan-

---

11) über Zopyrus, einen zeitgenossen des Sokrates, s. Cicero Tusc. IV 37, 80 und de fato 5, 10.



delte frage zu entscheiden sucht, ob der kreis der für höhere bildung in anwendung gebrachten mittel, die ἐγκύκλια μαθήματα, zur tugend etwas beitrage. die Epikuräer hatten die frage bejaht, die cyniker und manche stoiker verneint, dagegen war Chrysippus geneigt gewesen, anzuerkennen, dasz sie für das tugendstreben förderlich sein könnten, was späterhin auch Seneca, obwol er im ganzen für die artes liberales nicht eben eingenommen war, zugegeben hat.[12]) Maximus nun nimmt bei seiner betrachtung im wesentlichen folgenden gang. der weg zum guten ist gar nicht so eng und schlüpfrig, so schwer zu finden, so unsicher und mühevoll, dasz man ihn nicht festhalten könnte, wenn man nicht auch mit gesang und saitenspiel bekannt wäre und geometrische figuren zu zeichnen verstände. allerdings ist die tugend ihrem werthe nach etwas hohes und fast göttliches; aber sie zu gewinnen ist nicht schwierig für diejenigen, die einmal dem guten raum gegönnt und dem schlechten sich entgegengestellt haben. allein man musz doch sagen, dasz, wie im staate gesetze umsonst gegeben werden, wenn ihnen nicht vom volke williger gehorsam geleistet wird, so auch das zahlreiche und leichtsinnige volk, welches die seele umschlieszt, erst dann in die rechte verfassung kommt, wenn es dem gesetze sich fügt und dahin folgt, wohin es geleitet wird; und diese verfassung schafft die philosophie, wenn sie nemlich wie ein gesetzgeber die regellose und irrende seele wie ein volk in ordnung bringt. aber um dies zu können, musz sie als gehülfen die freien künste herbeiziehen. da kommt nun zuerst die gymnastik in betracht, welche den leib für die seele zu einem willigen und in ausführung ihrer gebote kräftigen organe macht; dann folgt die rhetorik, welche die gedanken der seele zu rechtem ausdruck bringt; ihr schlieszt die freundliche amme und pflegerin des jugendlichen geistes, die poetik, sich an; ferner treten herzu die arithmetik und die logik, die geometrie und die musik, diese letzten aber recht eigentlich die mitarbeiterinnen und mitwisserinnen der philosophie, die allen ihre besonderen aufgaben zuteilt. leider ist die musik, die älteste der künste, von ihrer ursprünglichen einfachheit und strenge weit abgekommen und eine dienerin der lust geworden; wo sie aber noch echter art ist, da erscheint sie als wackere helferin im kriege, als wackere gefährtin im staatsleben, als wackere erzieherin der kinder. denn der schnellste unter den sinnen ist das gehör, wodurch der seele alles aufgefaszte rasch zugeführt und sie selbst in die entsprechenden stimmungen versetzt wird. die unempfänglichen gemüter freilich, die allein dem, was angenehm scheint, zugewandt sind, finden sich niemals in die rechte tonart, wenn sie auch scheinbar derselben kunst ihre aufmerksamkeit schenken.[13]) ähnlich ist es mit der geometrie, dem edelsten

---

12) s. Diog. Laert. VI 103. VII 32 und 129; Seneca op. 88. vgl. über die ansicht Aristipps Diog. Laert. II 79 f.
13) vgl. Fr. Jacobs vermischte schriften III 155 und 276.

teile der philosophie. auch sie benutzen viele nur für äuszere und geringfügige lebensbedürfnisse, während sie doch zu den erhabensten betrachtungen leiten und dem geiste die bahnen durch das universum zeigen kann.

In bezug auf poesie als mittel für jugendbildung ist hier besonders noch hervorzuheben, was Maximus von Platos stellung zu Homer gesagt hat. er ist aber der ansicht, dasz man voll bewunderung für Plato sein und doch zugleich an Homer sich erfreuen könne, obwol der philosoph den dichter aus seinem idealstaate verwiesen habe. hätte Plato (so sagt er) im sinne gehabt, in voller wirklichkeit einen staat einzurichten, so würde er nicht blosz für Homer, sondern auch für Hesiod und Orpheus und andere alte dichter einen platz darin gehabt haben, um die gemüter der jünglinge zu gewinnen und zu bilden und sanft und gelind ernste wahrheiten frohem genusse zu gesellen; weil aber der Platonische staat ein idealstaat sein sollte, so durfte der philosoph verfahren wie die bildhauer, welche für die werke ihrer kunst aus besonderen wahrnehmungen alles schönste zusammenfassen und aus verschiedenen elementen ein bild schaffen, dem in der wirklichkeit nichts völlig entspricht (ὀρέγονται μὲν γὰρ αἱ τέχναι τοῦ καλλίστου, αἱ δὲ ἐν ποσὶν ὁμιλίαι καὶ χρεῖαι ἀπολείπονται τῶν τεχνῶν), oder er konnte es machen wie die menschen, die, wenn ihnen die schöpferische kraft, lebendige leiber zu gestalten (δύναμις πλαστικὴ σωμάτων σαρκίνων), verliehen wäre, eine solche mischung der elemente versuchen würden, dasz diese leiblichkeit keinerlei heilmittel nötig hätte. wie man nun einen solchen meister nicht tadeln könnte, für dessen geschöpfe Hippokrates oder Asklepios entbehrlich geworden, so werde man auch dem philosophen es nicht verübeln dürfen, dasz er für seinen staat auf die bildungsmittel, welche Homer darbieten könne, verzichtet habe. denn da Plato eine bei groszer sorgfalt auf wirklich notwendige unterweisung sich beschränkende erziehung verlangt, alles willkürliche und zufällige aber, wie die von den müttern ihren kleinen erzählten thörichten mährlein, beseitigt habe, so sei auch für Homer kein platz gewesen, da dieser, indem er die vorstellungen des volkes von den göttern erhoben und verklärt, denselben auch wieder eine leicht irreleitende kraft verliehen habe, die nur dann unwirksam werde, wenn man den tieferen sinn, welchen der dichter in seine darstellungen gelegt, herauszufinden wisse, dies aber sei überflüssig bei denen, welche durch die erziehung sofort die unverhüllte wahrheit kennen gelernt. übrigens habe es in der wirklichkeit staaten genug gegeben, die mit Homer gänzlich unbekannt geblieben oder doch erst spät bekannt geworden und die doch an tugend reich gewesen.[14]) andererseits müsten die rhapsoden durch ihre um-

---

14) auffallend und in widerspruch mit sehr bekannten angaben sind die worte § 5: πόλεις πολλαὶ καὶ πολιτευθεῖςαι ὑγιῶς καὶ ξυνοικισθεῖςαι νομίμως ἀγνοοῦς, τὸν Ὅμηρον· ὀψὲ μὲν γὰρ ἡ Σπάρτη ῥαψῳδεῖ, ὀψὲ

fassende bekanntschaft mit Homer besonderen gewinn für ihr sittliches leben erlangt haben, was man doch nicht sagen könne. allerdings seien Homers dichtungen schön, ja die allerschönsten, und werth von den musen gesungen zu werden; aber sie seien es nicht für jeden und nicht immer, wie es auch in der musik nicht blosz eine tonart gebe und nicht für jede auch jede zeit geeignet sei. wer nun gar zu besonderer empfehlung Homers bemerke, dasz er der sinnlichen lust reizmittel biete, der empfehle damit die in sittlicher beziehung gefährlicheren dichter auch und vertreibe den Homer nicht blosz aus den zöglingen Platos, sondern auch aus denen Lykurgs und der Creter, von jedem platze und aus jedem staate, wo ernstes und tugendhaftes streben anerkennung findet.

Wenn hierbei Maximus, wie es ihm zuweilen begegnet, von der zunächst eingeschlagenen richtung etwas abzuirren scheint, so dürfen wir doch nicht annehmen, dasz er auch nur einen augenblick in seiner bewunderung für Homer unsicher oder in bezug auf die zusammengehörigkeit Homers und Platos zweifelhaft gewesen sein könne. Homer ist ihm ein hoher philosoph, von dem man fort und fort zu lernen habe, Plato aber erscheint ihm in wahrheit als schüler Homers, und geschickt hat er auf die geistige verwandtschaft desselben mit Homer die worte angewandt (XXXII 3):

Κείνου τοι τοιοίδε πόδες, τοιαίδε τε χεῖρες,
Ὀφθαλμῶν τε βολαί, κεφαλή τ' ἐφύπερθέ τε χαῖται.
(Odyss. IV 149 f.)

In einem zeitalter, welches die kunst der rede durch die sophisten in weiten kreisen empfohlen und zu einer sache der mode gemacht sah, hat Maximus, der doch in manchen beziehungen den sophisten ziemlich nahe stand, der beredtsamkeit sich wenig hold gezeigt, ja gegenüber den gefeierten redekünstlern seiner zeit, in deren schulen die jugend sich drängte, an deren prunkreden ganze städte sich erfreuten, sehr herbe urteile ausgesprochen.[15]) indes weisz er doch auch von einer hohen und edlen beredtsamkeit, welche in mächtigen worten laut wird und die seele mit sich über die erde und über alles, was die erde an leiden und freuden hat, emporträgt, welche nicht matt und üppig oder geputzt und auf trügerischen schein gerichtet ist, allein in kleinen künsten grosz, sondern überall gerüstet erscheint, dasz sie in volksversammlungen weisen rath

---

δὲ καὶ ἡ Κρήτη, ὀψὲ δὲ καὶ τὸ Δωρικὸν ἐν Λιβύῃ γένος. weniger ist auf die bemerkung zu geben, dasz Homer den auswärtigen völkern fremd geblieben, obwol Aelian. V. H. XII 48 sagt: ὅτι Ἰνδοὶ τῇ παρά σφίσιν ἐπιχωρίῳ φωνῇ τὰ Ὁμήρου μεταγράψαντες ᾄδουσιν οὐ μόνον ἀλλὰ καὶ Περσῶν βασιλεῖς; vgl. Dio Chrysost. LIII p. 636 Emp.

15) über seine sophistische art vgl. Cresollius Theatrum rhetorum l. III c. 10 (im Thesaur. Gronov. X). sophistisch erscheint bei ihm besonders auch das häufige spiel mit antithesen (z. b. XXV 3 f., XXXVI 2), die ausführung und erklärung eines begriffs nach allen möglichen beziehungen (z. b. VI 6), die anwendung der apostrophe (z. b. XXXVII 8).

erteile, in gerichtshöfen einen guten kampf ausfechte, bei groszen festen besonnenheit empfehle, bei der erziehung durch einsichtsvolle lehre sich erproben könne (XXXI 5 f., vergl. XXXIII 8 u. III 3). am würdigsten aber scheint ihm die beredtsamkeit ihr amt dann zu üben, wenn sie die gemüter in die früheren zeiten zurückleitet und die ereignisse der vergangenheit an ihnen vorüberführt. denn etwas gar erfreuliches ist die geschichte, die ohne mühe uns überallhin schweifen, alle gebiete überschauen, allen kriegen in sicherheit beiwohnen läszt, die ungemessene zeiten für uns zusammenzieht, in einer masse von thatsachen uns heimisch macht, in den geschichten der Assyrier, der Aegyptier, der Meder und Perser, der Griechen, die jetzt in eine landschlacht uns versetzt, dann wieder bei einem seetreffen uns in anspruch nimmt, jetzt mit Leonidas, dann mit Themistokles, dann wieder mit Agesilaus oder Xenophon uns zusammenbringt. viel leichter und höheren aufschwungs als die fittiche des Perseus trägt sie die seele überall umher und bis zu den anfängen der dinge zurück. und was noch mehr ist: dem hinfälligen und vergänglichen menschen sichert sie unsterblichkeit. so wird Leonidas bei den Lacedämoniern, Themistokles' bei den Athenern noch immer gefeiert; so wirkt Perikles noch immer als stratege, Aristides mit seiner gerechtigkeit, während Critias auch jetzt noch strafe leidet, Alcibiades noch jetzt ein verbannter ist. kurz, die geschichte (οἱ καθ' ἱστορίαν λόγοι) gewährt demjenigen, der sie erst kennen lernt, den erfreulichsten genusz, dem kenner dient sie zu reizvollster erinnerung (XXVIII 5). indem Maximus so als redner die geschichte preist, will er doch nicht verkannt sehen, dasz die geschichtliche belehrung für sittliche bildung von zweifelhaftem werthe ist, da sie ja auch die erfolge des bösen, die niederlagen des guten darzustellen hat und selten klar erkennen läszt, wie man vor dem schlimmen sich bewahren, das gute erlangen könne, da sie viel elend vor uns eröffnet, aber von den rechten heilmitteln wenig zu sagen weisz. damit nun sehen wir uns doch wieder auf die philosophie als die wohlthätigste macht zurückgeleitet (ebd. 6 u. 7).

Aber auch die philosophie hat ihre bedeutung vor allem in den praktischen resultaten, und sofern sie als bildungsmittel für die jugend abzuschätzen ist, handelt es sich zumeist um die sittlichen wirkungen, und zu deren erzielung ist doch eine anleitung, wie sie der überall wieder gepriesene Sokrates gegeben hat, die zuverlässigste. wie man aber auch erkenntnis und tugend, wie man überhaupt theorie und praxis verbinden möge, der jugend geziemt vor allem, dasz sie handle (νεότητος ἡ πρᾶξις), und auch der weise musz, so lange er jung ist, im dienste des staates und auf dem schlachtfelde sich bewähren. so hat der junge Plato auf reisen und als politischer reformator in Syrakus sich thätig gezeigt; erst den alternden mann hat die stille der akademie und die tiefe musze und die ungestörte betrachtung aufgenommen, indem er den schlusz des lebens auf erforschung der wahrheit wandte (XXII 5). — Wenn

man die verhältnisse berücksichtigt, unter denen Maximus lebte, so wird man den allem eitlen und müszigen umherschlendern in wissenschaften und künsten so energisch entgegengehaltenen pädagogischen grundsatz 'der jugend geziemt das handeln' als einen sehr bedeutungsvollen anerkennen müssen.

ZITTAU. HEINRICH KÄMMEL.

2.

DIE RELIGIÖSE BILDUNG IN DEN GELEHRTENSCHULEN DES HERZOGTUMS BRAUNSCHWEIG VOM BEGINN DER REFORMATION BIS ZUR SCHULORDNUNG DES HERZOGS AUGUST (1651).

Nicht selten wird aus dem munde derjenigen, welche von den wirklichen und geträumten mängeln unserer zeit mit schmerzlicher sehnsucht auf die glaubensstarke frömmigkeit früherer jahrhunderte zurückblicken, die meinung vernommen, dasz in jenen zeiten der reinen lehre und des unerschütterten bekenntnisstandes auf den gymnasien der religionsunterricht in hoher blüte gestanden habe. war es doch die reformation, die in verbindung mit dem humanismus dem schulwesen wenn nicht das leben, so doch den rechten schwung gegeben! wie konnte es da anders sein, als dasz besonders das religiöse element bei der schulorganisation auf das beste bedacht wurde und für viele jahrzehnte hinaus eine vortreffliche richtung erhielt! wie musten zu den zeiten der reformatoren, zu den zeiten eines Chemnitz, eines Arndt, eines Val. Andreae, eines Spener die schulen pflanzstätten echter religiosität sein! der rationalismus verflachte den religiösen jugendunterricht, und erst die neueste zeit hat hier und da wieder an die stelle der herzlosen und seichten aufklärung inhaltreiche wärme und innigkeit gesetzt.

So die laudores temporis acti. aber vor der eingehenden geschichtsforschung erweist sich diese meinung, wenigstens so weit sie die zeiten der reinen lehre betrifft, als eine illusion, und es ist eine pflicht der wahrheit, sie zu zerstreuen. mag aber auch die wahrheit, wenn sie liebgewordene vorurteile hinwegschneidet, verletzen, so trägt sie doch auch den balsam in sich, der die wunde zu heilen vermag. ein reicher gewinn ist es ja schon, wenn das gemüt, indem es in der vergangenheit neben den hellen lichtpuncten auch die tiefen schatten bemerkt, milder und versöhnlicher auf die gegenwart blickt.

In der neueren zeit hat besonders Tholucks treffliche 'vorgeschichte des rationalismus' eine gerechte würdigung der religiösen verhältnisse in der zeit der reinen lehre durch bewunderns-

werthes eingehendes quellenstudium ermöglicht und begründet. ihr verdankt der verfasser die erste anregung, wenn er es unternimmt, an der hand der vorhandenen, allerdings nicht reichlichen quellen darzulegen, in welcher weise auf die religiöse bildung in den gelehrtenschulen des herzogtums Braunschweig in der zeit vom beginn der reformation bis zur schulordnung des herzogs August (1651) bedacht genommen wurde. er hofft damit einen kleinen beitrag zu der schul- und kirchengeschichte jener zeiten zu geben, der nicht blosz für die eingeschränkten grenzen seines engeren vaterlandes von interesse ist. denn das schulwesen des herzogtums Braunschweig ist unter der pflege weiser und wohlwollender fürsten nicht blosz von den jedesmaligen herschenden pädagogischen zeitströmungen des evangelischen Deutschlands berührt und beeinfluszt worden, sondern von ihm aus sind oft genug belebende strahlen in andere teile des vaterlandes hingedrungen. es ist gewis nicht zu viel gesagt, wenn die entwicklung des Braunschweigischen schulwesens als ein mikrokosmus des evangelischen schulwesens Gesamtdeutschlands bezeichnet wird.

Die schulen der stadt Braunschweig sind in der folgenden darstellung nicht berücksichtigt worden. denn die geschichte derselben verläuft bis 1671, in welchem jahre die stadt ihre selbständigkeit verlor und dem regimente der herzöge factisch unterworfen wurde, in wenn auch ähnlicher, so doch durchaus selbständiger weise. eine berücksichtigung derselben kann aber um so mehr entbehrt werden, als die 'geschichte der gelehrtenschulen zu Braunschweig bis 1671' bereits 1861 an dr. Hermann Dürre einen kundigen bearbeiter gefunden hat, und in dieser schrift s. 28—31 über den religionsunterricht der evangelischen stadtschulen Braunschweigs schätzenswerthe mitteilungen gemacht werden.

I.

DIE SCHULORDNUNG VON 1543.

Von den jetzt protestantischen territorien Deutschlands ist in keinem, soviel bekannt, die reformation so spät erst zum siege gelangt, als in dem herzogtume Braunschweig-Wolfenbüttel. herzog Heinrich der jüngere liesz es während seiner langen, mehr als 50jährigen regierung sich angelegen sein, mit der ganzen energie seiner thatkräftigen natur der freiheitlichen bewegung, wie auf politischem, so auch auf kirchlichem gebiete sich entgegen zu stellen. erst nach seinem 1568 erfolgten tode führte sein sohn und nachfolger, der vielgepriesene Julius, die reformation, deren treuer anhänger er schon längst gewesen, mit starker und sicherer hand ein.

Aber auch schon während der regierungszeit des herzogs Heinrich hatte der antiprotestantische eifer dieses fürsten einige jahre

hindurch das offene und allgemeine auftreten des protestantismus in seinem gebiete nicht zu verhindern vermocht. von 1542—1547 war er durch den Schmalkaldischen bund seines landes, von 1545—1547 sogar seiner freiheit beraubt. während dieser zeit lag die regierung des herzogtums in den händen der oberhauptleute des bundes, des churfürsten von Sachsen und des landgrafen von Hessen, und diese lieszen es eine ihrer ersten aufgaben sein, ihre neuen unterthanen, ohne nach ihrer neigung oder abneigung zu fragen, kraft ihrer landesherlichen machtvollkommenheit aus dem schosze der römischen kirche in die arme der Augsburgischen confession hinüberzuführen.[1]) noch im herbst 1542 wurde im laufe von etwa 1½ monat das reformationswerk vollzogen. eine visitationscommission, an deren spitze der in dergleichen geschäften viel erfahrene Bugenhagen stand, durchzog das land und traf überall die nötigen anordnungen. ein jahr darauf, um michaelis 1543, erschien dann die 'Christlike Kerken-Ordeninge im lande Brunschwig, Wulffenbüttels deles,' die in ihren grundzügen nicht nur, sondern oft sogar dem wortlaute nach, mit den meisten Bugenhagenschen kirchenordnungen übereinstimmt.[2])

Einen integrierenden bestandteil dieser kirchenordnung bildet lit. T 8^b bis lit. X 2 die schulordnung, wie es auch in den anderen kirchenordnungen der reformationszeit ganz allgemein der fall ist.[3]) ihre grundsätze sind im wesentlichen dieselben, wie sie von Melanchthon in dem sächsischen lehrplan[4]) aufgestellt sind. sprachen, namentlich latein, und gottesfurcht, das sind die stoffe, mit denen sie den jugendlichen geist genährt wissen will. sie bezieht sich, wie der sächsische lehrplan, nur auf die gelehrtenschulen der städte. von deutschen schulen, namentlich von solchen auf dem lande, ist gar keine rede. nur auf die errichtung von jungfrauenschulen in den städten wird rücksicht genommen.

Wie sehr es dem verfasser der kirchenordnung daran liegt, dasz die gelehrtenschulen von christlichem geiste durchzogen und getragen werden, geht deutlich aus den worten lit. T 8^b und V 1^a

---

1) ausführliche mitteilungen über dieses stück reformationsgeschichte finden sich in des verfassers aufsatz: 'die reformation des herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel unter dem regimente des Schmalkaldischen bundes 1542—1547' in der zeitschrift des histor. vereins f. Niedersachsen, 1868 s. 243—338.

2) sie ist abgedruckt in Hortleder, ursachen des deutschen kriegs (1645), lib. IV c. 44. einen auszug gibt Seckendorfii hist. Lutheranismi III § CIX. bei Richter, die evang. kirchenordnung des 16n jahrhunderts II s. 56—64, sind die abschnitte, welche die verfassung betreffen, abgedruckt.

3) sie fehlt bei Richter, ist aber mitgeteilt bei Vormbaum, evang. schulordnungen I s. 44—52.

4) derselbe ist in Melanchthons visitationsbuche von 1528 enthalten. s. Corpus reform. vol XXVI p. 90 sqq.; K. Weber, M. Phil. Melanchthons evang. kirchen- und schulordnung vom jahre 1528 (Schlüchtern 1844); Richter I s. 99—101; Vormbaum I s. 1—8.

hervor: 'tho der tucht der armen jogent (de in der döpe Christo ein mal thogeföret is), dat se by Christo jummer blyue, gelert, vnderwiset vnd geholden werde, schal men de Scholen wedder anrichten, damit de jungen mit künsten vnd Christliker Lere vpgetagen werden, dat wy also van en mögen lüde maken, de namals Landen vnd lüden könen denen, thom geistliken vnd wertliken Regimente.'

Um nun dieses ziel der religiösen bildung zu erreichen, sollen kirche und schule mit einander und in einander wirken. die schule steht offenbar im dienste der kirche, wie denn auch die schuldiener, auch der gelehrtenschulen, zu jener zeit in hohem masze von den predigern abhängig sind; aber die kirche begnügt sich nicht, der arbeit der tochter zuzusehen und ihr gelegentlich hofmeisternd den rechten weg zu weisen, sondern sie arbeitet fleiszig und unermüdet mit zur erreichung des beiden gleich wichtigen zieles. im grunde ist ihr arbeitsanteil gröszer als der der schule. was dieser allein an arbeit zur religiösen bildung der knaben zugewiesen wird, ist in der that gering. in den lateinischen enchiridien, aus denen die kleinsten das lesen lernten, standen zwar die zehn gebote, der glaube, das vaterunser und was sonst zum katechismus gehört, voran; aber es ist schwerlich anzunehmen, dasz diese beschäftigung mit dem religiösen stoff für wahrhaft religiöse bildung viel gewinn abwarf. der eigentliche religionsunterricht wurde nur an éinem tage der woche, am sonnabend, erteilt. es heiszt darüber lit. V 3[b]: 'De Sonnauend schal Dies exercendae pietatis syn, Vnd schal dar vor de geringen knauen de Catechismus, vor de anderen dat Euangelion Matthei, edder Euangelia Dominicalia, edder etlike Epistelen Pauli, edder Prouerbia Salomonis, gelesen werden. Vnd scholen de scholgesellen hir mit vlite van den geringesten knauen de exposition des Catechismi (den se ock vthwendig leren vnd reciteren scholen) van den anderen, auerst etlike integros locos vt eren lectionibus vthwendig tho reciteren, vorderen. Darmit allenthaluen de Gotselicheit by en gefördert werde.'

Höchst wahrscheinlich ist es, dasz die sämtlichen lehrstunden des sonnabends dem religionsunterricht gewidmet wurden, es ist aber nicht ersichtlich, wie viele es waren. schwerlich mehr als zwei. auch in dem sächsischen lehrplan Melanchthons wird nur éin tag, der mittwoch oder sonnabend, für die religion bestimmt,[5]) und so weit bekannt, wurde von der zeit der reformation bis zu der des pietismus selten in einer classe eines evangelischen gymnasiums die zahl von zwei religionsstunden überschritten. manche musten sich mit éiner begnügen.[6])

Es ist zwar nicht bemerkt, aber nach dem ganzen geist des damaligen schulwesens nicht zu bezweifeln, dasz der religionsunter-

---

5) Corpus reform. vol. XXVI p. 93; Weber a. a. o. s. 110 und 152 f.

6) Tholuck, das akadem. leben des 17n jahrh. 1e abt. s. 179.

richt, wenigstens in den oberen classen, in lateinischer sprache erteilt wurde. das ist in der that ein groszer mangel, aber ein mangel, den jene zeit leider mit den beiden nachfolgenden jahrhunderten geteilt hat. dagegen ist es ein groszer vorzug vor vielen späteren schulordnungen, namentlich auch vor der des herzogs Julius, wenn neben dem doctrinären elemente des katechismus das biblische wenigstens in etwas zu seinem rechte kommt. auch diesen wol zu beachtenden vorzug teilt diese schulordnung mit dem sächsischen lehrplan. ungern vermiszt man dagegen eine beschränkende bemerkung desselben, die in späteren zeiten so ganz und gar aus der acht gelassen wurde, und worin gesagt wird: '[der schulmeister] sol den kindern die stücke einbilden, die not sind, recht zu leben, Als Gottesforcht, glauben, gute werck. Sol nicht von hadersachen sagen. Sol auch die kinder nicht gewenen, Münche odder andere zu schmehen, wie viel vngeschickter schulmeister pflegen.'[7]) vielleicht erklärt sich die weglassung eines solchen zusatzes daraus, dasz zur zeit, als der schulplan Melanchthons erschien, man noch stark auf eine versöhnung der kirchlichen gegensätze hoffte, dasz aber 1543 die spannung zu einem so hohen grade gestiegen war, dasz an eine wiedervereinigung kaum noch ernstlich gedacht wurde.

Neben dem eigentlichen religionsunterricht konnte und sollte noch zur förderung der religiösen bildung der gesang dienen, der bekanntlich in der reformationszeit eifrig gepflegt wurde, und, wie er einen durchaus religiösen charakter hatte, so vorwiegend im dienste der kirche verwendet wurde. täglich um 12 uhr, so wird lit. V 3[b] bestimmt, findet eine singstunde statt, 'in welcker de Cantor edder scholemeister de knauen nicht alleine in cantu plano edder chorali, sunder ock in figurali vnderwisen vnd wol öuen schal, vnd moten em de anderen gesellen hirinne helpen.' diesen künstlichen figuralgesang soll der cantor auch in den gottesdienst einführen 'vnd darmit de jogent, Got tho lauende, lustick maken.' gesang oder gebet bei anfang und schlusz des täglichen unterrichts wird zwar nicht erwähnt, es wäre jedoch sehr irrig, wollte man daraus schlieszen, dasz diese schöne sitte nicht stattgefunden hätte.

Zu dem religionsunterricht in der schule traten nun noch die religiösen übungen in der kirche hinzu. ein besonderer abschnitt der kirchenordnung lit. K 4 ff. setzt fest: 'wo de Scholekindere in den Kercken singen vnd lesen scholen, dat men se dardorch gewenne, vnd holde tho der hilgen Schrifft.' danach wurden die kinder an jedem wochentage zwei mal von einem lehrer zu liturgischen andachten in die kirche geführt, morgens um 8 oder 9 uhr zur mette und nachmittags um 2 oder 3 uhr zur vesper. die mette begann mit einer antiphone, die von 2 kindern intoniert (anheuen) wurde. darauf wurden drei 'Psalme van der Metten'

7) Corpus reform. vol. XXVI p. 93; Weber a. a. o. s. 110.

(morgenpsalme) von den in zwei chöre geteilten knaben vers um vers gesungen, sodann ein 'Octonarius vth dem Psalm Beati immaculati etc.', das gloria patri, dem sich wieder eine antiphone anschlosz. darauf lasen drei schüler nach einander kurze lectionen von zwei bis drei reihen aus dem neuen testamente in lateinischer sprache vor, und ein vierter wiederholte, was sie gelesen, in deutscher sprache. nach der lection sang man das benedictus mit seiner antiphone, darauf knieten die knaben nieder und sagten (sangen?) das kyrie und pater noster. hieran schlosz sich antiphone, segen und collecte des prädicanten, gleichfalls in lateinischer sprache. mit dem gesange der kinder benedicamus domino endete der gottesdienst. ähnlich verlief die vesper; die lectionen derselben wurden aber dem alten testament entnommen. wie es scheint, hat Bugenhagen selbst gefühlt, dasz in solchen andachten des guten auch zu viel gethan werden kann. er warnt deshalb, den gesang und die vorlesung noch auszudehnen; denn 'de kindere schal men nicht besweren, dat se sick also thor hilligen Schrifft gewennen, mit spelgaende vnd mit luste' (K 8 b).

An den sonn- und festtagen wurde in der mette sowol als in der vesper gepredigt, in jener über den katechismus, in dieser über die epistel. beim beginn der sonntagsmette, die etwa um 5 resp. 6 uhr stattgefunden haben mag[8]), lasen die schüler, die in zwei chöre geteilt zu beiden seiten des chores standen, unter leitung des schulmeisters 'vers um vers' den katechismus in lateinischer sprache, aber ohne Luthers erklärung, vor. auf diese katechismusvorlesung wurde groszes gewicht gelegt; denn 'de Scholemester schal nenerleie wyse staden, dat de kindere des Sondage morgens, dissen Catechismum vorsümen edder verslapen, sonder schal se darumme straffen.' auf den katechismus folgten ein lateinischer mettenpsalm mit antiphone, lateinische und deutsche lectionen wie an den werktagen, ein responsorium, das gloria. darauf erst singt die gemeinde einen deutschen gesang. hieran schlieszt sich die predigt, nach der wieder von den kindern das lateinische te deum oder der gesang quicunque vult etc. gesungen wird. den schlusz bildete die collecte des predigers und das benedicamus. in der sonntagsvesper, die im ganzen ähnlich verlief, aber ohne recitation des katechismus, wurden statt der lateinischen mehr deutsche gesänge gesungen.

Zu der mette und vesper kam in den städten, welche mehr als éinen prediger hatten, noch ein dritter sonntagsgottesdienst hinzu, die 'homisse', die im laufe des vormittags den hauptgottesdienst ausmachte, und an den wochentagen wurden noch zwei, in Helmstedt und Gandersheim, wo drei prediger waren, sogar drei wochen-

---

8) um diese zeit fand sie wenigstens in der stadt Braunschweig statt, s. Dürre, gesch. der gelehrtenschulen zu Braunschweig (1861) s. 29.

predigten gehalten. zu vier zeiten des jahres, im advent, in den fasten, in rogationibus und im herbst vor der hopfenernte, fanden dann noch zwei wochen hindurch an den nachmittagen des montags, dienstags, donnerstags und freitags predigten über den katechismus statt. es wird zwar nicht besonders gesagt, aber darf kaum bezweifelt werden, dasz die schuljugend samt den lehrern an allen diesen gottesdiensten teilnehmen muste. es mag aber wol an den wochentagen der liturgische gottesdienst mit der predigt in eins gezogen sein.

Es ist wahr, die grosze fülle der gottesdienste kann bedenken erregen. übermasz erregt leicht überdrusz und stumpft das gefühl ab. aber ein remedium gegen diese gefahr lag teils in der sitte und gewohnheit der zeit, die in der anhörung vieler und langer predigten nichts bedenkliches erblickte, teils in der liturgischen fülle der gottesdienste. wie arm ist unser gottesdienst an liturgischen elementen! wie tritt in demselben die selbstthätigkeit der gemeinde und namentlich auch der jugend zurück! wie wenig sind die lehrvorträge, welche fast ganz den gottesdienst ausfüllen, geeignet, das innerste gemüt zu fesseln! dürften nicht jene rein liturgischen metten und vespern unserer zeit den weg zeigen, wie die herzen der jugend an die kirche gefesselt werden können, wie das gotteshaus ihr zu einer lieben und traulichen stätte gemacht werden kann? aber leider drängte sich, wie in den religionsunterricht, so auch in diese liturgischen gottesdienste die lateinische sprache ein. wie ist es denkbar, dasz die göttliche wahrheit im gewande des fremden idioms das jugendliche gemüt erfassen und erwärmen konnte! ist es zu verwundern, dasz im laufe der zeit, da die vorzüge der reformatorischen bestimmungen gänzlich hintangesetzt, ihre mängel aber mit bedauernswerther consequenz beibehalten wurden, der religionsunterricht zu einem fruchtlosen formalismus und todten gedächtniskram, wenn das singen der lateinischen lieder zu einem nichtssagenden plärren der lippen, wenn überhaupt die teilnahme am gottesdienste zu einem opus operatum, zu einer leeren handlung der gewohnheit sich gestaltete? wer darf es beklagen, wenn der hauch der aufklärung des 18n jahrhunderts dieses feld voller todtengebeine aufräumte und so die entwicklung eines neuen frischen und fröhlichen religiösen lebens ermöglichte?

Fragt man nun, von welchem erfolge die dargelegten bestimmungen der kirchenordnung begleitet gewesen sind, so ist ein solcher, wenn überhaupt vorhanden, jedenfalls sehr gering gewesen. der grund dieser erscheinung ist aber keineswegs auf seiten der beschriebenen anordnungen zu suchen, sondern darin, dasz diese anordnungen nie zu einer allgemeinen und durchgreifenden ausführung gelangt sind. jene jahre der Schmalkaldischen fremdherschaft waren in jeglicher beziehung eine zeit der allerkläglichsten verwirrung und unordnung. der besitzstand des bundes war höchst unsicher, er litt an allen mängeln, die mit einem provisorium ver-

bunden zu sein pflegen; wie eine dunkle wetterwolke schwebte über dem lande die beständige kriegsgefahr; im herbst 1545 richtete der bewaffnete einfall des herzogs eine entsetzliche verwirrung an; die geringen hülfsmittel des ohnehin schon erschöpften landes flossen grösteenteils in die taschen der habsüchtigen regierungsbeamten, statt zum nutzen der unterthanen verwendet zu werden; während die statthalter und räthe zu Wolfenbüttel vom marke des landes praszten, musten die armen prediger und lehrer not und mangel leiden; es fehlte an einer obersten kirchen- und schulbehörde, und die regierung hatte weder die kraft noch den guten willen, um den reformatorischen anordnungen auf dem gebiete der kirche und schule den gehörigen nachdruck zu geben. wie konnte da der eben gepflanzte keim der evangelischen kirche gedeihen, wie konnte da das evangelische schulwesen zur blüte gelangen? bei der visitation im herbst 1542 war die anordnung getroffen, dasz in den städten, wo noch keine schulen bestanden, solche sollten errichtet werden; aber als nach mehr als jahresfrist eine neue visitation vorgenommen wurde, stellte sich heraus, dasz an vielen orten noch kein schulmeister angenommen war [9]), und an den orten, wo die schulen wirklich bestanden, wie in Helmstedt, rief der mangel an geld zur auszahlung der gehalte rasch auf einander folgende vacanzen hervor. [10]) nicht viel besser wird es um die schulen in den anderen städten gestanden haben. unter solchen verhältnissen kann ein nennenswerther erfolg der angeordneten einrichtungen nicht erwartet werden.

Im jahre 1547 gieng die fremdherschaft der Schmalkaldischen zu ende. die schlacht bei Mühlberg gab Heinrich dem jüngeren freiheit und land zurück, und mit ihm zog auch das papsttum wieder siegreich in die vor wenigen jahren verlassenen stätten ein. wie die evangelisch gesinnten prediger des landes, wenn sie nicht zur römischen kirche zurückkehren wollten, amt und land verlassen musten, so wurden auch an den schulen protestantische lehrer nicht geduldet. manche stadt muste daher wol einer schule, wenn nicht überhaupt, so doch zeitweilig, entbehren. mit gewisheit kann nur für Helmstedt der fortbestand der schule nachgewiesen werden. [11]) wie aber in der zeit von der rückkehr des herzogs Heinrich bis zu seinem 1568 erfolgten tode sich das schulwesen seines fürstentums gestaltete, wie insbesondere in dieser zeit auf die religiöse bildung der jugend bedacht genommen wurde, darüber ist durchaus nichts bekannt.

---

9) s. des verf. aufs. in der zeitschrift des hist. vereins f. Niedersachsen s. 307 f.

10) s. Knoch, gesch. der latein. realschule zu Helmstedt, 1e abt. (programm 1860) s. 27 f.

11) Knoch a. a. o. s. 38 ff. und 3e abt. (progr. 1862) ausg. 2 s. 61 ff.

II.

DIE SCHULORDNUNG DES HERZOGS JULIUS 1569.

Kaum hatte herzog Julius im sommer 1568 die regierung des landes angetreten, so begann er auch schon die kirchlichen verhältnisse desselben im geiste der Augsburgischen confession umzugestalten. Martin Chemnitz und Jacob Andreae, die bewährten vorkämpfer des Luthertums, waren es, die ihm bei der durchführung seiner absicht mit rath und that zur seite standen. schon im herbst 1568 wurde die visitation sämtlicher kirchen, klöster und schulen des landes vollendet und ein aus geistlichen und weltlichen räthen zusammengesetztes consistorium eingesetzt, und am 1 januar 1569 trat die neue kirchenordnung in kraft. abgesehen von einigen klöstern und stiften, trat ein widerstand gegen die neuen einrichtungen kaum irgendwo bei den unterthanen zu tage, und was an unebenheiten auszugleichen noch übrig blieb, wurde bald unter der thatkräftigen und umsichtigen leitung des landesherrn in das rechte gleis gebracht.

Einen wesentlichen bestandteil in des herzogs Julius kirchenordnung bildet der abschnitt 'von den schulen' s. 307—401. es ist diese schulordnung ein fast wörtlicher abdruck der württembergischen vom jahre 1559[12]) und bezieht sich, wie die Bugenhagensche vom jahre 1543, nur auf die gelehrtenschulen. denn was s. 310 von deutschen schulen gesagt wird, ist sehr wenig, und es ist sehr fraglich, ob zu jener zeit schon auf die durchgehende errichtung solcher deutschen volksschulen bedacht genommen worden ist. von gelehrtenschulen werden drei arten angeordnet, particularschulen, das pädagogium und klosterschulen.

a) die particularschulen.

Particularschulen wurden nach der bestimmung der kirchenordnung nicht blosz in allen städten, sondern auch in den vornehmsten flecken oder dörfern des landes errichtet. der lehrplan derselben war eigentlich auf 5 classen berechnet; da aber 'aus mangel der pädagogen und auditoren' nicht überall eine vollständige schule herzustellen war, so genügte 'nach gelegenheit der flecken und knaben' die zahl von 1, 2 oder 3 classen. der vorwiegend wichtigste lehrgegenstand war das lateinische, daneben wurde in den beiden oberen classen etwas griechisch, in der obersten auch dialektik und rhetorik gelehrt. von geschichte, geographie, mathematik usw. ist gar keine rede. nur die religion findet neben den classischen sprachen, der dialektik und rhetorik noch einen platz.

An eigentlichen unterrichtsstunden wird für die religion nur ein geringes masz angeordnet. die schüler der infima sollen

12) abgedruckt bei Vormbaum, evang. schulordnungen bd. 1 s. 68.



'täglich ein stück aus dem deutschen katechismus auswendig zu lernen und zu recitieren angehalten werden,' und denen der quarta soll der präceptor nach beendigung der morgenlectionen noch ungefähr eine viertelstunde lang 'ein stück im lateinischen katechismus exponieren und so viel er an der zeit hat, dasselbige lassen nachexponieren, wie von dem catone auch gesagt ist.' aus diesen bestimmungen, insbesondere aus diesem letzten zusatze erhellt wol schon zur genüge, dasz sich dieser religionsunterricht über ein trockenes, wol nur sprachliches erklären und über ein mechanisches auswendiglernen schwerlich erhoben hat. am freitage wurde die ganze schule im katechismus examiniert, und zwar die beiden untersten classen deutsch, die andern lateinisch, und am sonnabend vormittag wurde das evangelium des folgenden sonntags 'Graece und Latine nach Gelegenheit der Classium' interpretiert. wenn auszerdem noch die sprüche Salomonis, die sacri dialogi Castalionis unter den lectionen aufgeführt werden, so ist aus keiner andeutung ersichtlich, dasz auf den religiösen inhalt eingegangen werden sollte. die religiösen autoren teilten ein gleiches schicksal mit den profanen: sie dienten fast ausschlieszlich dem sprachlichen interesse, über der form gieng der inhalt verloren.

Der religionsunterricht wurde nicht von einem besonderen fachlehrer erteilt, sondern in jeder classe von dem lehrer derselben. das kann um so weniger auffallen, als die lehrer zu jener zeit und noch lange nachher vorwiegend aus der zahl der theologen genommen, auch ohne unterschied beim amtsantritt auf die symbolischen bücher verpflichtet wurden.

Müssen wir den eigentlichen religionsunterricht, wie er nach der kirchenordnung sich gestalten sollte, für dürftig und geistlos erklären und namentlich beklagen, dasz die bibel auch in den obersten classen vor dem katechismus, 'der bibel der laien', so ganz zurückgesetzt wird; so ist es doch wieder ein vorzug jener zeit, dasz das ganze schulleben mehr als es jetzt geschieht von religiöser zucht und sitte getragen und durchzogen wurde. vor dem beginn des unterrichts sang die ganze schule des morgens das veni sancte usw. und nachmittags den ersten und letzten vers des hymnus veni creator spiritus nebst den gewöhnlichen collecten, und zum schlusz wurde sowol vor- als nachmittags von einem der knaben ein stück aus dem katechismus memoriter recitiert. dazu wurde der religiöse gesang sorgfältig gepflegt, täglich wurde die erste viertelstunde des nachmittags unter leitung des cantors auf den musikunterricht verwendet; aber wie bei dem religiösen unterricht, so wurde auch bei dem religiösen gesange vorwiegend die lateinische sprache gebraucht und durch sie der wirkung auf das gemüt ein fast unüberwindliches hemmnis entgegengesetzt.

An den vielen gottesdiensten in der kirche muste die schule in corpore sich beteiligen. die rein liturgischen andachten sind auf zwei in der woche beschränkt, auf die vesper am sonnabend

und die mette am sonntag. am sonnabend nachmittag zogen alle schüler, wenn zur vesper geläutet war, mit ihren psalmenbüchlein versehen, von der schule aus zur kirche. anfangs sangen die schüler 1—3 psalme und ein antiphone. darauf las ein knabe einen abschnitt aus dem neuen testamente oder auch die zehn gebote, den glauben und das vaterunser, zuweilen lateinisch, zuweilen deutsch. sodann folgte ein responsorium oder ein hymnus de tempore, sodann das magnificat, bisweilen lateinisch, bisweilen deutsch. nachdem darauf der prediger eine collecte gesungen, schlosz der chor mit dem benedicamus domino. in ähnlicher weise verlief an den sonn- und feiertagen die mette, die bald nach 5 uhr morgens schon begann. auf diesen liturgischen frühgottesdienst folgten dann im laufe des sonntags, wenigstens in den städten, drei gottesdienste mit predigt: die frühpredigt über den katechismus, die hauptpredigt über das evangelium und die nachmittagspredigt über die epistel. sowol vor der früh- als vor der nachmittagspredigt wurde der katechismus von den schülern vorgetragen. der lehrer muste während der gottesdienste darauf acht haben, 'dasz die kinder in den kirchen züchtig sein und der predigt fleiszig zuhören, damit, so man sie nach der predigt examinieren wird, was sie daraus behalten haben, wissen zu erzählen.' um das masz des guten voll zu machen, wurde dann noch nachmittags vor der vesper ein kindergottesdienst abgehalten, an dem auszer den schülern noch 'die andern kinder und gesinde' teilnehmen musten und dessen hauptbestandteil eine katechisation bildete. auch an den wochentagen fanden gottesdienste mit predigt statt, und zwar in den gröszeren städten, wo drei prediger waren, täglich, in kleineren städten genügten zwei oder drei predigten, montags, mittwochs und freitags. an allen nahm die ganze schule teil, weshalb denn auch in dem lehrplane für die zeit von 7—8, resp. im winter von 8—9 eine pause des unterrichts vorgesehen war.

Auch in den gottesdiensten wurden von dem schülerchor noch lateinische gesänge gesungen, selbst im hauptgottesdienst, 'damit die schüler auch im lateinischen gesang geübet' werden möchten. war schon dieser umstand wenig zur beförderung der religiosität geeignet, so lag ein anderer nachteil noch in der übergroszen fülle der gottesdienste und in dem gröszern übergewicht des doctrinellen elementes in denselben. wie ist es denkbar, dasz die knaben und jünglinge so oft und so lange zeit (die predigten sollten jedesmal etwa eine stunde dauern) sich zu dem gefühle wahrer andacht erheben konnten! lag nicht vielmehr die gefahr nahe, dasz die allzuhäufigen gottesdienste die kinder unaufmerksam und gleichgültig machten und von ihnen als eine grosze last getragen wurden? und nicht von den kindern allein, sondern auch von den lehrern. schon der erste evangelische rector der Wolfenbüttler schule klagt, nachdem er etwa ein halbes jahr lang sein amt versehen, über diese überfüllung und geräth mit den predigern, weil er die predigten nicht

regelmäszig besucht, in einen argen conflict, der schlieszlich seine entlassung zur folge hat.

So besteht denn das charakteristische der in der kirchenordnung des herzogs Julius enthaltenen bestimmungen im wesentlichen darin, dasz in dem religionsunterrichte das biblisch-erbauliche element vor dem doctrinellen zurücktritt und derselbe zu einem formalen und mechanischen erklären, einprägen und hersagen des kleinen Lutherischen katechismus zusammenschrumpft, dasz der religiöse gesang eine sorgsame pflege findet, dasz die schüler zu einer ausgedehnten, man kann wol sagen, übermäszigen beteiligung an den gottesdiensten angehalten werden, und dasz im unterricht und gesang die lateinische sprache in ungerechtfertigter weise die muttersprache verdrängt.

Indessen gelangten die bestimmungen der kirchenordnung nicht in sklavischer genauigkeit zur ausführung, aber die abweichungen sind durchaus nicht wesentlicher art. das zeigt der 'Ordo lectionum in schola Wolferbytica', der in einem actenconvolute des herzoglichen consistorialarchivs aufbewahrt wird und aus den jahren 1568—1591 stammt. die schule war damals eine unvollständige particularschule mit drei classen, etwa den jetzigen progymnasien entsprechend. in allen drei classen fand der religionsunterricht mittwochs und sonnabends in der ersten morgenstunde um 7 uhr statt. die schüler der ersten classe recitierten mittwochs 'partem aliquam ex catechismo Lutheri', sonnabends wurde das evangelium erklärt. die der zweiten recitierten mittwochs den deutschen, sonnabends den lateinischen katechismus; die zweite sonnabendstunde war in dieser classe als dritte religionsstunde der erklärung des evangeliums, 'quod etiam memoriae mandant', gewidmet. die schüler der infima recitierten nur den deutschen katechismus. man begreift nicht, wie lehrer und schüler das beständige recitieren haben ertragen können. in der ersten classe werden auch die dialogi sacri Castalionis gelesen, aber der zusatz: 'ex quibus etiam phrases pueris dictantur' zeigt zur genüge, dasz das sprachliche interesse, wenn nicht allein, so doch vorwiegend dabei in betracht kam. das gleiche gilt, wenn für die secunda vorgeschrieben wird: 'praeleguntur sententiae Salomonis, ex quibus examinantur pueri, item declinant et conjugant.' — Der musik waren vier stunden von 12—1 uhr gewidmet. dienstags und donnerstags besuchten die schüler die kirche, und die morgenlectionen fielen deshalb an diesen tagen ganz aus.

Ein fast noch kläglicheres bild bietet der religionsunterricht der Wolfenbüttelschen schule, die inzwischen auf fünf classen gewachsen war, im anfang des 17n jahrhunderts, wie aus dem michaelis 1605 von dem neu eintretenden rector M. Alexander Arnoldi veröffentlichten programm: 'lectiones et exercitia scholae Henricopolitanae' ersehen wird. das biblische element ist bis auf ein minimum verschwunden; denn nur in der tertia wurden am sonnabend um

8 uhr die sonntagsevangelien behandelt, in welcher ärmlichen weise, läszt sich aus dem zusatz schlieszen: 'graecam simul lectionem ac scriptionem docebit hora eadem.' der katechismus hat eine unbestrittene alleinherschaft. jeden morgen sollte er in jeder classe nach dem morgengesange abwechselnd in deutscher und lateinischer sprache recitiert werden. auszerdem waren für ihn in secunda, tertia und quarta je zwei wöchentliche stunden angesetzt; aber auch in diesen stunden erhob sich der unterricht (man kann ihn kaum unterricht nennen) nicht über das recitieren empor. was wunder daher, wenn in den katechismusstunden in den oberen classen noch andere dinge gelehrt wurden! von secunda heiszt es: 'cantor hora prima meridiana, diebus Lunae et Martis, praeter Musicam Catechismi Lutheri in lingua vernacula et latina distinatam recitationem ab omnibus classis secundae membris exiget;' und von tertia: 'lector praeter Lutheri Catechismum syntaxin die Lunae et Martis prima meridiana . . . proponet.' in der quinta lernten die schüler auszer dem katechismus noch gebete auswendig. in der prima war der religionsunterricht etwas reichhaltiger als in den unteren classen, aber sein charakter war entschieden rein doctrinell, ohne biblische grundlage und ohne praktische tendenz. das zeigt zur genüge die notiz: 'M. Alex. Arnoldi, scholae rector, Iovis et Sabbati diebus, horis matutinis, ex catechesi D. Chytraei vel minori Catechismo Lutheri fundamenta fidei diligenter explicabit, additis objectionibus haereticorum eorundemque refutationibus, brevibus tamen, ita ut annuo spacio totum opus absolvatur.' die erwähnte catechesis des David Chytraeus (1530—1600), jenes trefflichen Rostocker professors, dem noch nicht die synthese des doctrinellen und praktischen verloren gegangen war, ist ein einfaches und im ganzen biblisch gehaltenes lehrbuch. ist aber schon das hier mit einem gewissen selbstgefühle hervorgehobene eingehen auf die religiösen controversen nicht ganz ohne bedenken, so gereicht es der religiösen ausbildung der primaner gewis keineswegs zum vorteil, wenn der rector sie auch zu disputationen über theologische und ethische gegenstände anzuleiten verspricht. 'disputandi exercitium,' heiszt es, 'de variis variarum rerum t h e o l o g i c a r u m, logicarum, grammaticarum, rhetoricarum, physicarum, e t h i c a r u m etc. eruditissimis quaestionibus, pro superioribus et inferioribus singulis septimanis bis a M. Alexandro Arnoldi Rectore Iovis et Sabbati die, hora septima matutina instituetur, ut paulatim pubes scholastica ad exercitia academica hoc ipso praeparetur. multum enim interest (inquit Aristoteles) utrum dissolvatur argumentum, cum ab alio obiicitur. nam statim et in promptu occurrere captioni difficile est, per otium vero et cum datur tibi cogitandi spacium facile.' so drang auch in das innerste heiligtum des schullebens jene streitsucht hinein, die das ganze 17e jahrhundert so widerwärtig charakterisiert. was auf diese weise an formaler bildung, an fertigkeit im ausdruck, an subtilität des urteils usw. gewonnen wurde, das wurde gewis an

wahrhaft religiöser gesinnung zehn-, ja hundert- und tausendfach eingebüszt.

Mit dem gesang wurde es, wie das programm ersehen läszt, im ganzen noch ebenso wie früher gehalten. charakteristisch ist, wenn in den dem lehrplan beigefügten schulgesetzen, die nach denen der Göttingischen schule abgefaszt sind, den schülern zur pflicht gemacht wird: 'qui vel ostiatim vel in conviviis musicam exercent, sacras tantum, pias et castas melodias decantanto.' — Auch der häufige besuch der gottesdienste dauerte wie früher fort. dasz aber die fülle derselben und der zwang der andacht bei lehrern und schülern nicht eben förderlich war, darf wol daraus geschlossen werden, wenn jenen zur pflicht gemacht wird: 'inter vel cantiones vel contiones sacras nemo praeceptorum alienum quid agito; suo quisque loco consistens, voce ac mente laudes Deo canito; canentem, legentem, concionantem Dei ministrum auscultato; discipulos oscitantes coerceto', und wenn den schülern befohlen wird: 'rixae et convitia a congressibus omnibus in templo, schola et funerum deductionibus absunto, risus etiam et confabulationes.'

Auch auf die damals unter lehrern und schülern herschende sittlichkeit läszt sich ein schlusz machen, wenn es in den gesetzen heiszt: 'ebriosum praeceptorem aut ludis deditum e scholis non eiicere, corruptae disciplinae est indicium', und an einer anderen stelle: 'nemo (discipulorum) ad cauponas tabernasque accedito: qui secus faxit, severe castigator. ex ebrietate enim ceu matre, fonte et scaturigine vitia cetera promanant omnia.'

Leider ist das soeben erwähnte programm das einzige, was aus der ganzen zeit, in der die schulordnung des herzogs Julius in geltung war, von einer braunschweigischen particularschule sich noch hat auftreiben lassen. auch an andern quellen fehlt es, aus denen man erkennen könnte, wie auf den andern schulen auf die religiöse bildung der jugend bedacht genommen wurde. es ist aber als gewis anzunehmen, dasz auf den übrigen schulen im wesentlichen dieselben verhältnisse wie in Wolfenbüttel geherscht haben. es blieb auch im verlaufe der folgenden zeit die richtung, welche der religionsunterricht einmal genommen hatte, dieselbe. ein beweis dafür ist schon der ganze geist der damaligen theologie, der einseitig auf das doctrinelle und auf die controversen gerichtet war. männer wie Arndt (1555—1621) waren selten und fanden anfangs, namentlich in den theologischen kreisen, wenig anerkennung. ob von jenem trefflichen manne, der eine zeit lang prediger in der stadt Braunschweig war, einige belebende strahlen in das schulwesen des herzogtums hineingedrungen sind, ist nicht bekannt. — Ein anderer beweis aber dafür, dasz die einseitig doctrinelle richtung des religionsunterrichts sich in den braunschweigischen gymnasien erhielt, liegt in dem umstande, dasz Leonhard Hutters (1563—1616) compendium locorum theologicorum, das so recht aus dieser richtung hervorgegangen ist, aufnahme fand. wenigstens für die stadt-

schule zu Helmstedt ist die einführung dieses buches erwiesen[13]), von den andern anstalten ist sie, bei der groszen verbreitung des buches, wol wahrscheinlich, aber aus den vorhandenen quellen nicht zu ersehen.

b) das pädagogium.[14])

Nach dem in der kirchenordnung ausgesprochenen plane sollte das pädagogium eine anstalt sein, in der der lehrplan der vollständigen fünfclassigen particularschule zur ausführung kommen und die den übrigen, unvollständigen particularschulen zum muster und zur ergänzung dienen sollte. aber dieser plan wurde nicht durchgeführt. als das pädagogium nach längeren verhandlungen endlich am 19 märz 1571 zu Gandersheim eröffnet wurde, war es eine höhere dreiclassige anstalt, eine art von obergymnasium, ein übergangsstadium von den niedern particularschulen zur universität. bald wurde der lehrplan erhöht und erweitert. schon im sommer 1574 wurde die anstalt nach Helmstedt verlegt, am 9 mai 1575 als universität privilegiert und am 15 october 1576 als solche eröffnet.

Als gegenstände des religionsunterrichts bezeichnet der lehrplan von 1571 für die beiden untersten classen, die in diesem fache, wie es scheint, combiniert waren, den kleinen katechismus Luthers griechisch und lateinisch und ein examen theologicum. worin letzteres bestanden, ist nicht ersichtlich. unter den zu lesenden griechischen autoren werden auch die sonntagsevangelien genannt. in der ersten classe sind die lehrgegenstände in der religion examen theologicum und catechesis. letztere war ohne zweifel eine art dogmatischer propädeutik, eine elementarische summa locorum theol., wie sie bis in das 17e jahrhundert hinein auf den universitäten regelmäszig für die anfänger aus allen facultäten gelesen wurde.[15]) es bietet also das Gandersheimer pädagogium einen fortschritt zu einem gründlicheren religionsunterricht, als er sonst auf den gymnasien jener zeit erteilt wurde. unter den griechischen autoren, die in der prima gelesen wurden, stehen auch die sonntagsevangelien und die griechisch geschriebene catechesis des Camerarius.

Charakteristisch für den eifer, den man damals für die reine lehre hatte, ist es, wenn nicht blosz die lehrer, sondern auch die schüler, deren lebensalter, so viel ersichtlich, zwischen 14 und 20 jahren schwankt, bei ihrer aufnahme auf die symbolischen bücher verpflichtet werden. 'fidem dent ac iurent', heiszt es in den gesetzen, 'se amplecti nobiscum idem genus doctrinae, expressum in monumentis Propheticis ac Apostolicis, et repetitum postea in Confes-

---

13) Tholuck, das akad. leben des 17n jahrh. 1e abt. s. 183.

14) s. des verfassers gesch. des pädagogium illustre zu Gandersheim und seiner umwandlung in die Juliusuniversität Helmstedt (programm 1869).

15) Tholuck, das akad. leben im 17n jahrh. 1e abt. s. 100 ff.

sione Augustana, eiusdem Apologia, Catechismo Lutheri et articulis Schmalcaldicis et ordinatione Ecclesiastica huius inclyti Ducatus, et fovere velle consensum harum Ecclesiarum, nec ab eo, Deo adiutore, unquam discessuros esse.'

Nach der translocation des pädagogiums nach Helmstedt musten die stipendiaten in derselben weise wie alle kirchen- und staatsdiener des landes das in der kirchenordnung enthaltene corpus doctrinae unterschreiben.[16])

Als religionslehrer wirkten an dem pädagogium während der kurzen zeit seines bestehens sehr bedeutende theologen. anfangs war die theologische professur dem Gandersheimer generalsuperintendenten lic. theol. Hermann Hamelmann übertragen, der noch jetzt durch seine genealogischen und historischen schriften bekannt ist und seiner zeit von den freunden hoch geachtet und von den gegnern viel befehdet ward. er verliesz Gandersheim bereits im sommer 1572 und starb 1595 als superintendent und consistorialrath der grafschaft Oldenburg. ihm folgte sowol in der generalsuperintendentur als in der wirksamkeit am pädagogium von ende 1572 bis ende 1573 der bekannte treffliche D. Nicolaus Selneccer († 1592), den zerwürfnisse mit herzog Julius von Wolfenbüttel, wo er seit 1570 hofprediger und superintendens generalissimus gewesen, verdrängt hatten. als er anfang 1574 nach Leipzig, wo er schon früher gewesen, zurückgieng, folgte ihm D. Timotheus Kirchner, der das pädagogium auch nach Helmstedt begleitete und nach der umwandlung zur universität der erste professor theol. primarius und vicerector wurde. als er später freimütig die bekannte weihe des erbprinzen Heinrich Julius zum bischof von Halberstadt tadelte, muste er 1579 Helmstedt heimlich verlassen und starb 1583 als superintendent zu Weimar. neben diesen bedeutenden männern, von denen wenigstens Selneccer und Kirchner zu den bedeutendsten theologen ihrer zeit gehörten, wirkten als theologische professoren noch der superintendent M. Valentin Greser, ein schwager Selneccers, und M. Michael Rup, der später zum generalsuperintendent in Gandersheim vorrückte. nach der translocation trat in das lehrercollegium M. Daniel Hofmann ein, zunächst als professor der dialektik und ethik, der sich später, nachdem er in die theol. facultät übergegangen, durch seine streitsucht und seinen rigorösen zelotismus eine traurige berühmtheit erworben hat.[17])

---

16) die hierauf bezügliche verordnung des herzogs Julius findet sich, von seiner eigenen hand geschrieben, hinter einem exemplare der kirchenordnung dieses fürsten, die im herzoglichen consistorialarchiv zu Wolfenbüttel aufbewahrt wird. darauf folgt zunächst die unterschrift des erbprinzen Heinrich Julius, dem sich dann 39 stipendiaten anschlieszen.

17) näheres über die lehrer des pädagogiums findet sich in der gesch. des pädag. s. 24—30.

Als sich die anstalt allmählich zu einer akademie erhob, muste natürlich auch der ursprüngliche lehrplan sich erweitern. wie sich nun der theologische unterricht gestaltete, ist zwar nicht genau bekannt, dasz er aber nicht niedrig gehalten war, geht daraus hervor, dasz Kirchner am 14 januar 1574 in gegenwart aller professoren und scholaren seine thätigkeit mit einer lateinischen rede de auctoritate et certitudine doctrinae coelestis eröffnete und dann in seinen lectionen den Römerbrief und die Augustana erklärte.

c) die klosterschulen.

Die in der reformation allgemein verbreitete meinung, als ob es in der ursprünglichen bestimmung der mannsklöster gelegen, dasz sie schulanstalten zur erziehung tüchtiger prediger sein sollten, wurde auch von herzog Julius und seinen theologischen berathern geteilt. demgemäsz traf er die anordnung, dasz in allen mönchsklöstern seines landes schulen für solche landeskinder errichtet werden sollten, die sich dem studium der theologie widmen wollten und doch zu mittellos waren, um den ganzen cursus der particularschulen und des pädagogiums auf eigene kosten durchzumachen. solcher schulen gab es zwei arten, niedere, in denen noch grammatik getrieben, und höhere, in denen die höheren artes und theologie gelesen wurden. der eintritt in jene erfolgte etwa nach absolvierung der tertia, in diese nach absolvierung der secunda einer particularschule, oder auch, nachdem eine andere klosterschule durchlaufen war.

Aus den höheren klosterschulen wurden die jünglinge entweder mit einem stipendium versehen zur universität geschickt, oder auch, wenn ihr alter und ihre ausbildung es zuliesz, nach einigem weiteren verweilen im kloster sofort zu geistlichen ämtern befördert. die schüler der klosterschulen musten sich bei ihrem eintritt verpflichten, dem studium der theologie treu zu bleiben und ohne erlaubnis des landesherrn in keine fremden dienste zu treten. die prälaten der klöster kamen, wie es scheint, ohne weigerung den bestimmungen des herzogs nach, nur der abt der Clus, eines klosters bei Gandersheim, weigerte sich hartnäckig, einen klosterpräceptor anzustellen. die höheren klosterschulen mögen die zu Riddagshausen, Amelungsborn und Marienthal gewesen sein. die zahl der lehrer an den klosterschulen war 'nach erheischung angerichter Closter Schul und viele der knaben' einer oder zwei, 'die eines ziemlichen Alters, der Augspurgischen Confession, Auch in Artibus vnnd der ein in Theologia gelehret, darzu eines Erbarn wandels sein.'

Der lehrplan der klosterschulen entspricht im allgemeinen dem der prima, resp. secunda der particularschulen, und wie dort, wird auch hier auf die katechismusübung gewicht gelegt. daneben aber wurde an jedem werktage in der ersten morgenstunde eine lectio theologica gehalten und darin den schülern der höheren anstalten

ein buch aus dem alten testament (doch wol nach der lateinischen oder griechischen übersetzung, denn hebräisch wird sonst nicht erwähnt), oder ein brief des neuen testaments, den schülern der niederen 'grammatistenschulen' aber eins der vier evangelien oder die apostelgeschichte erklärt. auszerdem wurde an den nachmittagen vor dem sonntage oder einem festtage das evangelium sequentis diei dominicae aut alterius festi in zwei stunden erklärt, und an den sonn- und festtagen nach mittag zu gelegener stunde ein psalm, und wenn er lang war, ein halber psalm interpretiert. so kommt denn allerdings in den klosterschulen die bibel zur geltung, aber das interesse bei diesen biblischen lectionen ist nicht das praktisch erbauliche, sondern allein das sprachliche und theologisch-wissenschaftliche. das zeigt der zusatz, die erklärung solle dergestalt eingerichtet werden, 'das die Studiosi darinn, nach dem vermögen jres verstandts, beide in Grammatica vnd Theologia berichtet werden.' mit dem usus latinae linguae wird es auf diesen anstalten wie in den particularschulen gehalten, und die ganze ordnung des unterrichts ist 'dahin bedacht, das die Studiosi des Lateinischen Texts der Heiligen, Göttlichen Schrifft von Jugendt auff gewohnen vnd also zu dem künfftigen Kirchenampt zubereitet werden sollen.'

Die zahl der 'kirchenübungen' ist sehr grosz. täglich wurden die schüler vier mal im gotteshause zu gebet, gesang und vorlesung, wobei natürlich die lateinische sprache vorherschte, versammelt. an den sonn- und festtagen ist vor mittag predigt, nach mittag katechismuslehre, darin 'sol man ördentlich einen Locum ausz dem Katechismo explicieren, vnnd darauff vnder den Knaben examinieren, Auch, so mans haben mag, solche Explication vnd Examination durch der studiosen einen verrichten.' bei tische wurde vor und nach dem essen, sowol morgens als abends, das benedicite und das gratias gesprochen, und während jeder mahlzeit las ein schüler ein capitel aus der kirchengeschichte des Eusebius, Sokrates, Sozomenus und Theodoret, oder 'dergleichen sacra historia'.

So fehlte es denn den klosterschülern nicht an gelegenheit, sich zu tüchtigen, kenntnisreichen geistlichen auszubilden, und da nun auszerdem die vorschriften über zucht und sitte sehr strenge lauten, so sollte man denken, dasz diese klosterschulen in der that pflanzstätten der gottesfurcht und gottesgelahrtheit hätten werden müssen. ob diese erwartung in den ersten jahrzehnten nach erlasz der kirchenordnung des herzogs Julius eingetroffen ist, läszt sich aus mangel an quellen nicht erkennen, so viel aber ist gewis, dasz in späterer zeit die klosterschulen nicht viel gutes leisteten. in der klosterordnung des herzogs August vom jahre 1655 heiszt es s. 10, die erfahrung habe ergeben, 'dasz der verhoffte Event bei weitem nicht erfolget, sondern vyl feine ingenia in solchen Closter-Schulen verdorben, fürnemlich dahero, dasz die Closter-Studiosi Tag und Nacht bei einander gewonet, der Praeceptor so wenig als der Praelat selbst alle augenblik eine Aufsicht auf Sy nicht haben, weniger auf

ire vitia Achtung geben können, sondern ein einiges reudiges Schaaf oftermals den ganzzen Hauffen angestekket und verführet.' auch war es wol geschehen, dasz der genusz der freistellen aus gunst den unqualificierten und unbedürftigen zu teil geworden war (s. 12). herzog August verfügte daher, dasz in den klöstern dergleichen schulen fortan nicht mehr gehalten werden und dasz schulen niedrigerer art an ihre stelle treten sollten, 'damit gleichwol dy quotidianae preces et laudes in den Clöstern gehalten werden mögen.' im verlaufe der zeit wurden indessen doch wieder in einigen klöstern höhere lehranstalten, aber anderer art als die früheren gewesen, ins leben gerufen.

III.

DIE SCHULORDNUNG DES HERZOGS AUGUST 1651.

Mitten in der verwirrung des dreiszigjährigen krieges starb herzog Friedrich Ulrich, der letzte sprosse des älteren hauses Braunschweig-Wolfenbüttel. von dem bedeutenden ländercomplexe, der sich nach und nach in dem besitze dieses hauses zusammengefunden hatte, fiel ein geringer teil, das jetzige herzogtum Braunschweig, an den herzog August, einen nachkommen Ernst des bekenners von Lüneburg. entsetzlich war der zustand des durch die schrecknisse des krieges verwüsteten und verwilderten landes, als dieser treffliche fürst die regierung antrat. erst im jahre 1643 gelang es seinen verhandlungen, das land von den kaiserlichen truppen zu befreien. mit weisheit und energie suchte er nun die wunden, die der krieg geschlagen, zu heilen, und nicht seine geringste und letzte sorge war es, das zerrüttete schulwesen wieder zur blüte zu bringen. am 24 februar 1651 erliesz er seine schulordnung.[18])

Drei arten von schulen sind es, welche dieses vortreffliche schulgesetz eingeführt wissen will, die niedrigen in allen dörfern des fürstentums, die mittleren in den städten Schöningen, Königslutter, Scheppenstedt, Seesen, Stadtoldendorf und Holzminden, in den dem herzoge zugehörigen Dannenbergischen orten Dannenberg, Lüchow und Hitzacker, sowie endlich in Blankenburg, und zuletzt die höheren in Wolfenbüttel, Helmstedt, Gandersheim und Schöningen.

Der lehrplan der höheren schulen zerfällt in drei teile. der erste bezieht sich auf die cura sanctae religionis et doctrinae pietatis ac morum, der zweite auf die sprachen, von denen nur die beiden classischen betrieben werden, der dritte auf die artes liberales. es ist ein nicht genug zu betonender fortschritt, dasz unter den künsten neben den bis dahin in den braunschweigischen gelehrtenschulen

18) Vormbaum, evang. schulordnungen bd. 2 s. 407—424.

schon üblichen, der logik (dialektik), rhetorik und musik, auch arithmetik, geographie und geschichte als lehrgegenstände eingeführt werden. ein teil der letzteren ist auch die sacra historia, die aus Sulpicius Severus gelernt werden soll.

Die vorschriften der schulordnung, welche die religiöse und sittliche seite der jugenderziehung betreffen, sind durchaus verschieden von dem geiste jener scholastischen rechtgläubigkeit, die um die mitte des 17n jahrhunderts auf katheder und kanzel fast überall in Deutschland noch die unbestrittene herschaft führte. dieser umstand begreift sich leicht, wenn man bedenkt, dasz des herzogs August theologische berather unter den eifrigsten gegnern jener richtung standen und teilweise als die träger eines neuen, frischen, lebensvollen geistes anzusehen sind. mit J. V. Andreä (1586—1654) stand er in lebhaftem briefwechsel, mit G. Calixt (1586—1656), der durch seinen geist damals die universität und die geistlichkeit des landes beherschte, in regem brieflichen und persönlichen verkehr. einen schüler und gesinnungsgenossen des letzteren, den Helmstedter professor der eloquenz Christoph Schrader (1601—1678) ernannte er zum generalinspector der schulen, und Joachim Lütkemann (1608—1655), jener edle vorläufer Spenerschen geistes, war seit seiner vertreibung aus Mecklenburg 1649 hofprediger und generalissimus in Wolfenbüttel.[19]) so kommt es denn, dasz sich die bestimmungen der schulordnung des herzogs August über die religiöse jugendbildung von denen der ordnung des herzogs Julius nicht unwesentlich unterscheiden. es liegt aber der unterschied vornehmlich darin, dasz das doctrinelle element nicht auf den katechismus beschränkt bleibt, dasz neben diesem doctrinellen elemente dem biblischen zu seinem rechte verholfen und dasz mit nachdruck auf das praktische, auf die erweckung des religiös-sittlichen geistes gedrungen wird. im gegensatz gegen die streitsüchtige controversen- und disputiertheologie, wie sie im 17n jahrhundert leider auch in die schulen gedrungen war[20]), wird in übereinstimmung mit dem sächsischen lehrplan das disputieren über die streitigen puncte untersagt. aber das hat sie mit den früheren verordnungen und mit den gleichzeitigen schuleinrichtungen gemein, dasz die lateinische sprache auch in dem religionsunterrichte den ihr nicht gebührenden platz einnimmt.

Die bestimmungen über die religiös-sittliche bildung werden in zwei capiteln: de sacris studiis und de morum censura dargelegt. sie verdienen in ihrer vollständigkeit mitgeteilt zu werden.

---

19) Lütkemanns einflusz bei abfassung der schulordnung wird behauptet von Tholuck, das akad. leben des 17n jahrh. 2e abt. s. 112. wenn bei Vormbaum II s. 407 anm. vermutet wird, auch des generalsuperintendenten Tuckermann rath sei maszgebend gewesen, so läszt sich das schwerlich erweisen.

20) s. Tholuck, das akad. leben des 17n jahrh. 1e abt. s. 178 ff.

Caput I.

De sacris studiis.

1) praeceptores muneris sui partem principem existimabunt, rectam de Christianae fidei capitibus sententiam et pios et sanctos mores, verbo pariter et exemplo discipulos suos docere. idque et mature et industria quanta possunt maxima. altissime enim in animum descendunt et tenacissime haerent, quae pueris instillantur, et ut nunc sunt mores, vix nusquam, nisi in Scholis, tenella aetas ad talia eruditur.

2) in his primum illud esto, ut operae Scholasticae quotidie inchoentur finianturque fusis ad Deum precibus vel cantato sacro hymno, praesente et attentionem faciente Praeceptore. quod ut cum fructu fiat, in promptu pueris erit libellus selectorum hymnorum Latinorum, quorum sententiam Magister per intervalla explanabit, ut, quid orent pueri aut cantent, ne nesciant. precibus peractis e cathedra recitabitur divinarum scripturarum pericopa Germanica, in inferioribus quidem classibus e Proverbiis Solomonis et Ecclesiastico, in superioribus ex integro sacrae Scripturae codice.

3) proximum huic erit, ut Catechismum Germanicum una cum explanatione B. Lutheri mandent memoriae, quod ut certius praestent, publice coram Ecclesia diebus Dominicis capita illa fidei per vices recitabunt. qui probe hoc praestiterint, laudatione confirmabuntur, qui prave, emendantor.

4) quoniam autem Prophetarum et Apostolorum, quin ipsius Dei filii orationes et sententiae divinitus nobis sunt servatae, nefas fuerit, has non in animo mature scribere. de praecipuis itaque fidei capitibus, de pietate et integritate vitae, de peccatis et poenis peccatorum etc. in peculiarem libellum selecta sacri voluminis perspicua et copiosa dicta, imo integras Servatoris et B. Pauli conciones ediscere et certis horis in Schola reddere, omnes, qui emendate legere iam norunt, tenebuntur. quae eadem ut post sumtum cibum ac sub noctem etiam domi ordine recitent, monebuntur et pueri et parentes.

5) provectioribus etiam Symbolum Nicenum, Constantinopolitanum, Athanasianum, Anathematismi Ephesini et expositio Chalcedonensis, tum et perbrevis aliqua epitome Theologiae proponetur, non ut disputare de arduis controversiis discant, sed summam doctrinae Christianae breviter expositam animo complectantur.

Caput II.

De morum censura.

1) sacrorum studiorum pars altera consistet in vitae et morum censura, quam iusta severitate gerent Praeceptores, et eo quidem poterunt agere rectius, quo ipsi fuerint integritatis et sanctimoniae amantiores.

2) primum est, ut Deum, fontem omnis boni et vindicem peccatorum, tenera statim aetas amare discat et vereri, quo de (sic!) adolescentiam creberrime serio monendi undecunque Magistris captanda est occasio.

3) et quoniam de Deo eiusque natura, operibus et voluntate pueri in Schola et cantant et praelegunt et divinarum scripturarum dicta recitant, ne id otiose, sed cum profectu pietatis et virtutis fiat, quae ita lecta et audita sunt, quavis hebdomade constituta hora Praeceptores exigent et ad vitae informationem salutaria monita memoriae et animis puerorum inde instillabunt.

4) sapientum dicta ad animum moresque formandos haud parum faciunt et prosunt in seram aetatem, itaque eius generis libellum a Johanne Kirchmanno collectum[21]) in omnibus classibus memoriae mandabunt et statis horis repetent.

5) inter haec cum cura observabunt, ut veridicis dictis pueritia mature adsuescat, et in mendaciorum manifestos severioris poenae exemplum statuatur.

6) in caupona inter voluptorios et potatores conspici, non est frugi adolescentis: si quis tamen illuc vel ibit vel abduci se patietur, in hunc a Praeceptoribus, et horum indicio a Magistratu urbis ipso graviter animadvertatur.

7) ne vero ex Autoribus, qui praeleguntur, incautis animis labes ulla adspergatur, Terentii, Ovidii, Horatii, Catulli, aliorum obscena vel praetereantur prorsum a Praeceptoribus, vel, si qua possunt, in castiorem sensum trahantur.

8) qui mores in quotidiano cum aliis convictu aut tenendi sint aut fugiendi, seorsim docetur ex Erasmi Roterodami de morum civilitate opusculo.

9) atque ut totus discipulorum coetus omnium officii sui partium solenniter admoneatur, Rector leges scholasticas bis quotannis perspicue ac diserte explanabit.

10) denique morum isthaec censura, ut reliqua omnis disciplina scholastica, citra acerbitatem administrabitur, ne tenella ingenia ob saevitiam Praeceptoris refringantur deiicianturque, nec studia, qui amare non possunt, aversari incipiant. sane in aetatem infirmam et iniuriae obnoxiam nemini debet nimium licere.

Ueber die teilnahme der schüler am gottesdienste finden sich keine näheren bestimmungen. da aber herzog August noch in demselben jahre die kirchenordnung des herzogs Julius wieder abdrucken liesz und ihre geltung bis auf weiteres anordnete, so ist anzunehmen, dasz in dieser beziehung die früheren einrichtungen

21) Johann Kirchmann (1575—1643) war rector zu Lübeck. gemeint ist wol sein florilegium ethicum, das aber dem verf. nicht zur hand ist. s. Jöchers gelehrtenlex. t. 2 s. 2100.

fortbestanden. im jahre 1657 erschien dann des herzogs August 'Agenda Oder Erster Teyl der Kirchen-Ordnung', und in ihr werden denn auch in der that die früheren vorschriften über die beteiligung der schule an den kirchlichen gottesdiensten im wesentlichen erneuert.

Wie sich nun in der zeit, dasz die schulordnung des herzogs August in geltung stand, die religiös-sittliche bildung auf den braunschweigischen schulen gestaltete, wie trotz der trefflichen bestimmungen die richtung des zeitgeistes einen geistlosen, formalistischen religionsunterricht zu wege brachte, wie endlich um die mitte des 17n jahrhunderts diese seite der jugendbildung eine tiefgehende umwandlung erfuhr, das darzulegen wird die aufgabe einer späteren abhandlung sein.

Das resultat der vorhergehenden seiten besteht aber darin, dasz der verfasser glaubt nachgewiesen zu haben, dasz im reformationszeitalter die wesentlichen erfordernisse einer guten religiösen bildung in ihrer synthese vorhanden waren, dasz in der darauf folgenden zeit der 'reinen lehre' eine einseitige doctrinelle und formalistische lehrweise platz griff, dasz endlich um die mitte des 17n jahrhunderts unter dem einflusz eines vorläufers der praktischen richtung Speners die synthese wenigstens in der theorie wieder hergestellt wurde, dasz aber durch die ganze zeit die zurücksetzung der muttersprache wie ein erbübel sich hindurchzieht.

Wolfenbüttel. Friedrich Koldewey.

3.

EINE UNGEDRUCKTE FABEL LESSINGS.

Lessings untersuchungen über das wesen der fabel, sowie die abfassung des grösten teils seiner fabeln, fallen in die zeit seines aufenthalts zu Leipzig 1757; angeregt wurde er dazu durch Richardson, dessen sittenlehre für die jugend in den auserlesensten Aesopischen fabeln er damals übersetzte.

Die entstandenen fabeln sandte er freunden zu, so Mendelssohn unter dem 6 juli 1757; er ist unwillig, als dieser sie ihm zurückschickt, ohne die fabeln zu bezeichnen, die ihm nicht gefallen haben. denken Sie nur nicht, schreibt er ihm am 18 august 1757, dasz ich eine einzige will drucken lassen, die nicht Ihren vollkommenen beifall hat. es kostet mir zu wenig mühe, eine solche kleinigkeit zu ersinnen, als dasz es mir viel überwindung kosten sollte, sie der kritik aufzuopfern.

Eine eben solche sendung gieng an Gleim, der für diese dichtungen ein um so gröszeres interesse haben muste, da die ersten bücher seiner eigenen fabeln eben erschienen waren (1757 und

1758). der sorgfalt nun, mit der Gleim alle briefe und handschriften seiner freunde aufhob, verdanken wir die erhaltung dieser handschrift, welche in der manuscriptensammlung der Gleimschen familienstiftung zu Halberstadt aufbewahrt ist. sie enthält 11 fabeln auf acht einzelne blätter von feinem papier in 12° geschrieben, die Gleim, wahrscheinlich kurz nach der nachricht von Lessings tode, in einen pergamentband binden liesz. auf dem vorsatzblatte ist von Gleims hand die bemerkung: die folgenden fabeln sind von meinem lieben nun seligen Lessing eigenhändig geschrieben, welches von mir hiermit bezeuget wird. Halberstadt den 26 febr. 1781. Gleim.

Die handschriftlichen fabeln sind folgende: Aesopus und der esel (fabeln buch 1, 30); die nachtigall und der pfau (1, 7); der sperling und der strausz (1, 19); der affe und der fuchs (1, 6); der naturalist; der geist des Salomo (3, 3); das geschenk der Feyen (3, 4); der mitleidige wolf (1, 8 mit der veränderten überschrift: der wolf und der schäfer); der hamster und die ameise (1, 2); Zeus und das pferd (1, 5).

Die varianten vom druck sind unbedeutend, meist orthographisch; die fabel 'Zeus und das pferd' hat folgenden schlusz, der im druck fehlt: noch jetzt schaudert wirklich das pferd, so oft es diese beseelte verbindung seiner thörichten wünsche sieht. ungedruckt ist dagegen die fabel: der naturalist, die wir hier folgen lassen. steht sie auch an gehalt den übrigen fabeln nach (sie scheint mehr ein satyrischer ausfall gegen eine bestimmte persönlichkeit zu sein), so trägt sie doch in ihrer sicheren und klaren diction unverkennbar Lessingsches gepräge und ist schon deshalb von bestimmtem interesse.

Der naturalist.

Ein mann, der das namenregister der natur vollkommen inne hatte, jede pflanze, und jedes dieser pflanze eigene insect zu nennen, und auf mehr als eine art zu nennen wuste; der den ganzen tag steine auflas, schmetterlingen nachlief, und seine beute mit einer recht gelehrten unempfindlichkeit spieszte; so ein mann, ein naturalist — — (sie hören es gern, wenn man sie naturforscher nennt) durchjagte den wald, und verweilte sich endlich bei einem ameisenhaufen. er fieng an darin zu wühlen, durchsuchte ihren eingesammelten vorrath, betrachtete ihre eier, deren er einige unter seine mikroskope legte, und richtete, mit einem worte, in diesem staate der emsigkeit und vorsicht keine geringe verwüstung an.

Unterdessen wagte es eine ameise, ihn anzureden: bist du nicht etwa gar, sprach sie, einer von den faulen, die Salomo zu uns schickt, dasz sie unsere weise sehn und von uns fleisz und arbeit lernen sollen?

Die alberne ameise; einen naturalisten für einen faulen anzusehen!

NORDHAUSEN. DR. PERSCHMANN.

4.
EINE CHRISTLICHE GYMNASIALPÄDAGOGIK.

Die wichtigkeit eines gegenstandes, welcher schon so viele tüchtige und gelehrte männer beschäftigt hat, nemlich zwischen christentum und moderner cultur, specieller: zwischen christentum und humanistischer bildung (insofern diese ihrer behandlung wie ihrem zwecke gemäsz ein stück von jener ist), zu vermitteln, kann eine immer erneuerte behandlung dieses noch lange nicht erschöpften capitels nur wünschenswerth machen. wenigstens dürfen wir hoffen, dabei nach und nach genau zu erfahren, was denn unter christlicher bildung da und dort verstanden wird. sind die theologen nicht einig darüber, was das wesen des christentums ist, wie sollten es die pädagogen sein über das, was christliche bildung ist? dennoch wird dieser begriff gewöhnlich nicht näher untersucht, man gebraucht ihn einfach als parole zur — prüfung der geister. darum ist es sehr erfreulich, einmal einer umständlicheren auslassung über den gegenstand zu begegnen, wäre es auch nur deshalb, weil daraus zu sehen ist, wieviel in diesen dingen noch zu ordnen sein mag.

'Zur wahrung und mehrung christlicher bildung in gymnasien und realschulen' überschreibt sich ein anonymer aufsatz im 9n heft vorigen jahrgangs dieser zeitschrift. derselbe ist, wenn er auch nur die anschauungsweise eines einzelnen ausspricht, doch deshalb von interesse, weil immerhin vieles daran als meinungsausdruck einer gröszeren oder geringeren anzahl wird gelten dürfen, — ein verhältnis, das mehr oder minder bei allen menschlichen meinungen stattfindet, indem diese immer nur zum geringsten teil originell sind, zum grösten sich an andere anschlieszen, — zweitens, weil er dabei in manchen stücken aufrichtiger ist als andere ausflüsse gleicher gesinnung. zur kennzeichnung der zeit, ihrer stimmungen und richtungen, zur kenntnis dessen, was in eben dieser unserer zeit ein gelehrter andern gelehrten noch bieten kann, vornehmlich aber zu nutz und frommen aller, welche von christlicher bildung gern sprechen und sprechen hören, mögen die hauptsätze jener arbeit einer prüfenden zusammenstellung unterzogen werden.

Der verfasser geht aus von einer allgemeinen klage über die zunehmende unchristlichkeit, welche er nachweist 1) als eine theoretische durch anführung einer reihe ausgesprochen antichristlicher schriften der neuesten zeit, und 2) als eine praktische durch erinnerung an die mörderischen kriege der neuzeit, die greulichen verbrechen aller art, besonders in den gröszeren städten, die zunahme von geisteskrankheiten und selbstmorden (zu beiden gibt er statistische nachweise), die prostitution, unkirchlichkeit und lüderlichkeit (wobei bezug genommen wird auf die petition des vereins für

innere mission an den norddeutschen reichstag) usw. diese unchristliche zeitrichtung zeige sich nun auch in schulen an dem mangelnden interesse für den religionsunterricht u. dgl. und wenn auch von mancher seite her schon über die sache sei gesprochen worden, so sei dies entweder nicht befriedigend oder nicht genug bekannt, deshalb wolle der verfasser auch sein scherflein beitragen.

Nach dieser einleitung handelt der aufsatz 1) vom gegenwärtigen zustand, 2) gibt er 'vorschläge statt rathschläge', 3) setzt er uns auseinander das 'wesen des christentums' und endet dann mit einer schluszbetrachtung.

Im ersten abschnitt, welcher den gegenwärtigen zustand schildert, teilt der verfasser allerlei wahrnehmungen mit, die ihm das herz schwer machen. die philologen beschäftigen sich so gut wie nicht mit dem christentum, werden auch gar nicht darin geprüft, ob sie eine kenntnis der heilslehre haben, auch gebe es ja so viele andere studien, dasz man für die bibel keine zeit habe, höchstens komme man zur lectüre eines 'der neueren lebensbilder Jesu' von Strausz, Renan, Schenkel, welchen namen von trauriger berühmtheit wir noch mehrmals werden begegnen müssen. 'man hört daher,' sagt er, 'häufiger sprüche aus den alten, noch häufiger aus den neueren schriftstellern, besonders aus Schiller und Goethe (höchst selten (!) aus Klopstocks Messias; der wurde von jeher von allen gelobt, aber nicht gelesen), citieren als aus dem n. t.' also zuweilen hört der verfasser doch ein citat aus Klopstocks Messias? der glückliche! dessen können sich nicht alle leute rühmen. das überraschendste aber ist, dasz der nemliche verfasser es besonders liebt, neuere schriftsteller und namentlich Goethe anzuführen; nur aus Klopstock hat er uns leider mit keinem einzigen citat beglückt, vermutlich, um ein andermal sein füllhorn auszugieszen. in dieser hoffnung folgen wir ihm weiter und hören nach den klagen über bildung und studien der philologen verschiedene rügen über die behandlung des gymnasialunterrichts, besonders die vielschreiberei (in Württemberg kämpfen umgekehrt gerade die philologen für die 'composition'), was uns jetzt nicht weiter angeht. von den mathematikern heiszt es, ihr glaubensbekenntnis laute gewöhnlich: 'was man nicht mathematisch beweisen kann, das glaube ich nicht.' bei der geographie werden wir erinnert, dasz ja die Homerische nicht weniger kindlich sei als die biblische, und doch werde sie nicht vor den schülern herabgesetzt. ganz treffend! sobald man (auch kirchlicherseits natürlich) dazu kommen wird, die bibel anzusehen ähnlich wie den Homer, dann wird sofort aller spott aufhören und bewunderung an seine stelle treten. aber so steht die sache eben nicht. die biblische geographie will und soll als absolute wahrheit betrachtet werden; daher die opposition. unser verfasser gehört übrigens nicht zu den rückschrittsmännern, er will nicht gelehrt haben, dasz die erde still stehe; man solle nur den kindern auf den frühesten stufen ihren himmel lassen, um sie später in den 'Kosmos' einzu-

führen und in das verständnis des wortes: 'in meines vaters hause sind viele wohnungen.' bei der geschichte wird beklagt, dasz 'christlich erbauende charaktere in der alten wie in der neueren geschichte verhältnismäszig wenige seien,' und dasz die meiste zeit auf gedächtniskram verwendet werde. die naturwissenschaften endlich werden mit dem Nägelsbachschen argument aus der schule verwiesen: lieber gar nicht, als oberflächlich! das blosze 'nippen' habe nachteile. natürlich! aber wo denn nicht? wenn man das höchste nicht erreichen kann, soll man auf alles verzichten? weil schüler für das volle verständnis Lessings, Goethes nicht reif genug sind, soll man ihnen diese lectüre vorenthalten? mit demselben rechte könnte man fortfahren und sagen: die künftigen philologen sollen allein latein und griechisch lernen; die andern kommen doch nicht weiter als bis zum 'nippen'. aber wohin gerathen wir? wir wollten ja betrachten — noch nicht, wie es sein oder nicht sein soll, sondern zunächst nur, wie es ist. aber wir sind so nahe daran, dasz ein schusz über die grenze wol erlaubt ist, und wenn auch unser verfasser die naturwissenschaftlichen 'spaziergänger' nicht liebt: ein bischen zickzack — nicht wahr? — rechnet er doch selbst zu den reizen des spazierengehens? haben wir doch ohnehin keine anmutige landschaft durchwandert. bei solchem stand der dinge nemlich, so ungefähr wird abgeschlossen, kann natürlich die schule trotz der zwei wöchentlichen religionsstunden der unchristlichen zeitströmung nicht widerstand leisten; es gilt daher, rasch zu helfen.

Hierzu gibt der 2e abschnitt 'vorschläge statt rathschläge', von welchen sich die ersten an die weltlichen lehrer, die folgenden an die geistlichen richten. jenen wird an das herz gelegt: das wesentliche des christentums soll jeder (auch weltliche) lehrer erfaszt haben, dies verlangt von ihm 1) seine wissenschaftliche ehre (! wer ambition hat, höre!), durch 'die allein er sich von dem verlumpten und von dem in seide gekleideten haufen unterscheiden kann, welcher von jeher und so auch heute noch die form für das wesen nimmt und darum wie ehemals so noch heute sich aus christlicher religion haszt und verfolgt' — und verlangt 2) 'das ihm von vaterland und familie geschenkte zutrauen, dessen misbrauch vom lehrer ein verbrechen wäre.' dazu noch die schwerwiegende mitteilung: 'ganz materialistische väter legten vor mir das bekenntnis ab: «weder mit naturwissenschaft noch mit einem christentum nach Hegel, Strausz oder Renan kann man kinder erziehen, sondern nur mit der kindlichen religion der bibel, mit der religion des sohnes des lebendigen gottes.»' schreiben wir uns diese worte einstweilen ins gedächtnis! der verfasser fährt dann fort mit der erklärung, dasz zur erkenntnis des wesentlichen im christentum auch kommen müsse ein erbauendes beispiel. dieses müsse aber dem philologen und historiker um so leichter werden, weil (!) dieser wisse, wie das ganze altertum auf das christentum hingearbeitet habe (dies ist etwa

der sinn jenes langen, in seiner wortfülle kaum noch verdaulichen satzes). weil aber, heiszt es weiter, die philologen diesen zusammenhang nicht immer verstanden (und doch soll ihnen durch das wissen von demselben das erbauende leben erleichtert werden?) und mit ihrer begeisterung für die 'vernünftigen heiden' selbst zu 'unvernünftigen heiden' wurden (gab es nicht noch ein stärkeres wort?): daher die verschiedenen stürme der orthodoxie gegen die humanistische bildung. jene stürme seien nun zwar glücklich abgewiesen; aber es sei das berechtigte dabei anzuerkennen, das christliche element sei mehr zu pflegen, und zu diesem zweck wird dann besonders die lectüre der platonischen schriften empfohlen. dies die hauptsache dessen, was an die adresse der philologen gerichtet wird.

An die religionslehrer ergehen zwei wünsche: 1) das hauptgewicht auf das wesentliche zu legen, nicht auf das confessionelle, 'denn bekommt die confessionelle überzeugung der schüler einen stosz, und solcher stösze gibt es heutzutage von vielen seiten, so werfen sie auch das wesentliche des christlichen fort,' und 2) weniger auf auswendiglernen zu sehen, als auf psychologisches anknüpfen und begründen. diese gedanken sind jedoch dem verfasser offenbar nicht originell genug, was sie freilich auch nicht sind; um also doch etwas eigenes beizugeben, folgen einige bemerkungen über die wahrscheinliche 'methode' Jesu auf grund von ev. Joh. 7, als deren probe wir folgende stelle anführen wollen: '«wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke. wer an mich glaubt, aus dessen innern werden, wie die schrift sagt, ströme des lebendigen wassers sich ergieszen» — das heiszt wol (! ganz überzeugt ist also der verfasser selbst nicht): wenn wir eine heilsbedürftige seele auf gehörige, d. h. psychologisch-methodische weise — — nur einmal einen kleinen teil der christlichen wahrheiten haben kosten lassen, so leuchten durch dies angesteckte licht alle übrigen wahrheiten von selbst ein.'! — Ob nun jene vorschläge viel nützen werden, mag dahingestellt bleiben, sehr grosze hoffnung scheint der verfasser selbst nicht zu haben; etwas falsches aber oder schädliches scheinen sie ihrem wortlaut nach nicht zu enthalten. von den weltlichen lehrern fordern, sich mit der christlichen lehre bekannt zu machen, ein christliches leben zu führen, von den alten schriftstellern besonders diejenigen in der schule zu lesen, die sich durch religiösen und sittlichen gehalt auszeichnen (hoffentlich mit wahrung aller freiheit des lehrers in seiner wahl), ferner von den geistlichen lehrern, nicht die confessionelle form, sondern das wesentliche des christentums im auge zu haben, den religionsunterricht nicht im memorieren aufgehen zu lassen, — das sind immerhin gedanken, die wir uns mit allem gerede, das daran hängt, gefallen lassen würden. aber die hauptsache kommt noch. der verfasser hat soviel vom wesentlichen des christentums gesprochen, dasz er es selbst für nötig gefunden hat, sich darüber deutlicher zu erklären. diesen, den 3n abschnitt,

vom 'wesen des christentums', haben wir jetzt zu betrachten.

Nach einer erklärung des namens (wie könnte ein philolog anders anfangen? also Christus = hebr. Messias, d. i. gesalbter, prophet, priester, fürst) heiszt es, dasz Jesus diesen seinem volk geläufigen 'populären würdenamen im bewustsein seiner gottinnigkeit und gotteinheit auf sich bezog,' natürlich in einem 'idealen sinne'. 'in bezug auf das notwendigste alles wissens, das sittliche und religiöse, empfand er (also hatte nicht wirklich?) die göttliche sendung eines königs der wahrheit, wie er vor Pilatus sich nannte. ebenso ideal erfaszte er auch den seiner nation geläufigen namen gottesreich. die annahme dieses jüdisch nationalen würdenamens in einem seinen zeitgenossen — unverständlichen idealen sinne brachte ihn zwar ans kreuz, aber es schien dies nach dem rathschlusz der ewigen vorsehung nur das mittel, dasz das senfkorn zum baum ward, dasz er mit seinen zerstochenen händen, um mit Jean Paul mich auszudrücken (! selbst Jean Paul musz hier zur autorität bei ergründung der tiefsten mysterien des christentums werden), die grösten reiche der welt aus ihren angeln hob und sie zu etwas besserem erhob.' von diesem namen Christus nun, werden wir weiter belehrt, wurde der name Christianer oder Christen abgeleitet (natürlich musz auch Antiochia erwähnt werden) und — 'wie schön und tiefsinnig war der name Christianer, d. h. anhänger des von gott gesandten (! also doch?) königs der wahrheit und heilandes der welt, namentlich für den philosophisch (!) gebildeten und für bildliche (! also doch nur bildliche?) ausdrücke höchst empfänglichen Griechen, der dazu schon durch Plato vorbereitet war, indem dieser die höchste philosophische disciplin — die «königliche (!) wissenschaft» nennt usw.' damit haben wir, meint der verfasser, diese historische erklärung abschlieszend, 'die tiefe bedeutung der namen Christus und Christ eingesehen!' demnach bedeute, wie der name Christus und Christianer, so auch das beiwort 'christlich' erstlich einen gegensatz (z. b. nicht jüdisch usw.), zweitens aber in ausdrücken wie christliche milde, christliche bildung etwas edleres, höheres usw.

Was soll man nun dazu sagen? man meint auf den ersten seiten einen mann sprechen zu hören, der wie ein Augustin oder Luther oder Spener von der wahrheit des evangeliums im tiefsten herzensgrund erfüllt ist. und siehe! Christus und gottesreich sind ihm bildliche ausdrücke; er spricht zwar von der 'gottinnigkeit und gotteinheit' des 'weltheilandes', er nennt ihn einmal den 'von gott gesandten könig der wahrheit', aber das werden wol auch bildliche ausdrücke sein, da er ja vorher die göttliche sendung Jesu in nichts anderem bestehen liesz, als dasz er sie 'empfand'. und dieser mann wagt über die unchristlichkeit dieser zeit zu klagen, wagt von 'neueren lebensbildern Jesu', von Strausz, Renan, Schenkel

mit frommer betrübnis, mit einer art heiliger entrüstung zu reden!

Dasz wir dem guten manne kein unrecht thun, wird der leser sogleich erfahren, denn es kommt immer besser. es wird nemlich weiter davon geredet, dasz die philosophisch (! immer die philosophie, die läszt ihm im schlaf keine ruhe), dasz also die philosophisch gebildeten griechischen christen das wesen des christentums eher und leichter erfaszt als die juden; denn 'diese, durch einseitig nationale und blosz sinnliche auffassung beschränkt, waren des gedankens nicht fähig, dasz der menschengeist seine wahrheit im gottesgeist (?) und dieser die wirklichkeit seiner existenz im menschengeist haben könne!!' die erste phrase ist nicht ganz klar, um so mehr die zweite. die wirklichkeit der existenz (!) des gottesgeistes im menschengeist! können Hegel, Strausz, Feuerbach mehr verlangen? oder heiszt es nicht so? ist nur gemeint, dasz im menschen Jesus der geist des (abgesehen von dieser verwirklichung im menschengeist Jesu) noch extramundan existierenden gottes sei wirklich geworden? nein! es heiszt ausdrücklich: dasz der gottesgeist im menschengeist die wirklichkeit seiner existenz haben könne, dieses gedankens waren die juden nicht fähig, welches doch wol bedeutet, dasz das von den juden nicht begriffene eben die wahrheit, mithin dasz der gottesgeist erst wirklich sei im menschengeist. und so spricht derselbe mann, der mit prophetisch-apostolischer miene seinen collegen verkündet, materialistische väter hätten ihm bekannt, nicht mit einem christentum nach Hegel, Strausz, Renan könne man die jugend erziehen, nur mit dem kindlichen der bibel, mit der 'religion des sohnes des lebendigen gottes', — eine meinung, welcher er nach dem ganzen zusammenhang jener stelle offenbar beipflichtet. ist es erlaubt, mit religiösen redensarten in solcher weise umzugehen?

Die hauptquelle aber, hören wir weiter, für die erkenntnis des wesentlichen im christentum liege 'selbstverständlich in den vier evangelien; widersprechen (!) sich auch in manchen dingen die evangelisten (dies wird bereitwilligst zugegeben), so widerspricht sich in ihnen doch nicht das evangelium, wie Goethe (! der weisz natürlich alles und steht höher als alle evangelisten) der kritik gegenüber treffend bemerkt. unter evangelium versteht er aber wol (!) hier offenbar (!) das wesentliche des christlichen.' wol, d. i. vielleicht, wahrscheinlich — und offenbar! o classische zucht des stils!

Nun gehts zur pädagogik. zum behuf der oben geforderten erkenntnis der christlichen lehre wird gewünscht, dasz es, wie schullehrerbibeln von Dinter und Seiler, so auch solche für gymnasiallehrer geben möchte. auszer der bibel selbst aber wird ein buch empfohlen, welches leider selten bei lehrern und studierenden getroffen werde, während Strausz, Renan, Schenkel den meisten nicht unbekannt bleiben, die der verfasser zwar nicht verpönt (! wie gütig!,

aber ein gift sind sie doch und nur mit gegengift zu gebrauchen), aber nicht allein gelesen wünscht — doch das buch? gegen dasselbe ist nichts einzuwenden, es ist Thomas a Kempis de imitatione Christi, dessen inhalt aber freilich die bösen Strausz, Renan, Schenkel ebenso schätzen werden wie der verfasser. denjenigen, welche an diesen quellen (bibel und Thom. v. Kemp.) nicht schöpfen wollen, wird prophezeit, dasz sie durch lebenserfahrungen werden genötigt werden, 'Jesum Christum kennen zu lernen,' indem einem jeden menschen im leben bald hosiannah, bald kreuzige zugerufen werde. da es aber doch weder klug noch wissenschaftlich gebildeter (! immer die ambition!) männer würdig sei, die erkenntnis des christlichen vom leben abzuwarten, da, wie er meint, auch von seiten der naturbetrachtung aus das wesen des christlichen zu erkennen sei, 'wenn nur nicht die meisten wortführer des tages in jenen wissenschaften glaubten einen desto gröszeren ruhm zu erwerben, je mehr sie vom wesen des christentums abweichen' (eine verdächtigung, die erst bewiesen werden müste!), — so versucht der verfasser eine eigene speculative erörterung.

'Jeder beobachter der natur musz erkennen, dasz alle unorganischen und organischen körper zur vollkommenheit kommen, wenn kein hindernis hemmend und störend hinzutritt.' so seien denn pflanzen und thiere gesund, heil und heiter, nur der mensch nicht — beweise 1) die sehnsucht aller völker nach dem paradies, dem goldenen zeitalter, 2) a. und n. t., 3) die grösten autoritäten des griechischen und römischen altertums und der neuzeit, Shakespeare, Goethe, Schiller, Kant, Montesquieu usw., 4) die geschichtsbücher alter und neuerer kriege, eroberungen, revolutionen[1]), — wonach

1) von der geschichte hat der verfasser eine ganz trostlose ansicht, wie sich an mehreren stellen zeigt. sie ist ihm nur eine grosze reihe von greueln, — freilich sehr betrübend, wenn man bedenkt, wieviel schöner der liebe gott die sache hätte machen können. aber warum hat ers nicht gethan? die menschen haben es offenbar nicht besser gekonnt. eben dies aber, warum es nicht anders gegangen und wie und warum es trotzdem weiter gegangen, dies zu untersuchen ist aufgabe des studiums der geschichte. dieses studium zeigt nun bald, dasz jeder verstärkung des lichts auch eine verstärkung des schattens entspricht, wie umgekehrt druck erhöhte anstrengung erzeugt, dasz jede spannung der einen kraft spannung der gegenkraft, rüstungen diesseits der grenze rüstungen jenseits, wie im gewöhnlichen geschäftsleben die anstrengungen des A sofort anstrengungen seiner gegner und concurrenten B und C nach sich ziehen; mit welcher betrachtung allein schon die schauerliche selbstmords-, geisteskrankheiten- und verbrechenstatistik sich erklärt. aber wird nicht auf diese weise das leben immer schwieriger? ohne zweifel; es wird immer complicierter, wie wir ja vor augen sehen, eben damit aber werden die probleme immer gröszer; der kampf hört so wenig auf, dasz er immer heftiger wird. unsere mittel steigern sich, die des feindes auch. der zunahme und verbreitung von erkenntnis, bildung, cultur entspricht eine um so gröszere menge elend, schlechtigkeit, raffinement des bösen. also zurück, zurück aus der cultur zur natur? dann müsten wir auch alle errunge-

man versucht sein möchte, das menschengeschlecht eher von dem der katzen als der affen abzuleiten.' eine kritik ist hier ganz unnötig, da der verfasser, wie wir sehen werden, selbst alles thut, seinen eigenen bau wieder zu zerstören. auch hören wir lieber ihn selbst.

Die religionen aller völker vor Christus, fährt er fort, waren mehr oder weniger bestrebt, das heil gegen dieses unheil der menschlichen seele aufzufinden. 'das vernünftige darin ist christlich, das vielfache unvernünftige ist unchristlich.' sehr kühn. was kann der verfasser entgegnen, wenn jemand seinen satz umdreht: das vernünftige im christentum ist ewig gültig, das unvernünftige ist veraltet und abgethan —? unser pädagog könnte nicht viel dagegen haben. doch hören wir weiter; er berichtet, wie die griechische philosophie in Sokrates und Plato (mit diesen macht er sich immer gern zu schaffen) eine 'heilslehre' auszubilden suchte, freilich am ende vergebens; wie dagegen im judentum die 'heilsbedürftigkeit' vom anfang bis zuletzt so lebendig war, dasz eben aus diesem volk auch das heil kam. Joh. d. t. bahnte durch seine buszpredigt ein universales himmel- und gottesreich an. Jesus aber predigte nicht nur busze, sondern auch gottinnige (etwas mystisches musz ja dabei sein) liebe und erbarmung, mit welchen zwei worten (das 'gottinnige' ist also nicht absolut notwendig) man das wesen seiner lehre bezeichnen kann.' das ist also das wesen des christentums! und die gottheit Christi, sein opfer- und versöhnungstod, das dadurch erworbene verdienst Christi, sündenvergebung und rechtfertigung — wo sind sie geblieben? es wird aber dem verfasser doch ein wenig bange bei seinem rationalismus, bei dem er wahrlich keine ursache mehr hat, warnend auf die Strausz, Renan, Schenkel zu deuten. die lehre Jesu, meint er, sei nicht wie die moral der philosophen, die blosz forderungen stellen können, die lehre Christi 'wirkt auch was sie ist.' dasz dies ein der christlichen lehre wesentliches merkmal ist, müssen wir schon bestreiten, denn so verhält es sich mit jeder wahrheit. jede wahrheit ist wirksam, sofern sie wahrheit, — von wem ausgesprochen, ist ganz gleichgültig. von einem Sokrates wird niemand leugnen, dasz seine lehre einen tiefen nachhaltigen eindruck auf seine schüler und zuhörer werde gemacht haben, nicht weil Sokrates sie gelehrt, sondern weil es wahrheit war, was er gelehrt. umgekehrt brauchen wir nur daran zu erinnern, dasz ja auch Christi wort vielfach auf unfruchtbaren boden fiel und fällt. soll aber bei letzterem doch ein überirdisches element mitwirken, ein 'göttlicher beistand', von dem ein-

---

nen fortschritte opfern. vorwärts aber, da so ungeheure, sich immer steigernde aufgaben uns bevorstehen? ja, wenn die probleme immer schwieriger werden, sind sie überhaupt wol unlösbar? nun, unser jahrhundert musz sie ja nicht alle lösen. das wort Christi Matth. 6, 34: 'sorget nicht für den andern morgen, der morgende tag wird für das seine sorgen', gilt, wenn irgendwo, dann hier.

mal die rede ist, der 'heilige geist', von dem ein andermal —? dasz der verfasser an dergleichen selbst nicht recht glaubt, ergibt seine ganz rationalistische erklärung des wortes: 'niemand kommt zum vater, denn durch mich.' diese erklärung lautet: 'den[2]) canal (das bild gefällt dem verfasser so wohl, dasz er es später wiederholt) der menschlichen seele zu gott kann diese in der regel (? manchmal vielleicht auf andere weise?) nur offen halten durch die erkenntnis und anschauung eines lebendigen beispiels, wie es kein anderes im vergleich mit Jesu nach der schilderung der evangelien gibt.' also auf das beispiel kommt schlieszlich die ganze gnadenwirkung hinaus! das ist aber alter kohl, herr wirt! vor und seit Schleiermacher so und so oft auf allerhand tellern serviert, und heutzutage nicht mehr schmackhaft.

Wir wissen nun, was wir für das wesen des christentums zu halten haben. im anschlusz daran wird aber auch die vorher scheinbar erwiesene lehre von der heilsbedürftigkeit zum schlusz des feuerwerks in rauch verpufft. es heiszt nemlich, durch jene anschauung des beispiels Jesu werde das leben der seele ein wirklich gesundes und glückliches, nachdem es vorher unheil und unvollkommen gewesen — 'sei es durch eine noch niedrigere rangordnung unsers planeten (!!), sei es durch eine schuld unserer stammeltern, wie es pädagogischer (!) die heilige urkunde lehrt.' pädagogischer! ja wohl! euch galt von je für pädagogisch, ein x für ein u zu machen. und um ja, wie der bibel, so auch der kirchenlehre gegenüber den mantel der freisinnigkeit recht herauszuhängen, heiszt es später: 'die katholische wie die altprotestantische dogmatik nennen bekanntlich erbsünde, was wir heilsbedürftigkeit genannt haben, indem sie jene durch den ebenfalls dogmatisch angenommenen (!) sündenfall unserer stammeltern erklären.' so verhält sich also, wie man sieht, unser prophet und apostel zu den sogenannten fundamentallehren des christentums. aber es wird ihm, wie gesagt, doch oft ängstlich dabei ums herz und er stimmt wieder einen andern ton an. er spricht davon, wie das licht Jesu den verstand erleuchte und den ganzen menschen anders mache, und um die wunderbaren wirkungen des christentums zu schildern, müssen sogar die mitteilungen eines französischen marine- und hospitalarztes am bagno zu Toulon herhalten. desgleichen wird an einer andern stelle von Pelagius gesagt, dasz derselbe mitten im allgemeinen sittenverderben eine bewunderungswürdige tugend besasz, 'die auch mit dem langen leben von 90 jahren belohnt (!) ward.' und derselbe mann, der vorher von einem verlumpten und einem in seide gekleideten haufen gesprochen, der 'wie ehemals so noch heute die form für das wesen nimmt und darum wie ehemals so noch heute sich aus christlicher religion haszt und verfolgt,' sagt von dem christlichen volk zu Pelagius' zeiten: wie

2) denn so, nicht 'der', wird es wol heiszen sollen.

sehr dasselbe 'vom bewustsein der erbsünde erfüllt war, zeigt ein bericht des kirchenvaters Hieronymus (dial. III 17), wonach die Pelagianer mit steinen bedroht waren!' vortrefflich! sind vielleicht mit ähnlichen motiven auch die judenhetzen und andere von der bösen ungläubigen welt verurteilte ausschreitungen des christlichen pöbels zu rechtfertigen und zu verherrlichen?

Die schluszbetrachtung bietet nichts neues mehr. denn ein hochmütiges geschwätz, wie das, in der lehre Christi stecke 'eine tiefe metaphysik', kann uns nach dem bisherigen nicht mehr imponieren. geschwätz ist es, weil an jener stelle unmotiviert, unbewiesen und unbeweisbar (das meiste glaubt ja der verfasser selbst nicht; wo steckt also die absolute wahrheit?); hochmütig aber, weil sich der verfasser damit den anschein gibt, etwas von dieser tiefen metaphysik in der lehre Christi entdeckt zu haben. im ganzen wiederholt er dann, es habe von jeher an der erkenntnis des wesentlichen gefehlt und fehle noch daran. interessant sind dabei nur noch folgende puncte: 1) dasz er von den theologen, die doch zunächst vom licht der lehre Christi, ihrer hauptbeschäftigung, erleuchtet sein sollten, nicht erwartet, dasz sie die polemik aufgeben und sich zur erkenntnis des wesentlichen wenden, weshalb er seine hoffnung auf die weltlichen lehrer stellt, 2) seine verkennung der reformation, deren wesen er darein setzt, die erstarrte scholastik und ihre verkehrte naturanschauung (!) entfernt und anregung zur neueren wissenschaft — gegeben zu haben, während vielmehr die reformation die bibel, aus welcher ja jene der scholastik zugeschriebene naturanschauung stammt, zum alleinigen kanon der wahrheit erhoben hat, 3) eine nochmalige sehr offenherzige äuszerung seiner ansicht von der person Christi, indem er beklagt, dasz man 'den von der vergangenheit (!) zum himmel erhobenen heiland' in der gegenwart 'wieder herabzuziehen suche' — (aber was ist daran unrecht, wenn er nur von der vergangenheit zum himmel erhoben wurde, also nicht dort ist, nicht hingehört?), 4) seine zwar rührende, aber doch nicht ganz verständige friedenssehnsucht, die ihn bewegt, nach beiden seiten hin complimente und schläge auszuteilen ('die äuszerlich frommen sind nicht immer die guten, aber wissen ist auch nicht immer weisheit' usw.), und endlich mit dem Vergilschen: in bello nulla salus, te pacem petimus omnes und dem apostolischen friedensgrusz zu schlieszen. denn er vergiszt, dasz bello pax paritur, vergiszt das wort Christi, der nicht gekommen zu sein erklärt, frieden zu bringen, sondern das schwert, er übersieht oder kennt überhaupt nicht das wesen menschlicher entwicklung, wie schon seine ansicht von der geschichte und von der 'heilsbedürftigkeit' vulgo 'erbsünde' beweist. er verwechselt beständig ideal und realität. diese verwechslung hat aber immer ungerechtigkeit zur folge, in welche auch mehr oder weniger alle gläubigen prediger gerathen, indem sie von der wirklichkeit erwarten und fordern, was eben nur ewig zu erstrebendes ideal ist,

und übersehen, dasz alle geschichte darin besteht, das ideal auf dem wege der entwicklung zur realität zu bringen, dasz folglich, so lange geschichte ist (und es hat nicht den anschein, als ob sie aufhören würde), idee und wirklichkeit sich nimmermehr decken können. so lange aber geschichte ist, so lange gibt es auch gegensätze und bewegung und reibung derselben, d. h. streit und kampf. das werden Sie nicht ändern, herr professor!

Wir haben nun den ganzen aufsatz durchgemustert, und der autor selbst wird nicht sagen, dasz wir etwas ganz wesentliches übergangen, denn völlig ausschreiben konnten wir doch nicht alle sätze, so verlockend es oft war. hiermit ist aber unser zweck erfüllt, nemlich an einem exempel zu zeigen, wie ernsthaft es gemeint ist mit der vielgerühmten christlichen pädagogik, wie es sich verhält mit dem glauben solcher, die das wort 'christlich' immer mit emphase gebrauchen, die 'religion des sohnes des lebendigen gottes' im munde führen, bei den namen Strausz, Renan, Schenkel ängstlich zittern, für alles denken, das sich nicht als 'christliche philosophie', 'christliche wissenschaft, bildung' usw. ausgibt, keinen milderen namen haben, als 'spitzen buben- und Mephistoverstand' (als ob es eine doppelte logik gäbe, eine unchristliche und christliche!) und sich mit ihrem löcherigen system, wovon nur der name und sonst nichts biblisch-christlich ist, als die einzigen stützen der schule und des staats proclamieren. wenn es so steht mit der christlichen pädagogik, dann ist sie — mit verlaub zu sagen — eine recht windige phrase.

Der autor jenes aufsatzes hätte seine ganze meinung zusammenfassen können in die zwei sätze: 1) wir, ich und meinesgleichen, sind zwar auch total zerfallen mit dem altchristlichen glauben und unterscheiden uns um kein haar von Strausz, Renan, Feuerbach; aber wir halten 2) dafür, dasz in der schule das kindlichreligiöse gemüt möglichst zu schonen, nicht frühzeitig durch anwendung von kritik zu verletzen sei. darin hätte jeder verständige ihm beigestimmt, vielmehr: so wird jeder verständige es von selbst halten.

Warum aber doch bei diesen leuten, die selbst weit entfernt sind vom alten christenglauben, dieses ewige pochen auf das 'christliche'? es ist, wie Sittah sagt im Nathan: 'um den namen, um den namen ist ihnen nur zu thun.' eben das wesen eures 'wesentlichen' habt ihr schlecht erkannt, wenn ihr meint, dieses wesentliche verliere etwas von seiner kraft, wenn es nicht mit dem namen 'christlich' bekleidet sei. 'liebe und erbarmung' ist aber das 'wesen' der lehre Christi, so hören wir. nun, liebe und erbarmung sind ja wol von je dagewesen in der welt, sind jetzt noch vorhanden, auch auf anderer seite als der eurigen, werden auch wol ferner nicht aussterben; ob aber jemand liebe und erbarmung hat, weil dies die lehre Christi ist, oder weil er erkennt, dasz liebe und erbarmung an sich das höchste und gröste ist — was liegt daran? ihr wollt ja

immer nur das 'wesen' — sagt ihr. aber um den namen, um den namen ist euch nur zu thun. ihr antwortet, ohne die form leide auch das wesentliche schaden. das mag sein bei kindern, ungebildeten, überhaupt auf niedriger stufe. hier, wo die form noch bedürfnis, läszt sie sich gar nicht zerstören. wer aber die form nicht mehr bedarf, das wesen dagegen hat, warum diesem immer noch die form aufzwingen? habt ihr sie ja doch selbst beinahe bis auf den letzten flitter abgeschüttelt.

Wenn ein schlichter frommer christ, vom alten biblischen glauben durchdrungen, der z. b. in allem, was ihm widerfährt, eine directe fügung 'seines' gottes erkennt und im gebet mit seinem gott und seinem nicht von der vergangenheit, sondern von gott dem vater erhöhten und zur rechten des vaters sitzenden heiland zu reden glaubt wie mit seinem nachbar, wenn dieser entsetzt ist und klagt über die zunehmende unchristlichkeit und unkirchlichkeit, so ist das begreiflich. wenn aber ein gelehrter, der mit Sokrates und Plato, mit Shakespeare und Goethe um sich wirft, als wüste er sie auswendig, der von der 'offenbarung', die für den gläubigen christen in der bibel enthalten ist, soviel wie nichts festhält, sondern alle grundlehren und sogenannten 'heilsthatsachen' des christentums als mythische und bildliche zuthat leichtsinnig preisgibt, wenn dieser doch wiederum gegen unglauben und unchristentum eifert und 'zur wahrung und mehrung christlicher bildung' voll heiliger salbung predigt, dann musz man an die krähe in der fabel denken. die schwarze krähe kann mit allen bunten Shakespeareschen, Goetheschen, Jean Paulschen federn doch nimmer ihre krähengestalt und stimme unkenntlich machen; die glänzenden federn werden ihr mit schimpf und schande ausgerissen. zurück mit ihr zu den anderen krähen, wo sie vermutlich keinen bessern empfang finden wird!

Nachschrift.

Im vorstehenden ist noch eine frage unerledigt geblieben: wie kann es einem mann, der den christlichen glauben so alles positiven inhalts entleert, doch so sehr um das 'christliche' zu thun sein? dasz wir die antwort auf diese frage nicht fanden, kommt daher, dasz uns jeder gedanke an confessionelles ferne lag. der verfasser des besprochenen aufsatzes mahnt ja selbst immer, doch nicht an confessionelles zu denken, und thut, als ob er weit erhaben über solche dinge wäre, und wir unsererseits haben über die eigene gesinnung keine versicherung nötig. dazu, wo es sich um biblisches oder Hegelsches christentum handelt, verschwindet da nicht alles confessionelle als geringfügig? und doch liegt die lösung obiger frage nur in der antwort: der mann ist katholik. beweise? 1) nur ein katholik kann einen so schiefen begriff von der reformation haben, dasz dieselbe die verkehrte naturanschauung der scholastik entfernt habe; jeder protestant musz hiervon besser bescheid wissen. 2) die

anerkennung, die der katholischen kirche wegen ihrer milderen auffassung der erbsünde gezollt wird, und seine ansicht von der protestantischen lehre, von welcher er gerade die schärfste form, die der F. C., anführt (natürlich darf auch Flacius nicht fehlen), weist auf eine bedenkliche einseitigkeit seiner quellen. 3) er nennt nicht einmal die reformation und die reformatorische kirche, sondern spricht nur von 'andern bekenntnisformen' (wie es sonst hiesz: 'denominationen'), er kennt zwar eine protestantische dogmatik, protestantische theologie, aber 'kirche' ist ihm nur die katholische, natürlich! eine protestantische gab es ja nie, so denkt noch heutzutage jeder gute katholik; ganz so wie die Franzosen bis 1870 an kein wirkliches Deutschland glaubten, sondern nur an Preuszen, Bayern usw. 4) er führt bibelstellen, auch wo es sich nicht um genaue exegese handelt, nicht nach der Lutherischen übersetzung an, wie es in diesem falle ein protestant thun würde. dazu kommt 5) z. b. die schreibung des prophetennamen 'Esaias' (während unter protestanten allgemein üblich: Jesaias) und noch anderes der art, so dasz wir mit aller sicherheit in dem verfasser einen katholiken erkennen dürfen. darin liegt nun aber (und deshalb zunächst haben wir dies noch zur sprache bringen wollen) für den verfasser selbst allerdings eine entschuldigung. freilich, die vorwürfe, die nun nicht mehr die person in gleicher weise treffen, sie fallen um so schwerer auf die sache. der ungeheure widerspruch, dasz ein mann, der mit allen sogenannten fundamentalwahrheiten des christentums so völlig gebrochen, doch so eifert für christlichen sinn, christliche bildung usw., entspringt aus dem wesen des katholicismus. die wurzel des sonderbaren und unbegreiflichen liegt darin: im katholicismus, somit auch für den katholischen christen, gibt es vom ganzen christentum keine einzige fundamentalwahrheit als: die kirche selbst oder das dogma von der kirche. darum immer der ruf: nur christlich! christlich! das will sagen: zur kirche halten; gegen alles darf man, je nachdem zeit und umstände es empfehlen, opposition machen, auch gegen Christus selbst, nur nicht gegen die kirche; über alles andere (erlösung, sündenvergebung, kurz alle glaubensartikel) läszt sich ein abkommen treffen; namentlich gebildeten, gelehrten männern macht man da gern concession; nur die kirche darf nicht angegriffen werden. und was anderes hat unser pädagog mit seinem ruf: christlich, christlich! im sinn, als die kirche? denn liebe und erbarmung stehen ja doch wol auch im katechismus der juden, mohamedaner und freimaurer, auch in dem von Strausz, Renan, Schenkel. was soll denn das 'christlich'? es bedeutet eben: die kirche. wenn sich die schafe drauszen auf frischer weide noch so gut befinden, sie müssen in den stall; mögen sie sich hier befinden wie sie wollen, wenn sie nur im stall sind! auf den stall kommt alles an.

Das aber ist jederzeit die jesuitisch-römische praxis gewesen, unter dem schein der grösten toleranz, ja freisinnigkeit für die

kirche zu arbeiten. zum fang, bis man sie einmal im netz hat, gebraucht man natürlich allerhand süsze verführerische dinge, worauf die fische gern anbeiszen. was wunder, wenn ein in jenen grundsätzen erzogener denselben, wenn auch unbewust, zum diener wird in seinen — wir wollen es nicht leugnen — gutgemeinten ansichten und vorschlägen 'zur wahrung und mehrung christlicher bildung an gymnasien und realschulen'? aber so wenig wir einer lösung der frage in solchem sinn zustimmen können, läszt sich die aufgabe nicht vielleicht von einem andern punct aus und auf andrem weg angreifen?

5.

ZUR CHRISTLICHEN ERZIEHUNG.

Was 'zur wahrung und mehrung christlicher bildung in gymnasien und realschulen' von einem ungenannten verfasser im 9n heft des vorigen jahrg. d. zeitschrift gesagt worden ist, erfreut sich ohne zweifel der zustimmung vieler fachgenossen, vor allem durch den milden versöhnlichen geist, in welchem der verfasser zu uns seine stimme erhebt in dieser zeit der zersetzung und des geschreis der parteien. seine rathschläge bezeichnet er selbst als 'wünsche', das weist ohne weiteres schon auf die schwierigkeit der abhülfe. eine solche verlangt in der that eine reihe von maszregeln, die dem übel an der wurzel beikommen müssen.

Unsere gebildeten kreise befinden sich in sachen der religion in einem abnormen zustand, in dem der krankheit; die symptome derselben sind bekannt, und wie es in der medicin nur sehr wenige specifica gibt, die radicale heilmittel sind, so werden wir auch bei dieser culturkrankheit des menschen vergebens nach einem schnell und sicher wirkenden mittel suchen. — Von den krankheitsursachen finden sich in dem genannten aufsatze einige erwähnt. so zunächst die stellung der religionslehrer zu den übrigen collegen. hier sind zwei wünsche an jene gerichtet, von denen sich der verfasser eine abhülfe verspricht. aber auch den besten willen unserer geistlichen religionslehrer vorausgesetzt, zur erfüllung derselben werden sie in ihrer mehrzahl kaum im stande sein. der erste geht dahin, dasz sie das 'allgemein christliche' dem schüler vorführen, dagegen 'das confessionelle zurücktreten lassen sollen.' das ist aber für die meisten theologen eine unmöglichkeit in unserer zeit des schärfsten religiösen parteikampfes. — Die richtung in der verwaltung der katholischen kirche ist bekanntlich eine solche, dasz sie die toleranz gegen die andern christlichen bekenntnisse ausschlieszt, die bildung der katholischen cleriker steht aber vielfach so unter der alleinigen direction jener richtung, dasz eine versöhnliche stellung zu den

andern bekenntnissen schon eben dadurch, nicht minder aber durch die geringe erkenntnis bei ihnen fast durchweg ausgeschlossen ist. wie steht es nun aber mit den evangelischen theologen? wenn sich bei ihnen auch häufig genug der katholischen lehre gegenüber unzureichendes verständnis und eingebildete erhabenheit zeigt, so ist doch der widerstreit derselben gegen einander viel härter als der gegen die andere confession. wir leben da leider noch in der unglückseligen zeit der schlagwörter, deren wir in der politik unter der zucht einer groszen zeit uns allmählich zu schämen anfangen: mit 'orthodoxer' und 'protestantenvereinler' verdammt man sich gegenseitig, und wie soll unter solchen umständen 'das vorgewicht des unterrichts auf das wesentliche des christlichen' gelegt werden? bei diesem wahrhaft traurigen stand höherer christlicher bildung unter der mehrzahl der geistlichen selbst darf man von dieser seite eine besserung wol nicht erwarten. aber fast noch schlimmer sind die andern übelstände, die, wie es scheint, bei einer groszen zahl der geistlichen religionslehrer platz haben. selbst wenn sie ihre paar religionsstunden nicht so häufig als ein aufbesserungsmittel ihres einkommens ansähen und oft genug ansehen müsten, so ist doch so viel bekannt, dasz verhältnismäszig wenige im stande sind, ihren unterricht nach richtigen grundsätzen und mit dem erforderlichen pädagogischen tact zu erteilen, weil sie weder die rechte zeit darauf verwenden können, noch einer anleitung zu bedürfen glauben, noch auch wegen der geringen anzahl der stunden überhaupt einen ausgiebigen boden für ihre wirksamkeit bei den schülern haben. angesichts aller dieser übelstände ist es doch wol kaum zu verantworten, den religionsunterricht in dieser weise weiter verkümmern zu lassen — wenn es ein auskunftsmittel gibt.

Der vortreffliche Heiland und mit ihm viele fachgenossen haben schon darauf hingewiesen:

> der religionsunterricht musz von ordentlichen lehrern, womöglich von den ordinarien erteilt werden.

Gerade das, was von dem verfasser des mehrfach genannten aufsatzes als zweiter wunsch an die religionslehrer gerichtet ist, nemlich 'die christlichen wahrheiten mehr durch psychologisches anknüpfen und begründen, als durch auswendiglernen zu befestigen', kann nur durch einen erprobten und gewandten lehrer erreicht werden, der sein schülermaterial und die anknüpfungspuncte genau kennt, die besonders die classische lectüre, geschichte und vor allem der deutsche unterricht bieten. — Woher, wird man mit recht fragen, soll aber ein solches lehrermaterial kommen? die antwort ist um so schwieriger, als es bekannt ist, dasz leider viele fachgenossen in religiösen dingen entweder ganz indifferent sind, oder doch auf einem religiösen standpunct stehen, der ihnen gar nicht mehr gestattet, einen christlichen religionsunterricht zu erteilen. auf diese thatsache ist auch in jenem aufsatze aufmerksam gemacht; sie läszt sich weder bestreiten noch beseitigen, so lange nicht mit aller energie

alle möglichen mittel angewandt werden, die schüler in einem andern religiösen zustande von den anstalten zu entlassen, als es geschehen ist und geschieht. sie haben sich im besten fall mit vieler mühe den katechismus, ein paar gesangbuchsverse, dogmatische sätze, confessionelle apologetik eingelernt; haben sie sich aber einmal von den vorgetragenen lehren des unterrichtenden entfernt, so geht es auf der schiefen ebene immer weiter bis zum nichts; ein einhalt kann nicht geschehen, weil die religionslehrer sich meist über den bekenntnisstand ihrer schüler täuschen. denn diese, ohne das rechte vertrauen zu ihrem lehrer, wagen ihre bedenken nicht vorzubringen, weil derselbe ihnen z. b. vielleicht Zwinglianische abendmahlslehre oder zweifel an der dreieinigkeit als unheilbare religiöse gebrechen darstellt; damit geht eine unglaubliche unkenntnis der schönsten bibelsprüche hand in hand, eine thatsache, die keinem aufmerksamen ordinarius entgangen sein wird. so kommt eine grosze anzahl von schülern auf die universität, und die universitätsjahre werden bekanntlich in den seltensten fällen dazu benutzt, die religiösen trümmer unter dach und fach zu bringen und zu einem ganzen zu erbauen. und so gehen denn auch sehr viele in diesem defecten religiösen zustand ins amt über. dasz die vorhandenen mittel nicht ausreichen zu einer besserung dieser übelstände, ist leicht zu zeigen. entsprechend dem sogenannten exclusiven standpunct vieler theologen ist der einer groszen anzahl von universitätslehrern. dem verfasser dieses sind nicht wenige beispiele bekannt, die aufs deutlichste beweisen, dasz sich die examinatoren zu einem nicht geringen teil keineswegs im einklang mit dem geiste der prüfungsreglements, z. b. des preuszischen, befinden. wie mancher professor der mathematik oder der naturwissenschaft sieht es schon als ein stück kenntnis des examinanden an, wenn er von mathematischer oder physikalischer höhe auf christliche sätze herabsieht; manch classischer philologe hat deshalb dem candidaten die notwendige schärfe abgesprochen, weil er einmal theologie studiert hatte, und die theologie mit namen classificiert, die sich nicht gut wiedergeben lassen; und wiederum peinigt der theologische professor zuweilen candidaten anderer fächer, zumal wenn sie früher theologen gewesen sind; überall ungerechte schärfe, die der sache schadet. auf jeden hier sein teil schuld zu verrechnen, ist unmöglich und ohne nutzen. — Möge aber gestattet sein, einige vorschläge zu machen im anschlusz an das preuszische prüfungsreglement.

Zunächst ist es *unbedingt notwendig*, die religion in der prüfung nicht blosz zu einem gegenstand für 'allgemeine anforderungen' zu machen, sondern jeder evangelische candidat des höheren schulamts soll *verpflichtet* sein:

bei einem zeugnis I *grades* die berechtigung zur erteilung des religionsunterrichts in *allen classen*,

bei einem zeugnis II *grades* die zur erteilung in den *mittleren classen*,

bei einem zeugnis III grades die zur erteilung des religionsunterrichts in den unteren classen zu erwerben.

Erlangt der candidat diese berechtigung nicht, so fällt sein zeugnis um einen grad, resp. im 3n fall kommt ihm ein anspruch auf zulassung zum probejahr nicht zu. so hart diese maszregel auch manchem erscheinen mag, sie ist weder ungerecht noch unwürdig, wol aber die einzige, um dem religionsunterricht wieder aufhelfen zu können; allerdings würde sie einen gewissenszwang bedeuten, wenn die deutschen unterrichtsverwaltungen die einschlägigen reglements in zelotischem dogmatischem parteieifer erlieszen und handhabten. ein vortreffliches mittel, die gerechte handhabung des reglements zu überwachen, hat die regierung in den von ihr zu ernennenden vorsitzenden der prüfungscommissionen, die am besten zu nehmen sind nicht aus einseitigen fachleuten, sondern aus solchen gelehrten, die neben humaner auffassung ihrer aufgabe genaue einsicht in die bedürfnisse der höheren schulen, womöglich durch die praxis haben und sich nicht scheuen misgriffe ihrer collegen auszugleichen. nun tritt eine weitere schwere aufgabe an die directoren und schulräthe heran, es handelt sich hier darum, aus dem nun ausreichenden lehrermaterial diejenigen herauszukennen, die geeignet erscheinen, im religionsunterricht vor allem psychologisch zu verfahren und in wahrhaft christlichem geiste und mit liebe zur sache, denn beim unterricht heiszt es vor allem: gezwungenheit — gott leid. — Abgesehen von der wahl der directoren ist ganz besonders die der schulräthe unter diesem gesichtspunct vorzunehmen. wer kein energischer, tief in die seelen der jugend eingreifender, lebendiger und anregender lehrer war, kann niemals ein guter director, noch viel weniger aber ein tüchtiger schulrath werden. nicht blosz wächter des gesetzes, strenger revisor soll er sein, der nichts kennt als amtlichen, womöglich auf den director beschränkten verkehr; er musz vielmehr auch einen persönlichen verkehr mit den lehrern seines bezirks anknüpfen; nicht der schreckensbote darf bei seiner ankunft unter den collegen, besonders den jüngeren, umherlaufen; nicht das 'nichtsanhabenkönnen' das ideal der lehrer sein; es musz ein frischer, gesellschaftlicher und geselliger verkehr zwischen schulrath und lehrern neben der strengen rein amtlichen thätigkeit bestehen, dasz sich der lehrer nicht scheut auch eine gewissensfrage mit seinem vorgesetzten zu besprechen, wie es oft die religiöse ist. so lange die schulräthe zugeknöpft sind und nichts von gesellschaftlicher bildung wissen wollen, ist ihr einflusz ein sehr mäsziger; mit langen schriftlichen resumés, reglements usw. ist nichts gethan, mit frischem wort musz er zur hand sein, das hilft und spricht zum herzen; nicht blosz gelehrter, er soll vor allem psychologe, welt- und herzenskenner sein.

Wer das als unerreichbare forderungen ansieht, erinnere sich nur an das tiefeingreifende wirken des ausgezeichneten Nitzsch, hole sich nur von neuem aus der selbstbiographie des vortrefflichen Kohl-

rausch unvergängliche vorbilder humaner amtsthätigkeit, die allein die herzen stimmt und stählt zu treuer, reiner pflichterfüllung und fern hält von jener gemeinen handwerkerei, die auch den schönsten beruf beschmutzt und vernichtet.

Von wie groszem segen gerade für den religionsunterricht die persönliche thätigkeit des schulraths sein kann, wird jeder anerkennen, dem es einmal vergönnt gewesen ist, vielleicht selbst nicht ohne religiöse bedenken, in einem verehrten amtsgenossen oder vorgesetzten einen mann zu finden, der nicht in amtlicher kälte oder starrer parteimeinung dergleichen herzensfragen abwies oder verketzerte, sondern sie aufnahm mit wohlwollendem verständnis, ihnen eine stätte bei sich gönnte, oder gar fördernd und läuternd zurückwirkte.

Vielleicht darf der verfasser dieses mit der hoffnung schlieszen, dasz seine meinungen und vorschläge ausgesprochen sind zur ferneren anregung und ernsten erwägung.

S. K. F.

6.

Böttger, tabellarische übersichten zur astronomischen, physischen und politischen geographie. Leipzig 1868.
Leibing, geographische wiederholungstabellen. Berlin 1869.

Für geordnete rasche übersicht und für vergleichung der geographischen thatsachen bieten tabellen einen unleugbaren vorteil. das bedeutet eine nicht gleichgültige unterstützung des gedächtnisses, und erspart auch lehrern wie schülern nach anderer richtung hin zeit. denn um dem zweck des geographischen unterrichts voll gerecht zu werden, wird der lehrer den schülern nicht erlassen können, zusammenstellungen des materials zu entwerfen, sei es, dasz es sich darum handelt, aus einzelheiten ein relatives ganzes aufzubauen, sei es, dasz ähnliches unter geographische kategorieen zu sammeln ist, worauf dann der fortschreitende unterricht weiter bauen kann. denn dies ist der weg — hier wie sonst — zu einem exacten erfassen der signatur der erdoberfläche nach form und bedeutung wenigstens anzuleiten. was für eine unterstützung dafür geographische tabellen bieten können, ist klar.

Die beiden oben angeführten tabellarischen schriften wollen nun auf verschiedene weise nützen. Böttgers werk ist für lehrer bestimmt, zunächst — wenn auch nicht allein — für die besitzer von Daniels groszem handbuche (vorrede s. 3). es enthält 6 tabellen zur astronomischen geographie (s. 1—6), 5 zur physischen (s. 7—22), 12 zur politischen (s. 23 — 70). bequem zum nachschlagen eingerichtet macht es doch wenigstens in einer interessanten anmerkung auf der letzten seite aufmerksam auf die kunst zahlen zu lesen. —

Die genauigkeit der arbeit ist allenthalben unverkennbar; so ist z. b. s. 25 die Brugsch'sche schätzung der einwohnerzahl Persiens (5 Millionen) aufgenommen, während selbst in neuen auflagen weit verbreiteter geographischer lehrbücher die fabulose zahl von 25 millionen stehen bleibt.

Dagegen wäre vielleicht zu wünschen gewesen, dasz B. s. 9—13 in der orographischen tabelle entweder anstatt des höchsten passes oder sattels oder neben demselben den je niedrigsten — und doch wol viel wichtigeren — aufgenommen hätte. auch ist s. 42 die einwohnerzahl von Yarkand (125,000) wol zu klein angegeben, Schlagintweit schätzt sie auf 32,000 häuser, welche mit je 6—7 einwohnern in berechnung zu bringen sind; ebenso ist auch die angabe für Bochara (100000) ohne zweifel zu klein: Vámbéry nimmt 180,000 an.

Leibings tabellen charakterisieren sich selbst als wiederholungstabellen für die mittleren classen höherer schulen. doch bezeichnet der verfasser damit den kreis ihrer brauchbarkeit zu eng. referent ist der meinung, dasz sie sich selbst mit vieler nutzbarkeit dem unterrichte würden zu grunde legen lassen, wie der in mancher beziehung ähnliche, sehr praktisch gearbeitete leitfaden von Grassmann und Gribel. — Leibing gibt auf je 2 seiten eine übersicht des lehrstoffes aus der geographie der 5 continente (s. 6—15), dann folgt Deutschland in seinen natürlichen und politischen verhältnissen (s. 16—19), endlich eine anzahl allgemeiner statistischer angaben (s. 20: naturverhältnisse, s. 21: culturverhältnisse). das kleine buch ist mit geschick in auswahl und anordnung entworfen, das sich selbst in scheinbaren kleinigkeiten offenbart. — Referent hat nur ein bedenken. in der scala der allgemeinen bodenerhebung (s. 20) sind gebirge als steigerungen der hochebenen aufgeführt: 2000—4000′ hochebenen, 4000—8000′ mittelgebirge. das könnte den schüler zu irrigen vorstellungen verführen. denn masseintumescenzen und particularerhebungen isolierter massen — mit Carl Ritter zu sprechen — sind qualitativ verschieden. auch ist in demselben abschnitt nicht zu billigen, dasz eine erhebung von 1000—2000′ als tiefebene und hügelland definiert wird. Alexander von Humboldt setzt bei 1000′ die grenze des tieflandes, Carl Ritter schon bei 500′. es wäre also wol besser gewesen, an eine dieser autoritäten sich anzuschlieszen. vielleicht liesze dem abschnitt sich diese gestalt geben.

0 par. fusz: meereshöhe,
0 bis 500 (1000) „ „ tiefebene,
über 500 (1000) „ „ hochebene —

und hierauf könnte dann — deutlich gesondert — die scala der gebirgserhebung folgen.

Einige ungenauigkeiten oder unrichtigkeiten (die sich zum teil leicht als druckfehler erkennen lassen), wie Eliasberg 16000′ statt

11225′ (Williamson) oder 12000′ (Whitney) — Rhein 150 m. lang statt 178, Elbe 150 statt 164, Nil 600 (?) statt 845 — Sonderburg in Holstein statt in Schleswig — Rostritz statt Rostock — u. a. — verändern die grundfarbe der tabellen nicht. bei der sonstigen brauchbarkeit der arbeit läszt sich wol auf eine zweite auflage hoffen, die gelegenheit geben wird, solchen ausstellungen abzuhelfen.

HALLE A. S. B. VOLZ.

7.

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Abicht, dr., professor an der landesschule in Pforta, zum director des gymnasiums in Oels ernannt.

Aschbach, dr. Jos., ord. professor an der universität Wien, erhielt den k. k. österr. orden der eisernen krone III cl.

am Ende, dr., lehrer an der realschule in Sprottau, / Ballas, lehrer am progymnasium in Linz, } zu oberlehrern befördert.

Beckmann, subrector am gymnasium in Schleswig, an das gymnasium in Hadersleben versetzt.

Beyer, schulamtscandidat, als oberlehrer am gymnasium in Bautzen angestellt.

Börner, dr., schulamtscand., an der realschule in Frankfurt a. d. O. / Braumüller, schulamtscand., am Wilhelmsgymnasium in Berlin / Brenke, schulamtscand., am gymnasium in Graudenz / Buschmann, dr., schulamtscand., an der realschule in Cöln / Deckert, hülfslehrer, an der realschule in Mittweida } als ordentliche lehrer angestellt.

Detto, ord. lehrer am gymnasium in Sorau, an das gymnasium zu Wittstock versetzt.

Drake, bildhauer, professor an der kunstakademie in Berlin, erhielt den k. bayr. Maximiliansorden.

Diehl, dr., schulamtscand., am gymnasium in Emmerich / Eberty, schulamtscand., an der realschule in Potsdam / Erdmann, dr., hülfslehrer, am gymnasium in Graudenz / Fokke, schulamtscand., am gymnasium in Clausthal / Goldschmidt, dr., am Friedrichsgymn. in Berlin } als ordentliche lehrer angestellt.

Grunert, dr., geh. regierungsrath, ord. professor der universität Greifswald, erhielt den k. preusz. rothen adlerorden III cl. mit der schleife.

Gurnick, schulamtscand., an der realschule in Frankfurt a. d. O.
Hävernick, schulamtscand., am pädagogium in Ilefeld
Hennig, hülfslehrer, am gymnasium in Marienwerder
} als ordentliche lehrer angestellt.

Heinzig, provis. lehrer, an der mit dem gymnasium zu Plauen verbundenen realschule als oberlehrer angestellt.

Kohtz, dr., schulamtscand., am gymnasium zu Clausthal
Koehler, schulamtscand., an dem gymnasium und der stadtschule zu Barmen
} als ordentliche lehrer angestellt.

Kraft, dr., ord. lehrer am gymnasium in Seehausen, zum rector der klosterschule in Donndorf ernannt.

Landmann, hülfslehrer, an der realschule auf der burg zu Königsberg i. Pr. als ord. lehrer angestellt.

Langheld, schulamtscand., an der ritterakademie zu Brandenburg als adjunct angestellt.

Lauer, dr., schulamtscand., an dem gymnasium zu Wetzlar
Linsenbarth, dr., schulamtscand., am progymnasium zu Sobernheim
} als ordentliche lehrer angestellt.

Markgraf, dr., ord. lehrer am Friedrichsgymnasium in Breslau,
Marthe, ord. lehrer an der Dorotheenstädt. realschule in Berlin,
Meunier, ord. lehrer an der höheren bürgerschule in Lennep,
} zu oberlehrern befördert.

Mellin, prediger a. d. und schulamtscand., an der realschule in Brandenburg als ord. lehrer angestellt.

Noth, oberlehrer am seminar zu Plauen, als oberlehrer an das gymnasium zu Freiberg versetzt.

Nötel, dr., oberlehrer am Joachimsthaler gymnasium in Berlin, zum director des gymnasiums in Luckau ernannt.

Oetting, dr., commissar. lehrer am gymnasium zu Hameln,
Pannicke, dr., schulamtscand., an dem gymnasium zu Cüstrin
Peschke, kaplan, an dem gymn. zu Oppeln
Petit, schulamtscand., an dem apostelgymnasium zu Cöln
} als ordentliche lehrer angestellt.

Petermann, dr., in Gotha erhielt in anerkennung seiner verdienste um die wissenschaft, insbesondere um die nordpolexpedition das comthurkreuz des k. k. österr. Franz-Josefordens mit dem stern.

Prix, provis. lehrer am gymnasium in Bautzen, als oberlehrer an der realschule in Glauchau angestellt.

Reimann, dr., oberlehrer an der realschule zum heil. geist in Breslau, als 'professor' prädiciert.

Rieder, schulamtscand., am gymnasium in Gumbinnen
Ruland, dr., schulamtscand., am gymnasium in Trier
} als ordentliche lehrer angestellt.

Rösner, oberlehrer am gymnasium in Glatz, zum director des in Patschkau zu errichtenden gymnasiums ernannt.

Schüssler, dr., lehrer am gymnasium zu Marienwerder, am gymnasium zu Verden als ord. lehrer angestellt.

Schubring, dr. G., an der realschule zu Frfurt
Schubring, K., am cölln. gymn. zu Berlin
} als ordentliche lehrer angestellt.

Schwalbach, ord. lehrer am gymn. in Krotoschin, an der realschule in Sprottau
Schwenger, dr., ord. lehrer am gymn. in Emmerich, am gymnasium in Dürer
} als oberlehrer angestellt.

Simon, dr., als director der zur realschule I ordnung erhobenen höh. bürgerschule in Sprottau bestätigt.

Steffenhagen, schulamtscand., am gymnasium in Luckau
Sturm, schulamtscand., am Marzellengymnasium in Cöln
Thele, schulamtscand., am progymnasium in Erkelenz
Tschiersch, dr., schulamtscand., am gymnasium in Luckau
Velten, schulamtscand., am progymnasium in Sobernheim
} als ordentliche lehrer angestellt.

Vogt, dr., gymnasialdirector zu Wetzlar, in gleicher eigenschaft an das gymnasium zu Cassel versetzt.

Volbehr, oberlehrer, vom gymnasium zu Hadersleben an das gymnasium in Schleswig versetzt.

Waitz, dr. Georg, ord. professor der geschichte an der universität Göttingen, erhielt den k. bayr. Maximiliansorden.

Wentzel, dr., ord. lehrer am gymnasium in Oppeln, zum oberlehrer ernannt.

Zapff, dr., kirchen- und schulrath in Zwickau, erhielt das ritterkreuz des k. sächs. verdienstordens.

Jubiläen.

Am 27 november feierte professor dr. Friedrich Franke in Meissen das jubiläum seiner 25jährigen wirksamkeit als rector der fürsten- und landesschule St. Afra und erhielt derselbe auszer zahlreichen andern beweisen ehrender und dankbarer anerkennung das comthurkreuz II classe des königl. sächsischen Albrechtordens.

Am 2 december begieng der oberconsistorialrath dr. phil. und theol. August Tholuck, ord. professor der theologie an der universität Halle, die feier seiner 50jährigen lehrthätigkeit. unter den überaus zahlreichen auszeichnungen, mit welchen der jubilar gefeiert ward, sei hier erwähnt die verleihung des sterns zum k. pr. rothen adlerorden II cl., ein eigenhändiges glückwunschschreiben der königin Augusta an denselben, und eine adresse, welche professor dr. Jakobi von den vor Paris liegenden schülern überbrachte, unter diesen der mit zitternder hand geschriebene name eines schwer verwundeten.

In ruhestand getreten:

Flügel, dr., oberlehrer, prorector und professor am gymn. zu Cassel.

Peschke, oberlehrer am gymnasium zu Oppeln.

Schambach, dr., conrector am gymnasium zu Verden, und erhielt derselbe den pr. rothen adlerorden IV classe.

Steinicke, rector an der klosterschule zu Donndorf.

Gestorben:

Bill, dr. Georg, professor der zoologie und botanik am Johanneum in Graz und director des botanischen gartens daselbst, starb am 30 august, 57 jahre alt.

Bischof, dr. Gustav, geh. bergrath, ord. professor der chemie und mineralogie an der universität Bonn, director des chemischen laboratoriums und des technischen cabinets daselbst, starb am 30 november. (B., am 28 januar 1792 geb., war als geolog und chemiker gleich ausgezeichnet.)
Bolley, Pompejus, director des polytechnicums zu Zürich, starb am 3 august, im alter von 58 jahren. (namhafter chemiker.)
Böttger, Adolf, dichter und übersetzer, starb in Gohlis bei Leipzig am 18 november, 55 jahre alt.
Bresler, dr., ord. lehrer am gymnasium zu Danzig.
Dumas, Alexander (der ältere), einer der fruchtbarsten französischen romandichter, starb am 5 decbr., 67 jahre alt, in Puys bei Dieppe.
Eggemann, ord. lehrer an der realschule zu Osnabrück.
Goldschmidt, dr., ord. lehrer am gymnasium zu Nordhausen.
Goltz, Bogumil, starb, nachdem er lange zeit gekrankt, am 12 november zu Thorn im 70n lebensjahre. (geb. 1801 zu Warschau. humorist von tiefem psychologischen blick. seine darstellung höchst plastisch, aber überwuchernd und von bizarrerie nicht frei. 'buch der kindheit.' 'ein jugendleben.' 'der mensch und die leute.' 'ein deutscher kleinstädter in Aegypten.')
Graupner, ord. lehrer an der realschule zu Fraustadt.
Gravemann, dr. Julius, aus Schwerte, erlag dem typhus im lazareth zu Nancy am 13 october.
Günther, ord. lehrer an der höheren bürgerschule zu Münden.
Henne, dr. Joseph Anton, professor in St. Gallen, geschichtschreiber und dichter, starb in Haslen (canton St. Gallen) am 23 november, 72 jahre alt.
Kleinpeter, bergrath in Brünn, bekannter geolog, starb am 1 october, im 83n lebensjahre.
Kreuser, Joh. Peter, professor, emerit. gymnasiallehrer, starb, 75 jahre alt, zu Cöln am 18 october.
Larsow, dr., prorector, professor am gymnasium zum grauen kloster in Berlin.
M'Dowell, Patrick, berühmter bildhauer, mitglied der k. kunstakademie in London, starb ende decembers, 71 jahre alt.
Mercadante, Saverio, bekannter italienischer operncomponist, starb am 18 decbr. in Neapel als director des dortigen conservatoriums im alter von 81 jahren.
Miller, dr. W. A., professor am kings-college in London, einer der bedeutendsten englischen chemiker, starb, 53 jahre alt, am 30 september in Liverpool während des dort tagenden congresses der britischen association zur förderung der wissenschaften.
Moller, dr., ord. professor in der philosophisch facultät der universitäten Göttingen.
Pabst, dr. Hermann, adjutant im 2n brandenburgischen grenadierregiment, tüchtiger historiker, mitarbeiter an dem monum. germ., fiel am 19 august bei Mars-la-Tour.
Passow, dr. Arnold, director des gymnasiums zu Lingen, starb am 12 november.
Podhradsky, Joseph, mitglied der ungar. akademie der wissensch., einer der namhaftesten geschichtsforscher Ungarns, starb, 76 jahre alt, am 14 august in Ofen.
Salzmann, dr. Carl, hofrath, sohn Christian Gotthelf Salzmanns, des begründers der erziehungsanstalt Schnepfenthal, von 1811 bis 1848 leiter dieser letzteren, starb, 87jährig, am 21 november, nachdem ihm am 13 jan. sein schwager Harald Othmar Lenz vorangegangen.
Schebest, Agnese, einst hochgefeierte dramatische sängerin, später gattin von David Strausz, und als schriftstellerin und vorleserin wirkend, starb am 22 december im alter von 56 jahren.

Schlüter, dr. Anton Alois, professor, director des gymnasiums zu Coesfeld, starb im 47n dienstjahre, im 25n jahre des directorats, ein achtundsechziger, am 26 october.

Steinheil, dr. Carl, professor, bayrischer ministerialrath, ausgezeichneter physiker und astronom, starb am 14 september, 79 jahre alt, zu München. (St. legte 1837 die erste deutsche telegraphenlinie an; er verband durch dieselbe das akademiegebäude in München mit der sternwarte in Bogenhausen.)

Swoboda, Carl, professor an der oberrealschule am Schottenfelde in Wien, bedeutender historienmaler und kunstkritiker, starb, 47 jahre alt, am 14 September.

Volckmann, Hermann, naturforscher, Ostpreusze von geburt, starb am 5 august zu Santjago in Chile, durch zahlreiche astronomische ortsbestimmungen und trigonometrische höhenmessungen um sein neues heimatland verdient.

Volkmann, dr. Wilhelm, oberlehrer am gymnasium zu Duisburg, starb am 3 november.

Wollseiffen, Joh. Joachim, ord. lehrer am progymnasium zu Jülich, starb, 29 jahre alt, am 19 october.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

8.
ÜBER DEN RHYTHMUS IN DER HEBRÄISCHEN POESIE.

ERSTER ABSCHNITT.
DIE RHYTHMISCHEN GESETZE.

§ 1.
Vorhandensein eines rhythmus.

Es ist schon oft wiederholt worden, dasz eine mit gesang, musik oder tanz verbundene poesie nicht ohne rhythmus sein könne. im hebräischen weist fast jede psalmüberschrift auf eine solche verbindung hin[1]), ja der name für lied und gedicht Schîr und Mismor ist geradezu von der rhythmischen abteilung hergeleitet; denn ersteres heiszt in seiner grundbedeutung reihen, ordnen, letzteres abteilen (oratio adstricta), also das gegenteil von der prosa als einer oratio soluta.

Wollte man auch von aller vocalisation und accentuation, deren gestaltung unzweifelhaft erst der späteren zeit angehört, absehen, so weisen doch auch zahlreiche consonantische endungen, die ausschlieszlich nur in der poesie vorkommen, auf ein rhythmisches bedürfnis hin, so die endungen ēmo, amo, ūmu als: Exod. 15, 5. 7. 9. 10. 12. 15. 17; ps. 2. 3. 4. 5; Job. 20, 23. 22, 2 u. v. a.

Sieht man ferner auch nur auf die äuszere gestaltung der verse und versabschnitte, so tritt dem auge schon eine gleichförmigkeit des baues entgegen, welchem ein gewisser sinn für symmetrie nicht abgesprochen werden kann. denn die verse und versabschnitte bestehen durchschnittlich aus gleich vielen worten, so dasz ihr um-

---

1) vgl. E. Meier: geschichte der poetischen national-litteratur der Hebräer s. 67. — Sommer: biblische abhandl. s. 131—135.

fang und oft auch die silbenzahl gleich ist. und dasz nicht gerade die zahl der worte das masz der versabschnitte bildet[2]), zeigt sich deutlich in dem umstande, dasz oft drei gröszere worte vier kleineren, oder zwei gröszere dreien kleineren in den parallelen versabschnitten entsprechen, als: Deuter. 32, 44; ps. 33, 7. 68, 26. 83, 16. 99, 8 Y. 106, 42. 107, 13. 14 u. v. a.

Man kann es aber als auszer allem zweifel ansehen, dasz die ältere poesie, die auch immer mit einer art von gesang verbunden war, nicht für das auge der lesenden, sondern für das gehör der teilnehmer, oft auch mitsingenden zuhörer gedichtet worden sei; ja ich glaube anderwärts nachgewiesen zu haben[3]), dasz gerade die ältesten gesänge der Hebräer viele geschlechter hindurch sich mündlich fortgeflanzt hätten, ehe sie zur aufzeichnung gelangt sind. es würde demnach eine symmetrie, welche nur für das auge geltung hätte, ganz sinnlos erscheinen, wenn sie nicht zugleich ein rhythmisches masz für das gehör enthielte. man wird daher, um das richtige zu treffen, umgekehrt sagen müssen: weil die verse rhythmisch gegliedert waren, so konnte es nicht fehlen, dasz sie bei ihrer aufzeichnung auch für das auge nach ihrem maszumfange eine gewisse symmetrie zeigten. ebenso zeigen ja auch die Homerischen verse und andere zweifellos rhythmische dichtungen ein gewisses ebenmasz auch für das auge, obgleich es sicherlich nicht darauf abgesehen war.

Und lägen alle diese beweise und gründe auch nicht vor, so würde man doch von vorn herein behaupten können, dasz die hebräische poesie einen rhythmus gehabt haben müsse, indem dieser von eigentlicher poesie gar nicht zu trennen ist, da selbst die allerersten anfänge derselben, wie sie bei wilden und ungebildeten völkern zu tage treten, nicht ohne einen solchen sind.

Man hat daher von der ältesten zeit an einen rhythmus in der hebräischen poesie vermutet. da aber die verschiedenartigsten versuche, denselben nachzuweisen, misglückt sind[4]), so hat man sich daran gewöhnt, besonders seit de Wette, den eigentlichen versrhythmus ihr ganz abzusprechen. der vorliegende versuch unternimmt es, auf grund neuer forschungen auf dem gebiete des altdeutschen und altlateinischen eine neue bahn einzuschlagen. die hier aufgestellten rhythmischen principien entsprechen nach meiner überzeugung eben so sehr dem geiste der hebräischen sprache, wie sie in ihrer einfachheit und anwendbarkeit auf tausende von versen in sich ihre begründung haben. es mag jedoch hier im voraus be-

2) so Peters: über die strophenbildung; zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft bd. XI s. 553.
3) die metrischen formen der hebräischen poesie. Leipzig 1866, B. G. Teubner. teil I § 5 s. 8 fg.
4) eine übersichtliche zusammenstellung und beurteilung dieser versuche gibt Saalschütz: über die form der hebräischen poesie. Königsberg 1825 und 1853, und de Wette in der einleitung zu den psalmen.

merkt werden, dasz in der vorliegenden abhandlung über den rhythmus die annahme meines in den 'metrischen formen der hebräischen poesie' entwickelten allitterationssystems keineswegs vorausgesetzt wird. in wiefern aber beide in ihren endresultaten zusammentreffen, dieses bleibt einer spätern abhandlung vorbehalten.

§ 2.

Der accent als princip des rhythmus im hebräischen.

Das wesen des rhythmus in der poesie besteht im allgemeinen in der mehr oder weniger regelmäszigen abwechslung der hebungen und senkungen von langen und kurzen, oder von betonten und nicht betonten silben. ersteres ist princip in den antiken (aber nicht im altlateinischen), letzteres in den germanischen und modernen sprachen. ein rhythmus nach quantitätenlängen erscheint für das hebräische in der gestalt, wie es vorliegt, nicht möglich, da das dem hebräischen eigentümliche gesetz der silbenlängen (systema morarum) ein versmasz nach abwechselnden längen und kürzen nicht zuläszt.[5]) hiermit ist allerdings noch nicht der beweis geführt, dasz es nicht in der älteren noch lebenden sprache einen auf silbenquantitäten beruhenden rhythmus gegeben habe, da die jetzige vocalisation erst aus der späteren zeit, als die sprache bereits eine todte war, herrührt. es ist sogar wahrscheinlich, dasz die ältere sprache vielfach anders und dem altarabischen ähnlicher ausgesprochen worden ist.[6]) ebenso wahrscheinlich ist es, dasz das systema morarum erst durch die declamierende und cantillierende vortragsweise der juden in ihren synagogen, wobei mit pedantischer gewissenhaftigkeit darauf geachtet werde, dasz jeder laut des heiligen textes in der aussprache recht vernehmbar wurde, seine volle ausprägung erhalten habe. dieses alles wird zugegeben, und dennoch läszt sich der beweis führen, dasz die hebräische sprache eine accentuierende gewesen sei, dasz sie mehr nach logischen als phonetischen principien die silben betont, dasz also auch im rhythmus der accent das bestimmende princip gewesen sei.[7])

Soll nun der accent princip des rhythmus im hebräischen sein, so sind zunächst zwei fragen zu beantworten. erstens ob die accentuation, wie sie aus den spätern jahrhunderten mit ihren subtilen bezeichnungen für haupt- und nebentöne uns überliefert ist, wenig-

5) vgl. metrische formen teil I § 3. 4.
6) vgl. J. Olshausen, lehrbuch der hebr. sprache §§ 5—19.
7) die von Leutwein (versuch einer richtigen theorie von der bibl. verskunst. Tübingen 1775), Bellermann (versuch über die metrik der Hebräer), Saalschütz und E. Meier gemachten versuche, auf den accent einen rhythmus zu begründen, konnten, weil sie auf willkürlichen annahmen beruhten und in sich selbst widersprüche zeigten, keinen beifall finden. auch bleiben trotzdem die verse so regellos, dasz kaum von einem eigentlichen versrhythmus die rede sein konnte.

stens in der hauptsache, auf welche es hier ankommt, in der bezeichnung der tonsilbe, derjenigen betonung entspricht, welche die sprache als eine noch lebende hatte?

Zweitens, ob es im geiste und charakter der sprache begründet erscheint, dasz der accent maszgebend für den rhythmus werden muste?

Wir glauben beide fragen bejahend beantworten zu können.

Was zunächst die richtigkeit der accentuation in der bezeichnung der tonsilbe betrifft, so hängt die in betracht kommende accentuation so eng mit dem ganzen vocalisationssystem zusammen, dasz sie kaum von einander getrennt werden können. man hat zwar auch in anderen sprachen die bemerkung gemacht, dasz der wortton auf die quantitätenverhältnisse der silben den grösten einflusz ausüben könne, dasz z. b. die abschleifung des volltönenden altdeutschen zum mittelhochdeutschen und von diesem wieder zum neuhochdeutschen dem übergewicht der tonsilbe vor den nicht betonten zuzuschreiben sei, so dasz im neuhochdeutschen und ganz besonders im englischen oft nur die tonsilbe allein vom worte übrig geblieben ist; vgl. furisto = fürst, galih = gleich, eat = essen. dieselbe erscheinung zeigt sich auch in den romanischen sprachen, so dasz z. b. im französischen aus dem lateinischen homines nur óm (geschrieben hommes) in der aussprache geblieben ist. in keiner sprache jedoch zeigen die vocale der silben im worte eine solche abhängigkeit von der accentuation wie im hebräischen. hier ist vom feststehen, fortrücken und zurückziehen des accents die vocalisation des wortes zugleich bedingt. so wird z. b. beim verbum aus קָטַל im femin. קָטְלָה und im plur. קְטַלְתֶּם, oder imperfect. aus יִקְטֹל im plural יִקְטְלוּ mit veränderung der vocale in der letzten oder vorletzten silbe des stammes, weil der accent um eine silbe weiter gerückt ist; ebenso beim nomen wird aus דָּבָר דְּבָרִי, oder gar דִּבְרֵי wegen fortrückens des accents; in den sogenannten nominibus segolatis geht im plural der stammvocal fast ganz verloren, und es bildet sich eine vocalisation, die nur durch den accent bestimmt wird; in dem worte מְלָכִים hat die vorletzte silbe den vortonvocal, die drittletzte aber hat den stammvocal a wegen fortrückens des accents verloren. will man also die accentuation der silben als unrichtig aufheben, so musz man auch die ganze vocalisation, die durchaus von den accenten bedingt wird, ebenfalls als unrichtig beseitigen. ja selbst die richtigkeit der consonantenschrift würde alsdann ebenfalls in frage gestellt sein. denn das abwerfen des he, des waw und jod in den imperfectis mediae et tertiae quiescentis erscheint ebenfalls durch das zurückziehen des accents bedingt. dieses wird aber keinem besonnenen und nüchternen forscher in den sinn kommen. im gegenteil; da die analogie anderer sprachen, wie der germanischen und zum teil auch der romanischen, zeigt, dasz gerade in der tonsetzung jede sprache eine auszerordentliche zähigkeit besitzt und dasz, so sehr auch sonst der sprachstoff im verlaufe der jahr-

hunderte wechselt, die tonsilbe im groszen und ganzen dieselbe bleibt, so musz man auch im hebräischen dasselbe voraussetzen, um so mehr, als die semitischen sprachen überhaupt einen zäheren und weniger veränderlichen bau als die abendländischen haben. dasz die durch den accent herbeigeführten consonantischen veränderungen sich schon in den ältesten büchern finden, dient eben zum beweise, dasz die tonsetzung im ganzen schon in der ältesten zeit dieselbe gewesen sein müsse.

Hiermit ist jedoch nur die richtigkeit der accentuation in der bezeichnung der tonsilbe erwiesen, die ja auch nur den oben bezeichneten einflusz auf die vocale ausübt. was aber die vielfachen tonzeichen betrifft, die dazu dienen, bald die höhe und tiefe des tones, bald das verhältnis der worte im satze und in der versperiode zu bestimmen, so gehören diese ohne allen zweifel der späteren zeit an; sie mögen wol für die cantillierende vortragsweise in den synagogen ihren werth gehabt haben, und als interpunctionszeichen für das verständnis von groszem nutzen sein, für die lebende sprache der alten Hebräer, mit welcher wir es hier zu thun haben, können sie gar nicht in betracht kommen. schon der eine umstand, dasz alle poetischen bücher, die psalmen, die sprüche, Hiob und mit geringen abweichungen in der hauptsache sogar die ganze prosa von der genesis bis zur chronik dieselbe rhythmische gliederung erhalten, beweist zur genüge, dasz diese der lebenden sprache nicht angehört haben kann, sondern nach den weisen der declamation und cantillation in den synagogen, die sich für alle stücke gleich blieb, gebildet habe. wie willkürlich hierbei verfahren worden ist, und wie sehr der sprachstoff gleichsam wie eine todte masse dem schema eines vorgeschriebenen rhythmus angepasst wurde, musz Ewald selbst, der diese accentuation nach Heidenheim am besten beleuchtet hat, eingestehen. 'nun ist', sagt Ewald (ausführl. lehrb. 1863 s. 201), 'zahl und art der senkungen, welche jede hebung umfassen und die ihr deshalb vorhergehen können, fest bestimmt; sind also die wörter, welche dem sinne nach passend zur folgenden hebung gezogen werden, zu viel und zu stark als dasz sie an der bestimmten stelle des ganzen durch die gesetzliche zahl und art der senkungen umspannt werden könnten, so werden s o v i e l a l s n ö t i g i s t durch makkeph schneller vorübergesprochen. hier kommt es also nicht mehr darauf an, ob ein wort sich seinem eigenen gewichte und laute nach leicht verbinden lasse oder nicht: auch längere wörter und solche, die sich sonst nicht leicht anknüpfen, müssen hier nachgeben usw.' aber diese willkürliche verbindung der nicht zusammengehörigen worte wie die gewaltsame dehnung und häufung der accente einem vorgefaszten systeme zu liebe ist fast immer falsch und verträgt sich eben nicht mit dem aus der natur der lebendigen sprache hervorgehenden rhythmus. diese art von accentuation kann hier weiter keine berücksichtigung finden. hier haben wir es nur mit dem accente, als der bezeichnung der tonsilbe des

wortes zu thun, dessen richtigkeit im groszen und ganzen aus dem vocalisationssystem erhellt.[8]) ist dieser accent richtig und hat er den bedeutsamen einflusz auf die ganze vocalisation, so musz es auch als naturgemäsz erscheinen, wenn er auch in beziehung auf den rhythmus eine maszgebende stellung einnimmt.

Was nun die zweite frage betrifft, wie es im geist und charakter der hebräischen sprache begründet erscheint, dasz der accent diese maszgebende bedeutung für vocalisation und rhythmus erhalte, so ist bereits in artikel IV (in diesen jahrb. 1869 s. 526 ff.) darauf hingewiesen worden, dasz auch im hebräischen, ähnlich wie im deutschen, die tonsilbe mit der begriffssilbe zusammenfällt, und dieses mag hier als die grundlage des nachfolgenden weiter auseinandergesetzt werden, selbst auf die gefahr hin, dasz manches hier wiederholt zu sein scheine.

In dem genannten artikel ist ausführlich dargelegt, dasz zunächst in den einsilbigen stämmen der verba mediae geminatae und quiescent. der accent ganz offenbar die stamm- und begriffssilbe trifft, dasz aber auch in den zweisilbigen verbalstämmen der hauptton immer die b e g r i f f l i c h b e d e u t s a m s t e silbe des wortes trifft, die andere silbe aber nur in dem masze, als sie einen teil des begriffswortes enthält, betont werde. in der grundform קָטַל, in welcher das begriffswort in zwei silben zerfällt, ist die zweite, welche zwei consonanten des stammes enthält, begrifflich bedeutsamer als die erste, welche nur einen consonanten desselben enthält; daher die zweite den hauptton, die erste nur den vorton (vortonvocal) hat. tritt zur hauptbegriffssilbe des verbums noch der pronominalbegriff der dritten person des sing. fem. gen. oder der des plurals, so werden beide begriffe durch die tonsilbe zusammengehalten, daher קָטְלָה und קָטְלוּ, wobei der erste consonant den vortonvocal hat, da er einen teil des begriffswortes enthält. tritt aber ein consonantisches afformativum hinzu, bei dem eine solche verschmelzung des verbal- und pronominalbegriffs unmöglich ist, dann behauptet der verbalbegriff sein übergewicht vor dem pronominalbegriff, daher: קָטַלְתָּ, קָטַלְנוּ. bei den schweren endungen auf them und then, die ihrer schwere wegen, wenn anders die recipierte betonung wirklich die richtige ist (vgl. artikel IV schlusz), den accent haben, erhält der verbalstamm ein äquivalent dadurch, dasz das begriffswort einsilbig wird und durch qualität und volumen sein gewicht auch ohne betonung behauptet, daher קָטַלְתֶּם nur als zweisilbig angesehen werden musz. derselbe fall wiederholt sich im imperfectum, imperativ, infinitiv und particip, wie im kal so auch in den übrigen conjugationen, nur dasz der vortonvocal nicht eintreten

---

8) andere beweise für dessen richtigkeit aus der schreibweise der septuag., des n. testam., des Josephus, der kirchenväter und anderer hierher gehörigen schriften müssen wir hier als zu weit abführend übergehen; ich hoffe an anderer stelle hierauf zurückzukommen.

kann, sobald die vortonsilbe eine geschlossene ist. in diesem falle nemlich wird durch die quantität der silbe das ersetzt, was sonst durch den vortonvocal erreicht wird.

Dasselbe gilt auch vom nomen, nur dasz dieses gegenüber dem pronominalbegriff des suffixums schwächer erscheint. daher דָּבָר, דְּבָרִי usw.; hier ist nur der letzte consonant des nominalstammes mit dem pronomen in der betonten endsilbe verbunden, dafür sind die beiden anderen consonanten zu einer silbe vereinigt und durch den vortonvocal in ihrer bedeutsamkeit erhalten. bei anderen nominibus wie: סוּס, קוֹל und ähnlichen behält die erste silbe des stammes durch dehnung des vocals auch beim hinzutreten von suffixen ihr gewicht. hierbei ist zu bemerken: 1) dasz die sogenannten segolata als einsilbige wörter angesehen werden müssen, so dasz die tonsilbe nicht den ersten consonanten sondern das ganze wort trifft; 2) dasz die sogenannten hülfsvocale, die doch nur statt des schwa eintreten, dieses system nicht aufheben, dasz z. b. in der form דִּבְרֵיהֶם die drei ersten consonanten des nominalstammes aufs engste verbunden angesehen werden müssen.

Zur vollen klarheit des hier dargelegten princips ist es jedoch nötig, einige damit zusammenhängende benennungen und gesetze der sprache in den nachfolgenden paragraphen auseinander zu setzen.

§ 3.

Die abstufung in der betonung.

So sehr auch der accent für den rhythmus maszgebend ist, so kommt doch auch die stellung und quantität der silben in betracht, so dasz sich eine fünffache abstufung in der betonung unterscheiden läszt:

1) die silbe, welche den hauptton hat, mag es die letzte oder vorletzte silbe des wortes sein, ist die hochbetonte; die beschaffenheit der silbe kommt dabei nicht in betracht.

2) die silbe mit veränderlichem kamez oder zere, welche der hochbetonten in offener silbe gern vorangeht und in der grammatik als die mit dem vortonvocal bezeichnet wird, mag der kürze wegen die vortonige genannt werden, so ist z. b. in קָטֵל und דָּבָר die letzte silbe die hochbetonte, die vorletzte die vortonige.

3) jede silbe mit langem unveränderlichen vocal, welche nicht den accent hat, nennen wir tieftonige, ähnlich wie die letzte silbe in dem worte 'freiheit' oder 'übermut'; z. b. in dem worte עוֹלָמִים ist die letzte silbe die hochbetonte, die vorletzte die vortonige, die drittletzte die tieftonige.

4) die mit einem consonanten schlieszende silbe, welche weder den accent noch einen unveränderlichen vocal hat, nennen wir unbetont oder positionslang. so z. b. die erste silbe in יִקְטֹל und מִדְבָּר.

5) die silbe mit schwa mobile heiszt tonlos. man kann diese auch kaum eine silbe nennen, da sie wesentlich zur folgenden silbe gehört. man kann damit die erste silbe in 'gerade', 'genug' u. a. vergleichen.

Diese einteilung geht so aus der natur der sprache hervor und ist auch in unserer deutschen sprache so geläufig (mit ausnahme des vortonvocals, welcher aber aus der hebräischen grammatik bekannt ist), dasz sie wol keiner weitern auseinandersetzung bedarf.

§ 4.

Das gesetz der ascendenz.

I. jedes einsilbige wort kann seiner natur nach nur den hochton haben. über die fälle, in welchen ein solches einsilbige wort unbetont ist, vergleiche § 5. 1.

II. ist das wort mehrsilbig, so ist die betonung eine systematische nach dem gesetze der ascendenz, d. h. der tonsilbe können eine oder mehrere nicht betonte silben vorangehen, jedoch nur unter der bedingung, dasz die der tonsilbe ferner stehende nicht an quantität länger sei als die näher stehende, so dasz nach der tonsilbe hier die vorangehenden silben gewissermaszen eine stufenleiter von tönen bilden, deren spitze in die tonsilbe fällt. hiernach sind folgende fälle möglich:

A. in zweisilbigen wörtern:

1) der tonsilbe geht eine vortonige (mit vortonvocal) voran, als: קָטַל, דָּבָר.

2) der tonsilbe geht eine tieftonige (mit unveränderlich langem vocal) oder eine unbetonte (positionslange) voran, als: הוּגַּד, יִקְטֹל, עֹלָם, מִשְׁפָּט; hier findet eine ascendcnz des tones statt, da die tieftonige und unbetonte für kürzer gelten als die hochbetonte.

3) der tonsilbe geht eine tonlose voran, als: קְטֹל, לְבוּשׁ.

Anm.: wol der neigung zur stufenförmigen ascendenz ist es zuzuschreiben, wenn in vielen fällen die dem nomen oder dem infinitiv vorangesetzten partikeln statt des schwa einen vortonvocal erhalten, als: לָרֹב, לָתֵת usw.

B. in dreisilbigen wörtern:

1) der tonsilbe geht eine vortonige, dieser aber eine tonlose oder unbetonte voran, als: קְטָלוֹ, תִּקְטֹלְנָה, דְּבָרַי, מִשְׁפָּטוֹ usw.

Anm.: hierher gehört auch der fall, wenn der tonsilbe unmittelbar ein schwa mobile vorangeht, da dieses mit der tonsilbe eben nur éine silbe ausmacht, daher formen wie: קְטָלְךָ und דְּבָרְךָ gerade wie die eben genannten dem gesetze der ascendenz entsprechen.

2) der tonsilbe geht eine tieftonige und dieser wieder eine tonlose oder unbetonte voran, als: תְּסוֹבֵבְנָה, יִקְטְלוּכֶם, פְּקִידְכֶם, דִּבְרֵיכֶם usw.

3) der tonsilbe geht eine unbetonte voran und dieser wieder eine tonlose oder unbetonte, als: יִקָּטֵל, מִתְקַטֵּל, לְבַבְכֶם, מִשְׁפַּטְכֶם usw.

In allen diesen fällen ist das gesetz der ascendenz gewahrt; denn die drittletzte silbe ist nicht länger als die zweitletzte, und da diese der tonsilbe näher steht, so hat sie mehr tongewicht als die fernerstehende. aus diesem grunde können selbst wörter wie סוּסֵיכֶם oder עוֹלְמֵיכֶם noch immer ein ascendierendes tonsystem bilden, weil die vorletzte als die der tonsilbe zunächst stehende höher betont ist als die drittletzte. indessen tritt in diesem falle oft ein schwanken ein, weil die tieftonige in der drittletzten silbe nicht mehr ganz von der kraft der tonsilbe gehalten werden kann und daher vermöge ihres tieftons eine selbständige betonung erstrebt; daher מֽוֹסְרוֹתֵימוֹ (ps. 2, 3), מִמְּצוּקוֹתֵיהֶם יוֹשִׁיעֵם (ps. 107, 13. 19) usw.; wir können sie daher als eine anceps bezeichnen.

Anm.: in welchem falle auch die positionslange silbe in der dritten stelle vor der tonsilbe einen accent erhält, darüber vergleiche § 5. 2 anm. 1.

C. in viersilbigen wörtern können auch der tonsilbe drei silben ohne eigenen accent vorangehen, wenn es dem gesetze der ascendenz nicht widerspricht. dieses geschieht häufig, wenn die erste silbe des wortes von einem präfixum mit schwa oder hülfsvocal gebildet wird, als וְעֶבְרָתָם (Genes. 49, 7) und selbst וּבִרְצֹנָם (ebd. v. 6), weil die erste silbe aus einer partikel besteht und zu gehaltlos erscheint, um die ascendenz der tonleiter zu stören.

III. in der dritten silbe vor der tonsilbe kann aber niemals eine an quantität längere als in der zweiten ohne eigenen accent stehen; denn dieses würde den rhythmus der ascendenz stören. in diesem falle musz daher die drittletzte silbe ihren eigenen accent erhalten und darf dann wieder als tonsilbe eine oder mehrere nicht betonte vor sich haben. steht daher vor einer vortonigen eine tieftonige, so musz letztere einen eigenen accent bekommen, wie z. b. in גּֽוֹזָלָיו (Deutern. 32, 11), וּתְקוּפָתוֹ (ps. 19, 7), בְּאֽוֹצָרוֹת (ps. 33, 7), תּֽוֹפֵפוֹת (ps. 68, 26), רֽוֹמֵמָה (ps. 118, 16) usw.

Anm. 1: in den gegebenen beispielen stimmt die hier angegebene accentuation mit der recipierten überein, aber nicht aus einem und demselben grunde. denn die Massorethen beobachten einfach die regel, dasz sie in der drittletzten silbe vor der tonsilbe das metheg als zeichen des neben- oder gegentones setzen, besonders wenn die drittletzte eine offene ist; diese drittletzte kann sogar eine kurze sein (vgl. Gesen. gr. § 16, 2), was aber dem gesetze der ascendenz widerstrebt. ebenso setzen sie das metheg neben den vortonvocal, sobald auf diesen ein schwa mobile (welches sie für eine volle silbe zählen) folgt, als: וְעוֹלֹתֶךָ (ps. 20, 4), וּבְסוּפָתְךָ (ps. 83, 16) usw., während nach dem gesetze der ascendenz וְעוֹלֹתֶךָ und וּבְסוּפָתְךָ betont werden musz. der übelstand, dasz ein und dasselbe zeichen des methegs bald zur bezeichnung des gegentons diente, bald zur silbenabteilung, dasz das nachfolgende schwa als ein mobile ausgesprochen werden solle, muste vielfache verwirrung herbeiführen, wie denn-

wirklich die handschriften in betreff des methegs auszerordentlich schwanken (vgl. Olshausen gr. § 45 s. 89). wir können daher das metheg als zeichen der silbenabteilung gelten lassen, in seiner function aber zur bezeichnung einer tonsilbe oder eines gegentones steht es oft an falscher stelle.

Anm. 2: das gesetz der ascendenz findet seine analogie im althochdeutschen, welches überhaupt, wie anderweitig bereits nachgewiesen worden ist (vgl. metrische formen t. I § 5. 6. 7), vieles analoge mit dem hebräischen hat. im althochdeutschen nemlich gilt das gesetz, dasz die auf die lange und betonte wurzelsilbe folgende den tiefton hat, also wállóta, Ôtácheres, éwíger usw., so dasz weil im hebräischen die tonsilbe gewöhnlich mit der endsilbe zusammenfällt, sich ein analoges system herausgebildet hat, nur im umgekehrten verhältnisse, indem hier statt der descendierenden eine ascendierende betonung eingetreten ist.

Anm. 3: obgleich das gesetz der ascendenz sich schon aus dem princip der accentuation erklärt, so mag doch schon hier ein beweis für dasselbe aus den erscheinungen in der sprache selbst angeführt werden, damit von vorn herein die wichtigkeit dieses gesetzes für die metrik einleuchte.

Es ist oben (§ 1) bereits erwähnt worden, dasz die hebräischen verse in der poesie für das auge schon ein auffälliges gleichmasz in der zahl der worte und der länge der versabschnitte zeigen. gegenüber den tausenden versen, in denen ein solches gleichmasz uns entgegentritt, gibt es aber noch eine grosze zahl von versen, in denen dieses gleichmasz gestört scheint, so dasz z. b. in dem einen abschnitte drei worte und in dem entsprechenden sich nur zwei finden. nun wird in solchen als ausnahmen erscheinenden versen das gleichmasz schon oft dadurch hergestellt, wenn nach dem gesetze der ascendenz betont wird, indem in den scheinbar kleineren versgliedern sich ebenso viele betonte silben oder hebungen befinden als in den gröszeren. da nemlich (nach § 5) die hebräischen verse nach hebungen gemessen werden, so erweisen sich die scheinbaren ausnahmen als ganz regelrechte versabschnitte. man vergleiche beispielsweise die hexameter (abschnitt II § 6):

Deutern. 32, 11. כְּנֶשֶׁר יָעִיר קִנּוֹ ‖ עַל־גּוֹזָלָיו יְרַחֵף
Deutern. 32, 34. הֲלֹא־הוּא כָּמֻס עִמָּדִי ‖ חָתוּם בְּאוֹצְרֹתָי
Deutern. 33, 10. יוֹרוּ מִשְׁפָּטֶיךָ לְיַעֲקֹב ‖ וְתוֹרָתְךָ לְיִשְׂרָאֵל
Numer. 24, 21. אֵיתָן מוֹשָׁבֶיךָ ‖ וְשִׂים בַּסֶּלַע קִנֶּךָ
ps. 2, 3. נְנַתְּקָה אֶת־מוֹסְרוֹתֵימוֹ ‖ וְנַשְׁלִיכָה מִמֶּנּוּ עֲבוֹתֵימוֹ

oder die octameter (abschnitt II § 1):

ps. 33, 7. כֹּנֵס כַּנֵּד מֵי הַיָּם ‖ נֹתֵן בְּאוֹצָרוֹת תְּהוֹמוֹת
ps. 68, 26. קִדְּמוּ שָׁרִים אַחַר נֹגְנִים ‖ בְּתוֹךְ עֲלָמוֹת תּוֹפֵפוֹת
ps. 118, 6. יְמִין יְהוָה רוֹמֵמָה ‖ יְמִין יְהוָה עֹשָׂה חָיִל

ebenso: ps. 31, 4. 5. 12. 17; 67, 3; 96, 13 γ, δ. 99, 8; 106, 42. 107, 13. 14. 17. 19. 20. 28; 139, 10; 145, 3. 6. 11; 150, 2. Judic. 15, 16. Prov. 1, 14. 31; 3, 11; 4, 2 u. v. a.

Allerdings ist hierdurch allein noch nicht das gleichmasz in allen versen wiederhergestellt, da der text nach vielfacher emendation der meist willkürlich oder fälschlich gesetzten lesezeichen bedarf, wie es aus den nachfolgenden §§ sich ergibt.

§ 5.

Das metrum in der hebräischen poesie.

Der rhythmus, so wohllautend er auch sein mag, gibt erst dann ein metrum für die versbildung ab, wenn er in gleichmäsziger und regelmäsziger wiederkehr ein ganzes umfaszt und abschlieszt. ein solches ganze bildet eben den vers. innerhalb dieses ganzen ist die gröste mannigfaltigkeit der teile gestattet, wenn nur diese teile symmetrisch gestaltet sind und als organische glieder des ganzen sich darstellen. dieser art sind auch die hebräischen verse gebildet. die klage über die formlosigkeit der hebräischen poesie wird als unbegründet erscheinen müssen.

Als princip für das versmasz im hebräischen gilt, dasz der vers nicht nach silben, sondern nach hebungen gemessen wird. die hebung aber wird durch den hauptton des wortes bestimmt. da nun die tonsilbe (vgl. § 3. 4) für die vorangehenden silben in betreff der vocalisation und betonung maszgebend ist, so können wir eine solche hebung ein metrum nennen. hiernach ergeben sich folgende regeln:

1) schon ein einsilbiges wort, welches den ton hat, kann ein metrum bilden, also: אִישׁ, אֵל, סוּס, כֹּל, יָם, פֶּה usw. ausnahmen: viele einsilbige partikeln erscheinen in der weise als ancipites, dasz sie nach dem bedürfnis des verses bald als selbständige wörter mit einem accent, bald durch makkeph (als procliticae) mit dem nachfolgenden worte eng verbunden und ohne accent erscheinen; dieses gilt besonders für die partikeln: אָל, אַל, אוֹ, אַף, אִם, אָז, אֵין, בַּל, לֹא, פֶּן, גַּם, עִם, עַל, עַד, מִי, כִּי, מָה, נָא und כֹּל.

Anm.: die interpunction der Massorethen in beziehung auf die genannten partikeln ist eine höchst schwankende, oft eine sich widersprechende. Ewald (ausführl. lehrb. 1863 s. 200) sagt: 'die vier wörtchen לֹא, אוֹ, כִּי, מִי setzen sich einem vorbetonten worte am liebsten tonlos vor, wie כִּי־נֶפֶשׁ.' dasz aber dieses nicht der fall ist, beweisen unzählige stellen; man vergleiche: כִּי אִישׁ (Genes. 4, 23), כִּי עַז (Genes. 49, 7), אוֹ נֶפֶשׁ (Levit. 5, 2. 4), כִּי שֵׁם (Deutern. 32, 3), כִּי חֵלֶק (ebd. v. 9), כִּי דוֹר (ebd. v. 20), כִּי שֶׁפַע (Deutern. 33, 19), כִּי אֵל (I Sam. 2, 3), כִּי אֵין (ps. 5, 10) u. v. a.

Umgekehrt jedoch: כִּי־יָדִין (Deutern. 32, 36), לֹא־יִתְיַצְּבוּ (ps. 5, 6), כִּי־עָשִׂיתָ (ps. 9, 5), כִּי־צַדִּיק (ps. 11, 7), ebenso ps. 21, 4, 7.

8. 12; 22, 3 u. v. a. diese regel von Ewald hätte also keine gültigkeit. dagegen scheint für das setzen oder fortlassen des makkeph für die Massorethen das entscheidend gewesen zu sein, was Ewald gleich hinterher bemerkt: 'aber zugleich kommt es wesentlich auf die ganze verbindung an, in welcher ein wort innerhalb des gesanges steht. bei der anwendung nemlich des unten weiter zu beschreibenden gesangesganzen auf einen gegebenen umfang von wörtern, werden zuerst die hervorragendsten glieder bestimmt, in welche er zerfallen musz: jedem gliede entspricht eine hebung (accent. disiunct.). nun ist aber zahl und art usw.' (vgl. oben § 2). dasz aber hierbei diesem fingierten singsystem zu liebe der sprache gewalt angethan worden ist, ist bereits oben bemerkt worden und ist so recht ersichtlich an zusammenziehungen wie in: יְחַוֶּה־דָּעַת (ps. 19, 3), שָׂם־אֹהֶל (v. 5), יִשְׁלַח־עֶזְרְךָ (ps. 20, 2), בְיוֹם־קָרְאֵנוּ (v. 10), יִשְׂמַח־מֶלֶךְ (ps. 21, 2), בְמַעְגְּלֵי־צֶדֶק (ps. 23, 3), זְכֹר־רַחֲמֶיךָ (ps. 25, 6), טוֹב־וְיָשָׁר (v. 8), רְאֵה־אוֹיְבַי (v. 19) usw. hier sind volle begriffswörter tonlos gemacht und gegen alle logik dem nachfolgenden worte untergeordnet worden.

Ebenso scheint es gegen den gesunden sinn einer lebenden sprache zu verstoszen, wenn begriffswörter einer nachfolgenden partikel oder einem fürworte so untergeordnet werden, dasz sie selbst tonlos werden, die partikel aber oder das pronomen den ton erhält, wie in verbindungen als: וְיֹאמְרוּ־לָךְ (Deutern. 32, 7), אֲשַׁלַּח־בָּם (v. 24), יִגְמָר־נָא (ps. 7, 10), אֶעֱרָךְ־לְךָ (ps. 5, 4), יוֹדֶה־לָּךְ (ps. 6, 6), בְּרֶשֶׁת־זוּ (ps. 9, 16), vgl. ps. 16, 6. 18, 45. 19, 14. Numer. 32, 11. 17. Job 3, 5. 12, 11. 19, 6. 16. 18 usw.

In allen diesen fällen musz, wie wir später sehen werden, das begriffswort den ton erhalten, um so mehr, als gerade dadurch der am schlusse so beliebte tonfall wieder hergestellt wird.

Damit man sehe, wie willkürlich die Massorethen den sprachstoff behandelt haben, mögen noch einige anderartige beispiele angeführt werden. Exod. 15, 11 sind die beiden versabschnitte:

מִי־כָמֹכָה בָּאֵלִם יְהוָה
מִי כָּמֹכָה נֶאְדָּר בַּקֹּדֶשׁ

auf den ersten blick schon so gleichmäszig in der zahl der worte und fast in den silben, dasz kein unbefangener daran denken würde, dasz sie verschiedenes metrum haben. die Massorethen jedoch, welche diesen vers trichotomisch mit sich steigernden cadenzen für die cantillation gliederten und den ersten versabschnitt mit sakeph katon schlossen, konnten im ersten abschnitte nur drei accente anbringen, daher musten die beiden ersten worte durch makkeph verbunden werden. ebenso ist es in psalm 24, 3:

מִי־יַעֲלֶה בְהַר־יְהוָה
וּמִי יָקוּם בִּמְקוֹם קָדְשׁוֹ

hier sind die beiden versabschnitte so gleich und sich entsprechend, dasz es wunderlich erscheinen musz, dasz sie verschiedenes metrum haben sollten. aber der cantillation zu liebe muste der schlieszende halbvers gedehnter und der beginnende kürzer recitiert werden, und so hat der erste in folge der verbindung durch makkeph nur zwei accente, also nur zwei hebungen, und der letzte vier. ebenso in psalm 29, 4:

קוֹל־יְהוָה בַּכֹּחַ
קוֹל יְהוָה בֶּהָדָר

oder I Sam. 2, 2 u. v. a.

Solche beispiele willkürlicher accentuation, die nur allein die cantillation berücksichtigt, lassen sich in jedem capitel, ja fast in jedem verse nachweisen. es wird aber kein unbefangener behaupten wollen, dasz diese cantillation, wie sie sogar der prosa beigelegt wird, auch der lebenden sprache angehört habe; folglich musz diejenige accentuation, welche durch die cantillation bedingt wird, ganz auszer betracht kommen. dieses kann um so leichter geschehen, als die veränderungen, welche der text durch diese art von accentuation erhalten hat, sehr gering sind und sich eben nur auf die zusammenziehung durch makkeph und verkürzung von vocalen in geschlossenen tonlosen silben beschränken.

Die freiheit jedoch, welche sich die Massorethen für ihre cantillation herausnehmen, dasz sie beliebige worte durch makkeph so eng mit einander verbinden, dasz sie gleichsam nur éin wort bilden und nur éinen ton haben, kann in einer rationellen metrik nur in eingeschränktem masze zur anwendung kommen:

a) bei den oben genannten partikeln und zwar wird sowol auf die bedeutsamkeit der partikel in dem jedesmaligen satze als auch besonders auf die betonung des nachfolgenden wortes rücksicht genommen werden müssen. denn ist die erste silbe des nachfolgenden wortes betont, so wird in den meisten fällen die partikel unbetont bleiben, weil zwei auf einander folgende tonsilben im anfange des verses, wie wir sehen werden, zwar erlaubt, aber nicht beliebt sind. die tonsilbe des begriffswortes drückt in diesem falle den ton der partikel um etwas herab. einige beispiele mögen dieses klar machen. Genes. 4, 23 lesen die Massorethen:

כִּי אִישׁ הָרַגְתִּי לְפִצְעִי וְיֶלֶד לְחַבֻּרָתִי

hier müsten aber gerade die beiden ersten worte durch makkeph verbunden sein, alsdann würde auch die symmetrie des verses hergestellt sein, indem erst dadurch beide versabschnitte gleichmäszig drei hebungen haben. Genes. 49, 7:

אָרוּר אַפָּם כִּי עָז וְעֶבְרָתָם כִּי קָשָׁתָה

hier müsten die worte כִּי עָז aus zwiefachem grunde durch makkeph verbunden sein, erstens weil am schlusz des versabschnittes keine zwei tonsilben auf einander folgen dürfen (vgl. unten), zweitens weil auf die partikel eine tonsilbe folgt; dagegen bleiben כִּי קָשָׁתָה

unverbunden, weil eine unbetonte silbe auf die partikel folgt; erst jetzt erhält der vers einen symmetrischen bau, indem beide abschnitte gleichmäszig drei hebungen haben, was aber nach der lesart der Massorethen nicht der fall ist. Num. 23, 19 lesen die Mass.:

לֹא אִישׁ אֵל וִיכַזֵּב וּבֶן־אָדָם וְיִתְנֶחָם

gegen alle logik und mit zerstörung des versmaszes, während doch gelesen werden müste:

לֹא־אִישׁ אֵל וִיכַזֵּב וּבֶן אָדָם וְיִתְנֶחָם

dieses sind aber keine vereinzelten fälle, vielmehr ist fast überall durch unrichtigkeit im setzen oder fortlassen des makkeph das wirkliche versmasz zerstört worden. falsch gesetzt und den rhythmus zerstörend ist es z. b. Genes. 49, 11 δ. 12 β. 15 δ. 17 γ. 21 β. Exod. 15, 11 α und γ. Deutern. 32, 24 γ. 43 β. Deutern. 33, 3 β. 15 α. 28 δ. ps. 2, 6 β. 12 α. ps. 5, 7 β. 8 β. ps. 9, 4 α. 15 β. ps. 10, 4 β. ps. 14, 6 α. ps. 16, 5 α. ps. 18, 5 α. 9 β. 11 β. 19 α. 25 α. 31 β. 35 β. ps. 19, 2 α. 3 β. 5 γ. 9 α. 10 β. 15 α. ps. 20, 3 α. 10 γ. ps. 21, 2 α. ps. 22, 16 γ. 21 β. 30 α. ps. 23, 3 β. ps. 24, 4 α. ps. 25, 19 α. ps. 27, 4 β. 7 α. ps. 29, 4 α usw. usw.

Dagegen ist oft makkeph nach einsilbigen partikeln ausgelassen worden, wo die analogie ähnlicher fälle und der rhythmus und das versmasz es durchaus zu fordern scheint. durch ein solches makkeph würde z. b. das versmasz hergestellt in Genes. 49, 15 α. Deutern. 32, 3 α. 4 γ. 5 α. 6 β. 9 α. 12 β. 17 α. 20 γ. 35 γ. 38 α. 39 α. 43 β. Deutern. 33, 19 γ. Judic. 5, 20 γ. 22 α. I Sam. 2, 2 γ. 3 γ. 8 ε. ps. 3, 3 β. 6 β. 7 β. ps. 5, 10 α. ps. 9, 19 α. ps. 12, 5 δ. ps. 13, 5 β. ps. 15, 4 γ. 5 δ. ps. 18, 20 β. 30 α. ps. 22, 32 β. ps. 25, 6 β usw.

Diese und noch weit zahlreichere emendationen können natürlich erst dann recht einleuchten, wenn überhaupt die lehre von den versarten und den strophen dargelegt ist. es wird daher angemessener erscheinen, am revidierten texte die betreffenden emendationen an ort und stelle zu begründen.

b) nur in sehr wenigen fällen und zwar nur am schlusse des verses, wenn das schluszwort einsilbig ist und mit dem vorangehenden worte aufs engste verbunden ist, erscheint es zulässig, dasz zwei begriffswörter nur mit einer hebung gelesen werden, als Exod. 15, 4 β. 8 δ. Num. 24, 16 α. Deutern. 32, 1 β. 7 β. 30 α. Judic. 5, 15. 16. 22, auf welche fälle wir später zurückkommen.

2) zwei hebungen in einem worte sind nur dann möglich, wenn die drittletzte vor der haupttonsilbe eine tieftonige ist, als in מֽוֹסְרוֹתֵימוֹ (ps. 2, 3). notwendig musz in diesem falle die drittletzte betont sein, wenn nur ein vortonvocal oder ein kurzer vocal in der zweitletzten silbe steht, als in אוֹצָרוֹת (ps. 33, 7); dagegen wird schwa simplex oder compositum nicht als volle silbe angesehen, da es wesentlich zur folgenden silbe gehört (vgl. § 4 III).

Anm. 1: nicht selten, besonders am schlusse des versabschnittes, kommt der fall vor, dasz die drittletzte silbe vor der tonsilbe, wenn sie auch nur positionslang ist, als hebung gebraucht wird; so Numer. 10, 36 β. 23, 10 β. 24 β. 24, 7 δ. Deut. 32, 16 β (aber nicht in α). 21 β. 26 α. 38 γ. ps. 9, 10 β. ps. 10, 1. ps. 12 α. ps. 17, 1 β u. γ. ps. 18, 24 β. ps. 20, 3 β. ps. 30, 3 γ. 9 β. ps. 35, 2 β. ps. 73, 17 β. 18 β. 19 β. ps. 78, 28 β. 32 α. 34 β. 40 β. ps. 149, 5 β. Jud. 5, 14 β. 26 δ usw.

Anm. 2: nach der lesart der Massorethen kommt der fall nicht selten vor, dasz zwei unmittelbar auf einander folgende silben zwei accente haben, ja beim merka mahpach ist es sogar regel, dasz die beiden accente auf zwei unmittelbar auf einander folgenden silben stehen, als: וְאִישָׁן (ps. 4, 9); ebenso bei vorangehendem sarka, als קוּמָה, הוֹשִׁיעֵנִי (ps. 3, 8). allein dieses ist eben nur möglich beim gesang, wo jede silbe nach belieben gedehnt werden kann; für die metrik kann dergleichen nicht in betracht kommen.

3) zwei unmittelbar auf einander folgende hebungen in zwei worten sind am ende des versabschnittes, wo das gefühl für den rhythmus gerade am stärksten ist, wol nicht gestattet. in allen den fällen daher, wo ein solcher zusammenstosz der accente stehen geblieben ist, wird eine leicht zu bewerkstelligende emendation eintreten müssen. im anfange der versabschnitte ist sie nicht ausgeschlossen, doch kommt sie auch hier nicht häufig vor.

Anm.: schon die Massorethen, welche mit ihrem accentuationssystem es lediglich nur auf die cantillation absahen, hatten das richtige gefühl, vielleicht auch eine traditionelle reminiscenz, dasz die aufeinanderfolge zweier betonten silben in zwei unmittelbar auf einander folgenden worten am ende[9]) des versabschnittes unstatthaft sei. sie haben daher diesem zusammenstosz der silben vorzubeugen gesucht 1) durch zurückziehung des accents (vgl. Gesen. gr. 1866 § 29, 3 b. Nägelsbach § 11, IV 2 anm.) auf die vorletzte silbe. doch gestatten sie diese nur, wenn die vorletzte silbe eine offene ist; auch darf in diesem falle selbst die letzte silbe, welche sonst den accent hat, nicht eine geschlossene mit ursprünglich langem vocale sein (vgl. Olshausen gr. § 90 b. s. 165). beispiele aus der poesie für solche zurückziehung sind: Genes. 49, 3 α. 6 γ. 27 β. Exod. 15, 8 α. Num. 23 γ. 24, 18 γ. Deutern. 32, 13 α. 24 α. 36 γ. Deutern. 33, 5 β. 21 γ. 27 α. ps. 2, 1 β. 2 β. 10 β. 12 β und δ. ps. 3, 7 β. ps. 6, 9 α. ps. 18, 39 α. ps. 24, 1 β. prov. 11, 22. prov. 12, 23 α. prov. 14, 22 β usw. 2) durch makkeph-verbindung,

---

9) dieses ist fast von allen grammatikern, so viel ich weisz, übersehen worden, dasz sie diese regel zu allgemein faszten, da sie nur für das ende der versabschnitte gilt, während im anfange und in der mitte sehr oft nach der recipierten accentuation solche betonte silben unmittelbar auf einander folgen, was sogar schon aus den oben angeführten beispielen ersichtlich ist.

durch welche das vorletzte wort den ton verliert, z. b. Deutern. 32, 7 β und δ. 23 β. 25 α. Deutern. 33, 28 δ usw.

Was nun erstens die zurückziehung des accents betrifft, so scheint diese auch vom rationell wissenschaftlichen standpuncte aus gerechtfertigt. denn da wir gesehen haben, dasz nach dem princip der hebräischen accentuation überhaupt diejenige silbe zwar, welche den gröszeren teil des stammwortes umfaszt, den hauptton erhält, dasz aber auch die silbe, welche den kleineren teil des gespaltenen stammes enthält, an der betonung nach dem gesetze der ascendenz teil nimmt, so scheint es erklärlich, dasz beim zusammenstoszen zweier betonten silben, durch welche eine ascendenz unmöglich würde, die letzte silbe des ersten wortes sich senkt und die vorletzte ihren ton um etwas steigert. dieses wird um so erklärlicher, wenn man bedenkt, dasz die neigung zur ascendenz, die sich schon in den silben der einzelnen metren geltend macht, in verbindung mehrerer metra in analoger weise sich erweitert, dasz das letzte metrum als das gehobenste, nach welchem hin die vorangehenden gleichsam eine stufenleiter bilden, angesehen werden musz. es scheint daher ganz natürlich, dasz vor der haupttonsilbe des letzten metrums die vorangehende tonsilbe sich senkt und selbst gleichsam eine stufenleiter zu derselben wird.

Die beschränkung jedoch, welche die Massorethen vorzüglich in berücksichtigung ihres cantillationssystems sich auflegen zu müssen glaubten, kann nicht gebilligt werden. denn einerseits ist diese cantillation wegen ihrer späteren entstehung zu einer zeit, da die sprache bereits eine todte und zu religiösen zwecken eine rituelle und gelehrte geworden war, nicht für die ältere zeit der lebenden sprache maszgebend, anderseits bleibt gerade durch diese beschränkung der übelstand in sehr vielen fällen bestehen, dasz zwei hebungen unmittelbar auf einander am ende der versabschnitte zusammenstoszen, vgl. Genes. 49, 14 α. Exod. 15, 2 α. Numer. 23, 8 α. 22 β. 23 δ. 24, 8 β. Deutern. 32, 4 γ und δ. 13 δ. 14 α. 17 γ. 18 α. 20 δ. 28 α. 30 α. 32 γ und δ. 35 δ. Deutern. 33, 2 α β und δ. 7 γ. 17 α. 20 α. 21 α. ps. 2, 6 β. 10 β. ps. 3, 7 α. 8 γ. ps. 4, 8 β. ps. 5, 5 β. ps. 6, 3 α usw. das schlimmste dabei ist, dasz hierdurch das metrum in zahllosen versen zerstört wird.

Es wird daher gestattet sein, von der zurückziehung des accents beim zusammenstosz zweier accentsilben einen weiteren gebrauch zu machen, um so mehr, als eben durch diese zurückziehung des accents die vorletzte silbe bei richtigem lesen den gröszeren bestandteil des begriffswortes enthält; z. b. aus dem worte נֶעֶרְמוּ gelesen nee-remú wird durch zurückziehung des accents נֶעֶרְמוּ (Exod. 15, 8) gelesen neér-mu, aus עִקְּבֵי gelesen i-qebé wird עִקְּבֵי gelesen íq-be (Genes. 49, 17), aus מַעְגְּלֵי wird מַעְגְּלֵי (vgl. יַעַמְדוּ) usw.

Was nun zweitens die abhülfe durch makkeph betrifft, so ist bereits oben dargelegt worden, dasz dieses bei verbindungen von partikeln und pronomina mit begriffswörtern durchaus zulässig er-

scheint in der art, dasz die partikeln als procliticae den ton verlieren. es ist auch bereits bemerkt worden, wie hierdurch das metrum in zahlreichen versen wieder hergestellt wird. treten die partikeln hinter die begriffswörter, so scheint es natürlicher, das begriffswort zu accentuieren und die partikel ohne accent nachtönen zu lassen.[10]) dieses scheint um so sprachgemäszer, als auch sonst in vielen fällen selbst nach der accentuation der Massorethen es als ein rhythmisches bedürfnis hervortritt, der haupthebung im letzten metrum des versabschnittes eine nicht betonte nachfolgen zu lassen, aus katelú wird katálu, aus lĕchí wird léchi usw. wir werden diese rhythmische eigentümlichkeit in unzähligen versen bestätigt finden. es liegt aber auf der hand, dasz diesem rhythmischen bedürfnis weit mehr entsprochen wird, wenn das vorletzte begriffswort den accent behält, als wenn derselbe auf die letzte partikel gelegt wird.

Dagegen erscheint die makkeph-verbindung zwischen begriffswörtern, wie oben bereits auseinandergesetzt worden ist, durchaus unstatthaft bis auf ganz wenige fälle, die wir oben bezeichnet haben. zur abhülfe beim zusammenstoszen zweier tonsilben ist sie um so weniger nötig, als durch zurückziehung des accents diesem bereits abgeholfen ist. dasz aber durch dieses makkeph fast überall das metrum des verses zerstört wird, braucht hier nicht wiederholt zu werden.

---

10) dasz hebräische wörter in griechischer schrift wie Ὡσαννά (Matth. 21) hierüber nicht entscheiden können, wird an anderer stelle auseinander gesetzt werden.

(schlusz folgt.)

Saarbrücken. Julius Ley.

9.

NOCH EIN WORT ÜBER DEN GEBRAUCH VON HÄUSLICHEN EXERCITIEN AUS EINZELSÄTZEN.

Zur antwort auf die pädagogische anfrage im vorigen jahrgang dieser jahrbücher heft 10 s. 508 ff.

Je mehr die masse des lernstoffes für unsere schuljugend von tag zu tag wächst, desto mehr müssen wir lehrer — das erkennt jeder an — mit der zeit und kraft unserer schüler geizen, damit einerseits für die masse des zu lernenden raum werde, anderseits neben dem lernen das denken nicht zu kurz komme. wenigstens in der schule und von der schule aus müssen wir jedes spähnchen von zeit nach möglichkeit nutzbar zu machen suchen und schonen

und sparen, was irgend gespart werden kann. wie wir in der prima es für sünde halten würden, zu den freien aufsätzen so unfruchtbare themata zu wählen, wie das in den alten rhetorenschulen beliebte lob des Busiris, und in tertia heute wol nirgend solche aufgaben gestellt werden, wie noch vor dreiszig jahren gelegentlich dem anfänger empfohlen wurden und auch wirklich den schülern gestellt worden waren, eine erzählung zu machen, in der eine reihe beliebig zusammengewürfelter worte vorkäme, oder gar eine erzählung, in der sich der buchstabe r nicht fände —, wie dergleichen heute schon wegen der zeitvergeudung nicht geduldet wird, so verwenden wir jetzt vorsichtig die kleinen deutschen aufsatzübungen in den untersten classen zu mitteilungen aus der alten griechischen mythologie, in welcher sonst unter den schülern leicht allzugrosze unwissenheit herscht, und vielleicht aus der alten deutschen sage, und so suchen wir eine zeit- und kraftverwendung doppelt nutzbar zu machen, wo man sonst nur an eine art von gewinn dachte, und können dafür vielleicht anderwärts etwas von zeit und kraft sparen. zumal aber die zeit der schüler auszerhalb der schule schonen wir heute in manchen puncten viel mehr und müssen wir mehr schonen, als wol früher geschah, weil wir andere berechtigte ansprüche an dieselbe zu achten haben und namentlich weil wir für die körperliche entwicklung der jugend mehr sorge tragen. so sind wir zurückgekommen von den massenhaften schriftlichen arbeiten auch schon der kleineren schüler, von dem schreibenlassen endloser paradigmen zu den lateinischen, griechischen, französischen (hebräischen) conjugationen usw., von der forderung aller möglichen schriftlich ausgeführten übersetzungen aus den fremden schriftwerken, der ausarbeitung aller möglichen vorträge, der geschichtlichen, der mathematischen usw. kein lehrer der sexta sagt heutzutage am schlusz einer stunde: 'wir kommen nun zum verbum; lernt zur nächsten stunde aus eurem Zumpt das activum von amo'; kein director empfiehlt mehr einem jungen lehrer, wie es früher wirklich geschehen, beim geschichtsunterricht in prima von stunde zu stunde eine anzahl von paragraphen oder eine anzahl von seiten (5 bis 6 oder 10 bis 12) aus E. A. Schmidts grundrisz der weltgeschichte einfach zum lernen aufzugeben, dann in der stunde abzufragen und so in zwei jahren bei wöchentlich (damals) zwei lehrstunden die ganze weltgeschichte nach E. A. Schmidt durchzunehmen. wir vergeuden die zeit und kraft unserer primaner nicht mehr auf solche weise, wir sparen die freie zeit unserer kleinen schüler, indem wir das lernen der conjugationen und dergleichen in die schulstunde verlegen, wohin es gehört, so dasz jetzt ein gut begabter sextaner eine grammatik fast gar nicht braucht.

Aber eben deswegen müssen wir auch — und es ist wol zeit, zur sache zu kommen — die häuslichen exercitia anders einrichten, als es wol früher geschah. ein stoff, der von den schülern drei bis vier, ja vielleicht fünf bis sechs mal durchgearbeitet werden musz

(1) dictieren durch den lehrer, 2) übersetzung ins unreine, 3) durchsehen der übersetzung, 4) einschreiben ins heft, 5) durchgehen in der classe, 6) ausführung der correctur oder anfertigung des mundum) — der musz so nutzbar gemacht werden, wie irgend möglich ist, darf nicht blosz zur einübung irgend welcher formen oder formalen regeln dienen, sondern musz auch nach seinem inhalt einen werth haben; sonst ist die arbeit immer mehr oder weniger geisttödtend, mehr oder weniger vergeudung von zeit. besteht nun der text zum häuslichen exercitium aus einzelnen nicht unter einander zusammenhängenden sätzen, so ist der inhalt für die kleinen schüler sicher ohne allen werth. denn abgesehen von der unzahl von sätzen, wie sie sich in den übersetzungsbüchern finden, die ohne jeden wirklichen gehalt, völlig leer und eigentlich unwahr sind (z. b. Spiesz für sexta: deinen mutwilligen söhnen hast du schönere dinge geschenkt, als deiner geduldigen tochter, oder: fället jene hohe eiche, welche ich gekauft habe), wenn der satz einen inhalt und eine wahrheit hat, so verdrängt doch einer schnell den andern aus dem bewustsein, es bilden sich also keine complexe und massen von vorstellungen und spurlos verschwindet der inhalt der einzelnen sätze aus dem gedächtnis. in vielen fällen aber, wie jetzt die übungsbücher sind, hat auch der inhalt der sätze wenigstens für die kleinen schüler, für welche sie bestimmt sind, entweder keinen werth oder ist ihnen auch gar nicht faszbar. was macht ein sextaner, der von der römischen geschichte noch nichts zu hören bekommt, mit dem satze: 'Numa, der zweite könig der Römer, gab dem volke gesetze'? welchen werth kann ein satz für einen sextaner haben, wie der bei Spiesz in dem abschnitt über die adjectiva auf er, is, e und is, e: 'die gedichte des Virgilius sind den gedichten des Homer ähnlich'? er kann sich absolut gar nichts dabei denken: und könnte die für ihn leere phrase doch einmal irgendwie verständlich sein, so würde die für ihn gar nicht leichte auffassung und reproduction der namen Virgilius und Homer, von denen er doch hoffentlich noch nie etwas gehört hat, seine aufmerksamkeit noch erheblich von dem inhalt abziehen, wie sie dieselbe abzieht von der aufmerksamkeit auf die hier einzuübenden adjectivformen und daher auch dem nächsten zweck schadet. ähnliche beispiele finden sich in diesem und in ähnlichen übersetzungsbüchern zu hunderten und zu tausenden.

Was folgt hieraus? auf solchen werthlosen stoff ist, wenn er aus irgend einer rücksicht nicht beseitigt werden kann, möglichst wenig zeit und kraft zu verwenden, sicher nicht die eines exercitiums, welches vier- bis sechsmalige durchnahme verlangt. mit bestem rechte und mit bestem erfolg werden daher schon jetzt auf manchen schulen in sexta im ersten semester noch gar keine lateinischen häuslichen exercitia aufgegeben; die zur einübung der formenlehre zunächst unvermeidlichen kleinen sätze werden mündlich in gröstmöglicher zahl übersetzt, höchstens allmählich in extemporalien angewendet, damit doch die befestigung des gelernten durch schrift-

liche übungen nicht ganz mangle und damit der fortschritt und die leistungsfähigkeit der einzelnen schüler sich zu klarer vergleichung herausstelle. kann man im letzten viertel oder drittel des ersten jahres auch schon kleine erzählungen aus dem lateinischen ins deutsche mündlich übersetzen lassen, wie sich solche wol in den meisten hülfsbüchern schon für diese stufe finden, so wird nichts hindern, entsprechende deutsche erzählungen auch zu häuslicher übersetzung ins latein aufzugeben; dann also exercitien, aber nicht mehr aus einzelnen sätzen, sondern aus zusammenhängenden erzählenden oder beschreibenden stücken bestehend!

Noch früher als nach einem halben oder drei vierteljahren tritt der entsprechende zeitpunct bei erlernung der zweiten und dritten sprache, der französischen und der griechischen auf dem gymnasium, der französischen und englischen auf der realschule ein. nachdem das erlernen der anfangsgründe des lateinischen in so auszerordentlicher weise dem erlernen jeder anderen sprache vorgearbeitet hat, wird es mit jedem weiteren jahr verwerflicher und unverantwortlicher, den immer mehr sich entwickelnden und reifenden geist des schülers mit den elementarsten übungen längere zeit zu mishandeln. möglichst schnelle mündliche einübung durch massenhafte beispiele und schriftliche extemporalien über solche kurze sätze brauchen nicht verdrängt zu werden, aber können sehr bald ergänzt werden durch exercitien, bei denen nun auch der in sich zusammenhängende stoff ein interesse zu erregen, einen nutzen zu ergeben vermag. ganz verwerflich aber — das musz ich doch auch sagen — würde es mir erscheinen, etwa tertianern oder gar primanern noch so geistlose und geisttödtende häusliche arbeit, wie übersetzung einzelner zusammenhangloser sätze zumuten zu wollen, sei es, dasz man damit unregelmäszige verba oder syntaktische regeln einzuüben gedächte. zwar würden hier die einzelnen sätze nicht so schwer verständlich oder so inhaltslos zu sein brauchen wie in den untersten classen, wo noch keinerlei geschichte gelehrt ist: haben wir doch in Krügers griechischer sprachlehre ein glänzendes beispiel, wie auch eine sammlung grammatikalischer beispiele einen wahren schatz werthvoller gedanken und notizen aus dem altertum bilden kann; aber was ich oben sagte, bleibt immer wahr, dasz die masse der verschiedenen unzusammenhängenden gedanken ein rechtes interesse und ein gründliches auffassen des einzelnen, einen rechten gewinn von dem einzelnen nicht zu stande kommen läszt. — In diesen classen schon gereifterer schüler hat man doch auch in früherer zeit, wo in den unteren classen und bis quarta die exercitia aus zerhackten sätzen blühten, diese zu den eben angeführten zwecken nicht mehr für notwendig, in den obersten classen wol nicht mehr für erlaubt gehalten. schon vor 25 jahren habe ich als grammatisches pensum für die obertertia eines gymnasiums in einem semester die unregelmäszige formenlehre des verbs, im andern die syntax der modi und tempora durchzuarbeiten gehabt und habe es nie nötig gefunden,

wie es auch nicht tradition war, zu einübung des einen oder des andern pensums exercitia aus einzelnen sätzen anzuwenden. und gar für primaner müste es wie eine herabwürdigung erscheinen, sollten sie für unfähig erachtet werden, in gewissen syntaktischen regeln heimisch und sicher werden zu können, ohne in häuslicher arbeit mit zusammenhanglosen sätzen gelangweilt zu sein.

Allein jeder tüchtige lehrer wird gegen jene geistlose art der exercitien, gegen jene vergeudung von zeit und kraft an einen werthlosen stoff besonders dann einen unüberwindlichen widerwillen gewinnen, wenn er recht erfahren, sich recht deutlich gemacht hat, wie sehr es not thut, auch so nebenher, bei jeder gelegenheit, also auch bei den übungen, die ja in erster linie zu befestigung in der grammatik und überhaupt in der alten sprache dienen, den schülern eingehendere kenntnis des altertums zuzuführen. es kommt nicht blosz darauf an, dasz die schüler auch an dem stoffe, den sie bearbeiten, mit interesse, also mit lust und mit geistigem gewinn irgend welcher art arbeiten, sondern die pflicht der concentration des unterrichts — so oft in neuerer zeit besprochen — erfordert, dasz die übersetzungsstoffe mit gröster sorgfalt gerade so gewählt und eingerichtet werden, dasz sie sich möglichst eng anschlieszen an den unterricht in der alten geschichte und der alten litteratur, kurz was nur zur kunde des altertums gehört, und dasz auch durch diese mittelst der exercitia gemachten mitteilungen lücken ausgefüllt werden, die sonst bleiben würden. nicht blosz den gymnasien, sondern auch den realschulen dürfte solches verfahren sehr wohlthätig sein, — ihnen, die sonst nur gar zu fragmentarische kenntnis des altertums zu überliefern vermögen. wenn in den unteren classen sehr zweckmäszig neben den deutschen arbeiten auch die lateinischen exercitia zu mitteilungen aus der alten götter- und heroensage verwendet werden können: so wird in den höheren classen jeder bedeutendere geschichtliche exercitienstoff sich an die geschichtsvorträge anknüpfen und ihnen als nützliche ergänzung dienen können. und je bedeutender der gegenstand ist, den die exercitien behandeln, und je mehr sie eine lücke ausfüllen, welche der geschichtliche oder der sonst auf das altertum bezügliche unterricht lassen muste: desto zweckmäsziger wird man in dieser beziehung ihre wahl finden müssen. auch in dieser wie in anderen beziehungen verdient besonders das erste drittel von Seyfferts Palästra Ciceroniana, sowie etwa die erste hälfte seiner materialien den vorzug vor den späteren teilen derselben bücher und selbst vor den sonst so trefflichen lateinischen übersetzungsbüchern für die obersten classen von Süpfle.

Wenn sich dieses alles vorzugsweise auf die bedürfnisse der gymnasien und auf den lateinischen unterricht bezieht, während die anfrage im 10n heft des vor. jahrg. dieser jahrbücher von einer realschule kam und das für sie zweckmäszige und hauptsächlich zunächst andern sprachunterricht betraf: so dürfte doch aus meinen

ausführungen sich auch genug für jene ergeben. sei nun der geehrte fragesteller, dem ich nicht glaube persönlich bekannt zu sein, um eine freundliche aufnahme dieser meiner antwort gebeten.

Ein alter pädagoge.

10.

DIE FRANZÖSISCHE SYNTAX IN IHREN BERÜHRUNGSPUNCTEN MIT DER GRIECHISCHEN BEIM UNTERRICHT AUF GYMNASIEN.

Es ist eine oft wiederholte, in ihrer berechtigung allgemein anerkannte und nach kräften auch wol überall erfüllte forderung, dasz bei dem unterricht in der französischen sprache auf gymnasien die verwandtschaft mit dem lateinischen als grundlage oder wenigstens als wichtiges moment zu beachten ist; mehrere grammatiken, nicht nur wissenschaftliche, wie die von Mätzner, sondern auch schulgrammatiken, wie die von Knebel-Probst und die von Plötz, sind ja aus diesem streben hervorgegangen oder leisten ihm vorschub, und neulich hat Steinbart in der zeitschrift für gymnasialwesen, 1869, s. 426 ff.*) diese notwendigkeit auch für realschulen besonders betont. dasz bei der nahen verwandtschaft dieser zwei sprachen die vergleichung für alle drei teile der grammatik, für die laut-, die wort- und die satzlehre, werthvoll und nützlich ist, und zwar sowol an sich bildend, als auch zur festen einprägung der französischen kenntnisse förderlich, liegt ja auch auf der hand.

Da die ursprüngliche verwandtschaft des französischen mit dem altgriechischen eine blosz indirecte ist und auch die durch die colonie Massilia usw. gegebenen berührungen mit Griechenland (s. Mätzner, französ. gramm. s. 2) im allgemeinen für die französ. sprache nicht eben bedeutend waren, so läszt sich im voraus annehmen, dasz hier eine solche vergleichung bedeutend weniger stoff findet und weniger nutzen bringt. in der that ist dies ja auch so, und wenn nicht auf unseren gymnasien entsprechende teile des unterrichts in beiden sprachen, ich meine besonders die syntax, auch zeitlich neben einander hergiengen, so würden parallelen zwischen einzelnen erscheinungen hier und dort vielleicht zwecklos sein. indessen denkt man an den charakter der alten Griechen und Römer und der Franzosen im allgemeinen, so wird man sich der erkenntnis nicht verschlieszen

*) die bemerkung dieses herrn, dasz 'auf den einzelnen gymnasien im französischen herzlich wenig geleistet wird', ist in dieser abschätzigen und vagen fassung weder discutabel noch hat sie irgend einen zweck und werth.

können, dasz die Franzosen, obwol mit den Römern — besonders in betreff der sprache — näher verwandt, dennoch in mancher beziehung auch mit ihren entfernten verwandten, den alten Griechen, gewisse charakterzüge gemeinsam haben, die den Römern nicht eigen waren. gerade solche charakterzüge dürften nun auch in der sprache ihren ausdruck gefunden haben, und da physische eigenschaften eines volkes sich auf dem gebiet der sprache mehr in der lautlehre, geistes- und charaktereigenschaften aber mehr in der satzfügung, d. h. syntax, wiederspiegeln, so hätte man sich nicht zu wundern, wenn wir in beiden sprachen syntaktische ähnlichkeiten fänden, welche mit gemeinsamen charakterzügen in verbindung zu bringen wären. jene züge sind aber hauptsächlich die gröszere beweglichkeit und der feinere geschmack des Griechen und Franzosen im gegensatz zu der ruhigeren, auch wol schwerfälligeren würde und derbheit des alten Römers. jener feinere geschmack zeigt sich allerdings in nicht ganz gleicher weise, bei dem Griechen in einer tieferen begeisterung für das schöne, einer ethischen, bei dem Franzosen in einer mehr oberflächlichen eleganz, einer so zu sagen conventionellen eigenschaft, aber der in den beiden zügen unzweifelhaft herantretende schönheitssinn ist doch, ebenso wie die genannte beweglichkeit, dem Römer in diesem grade weitaus nicht eigentümlich. mit recht werden sich also ähnlichkeiten zwischen beiden sprachen, die gleichzeitig verschiedenheiten gegenüber dem lateinischen sind, zum teil auf diese eigenschaften zurückführen lassen, sobald sie eine gröszere eleganz der sprache mit sich bringen; beispielsweise nenne ich z. b. hier die französische und griechische anwendung des artikels im gegensatz zum lateinischen, ein wesentliches mittel, wie schon der name 'artikel' sagt, um eine sprache gelenkiger und geschmeidiger, also schöner, zu machen. ähnlichkeiten aber, die an die verwandtschaft zwischen der schwester der mutter und der tochter der letzteren erinnern, zu verschweigen, dürfte nun nicht einmal von wissenschaftlichem standpuncte aus zu rechtfertigen sein; der praktische gesichtspunct aber scheint noch mehr zu fordern, er will auch all die ähnlichkeiten, die ein bloszes spiel des zufalls sein mögen und einen tieferen grund nicht haben, beim unterricht erwähnt wissen. dasz nemlich im französischen unterricht in den beiden oberen classen, deren grammatisches pensum in den zwei sprachen hauptsächlich die syntax ist und deren schüler allein über die ersten elemente beider sprachen soweit hinaus sind, dasz sie vergleichende seitenblicke verstehen und vertragen können, alle ähnlichkeiten zwischen syntaktischen erscheinungen der griechischen und der französischen sprache erwähnt und erklärt werden, empfiehlt sich aus zwei gründen. erstens musz dieses verfahren des lehrers einem festen einprägen der betreffenden erscheinungen in hohem grade förderlich sein, zweitens aber ist es ein ausgezeichnetes mittel, um das interesse des schülers am lehrstoff, welches in den französischen unterrichtsstunden auf gymnasien oft zu gering ist, anzuregen und zu verstär-

ken, ja man kann wol sagen, in den augen des auf sein bischen griechisch leicht allzuselbstbewusten secundaners oder primaners steigt durch die einzelnen ähnlichkeiten mit dieser sprache der werth des französischen als sprache und als unterrichtsgegenstand; so kindlich diese anschauung auch sein mag, dem lehrer ist es doch anzuempfehlen, seinen nutzen aus ihr zu ziehen.

Wenn nun in folgendem der versuch gemacht wird, diese ähnlichkeiten mit einiger vollständigkeit aufzuführen, so geschieht das nicht in der meinung, als ob damit lauter neue dinge gesagt würden. sicherlich ist den meisten französischen lehrern an gymnasien das angeführte nicht ganz neu, indessen da es ja doch ein zufall ist, wenn an einem gymnasium der französische unterricht in den oberen classen und der grammatische griechische unterricht auf derselben stufe in der hand eines und desselben lehrers ist und da wol lediglich durch eine solche vereinigung der beiden lehrfächer und durch ununterbrochen neben einander hergehenden unterricht in denselben der lehrer selbst an das betreffende material erinnert zu werden pflegt, dürften die angaben vielleicht doch nicht ohne interesse sein. — Für leser, welche etwa im voraus mit mistrauen gegen unser thema erfüllt sein sollten, erinnern wir mit übergehung des schon genannten artikel-gebrauchs, einstweilen noch an die groszen ähnlichkeiten zwischen griechisch und französisch im allgemeinen, dasz beide sprachen im gegensatz zum lateinischen n u r v i e r c a s u s in der declination haben (vom vocativ im griechischen einmal abgesehen) und des lateinischen ablativs entbehren, dasz sie in der conjugation ein gemeinsames tempus (aorist, passé défini) mehr haben als das lateinische und auch um einen modus reicher sind, jene um den optativ, diese um das conditionnel, und dasz hieraus schon bedeutende ähnlichkeiten herzuleiten sein werden.

Durchlaufen wir nun im einzelnen die syntax nach ihren hauptpuncten, die beim schulunterricht in betracht kommen, und beginnen wir mit der syntax des nomens.

In der c a s u s - l e h r e kommt schon beim nominativ eine eigentümlichkeit des griechischen sprachgebrauchs, die weder dem lateinischen noch dem deutschen gemein ist, im französischen wenigstens in einigen fällen in anwendung: wenn man nemlich von obéir, répondre ein persönliches passivum bildet, je suis obéi, la lettre est répondue, so erinnert dies durchaus an das griechische φθονοῦμαι, καταφρονοῦμαι usw. im gegensatz zu dem lateinischen mihi invidetur. beim accusativ erinnern ausdrücke, wie regarder quelqu'un les yeux baissés, mourir les armes à la main an griechische constructionen und zwar weniger an die griechischen accusative der 'beziehung', denen sie blosz hinsichtlich ihrer formellen unabhängigkeit in der construction gleichen, als an ähnliche griechische ausdrücke, die mit ἔχων, φέρων u. dgl. gebildet sind, z. b. θανεῖν ὅπλα ἐν χερσὶν ἔχοντα. auch der accusativ als casus der absoluten participial-construction im französischen hat keine analogie im lateinischen,

wol aber im griechischen, wo er erstens immer bei den bekannten impersonalien, dann aber mit ὡς auch in anderen verbindungen steht, z. b. οἰκέτας μὲν οἱ δυνάμενοι ὠνοῦνται, τῶν δὲ ἀδελφῶν ἀμελοῦσιν, ὥσπερ ἐκ πολιτῶν μὲν γιγνομένους φίλους, ἐξ ἀδελφῶν δὲ οὐ γιγνομένους u. dgl. reicheren stoff bietet die vergleichung des gebrauchs von genetiv und dativ, weil sich diese zwei casus in beiden sprachen hauptsächlich in die function des lateinischen ablativs teilen. so steht griechisch und französisch gleichmäszig der genetiv bei den begriffen der höhe, trennung, entfernung, beraubung, befreiung, der fülle, z. b. πίμπλημί τί τινος, remplir q. c. de q. c., und des mangels, z. b. auch πολλοῦ γε δεῖ = il s'en faut de beaucoup. genetive des objectes mit partitiver bedeutung stehen in redensarten wie ἀπολαύειν, γεύεσθαί τινος und jouir, goûter de q. c., μετέχειν τινός und participer de q. c. (freilich nicht die einzige construction bei participes); ferner genetive des objectes bei verbis der sorge und der wahrnehmung, z. b. ἐπιμελεῖσθαι und αἰσθάνεσθαι, die im griechischen allerdings in gröszerer ausdehnung vorkommen, finden sich bei den französischen verbis s'embarrasser, avoir soin de, se douter, s'apercevoir, s'aviser de q. c. die genetive bei juger und décider de q. c. erinnern an die bei κατακρίνειν u. dgl. selbstverständlich kommen übrigens in den meisten der genannten verbindungen nicht blosz verba, sondern auch adjectiva in betracht, und vorzugsweise zeigt sich, im gegensatz zum latein, die ähnlichkeit zwischen französisch und griechisch bei solchen, die den begriff des reichtums und der macht enthalten, z. b. riche, fort, heureux gegenüber den griechischen πλούσιος, ὄλβιος usw. zuweilen nähert sich hierbei der poetische sprachgebrauch der Lateiner, der aber eben dem griechischen nachgebildet ist. — Auch der genetivus causae findet sich in beiden sprachen nach verbis der affecte u. ä., z. b. χαλεπαίνειν, ἐπαινεῖν τινά τινος, καταγελᾶν τινος gleich être fâché, louer qc., rire mit de; auch möchte être amoureux de hinsichtlich des genetivbegriffes dem ἐρᾶν τινος wol ganz gleich stehen. der griechische genetiv nach comparativen findet sich ebenfalls wieder im französischen de nach plus und moins. ein genetiv der zeit findet sich in beiden sprachen nicht nur in mehr allgemeinen, adverbiellen redensarten, z. b. νυκτός, de jour et de nuit, sondern auch in bestimmteren angaben, z. b. de nos jours, τοῦ ἔαρος. über die angabe des bestimmten zeitpunctes s. unten. griechisch und französisch sind genetive des inhalts und des stoffes, ὁ στέφανός ἐστι ῥόδων, la couronne est de roses u. dgl. die entstehung und ganze anwendung des französischen sogen. article partitif wird ferner, wie uns scheint, nicht unpassend erläutert werden durch den hinweis auf griechische ausdrücke, wie ἐσθίειν κρεῶν, πίνειν οἴνου neben κρέα, οἶνον gegenüber manger de la viande, boire du vin und la viande und le vin, wenn die analogie auch nicht bis auf die äuszerste consequenz ausgedehnt werden kann.

Beim dativ beschränken wir uns, mit übergehung einzelner redensarten, die man unter allgemeinen gesichtspuncten nicht leicht zusammenfassen, im unterricht aber doch wol mit nutzen neben einander stellen kann, z. b. πολεμεῖν τινι, faire la guerre à qc. (bekanntlich mit himmelweitem unterschied von πολεμεῖν cύν τινι und faire la guerre avec qc.) auf folgende andeutungen. der griechische dativus instrumenti findet sich bekanntlich in manchen französischen redensarten wieder, z. b. fouler aux pieds, toucher au doigt, reconnaître à une qualité, auch jouer aux dés usw. gegenüber dem παίζειν ἀcτραγάλοιc, cφαίρᾳ, und ebenso ist es mit dem dativus modi, z. b. βίᾳ, à force ouverte, ἔργῳ au fait. bei ausdrücken wie aller à cheval, à voile hat man die wahl zwischen annahme des dativs des mittels und der art und weise. auch den dativus ethicus, der doch wol mehr in der griechischen sprache zu hause ist als in der lateinischen, hat das französische, z. b. prends ton pic et me romps ce caillou qui te nuit (Lafont.). wenn ferner der franzose sagen kann un ami à moi (ohne zeitwort), so möchte sich dafür schwerlich eine lateinische analogie finden lassen, eine griechische haben wir aber in ausdrücken, wie z. b. die anrede ist in der bekannten stelle der Cyropädie VIII 7, 6: παῖδεc ἐμοὶ καὶ πάντεc οἱ παρόντεc φίλοι. auch der griechische dativ der zeit findet sein seitenstück im französischen, und zwar in beiden sprachen bei bestimmterer angabe des zeitpunctes, als sie der genetiv gibt. der dativus mensurae kommt ebenfalls in beiden sprachen vor, vgl. τοcούτῳ, πολλῷ mit à plus forte raison und besonders griechische angaben des zeitmaszes wie πεντεκαίδεκα ἔτεcι νεώτεροc mit französischen ortsbestimmungen, wie à vingt pas d'ici usw. — Auch der im französischen ganz gewöhnliche, im griechischen nur poetische dativ auf die frage wo? läszt sich hier noch hinzufügen. für die meisten der hier genannten anwendungen des dativ gebraucht der lateiner seinen ablativ.

Aus der lehre vom artikel erwähnen wir hauptsächlich die ausdrucksweisen, wo die gleiche weglassung, hinzufügung oder stellung desselben dem griechischen und französischen eigentümlich und von andern, d. h. besonders der deutschen sprache, abweichend ist. ausdrücke wie avoir le nez long und alle diejenigen, in welchen der objects-accusativ (beziehungsweise subjects-nominativ) mit, der prädicats-accusativ (beziehungsweise -nominativ) ohne artikel steht, z. b. élire le président empereur erinnern an entsprechende griechische (zu denen auch solche mit dem dativ gehören, also z. b. nicht nur νομίζειν, καλεῖν τὸν ἄνδρα cτρατηγὸν ἀγαθόν, sondern auch χρῆcθαι τῷ ἀνδρὶ cτρ. ἀγαθῷ), vgl. Krüger, gr. gr. § 50, 11 und Plötz, syntax und formenlehre V 13 und 17. ferner werden in beiden sprachen substantive mit oder ohne präposition, wenn sie in ihrer anwendung einem adverb nahe kommen, ohne artikel gesetzt, Krüger § 50, 2 a. 14—15, Plötz V 15; ebenso abstracta in allgemeinen sätzen, z. b. pauvreté n'est pas vice, φόβοc μνήμην ἐκπλήττει, Krüger § 50, 3. 4 u. 5 und Plötz V 18. bei πᾶc und bei tout

in der bedeutung 'all' und 'ganz' wird der artikel hinzugefügt und in gleicher weise gesetzt, z. b. πάντες οἱ ἄνθρωποι, tous les hommes.

Bei den pronominibus wird im unterricht eine erinnerung an das ähnliche verhältnis zwischen celui-ci und celui-là, voici und voilà und andererseits ὅδε, οὗτος u. dgl. nahe liegen. ferner kommt der im griechischen sehr verbreitete sprachgebrauch, das pronomen possessivum durch den bestimmten artikel zu ersetzen, im französischen in vielen redensarten wieder zum vorschein, z. b. les dents me font mal, lever le front (s. Plötz VII 2). im gegensatz zum lateinischen, wo ipse und idem ganz verschiedene wörter sind, ist im griechischen und französischen das pronomen 'selbst', αὐτός, même, blosz mit dem artikel zu versehen, und wir haben 'derselbe' ὁ αὐτός, le même. bei dem pronomen relativum könnte der form halber, freilich nicht in bezug auf den gebrauch, an die ähnlichkeit in der bildung ὅς — ὅστις und qui (quel) — lequel erinnert werden, und beim genetiv desselben pronomens, wenn er von einem substantivum abhängt, dürfte erwähnt werden, dasz in gleicher weise, wie der franzose, so auch der Grieche den bestimmten artikel bei jenem regierenden substantivum nicht wegzulassen braucht, und diese weglassung eine unserer sprache ganz eigentümliche logische ungenauigkeit ist, z. b. der mann, dessen haus ich gesehen habe, ὁ ἀνήρ, οὗ ἑώρακα τὴν οἰκίαν, l'homme dont j'ai vu la maison. das französische l'un l'autre weist hier nicht nur auf unser 'einander', sondern ebenso auf das griechische ἀλλ-ήλων (dessen ableitung aus einem doppelten ἄλλος wol keinem zweifel unterworfen ist).

In der syntax des verbums ist es im gegensatz zu dem lateinischen und deutschen vor allem eine grosze ähnlichkeit, dasz, wie schon oben im voraus bemerkt war, die zwei sprachen ein besonderes tempus der erzählung haben, aorist und passé défini. — Von einzelnheiten ist zu bemerken, dasz in den durch den indicativ ausgedrückten hypothetischen sätzen im französischen bei si stets das präsens zur vertretung des futur herangezogen wird, wie im griechischen, freilich mit tieferem grunde, gewöhnlich ἐὰν c. conj. praes. (und aor.) die bedingung der zukunft bezeichnet. was die hypothetischen sätze, die im deutschen (und lateinischen) im conjunctiv stehen, anbetrifft, so ist der französische ausdruck gewissermaszen eine mischung aus den zwei ausdrucksweisen, die der Grieche für die beiden fälle der möglichkeit (bekanntlich εἰ c. optat., opt. mit ἄν) und der nichtwirklichkeit (εἰ mit indic. temp. hist., indic. temp. hist. mit ἄν) hat, indem der franzose ohne rücksicht auf möglichkeit und nichtwirklichkeit (die neuen sprachen nehmen ja diese rücksicht meistenteils nicht) stets im vordersatz nach art des griechischen nichtwirklichkeitsfalles, im nachsatz nach analogie des möglichkeitsfalles spricht, also dort im imparfait de l'indicatif, hier im conditionnel. 'si j'avais l'argent, je te le donnerais' ist beides: εἰ εἶχον τὰ χρήματα, ἐδίδουν ἄν und εἰ ἔχοιμι, διδοίην ἄν.

dieser hinweis, der freilich nur für das imperfect gilt, wird, wenn er sich auch auf ein mehr zufälliges ähnlichkeitsverhältnis bezieht, doch beim gleichzeitigen unterricht in französischer und griechischer syntax nicht ohne nutzen gegeben werden. dasz man den französischen conditionnel mit dem griechischen optativ vergleicht, also die beiden dem lateinischen und dem deutschen fehlenden modi mit einander, dafür spricht auch der gebrauch des conditionnel als modus des bescheidenen wunsches oder in verkürzten ursprünglich bedingten redensarten, z. b. βουλοίμην ἄν, je voudrais, οὐκ ἂν ἔχοιμι εἰπεῖν, je ne saurais le dire.

Bei der anwendung des indicativs statt des conjunctivs, welcher letztere im lateinischen und oft im deutschen steht, bietet sich eine analogie aus dem griechischen zuerst beim französischen indirecten fragesatz. die analogie ist freilich keine ganz vollständige, indem der Franzose immer und nur, der Grieche nur unter gewisser bedingung, aber doch in der mehrzahl der fälle den indicativ setzt. lateinisch und französisch bilden hier die zwei extreme, indem dort nur der conjunctiv, hier nur der indicativ möglich ist, deutsch und griechisch stehen in der mitte, indem in diesen beiden sprachen bald indicativ, bald conjunctiv steht. ähnlich ist es mit dem modus in den objects-sätzen nach zeitwörtern des denkens und sagens; que, welches auch seiner form nach an das griechische ὅτι erinnert, wird dann stets mit dem indicativ verbunden, wie das im griechischen (falls überhaupt der infinitiv nicht vorgezogen wird) auch meist geschieht (nach haupttemporibus bekanntlich immer); ebenso ist das verhältnis bei den nebensätzen der oratio obliqua.

Das que mit dem subjonctif nach verbis des wollens usw., welches bekanntlich unter gewisser bedingung im französischen statt des sonst üblichen infinitivs notwendig ist, hat sein seitenstück in der griechischen anwendung von ὅπως nach verbis wie παραγγέλλειν u. dgl., z. b. Plat. Phaed. s. 59[d]: παραγγέλλουσιν ὅπως κτλ., die freilich weit seltener ist als der infinitiv und nicht von solchen bedingungen abhängt wie im französischen. ähnlich ist hier also einerseits das que mit dem subj. dem griechischen ὅπως, andrerseits der häufigere infinitiv in beiden sprachen, der im lateinischen mit ausnahme der bekannten paar verba iubeo u. dgl. verpönt ist, z. b. δέομαι αὐτοῦ παριέναι, je le prie de venir, lateinisch blosz peto ab eo, ut veniat. nach den ausdrücken der furcht usw. gibt es in beiden sprachen keine dem lateinischen ut, oder gar dem deutschen 'dasz' entsprechende conjunction; es entspricht sich vielmehr μή und que ne, μὴ οὐ und que ne-pas. in betreff der conjunctionen kann endlich noch verglichen werden mit dem ὅτι am anfang der directen rede das que in ausdrucksweisen wie: je dis que oui, que si, que non.

Beim infinitiv erinnert das unpersönliche il faut mit dativ des pron. pers. unzweifelhaft daran, dasz auch im griechischen die gewöhnlichste übersetzung für müssen ein impersonale mit dem infi-

nitiv ist. — Bei einzelnen verbis sentiendi macht die französische sprache, ähnlich der griechischen, einen unterschied in der construction betreffs der gröszeren bestimmtheit des objectes der wahrnehmung; der Grieche setzt nemlich particip oder infinitiv, der Franzose indicativ und conjunctiv, z. b. φαίνεται c. part. und δοκεῖ c. inf. entspricht ziemlich dem il paraît que mit ind. und il semble que mit subj. wie diese, so treten auch folgende unterschiede im lateinischen nicht hervor, während sie die französische sprache ebenso wenig entbehrt wie die griechische: bei den conjunctionen der folge ὡς und ὥστε, de sorte que, de façon que usw. gibt es zwei verschiedene constructionen, griechisch infinitiv und verbum finitum, französisch conjunctiv und indicativ, und es entspricht hier freilich nicht immer, aber doch in recht vielen fällen der französische conjunctiv dem griechischen infinitiv, der französische indicativ dem griechischen indicativ. bei dem infinitiv ist eine fernere analogie in den zwei sprachen seine substantivierung vermittelst des artikels und sein gebrauch mit präpositionen, besonders auch zur vertretung von adverbialsätzen, also mit à, de, par, sans, pour, après, avant de (dieses letztere gegenüber dem après que mit indicativ bietet der form nach auch eine gewisse ähnlichkeit zu dem griechischen doppelten ausdruck πρίν c. inf. und c. verb. finito). ferner kann hier daran erinnert werden, dasz nach gewissen verbis sentiendi und dicendi im französischen in vielen fällen der infinitiv ohne jeglichen zusatz steht, z. b. je crois avoir commis une faute, wie dies im griechischen allgemein regel ist, z. b. οἴομαι ἡμαρτηκέναι, während der Lateiner einen subjectsaccusativ, der Deutsche wenigstens ein 'zu' setzen musz. — Unter schülern, die Herodot lesen oder gelesen haben, ist der infinitiv bei aller zu vergleichen mit dem Herodoteischen particip bei ἔρχομαι, z. b. ἔρχομαι ἐρέων ist vollständig das französische je vais dire (selbst auf das Homerische βῆ δ' ἴμεν liesze sich hinweisen). auch der infinitiv mit à findet zuweilen nur im griechischen seine analogie, im lateinischen nicht, z. b. je vous donne des lettres à lire kann griechisch, nicht aber lateinisch nachgeahmt werden. nach gewissen adjectivis steht ebenso im griechischen und französischen der gleiche infinitiv, während der Lateiner einen relativsatz, eine form des gerundiums oder das zweite supinum setzt, z. b. in den ausdrücken: 'schön zu sehen, bücher gut zu lesen, eine sache leicht auszuführen, ein ort geeignet ein lager aufzuschlagen.' auch derjenige französische infinitiv mit à, der wol infinitif du but ou de la conséquence genannt wird, z. b. à vrai dire, hat etwas entsprechendes im griechischen, z. b. ὡς ἔπος εἰπεῖν. in den fällen, wo der französische inf. mit de dem lateinischen gen. gerundii entspricht, ist er der form wegen doch dem griechischen gen. des inf. noch ähnlicher, z. b. ars scribendi, ἡ τέχνη τοῦ γράφειν, l'art d'écrire. bei vielen griech. und franz. objectssätzen kann daran erinnert werden, dasz ebenso wie der Grieche bei bleibendem subject den einfachen infinitiv, bei

neuem subject aber den acc. c. inf. setzt, so auch der Franzose eine änderung der construction liebt, nemlich in jenem falle den infinitiv, in diesem das verb. finit., z. b. übersetze die zwei lateinischen sätze, die gleiche construction haben, in beide sprachen: puto me peccasse und puto te peccasse.

Bei dem participbesteht eine wesentliche ähnlichkeit zwischen beiden sprachen im gröszeren reichtum, da dem Franzosen nicht nur part. praes. act. und part. perf. pass. zu gebote stehen wie dem Lateiner (allerdings entbehrt er dagegen des part. fut.), sondern auch part. praes. pass. und part. perf. act., z. b. λέγων, λέξας, λεγόμενος, λεχθείς disant, ayant dit, étant dit, dit oder ayant été dit, gegenüber dem lateinischen dicens und dictus. dieser reichtum veranlaszt gröszere freiheit bei der anwendung von participialconstructionen. ferner ist, wie schon oben angedeutet, der casus der absoluten participialconstruction der accusativ, der im griechischen in gewissen fällen, im lateinischen nie vorkommt. — Das participe présent bei aller mit oder ohne en, Mätzner s. 486, läszt sich vergleichen mit dem part. praes. bei dem griechischen διατελῶ u. dgl., denn le mal va toujours en croissant ist ziemlich genau: τὸ κακὸν διατελεῖ αὐξανόμενον. auch für die verbindung eines pronominalen adjectivs mit dem participium, um die bedeutung des participialverhältnisses zu modificieren, bietet sich eine analogie: der Grieche setzt oft οἷον, οἷα, der Franzose in gewissem sinne tout zum particip. — Endlich läszt sich noch erwähnen, dasz in beiden sprachen in vielen verbindungen beim verbum das adverb durch das adjectiv vertreten wird, z. b. parler haut, μέγα φρονεῖν, ὀξὺ βοᾶν usw.

Die genannten ähnlichkeiten in beiden sprachen sind allerdings zum teil zufälliger und äuszerlicher art, aber wirklich auch nur zum teil; bei den meisten ist die zu grunde liegende anschauung doch in beiden sprachen dieselbe, und sie haben demnach eine tiefere ursache. indessen auch die analogieen der erstern art haben für den unterricht einigen werth. wer den versuch nicht scheut, beim unterricht in der französischen syntax entsprechende eigentümlichkeiten der griechischen satzverbindung heranzuziehen, der wird sicherlich die wahrnehmung machen, dasz dies auszer der dadurch herbeigeführten festern einprägung der betreffenden puncte auch ein sehr gutes mittel ist, um das interesse der schüler an einem unterrichtsgegenstand zu stärken, der unrichtiger weise von denselben oft gering geschätzt wird.

Cleve. Ludwig Tillmanns.

11.
AUFSATZLITTERATUR.

Theoretisch-praktische anleitung zur abfassung deutscher aufsätze für die oberen classen höherer schulen von dr. J. Naumann. Leipzig 1870, Teubner. X, 192.

Praktische anleitung zum disponieren für die oberen classen höherer lehranstalten von A. Heinze. Leipzig 1869, Engelmann. XX, 322.

Obgleich wie die meisten lateinischen und griechischen aufgaben, so auch die deutschen aufsätze am besten aus dem jeweiligen unterrichte der schule erwachsen, so können doch auch sammlungen von aufsatzstoffen aus leichtersichtlichen gründen vielfach nützlich werden. an derartigen sammlungen ist nun zwar kein mangel, allein manche davon sind bereits erschöpft und allzu abgenützt, manche auch zu einseitig und den gegenwärtigen besseren anschauungen über die notwendige beschaffenheit des deutschen unterrichts an gymnasien nicht mehr entsprechend. es sind also neue erscheinungen dieses genres an sich nicht ungerechtfertigt, zumal da aus unsern classikern, besonders aus Goethe und Rückert, und aus Shakespeare noch bedeutende schätze zu heben sind.

Die oben genannten hülfsmittel für den deutschen aufsatz unterscheiden sich nicht nur äuszerlich (durch den umfang), sondern auch innerlich. während nemlich erstens hr. Heinze im vorworte auf seine theoretisch-praktische anleitung zum disponieren (2e auflage 1854) verweist — ref. ist nicht in deren besitz — und aus dem gesamtbereich der theorie nur die allgemeinsten bestimmungen, die theoretischen grundbegriffe einleitungsweise mitteilt, verbindet hr. Naumann mit der praktischen anleitung für den aufsatz im allgemeinen und speciellen stets auch eine mehr oder minder ausführliche theorie. zweitens unterscheiden sich die beiden verfasser in den grundsätzen und folglich auch in der praktischen ausführung der dispositionen mehrfach. die nähere art und weise dieser differenz wird aus der nachfolgenden besprechung beider werke erhellen.

Das erstere zerfällt in einen allgemeinen oder einleitenden teil über den aufsatz überhaupt, die themata, die sammlung und anordnung der gedanken, die allgemeinen anforderungen und die arten des aufsatzes: es sind die bekannten belehrungen, wie sie auch Kehrein, Beck usw. bieten. zu § 2 möchte ich mir die frage erlauben: steht der schüler rathloser vor dem thema 'ist der krieg ein übel?' oder vor dem thema 'der krieg'? der specielle teil behandelt die einzelnen arten von aufsätzen so, dasz den regeln zuerst ein oder mehrere musterbeispiele, dann dispositionen oder auch blosze andeutungen und winke zur bearbeitung von thematen folgen. die regeln selbst sind kurz und im allgemeinen praktisch, obgleich öfters

nur als leitende gesichtspuncte zu betrachten, die noch der ausführung des lehrers bedürfen, um in das fleisch und blut der schüler überzugehen. für diese ist wol das buch vorzugsweise bestimmt und kann ihnen auch als anhaltspunct für die mündlichen mitteilungen des lehrers nützlich sein. wenn die regeln auf neuheit keinen anspruch zu machen haben, so darf dies dem buche nicht zum vorwurf gemacht werden, wenn es nur sonst gutes neues, d. i. gute neue materialien liefert. betrachten wir es also näher.

Nach hrn. N. eignen sich für untere und mittlere classen zu aufsätzen am besten 1) beschreibungen, 2) erzählungen; für die obere stufe 1) charakterzeichnungen, 2) schönbeschreibungen, 3) chrieen, 4) die bearbeitung von sprüchwörtern, 5) commentare, 6) dialoge, 7) abhandlungen, 8) reden. während Laas (zeitschr. f. d. g. 1870 s. 210) die aufsätze mathematisch-naturwissenschaftlichen inhalts aus der deutschen unterrichtssphäre des obergymnasiums auszuschlieszen und für dieses nur aufsätze aus der geschichte, litteratur und über allgemein menschliche stoffe gelten zu lassen scheint, hält hr. N. und, um es gleich hier zu sagen, auch hr. Heinze, auch noch für diese unterrichtsstufe beschreibungen und schilderungen für geeignet. mit recht. soll nemlich das humanistische gymnasium wirklich eine allgemeine bildung der studierenden jünglinge bezwecken, so darf es deren sinn nicht beständig den überwiegend geistigen erzeugnissen, den litteraturwerken, und der geschichte zuwenden, sondern musz sie bisweilen auch noch in secunda und vielleicht selbst prima zur beobachtung der natur, der äuszeren dinge, veranlassen und die ergebnisse dieser beobachtung controlieren. passende gelegenheiten dazu, die nicht auszer zusammenhang mit dem unterrichte stehen, werden sich immer finden. vgl. auch z. f. d. g. 1861 s. 615 ff. bl. f. d. baier. g. I 266. in diesem abschnitt von N.s buch vermiszt übrigens ref. sowol dispositionen als themen für beschreibungen und scheinen ihm nicht alle dispositionen der s. g. schönbeschreibungen gelungen, indem z. b. in nr. 1 des § 11 die einleitung in 3 statt 2 und die ausführung oder der hauptteil in 4 statt 2 teile zerlegt ist, in nr. 2 die absätze 2 und 9 auseinander gerissen sind; in nr. 3 fehlt zu 2 a das b. — Der IIe abschnitt betont mit recht die charakterzeichnungen von personen der litteratur oder geschichte; allgemeine charakteristiken aber, deren sich s. 32 eine findet, passen nicht für jünglinge, die das leben noch viel zu wenig kennen, geradezu verfehlt aber wäre es, studierende über 'den kecken und schüchternen studenten' schreiben zu lassen, da hierdurch nur die unwahrheit genährt würde. viel geeigneter sind die s. 33 angeführten modificationen dieser aufsatzart. — S. 34 ff. folgen chrieen. der verf. erklärt sie für passende vorübungen zur beredtsamkeit, resp. zu abhandlungen, wozu ja alle themen der chrie benutzt werden können (vgl. z. b. s. 69 mit 127), gibt auszer dem Aphthonianischen schema noch zwei andere formen an und warnt schlieszlich vor einseitigkeit

und einigen gewöhnlichen fehlern in schularbeiten dieser art. für etwas anderes als προγυμνάσματα haben sie auch die alten rhetoren nicht gehalten und in der praxis (vgl. Cornific. IV 44, Cic. C. M. XII 39 f.) schwerlich stets so steif am Aphthonianischen schema festgehalten noch auch sie so mechanisch behandelt (vgl. Nicol. Soph. s. 458 ff. ed. Speng.), als z. b. hr. Laas sich vorstellt und daher diejenigen, welche die chrie bis zu einem gewissen grade billigen, mit hohn zu überschütten für gut findet (z. f. g. 1870 s. 214). gewis de gustibus non est disputandum, wie aus des hrn. Laas confessiones sehr deutlich hervorgeht und das exempel seines Berliner collegen dr. Seyffert, der innerhalb eines jahres sein verdammendes urteil über die chrie bedeutend modificierte, zur genüge lehrt. da aber auch Döderlein und andere männer, denen geschmack und urteilsfähigkeit kaum abgesprochen werden kann, die chrie billigen und gutheiszen, so kann sich der unterzeichnete über den wohlfeilen spott des hrn. L. um so mehr wegsetzen, als dieser selbst — doch nicht etwa aus connivenz gegen Seyffert? — die berechtigung der chrie im lateinischen aufsatz anerkennt, das oberste ziel des deutschen und lateinischen aufsatzes aber das gleiche ist: sprachgewandtheit und tieferes eindringen in die litteratur. — Mit den chrieen stehen in enger verbindung oder sind vielmehr groszenteils identisch die aufsätze über sprüchwörter, vgl. z. b. nr. 30 s. 87, daher auch ihre behandlungsweise conform ist, und darf also hier wie dort besonders in der expositio vieles, was hierfür in der classe zur sprache kommen kann, in den aufsatz selbst nicht aufgenommen werden. — Die disposition für die anfertigung eines commentars ist nicht glücklich, da die puncte 5 und 6, die beide, wie punct 3, sich auf den inhalt beziehen, vor punct 4 gehören, vgl. §§ 25. 26 s. 95 ff. das wort commentar ist hier in ziemlich weitem sinne zu nehmen, da u. a. eine abhandlung über das wesen der Goetheschen ballade, die vergleichung von Vossens Louise mit Goethes Hermann und Dorothea, ja sogar eine rede verlangt wird. — Im 6n abschnitt bedürfen die regeln über die beweisführung, s. 121 ff., noch mehr als manche vorhergehende der nachhülfe des lehrers, auch sollten induction und analogie nicht blosze wahrscheinlichkeitsbeweise heiszen. auch hier, unter den abhandlungen, kommen wieder parallelen vor, von den vorausgehenden jedoch dadurch verschieden, dasz sie sich nicht an die lectüre anschlieszen. abgesehen von eigentümlichen, aber kaum immer auch befriedigenden dispositionen, z. b. in nr. 48 f., halte ich für unpassend das thema nr. 57 als zu wertlos, nr. 59 weil zur unwahrheit führend, nr. 60 weil teils der jugend die nötige erfahrung fehlt, teils heuchelei erzielt wird, nr. 61 gehört zu den erläuterungen, nr. 62 ist ein predigtthema, nr. 68 gehört in den IIn abschnitt. — Ein thema in dialogform zu bearbeiten wird schülern nicht wol gelingen. — Auszer dem bereits angeführten thema für eine rede findet sich im anhange nach den regeln der rede kein derartiges thema mehr, sondern folgen nur

noch einige bemerkungen über das memorieren und den mündlichen vortrag. — An musterbeispielen enthält das buch 9, an dispositionen und ausführlicheren andeutungen 70 oder vielmehr (s. s. 5 f.) 72 nummern; davon schlieszen sich 26—30 an die classikerlectüre an und sind also diese zu fördern geeignet. da auszerdem das buch mehrere neue themata bietet, so wird es auch den lehrern mannigfachen nutzen gewähren; von der nützlichkeit desselben für die schüler wurde schon oben gesprochen.

Das charakteristische von dem buche des hrn. Heinze, das nicht weniger als 405 dispositionen enthält, besteht in der strengen durchführung der dichotomie in der gliederung der themen. indem nemlich hr. H. im vorworte zeigen will, was eine wirkliche disposition sei, teilt er den dispositionsplan des themas in einleitung, abhandlung und schlusz, erörtert die partitio und divisio, sowie die codivisiones, und schlieszt mit den regeln über die einteilung im wesentlichen also: 'die hauptteile einer disposition müssen 1) das thema erschöpfen, 2) unter sich und zu einander in dem verhältnis der streng logischen coordination stehen, d. h. sich ausschlieszen. jeder hauptteil wird, wenn die auflösung tiefer eingehend fortgesetzt werden soll, als neues thema in die entsprechenden unterabteilungen ganz ebenso aufgelöst, die gleichfalls zu einander in coordiniertem verhältnisse stehen müssen. diese antithetische gliederung nach dem logischen gesetze der oppositio contraria rechtfertigt die dichotomische gliederung als rationelle, scharfe, verstandesmäszige einteilung; dasselbe läszt sich für trichotomische usw. einteilungen nicht geltend machen.' so wahr im allgemeinen diese bemerkungen sind, so dürfte doch auch hier gelten: omne nimium etc.; die durchgängige anwendung der dichotomie würde besonders den der erfahrung entnommenen themen öfters gewalt anthun. nach meiner meinung kommt es einzig auf die natur des gegenstandes und seiner teile an, ob dichotomisch oder trichotomisch usw. zu teilen ist. oder ist bei der einteilung der menschen nach farbe oder stand oder rang die dichotomie ohne gezwungenheit anwendbar? oder ist die dreiteilung der lebenden wesen falsch? oder die dreiteilung bei Cic. de imp. Cn. Pomp. II 6 unrichtig? und wenn z. b. nr. 109. 127. 273 bei H. von andern nicht streng dichotomisch disponiert würden, so dürfen sie eines unlogischen verfahrens kaum geziehen werden. vgl. Drobisch, neue darstellung d. log. § 123 ff.; Schmeiszer, rhet. § 125; Schleiniger, beredts. s. 110 ff. aber, indem ich diesen kleinen widerspruch gegen die allgemeine behauptung des hrn. H. erhebe, fällt es mir durchaus nicht ein, den bezeichneten charakter des buches zu tadeln, sondern erkenne ich gerne an, dasz diese dispositionen vor anderen in ähnlichen werken sich vorteilhaft auszeichnen, vgl. nr. 2. 9. 16. 50. 99. 219. 248 usw.

Die meisten themen dieser sammlung fallen in das gebiet der abhandlungen im weiteren sinne, d. h. der begriffsbestimmungen, entgegensetzungen, parallelen, abhandlungen, reden. die chrieen-

form ist selbstverständlich ausgeschlossen. mehrere themen können zu beschreibungen und schilderungen verwendet werden; viele sind geeignet, die privatlectüre oder ein gründliches studium der autoren zu fördern; einige sind localer natur, bieten aber immerhin gute anhaltspuncte für ähnliche ereignisse und zustände an andern orten. wenn in einer so reichhaltigen sammlung auch einige weniger passende (wie nr. 137—139. 222. 284. 320. 321. 329. 338. 374) oder ganz verwerfliche (wie nr. 116. 293. 294 [aus confessionellen rücksichten!]. 298. 305. 307. 308. 309 [das buch ist für obere gymnasialclassen bestimmt!]. 326. 327. 337. 367. 376) themen sich finden, so ist des brauchbaren und nützlichen darin noch so viel, dasz der werth des buches durch jene geringe zahl nicht beeinträchtigt wird. im gegenteil halte ich es für eine der besten sammlungen von aufsatzstoffen und wünsche ihm die weiteste verbreitung.

Eichstätt. Grosz.

12.

Auswahl deutscher gedichte systematisch geordnet im anschlusse an ein lehrbuch der poetik von H. E. Bonnell, dr. phil. Berlin 1870, Habel. 414 s. gr. 8.

Der deutsche unterricht ist kein selbständiger zweig des unterrichts an höheren schulen. er wird in Preuszen selbst an realschulen in diesem augenblicke fast nur noch von solchen erteilt, die in denselben classen im latein unterrichten. wir verkennen durchaus nicht, dasz auf seiten der classischen philologen in letzter zeit für den deutschen aufsatz etwas geleistet ist. betrachtet man dagegen die deutschen lehrbücher, sowie alles was sich auf die interpretation der deutschen classiker bezieht, so ist gar nicht zu leugnen, dasz schon jetzt für den deutschen unterricht nur von denen noch etwas geleistet werden kann, welche zu gleicher zeit innerhalb der modernen pädagogik und innerhalb der litteraturbewegung der gegenwart stehen. damit soll wahrlich den fehlern und der einseitigkeit der modernen deutschen litteratur kein einflusz auf den deutschen unterricht gestattet werden. wir überzeugen uns aber immer mehr, dasz nur von diesem puncte aus eine richtige, von überschätzung und verachtung gleich weit entfernte anwendung selbst unserer zweiten classischen deutschen litteraturperiode für die schule möglich ist.

Unsere bisherigen bemerkungen sind zwar durch die lectüre des von H. E. Bonnell herausgegebenen buches angeregt. indessen können sie weder im guten noch im schlimmen bereits ein urteil über dasselbe involvieren. hr. dr. Bonnell, sohn des verdienstvollen und auf dem gebiete der pädagogik rühmlichst bekannten herrn directors Bonnell, war bisher nur als historiker erprobt, machte sich

aber mit der deutschen litteratur offenbar als bibliothekar und büchersammler, besonders auf dramatischem gebiete, sowie gelegentlich als lehrer an töchterschulen sehr vertraut.

Das vorliegende werk enthält eine wissenschaftlich begründete poetik. Gottschalls poetik und Vischers ästhetik, Horns poesie und beredtsamkeit, Knüttels dichtkunst und ihre gattungen, Freytags technik des dramas und andere werke sind bei der abfassung benutzt. diese arbeit Bonnells verdient alles lob. mit ihr ist eine systematisch geordnete auswahl deutscher gedichte unmittelbar, jedoch wol nicht immer in der glücklichsten form, verbunden. eben auf dieser verbindung mit der poetik aber beruht der werth der auswahl. zu dem vom verfasser beabsichtigten vollkommen selbständigen gebrauche, also etwa zum behufe der declamation, scheint sie uns nicht in gleichem grade geeignet.

Die poetik verträgt und verlangt vielleicht als beispiele sogar etwas feinere poetische zeichnungen. und in der that herschen in der sammlung dichtungen vor, die weniger lebhaft und in etwas blasseren und matteren farben gehalten sind. dazwischen finden sich dann auch einige kräftigere und gewissermaszen handgreifliche sachen, wie der pastor Schmolke und cantor Bakel, welche für die declamation vielleicht noch immer von vorteil sind. — Wir geben ferner zu, dasz die poetik die allerweltlichsten dichtungen, selbst liebeslieder und travestieen, vielleicht verlangte, welche Bonnell selbst in ein eigentliches schullehrbuch doch ganz gewis nicht aufgenommen hätte. allein wozu er dann auch noch kirchenlieder aufnahm, die jeder im gesangbuche findet, ist schwer zu sagen. auf diese weise werden die gegensätze in dem buche für unsern geschmack wirklich etwas zu stark und im ganzen und groszen befremdet die formlosigkeit dieser anthologie, wie sehr wir uns auch an der poetik des verfassers und an so vielem neuen, das die immerhin gleichfalls empfehlenswerthe anthologie auch uns geboten hat, erfreuen können.

Indem wir jetzt das buch kurz durchgehen, schicken wir uns nur noch zu einigen einzelnen bemerkungen an. Bürger (s. XI) wurde nicht am 1 januar 1748, sondern am 31 december 1747 geboren. — Köster, Leitner, Liber (s. XIV) blieben jedenfalls besser fort. — Jesus meine zuversicht (s. 171) kann der kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg selbst mit einem fragezeichen nicht mehr zugeschrieben werden, da der brandenburgische historiograph Preusz kurz vor seinem tode in der sonntagsbeilage der Vossischen zeitung sogar noch nachgewiesen hat, wie die nachricht, dasz Luise Henriette die verfasserin sei, jedenfalls nur aus einem bestimmten misverständnisse hervorgegangen ist. früher hatte er gezeigt, dasz sie der deutschen sprache nicht mächtig genug war um es zu schreiben, und dasz es ihrem nicht ursprünglich lutherischen glauben schwerlich ganz entsprach.

Wie uns scheint hat Bonnell eine grosze anzahl besonders älterer anthologieen benutzt. waren dieselben auch nicht mit unrecht in vergessenheit gekommen, so fand er in ihnen doch manches gedicht, welches sich der liebhaber mit vielem vergnügen wieder vorgeführt sieht. so war dem ref. selbst das gedicht auf den Kyffhäuser von Otto Weber, das Bonnell s. 348 gibt, seit seinen schülerjahren nicht mehr zugänglich gewesen. doch ist Bonnell nicht oft genug auf die werke der dichter selbst zurückgegangen. das gedicht von Claudius (s. 217) müste in einer poetik wol nicht so stehen wie in liederbüchern, sondern wie in den werken von Claudius (ausgabe von 1844 I s. 1). der nicht gesungene anfang ist gar nicht schlecht, wenigstens in strophe 1 und 2:

Es war erst frühe dämmerung
mit leisem tagverkünden,
und nur noch eben hell genug
sich durch den wald zu finden.

Der morgenstern stand linker hand,
ich aber gieng und dachte
im eichthal an mein vaterland,
dem er ein neujahr brachte.

strophe 3—5 sind schon weniger gut. strophe 6, wo der gute Matthias Claudius einen eichbaum umarmt und sogar 'so an ihm hängen' bleibt, kann ohne störung des sinnes auch allein wegfallen. diese strophe veranlaszte wahrscheinlich die abänderung für den gesang, mit dem sehr geschickten anfang 'stimmt an mit hellem hohen klang'.

Als vertreter des Berliner dialektes in der poesie führt Bonnell (s. 3), wenn wir ihn richtig verstehen, den Kladderadatsch an. allein dieser verhält sich offenbar auch gegen den dialekt nur ironisch und kann nicht in der art wie die Münchener fliegenden blätter als positiver ausdruck für eine volkstümliche richtung angesehen werden. in dieser beziehung wäre wol eher auf Bornemann zu verweisen, der seinen freilich nicht der mittel- sondern der altmark angehörigen dialekt (aus Gardelegen) zu einigen gar behaglichen schilderungen des Berliner lebens benutzt hat. man kann die Berliner knaben in der schule nicht mehr erfreuen, als durch vorlesung von Bornemanns plattdeutscher beschreibung des Berliner weihnachtsmarktes. im ganzen denken wir über dialektdichtungen etwas günstiger als Bonnell. wir verweisen in dieser beziehung auf unsere schrift über den deutschen unterricht in seinem verhältnisse zur nationallitteratur, 1865, s. 65. wegen aufnahme der hohlen weide von Rückert (Bonnell s. 404) s. ebenda s. 56. wie wenig Goethe die dort von uns erwähnte krankhafte abneigung Rückerts gegen die deutsche eiche teilte, zeigt eine in Pfeils kritischen blättern für forst- und jagd-

wissenschaft hervorgehobene und besprochene verherlichung der eiche durch Goethe. — Wegen aufnahme der grenadiere von Heine (Bonnell s. 261) verweisen wir auf unsere mehrfach citierte schrift s. 84 und besonders auf die mit K. W. (Karl Wagner?) unterzeichnete besprechung derselben in nr. 18 der Darmstädter allgemeinen schulzeitung von 1866.

BERLIN. HEINRICH PRÖHLE.

Nachschrift. als wir die vorstehend abgedruckte recension über das neueste buch des jüngeren Bonnell schrieben, ahnten wir nicht, dasz derselbe noch vor dem erscheinen der anzeige dem kreise seiner bekannten und freunde durch den tod entrissen würde. er starb auf einer reise, von der man ihn so gern hätte geheilt zurückkehren gesehen. H. P.

13.

KLUGE, DR. HERMANN, PROF. AM GYMNASIUM ZU ALTENBURG, GESCHICHTE DER DEUTSCHEN NATIONALLITTERATUR, ZUM GEBRAUCH AN HÖHEREN UNTERRICHTSANSTALTEN BEARBEITET. ZWEITE VERBESSERTE AUFLAGE. Altenburg 1869, Oskar Bonde. VIII u. 168 s.

In dem eben angeführten werke, das nach einem halben jahre bereits in der zweiten auflage erschienen ist, hat es der verfasser unternommen, ein lehrbuch zu schreiben, das auf erschöpfende vollständigkeit verzicht leistend sich vor allem auf die bedürfnisse der schule beschränkt. dasselbe will zunächst dem schüler dazu verhelfen, dasz er im allgemeinen den entwicklungsgang überschaue, den die deutsche litteratur genommen hat. vor allem aber hat es sich die aufgabe gestellt, die jugend mit den classischen werken unsers volkes vertraut zu machen. es fehlen daher in diesem buche hunderte von namen, die in andern werken stehen, dafür werden aber die bedeutenderen erscheinungen aus den beiden blüteperioden unserer deutschen litteratur um so eingehender besprochen. in der älteren zeit verweilt dasselbe am längsten beim nibelungenliede, Gudrun, Parzival, Walther von der Vogelweide; in der neueren bei Klopstock, Wieland, Lessing, Herder, Goethe, Schiller. desgleichen werden aus der litteratur der gegenwart nur die hervorragendsten erscheinungen einer besprechung unterworfen.

Mit diesem plane sind wir durchaus einverstanden und wir halten dieses princip für das einzig richtige. wenn irgendwo, so gilt auf dem gebiete der pädagogik das wort: 'in der beschränkung zeigt sich erst der meister.' was hilft ein chaos von namen und zahlen, das den jugendlichen geist nur verwirrt und aus dem er

keine nahrung für geist und herz ziehen kann! 'für die jugend ist das beste gut genug': diesen grundsatz darf kein erzieher aus den augen lassen und ihn hat der verfasser unsers buches festgehalten.

Wie wir den plan des ganzen durchaus billigen, so auch die ausführung. von den grösten litterarischen persönlichkeiten, von den besten werken unserer besten dichter erhalten wir ein ausführliches und trefflich gezeichnetes bild. in lebensvoller und anschaulicher weise werden jene gestalten vorgeführt, an denen gerade unsere deutsche litteratur so reich ist, in denen sich die ganze kraft und tüchtigkeit des deutschen wesens, die ganze innigkeit und treue des deutschen gemüts abspiegelt. insofern ist das buch so recht geeignet, liebe zu dem deutschen vaterlande und zum deutschen volke in den jugendlichen herzen zu erwecken.

Ohne dasz die klarheit und durchsichtigkeit der form leidet und der stil ein trockner wird, trägt das buch den anforderungen der wissenschaft rechnung und es sind die resultate der neuesten forschung gewissenhaft beachtet worden. abweichend von der bisherigen annahme ist nach den untersuchungen von W. Bessell, dem auch professor M. Müller in Oxford beistimmt, das geburtsjahr des Ulfilas auf 311, das todesjahr auf 381 gesetzt worden. die werke der Gandersheimer nonne Roswitha scheint der verfasser nach den von Aschbach erhobenen zweifeln, die freilich G. Waitz und R. Köpke nicht teilen, für untergeschoben zu halten; dagegen hält er nach den neuesten forschungen von Ebrard an der echtheit der gedichte Ossians fest. in der nibelungencontroverse teilt der verfasser die ansicht Uhlands, der zwar nicht einen dichter der sage, wol aber einen dichter des liedes annimmt. an dem ritterlichen stande Walthers von der Vogelweide wird trotz Heinrich Kurz und an der bürgerlichen abstammung Gottfrieds von Straszburg trotz Hermann Kurz und Reinhold Bechstein festgehalten. wie sich in diesen einzelnheiten grosze sorgfalt kund gibt, so zeigen namentlich die sprachgeschichtlichen und grammatischen bemerkungen in der einleitung, dasz auf dem gebiete der älteren deutschen sprache eingehende studien gemacht worden sind. in wenigen paragraphen wird dort ein blick gethan auf den geschichtlichen entwicklungsgang unserer sprache, von dem heut zu tage jeder gebildete eine kenntnis haben sollte. die in den noten enthaltenen bibliographischen angaben werden denen eine werthvolle unterstützung sein, welche gern über diesen oder jenen gegenstand eingehendere studien machen wollen.

Die bei den einzelnen werken geübte kritik ist keine zersetzende, sondern eine durchaus maszvolle. anstatt der jugend die freude an der herlichkeit unserer nationalen litteratur zu trüben, versteht es der verfasser, auf diese schönheiten gerade recht aufmerksam zu machen und das wohlgefallen daran zu erhöhen.

Mit einem worte, wir halten das buch nach form und inhalt für ein vortreffliches und können dasselbe aufs wärmste empfehlen.

14.

DEUTSCHE SEPTENARE.

Wer die vehmgerichtsscene im fünften acte von Goethes Götz von Berlichingen (bd. 9 s. 131 f.) laut und langsam lesen hört — auf der bühne wird sie ja in der regel gestrichen — dem kann der eigentümlich feierliche rhythmus nicht entgehen, worin sich hier der dialog bewegt; die diction unterscheidet sich an dieser stelle sehr auffällig von der schlichten prosa, die sonst im ganzen schauspiele herscht. sieht man näher zu, so macht man aber noch eine weit überraschendere wahrnehmung. die scene ist nemlich fast durchgängig in septenaren geschrieben, deren senkungen allerdings mit groszer freiheit bald in zwei, drei, sogar vier kürzen aufgelöst, andrerseits bisweilen gänzlich unterdrückt sind. folgende 17 verse lassen sich auf diese weise ohne mühe herausschälen:

1—3. (ríchter des heímlichen geríchts, ‖ schwúrt auf stráng und schwért,)
unsträ́flich zu seín, ‖ zu ríchten im verbórgenen, ‖ zu stráfen im verbórgenen gótt gleich!
(sínd eure hérzen reín und eure hä́nde, ‖ hébt die árme empór.)
4. 5. ích, rúfer, ‖ rúfe die klág ‖ gégen den míssethä́ter.
desz hérz reín ist, ‖ dessen hä́nde reín sind, ‖ zu schwö́ren auf stráng und schwért.
6. 7. mein hérz ist reín ‖ von míssethát, ‖ meine hä́nde von únschuldigem blút.
verzeíh mir gótt ‖ bö́se gedánken ‖ und hémme den wég zum wíllen!
8—10. kláge án ‖ auf stráng und schwért ‖ Ádelheíten von Weíslingen.
(sie hat éhebrúchs ‖ sich schúldig gemácht, ‖ ihren mánn vergíftet durch ihren knáben.)
der knáb hát sich sélbst geríchtet; der mánn íst tódt.
11. schwö́rst du zú dem gótt der wáhrheit, ‖ dász du wáhrheit klágst?
12. (würd' es fálsch befúnden, ‖ beutst dú deinen háls ‖ der stráfe des mórds und des éhebruchs?
13. mit stráng und dólch ‖ bǘszen dóppelt ‖ dóppelte míssethát.
14—17. fász hier stráng und schwért, sie zu tílgen ‖ von dem ángesicht des hímmels
binnen ácht tage zeít! ‖ wó du sie fíndest, ‖ níeder mit íhr in staúb!
(ríchter, díe ihr ríchtet im verbórgenen ‖ und stráfet im verbórgenen gótt gleich,)
bewáhrt euer hérz ‖ vor míssethát ‖ und eure hä́nde vor únschuldigem blút!

jeder vers hat nach der vierten hebung eine cäsur, die deutlich durch den sinn unterstützt wird: die letzten drei hebungen umfassen beinahe stets ein syntaktisch einheitliches glied. neben dieser haupt-

cäsur geht bisweilen nach der zweiten hebung noch eine nebencäsur her.

Es kann kaum ein zweifel darüber sein, dasz dieser rhythmus mit seinen sieben hebungen vom dichter beabsichtigt ist. selbst dann, wenn man einzelne der aufgestellten verse (die eingeklammerten), weil sie vielleicht etwas gekünstelt scheinen, fallen liesze, würden doch immer noch — innerhalb einer scene, die wenig über eine octavseite lang ist — so viele unanfechtbare beispiele übrig bleiben, dasz die annahme eines zufalls ausgeschlossen ist. berücksichtigt man nun, dasz Goethe im ersten entwurfe seines Götz (bd. 34 s. 145 f.) sieben oberrichter an einem schwarzbedeckten tische sitzend und auf jeder seite des tisches sieben unterrichter einführt, so ist es augenscheinlich, dasz hier in der personenzahl wie dort im sprachlichen rhythmus ein beabsichtigtes spiel mit der siebenzahl getrieben ist, wodurch das schaurige und unheimliche der ganzen scene noch symbolisch gesteigert werden soll. manche stellen kommen erst durch diese auffassung wirklich zur geltung. so empfindet man die ganze wucht der worte, in denen die anklage gegen Adelheid gipfelt: 'der mann ist todt' erst dann, wenn sie schwer und langsam als drei dicht neben einander stehende hebungen gesprochen werden.

LEIPZIG. G. WUSTMANN.

15.

NACHTRAG UND LETZTES WORT

DES VERFASSERS DES AUFSATZES: „ZUR WAHRUNG UND MEHRUNG CHRISTLICHER BILDUNG IN GYMNASIEN UND REALSCHULEN“.

Obgleich der erwähnte aufsatz zu einer zeit (ende 1869) geschrieben wurde, da 'der schärfste religiöse parteikampf der gegenwart' noch nicht vorauszusehen war: so entschlosz ich mich doch erst nach langem bedenken und nach ernstlichster versicherung von fachgenossen beider christlichen confessionen, dasz niemand mit grund darin eine parteischrift erblicken könne, zu der veröffentlichung derselben. da diese nun ungefähr neun monate nach der einsendung zufällig gerade in die zeit des erwähnten parteikampfes fiel: so konnte es nicht auffällig sein, dasz das erste heft der jahrbücher von 1871 zwei entgegnungen brachte, eine ungünstige und eine günstige oder kurz: eine schwarze und eine weisze.

Obwol nun auch die schwarze ('eine christliche gymnasialpädagogik') die wohlgemeinte absicht, wenn auch obtorto collo einräumen musz, so hindert sie dies doch nicht, mit einem fast erbitterten eifer diese 'aufrichtigeren ausflüsse' satz für satz zu zerrupfen,

gewaltsame consequenzen daraus zu ziehen (z. b. die der 'judenhetzen'), mir ganz fremde absichten hinein zu inquirieren, welche sich mit der zugestandenen aufrichtigkeit*) wenig reimen, und noch andere nicht minder sich widersprechende vorwürfe zu häufen. in einer 'nachschrift' wittert er dann noch in dem vf. einen katholiken heraus, und zwar einen dem protestantismus gefährlichen, will dabei, wie schon erwähnt ward, 'nicht leugnen, dasz diese ansichten und vorschläge gut gemeint seien', nachdem er vorher mit anwendung des alten fabelchens von der krähe den vf. nicht nur zu beschimpfen, sondern auch bei beiden confessionen verhaszt zu machen gesucht hat, als wenn ich eine neue darstellung der christlichen dogmatik versprochen hätte.

Von natur zu keinen extremen geneigt und durch meinen wirkungskreis zur versöhnlichkeit angewiesen, werde ich mich in keine theologische polemik, am wenigsten in dem angeschlagenen tone, einlassen, weil es mir um die sache, nicht um persönlichkeiten zu thun ist. ich möchte daher gern von meinem herrn gegner, wenn auch nicht mit dem christlichen 'herr — vergib', doch mit den worten Antigones für immer scheiden: 'mitzulieben, nicht mitzuhassen bin ich da'; denn jenes könnte auch wieder als 'süszlich' verhöhnt werden. da es aber in manchen kreisen noch immer leser gibt, welche geneigt sind verunglimpfungen deshalb zu glauben, weil sie gedruckt sind: so möge 'dem herrn professor' vergönnt sein, nur mit einigen stilistischen oder rhetorischen bemerkungen zu erwidern.

1) die der krähe entlehnte metapher erscheint weder der sache würdig, noch persönlich zutreffend oder wahr, da ich erstlich von allen fremden gedanken so treulich die quellen anführte, 'als wenn ich sie auswendig wüste', wie die alles tadelnde kritik sich ausdrückt; und da man zweitens doch allgemein weisz, dasz das der krähe eigene schwarze gefieder nicht das eines 'herrn professors' ist.

2) derselbe that sehr wohl daran, seine 'nachschrift' nicht als vorschrift vorauszuschicken, sonst würde man, durch seine citation Lessings gegen mich veranlaszt, leicht versucht worden sein, auch seine nicht kurze controverspredigt nicht nur in 'zwei sätzen', sondern in zwei (derben) worten desselben Lessing zu resumieren: 1) erst grindig machen, 2) dann kratzen.

3) obwol es meine absicht nicht sein konnte, zumal in so beschränktem raume das wesen des christlichen theologen darzustellen: so ist doch mir und wol auch vielen anderen schulmännern jede weitere humane belehrung höchst willkommen. wenn dem-

---

*) die von einem feinde zugestandene tugend ist in der regel, wenn auch nicht ein fehler, doch eine unklugheit, die in der welt oft nachteiligere folgen hat als ein fehler. klüger wäre es gewesen statt dieses aufsatzes irgend ein lehrbuch in solcher zeit zu veröffentlichen. aber ich kann nun einmal nicht schreiben quod non tacite iuvat.

nach das christliche 'schwert' den 'alten kohl' zerhauen hatte und wenn sogar auch bemängelt worden, dasz ich mir 'viel mit Sokrates und Plato zu schaffen mache': so muste natürlich nicht nur ich, sondern auch jeder der fachmänner (dasz es dieser nicht wenige gibt, beweiset die weisze kritik) darauf gespannt sein, die eigene ansicht oder, um in seiner sprache zu reden, den neuen 'kohl' des strengen kritikers über die bescheiden angeregte frage zu vernehmen. aber was wird unserer wiszbegierde geboten? — Nach einer versicherung, dasz selbst die theologen über das wesen des christlichen nicht einig werden können, geschweige wir armen laien, ahmt er selbst den Sokrates nach, der bekanntlich keine eigenen ansichten aufstellte, sondern nur die anderer (aber etwas humaner, nicht z. b. nach art des Thrasymachus) widerlegte. die schwarze kr. schlieszt ihre strafpredigt mit dem fragesatz: 'läszt sich die aufgabe vielleicht von einem andern punct aus und auf anderm wege angreifen?' — Hiermit empfiehlt sie sich und läszt die wiszbegierigen stehen, welche gar gern eines besseren belehrt zu werden wünschen.

Ich vermag einmal nicht einzusehen, wie durch solches verfahren die fragliche sache gefördert werden kann. bloszes tadeln ist bekanntlich sehr leicht. im gegenteil, durch solche einschüchterung werden 'die herren professoren' leicht veranlaszt, die dinge gehen zu lassen, wie sie gehen. wenn sie aber fortgehen wie bisher, so kann man leicht ohne prophetengabe unserm vaterlande voraussagen, was in den dreisziger jahren der französische minister Périer seinem lande prophezeit hat: 'in wenigen jahren werde dort niemand mehr scheu und achtung haben, denn man unterrichte, aber erziehe nicht mehr.' — Ich weisz es wohl, Deutschland ist jetzt grosz, sehr grosz, wovon man bei niederschreibung des betr. aufsatzes keine ahnung haben konnte, und der schule wird nicht ohne grund ein anteil an diesem ergebnis zugeschrieben; aber ich weisz auch, dasz man in manchen kreisen der Deutschen auf dem wege war, es in allem und so auch darin den Franzosen nachzumachen, ferner dasz die glücklich oder vielmehr durch die nahe gefahr eines groszen unglücks bewirkte äuszere einigung Deutschlands noch auszubauen ist, dasz vieles, wenn das glücklich begonnene vollendet werden und bestehen soll, noch auszugleichen und zu versöhnen ist, im groszen wie im kleinen. aufgebaut und versöhnt wird aber im innern nicht mit dem schwerte.

Darum musz ich mich mehr von dem vf. der zweiten der durch meine stimme veranlaszten abhandlungen ('zur christlichen erziehung', unterzeichnet von K. F. in S.) angezogen fühlen, weil er die betr. ansichten nicht nur als wohlgemeinte erkennt, sondern auch als solche ehrt, weil ihm eine gleiche erfahrung zur seite steht, weil ihm die sache hauptsache ist, nicht die person. deshalb begreift er

die absicht der anonymität, die keinem unbefangenen einen grund der verdächtigung abgeben kann, zumal wenn ich noch beifüge, dasz ich es der redaction frei gestellt hatte, meinen namen zu nennen, die aber wahrscheinlich auch aus rücksicht auf die sache meinen namen wegliesz. — Hr. K. F. läszt ohne verdacht und verdächtigung dem 'milden versöhnlichen geist meiner stimme in dieser zeit der zersetzung und des geschreies der parteien' gerechtigkeit widerfahren, versichert sie der freudigen zustimmung vieler fachgenossen und fährt mit den worten fort, die meines erachtens nicht genug wiederholt und verbreitet werden können: 'unsere gebildeten kreise befinden sich in sachen der religion in einem abnormen zustand, in dem der krankheit; die symptome derselben sind bekannt, und wie es in der medicin nur sehr wenige specifica gibt, die radicale heilmittel sind, so werden wir auch bei dieser culturkrankheit des menschen nach einem schnell und sicher wirkenden mittel suchen.' deshalb, glaube ich, weil unsere verschiedenen culturmittel (christliches, alt- und neuclassisches usw.) noch nicht die unserer nationalität entsprechende gliederung und subordination erlangt haben, müsse jeder, wenn auch noch so schwache beitrag hierzu dem kundigen des schweiszes werth erscheinen.

Wo herr K. F. hierauf mit mir nicht einverstanden ist und meine vorschläge seiner kritik unterwirft, ist er mir gleich hoch achtbar, weil er achtbare absichten voraussetzt und sich blosz an die sache hält. auch hier gibt Goethe einen trost: 'wer nicht mehr irren will, der lasse sich begraben'. — In seinen vorschlägen schreitet hr. K. F. energischer vor, als ich von meinem allgemeinen standpuncte wollte oder konnte, aus scheu vor dem gebiete der theologie. vergebliche vorsicht! wurde mir ja sogar zur sünde angerechnet, dasz ich auf das christliche in dichtern und anderen nicht theologischen schriften hingewiesen hatte, was von theologen doch um so weniger getadelt werden sollte, als jene dichter, namentlich Goethe, in ihren verschiedenen entwicklungsperioden auch verschiedene bildungsstufen darbieten und daher auch von den gegnern christlicher bildung citiert und verarbeitet worden sind. den Klopstock, dessen citation die ungünstige kr. vermiszt, hat noch kein gegner der christlichen bildung angeführt. ich ahmte hierin Seneca nach, der, obgleich stoiker, gern Epicur citiert und epist. 21, 9 davon den grund angibt: eo libentius Epicuri egregia dicta commemoro, ut istis, qui ad illa confugiunt spe mala inducti, qui velamentum se ipsos suorum vitiorum habituros existimant, probent, quocunque ierint, honeste esse vivendum.

Am schlusse dieser zeilen kann ich nicht den wunsch unterdrücken, mit hrn. K. F. näher bekannt zu werden, und ich gestehe offen, dasz dieser wunsch der hauptbeweggrund zu dieser meiner nachschrift ist. wer seine gedanken offen aussprach oder alte gedanken wieder in erinnerung brachte, der blieb von jeher nicht ohne anfechtung, verhöhnung oder verfolgung. und so bin auch ich in

meinem leben schon vielen eiferern jeder art begegnet, denen ich nichts als ruhe entgegensetzte, und ich erlebte immer den erfolg, dasz der blinde eifer, der mich beschimpfen wollte, selbst dem schimpf verfiel. ich würde daher auch diesmal die fraglichen anfälle unerwidert gelassen haben (zumal da hr. K. F. mich besser und zwar in demselben hefte dieser jahrbücher gegen die christlichen schwertstreiche gerechtfertigt hat, als ich es vermocht hätte), wenn ich nicht mit demselben in nähere verbindung zu treten wünschte. bis zur erfüllung dieses wunsches dem bekannten unbekannten in die ferne — deutscher handschlag!

(7.)
PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Ahrens, dr., als ord. lehrer an der realschule zu Osterode angestellt.

v. Arneth, hofrath dr., vicepräsident der kais. akademie der wiss. zu Wien, zum corresp. mitgliede der königl. gesellschaft der wiss. zu Göttingen ernannt.

Augustin, dr., schulamtscand., als ord. lehrer am gymnasium zu Ratibor angestellt.

Bartsch, dr., ord. professor an der universität Rostock, als professor der deutschen sprache und litteratur an die universität Heidelberg berufen.

Bechstein, dr., aord. professor an der universität Jena, als ord. professor der deutschen litteratur an die universität Rostock berufen.

Bergmann, missionspfarrer in Perleberg, als ord. und religionslehrer am gymnasium zu Gleiwitz angestellt.

Binsfeld, dr., oberlehrer am gymnasium in Düsseldorf, zum director des gymnasiums in Emmerich ernannt.

Blass, dr., ord. lehrer an der Luisenstädtischen realschule in Berlin, zum oberlehrer ernannt.

Devantier, schulamtscand., am gymnasium in Colberg
Flade, schulamtscand., an der realschule des waisenhauses in Halle
Geisenheyner, elementarlehrer am gymnasium in Creuznach,
Giese, dr., hülfslehrer am progymnasium in Grosz-Strehlitz,
} als ord. lehrer angestellt.

Gisevius, lehrer und inspector am gymnasium in Tilsit, erhielt den pr. rothen adlerorden IV cl.

Grillparzer, dr. Franz, dramatischer dichter, von der phil. facultät der universität Innsbruck zum ehrendoctor ernannt.

Grumme, professor dr., zum director des fürstl. gymnasiums in Gera ernannt.

Guttmann, dr., gymnasiallehrer in Insterburg, als ord. lehrer am gymnasium zu Hirschberg angestellt.

Hamdorf, dr., als oberlehrer und subrector an das gymnasium zu Guben berufen.

Hölting, commissar. lehrer an der realschule zu Cassel,
Jonas, schulamtscand., am gymnasium in Meseritz
} als ord. lehrer angestellt.

Kirchner, dr., oberlehrer am progymnasium zu Demmin, als prorector an das gymnasium in Jauer berufen.

Krahl, dr., schulamtscand., am gymnasium in Gleiwitz
Krüger, dr., interim. lehrer am Friedrichsgymnasium in Breslau,
Kunzendorf, hülfslehrer an der realschule zu Reichenbach i. Sch.,
} als ord. lehrer angestellt.

Larisch, dr., gymnasiallehrer aus Sągan, als oberlehrer am gymnasium zu Patschkau angestellt.

Laube, dr. Gustav, privatdocent an der universität Wien, erhielt in anerkennung seiner verdienste um die wissenschaft das ritterkreuz des österr. Franz-Josefordens.

Leviseur, dr., ord. lehrer am Friedrichsgymnasium in Berlin, zum oberlehrer ernannt.

Lorenz, schulamtscand., am gymnasium zu Lauban
Maliske, religionslehrer aus Gleiwitz, am gymnasium zu Patschkau
Neumann, realschullehrer aus Neisse, am gymnasium zu Patschkau
Nieberding, dr., schulamtscand., an der realschule zu Neustadt in Oberschlesien
Oeri, dr., lehrer an der höhern bürgerschule in Creuzburg, am gymnasium in Waldenburg
Ohlert, dr., schulamtscand., an der realschule zum heil. geist in Breslau
Peter, dr., collaborator am gymnasium zu Oels,
} als ord. lehrer angestellt.

Püschel aus Gollnow, als conrector am gymnasium zu Waldenburg angestellt.

Pütter, lehrer am gymnasium zu Landsberg a. d. W., an der realschule zu Bromberg
Radtke, dr., gymnasiallehrer aus Krotoschin, am gymnasium zu Ratibor
Röszler, dr., gymnasiallehrer aus Ratibor, am progymnasium zu Ohlau
} als ord. lehrer angestellt.

Sagorsky, dr., als adjunct an der landesschule Pforta angestellt.

Scheiding, dr., prorector am gymnasium in Jauer, als director an das gymnasium zu Waldenburg berufen.

Scherer, dr., oberlehrer am gymnasium in Münster, zum director des gymnasiums in Coesfeld ernannt.

Schneider, interim. lehrer, an der realschule zu Reichenbach i. Schl.
Scholtze, schulamtscand., an der realschule zu Rawicz
} als ord. lehrer angestellt.

Schreyer, dr., adjunct an der landesschule Pforta, zum oberlehrer befördert.

Schuler, dr., realschullehrer in Rawicz, am progymnasium zu Grosz-Strehlitz
Schulte, dr., schulamtscand., am gymnasium zu Sagan
Schumann, realschullehrer in Reichenbach, an der realschule am zwinger in Breslau
Storch, dr., schulamtscand., am gymnasium zu Waldenburg
} als ord. lehrer angestellt.

Stumpe, dr., schulamtscand., an der landesschule Pforta als adjunct angestellt.

Thele, an der realschule zu Neustadt in Oberschlesien
Thiemann, dr., schulamtscand., an der realschule zu Görlitz
van der Velde, dr., schulamtscand., am gymnasium zu Bunzlau
} als ord. lehrer angestellt.

Wendler, als wissenschaftl. hülfslehrer am gymnasium zu Waldenburg angestellt.

v. Werder, general, von der phil. facultät der universität Freiburg zum doctor honoris causa ernannt.

Wilmanns, dr. A., bibliothekar und privatdocent für class. philologie an der univ. Freiburg, zum aord. professor daselbst ernannt.

Ziemke, schulamtscand., am gymnasium zu Stolp
Zwirnemann, an der realschule in Cassel
} als ord. lehrer angestellt.

In ruhestand getreten:

Barth, gymnasiallehrer und cantor in Oels.

Jubiläen.

Am 1 märz feierte der seminardirector dr. Steinberg zu Halberstadt, ritter des rothen adlerordens III cl., früher oberlehrer und inspector an der lateinischen schule der Franckeschen stiftungen zu Halle, sein 50jähriges amtsjubiläum unter allgemeinster teilnahme seiner zahlreichen schüler, freunde und verehrer.

Gestorben:

Bergmann, dr., professor, prorector am gymnasium zu Brandenburg.

Blümeling, Franz Anselm, emer. lehrer der realschule I ordnung zu Köln, starb am 22 februar.

Franke, dr. Friedrich, professor, comthur des sächs. Albrechtsordens, langjähriger verdienter rector der fürstenschule St. Afra in Meiszen, starb am 23 januar. (herausgeber der Demosthenischen reden usw.)

Funge, dr., oberlehrer am gymnasium in Braunsberg.

Gervinus, dr. Georg Gottfried, professor der geschichte und litteratur in Heidelberg, starb am 18 märz, 66 jahre alt. (G., 20 mai 1805 zu Darmstadt geb., ursprünglich kaufmann, dann gymnasiallehrer, 1835 professor in Heidelberg, 1836 in Göttingen, 1837 — einer der sieben — sein amt aufgebend und nach Heidelberg zurückkehrend, veröffentlicht seine 'geschichte der deutschen dichtung' [5 bände, zuletzt in 6r auflage erschienen], ein kritisch-historisches fundamentalwerk voll groszartiger combination. 'geschichte des 19n jahrhunderts seit den Wiener verträgen' u. a. werke.)

Hagen, Hugo, professor der sculptur, mitglied der akademie der künste in Berlin, starb nach längerem leiden am 14 märz.

v. Haidinger, Ritter Wilhelm, kais. österr. Hofrath, starb am 19 märz zu Wien im 77n lebensjahr. (H. der nestor der österreichischen naturforscher, gründer der geologischen reichsanstalt, zu deren director er ernannt wurde.)

Henkel, dr. Johann Baptist, professor der pharmacie an der universität Tübingen, starb, 46 jahre alt, am 2 märz.

Kunth, dr. Albrecht, privatdocent an der universität Berlin und assistent am geolog. museum, lieutenant in der reserve des 48n infanterieregiments, ritter des eisernen kreuzes II cl., starb am 21 januar im lazareth zu Berlin an den folgen seiner bei der erstürmung der Spicherhöhen erhaltenen wunden.

Lejean, Guillaume, bekannter geograph, starb im februar in Plouégat-Guérande bei Morlaix.

Lewald, dr. August, namentlich als romandichter und reiseschriftsteller bekannt, starb nach längerem leiden am 11 märz in München, 79 jahre alt.
Meineke, dr. August, geh. regierungsrath, seit 1817 director des städtischen gymnasiums zu Danzig, alsdann von 1826—1857 director des Joachimsthalschen gymnasiums zu Berlin, ord. mitglied der akademie der wissenschaften daselbst, ritter des ordens pour le mérite, starb am 12 dec. v. j. (ausgezeichneter philolog; arbeiten auf dem gebiete der attischen komödie, der alexandrinischen dichter usw.)
Mitscherlich, dr. C. G., ord. professor an der universität Berlin, geh. medicinalrath, starb am 19 märz daselbst. (hervorragender forscher.)
v. Niemeyer, dr. Felix, ord. professor der medicin an der universität Tübingen, director der medicinischen klinik daselbst, starb am 14 märz, 51 jahre alt. (namhafter arzt und gelehrter.)
Nuster, dr. Ewald, oberlehrer am gymnasium zu Freiberg, starb in jugendlicher blüte, mitte januar.
Palm, dr. Johann Friedrich, professor, rector des gymnasiums in Bautzen, ritter des sächs. Albrechts- und verdienstordens, starb am 14 februar, 57 jahre alt. (P. war von 1850—1861 rector des gymnasiums in Plauen; michaelis des zuletztgenannten jahres trat er in Bautzen ein.)
Passow, dr. Bernhard, lehrer am Sophiengymnasium zu Berlin, reservelieutenant beim 48n infanterieregiment, fiel bei Le Mans 10 januar.
Polke, oberlehrer am gymnasium zu Gleiwitz.
Prümers, dr. Hermann, lehrer am gymnasium zu Oldenburg, am 19 februar.
Pückler-Muskau, fürst Ludwig Heinrich Hermann, geistvoller tourist und erzähler, gleich berühmt durch seine grossartigen parkschöpfungen, starb am 4 februar zu Muskau in der Lausitz, im alter von 85 jahren. (mit den bekannten 'briefen eines verstorbenen' begann er 1830 seine litterarische laufbahn. 'tutti frutti', 'aus Mehmed Alis reich' usw.)
Regnault, bedeutender maler in Paris, blieb in dem letzten ausfallskampfe des januar. (sein gemälde 'Salome' besonders berühmt.)
Rozanem, erster botaniker des botanischen gartens in Petersburg, starb am 3 december v. j.
Saupe, dr. Julius, professor am gymnasium zu Gera, bekannter litterarhistoriker, starb am 6 februar.
Snethlage, dr. ph. und th., oberconsistorialrath zu Berlin, starb am 17 februar.
Schottmüller, dr. G. A., professor in Berlin, trotz früher erblindung ein rühriger schriftsteller auf dem gebiete vaterländischer geschichte und litteraturgeschichte, starb am 28 februar, 73jährig.
Wagner, dr. Karl Ernst Alb., ord. professor an der univ. Königsberg, generalarzt der deutschen südarmee, starb am 15 februar zu Dolé am typhus.
Weissbach, dr. Julius, oberbergrath, professor der bergakademie zu Freiberg, lehrer und gelehrter von ruf, starb am 24 februar.
Welter, dr., professor am gymnasium zu Münster, weitbekannt durch seine geschichtlichen lehrbücher, starb, 74 jahre alt, am 8 december vor. jahres.
Zippmann, dr. Albert, oberlehrer am gymnasium zu Schneidemühl, fiel in der nacht vom 7/8 januar beim sturme auf Danjoutin vor Belfort.
Zirkel, professor am gymnasium zu Bonn.

ZWEITE ABTEILUNG (104R BAND).

Statt brieflicher Mittheilung.

Um weitern Anfragen, wie sie brieflich schon mehrfach an mich ergangen sind, auf dem kürzesten Wege zu begegnen, gestatte ich mir die öffentliche Mittheilung, dass ich das mir durch das ehrende Vertrauen der Kieler Philologen-Versammlung übertragene Präsidium der nächsten Versammlung, welches ich für das Jahr 1870 bereitwilligst angenommen hatte, für 1871 aus bewegenden Gründen bereits im December v. J. niedergelegt und in die Hände meines lieben Collegen und Freundes Prof. Dr. Eckstein übergeben, davon auch sofort meine vorgesetzte hohe Staatsbehörde geziemend in Kenntniss gesetzt habe.

Leipzig, 1. März 1871. F. RITSCHL.

Diesem Hefte sind folgende literarische Beilagen beigefügt:

1) Anzeige einer ausserordentlichen Preisermässigung des philologischen Verlags von Ernst Fleischer in Leipzig.

2) Prospect von Sachs' franz. Wörterbuch im Verlag von G. Langenscheidt in Berlin.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

16.
DIE LEHRE VON DEN ZEITEN DER VERGANGENHEIT, BESONDERS IM LATEINISCHEN UND FRANZÖSISCHEN, BERICHTIGT UND AUF IHREN GRUND ZURÜCKGEFÜHRT

VON DR. C. HUMBERT.

A. BEDEUTUNG DER TEMPORA DER VERGANGENHEIT UND IHR UNTERSCHIED VON EINANDER.

I. passé indéfini.

Jede vergangene handlung oder thätigkeit, jeder zustand, jedes leiden, das einer vergangenen zeit angehört, kann im groszen und ganzen auf zweierlei weise aufgefaszt werden; und zwar erstens vom standpuncte der gegenwart: wir stellen sie ohne alle sonstigen beziehungen im gegensatz zu der gegenwart als vergangen hin: 'Romulus hat Rom gegründet,' 'Karl ist gefallen.' da hier nur die vergangenheit als solche im allgemeinen der gegenwart gegenüber gestellt wird, so braucht dieselbe nicht näher bestimmt zu werden. freilich kann man sie bestimmen, wir können sagen: 'Rom ist von Romulus gegründet worden im jahre 752 vor Christi geburt' und: 'Karl ist gestern gefallen.' es bedarf aber dieser bestimmung nicht, da der redende die thatsache nur überhaupt als eine vergangene hinstellen will, da er selbst ihr gegenüber auf dem standpunct der gegenwart verharrt und sich nicht weiter darum bekümmert, welcher periode der vergangenheit die handlung angehört. der lateiner bezeichnet dieses tempus als das eigentliche perfectum, wir desgleichen; der Franzose hat ihm einen namen gegeben, welcher den punct, in welchem es sich von den andern zeiten der vergangenheit unterscheidet, aufs

klarste hervorhebt. er nennt es das passé indéfini, die unbestimmte vergangenheit, im gegensatz zur bestimmten: passé défini (und imparfait).

II. passé défini und imparfait im gegensatz zum passé indéfini.

Das passé indéfini betrachtete eine vergangene handlung vom standpuncte der jedesmaligen gegenwart. der redende kann jedoch seinen standpunct verlassen und sich in diejenige zeit versetzen, in welche die von ihm besprochene thatsache hineinfällt: 'Romulus gründete Rom, Karl fiel.' nun kann es erstens die ganze vergangenheit sein, welche hinter uns liegt, die ewigkeit, soweit sie der vergangenheit angehört, in welche ich mich hineinversetzen will, wie in dem satze: 'gott ist, gott war und gott wird sein; deus est, fuit et erit; dieu est, fut et sera;' und in diesem fall bedarf dieselbe keiner näheren bestimmung, ja sie läszt nicht einmal eine solche zu, weil die hinter uns liegende ewigkeit in éinen punct zusammengezogen wird, als ein ganzes, das ich nicht teilen und aus dem ich keinen einzelnen zeitpunct herausnehmen will. ich versetze mich also nicht in eine besondere bestimmte periode der vergangenheit, sondern in alle vergangenheit überhaupt und ich spreche aus, dasz gott in dieser ganzen vergangenheit war, wie er in der gegenwart ist und in der zukunft sein wird.

Die existenz jedes andern vergänglichen wesens hingegen und jede besondere handlung, selbst gottes, fällt in eine bestimmte vergangenheit; und, wenn wir von der existenz eines dieser wesen oder von irgend einer besonderen handlung reden und dabei den standpunct der gegenwart verlassen, um uns in die zeit hineinzudenken, welcher jene handlung angehört, oder wo jenes wesen existierte, so ist es klar, dasz wir uns da in eine bestimmte vergangene zeit versetzen müssen — eben diejenige, in welche die besprochene handlung oder die existenz jenes wesens hineinfällt. dies geschieht im deutschen nur in einem tempus — im imperfectum; der Lateiner und der Franzose haben dafür zwei: das imperfectum und das perfectum historicum, das imparfait und das passé défini. das französische hat hier noch den vorzug, dasz es für das passé défini eine besondere, von der des passé indéfini verschiedene form besitzt, während das lateinische perfectum historicum sich von dem eigentlichen perfectum formell nicht unterscheidet. der Franzose hat seinem passé défini ausschlieszlich die function des perfectum historicum übertragen und sich mit hülfe des verbe auxiliaire 'avoir' für das eigentliche lateinische perfectum eine besondere form gebildet. sein auf die feinsten unterschiede aufmerksamer geist suchte jene der bedeutung nach so sehr verschiedenen zeiten auch durch die form von einander zu trennen, oder, wenn man lieber will, er benutzte die zwei perfectformen, die schon in der

lateinischen volkssprache vorhanden waren, um jenem unterschiede ausdruck zu geben. so erhielt denn das sogenannte perfectum historicum auch erst in seiner sprache den namen: passé défini. der Lateiner hatte diese form die erzählende genannt, weil sie vorzugsweise in dem berichte von ereignissen gebraucht wurde. sein auf das praktische gerichteter sinn holte die bezeichnung von dem praktischen gebrauch des tempus her. der Franzose drang tiefer in das wesen der sache ein. er fühlte, dasz das perfectum historicum unsern geist zwingt, sich in eine bestimmte zeit der vergangenheit zu versetzen, und so unterschied er nicht mehr ein eigentliches und ein erzählendes perfectum, sondern eine unbestimmte und eine bestimmte vergangenheit, das passé défini und das passé indéfini. dasz er hiermit den wesentlichen unterschied jener beiden formen richtig ausgesprochen, läszt sich auch im deutschen ohne mühe nachweisen.

Sagen wir: 'Karl ist gefallen,' so wollen wir nur von dieser thatsache als einer überhaupt der vergangenheit angehörigen berichten. der zuhörer wird nicht das bedürfnis fühlen, dasz man die zeit, wann jene begebenheit vorfiel, näher bestimme. Sagen wir aber: 'Karl fiel,' so wird sich ihm unwillkürlich die frage aufdrängen: 'wann fiel Karl?' ja, ein imperfectum ist so wenig denkbar ohne die angabe jener genaueren bestimmung, dasz es uns niemals einfallen würde, zu sagen: 'Karl fiel,' ohne sogleich hinzuzusetzen, wann dies geschah.

Da unser imperfectum, wie oben bemerkt, das gebiet des passé défini und des imparfait zusammen umfaszt (imperfectum und perfectum historicum), so kann man schon daraus schlieszen, dasz jene forderung einer näheren bestimmung der vergangenheit auch auf das imparfait ausgedehnt werden musz, dasz der Franzose also, im gegensatz zu dem passé indéfini, beide zeiten hätte passés définis nennen können. er wollte aber nicht darauf verzichten, auch den unterschied, der zwischen ihnen besteht, durch einen namen zu bezeichnen. er hat deshalb nur die eine jener formen, im gegensatz zum passé indéfini, als passé défini hervorgehoben und zwar mit recht die aus dem perfectum historicum hervorgegangene; für die andere behielt er den schon im lateinischen gebräuchlichen ausdruck 'imperfectum' (imparfait) bei, weil derselbe den unterschied dieses tempus von dem passé défini aufs klarste ausspricht. diesem unterschied müssen wir jetzt unsere aufmerksamkeit zuwenden.

III. unterschied von passé défini und imparfait.

Das passé indéfini betrachtete jede vergangene handlung allgemein als vergangen vom standpunct der gegenwart des redenden; dasselbe war unbestimmt, erstens, insofern es die zeit, in welche die handlung hineinfiel, überhaupt nicht näher angab, und zweitens noch in einer anderen, nicht weniger wichtigen beziehung.

Jede handlung oder thätigkeit, jeder zustand und jedes leiden lassen, abgesehen von der zeit, in welche sie hineinfallen, auch an sich noch gewisse nähere bestimmungen zu. die handlung selbst, für sich betrachtet, hat, wie alles geistige und körperliche, alles wirkliche und gedachte, 3 teile: anfang, mittel und ende. sogar an der kleinsten begebenheit kann man, wenigstens theoretisch, in gedanken, anfang, mittel und ende unterscheiden, sollten dieselben in der wirklichkeit als solcher auch gar nicht hervortreten. nun können wir aber von einer handlung alle diese drei teile zusammen oder irgend einen derselben besonders hervorheben wollen. wir können die ganze handlung in einen punct zusammenfassen oder anfang, mittlere dauer, ende besonders für sich fassen und dem geiste des lesers vorführen. dies liesze sich eigentlich auf alle handlungen ohne unterschied anwenden — auf solche, die der gegenwart und der zukunft angehören, ebenso gut, wie auf die der vergangenheit.

In der englischen sprache ist dies wirklich geschehen: I shall write entspricht unserm: ich werde schreiben, während das gewöhnliche futurum: I shall be writing heiszt: ich werde (z. b. um 6 uhr) mit dem schreiben beschäftigt, beim schreiben sein. es setzt also voraus, dasz der anfang damit schon vorher gemacht worden ist, und zugleich, dasz das schreiben sein ende noch nicht erreicht hat. es hebt also auf die anschaulichste weise die mittlere dauer der thätigkeit hervor ohne anfangs- und endpunct. die form ist aber schleppend und darunter leidet der poetische werth des ausdrucks. ebenso kann der Engländer von der gegenwart sagen: 'I am writing' und hebt auf diese weise wieder anschaulich hervor, dasz der redende schon mit dem schreiben beschäftigt ist.[1])

Dasz der Engländer von der vergangenheit dieselben formen gebrauchen kann, bedarf wol kaum der erwähnung; so im plusquamperfectum: I had been writing, im perfectum: I have been writing und schlieszlich im imperfectum: I was writing.

Der Franzose und der Lateiner haben diesen unterschied nur von der vergangenheit ausgeprägt. für die gegenwart, die man doch nicht so leicht teilen wird, weil das bedürfnis dazu nicht vorliegt,

---

1) der Engländer ist sehr reich an solchen besonderen verbalformen, nur sind es lauter umschreibungen. die formen mit to be und dem participium praesentis heben auszer dem, was wir darüber bemerkt, besonders die zeit der thätigkeit hervor. dies liegt in dem I am, I was, I shall be. die formen mit to do heben die wirklichkeit hervor; deshalb gebraucht man sie vorzugsweise in der frage, verneinung und festen behauptung. nach der wirklichkeit wird gefragt, sie wird verneint oder fest behauptet. I write — do you write? you do not write — I do write; die form I have done (writing) hebt durch das done das 'fertigsein mit' hervor. jedoch auf diese und andere wendungen der englischen und französischen sprache, die uns fehlen, können wir hier nicht weiter eingehen.

und für die zukunft, in der erst etwas geschehen soll, hätte diese unterscheidung fast nur den werth der genauigkeit. anders aber verhält es sich mit der vergangenheit, welcher alle ereignisse, von denen wir überhaupt ausführlicher berichten können, angehören; in ihr haben sie denn auch den unterschied aufs klarste hervorgehoben durch das imparfait und passé défini. diese formen haben aber, im gegensatz zu jenen englischen umschreibungen, nichts schleppendes und steifes; das imparfait drückt gleichsam unabsichtlich dasselbe aus, was bei dem: 'I was writing' für die poesie zu absichtlich, zu sehr als ein streben nach genauigkeit hervortritt.

Das passé défini und imparfait, perfectum historicum und imperfectum machen es dem Franzosen und Lateiner also möglich, den anfang, die mittlere dauer, das ende einer thätigkeit oder begebenheit besonders hervorzuheben, oder auch diese drei teile als ein ganzes in einen punct zusammenzufassen.

Nun hat aber das imparfait die aufgabe, die mittlere dauer hervortreten zu lassen, während alles übrige dem passé défini anheimfällt. am deutlichsten zeigt sich dies bei dem verbum avoir, welches durch die dem passé défini eigene kraft eine ganz andere bedeutung erhält, als ihm ursprünglich zukommt. in der la Fontaineschen fabel: la laitière et le pot au lait sagt die milchfrau, nachdem sie sich vorgerechnet, wie sie aus dem ertrage der milch, welche sie zu markte bringt, sich endlich ein schwein würde anschaffen können: 'als ich dasselbe bekam, war es schon von ziemlicher stärke. wenn ich es wieder verkaufe, wird es mir harte blanke thaler einbringen.' und jenes bekam drückt sie durch das passé défini von avoir aus. wie kann diese form eine solche bedeutung erhalten, während das imparfait (wie unser deutsches 'hatte') ausdrückt, dasz sie schon im besitze war? einzig und allein dadurch, dasz das défini, im gegensatz zu dem imparfait, nicht die mittlere dauer einer thätigkeit, eines zustandes, sondern gerade den anfang hervorheben und diesen mit der mittleren dauer und dem ende der handlung in eins zusammenfassen kann. je l'avais würde bedeuten: 'ich besasz es, war schon im besitz', läszt unbezeichnet, dasz man in den besitz gelangt, setzt das in besitz gelangen als etwas schon früher geschehenes voraus. das passé défini 'je l'eus' hingegen hebt gerade den anfang hervor; und was ist der anfang des habens anders als die besitznahme, das in besitz gelangen? diese besitznahme wird von dem passé défini 'je l'eus' mit gröster klarheit ausgedrückt: 'ich fieng an es zu haben und dann hatte ich es wirklich'. dasz in der angeführten stelle 'je l'eus' nur das besitzergreifen, mit anfang, mittel und ende in éinen punct zusammengezogen, ausdrückt und nicht das in besitzsein, geht freilich mit aus dem gegensatz gegen die zeit hervor, wo die milchfrau das schwein noch nicht besasz; aber dieser gegensatz könnte dem passé défini nicht eine solche bedeutung verschaffen, wenn es nicht schon an sich die eigenschaft besäsze, im gegensatz zu der mittleren

dauer des imparfait, den anfang und das ende hervorzuheben.[2]) dies würde sich auch dann noch zeigen, wenn jener gegensatz wegfiele, so dasz das passé défini: je l'eus 'im besitz sein' ausdrückt. man denke sich, die milchfrau wollte sagen: 'ich hatte, d. h. ich besasz das schwein sechs monate lang.' dies hätte sie nur mit dem passé défini bezeichnen können; nicht je l'avais, sondern je l'eus pendant six mois. und warum? sie müste in diesem falle die ganze zeit angeben, während der sie sich im besitze des schweines befand, anfang und ende mit eingerechnet, und gerade dieser anfang und das ende, welche die dauer des besitzes bestimmen und begrenzen, werden durch das imparfait nicht mit ausgedrückt. je l'avais (pendant oder vielmehr dann) depuis six mois würde zu verstehen geben, dasz sie seit sechs monaten im besitze war, ohne hervorhebung des anfangs- und endpunctes. und sollte es sich freilich auch von selbst verstehen, dasz sie erst vor sechs monaten in den besitz gelangte, es würde sich nicht von selbst verstehen, dasz der gegenstand nicht länger in ihrem besitz blieb; anstatt den endpunct des besitzes auszudrücken, würde 'je l'avais' andeuten, dasz der besitz zu der zeit, in welche sich die redende hineindenkt, noch nicht aufhörte. es hiesze: ich hatte den gegenstand damals schon sechs monate besessen und besasz ihn noch. das passé défini hingegen: je l'eus pendant six mois bedeutet: die dauer des besitzes betrug gerade sechs monate, anfangs- und endpunct mit eingeschlossen. vor sechs monaten fieng er an und nach verlauf von sechs monaten hörte er auf.

An dem verbum être läszt sich die sache nicht weniger leicht klar machen. der schon angeführte satz: gott ist, gott war und wird sein, kann, wie schon bemerkt, französisch nur gegeben werden: dieu est, dieu fut et dieu sera; also 'dieu fut' und nicht 'dieu était'. gerade an diesem beispiel tritt der unterschied von passé défini und imparfait am gewaltigsten hervor. mit dem worte war, gott war, soll die existenz gottes auf denjenigen teil der ewigkeit, der hinter uns liegt, in seinem ganzen umfange ausgedehnt werden. diese ewigkeit mit all ihren teilen, anfang, mitte und ende (denn unser geist kann sich nichts denken, dem er nicht schranken, d. h. anfang, mitte und ende, zuschriebe, und selbst die ewigkeit, wie ja auch gott, musz sich diesem gesetze des menschengeistes fügen), soll hier bezeichnet werden; und was wäre diese ewigkeit, wenn der anfang aller zeit (den wir uns ja einmal denken müssen) von ihr abgeschnitten und sie nicht bis auf den letzten augenblick der vergangenheit, wo letztere in die gegenwart übergeht, fortge-

2) ebenso heiszt von savoir das passé d.: 'je sus', ich erfuhr = ich fieng an zu wissen (und wuste es dann wirklich). von avoir können freilich noch futur und infinitif jene bedeutung erhalten. beim futur ist dies ganz natürlich, da das 'haben' als zukünftig erscheint, also erst seinen anfang nehmen musz. beim infinitif bewirkt es der zusammenhang mit einem andern verbum: vous pouvez l'avoir.

setzt gedacht würde. eine ewigkeit, die zwischen dem anfang und ende in der mitte läge, wäre keine ewigkeit mehr. es wäre ein unbegrenztes, was nicht einmal den vollen umfang des irdisch-begrenzten besäsze. 'dieu était' würde die existenz gottes nicht von dem uranfang der dinge bis in die gegenwart hinein verfolgen, sondern bedeuten, dasz zu irgend einer beliebigen periode der vergangenheit, die zwischen jenem anfang und ende liegt, gott existierte. das imparfait führt diesen namen gerade deshalb, weil es eine handlung, thätigkeit oder einen zustand nicht in seiner ganzheit umfaszt.

Noch ein anderes beispiel: il mourut und il mourait. das passé défini: il mourut gibt zu verstehen, dasz einer anfieng zu sterben, und dasz er das sterben auch ausführte; die ganze thätigkeit des sterbens in ihren drei teilen gedacht, wird in éinen punct zusammengezogen: er starb. il mourait hingegen, oder besser 'il se mourait' heiszt: er lag im sterben, würde also aus der thätigkeit oder dem zustande des sterbens den mittleren teil, der zwischen dem anfang und dem ende liegt, herausheben und unsere aufmerksamkeit gerade auf diesen teil, den todeskampf, hinlenken. dasz er wirklich starb, können wir uns hinzudenken, es wäre aber nicht ausgedrückt worden. wenn er starb, so geschah es wenigstens noch nicht in dem augenblick, von welchem ich rede, z. b. 'il mourait, lorsque j'entrais,' sondern später; damals war das sterben noch imparfait, unvollendet. und woher kommt dem imparfait diese bedeutung? daher, dasz es nicht im stande ist, den anfang und das ende einer handlung, eines zustandes auszudrücken, sondern nur die dazwischen liegende mittlere dauer.

Man denke sich in der französischen bibelübersetzung statt: 'dieu dit: que la lumière se fusse et la lumière se fit' das imparfait 'se faisait'. das erste wäre erhaben (obgleich noch weniger als: la lumière fut faite), das zweite nicht; ja man könnte es sich kaum denken. das passé défini würde das 'lichtwerden' mit anfang, mitte und ende in einen punct zusammenziehen, so dasz sich anfang und ende berühren, also das plötzliche aufs stärkste hervorheben (freilich 'fut faite' noch mehr); das imparfait hingegen 'la lumière se faisait' drückt nicht einmal aus, dasz es wirklich licht ward, auch nicht dasz es anfieng, licht zu werden, geschweige denn dasz anfang und ende sich in einem puncte berührten: es würde die handlung gerade als eine sich langsam bildende hinstellen, deren anfang hinter uns liegt und über deren ende oder wirklichen abschlusz uns nichts mitgeteilt wird. 'es war im begriffe, licht zu werden.' die begebenheit wäre als eine unvollendete hingestellt, 'imparfaite', der noch der endpunct fehlt. und hierbei kann ich nicht umhin, auch an unsere eigene sprache zu erinnern, die in dem imperfectum von werden etwas ähnliches wie imparfait und passé défini bewahrt, oder besser gesagt, sich gebildet hat: wurde und ward. in Luthers bibelübersetzung heiszt es: 'gott sprach: es werde

licht, und es ward licht.' sollte uns hier der ausdruck 'wurde' ebenso zusagen? es 'wurde' licht? schwerlich. meinem gefühle nach gäbe letzteres zu verstehen, dasz es allmählich licht wurde; es höbe die mittlere dauer hervor und müste also die handlung als eine langsamere erscheinen lassen. durch den ausdruck 'ward' hingegen fühlen wir uns über diese mittlere dauer hinweggetragen und anfang und ende sehen wir sich gleichsam in éinem puncte berühren; die plötzlichkeit der begebenheit und somit die macht und grösze gottes treten aufs gewaltigste hervor.

Der unterschied zwischen imparfait und passé défini läszt sich demnach wol am anschaulichsten und kürzesten auf folgende weise bezeichnen: das imparfait ist eine mathematische linie (welcher anfangs- und endpunct fehlen), das passé défini ein mathematischer punct (in welchem anfang, mittlere dauer und ende unmittelbar sich berühren).

IV. unterschied von plusqueparfait und passé antérieur.

Das plusqueparfait besteht aus dem imparfait von avoir und einem participe passé, das passé antérieur aus dem passé défini von avoir und dem participe. beide haben also das participe mit einander gemein; sie unterscheiden sich nur dadurch, dasz in dem einen falle das passé défini, in dem andern das imparfait eines und desselben hülfsverbs davorsteht. wenn also überhaupt zwischen den zwei formen ein unterschied besteht, so darf man erwarten, dasz derselbe sich auf den zwischen imparfait und passé défini zurückführen lassen wird. ist das aber der fall, läszt sich zwischen plusqueparfait und passé défini derselbe unterschied nachweisen, so musz dies natürlich wiederum dazu dienen, unsere über das passé défini und das imparfait gemachten bemerkungen zu bestätigen. und so weit überhaupt beim plusqueparfait und parfait antérieur derselbe unterschied stattfinden kann, ist dies wirklich der fall.

Wir sagen, so weit er stattfinden kann, denn es liegt in der natur der zwei letzteren zeiten etwas gemeinsames, was ihn wenigstens zum teil verwischen musz. das imparfait bezeichnet nur die mittlere dauer ohne anfangs- und endpunct. die durch ein imparfait ausgedrückte thätigkeit hat schon vor der zeit, in welche wir uns hineindenken müssen, ihren anfang genommen und gelangt erst nach derselben zum abschlusz, wenn sie nicht gar in der ausführung unterbrochen werden sollte. diese eigenschaft musz natürlich das plusqueparfait einbüszen, da es von einer mehr als vergangenen handlung gebraucht wird. man sollte sogar glauben, sie würde hier vollständig verloren gehen, aber das ist nicht der fall; und gerade dies beweist, wie tief dieselbe in dem wesen des imparfait begründet liegt. man braucht nur die sätze: 'quand nous avions und quand nous eûmes fini notre thème, nous sortîmes' neben einander

zu stellen, um diesen teil des unterschiedes jener zeitformen hervorspringen zu lassen. beides heiszt: 'als wir unser exercitium beendigt hatten'; aber mit dem passé antérieur oder défini 'eûmes' scheidet man scharf hinter 'vollendet' ab; das ende tritt bestimmt hervor, und die handlung steht als etwas in sich fertiges, abgeschlossenes da, als das sortîmes eintritt. anders ist es mit 'avions'; auch da ist die arbeit fertig, aber das fertigsein tritt uns nicht in so scharfen bestimmten zügen entgegen. man schneidet nicht dahinter ab, macht nicht gleichsam dahinter einen strich, um dann als etwas streng davon geschiedenes 'nous sortîmes' folgen zu lassen. das fertigsein mit der arbeit verschwimmt und geht wie in der malerei bei feiner schattierung in das sortîmes über.[3]) setzt man hingegen das passé défini 'eûmes' dem 'sortîmes' gegenüber, so ist es, als stellte man zwei ganz verschiedene farben neben einander, ohne durch allmähliche übergänge den gegensatz zwischen ihnen zu verwischen.

Also auch hier hebt das passé défini klarer und schärfer das ende der handlung hervor als das imparfait. wie ist es aber mit der dem passé défini eigentümlichen fähigkeit, zugleich den anfang einer handlung, einer thätigkeit oder eines zustandes hervortreten zu lassen? auch sie geht in der verbindung mit einem participe nicht verloren, wie auffallend dies auch auf den ersten augenblick erscheinen mag. wie? das passé antérieur drückt eine mehr als vergangene handlung aus und soll zugleich den anfang dieser handlung hervorheben?

Die sache ist höchst einfach. man kann eine vergangene handlung blosz vom standpunct der gegenwart betrachten; das geschieht im passé indéfini. ebenso kann man eine solche handlung blosz vom standpunct einer später vergangenen betrachten; dies geschieht im plusqueparfait; z. b. 'als wir die schlacht gewonnen hatten, zogen wir wieder nach hause.' aber läszt sich diese früher vergangene handlung nicht auch von einem andern standpuncte, von einer andern zeit aus ansehen? die französische sprache liefert den beweis dafür.

Versetzen wir uns in die zeit, welche jener schlacht vorangieng, wie in einer erzählung zu geschehen pflegt: 'wir zogen hinaus. wir stieszen auf den feind. es entspann sich ein kampf.' und dann endlich: 'als wir die schlacht gewonnen hatten, zogen wir wieder nach hause.' kann man da die begebenheit des gewinnens nicht auch von dem standpuncte des tages vor der schlacht betrachten? zugleich von diesem standpunct und von dem einer späteren zeit, wo die schlacht gewonnen war? wir haben gesagt, dasz der kampf begann, und von da setzen wir gleichsam mit einem sprunge der phantasie in die zeit hinüber, wo die schlacht schon gewonnen ist,

---

3) freilich ist dies nur insofern der fall, als der gegensatz nicht scharf hervorgehoben, sondern verwischt wird.



so dasz anfang und ende des kampfes in éinen punct zusammengezogen werden. wir betrachten das resultat von dem standpuncte der darauf folgenden zeit und zugleich auch der vorangehenden.

Das ende des kampfes, den sieg, heben wir durch das passé défini scharf hervor und zugleich mit diesem ende den anfang; ende und anfang berühren sich in einem puncte, und die mitte dazwischen wird übersprungen, also ganz wie bei dem einfachen passé défini. 'quand nous eûmes remporté la victoire' könnte man demnach erklären: als wir das ziel, nach welchem wir strebten, erreicht hatten, nemlich den sieg. im gegensatz zu diesem passé antérieur lenkt das plusqueparfait: 'nous avions remporté la victoire' unsern blick nicht auf die zeit, welche dem siege vorangeht, sondern nur auf die, welche folgt, z. b. lorsqu'il arriva. das passé antérieur ist einem Januskopfe vergleichbar, dem an der einen seite die handlung noch als unvollendet vorschwebt, während sie an der andern seite urplötzlich als vollendet erscheint.

B. GEBRAUCH DER TEMPORA IM ALLGEMEINEN.

(Allein oder nicht allein brauchbar.)

I. passé indéfini (auch allein).

Das passé indéfini stellt etwas vergangenes einfach als solches hin im gegensatz zur gegenwart. der redende und hörende bleiben dabei auf dem standpuncte der gegenwart stehen, versetzen sich nicht in die zeit, wo die handlung geschah.

Daher wird das passé indéfini im groszen und ganzen nicht zum erzählen ausführlicher ereignisse gebraucht, sondern nur, um uns einzelne thatsachen aus der vergangenheit abgesondert, ohne zusammenhang mit andern vorzuführen; z. b. qui a fondé Rome? Romulus a fondé Rome. ich betrachte die einzelne thatsache für sich, und daher blosz als eine vergangene der gegenwart gegenüber.

Erzähle ich hingegen eine begebenheit in ihren einzelnheiten mit ziemlicher genauigkeit, so denke ich mich unwillkürlich in die zeit hinein, wo dieselben vorfielen, und in das zeitverhältnis, in welchem sie zu einander stehen, gerade weil mir jene einzelnheiten anschaulicher entgegentreten. ich vergesse die gegenwart, gebe meinen standpunct auf und versetze mich auf den der vergangenheit. hier gebrauche ich also:

II. das imparfait und passé défini (nicht allein).

Durch das imparfait und passé défini lasse ich mich selber in die vergangenheit hinübertragen, damit ich das vergangene, gleich-

sam als etwas mir in der vergangenheit gegenwärtiges, lebendiger anschaue.[4])

Wir lassen die einzelnen begebenheiten der vergangenheit, wie sie aufeinander folgen, an unserm geiste vorübergehen. daraus geht erstens hervor (wie schon früher gesagt), dasz diese vergangenheit näher bestimmt sein musz, und zweitens, dasz hier jede einzelne handlung nicht als abgesondert für sich, sondern im zusammenhange mit andern vorgeführt wird. da nun jede derselben durch ein passé défini oder ein imparfait bezeichnet werden musz, so folgt daraus, dasz, während das passé indéfini gewöhnlich für sich, allein steht, das passé défini und imparfait stets in gröszerer menge auftreten. ein passé défini kann mit einem andern, ein imparfait mit einem andern in verbindung treten, oder ein imparfait mit einem passé défini; demnach sind drei verbindungen möglich, 1) zwei passés définis, 2) zwei imparfaits, oder 3) ein imparfait und ein passé défini. indem nun mehrere dieser formen zusammentreten, dienen sie dazu, sich gegenseitig zu bestimmen, und so wird denn auf diese weise zugleich die erste bedingung erfüllt: dasz nemlich das passé défini und das imparfait uns in eine bestimmte vergangenheit versetzen.

Wir wollen uns vorläufig an einem möglichst kleinen satze die bedeutung und den unterschied jener drei verschiedenen verbindungen klar zu machen suchen. denken wir uns mehrere nicht mit einander verbundene sätze: j'entrai, j'entrais, il sortit, il sortait, je sortis, je sortais, il entra, il entrait. dieselben werden in dieser nebeneinanderstellung sinnlos erscheinen. verbinden wir sie mit einander, so kann der eine dazu dienen, den andern zu bestimmen (d. h. die zeit, in welcher die handlung vorfällt), und wir werden uns von dem satze befriedigt fühlen. die möglichen verbindungen wären:

1) 2 imparfaits: j'entrais, lorsqu'il sortait.
2) 2 passés définis: j'entrai, lorsqu'il sortit.
3) imparfait und passé défini: j'entrais, lorsqu'il sortit.
4) passé défini und imparfait: j'entrai, lorsqu'il sortait.

Man könnte freilich auch die verhältnisse umkehren:

1) 2 imparfaits: je sortais lorsqu'il entrait.
2) 2 passés définis: je sortis lorsqu'il entra.

4) natürlich kann man ebenso das vergangene in die gegenwart des redenden herüberziehen, ohne dasz letzterer seinen standpunct verliesze. während im obigen falle der zuhörer gezwungen wird, sich dem vergangenen ereignis zu liebe seines standpuncts zu begeben, wird hier dieses todte ereignis gleichsam selbst lebendig gemacht und tritt dem hörenden als lebendig und gegenwärtig entgegen. dies ist natürlich noch von gröszerer wirkung als jenes; es geschieht vermittelst des praesens, das in diesem falle praesens historicum genannt wird, oder vermittelst des infinitivus praesens (im lateinischen und französischen) und da hier nur von den zeiten der vergangenheit geredet werden soll, gehört es nicht hierher.

3) imparfait mit passé défini: je sortais lorsqu'il entra.
4) passé défini mit imparfait: je sortis, lorsqu'il entrait.

Wir haben natürlich bei allen diesen sätzen das gefühl, dasz auch sie aus einem gröszeren zusammenhange, aus ihrer verbindung mit andern imparfaits und passés définis herausgerissen sind, aber trotzdem werden wir durch dieselben auch so schon befriedigt, weil die zeit, wo das j'entrais usw. stattfand, durch das lorsqu'il sortait usw. näher bestimmt wird.

Welche unterschiede aber entstehen durch die verschiedenheit jener verbindungen?

I. zwei imparfaits stellen zwei handlungen, thätigkeiten neben einander oder zusammen, deren anfang schon vor der zeit lag, von welcher geredet wird, und deren ende oder abschlusz damals noch der zukunft angehörte. ich war im begriff, schon daran, einzutreten zu derselben zeit, wo er im begriff, schon daran war, auszugehen; ob aber ich wirklich eintrat, er hinausgieng, bleibt unentschieden. es kann z. b. sein, dasz ich ihn besuchen wollte, und er sich dadurch bewegen liesz, wieder umzukehren; ob dies aber geschah, wird ebenso wenig angegeben. beide handlungen sind blosz neben einander gestellt als solche, deren anfang schon hinter dem redenden, deren unentschiedener abschlusz noch vor ihm lag. wir nannten früher das imparfait eine mathematische linie; zwei imparfaits sind gleichsam zwei solche linien, die parallel neben einander herlaufen oder sich gegenseitig decken, ohne dasz von einer von beiden der anfang oder das ende angegeben oder wahrgenommen würde.

II. zwei passés définis stellen zwei handlungen, thätigkeiten oder zustände neben einander oder zusammen, die uns vom anfangspuncte bis zum abschlusz- oder endpuncte vorgeführt werden; gerade die mittlere dauer, welche die imparfaits hervorheben, wird hier unserm auge entzogen, da jene puncte gleichsam in einem puncte zusammenflieszen. in einem augenblicke fieng ich an, einzutreten und führte es aus, und zwar in demselben augenblicke, wo er anfieng hinauszugehen und seinerseits auch diese handlung ausführte. ein jeder führt also sein beginnen wirklich aus, ohne dasz er sich von dem andern darin stören liesze. bei dem imparfait war die möglichkeit vorhanden, dasz die thätigkeit des einen den andern schlieszlich an der ausführung seiner thätigkeit hinderte; diese möglichkeit fällt hier weg. im gegenteil, die eine handlung kann sogar zu der anderen die veranlassung gegeben haben, z. b.: je sortis lorsqu'il entra. anfangs hatte ich gerade nicht die absicht hinauszugehen. vielleicht wollte ich zu hause bleiben. da trat er ein, und um ihn nicht zu sprechen, um ihn zu meiden, gerade deshalb trat ich hinaus! dann werden übrigens beide handlungen genau genommen nicht in demselben augenblicke ausgeführt, da die ursache der wirkung vorangehen musz. beide folgen aber so

rasch auf einander, treten so plötzlich ein, dasz sie fast in einem puncte zusammenzutreffen scheinen. demnach könnte man zwei mit einander verbundene passés définis mit zwei mathematischen puncten, bei denen anfang und ende zusammenflieszen, vergleichen, die übereinander gestellt werden oder sich decken, oder auch, nebeneinander gestellt, unmittelbar auf einander folgen.

III. imparfait und passé défini. die durch das imparfait ausgedrückte thätigkeit wird hier als schon früher angefangen gedacht, sie ist gerade in der mittleren dauer begriffen und gelangt noch nicht zu ihrem ende und abschlusz; die durch das passé défini ausgedrückte wird gleichsam in demselben augenblicke begonnen und ausgeführt, ihre mittlere dauer unsern augen entzogen, z. b. je sortais lorsqu'il entra. ich hatte mir vorgenommen auszugehen und war schon im begriff, diesen plan auszuführen, als er plötzlich eintrat. es läszt sich vermuten, dasz sein besuch mich veranlaszte, mein vorhaben aufzugeben, dasz dasselbe überhaupt nicht ausgeführt wurde. so drückt denn in diesem falle das imparfait eine thätigkeit, handlung aus, die schon ihren anfang genommen, aber noch nicht zum abschlusse gelangt ist, wie plötzlich die durch das passé défini bezeichnete begebenheit als in einem augenblicke angefangen und vollendet auftritt und die erste handlung unterbricht, vielleicht geradezu deren ausführung hindert. das erste war als etwas früher angefangenes und noch nicht vollendetes schon da, als letzteres eintritt; es geht also immer letzterem voran.

Heiszt es: 'je sortis lorsqu'il entrait,' so bleibt das verhältnis dasselbe, die bedeutung des satzes wird jedoch eine andere. er war im begriffe einzutreten, hatte den anfang gemacht, war aber noch nicht damit zu ende, da tritt plötzlich mein hinausgehen ein, als etwas in demselben augenblick angefangenes und vollendetes, wahrscheinlich wieder eine folge seines eintretens.

Er wollte mich besuchen; ich aber mache mich aus dem staube und hindere ihn dadurch, den besuch auszuführen.[5])

Das passé défini tritt also wieder als zugleich angefangen und vollendet auf, während der inhalt des imparfait, schon früher angefangen, noch seiner vollendung harrt.

Ein imparfait und passé défini mit einander verbunden sind also einer mathematischen linie vergleichbar, die an sich ohne abschlusz von einem puncte durchschnitten wird:

zwei imparfaits	::::═════════::::
zwei passés définis	: oder . oder ..
imparfait und passé défini	..——┤..

5) der grund, weshalb hier der inhalt des imparfait leicht als ursache für das passé défini erscheint, liegt zugleich auch in der zusammenstellung der beiden zeitformen und in dem gegensatze von sortir und entrer; das blosz temporelle verhältnis will hier wegen der verschiedenheit von imparfait und passé défini und der entgegengesetzten bedeutung jener verba nicht mehr genügen.

III. plusqueparfait und passé antérieur nicht allein.

Dasz das plusqueparfait und das passé antérieur nicht allein gebraucht werden können, versteht sich wol von selbst und wird nur der vollständigkeit wegen angeführt.

IV. scheinbare ausnahmen.

a) passé défini allein.

Jedoch scheint es nicht immer der verbindung von passé défini und imparfait oder zweier imparfaits oder passés définis zu bedürfen. so bei dem passé défini in der anführung historischer thatsachen. das passé défini scheint in solchen fällen stehen zu können, ohne dasz durch einen andern satzteil oder satz die zeit näher angegeben würde. man sagt wol: 'Romulus fonda Rome.' 'Charlemagne battit les Saxons' ohne allen näheren zusatz. dies ist jedoch eine von den ausnahmen, welche dazu dienen, die regel zu bestätigen. sie ist nur scheinbar. man stelle jener historischen thatsache eine beliebige andere, die uns nicht schon durch die geschichte bekannt ist, gegenüber, wie: 'Karl fiel,' oder 'Karl schlug den Oscar'. während der satz: 'Charlemagne battit les Saxons' nichts auffallendes enthält, würde uns der andere: 'Charles battit Oscar' gewis bedenken einflöszen. der unterschied beider sätze liegt blosz in den namen 'Charlemagne' — 'Charles', 'Saxons' — 'Oscar'. in ihnen haben wir also den grund zu suchen, weshalb der eine keiner weiteren bestimmung bedarf, der andere wohl. es kann nicht allein darin liegen, dasz uns Karl der Grosze und die Sachsen durch die geschichte bekannt sind, Karl und Oscar nicht; denn selbst wenn Karl und Oscar uns bekannt wären, würden wir bei ihnen nicht ohne weiteres das passé défini gebrauchen dürfen. in dem satze 'Charlemagne battit les Saxons' verlangen wir nicht nach einer näheren bestimmung durch andere sätze mit imparfait und passé défini, welche uns den zusammenhang vorführten, in welchem dieses ereignis der geschichte stattfand, weil uns dieser zusammenhang, so weit wir desselben bedürfen, bekannt ist. jener satz führt uns ohne alle vorbereitung mitten in das leben Karls des Groszen hinein. wüsten wir nichts von diesem leben wie bei 'Karl schlug den Oscar', so könnte er nur im zusammenhange mit anderen sätzen einen sinn für uns haben, weil wir nicht im stande wären, das zum verständnis notwendige zu ergänzen. wir kennen aber dieses leben, und so versetzt uns der satz 'Charlemagne battit les Saxons' in eine vergangenheit, in eine reihe begebenheiten hinein, welche uns nicht fremd ist. wir fühlen uns nicht mehr auf einem fremden gebiete verlassen. ohne weiteres werden wir getrieben, das am zusammenhange fehlende durch unser eigenes wissen zu ergänzen und denken uns die umstände, unter welchen die historische thatsache vorfiel, ohne es zu merken, hinzu. ebenso ist es mit 'Romulus fonda Rome' u. a.

Solche historische thatsachen können also nur deshalb aus dem zusammenhang herausgerissen und zusammenhangslos in einem passé défini vorgeführt werden, weil wir das zum zusammenhang fehlende ohne weiteres ergänzen.[6])

b) imparfait allein.

Ebenso verhält es sich mit dem imparfait, wo es scheinbar ohne zusammenhang, d. h. ohne verbindung mit andern imparfaits und passés définis auftritt, z. b. um sitten und gewohnheiten auszudrücken. von irgend einem beliebigen und unbekannten Karl wird man uns nicht erzählen, dasz er tapfer war, ohne dasz wir uns durch diesen satz unbefriedigt fühlten. an den sätzen: 'Charlemagne était un grand roi,' les Romains étaient braves' haben wir nichts auszusetzen. wir denken uns in die geschichte der Römer, das leben Karls des Groszen hinein, in irgend eine periode derselben, oder wir denken an diese geschichte, dieses leben überhaupt mit ausschlusz von anfangs- und endpunct, und ergänzen also unwillkürlich die begebenheiten oder umstände, in und unter denen sich jene eigenschaften Karls des Groszen und der Römer offenbarten.

C. VERGLEICHUNG UNSERER ANSICHT MIT DER VON MÄTZNER.

Um die richtigkeit obiger erklärungen zu prüfen, wollen wir sie noch kurz mit denen unsers bedeutendsten französischen grammatikers E. Mätzner zusammenstellen. wir werden sehen, wo sie mit den seinigen übereinstimmen, und wie sie sich da bewähren, wo sie von denselben abweichen sollten.

I. passé indéfini.

Mätzner: 'es bezeichnet eine thätigkeit, welche in der gegenwart des redenden vollendet ist, mag sie in ihren wirkungen und folgen in die gegenwart reichen oder nicht.' — Mit dem zusatz zu der allgemeinen erklärung (mag — nicht), welcher eine von andern grammatikern gegebene regel bekämpft, sind wir einverstanden, wie ja auch unsere definition keine beschränkung in dieser hinsicht enthält; aber nicht mit der Mätznerschen erklärung selbst. sie enthält nichts, was sich nicht auch auf das passé défini anwenden liesze; und von dem passé défini müssen wir vor allem

6) zu bemerken ist hier noch, dasz man nicht sagen kann: Romulus mourut, Charlemagne naquit, aber nicht, weil wir uns da nicht in den zusammenhang hineindenken könnten, sondern weil diese sätze keinen sinn geben: denn dasz jene männer geboren wurden und starben, haben sie mit jedem sterblichen gemein, braucht also nicht von ihnen ausgesagt zu werden. man kann aber wol sagen: Charlemagne naquit en 742; il mourut en 814.



das passé indéfini zu unterscheiden suchen. jede handlung der vergangenheit ist, wenn schon in der vergangenheit, dann erst recht in der gegenwart des redenden vollendet; auf das vollendetsein in dieser gegenwart läszt sich also kein unterschied zwischen passé défini und passé indéfini gründen. wollte aber Mätzner sagen: 'erst in der gegenwart des redenden vollendet', so hätte er dies hinzusetzen müssen; dies wäre aber geradezu falsch und war auch nicht seine meinung. ein von ihm angeführtes beispiel aus Barthélemy et Méry beweist es: en vain le peuple en deuil attendra leur retour; . . . ils ont vécu. das soll gewis nicht heiszen, sie seien erst in dem augenblick gestorben (ont vécu). die richtigkeit des satzes Romulus a fondé Rome wird niemand bestreiten. Mätzner führt selbst nachher unter nr. 2 sätze an, deren inhalt schon vor 2000 jahren vollendet war: les poètes (grecs) ont créé les dieux. das ist offenbar etwas schon lange vollendetes.

Uebrigens scheint die regel nr. 2: 'dies perfect kann von jeder vergangenen thätigkeit gebraucht werden, wenn sie lediglich mit bezug auf den gegenwärtigen redeact ausgesprochen wird,' wenn auch nicht scharf und bestimmt genug ausgedrückt, mit der von uns gegebenen definition übereinzustimmen. Mätzner hätte sich in der zweiten regel klarer und bestimmter ausdrücken und die erste, welche bei ihm als hauptregel auftritt, ganz weglassen sollen.

II. passé défini und imparfait im gegensatz zum passé indéfini.

Nur wo Mätzner bei dem passé défini und imparfait auf den unterschied dieser formen von passé indéfini zu sprechen kommt, giebt er denselben genau und bestimmt ebenso an wie wir. er sagt: beide zeitformen stehen auf dem boden der vergangenheit, welche der redende nicht mehr von seiner zeitsphäre aus betrachtet, indem er sich vielmehr schlechthin aus dieser auf den boden der objectiven vergangenheit versetzt. durch beide zeitformen wird in jener von der beziehung auf den redenden abgelösten sphäre die werdende thätigkeit dargestellt.' diesen gegensatz hätte er nur fest zu halten brauchen, um auch das wesen des passé défini klar zu bestimmen.

III. unterschied von passé défini und imparfait.

Ueber diesen unterschied sagt Mätzner ganz richtig: 'das imperfectum bewahrte (aus dem lateinischen) den charakter anschaulicher darstellung einer vormals gegenwärtigen, in ihrem werden oder verflieszen oder in ihrer unmittelbaren lebendigkeit und entwicklung aufgefaszten thätigkeit, während das perfectum definitum eben diese thätigkeit als eine abgeschlossene thatsache oder als ein zusammengefasztes moment darzustellen bestimmt ward.' dies stimmt vollständig mit unsern angaben überein. weshalb

aber diese zeiten im lateinischen und französischen gerade auf diese weise gebraucht werden musten, der grund für diesen gebrauch, der in dem innersten wesen jener formen zu suchen ist, wie wir dasselbe auseinander gesetzt, ist, wie den lateinischen und andern französischen grammatikern, so auch Mätzner nicht klar geworden.

Manche hatten sich durch den schein zu der behauptung verleiten lassen, das imperfectum werde von einer längeren dauer gebraucht im gegensatz zum passé défini. dem oberflächlichen gefühl muste dies wirklich so scheinen, denn das imperfectum hebt ja gerade die mittlere dauer der thätigkeit hervor. in der wirklichkeit kommt aber dem passé défini die längere dauer zu; nur diese form umfaszt die ganze thätigkeit, anfangs- und endpunct eingeschlossen. da sie dieselbe jedoch in éinen punct zusammenfaszt, indem sie die mittlere dauer überspringt, da sie die handlung in demselben augenblick als angefangen und vollendet darstellt, so gewinnt es den anschein, als ob sie von einer weniger lange dauernden thätigkeit gebraucht würde. dieser aus einem unklaren gefühl entstandene irrtum läszt sich aus unserer definition aufs natürlichste erklären. wir glauben ihn daher zugleich als den besten beweis von der richtigkeit derselben anführen zu dürfen.

Mätzner weist jene falsche lehre mit den worten zurück: 'der unterschied von imparfait und passé défini knüpft sich nicht an zeitausdehnung und zeitkürze, er ist lediglich logischer natur; das imperfect erweckt die concrete anschauung, das perfectum definitum die abstractere vorstellung der thätigkeit; jenes läszt mehr die einzelnen momente, dieses mehr die totalität erscheinen. darum ist das letztere besonders die historische zeitform, worin die entwickelte handlung zum einfachen acte wird; wogegen das erstere als die schildernde und beschreibende gefaszt werden kann.'

Freilich ist der unterschied, wenn man sich so ausdrücken will, logischer natur, d. h. er beruht nur darauf, wie man eine thätigkeit auffaszt, ob in ihrer totalität mit anfangs- und endpunct in éinen punct zusammengefaszt, oder in ihrer mittleren dauer, ohne den anfangs- und endpunct. den grund dieses logischen unterschiedes hat jedoch Mätzner nicht erkannt.

Weshalb gerade das imperfectum die concretere anschauung erwecken musz, das perfectum definitum hingegen die abstractere vorstellung der thätigkeit, wird erst durch unsere definition beider zeitformen klar.

So hätte es denn auch in Mätzners definition klarer und bestimmter heiszen müssen: 'das imperfectum die concrete anschauung der mittleren dauer der thätigkeit, nicht der ganzen thätigkeit, das perfectum definitum hingegen die abstracte vorstellung der ganzen thätigkeit.' die bemerkung: das imperfectum läszt mehr die einzelnen momente, das passé défini mehr die totalität erscheinen' bedarf auch einer schärferen bestimmung. erstens musz

das unklare 'mehr' wegfallen, weil es etwas schwankendes enthält, was jenen zeiten in der wirklichkeit nicht eigen ist; und dann musz statt 'die einzelnen momente' gesagt werden 'die mittlere dauer'. die mittlere dauer besteht freilich aus einzelnen momenten und diese führt einem das imperfectum vor; sind aber anfangs- und endpuncte nicht auch einzelne momente? beide sind aber aus dem imperfectum ausgeschlossen, und dasz sie es sind, musz klar und bestimmt ausgesprochen werden; dies aber geschieht durch den ausdruck 'mittlere dauer'.

Schlieszlich ist das passé défini im gegensatz zum imparfait deshalb die historische zeitform, weil es eine vergangene handlung in ihrer totalität vorführt, während beim imperfectum anfangs- und endpunct der thätigkeit ausgeschlossen bleiben. das imparfait hingegen ist die schildernde und beschreibende, weil sie gerade die lange linie der mittleren dauer, welche zwischen anfangs- und endpunct mitten inne liegt, anschaulich hervortreten läszt; sie vermag aber nur eben diese linie zu schildern, ohne die sie umgrenzenden puncte; man müste also das imperfectum nicht überhaupt als eine schildernde und beschreibende, sondern als eine die mittlere dauer der thätigkeit schildernde und beschreibende zeitform definieren.

Wir wollen jetzt mit Mätzner übergehen zu

a) einigen fällen, in denen das imparfait gebraucht wird.

Er begeht hier im groszen und ganzen zuerst den fehler, und das haben, so viel wir wissen, auch seine vorgänger, im lateinischen und französischen, gethan, dasz er den gebrauch des imparfait wie den des passé défini abgesondert behandelt, während, wie oben ausgeführt, auszer in dem satze: dieu fut éin imparfait oder passé défini niemals getrennt vorkommt.[7])

So ist gleich die erste regel nicht ganz richtig: 'das imparfait wird gebraucht, wo man die thätigkeit nicht als ein andern momenten gegenüber abgeschlossenes moment anschaulich macht, sondern von jenen, die als ein vorher und nachher erscheinen, absieht.' (der sinn dieses satzes verlangt natürlich wegen des gegensatzes, dasz man 'andern momenten' hervorhebt.)

Einige regeln, welche Mätzner als unterabteilungen dieser hauptregel aufführt, widersprechen aufs deutlichste der hauptregel selber, so z. b. die dritte: 'durch das imperfect wird die werdende vergangenheit in ihrer allgemeinheit der gegenwart des redenden gerne gegenübergestellt: j'obéissais alors et vous obéissez (Racine).'

---

7) um misverständnisse zu vermeiden, setzen wir hinzu, dasz diese verschiedenen imparfaits und passés définis nicht gerade in éinem satze vorzukommen und nicht durch conjunctionen mit einander verbunden zu sein brauchen!

Gröszer noch ist der widerspruch bei der sechsten regel, wo es heiszt: 'vom weitesten umfange ist der gebrauch des imperfect in verbindung mit andern zeitformen der vergangenheit (oder der vollendung in der gegenwart) sowol in beigeordneten und übergeordneten als in untergeordneten sätzen, in denen das imperfectum die allgemeine sphäre, in welche die thatsachen fallen, charakterisiert, die beweggründe, gesinnungen und absichten der handelnden personen ausdrückt oder reflexionen des berichterstatters darlegt. es unterbricht den fortschritt der erzählung und stellt die abgeschlossenen thatsachen in die sphäre von thätigkeiten, durch welche sie objectiv (durch substantivsätze) oder in örtlicher, zeitlicher, causaler und modaler beziehung so wie ihre subjecte oder objecte in attributiver weise bestimmt werden.' Wird hier, wie es in der hauptregel heiszt, von den vorher oder nachher erscheinenden momenten abgesehen? und sagt nicht Mätzner selbst, dasz gerade dieser gebrauch des imperfectum vom weitesten umfange sei? er hätte deshalb gerade das gegenteil von seiner hauptregel als hauptregel hinstellen und jene unter die ausnahmen verweisen sollen; dasz diese sechste regel mit dem von uns bemerkten ganz übereinstimmt, liegt aber auf der hand. der grund für den weitesten umfang dieses gebrauches des imperfectum ist Mätzner und seinen vorgängern verborgen geblieben. er liegt in dem innersten wesen des imparfait und des passé défini. an einigen von Mätzner angeführten beispielen wollen wir ihn klar zu machen suchen: il était neuf heures .... quand les chefs se rencontrèrent (Beauchamp). das imparfait gibt hier die zeit an, gleichsam die zeitlinie, zeitdauer, in welche jene handlung als punct hineinfällt. diese zeit denkt man sich nicht so leicht als einen punct, wie die begebenheit selbst. man hat nicht das bedürfnis, dieselbe mit anfangs- und endpunct in éins zusammen zu ziehen, diese beiden puncte sind dabei von gar keiner bedeutung; im gegenteil, man denkt sich selbst die kleinste zeitdauer noch als einen zeitraum, in welchen die begebenheit hineinfällt. dieser zeitraum hat demnach schon seinen anfang genommen, als die begebenheit statt fand, und ist noch nicht mit ihr abgeschlossen, weil er ja die begebenheit einschlieszt. letztere fällt in ihn wie ein punct in eine linie. die begebenheit selbst wird in obigem satze in éins zusammengezogen, ende und anfang berühren sich, deshalb ist sie durch das passé défini ausgedrückt. von ihr musten anfang und ende ausgedrückt werden, weil sie uns vollständig vorgeführt werden sollte. die zeit, in welche sie hineinfällt, war aber schon da; sie brauchte nicht mehr ihren anfang zu nehmen, und deshalb durfte man von ihr nicht mehr den anfang ausdrücken; und ebenso wenig das ende. da nun das imparfait nicht mehr den anfang bezeichnet, sondern diesen schon als vorhergegangen voraussetzt, und ebenso wenig das ende, welches es unbestimmt läszt, so eignet sich

gerade diese form dazu, die zeit zu bestimmen, in welche eine begebenheit hineinfällt.[8])

Wie das verhältnis des imparfait zu einem passé défini oder zu einem andern imparfait, d. h. das bedürfnis des imparfait (wie auch des passé défini) nach einer ergänzung durch ein anderes imparfait oder passé défini, so ist auch die bedeutung des imparfait selbst falsch von Mätzner aufgefaszt worden. seine fünfte regel lautet: 'das imperfect findet sich auch da verwendet, wo eine in der vergangenheit werdende thätigkeit nicht zur vollendung kam, obgleich nicht die zeitform als solche, sondern nur der ausgesprochene oder angedeutete gegensatz des resultats mit dem veranschaulichten werden der thätigkeit dem imperfect diesen charakter gibt.'

---

8) der ort, wo und die zeit, wann etwas geschah, werden stets durch das imparfait ausgedrückt, weil beide als schon vor der begebenheit existierend gedacht werden und auch nicht mit ihr zu sein aufhörten. statt des zeitraums können natürlich auch irgend eine andere begebenheit oder zeitumstände gesetzt werden (die jenen raum ausfüllen), welche vorher schon da waren und noch weiter dauerten. — Die ursache, weshalb etwas geschah, steht im imparfait, weil die ursache der wirkung vorangeht, also zu der zeit, wo letztere eintritt, nicht mehr den anfang zu nehmen braucht, und weil sie gewöhnlich während der wirkung als noch fortdauernd gedacht wird. — Die bedingung, unter der etwas geschah, musz erst recht auf dieselbe weise aufgefaszt werden; daher si stets das imparfait bei sich hat. wo si das passé défini verlangt, drückt es keine bedingung aus, sondern eine wirklich ausgeführte thatsache. die eigenschaft, welche jemand zu der zeit besasz, als er etwas verrichtete oder etwas geschah, steht gleichfalls im imparfait, weil er dieselbe schon besasz, also der anfang des besitzens jener handlung vorausgegangen ist. ebenso soll ja nicht ausgedrückt werden, dasz er sie nachher nicht besasz. — Der satz, dasz gerade das imparfait dazu dient, eigenschaften auszudrücken, darf nicht zu strenge genommen werden. es gibt fälle, wo man dazu das passé défini gebrauchen kann oder musz. les Romains furent braves, Charlemagne fut un grand prince ist ebenso richtig wie étaient br. und était u. gr. pr., es kommt nur darauf an, von welchem gesichts- oder standpunct ich die behauptung aufstelle. das imparfait führt mich mitten in das leben der Römer hinein nach dem anfang und vor dem schluszpunct ihrer geschichte, macht mich gleichsam zum zuschauer. mit dem passé défini fasse ich das ganze resultat ihrer geschichte vom anfangs- bis zum endpunct in éins zusammen, so dasz die mittlere dauer meinen augen entzogen wird. ich stehe am ende ihrer geschichte (sonst könnte ich ja den endpunct nicht mit beurteilen), aber natürlich immer noch in der vergangenheit. das bild einer gröszeren addition wird die sache am besten klar machen. mit dem imparfait bleibe ich bei den einzelnen posten stehen, welche die rechnung ausmachen; mit dem passé défini ziehe ich aus denselben das facit; das imparfait geht nicht über die einzelnen summae hinaus, das passé défini ist die summa summarum. es sagt gleichsam: wenn man sich die thaten der Römer vorführt und nach der betrachtung alles einzelnen ein endurteil über sie fällen will, so lautet dies: les Romains furent braves.

Freilich schlieszt das imparfait nicht gerade die möglichkeit aus, dasz die durch dasselbe ausgedrückte thätigkeit in einer späteren zeit zur vollendung gelangen könnte; es liegt aber in seinem wesen begründet, dasz es uns eine vergangene thätigkeit nur als eine damals nicht vollendete vorführt. statt des 'auch' hätte also 'nur' stehen, und der schlusz 'obgleich — gibt' ganz wegbleiben müssen; denn mag auch der gegensatz zu dem passé défini das unvollendetbleiben der durch ein imparfait ausgedrückten thätigkeit mehr hervortreten lassen, er läszt doch nur das hervortreten, was (nach der von uns gegebenen definition) von vornherein im innersten wesen des imparfait begründet liegt.

b) fälle, wo das passé défini gebraucht wird.

Wie früher beim imparfait, so finden wir auch hier beim passé défini die bemerkung, dasz diese zeitform auch allein stehend oder ohne beziehung auf eine fortlaufende reihe von thatsachen gebraucht werden kann. da aber dieser fall schon besprochen worden, brauchen wir nicht darauf zurück zu kommen.

Dasz das passé défini auch bei thätigkeiten von langer dauer oder bei solchen, die sich öfter wiederholen, gebraucht werden kann, indem man sie in éins zusammenfaszt, versteht sich wol von selbst (regel I); ebenso dasz es 'im gegensatz zur unmittelbaren gegenwart gestellt werden kann: Lyon fit la guerre, Lyon n'est plus.' das passé indéfini, auf dieselbe weise dem passé défini entgegengestellt, ist eigentlich nur ein passé indéfini mit praesensbedeutung. dieser gegensatz gibt an sich dem satz keine andere färbung, wie Mätzner irrtümlich meint; sein beispiel: 'Pison nous offensa. Pison s'est repenti' unterscheidet sich durchaus nicht wesentlich von 'Pison nous hait; Pison nous aime.'

Die dritte regel lautet: 'in der erzählung gibt eine reihe auf einander folgender definiten ebenso viele fortschreitende momente der handlung an, wenn nicht eine anderweitig angedeutete oder ausgesprochene beziehung derselben ihre gleichzeitigkeit ausspricht. an und für sich drückt die zeitform den fortschritt nicht aus, obwol die abgeschlossenheit der thatsachen die vorstellung eines zeitlichen fortschritts leicht voraussetzen läszt.'

Dasz das passé défini wenigstens besonders dazu geeignet sein musz, den fortschritt auszudrücken, geht schon daraus hervor, dasz, wie Mätzner sagt, eine reihe von definiten den fortschritt ausdrücken, wenn nicht das gegenteil ausdrücklich ausgesprochen werde. aber weshalb ist es dazu geeignet? weil es den ganzen verlauf einer thätigkeit umfaszt vom anfangs- bis zum endpunct. freilich zieht es diese bewegung in éinen punct zusammen, aber es bleibt darum doch bewegung. selbst in dem satze: 'dieu fut' machen wir die bewegung vom uranfang der dinge bis in die

gegenwart durch, obgleich das verbum être an sich nichts derartiges ausdrückt. das blosze aufeinanderfolgen mehrerer passés définis kann ihnen diese bedeutung doch nicht verleihen; denn in dem fall müste auch eine reihe von imparfaits denselben fortschritt bezeichnen können. unsere erklärung beider zeitformen läszt den unterschied leicht erkennen. eine reihe von imparfaits kann niemals einen fortschritt ausdrücken, weil in dem wesen jedes einzelnen imparfait nichts von fortschritt vorhanden ist. und warum nicht? weil in ihm keine bewegung vom anfangspunct zu mittel- oder endpunct einer thätigkeit liegt. das imparfait stellt uns schon gleich mitten in die thätigkeit in ihrer mittleren dauer hinein, und diese mittlere dauer, wie lang sie auch sein mag, erscheint als eine; wie wir aber von vorn herein darin stehen, so bleiben wir auch darin. das imparfait entläszt uns am schlusz an demselben punct oder vielmehr in demselben raum der zeit, wo es uns empfieng, und läszt uns innerhalb desselben keine bewegung machen. bevor wir hingegen ein passé défini vernehmen, hat die in dieser form ausgedrückte thätigkeit noch nicht begonnen. sie beginnt erst mit dem passé défini selber, und, mag diese thätigkeit auch eine ewigkeit umfassen, das passé défini führt uns mit éinem schlage gleich an das ende heran, und dieser fortschritt der thätigkeit ist zugleich ein zeitlicher fortschritt. vergleichen wir also mit einander mehrere passés définis, die in zusammenhang stehen, so machen wir von dem einen zum andern jedesmal eine bewegung vorwärts, z. b. Pepin mourut. wir machen die bewegung von dem leben bis zum tode Pipins, vom anfang bis zum abschlusz des sterbens. (Pepin mourait würde uns am ende da stehen lassen, wo wir schon am anfang waren: er lag immer im sterben.) folgt auf obigen satz ein anderer: 'Charlemagne, son fils, lui succéda', so machen wir wieder einen schritt vorwärts, wir waren bei einem ende stehen geblieben, bei dem gestorbensein Pipins. von dem ende dieser begebenheit trägt uns das folgende passé défini zu dem anfang einer neuen thätigkeit hinüber, die zugleich auch wieder bis ans ende verfolgt wird. kommt dann aber ein imparfait, wie z. b. 'il était fort de corps et grand d'esprit' hinzu, so hört auf einmal die bewegung nach vorwärts auf; ja wir machen sogar einen schritt rückwärts. Karl der Grosze wurde nicht stark, indem er den thron bestieg, er hatte früher angefangen es zu werden, und war es in dem augenblicke, als die handlung anfieng, und was er schon vorher, schon damals war, das blieb er auch, als er succéda. noch ein anderes beispiel: 'nous rencontrâmes l'ennemi; il était supérieur en nombre; nous l'attaquâmes, nous le battîmes.' wir stieszen auf den feind. vorher hatten wir ihn noch nicht getroffen, also fortschritt in der zeit. am ende dieses passé défini stehen wir dem feinde gegenüber. dann kommt das imparfait. als wir dem feinde gegenüberstanden, war er supérieur, er war es aber vorher schon, also blick nach rückwärts und stillstand. neues passé défini.

als und obgleich er es war, griffen wir ihn an, wir begannen den angriff und führten ihn aus bis ans ende, sprung vorwärts; und endlich 'nous le battîmes', wir wollten ihn schlagen, begannen ihn zu schlagen und schlugen ihn wirklich, also wieder ein zeitlicher fortschritt. selbst wenn, wie in einem von Mätzner angeführten beispiele, zwei passés définis eintreten, die als gleichzeitig sich gegenüber gestellt werden, so ist auch da noch in jedem der beiden ein fortschritt enthalten: tant que j'eus de l'argent, mon hôte eut de grands égards pour moi (Lesage). in ihrem verhältnisse zu einander enthalten dieselben freilich keinen fortschritt, sie sind gleichzeitig; aber jeder einzelne und beide zusammen enthalten ihn in ihrem verhältnisse zum vorhergehenden und an sich. im fluge durchlaufen wir die zeit, wo er anfieng geld zu haben, bis wo er keins mehr hatte.[9]) im bedingungssatze mit si (vierte regel) steht nach Mätzner das passé défini, 'wenn ohne entscheidung ein factum gesetzt wird, es kann aber auch die voraussetzung der wahrheit der thatsache stattfinden.' die thatsache wird überall als wahr vorausgesetzt, angenommen, und dies liegt eben darin, dasz das passé défini den wirklichen abschlusz der thätigkeit enthält. (bei dem imparfait, welches dies nicht thut, war es anders.) so z. b. in dem von Mätzner selbst angeführten satze: s'il fut toléré par ambition personnelle, il faut le flétrir (Lamartine).

IV. plusqueparfait und passé antérieur.

Nachdem Mätzner im einklange mit unserer ansicht bemerkt, dasz ihrer zusammensetzung nach das plusqueparfait dem imparfait und das passé défini antérieur dem passé défini entsprechen müsse, gibt er folgendermaszen den unterschied an, der zwischen ihnen stattfindet.

'Das plusqueparfait stellt die vollendung in der vergangenheit in der weise dar, dasz der blick des redenden auf einer werdenden vergangenheit ruht, in welcher die thätigkeit vollendet gedacht wird; darum erscheint die thätigkeit mehr als ein zustand, denn als ein act der vollendung, und bildet für eine andere vergangene thätigkeit die allgemeine zeitliche voraussetzung.'

'Das passé défini antérieur stellt die vollendete thätigkeit als abgeschlossene thatsache vor und erscheint daher vorzüglich als glied einer reihe von thatsachen. in nebensätzen steht es namentlich dann, wenn diese mit zeitbestimmungen, wie quand, lorsque, après que, dès que, aussitôt que, sitôt que, d'abord que, ein-

9) dasz übrigens überall, wo nicht ausdrücklich das gegenteil angegeben wird, angenommen werden musz, die thätigkeit des einen passé défini fange erst an, nachdem die des vorhergehenden ihren abschlusz erlangt hat, erklärt sich ganz natürlich daraus, dasz wir ja auch bei dem aussprechen mehrerer dieser zeitformen eine zeitliche bewegung nach vorwärts machen.



geführt sind und die vollendete thatsache mit ihrem abschlusse an die erzählende zeitform gereiht wird; auch tritt es in hauptsätzen ein, wenn hier die vollendete thatsache in entsprechender weise als historisches moment vorgeführt werden soll.'

Den hauptunterschied hat Mätzner aber übersehen, und muste ihn übersehen, weil er die natur des passé défini und des imparfait nicht scharf genug gefaszt hatte. wir haben schon früher den unterschied hervorgehoben, wollen ihn jedoch auch hier an zwei von Mätzner selbst angeführten beispielen klar zu machen suchen: 'les habitants eurent abandonné la ville avant que l'ennemi entrât.' (grammaire nationale.) man denke sich 'eurent' in 'avaient' verwandelt. mit avaient versetzt der redende sich selbst und den zuhörer in die zeit, wo die einwohner die stadt schon verlassen hatten; mit 'eurent' stehen wir vor dem anfange des satzes in einer zeit, wo dies noch nicht geschehen; eurent bezeichnet erstens, dasz sie es später ausgeführt hatten, und zweitens, dasz sie den anfang damit machten. die vollendete handlung wird also zugleich von seiten ihres anfangs und ihres abschlusses angesehen. nun noch das zweite beispiel: 'les Suédois sans se rebuter, le poursuivirent par le bois même . . . les Saxons n'eurent traversé le bois que cinq heures avant la cavallerie suédoise.' hier tritt der unterschied wegen des zusammenhanges noch klarer hervor. man denke sich, die Schweden verfolgen die Sachsen durch den wald. wollte man da mit verändertem sinn fortfahren: 'die Sachsen hatten diesen wald fünf stunden vorher durchschritten,' so würden wir von dem zeitpunct aus, wo die Schweden letztere verfolgten, das durchschreiten des waldes nur als eine vollendete thatsache betrachten. wir hätten diese thätigkeit in dem augenblicke hinter uns, und es müste avaient stehen, weil das plusqueparfait die thätigkeit blosz als eine vergangene ansieht. dies war aber nicht Voltaires meinung. die Sachsen waren zu der zeit, wo die Schweden die verfolgung anfiengen, noch in dem wald: sie musten ihn noch durchschreiten, und diese handlung hatten sie nicht eher ausgeführt, sie wurden erst später, d. h. nicht eher damit fertig, als fünf stunden vor der schwedischen cavallerie.

D. DIE TEMPORA DER VERGANGENHEIT MIT CONJUNCTIONEN.

Ueber die verbindung bestimmter conjunctionen mit bestimmten zeitformen haben einige grammatiker, blosz von dem vorwiegend praktischen gebrauch ausgehend, manche willkürliche regel aufgestellt. es liegt auf der hand, dasz der grund, weshalb eine conjunction gerade mit der einen und nicht mit der anderen zeitform verbunden wird, nur in der verwandtschaft dieser zeitform mit der conjunction gesucht werden darf. hat letztere eine allgemeine unbestimmte bedeutung, verbindet sie nur ganz allgemein sätze mit

einander, so liegt kein grund vor, weshalb sie nicht die verschiedensten zeitformen an einander reihen sollte, wenn überhaupt die verbindung der sätze einen vernünftigen sinn gibt. die blosz copulativen und disjunctiven conjunctionen et, et . . . et, ni, ni . . . ni, non — seulement . . . . . mais (encore, même), aussi, encore, ou, ou . . . . ou, soit . . . . soit, ebenso die blosz adversativen mais, toutefois, cependant, pourtant, néanmoins, plutôt können also vor jeder zeitform der vergangenheit stehen (wie der gegenwart und der zukunft). das causale car führt den grund irgend einer thatsache an, und weil dieser grund schon vor der thatsache, mit welcher er in verbindung steht, da war, deshalb darf car nicht mit dem passé défini und antérieur gebraucht werden. die conclusiven und folgernden donc, aussi, c'est pourquoi, c'est pour cela que können, je nachdem man die folgerung als eine solche darstellen will, welche zu der zeit, von der man redet, schon da war und noch nicht ihren abschlusz, ihr ende erreicht hatte, oder umgekehrt, mit dem imparfait und mit dem passé défini gebraucht werden (ebenso natürlich passé antérieur und plusqueparfait): c'est pourquoi il voulait oder voulut. pendant que und tandis que stehen vorzugsweise mit dem imparfait oder plusqueparfait, weil sie die aufmerksamkeit nicht auf anfangs- oder endpunct, sondern auf die mittlere dauer lenken. wird das ihnen gegenübergestellte als gleichzeitig dauernd vorgeführt, so steht natürlich auch dies im imparfait oder plusqueparfait. soll jedoch das letztere oder soll beides als zugleich angefangen und vollendet in einen punct zusammengefaszt werden, so setzt man auch hier das passé défini. lorsque und quand enthalten nichts, was passé défini oder imparfait usw. ausschlösse.

Dès que, aussitôt que, sitôt que enthalten die hindeutung auf den anfang und auch auf die wirkliche vollendung, und stehen somit an sich, d. h. wenn von einer einmaligen thatsache die rede ist, mit passé défini und antérieur. handelt es sich aber um sätze, deren inhalt als oft wiederholt gedacht werden soll: dès qu'il me rencontrait quelque part, il ne me quittait plus, so tritt jene bedeutung von anfang und ende zurück vor der schilderung eines zustandes im allgemeinen; und dieser zustand soll dann in seiner mittleren dauer hervorgehoben werden. jede einzelne begegnung als solche muste mit ihrem anfang und ende hervortreten; die verschiedenen begegnungen zusammen erscheinen als vorgefallen in einem groszen zeitraum, der sie umfaszt und von welchem uns nur die mittlere dauer vorgeführt wird ohne anfangs- und endpunct. mit à peine und ne pas plutôt verhält es sich ebenso. folgt auf comme etwas, das schon war und noch nicht aufhörte zu sein, so steht das imparfait und plusqueparfait, also besonders wenn ein grund angegeben oder ein zustand geschildert wird. aber folgt eine thatsache, die zu der zeit, von welcher man redet, erst anfieng und zugleich vollendet wurde, so setzt man das passé défini, also 'comme il refusa

und refusait d'obéir'. da es nicht unsere absicht ist, die lehre von der verbindung der verschiedenen zeitformen unter sich und mit den verschiedenen conjunctionen vollständig durchzugehen, sondern nur an den wichtigsten fällen die richtigkeit unserer definition zu prüfen, so können wir es wol hierbei bewenden lassen.

17.

RELIQUIEN SCHLESISCHER DICHTER.

(OPITZ, LOGAU, HOFFMANNSWALDAU.)

Der stadt Liegnitz ist die ehre und das glück zu teil geworden, fast sämtliche hervorragende dichter der sogenannten ersten und zweiten schlesischen dichterschule längere oder kürzere zeit in ihren mauern zu sehen und zum teil erhebliche spuren ihrer hiesigen wirksamkeit noch aufweisen zu können. *Opitz*, der begründer der neuen epoche, hat wiederholentlich an dem hofe des hochgebildeten Liegnitzer herzogs *Georg Rudolph* († 1653) sich aufgehalten, hier sind in den zwanziger jahren des siebzehnten jahrhunderts mehrere seiner ersten werke bei *Nicolaus Sartorius (Schneider)* im druck erschienen; der dichterjüngling *Andreas Scultetus* verweilte hier bei verwandten, ehe er seinen letzten weg nach Breslau antrat, und hat höchst wahrscheinlich die hiesige schule besucht; *Logau* lebte und starb hier als herzoglicher rath; *Hans Assmann v. Abschatz* als landesbestallter des fürstentums; *Lohenstein*, der freund und berather der klugen herzogin *Louise* († 1680), der mutter des letzten piasten *Georg Wilhelm*, hat durch den nach seinen angaben und unter seiner leitung ausgeführten bau des *Mausoleum Piastaeum* an der St. Johanniskirche mit seinen höchst sinnreichen denksprüchen sich ein dauerndes denkmal hier gestiftet, und auch sein zeitgenosse und freund, der muntere *Hoffmannswaldau* hat zu derselben fürstin in nahem verhältnisse gestanden und, wie wir sehen werden, seine werke ihr communiciert.

Der unterzeichnete, seit einiger zeit mit der fortsetzung der chronik von Liegnitz betraut und beschäftigt, muste bei den vielfachen beziehungen der genannten dichter zu der stadt darauf bedacht sein, ihre hiesige thätigkeit in den kreis seiner untersuchungen zu ziehen; was er über drei der bedeutendsten unter ihnen: *Opitz*, *Logau* und *Hoffmannswaldau* ermittelt hat, soll hier als ein kleiner beitrag zur deutschen litteraturgeschichte folgen.

Gelegenheitsschriften haben meist das schicksal, wenn ihr nächster zweck erreicht ist, in die winkel der bibliotheken zu wandern und dort unbeachtet zu liegen, bis ein günstiges geschick einen historiker, für den sie eine sehr wesentliche und erwünschte quelle

bilden, sie entdecken läszt. ein solches geschick führte mir auf der hiesigen kgl. ritterakademie ein buch in die hand (I c IV 1), welches eine grosze zahl gelegenheitspoesieen enthält und worin ich viel schlechtes und wenig gutes zu finden befürchten muste. nicht wenig erstaunte ich daher, als ich unter einer menge obscurer namen auch den des *M. Opitz* bemerkte. da ich die hier gefundenen gedichte nirgends citiert sehe, ich also annehmen musz, dasz es sich um unbekanntes handelt, von einem dichter aber wie *Opitz* auch das geringste interessiert, selbst wenn es in einer fremden sprache gedichtet ist, nicht in der, in welcher er seine lorbeeren erlangt hat, so ist dadurch die berechtigung zur reproduction dieser reste gegeben.

Das werk, welches die in rede stehenden gedichte enthält, führt den titel:

> *Casparis Cunradi* Phil. & Med. D. Ara manalis *Christianae Tilesiae* conjugi meritissimae posita. Cum appendiculis Epicediorum duobus liberis ante Matrem demortuis a Fautoribus & Amicis scriptorum. *Olsnae Silesior.* Ex officina calcographica *Joh. Bössemesserianis.* MDCXXVI. 8⁰.

es war aber unser *Caspar Cunrad* ein angesehener Breslauer arzt und dichter, der vater des hier lebenden *Johann Heinrich Cunrad*, der durch seine *Silesia togata*, Liegnitz 1706, 4⁰ sich einen gewissen namen, in Schlesien wenigstens, erworben hat. die frau des erstgenannten war eine tochter des berühmten Brieger rector *Tilesius* († 1603). bei ihrem tode aber (1626) lebte Opitz als secretair des bekannten burggrafen *Carl Hannibal v. Dohna* meistens in Breslau, wo er mit *Cunrad* in nähere berührung kam.

Das gedicht nun, welches er bei gelegenheit des todes der frau seines freundes verfaszte, lautet:

AD PIE DEFUNCTAM.

Hospes chara DEI, mentes post fata beatas
  Si capiunt nostri sacra fidesque poli,
Aspice de superis moesti devota Mariti
  Munera, pro meritis quae dicat ille tuis.
Ut teneas coelum, Pietas tua fecit, amorque
  Numinis ille, comes qui Tibi semper erat,
Et morum probitas spectata, animusque malorum
  Nescius, et magnis proxima vita deis.
Nunc etiam istius producis tempora vitae,
  Dilecti scriptis carminibusque Viri.
Nec satis hoc; alios juvat invitare Poëtas,
  Ut cumulet tumbae tam pia dona tuae.
Gaude, nec, cujus retinebunt terra polusque
  Virtutes, credas te potuisse mori.

MARTINUS OPITIUS
Philologus et Poëta.

Es folgen weiter zwei gedichte auf den tod einer tochter *Cunrads*:

EPITAPHIUM.

Hoc parvi laris ambitu, Viator,
CUNRADI requiescit umbra Natae,
Cui simul gravidae parentis alvus
Et domus fuit, et fuit feretrum.
Quis fatum fugiat suum? officina
In vitae media parata mors est.

ALIUD.

Hoc sita CUNRADI natae sunt ossa sepulcro;
Infantis dici si tamen ossa queunt.
Illa suae properae moriendo stamina telae
Praevertens, nondum nata, sepulta fuit.
At tu jam tempus supple, DEUS, illud, et annos
Vivere quos soboles debuit, adde Patri.

MARTINUS OPITIUS Sil.
Heidelberga misit.

Noch eine reliquie erlaube ich mir mitzuteilen, die zwar nicht von Opitz ist, aber ihn betrifft. es ist die meines wissens bisher nicht veröffentlichte, für jene zeit in mancher hinsicht charakteristische bestallung für den dichter als herzogl. Liegnitz-Briegischen rath; sie macht den beiden fürsten, welche in trüber zeit für den damaligen hauptrepräsentanten der poesie so viel thaten, alle ehre. ich gebe dieses actenstück nach dem, in der an manuscripten zur schlesischen geschichte so reichhaltigen gräfl. *Hochberg*schen bibliothek auf schlosz *Fürstenstein* (historische abteilung fol. nr. 51) noch vorhandenen concept; denn dasz wir es damit und nicht mit einer bloszen copie zu thun haben, beweist der zustand dieser urkunde jedem handschriftenkenner evident.

Bestallung Martini Opitii.

Von Gottes gnaden Wir *Johan Christian* unnd *George Rudolph* gebrüdere hertzoge in *Schlesien* zur *Liegnitz* und *Brieg*, bekennen hiermit offentlich gegen jedermänniglich,

Nach deme wir vorgenommen und erwogen, die gutte rühmliche qualiteten kunst und geschicklichkeit, mit welcher der Ehrenveste, Wohlgelahrte u. b. l. *Martinus Opitius von Boberfeld*, von Gott begnadet, Vnsz auch daneben sein ehrliches Verhalten mit mehreren commendiret worden, dasz wir dannenhero ursach gewonnen, Denselben in unsre Dienste und bestallung beiderseits zu nehmen, welches wir auch hiermit und in Kraft dieses unsres briefes vollziehen wollen folgender gestalt und also:

Esz soll gedachter *Opitius* schuldig sein, wan entweder in unsern commun oder eines jeden absonderlichen sachen etwasz zu *Breszlaw* zu verrichten vorfiele, dasselbe auf unser beschehenes an-

deuten und befehlich trew und fleiszig fortzustellen, und seiner verrichtung schrift: oder mündliche Relation nach deme es der sachn gelegenheit erfordern wird, gehorsaml. und ohne Verzug abzulegen.

Da wir auch rathes würden, denselben so woll in alsz auszer Landes an Chur: und Fürstl. Höfe oder andre orte in unsern angelegenheiten zu verschicken, soll er nicht allein solche Reise ausser augenscheinlicher, ehrhafter Verhinderung, willig Uber sich nehmen, sondern auch in denen ihme vertrauten sachen allen fleisz, vorsorge vnd Bescheidenheit anwenden, damit dieselben zu unserm besten und gnedigen begnügen so viel immer möglich, verrichtet und expediret, auch im übrigen geheim und Verschwiegen zu halten, Vnd niemanden auszer denen es zu wissen nötig entdecket und offenbahret werden.

Schlieszliche wird ihme auch obliegen, da entweder in unsers fürstl. hauses angelegenheiten, desselben historien und geschichten, oder auch in andern sachen bevorab, welche literas humaniorum betreffen, ihm etwasz aufzusetzen, und in schriften zu verfolgen, anbefohlen würde, solches seiner in wissenschaft der freyen künste erlangte und bekante geschicklichkeit nach trewlich und vnverdrossen mit bestem fleisz und dexteritet zu vollziehen.

Vor welche seine Dienste und Verrichtungen willigen wir ihme järlich ausz unsrer Commun Fürstl. Cassa zu *Brieg* zu einer gewissen besoldung reichen zu lassen zwey hundert Rthl., neben einer freyen wohnung in dem hinterstock unsers communhauses zu *Bresslaw*, wie dan ingleichen, wan er in unsern geschäften reisen wird, mit nottürftigem futter, mehl und zehrung soll versehen werden, Da auch Vnsz oder ihme ins künftige in solcher bestallung ferner nicht zu verharren belieben möchte, So soll von einem oder andern theile dieselbe ein Viertel Jahr zuvor ordentlich aufgekündigt werden [am rande: Alles treulich und sonder gefehrde]. zu dessen urkunde usw.

Brieg den 12. April a. 1633.

Nur weniges ist es, was wir von *Logaus* leben wissen, und die bisher über ihn verbreiteten nachrichten basieren bekanntlich auf einer sehr unsichern grundlage, seitdem *H. Wuttke* und nach ihm *C. Gruenhagen* nachgewiesen haben, dasz das, was vor vierzig jahren der secretair *Koch* in Brieg von dem leben der trefflichen herzogin *Dorothea Sibylla* und ihrer umgebung, der auch unser dichter in jüngeren jahren angehörte, nach angeblich alten tagebüchern und urkunden erzählt hat, nur in dem gehirne dieses mannes seinen ursprung gehabt hat. so ist man bei unserm dichter mehr als bei anderen auf seine werke angewiesen, wenn man über sein, wie es scheint, nach auszen hin ziemlich einförmig verlaufendes leben sich unterrichten will. in Liegnitz, wo er etwa zwei jahre gelebt hat, erinnert leider nichts mehr an ihn, wenn nicht eine vermutung, die ich weiter unten vortragen werde, sich bestätigen sollte.

Ein aus dem anfange des vorigen jahrhunderts stammendes manuscript in der *Fürstensteiner* bibliothek (fol. nr. 330): *geschlechtsnachrichten Heinr. Wenz. v. Logau* erfüllte mich unter solchen umständen mit lebhafter freude; doch sah ich mich bald getäuscht, da das werk über jeden lieutenant aus der genannten familie gerade ebenso viel sagt wie über das berühmteste mitglied derselben: drei trockene zeilen über geburt, lebensstellung und tod, wobei es allerdings auffallend bleibt, dasz letzterer von dem nahen verwandten, der es doch wissen konnte, zwei jahre später als die gewöhnliche angabe, in das jahr 1657 verlegt wird.

Dagegen fand ich in dem oberen rathsarchiv hierselbst eine sammlung von leichenpredigten und ähnlichen sachen (nr. 1496, 4°) in lederband, auf beiden seiten das herzogl. Liegnitzische wappen mit dem symbol *Georg Rudolphs: si deus pro nobis, quis contra nos?* eine leichenpredigt ist dem andenken des sehr tüchtigen 1654 verstorbenen bürgermeisters *Daniel Hertwig* gewidmet von dem als dichter nicht ganz unbekannten hiesigen diaconus *Sebastian Alischer* aus Bunzlau — er hat z. b. den auch von seinem landsmann *Opitz* besungenen *Queckbrunnen* poetisch verherlicht —; dann folgt, eingeleitet durch das distichon:

In Ligia *Hertwigius* consul clarissimus urbe,
Iure haec post obitum metra dicata capit

eine anzahl lateinischer und deutscher trauergedichte, an der spitze ein lateinisches des landeshauptmanns *David von Schweinitz*, desselben, der die genealogie seines berühmten geschlechtes herausgegeben hat, und hinter demselben das folgende:

Das Alte Leute sterben, disz thun ist zwar nicht new,
Helt doch der Todt den Kindern zu sterben keine Trew:
Jedoch wenn Alte sterben, die, die Erfahrenheit,
Hat reiff und gar gemachet durch Fälle, Wercke, Zeit,
Da stirbt mit Ihrem sterben, viel raht, that und verstand,
Viel Sorge fürs Gemeine, viel trew fürs Vaterland.
Dein Hertwig, Lignitz, lieget, der durch so manches Jahr,
Zu deines Nutzes besten, dein wachsam Vater war;
Disz ist für dich gar Kläglich. Ich bilde mir wohl ein,
Es wird in vielen Stücken da dort schon mangel sein,
An seinen Wissenschaften, an guten unterricht,
Und was ein muntrer Wächter nützt mehr durch seine Pflicht.
Man kan zwar Wunden heilen, doch dieses ist gewisz,
Das jmmer eine Narbe sich dennoch mercken liesz.

Zu verdientem Ehrengedächtnüs desz Seh-
lig Verstorbenen, Satzte
dieses
Salomon von Golaw.

Die epigrammatische zuspitzung des schlusses ist dem geiste der poesie des berühmten verfassers der *sinngedichte* vollkommen entsprechend.

Vielleicht aber haben wir auch noch anderwärts bisher unbekannt gebliebene proben *Logau*scher poesie zu suchen.

Die gemahlin des herzogs *Ludwig* († 1663), des landesfürsten unsers dichters, hatte in einem nach ihrem namen benannten vorwerk *Sophienthal*, $^1/_8$ meile von der stadt, 'ein kostbares lustgärtlein mit rennbahnen, lusthäusern, grotten und anderen fürstlichen ergötzungen' anlegen lassen. in einem lusthause waren die wände mit gemälden und sinnbildern geschmückt; die herzogin soll von allen denen, welche ihr dort die aufwartung gemacht hatten, 'zum andenken ein und ander embleme in die zimmer malen zu lassen' begehrt haben. unter diesen bildern und densprüchen las man die namen der personen, von denen jene herrührten; fast alle adligen geschlechter des 17n jahrhunderts aus dem Liegnitzer fürstentum waren dort vertreten, die *Zedlitz, Schweinichen, Schweinitz, Diebitsch* und auch *Logau.*

In einem zimmer waren *einige schlangen und zwei in feindschaft lebende männer* dargestellt, darunter las man:

Schlangen können schlangen leiden,
nur der mensch steckt voller neiden.

Anna Helena geb. *Logauin.*

Ein anderes bild stellte auf einem tische *ein herz und eine hand* dar, *die ein weiszes zeugmuster hält,* mit der unterschrift:

Will ein herze sich bekleiden,
steht es schön in weiszer seiden.

Dorothea Magdalena geb. *Logau.*

Von diesen beiden sprüchen ist namentlich der erstere völlig *Logauisch* nach inhalt wie form, und wer sollte auch wol geeigneter gewesen sein als unser dichter, für die seinigen das verlangte verslein zu liefern? ist es doch noch heute in dem liederreichen Schlesien sitte, dasz, da dichten doch nicht jedermanns sache ist, von solchen, die einmal in dem verdachte stehen 'dichter' zu sein, carmina für andere auf bestellung verfaszt werden, und dasz dies geschieht, selbst wenn es sich um eine schlichte reimerei handelt. aus demselben grunde aber scheint es mir auch höchst wahrscheinlich, dasz ein groszer teil, ja vielleicht der gröste von jenen reimen in Sophienthal nicht von den personen, deren namen unterschrieben, sondern von dem wohlbekannten, als dichter längst legitimierten und in der specialität des sinngedichtes excellierenden fürstl. rathe *Friedr. v. Logau* aus gefälligkeit verfaszt worden ist.

Ich will von dem erhaltenen nur einiges anführen, man urteile dann selbst.

Ein baum voll früchte, an welchem etliche äste abbrechen:

Der baum musz brechen, der mit früchten überladen,
oft bringt uns überflusz in seel- und leibes-schaden.

Ein baum, auf welchem ein adler steine ins nest trägt:

Ein adler schützt sein nest mit steinen vor gefahren,
ein jüngling soll sein herz mit gottesfurcht bewahren.

und diesen vers soll laut unterschrift eine frau, *Elisabeth v. Reichenbach* geliefert haben!

Eine gans auf dem felde:

Es läszt sich keine gans von gutem futter treiben,
bei gutem vorsatz pflegt ein guter mann zu bleiben.

Ein mann, der einen langen schatten wirft:

Gedanken machen riesen.

dieser letzte gedanke ist, wie jeder zugeben wird, ein solcher, dasz er auf ein gewöhnliches talent sicherlich nicht zurückgeführt werden darf.

Andere verse sind leichtere waare, wie sie auch ein geistreicher mann wol hinwirft, wenn es sich darum handelt einem augenblicklichen bedürfnisse zu genügen; man schreibt nicht in jeder stunde für die unsterblichkeit. und auch in den als echt anerkannten *Logau*schen gedichten findet sich bekanntlich unter den goldkörnern viel mittelgut und sogar einige spreu.

Zu anfange des vorigen jahrhunderts schrieb der hiesige schulcollege und auditor *Gottfried Scholtz* († 1715) über die denkwürdigkeiten in *Sophienthal* (vgl. *J. Sinapius* einleitung zu den *schlesischen curiositäten*); jetzt ist von jenen sehenswürdigkeiten längst jede spur verschwunden.

Der dritte, welcher diese litterargeschichtliche wanderung beschlieszen mag, ist *Hoffmannswaldau*, an bedeutung freilich mit jenen beiden männern nicht zu vergleichen, aber doch eine interessante persönlichkeit.

In dem oberen archiv des hiesigen rathhauses befindet sich unter nr. 1274 ein manuscript in folio, 45 bogen stark und wohl erhalten; wenn auch der katalog des archivs es nicht ausdrücklich besagte, würde doch die beschaffenheit der handschrift kaum einen zweifel darüber lassen, dasz wir es mit einem autograph des bekannten Breslauer dichters zu thun haben, und schon insofern verdiente es die beachtung aller litteraturfreunde, selbst wenn es nicht auszer bekanntem eine anzahl noch nicht veröffentlichter gedichte enthielte. sehr charakteristisch ist gleich das *vorwort* an die herzogin *Louise*, es lautet:

Durchlauchtige Fürstin Genädige Fürstin vnd Frau.

Zu E. D. füszen, lege ich gehorsambst, eine alte Schult nieder, vnd zwar in solcher müntze, von der ich nur sagen mus, das Sie an Schrott vnd Gewichte vntauglich, ja die keinen anderen werth als den E. D. ihr selbst ertheilen werden. Stoszen E. D. solches als etwas nichtiges von sich, so geschihet es mit höchster billigkeit, württigen Sie es aber eines genädigen blickes, vnd geruhen ein oder das andere blatt darinnen hochgeneiget vmbzuwenden, so mus ich bestürtzet ruffen o vnverdinte Genade. Es sint alhir nichts mehr

alsz etliche verliebete brife, meistens von geburth vnd ankunft (abkunft?) alter Deutschen, in erwegung das mihr fast die arbeit vnter meinen henden vertorben, so habe ich dennoch die tröstliche Zuversicht, das mein vorwitz, das ich groszer leutte funcken, nach ihrem tode vnd gleichsam in der asche rüre, nicht vor alzu sträflich werde gehalten werden, maszen ich dennichts geschriben, was nicht auch andere vor mihr, den verlauf der sachen verstehe ich, in offentlichen Druck kommen laszen. Mit willen wirt mihr kein vnzuleslich wort entfallen sein, so hohen vnd zichtigen ohren zu empfindlich scheinen könte. Vnd wie ich mich so vil möglichen, allenweit gesuchten, vnd übersteigenden poëtischen artten entbrochen, also habe ich mihr auch angelegen sein laszen, meinen Reim von aller schlipfrigkeit rein zu halten, ein mehres von meinem aufsatze zu melden, trage ich sonderbahres bedencken, vnd wie ich diese meine kinder nicht alzuwol loben kan, also wil ich sie auch nicht übermäszig thadelen. Ein wort anstatt vieler tausenden, ich vnterwerffe wie E. D. genedigem befehle meine wenigkeit, also Deroselben Erlauchten Vrtheil meine arbeit vnd verbleibe E. D.

C. H. v. H.

Es folgen nun die *heroiden* in dieser reihe:

1) Liebe zwischen *Egenhard* vnd Freulein *Emma*; *Egenhard* an *Emma, Emma* an *Egenhard.* 2) Liebe zwischen *Siegreich* vnd *Rosemund*; *Sigreich* an *Rosemunden, Rosemunda* an *Sigreichen.* 3) Liebe zwischen Graff *Ludwig* in *Düringen* vnd *Adelheide* Pfaltzgraff *Fridrichs* zu *Sachsen* Gemahlin; *Adelheide* an *Ludwigen, Ludwig* an *Adelheiden.* 4) Liebe zwischen *Pretislauen,* Fürsten in *Böhmen,* vnd Freulein *Jutten,* Keysers *Otten* des andern Tochter; *Pritzislaus* an *Jutten, Juthe* an *Pritzislaun.* 5) Liebe zwischen Ertz Hertzog *Ferdinand* vnd *Philippine Welserin*; *Ferdinand* an *Philippinen, Philippine* an *Ferdinandum.* 6) Liebe zwischen Hertzog *Albrechten* in *Bayren* vnd *Agnes Bernaunin*; *Agnes* an *Albrechten* von *Beyren, Albrecht* an *Agnes.* 7) Liebe zwischen Hertzen (!) *Heinrich* von *Braunschweig* vnd *Even* von *Trott*; Hertzog *Heinrich* an *Even* von *Trott, Eva* von *Trott* an *Heinrichen.* 8) Liebe zwischen *Aleran,* einen Sächsischen Fürsten vnd *Adelheide* Keysers *Otten* Tochter; *Adelheid* an *Aleran, Aleran* an *Adelheiden.* 9) Liebe zwischen Graff *Ludwig von Gleichen* vnd Einer *Mahomethanerin*; Graff *Ludwig* an seine *Gemahlin,* Antwort der *Gemahlin* an Graff *Ludwigen.* 10) Liebe zwischen *Reinier* Königen aus *Dennemarg* vnd einer Norwegischen Heldin *Algerthe*; *Algerthe* an *Reiniern, Reinier* an *Algerthen.* 11) Liebe zwischen *Rudolffen* Königen in *Burgund* vnd einer vornehmen Marggräffin *Ermegarde*; *Ermegarde* an *Rudolffen, Rudolf* an *Ermegarde.* 12) Liebe zwischen Pfaltzgraff *Fridrichen* dem andern vnd *Leonoren* Spanischen Freulein; *Fridrich* an *Leonoren, Eleonora* an *Fridrichen.* 13) Liebe zwischen *Balduin* vnd *Judith*; *Balduin* an *Judith*; *Judith* an *Balduin.* 14) *Carl Ludwig* Pfaltzgraff am *Rein*

an die *Degenfeldin*; Antwort der *Degenfeldin*. 15) Schreiben *Carl Ludwigs* an Seine rechte *Gemahlin*; Antworth der *Gemahlin*.

Man sieht aus diesem verzeichnis, dasz *Hoffmannswaldau*, mit ausnahme von nr. 2, hier nicht die fingierten namen der drucke (zu welchen erst *E. Neumeister* in seinem *specimen dissertationis historico-criticae de poetis germanicis* etc. *Witteb.* 1706 der leserwelt den schlüssel gab), sondern überall die wirklichen brauchte. nicht ohne grund ist auch die heroide: *Abälard und Heloise* in diesem für eine dame bestimmten exemplar weggefallen und statt ihrer zwei andere substituiert.

Nach einer leeren seite folgt *die Erlauchte**) *Maria Magdalena*, eingeleitet durch ein *sal. et off.* an 'herrn Bruder', 6 blätter, dann: *die thränen der Tochter Jephte*, 5 seiten, und *Recht Streit zwischen Einem paar Schwartzen augen Einem paar Rothen Lippen, vnd weiszen brüsten*, 4 seiten, woran auf 19 seiten *100 grabschriften* sich anschlieszen. nur die 42 ersten beziehen sich auf persönlichkeiten, die in politik, litteratur oder sonst wie eine bedeutung erlangt haben; die übrigen gehen auf menschen, die dem spotte irgend eine handhabe boten, einige (5) sogar auf thiere, z. b. auf einen hund, eine gans usw.

Unter diesen epigrammen weichen die, welche auch in der *Neukirch*schen sammlung (herrn von *Hoffmannswaldau* und anderer Deutschen auserlesene und bisher ungedruckte gedichte, 7 teile, *Frankfurt* und *Leipzig* 1734 ff.) stehen, sämtlich in mehreren lesarten von unserer handschrift und oft sehr wesentlich ab, und auf welcher seite der vorzug ist, ergibt auch eine oberflächliche vergleichung. ich lasse die gemeinsamen grabschriften folgen und zwar nach der handschrift, die lesarten des gedruckten textes (ohne rücksicht auf abweichungen in orthographie und interpunction) in parenthese beifügend. zuerst die berühmte auf den 'Friedländer':

Neuk. I 87. *Wallensteines [General Wallensteins].*
Msc. nr. 16.

Hier liegt das grosze Haubt, so itz wird ausgelacht,
vil wiszen *das* [mehr] von mihr, *was* [als] ich *wol nicht* [jemals] gedacht.
Das [doch] wust' ich das ein Stein, nicht leicht ein Stern kan werden,
ein stein wie hoch er steigt, felt entlich *doch zur* [zu der] Erden.

Ein geradezu unsinniger fehler hat sich bei *Neukirch* eingeschlichen in die dritte zeile der grabschrift auf den 'winterkönig':

*) so und nicht '*Erleuchtete*' hat die handschrift.

Neuk. I 87. *Friderici [Friedrichs] Königs in Böhmen.*
Msc. nr. 9.

Mich hat die Venus *eh'* [mehr], als Jupiter *gekennet* [gekennt],
die flamme kombt von mihr, *die* [so] noch in Deutschland *brennet* [brennt],
ach! das mein junger *Sin* [Sohn!] *noch* [doch] nicht erfahren hette,
das höher ist ein trohn, als der gemahlin bette.

Neuk. I 87. *Hertzogs von Alba [des Hertzogs von Alba].*
Msc. nr. 14.

Hir liegt der wütterich, so nichts von ruh gehört,
bisz *ihn* [ihm] der bleiche tott ein *hartes* [neues] wort gelehrt,
er brach ihm Seinen hals vnd Sprach du must *verbleichen* [erbleichen],
Sonst *werd'* [würd'] ich dir noch selbst *am* [im] würgen müszen weichen.

Neuk. I 88. *Einer Nonnen.*
Msc. nr. 91.

Man nahm mir meinen Schmuck, vnd *nahm mir* [liesz nur] fleisch vnd blutt,
man Schnit die *lucken* [Haare] weg, vnd liesz mihr meine glutt usw.

Neuk. I 87. *Lipsii.*
Msc. nr. 29.

Mich fürt die kluge welt, im hertzen, mund vnd hand,
in [zu] Flandern ruht der leib, den ruhm behelt braband,
man lobte noch *vilmehr* [weit mehr] die hoheit meiner Sinnen,
hett' ich im Alter nur, zwey weiber lassen *kinnen* [können].

Interessant ist auch die vergleichung von grabschriften über dasselbe thema im manuscript und bei *Neukirch*; ich gebe einige, dem inhalte nach nicht die schlimmsten, zur probe:

Neuk. II 123. *Einer kuplerin.*

War ich selbst nicht bequem zu dem, was liebe giebet,
So halff ich diesem doch, was liebt und ward geliebet,
So konnt' ich aller welt lust und vergnügung geben
Nur mir nicht, was mir lieb: Ein etwas länger leben.

Msc. nr. 89. *Einer Kuplerin.*

Die jugent hab' ich stets mit buhlen zugebracht,
als nun das alter kam, vnd meiner jahre macht,
So ward ich kohlen gleich die junges holtz entzünden,
die asche wirt man noch umb diese gegent finden.

Neuk. II 126. *Eines flohes der auf einen schönen halsz gesessen.*

Weil ich zu geitzig war zu kosten von der speise,
Die den verliebten offt so groszen hunger macht;
So hat die süsse kost mich um das leben bracht:
Drum wer da kosten will lern erst die rechte weise.

Msc. nr. 100. *Eines flohen.*

Ein Schwartzer Rittersman, fiel, durch ein weiszes weib,
indem Er ohne scheu, betratt den zarten leib,
Doch ist Sein alter ruhm nicht ganz vnd gar vertorben,
indem Er eben so wie Curtius gestorben.

Aus diesen wie aus anderen beispielen ersieht man, dasz der dichter, der bei *Neukirch* II 123—24 allein auf einen 'bequemen mann' 9 sinngedichte gemacht hat und dessen stoffliches gebiet ein verhältnismäszig kleines war, dasselbe thema in der mannigfaltigsten weise zu variieren verstand, um nicht — auszer dem ekel — die unvermeidliche langeweile zu erregen.

Den beschlusz der handschrift *Hoffmannswaldaus* macht ein gedicht ernsten inhalts: *Betrüglich falscher Stand der schnöden Eitelkeiten,* 11 seiten, wieder in vierzeiligen alexandrinern. von fremder hand und offenbar aus etwas späterer zeit folgt dann auf 11 seiten *Benjamin Neukirch's Lobschrift bey dem tode HE. Ferdinand von Mudrach's in Breszlau so den 21. Febr: 1690 in Breszlau verblichen vnd den 7 Martii cur. an. in der Hauptkirchen zu St. Elisabeth alda begraben worden.*

Auf die frage endlich, wie dieses manuscript in die hiesige rathsbibliothek gelangt ist, gibt der katalog keine auskunft; sie kann nur nach vermutung beantwortet werden. *Hoffmannswaldau* hat jedenfalls dies exemplar für die herzogin *Louise* selber bestimmt gehabt; bei dem furchtbaren umschwunge, den das jahr 1675 in folge des unerwarteten hintritts des jungen herzogs hier brachte, mochten wol wichtigere dinge als litterarische productionen von der armen mutter, welche jetzt nur darauf sann, eine würdige ruhestätte für das uralte heimgegangene piastengeschlecht zu gründen, vergessen und unbeachtet geblieben sein, und nach fünf jahren starb schon die bisherige eigentümerin des manuscripts auf ihrem wittwensitze Ohlau. Liegnitz aber hatte damals an capacitäten keinen mangel, an leuten, die auch für die neue blüte vaterländischer dichtkunst ein herz hatten, und so konnte es kommen, dasz durch einen solchen mann, welchem das herrenlos gewordene gut in die hände fiel, die mutwilligen kinder der *Hoffmannswaldau*schen muse der bibliothek eines ehrbaren rathes einverleibt wurden, um dort, zunächst in stiller verborgenheit, ihren voraussichtlich dauernden aufenthalt zu finden.

NACHTRAG.

Bei meiner anwesenheit in Breslau im april v. j. habe ich auf der stadtbibliothek ein exemplar des oben erwähnten Scholtzschen werkes über Sophienthal vorgefunden (4 F. 2, 526). es führt den titel:

Curieuses Supplementum der Liegnitzschen Historie, zeigend das Fürstliche Andencken bey den Sophienthalschen Sinn-Bildern, welche auf gnädigstes Begehren der Weyland Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürstin und Frauen, Frauen *Anna Sophia*, Hertzogin in Schlesien u. s. w. von unterschiedenen so wohl Adlichen als Bürgerlichen Standes Männlichen und Weiblichen Geschlechtes Personen gesetzet, auf gnädige Erlaubnisz aber des itztmahligen Hoch-Freyherrlichen Besitzers abcopiret, und in Form eines Gespräches vorgestellet sind. in Liegnitz gedruckt Anno 1719. 4°.

Es finden sich dort sinnbilder und verse von den familiengliedern Logaus noch folgende:

Ein wandersmann, welcher auf seinem buckel einen sack trägt, worin ein kerl mit einer narrenkappe steckt, worauf geschrieben steht: eigene mängel; vorn aber hängt ein sack, worin ein eichhörnchen sitzt, auf welchem die worte stehen: fremde mängel; unten aber:

Lasz frembden Sack,
Nimm eignen Pack.

Anna geb. Logauin.

Ein weinglas, in welchem eine spinne liegt, worin die sonne scheint:

Aussen Glantz, innen Gifft.

Helena Logauin geb. Knobelsdorffin.

Endlich von dem dichter selber unterzeichnet ist das folgende:

Auf einer seite die aufgehende sonne, auf der andern ein finsterer busch, in welchen fledermäuse fliegen:

Wahrheit bricht noch endlich ein,
Falschheit musz doch flüchtig sein.

Friedrich von Logau.

In summa wurden in 7 zimmern 109 sinnbilder mit unterschriften gezählt.

LIEGNITZ. HERMANN KRAFFERT.

18.

ENTLASSUNGSREDE VON DR. FUNKHAENEL IN EISENACH.

Einem der sog. sieben griechischen weisen, Kleobulos von Lindos auf der insel Rhodus, wird der spruch zugeschrieben: μέτρον ἄριστον, den unser Voss übersetzt hat: masz zu halten ist gut. und ein ähnlicher des Lakedämoniers Cheilon, oder nach anderen des Atheniensers Solon, lautet: μηδὲν ἄγαν, ne quid nimis, wie Voss sagt: nimmer zu sehr! dasz diese spruchweisheit auf diejenigen Römer, welche sich griechische bildung angeeignet hatten, übergieng, ist nicht zu verwundern. zwar würde man den Horaz nicht gerade als einen vollgültigen zeugen dafür anerkennen, da er nicht selten, gewis aber mit unrecht, des sittlichen indifferentismus beschuldigt wird, doch steht er nicht allein. denn wenn er sagt: insani sapiens nomen ferat, aequus iniqui, ultra quam satis est virtutem si petat ipsam, so lesen wir bei Cicero: studia vel optimarum rerum sedata tamen et tranquilla esse debent.[1]) und geht nicht das so oft gebrauchte 'summum ius summa iniuria' auf denselben grundsatz hinaus?

Doch fassen wir jenes μέτρον ἄριστον als etwas dem griechischen geiste eigentümliches, als etwas für ihn charakteristisches auf, als die grundlage, auf der alle sittlichkeit, die edelste bildung des menschlichen, wie sie sich in der griechischen philosophie offenbart, beruht, als das was von den Römern im besten sinne humanitas genannt wird. das ist, wie Sie, l. j., in der schule oft gehört haben, die griechische σωφροσύνη, die, wie Sie ebenfalls gesehen haben, Cicero in den tusculanen[2]) vergeblich sich bemüht mit einem einzigen römischen worte in entsprechender weise zu benennen. dieses wort, welches wir in der schule als selbstbeherschung aufgefaszt haben, Curtius in seiner trefflichen griechischen geschichte[3]) als selbstbeschränkung bezeichnet, ist in der ethik der griechischen weisen von groszer bedeutung. aber auch in dem leben des griechischen volkes sehen wir das in ihm ausgesprochene gebot der selbstbeherschung und selbstbeschränkung in vollster geltung. frühzeitig wurde es der jugend vorgehalten in den gymnasien, in denen der junge Hellene bis zur vollendung männlicher reife den grösten teil seiner zeit zubrachte. hier hatte er im täglichen wetteifer mit seinen genossen reichliche gelegenheit, seine persönlichkeit auszubilden und zu einer selbständigen individualität sich zu entwickeln. aber die rohe kraft hatte keine geltung, ebenso wenig wie selbstsüchtige willkür. beides zügelte die strenge zucht und das gesetz der pa-

1) siehe Hor. 1, epist. 6, V 15 und 16, Cic. Tuscul. IV 25 § 55.
2) III 7 § 16. 3) I 464 der dritten auflage. auch bei dem zunächst folgenden ist benutzt, was Curtius dort sagt.

lästra, welches gehorsam gegen die pädotriben und gymnasiarchen, anerkennung der vorgeschriebenen ordnung, unterordnung des einzelnen unter die gesamtheit verlangte. so wurde auf der einen seite für entwicklung der individualität gesorgt, aber auch der selbstsucht und der selbstüberhebung eine schranke gesetzt.

Wie aber auf diese weise die palästra eine schule derjenigen tugend war, welche die Griechen so hoch anschlugen, so war, wie ich schon sagte, die σωφροσύνη die grundlage, der inbegriff der griechischen ethik. sie ersetzte, wie Curtius trefflich sagt, gewissermaszen das göttliche gesetz, durch dessen erfüllung sie jegliche menschliche tugend ausüben konnten, sie bezeichnete warnend dasjenige, was der mensch am meisten scheuen musz, die ὕβρις, den übermut, welcher der gottheit und dem nächsten gegenüber keine schranke anerkennt. mithin war σωφροσύνη die scheu vor selbstüberhebung, das einhalten des rechten maszes, also selbstbeherschung und selbstbeschränkung.

Und wie ist es in unsern christlichen gymnasien, l. j.? haben wir auch ein solches gesetz, welches mehr negativ verfährt als positiv, welches mehr eine abwehr des unrechten als eine vorschrift dessen ist, was recht und sittlich gut und tugend ist? nein, wir haben mehr und besseres, w i r h a b e n ein göttliches gesetz, wir stellen die tugend auf in anerkennung eines heiligen wesens, welches den menschen als sein ebenbild geschaffen, welches ihm eine sittliche bestimmung gegeben hat, welches ihn durch tugend zur glückseligkeit führen will. und wie uns christen die liebe zu gott die quelle aller tugenden ist, so schützt uns vor jener ὕβρις ein höheres gesetz als die Griechen, die liebe zu unserm nächsten. und diese beiden höchsten gebote, die wir haben, die Ihnen schon von kindheit an an das herz gelegt sind, legen sie nicht auch uns die pflicht der selbstbeschränkung auf gegenüber den geboten gottes, welche uns ermahnen unsern eigenwillen zu bekämpfen, und der selbstbeherschung gegenüber unsern nebenmenschen in allem, was ihr recht, ihre menschliche würde verletzen würde? aber u n s e r e aufgabe ist es, den freien willen, den wir als vernünftige wesen haben, aus eigner sittlicher überzeugung zu beschränken, in selbstbewuster anerkennung dessen, was uns eben als sittliche wesen obliegt. dazu musz auch die schule arbeiten, wenn sie die ihr anvertraute jugend auf den rechten weg führen will. aus dem knaben, der gehorsam lernen s o l l und, weil er nicht anders kann, sich daran gewöhnt zu gehorchen, wird in stufenweiser entwicklung ein wesen herangebildet, welches auf die stimme des seinem innern eingepflanzten sittengesetzes hört, bis endlich die freude am guten und rechten, die liebe zur tugend in dem herzen des reiferen jünglings angeregt wird. das ist die pädagogische scala, wie man sie zu nennen pflegt, in welcher ein tiefer ernst liegt: aus dem oportet das adsuescit, aus dem adsuescit das vult, aus dem vult das gaudet. hat die schule in ihren zöglingen das 'gaudet' angebahnt oder sogar erreicht, so ist

es ihr gelungen in dem jugendlichen gemüte eine köstliche blüte zur entfaltung gebracht zu haben, die mit der zeit zur reife kommen und zur reichlich lohnenden frucht sich gestalten wird.

Nun, l. j., Sie haben sich jahre lang mit den schriften des classischen altertums beschäftigt und, ich freue mich es sagen zu können, nicht ohne erfolg. der geist der in den schriften weht, welche der reiferen jugend in die hand gegeben werden, kann nicht ohne einflusz auf Sie geblieben sein. sind Sie auch nicht eingedrungen in die philosophie griechischer weisen, so haben Sie doch so viel in sich aufgenommen, um erkennen zu können, was das besprochene ideal der tugend bedeute. und haben Sie nicht in Ihrem jungen leben schon die erfahrung gemacht, dasz Sie die pflicht der selbstbeherschung üben musten, wenn Sie nicht die bitteren früchte der leidenschaften kosten wollten? Sie hatten gelegenheit dies maszhalten zu bedenken, wenn Sie Ihr ohr den verlockungen verbotener genüsse verschlieszen, wenn Sie die genuszsucht, welcher sich die jugend unserer zeit so leicht hingibt, fliehen, wenn Sie dem zureden sogenannter freunde entgehen wollten. Sie konnten diese tugend im herzen tragen, wenn der widerstreit zwischen neigung und pflicht an Sie herantrat, wenn Sie vor gethaner arbeit der ruhe und erholung sich hingeben wollten, wenn der erfolg Ihrer bestrebungen nicht der gewünschte war, wenn Sie mutlos werden wollten, wenn Sie zweifel in Ihre kraft zu setzen anfiengen. und diese tugend der selbstbeschränkung muste Ihnen beistehen, als Sie den kreis Ihrer pflichten mit klarerem bewustsein erfaszten, als Sie erkannten, überall hersche ein gesetz, dem sich der eigenwille fügen müsse, als Sie anfiengen das kostbare gut der pflichttreue kennen zu lernen und aus eignem entschlusse das rechte zu thun. und ohne selbstbeherschung kann der charakter sich nicht bilden und erstarken und fest bleiben, ohne selbstbeschränkung des einzelnen würde jeder menschliche verein, jede staatliche verbindung vernichtet, ohne sie gäbe es einen ewigen kampf der menschen unter einander. ohne diese tugend gibt es keinen rechten mann.

Zu dieser tugend soll also auch die schule hinleiten durch unterricht und erziehung, durch lehre und beispiel, und wir lehrer hoffen das unsrige dazu gethan zu haben, dasz Sie nicht ohne einen anfang in derselben gemacht zu haben von uns scheiden. und wenn Sie noch mehr heran gereift sein werden, dann offenbart sich die festigkeit und stärke Ihres charakters und die gediegenheit Ihres ganzen geistigen wesens in der freien selbstbestimmung, welche Ihre handlungsweise gestaltet und regelt, welche Sie Ihre lebensaufgabe mit energischer ausdauer verfolgen läszt, welche all Ihrem thun erst den wahren werth verleiht.

19.

NEKROLOG.

Reinhold Klotz, geboren am 18 märz 1807 zu Stollberg bei Chemnitz, starb am 10 august des verwichenen jahres in seinem landhause in Kleinzschocher bei Leipzig. wir halten es für unsere pflicht, seiner an dieser stelle noch einmal zu gedenken, da er eine lange reihe von jahren herausgeber dieser zeitschrift gewesen und in ihr bis kurz vor seinem ende viele einzelne seiner forschungen, die ihm der sofortigen veröffentlichung werth erschienen, hat einreihen lassen. freilich ist das in diesen blättern niedergelegte, so glänzende proben von seinem vielseitigen wissen es auch zeigte, nur ein kleiner bruchteil seiner umfangreichen leistungen auf den verschiedensten gebieten der altertumswissenschaft. nicht um die arbeiten, die wir ihm verdanken, erschöpfend darzustellen und zu beurteilen, sondern nur das wesen und wirken dieses hochverdienten mannes kurz zu vergegenwärtigen, wollen wir seinem andenken einige zeilen widmen.

Die rüstigkeit, die er bis in seine spätesten lebenstage sich zu bewahren wuste, hatte er von seinem vater geerbt. dieser, ein sohn des ersten geistlichen in Werdau in Sachsen, hatte, als er sich in Stollberg niederliesz, ein viel bewegtes leben hinter sich. als feldprediger der Deutschen hatte er alle schweren strapazen der verschiedenen deutschen contingente mitgemacht, die an den coalitionskriegen gegen Frankreich am ende des vorigen jahrhunderts thätigen anteil nahmen. seine ausdauer und unerschrockenheit sowie sein vorzügliches benehmen wurden nach dem kriege anerkannt und er erhielt eine pfarrstelle in dem erzgebirgischen städtchen Stollberg, woselbst er später zum oberpfarrer erwählt wurde. was dieser an seinem sohne Reinhold gethan, sagt uns schon das eine, dasz der kindliche liebe des reifen forschers sein erstes groszes werk, die ausgabe der Ciceronischen reden niemand anderm widmen wollte als gerade seinem vater. es ist dies das beredteste zeugnis für den maszgebenden einfluss, den der vater auf die bildung des sohnes gehabt. dieser erstere hatte erkannt, welchem umstande er seine feste, kräftige gesundheit verdanke, die ihn stets wohl auf sein liesz, und handelte darnach an seinen kindern. diesen eine gesunde erziehung zu geben liesz er seine hauptaufgabe sein und so erlebte er auch die freude, sie alle zehn grosz ziehen und gedeihen sehen zu können. unser Reinhold war an sich sehr schwächlich, ja mit ausnahme seines bruders Ernst, der es bis zum professor der theologie in Leipzig gebracht und später geistlicher in Werdau geworden, aber schon in seinen dreisziger jahren starb, vielleicht das schwächlichste dieser kinder. obwol er mehrmals schwer krank war, blieb doch auch bei ihm der entschlusz des vaters fest; verhätschelt wurde er wahrlich nicht; im gegenteil so abgehärtet gegen jede einwirkung der witterung, dasz er noch bis in sein hohes alter ein rüstiger fuszgänger blieb, der sich durch kein unwetter abschrecken liesz. aber es sei ferne von uns zu behaupten, dasz die körperliche erziehung des sohnes in den vordergrund gestellt worden. den ersten unterricht leitete der vater bei allen söhnen selbst und sobald sie ihm reif schienen, schickte er sie zu ihrer höhern ausbildung auf ein gymnasium, einen teil nach Altenburg, Reinhold aber und seinen nur wenig ältern bruder Hermann (den jetzigen angesehenen advocaten in Frankenberg bei Chemnitz) auf das damalige lyceum der in jener zeit noch bedeutenden bergstadt Schneeberg, wo sich ein heiteres schülerleben mit ernstem streben vereinte und ein gesundes urwüchsiges volksleben sie umgab. einsam wanderten oft die schüler durch die verlassenen nadelhölzer des erzgebirges bei heiterm sonnenscheine und in wind und

wetter nach ihrer heimat. diese wanderungen wurden kleine mehrtägige reisen zu fusz, seitdem K. die Nicolaischule in Leipzig besuchte, deren lehrer Forbiger und Nobbe in dem jünglinge die lust zu frischen, erhöhten anstrengungen erweckten und sein dankbares herz für alle zeiten gewannen. sein fleisz und sein wissen wurden schon auf der schule in besonderer weise anerkannt und in seinem 19n jahre konnte er sich mit guter aussicht als student der philologie auf der sächsischen landesuniversität Leipzig einschreiben lassen. Gottfried Hermann und der damals schon hochbetagte Christian Daniel Beck waren die philologen Leipzigs in jener zeit; beide wurden also die universitätslehrer des strebsamen jüngers und mit beiden wurde er sehr bald persönlich bekannt. vorzüglich waren es Gottfried Hermanns berühmte und bekannte geniale lehrvorträge und dessen gewandte und lebensvolle erklärungsart der altclassischen schriftwerke, die wie bei allen andern zahlreichen zuhörern auch auf den offenen und empfänglichen geist K.s die tiefste wirkung nicht verfehlen konnten. dazu war es noch die berühmt gewordene griechische gesellschaft Hermanns, der anzugehören das unablässige streben aller jungen philologen war. ein eifriges und geachtetes mitglied derselben war natürlich auch unser K.

Nach fünfjährigen gründlichen studien fühlte er sich reif genug, seinem meister folgend selbst den akademischen lehrstuhl zu besteigen. im jahre 1830 war seine erstlingsschrift quaestiones Tullianae im druck erschienen. am 25 märz 1831 hatte er mit seinem quaestionum criticarum liber primus promoviert, und unmittelbar darauf habilitierte er sich an der Leipziger hochschule. aber noch vor ablauf dieses selben jahres begann er auch seine thätigkeit als herausgeber dieser vorliegenden zeitschrift, die auf Passows anregung von Christian Friedrich Jahn erst seit kurzem ins leben gerufen worden war und damals vom gründer und Gottfried Seebode redigiert wurde. seit dieses letzteren im dec. 1842 erfolgtem austritte führte er die ehrenvolle aufgabe mit Jahn allein fort bis zu dessen tode am 19 sept. 1847. von da an arbeitete er mit Rudolf Dietsch rüstig weiter. im jahre 1852 erfuhr das groszartige institut eine bedeutende erweiterung, die die aufnahme eines dritten herausgebers nötig machte. bekanntlich war dies Alfred Fleckeisen. nachdem K. so ein volles vierteljahrhundert mit anerkennenswerther umsicht der zeitschrift seine kraft gewidmet, konnte er am 15 nov. 1856 von der redaction zurücktreten mit dem vollen bewustsein, die alle seiten seiner wissenschaft berücksichtigende anstalt fortwährend auf der ursprünglichen höhe erhalten zu haben. seine teilnahme für die mit liebevoller hingabe lange gepflegten jahrbücher ist aber nie erloschen, wie dies seine zahlreichen beiträge in jedem einzelnen jahrgange (der seit Dietschens zurücktritte vom dec. 1863 gegenwärtig von Alfred Fleckeisen und Hermann Masius herausgegebenen hefte) beweisen.

Wiederholt an ihn ergangene rufe ins ausland lehnte er ab. die kais. russische regierung hatte ihn nach Moskau berufen wollen zum director sämtlicher gymnasien. aber er zog es vor in seinem kleinen heimatlande zu bleiben. seine studien über Aristoteles, die er in einer recension von Adolf Stahrs Aristotelischer politik in diesen blättern gezeigt, hatte Brandis' aufmerksamkeit auf ihn gelenkt und brachte ihm die aussicht zu einer professur in Bonn. er blieb aber seinem grundsatze treu. 1839 wurde er auszerordentlicher professor und zugleich an Gottfried Hermanns seite director des königl. philologischen seminars. als der greise meister starb, hatte er sich in seiner vielseitigen thätigkeit so hervorgethan, dasz er eine hohe genugthuung erhielt. die sächsische regierung ernannte ihn nach reiflichen überlegungen zum nachfolger Gottfried Hermanns, dessen lehramt er bis an sein eigenes ende treu und gewissenhaft verwaltet hat. mit

Westermann und Nietzsch stand er lange zeit dem königl. philologischen seminar als director vor und erlebte noch mit Friedrich Ritschl und Georg Curtius die jetzige hohe blüte desselben. bei seiner groszen gewissenhaftigkeit war er in seinen berufsarbeiten unermüdlich und entfaltete nach jeder seite hin die rührigste thätigkeit. eine klare einsicht in seine ausgebreitete und gründliche gelehrsamkeit gibt ein verzeichnis seiner vorlesungen. diese beschäftigten sich mit den verschiedensten zweigen der griechischen litteratur, wie mit den dichtern Hesiod, Aeschylos (Agamemnon), Sophokles (Antigone), Euripides (Medea, Alkestis, Orestes), Aristophanes (Acharner und wolken), so mit dem prosaisten Thukydides, den attischen rednern und Aristoteles (politik). umfangreicher war die zahl der römischen schriftsteller, die er in den kreis seiner betrachtungen zog. er erklärte die komiker Plautus (miles gloriosus und Trinummus) und Terenz (Andria, Eunuchus, Adelphoi) und den philosophischen dichter Lucrez, besonders aber auch Horaz (satiren und briefe), zugleich die elegiker Catull, Tibull und Properz, am liebsten aber Vergils gedicht vom landbau, in dessen verständnis seit Voss wol kaum ein philolog so genau eingedrungen wie er, standen ihm doch fast über jede einzelne landwirtschaftliche lehre die eignen erfahrungen zu gebote. für das verständnis der lateinischen prosa war er ein ebenso gediegener vermittler wie für die dichter. begreiflicher weise bildeten hier die Ciceronischen schriften den mittelpunct, seine philosophischen, wie die Tusculanen und das erste buch de natura deorum nicht minder als seine reden, wie die Cäciniana, Miloniana, die Verrinen und andere. dazu traten die historiker, besonders Sallust in allen seinen schriften, und Tacitus mit seinen sog. annalen. alle diese erklärenden vorlesungen über einzelne schriften erhielten eine wahrhaft gediegene zusammenfassung in seinen ausführlichen vorträgen über lateinische litteraturgeschichte, die sich gewöhnlich auf mehr als ein halbjahr verteilten. in gleicher weise behandelte er auch die andern seiten der philologischen wissenschaft. seine lehrvorträge über lateinische syntax und stilistik haben zu allen zeiten seiner langjährigen wirksamkeit zu den am liebsten gehörten gezählt; die lehre über die grundsätze der philologischen kritik sowie überhaupt die encyclopädie der philologie hat er viele jahre an der Leipziger universität allein vertreten.

So sammelte er nach und nach durch mehrere generationen hindurch einen zahlreichen kreis von schülern aus Sachsen, dazu aber auch viele aus den anderen teilen von Deutschland, auszerdem eine bedeutende zahl auszerdeutscher, besonders Griechen. einen engern schülerkreis bildete er in seiner gern und viel besuchten gesellschaft, in der er streng auf lateinsprechen hielt. dieser widmete er wöchentlich vier stunden, die ihm gelegenheit gaben sich persönlich mit jedem einzelnen in der entgegenkommendsten weise zu beschäftigen und zugleich aus dem reichen schatz seiner gelehrsamkeit mitteilungen zu machen; hierher hatte er auch jünger aus allen teilen der gebildeten welt zu ziehen gewust, aus Deutschland, Russland, Griechenland, ja Amerika.

Im ganzen war er bis zu einem gewissen grade für jeden zugänglich, aber nur sehr wenigen wurde es beschieden, in ein engeres verhältnis zu ihm zu treten. diesen aber zeigte sich sein kerniges, biederes wesen in einer seltenen offenheit. freilich liesz er es niemandem leicht werden, sich ihm mehr als gewöhnlich zu nahen. ein Russe z. b. wuste keinen andern ausweg, um in seine unmittelbare nähe zu kommen, als dasz er wochenlang in einem einfachen gasthause Kleinzschochers auf stroh die nacht zubrachte, um die einzig passende zeit der frühesten morgenstunden um ihn sein zu können. denn trotzdem, dasz sein amt seine fast tägliche anwesenheit in Leipzig erforderte, zog er den ländlichen aufenthalt dem in der stadt vor. dem an eine frische, erquickende gebirgsluft gewöhnten drohte nemlich in

der engen stadt bei längerem aufenthalte ernste gefahr; in seinem entschlusz auf das land zu ziehen bestärkte ihn der rath gediegener ärzte und verständiger freunde. auch brauchte er die einsamkeit des landes nicht zu fürchten, da er sich in der glücklichsten weise verheiratet hatte. Kleinzschocher, das zum teil auf einer kleinen bodenerhebung in Leipzigs sonst so ebenem terrain und zum andern teile in der an den ufern der Elster sich hinziehenden aue liegt, erinnerte ihn einigermaszen an seine liebgewonnenen berge und ohne bedenken kaufte er sich ein geräumiges landhaus daselbst, das nur von wiese, wald, garten und wasser umgeben war. anfangs lebte er den winter über noch in Leipzig und wagte den einstündigen weg nur im sommer zurückzulegen, bald aber entschlosz er sich auch für den winter seinen landsitz zur bleibenden wohnstätte zu wählen und begnügte sich in Leipzig mit einem einfachen absteigequartier. der fast einstündige weg, den er fast alle wochentage zurücklegte, entsprach ganz den gewohnheiten seiner jugend. und welch ruhiger zurückgezogenheit konnte er sich erfreuen, wenn er seine berufsarbeiten beendet hatte und sich im engsten kreise der seinen ausruhte! welche musze aber auch war dies für seinen wissenschaftlich so thätigen geist! ja nur unter solchen umständen konnte er an die beiden groszartigen unternehmungen gehen, die er fast zu gleicher zeit begann, die ausarbeitung eines grössern lateinischen handwörterbuches, welches die mitte halten sollte zwischen den kleineren schulwörterbüchern und den vollständigen thesauren, und eines handbuches der lateinischen litteraturgeschichte, wozu eine vorstudie 'über die ursprüngliche gestalt von Catos de re rustica' in diesen jahrb. suppl.-bd. X im j. 1844 veröffentlicht wurde. beides sollten nicht mit benutzung anderer arbeiten zusammengestellte werke, sondern ganz neu auf eigene forschungen und quellenuntersuchungen basierte werden. und schon war er seinem groszen ziele näher gekommen, schon war der erste einleitende band der litteraturgeschichte 1846 fertig erschienen, der zweite begonnen; schon ein gut teil der 18 projectierten lieferungen des wörterbuchs ausgegeben. da sollte auf einmal der stille arbeiter aus seiner geräuschlosen thätigkeit durch die weltereignisse des jahres 1848 aufgestört werden. K. stand entschieden auf der seite der regierung in Sachsen und fand in seiner nähe eine anzahl für dieselbe sache entschlossen wirkender leute. aber ganz vorurteilsfrei wuste er auch die gegner in milder und fast entgegenkommender weise zu beurteilen. hatte er doch aus seinen jugendjahren ein deutsches gefühl in sich bewahrt. ja es blieb unvergeszlich, wenn noch später der greis von seinen jugendgedanken sprach und unter andern erzählte, mit welch wunderbaren gefühlen er in seiner entlegenen heimat das ohr auf den boden gelegt, den schlachtendonner der Leipziger freiheitsschlacht zu vernehmen. eben weil er bei den damals allerdings unklareren und unentschiedenen bestrebungen auch für das, was berechtigt war, sinn hatte, trat er als ein schiedsrichter, zu dem alle vertrauen hatten, unter die leute in seiner nähe, so entschieden er auch bei seinen ansichten blieb.

Freilich die arbeiten auf dem felde der wissenschaft ruhten ebenso wie die auf dem ackerboden. die arbeit an dem handbuche der lateinischen litteraturgeschichte nahm er damals gar nicht wieder auf, sondern kam erst in den letzten jahren seines lebens wieder dazu, brachte sie aber leider immer noch nicht zum abschlusz, so dasz seit dem ersten bande nichts mehr der öffentlichkeit übergeben wurde. das handwörterbuch erhielt wenigstens keine gleichmäszige vollendung. da der verleger plötzlich drängte, das unterbrochene werk möglichst schnell zu ende zu bringen, sah er sich genötigt von dem ursprünglichen plane abzuweichen, und nur mit der freundlichen hülfe vom professor dr. Fr. Lübker, gymnasialdirector zu Parchim, und conrector dr. E. E. Hudemann zu Leer gelang es ihm bis zum j. 1855 den ersten

und endlich 1857 den zweiten und letzten band fertig zu machen. freilich war von einem einheitlich durchgeführten plan und verfahren in wirklichkeit nicht mehr die rede. und auch bei den späteren auflagen war die überarbeitung nicht so durchgreifend, dasz dieser fehler wieder ausgeglichen wäre.

Dafür wandte er sich wieder anderen fächern seiner wissenschaft zu, ohne jedoch die einmal aufgenommenen ganz ausser acht zu lassen. denn wie er in seinen lexikalischen arbeiten fortgefahren, beweisen einzelne abhandlungen, z. b. die recensionen von Heinichens lateinischen schulwörterbüchern in dieser zeitschrift. von seinen ferneren litteraturgeschichtlichen arbeiten ist schon die rede gewesen und wird das fertige noch im druck erscheinen. es ist nicht zweck dieser blätter ein umfassendes urteil über K.s vielseitige thätigkeit zu geben. auch steht das urteil über dieselben im allgemeinen schon längst fest. auch von einem vollständigen verzeichnis seiner werke soll nicht die rede sein, höchstens ein überblick über dieselben ist an dieser stelle geeignet.

Abgesehen von lexikographie und litteraturgeschichte war es eine seltene kenntnis des lateinischen sprachstils bis in dessen tiefste feinheiten, die er besasz. schon seine bemerkungen zu dem von ihm neu herausgegebenen schriftchen des Zittauer gymnasialdirectors Sintenis 'versuch einer anleitung zu Ciceros schreibart' zeigten seine kennerschaft in diesem puncte. im laufe dieses jahres wird sein handbuch der lateinischen stilistik in der Teubnerschen buchhandlung erscheinen. auch hatte er öfters gelegenheit gehabt, sich als praktischer latinist zu zeigen. besondere verbreitung fand z. b. die von ihm auf könig Friedrich August II von Sachsen in der Leipziger universitätsaula gehaltene gedächtnisrede, die unter andern der um den lateinischen gymnasialunterricht so verdiente Putsche in einem seiner lateinischen lehrbücher für den schulunterricht bearbeitet hat.

Den reichsten schatz seiner kenntnis der latinität schöpfte er aus der gründlichen lectüre von Ciceros schriften, wie schon die oben erwähnten bemerkungen zeigen. diesem grossen römischen redner hatten schon seine allerersten studien gegolten und durch unaufhaltsames weiterstudieren und forschen war es ihm in einziger weise gelungen, ihn allseitig zu umfassen. wie sehr er in seine stilart eingedrungen, ist schon erwähnt. aber ein zweites, grösseres verdienst um den so vielseitigen redner ist seine umfangreiche und gehaltvolle ausgabe 'der Ciceronischen reden' 3 bde. Leipzig 1833—35. hier trat seine gelehrsamkeit noch von einer ganz andern seite hervor. um Cicero und besonders seine reden ganz zu verstehen, hatte er eingesehen, bedurfte es vor allem noch einer notwendigen vorarbeit. das war eine genaue darlegung des jeder einzelnen rede zu grunde liegenden rechtsstreites und der ganzen rechtsformen und rechtsgebräuche des Ciceronischen zeitalters. seine erklärung sollte sich nicht blosz mit grammatikalischen fragen und dem verständnis einzelner satzperioden beschäftigen, sondern vielmehr ein richtiges verständnis der ganzen reden bis in die einzelnsten teile ihres inhaltes wurde erzielt. Savignys bahnbrechende schrift 'über das recht des besitzes' sowie dessen übrige arbeiten hatte er gründlich durchstudiert, in des groszen Niebuhrs auffassung der römischen welt war er tief eingedrungen, die schriften anderer historiker und juristen hatte er in tüchtiger weise durchgearbeitet, und nach solchen gründlichen und umfassenden vorbereitungen hat er sein ziel vollkommen erreicht, die groszen resultate von Savignys und Niebuhrs forschungen, die durch eine anzahl mitforscher, worunter er selbst, noch erweitert und bereichert worden, für die philologische kritik und exegese fruchtbar zu machen und so eine richtige beurteilung von Ciceros rednerischer thätigkeit zu verbreiten. aber nicht blosz den reden des groszen Lateiners wandte er seine kräfte zu; der

gesamten verschiedenartigsten schriftstellerei Ciceros widmete er seine ununterbrochenen arbeiten. nächst den reden heben wir hervor die disputationum Tusculanarum libri V. diese hat er kritisch berichtigt und erweitert im jahre 1835 herausgegeben in einer groszen und kleinen ausgabe und wiederholter auflage. dazu hatten sich bis zum jahre 1843 die nachträge und berichtigungen in solcher masse bei ihm angehäuft, dasz er aus ihnen ein neues buch bildete (nachträge u. berichtigungen z. Cic. disp. Tusc. 1843). aber dabei blieb er nicht stehen. die übrigen philosophischen und politischen schriften sowie die Ciceronischen briefe zog er in den kreis seiner forschungen. da wir alles einzelne nicht anführen können, erwähnen wir nur noch, dasz er schlieszlich die resultate der vielen zerstreuten einzelbemerkungen in der stereotypausgabe zusammenfaszte, die in der bekannten bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum Teubneriana in erster auflage 1851—56 und seit 1868 in zweiter erschienen ist. es ist wahr, dasz seine neigung das altüberlieferte beizubehalten und besserungsvorschläge mit mistrauen zu betrachten öfters tadel gefunden, und doch verdanken wir ihr die richtige und allgemein angenommene erklärung zahlreicher stellen, an denen unbefugte änderungen nicht gehörig geübter in die texte sich einzuschleichen drohten. dasz er aber gediegene arbeiten anderer zu würdigen verstand, zeigen seine texte genugsam. da, wie schon oben erwähnt, es nicht in unserer absicht liegt, ein urteil über alle leistungen K.s zu fällen, geschieht dieser seite überhaupt nur darum beachtung, um auf seine vorsicht aufmerksam zu machen, die er ebenso wie gegen andere auch gegen sich selbst brauchte. veröffentlichte er aber seine verbesserungsvorschläge, so war selten eine conjectur darunter, die nicht evident war und ihren weg in alle folgenden ausgaben gefunden hat. die zahl seiner conjecturen im Cicero, die von Halm, Baiter, Kayser und den übrigen auslegern von Cicero aufgenommen sind, liesze sich nur nach hunderten angeben. besonders für die lesbarmachung der bis zu anfang unsers jahrhunderts fast unverständlichen Cäciniana hat er viel gethan, nächstdem in den Tusculanen, im ersten buche de natura deorum, in der Quintiana, Sestiana, den Verrinen und übrigen reden und in den freilich auch jetzt noch sehr verderbten briefen.

Wenn K. in allen seinen lebensaltern sich gern mit Cicero befaszte, so war doch zu keiner zeit sein gesichtskreis auf diesen ausschlieszlich beschränkt geblieben. die ganze römische litteratur hat er wieder und immer wieder durchstudiert. und so fühlte er sich noch in seinen höheren lebenstagen stark genug eine reihe von ausführlichen kritisch-exegetischen ausgaben römischer schriften unter dem titel bibliotheca latina minor zu veranstalten. schon frühzeitig hatte er die Terenzischen scholiasten Donatus und Eugraphius herausgegeben (1838—39). jetzt erschien dessen Andria, Leipzig 1865. folgen sollten Plauti miles gloriosus, Vergils Georgica, sein lieblingswerk, für dessen auslegung er die umfassendsten vorbereitungen getroffen, sodann einzelnes von Cicero, eine auswahl aus den römischen elegikern usw. freilich unterbrach der tod diese arbeiten, welche sein ganzes wissen und wirken in diesen wissenschaftszweigen schlieszlich zusammenfassen sollten, und er hatte nur noch die genugthuung an diesem ersten werke, dasz sein gründlich angelegtes unternehmen in ausführlichen recensionen anerkennung fand.

K. war nicht einseitiger lateiner. für die edle litteratur der Hellenen hatte er einen gleich empfänglichen geist und hingebende neigung. in die dramatischen werke der Griechen war er ebenso tief eingedrungen wie in seine Lateiner. vollständige vertrautheit mit den Griechen bewies er durch seine ausgabe Euripideischer stücke in der von Jacobs und Rost unternommenen sammlung griechischer schriftsteller. so bearbeitete er selbständig die Phönissen, Orestes, die

beiden Iphigenien, legte die schon von Pflugk herausgegebenen dramen von neuem auf, die Medea sogar wiederholt. wie die dichter, so waren auch die prosawerke der Griechen ein fruchtbares feld, auf dem er fleiszig arbeitete. bis in ihre spätesten zeiten war er mit der griechischen litteratur in seltener weise vertraut, wie seine kleinere bearbeitung eines Lukianischen stückes bei Weidmanns und seine umfangreiche, auch neue scholien, kritische anmerkungen und ausführliche register umfassende gesamtausgabe des Clemens Alexandrinus in der Leipziger bibliotheca sacra patrum ecclesiae graecorum vom jahre 1834 beweisen.

Eine richtige ansicht von seiner weitausgedehnten thätigkeit in textbesserung und auslegung der altclassischen werke gewinnt man erst, wenn man einen sorgfältigen einblick thut in die unzähligen einzelbemerkungen, die er in recensionen und in diesen jahrbüchern verstreute, und in die grosze menge von einzelschriftchen, die er bei den mannigfaltigsten gelegenheiten abgefaszt. von ersteren müssen wir wegen mangel an raum vollständig absehen. ein brief an Gottfried Hermann, ein freudentag seines alten freundes des geh. rathes dr. Beck, des sohnes seines universitätslehrers, und dergleichen geben ihm öftere veranlassung über einzelne wissenschaftliche fragen seine ansichten öffentlich zu äuszern. während der jahre, in denen er das philosophische decanat verwaltete, liesz er vier universitätsprogramme erscheinen. seit Anton Westermanns tode war er programmatar und panegyrista der universität geworden. als solcher schrieb er regelmäszig in jedem jahre zum wenigsten zwei programme mit wissenschaftlichen abhandlungen. schon früher hatte er hierin Westermann bisweilen vertreten, z. b. 1857 durch eine schrift de emendationibus quae per coniecturam fiunt. diese verschiedenen programme verbreiten sich über die verschiedensten schriften Ciceros, besonders die Cäciniana, de natura deorum, epistulae, wiederholt über Plautus, von dessen miles er eine specialbearbeitung vorbereitete, über Catull zweimal, Vergil, einzelne geschichtschreiber wie Sallust, Nepos, von dem er eine kleine kritische textausgabe veranstaltet hatte, Ammianus Marcellinus; aber auch über Griechen wie Aeschylos, Aristophanes (Acharner), Lysias (contra Eratosthenem), Clemens Alexandrinus und andere.

Um das bild von K.s vielgegliederter thätigkeit zum vollständigen abschlusz zu bringen, kehren wir unsere aufmerksamkeit noch auf eine andere seite. es war ihm nicht genug die altclassischen litteraturwerke nach allen seiten gründlich zu durchforschen. auch für die sprache an sich, in der diese herlichen werke geschrieben waren, zeigte er sinn und verständnis. von seinen lexikalischen und stilistischen arbeiten war schon die rede. aber auch die grammatik, dieses sprachgebäude hat er mit wissenschaftlichem forscherblick gemustert nach den teilen, die noch weitern ausbau oder auch erst noch ein festes gerüste erforderten. so hat er, um für jede sprache nur ein beispiel zu nennen, zuerst die lateinischen locativformen unter geordnete rubriken in vollständiger weise zusammengestellt in einem aufsatze der ersten jahrgänge dieser zeitschrift, wenn ihm auch damals noch das seit Franz Bopps gründlichen arbeiten klar erschlossene wahre wesen dieser formen unbekannt geblieben. für die griechische genügt hier schon eine hinweisung auf K.s anerkannt tüchtiges werk über die griechischen partikeln in der gestalt einer umfangreichen ausgabe des grammatikers Devarius, worin er sich als ebenbürtigen schüler von Hermann zeigte. bald aber kam er zu der einsicht, dasz, um dieses geräumige und vielfach noch hohle lehrgebäude auf- und auszubauen, man ganz andere rüstpfeiler und grundsteine brauchen müsse als bisher. er verschlosz sich durchaus nicht der richtigen überzeugung, dasz alle wissenschaftliche grammatik auf epigraphik, dialektologie und vor allem auf die sprachvergleichung gegründet werden müsse. er gehörte also nicht zu

den engherzigen philologen, die diese neue und vielfach bahnbrechende sprachwissenschaft mit falschen vorurteilen betrachteten. in einer zeit, wo letztere kaum noch den gebührenden platz selbst beanspruchte, kam er an der seite seines Ciceronischen mitarbeiters Madvig ihr mit freudigem herzen und offenem bekenntnis entgegen und, wenn er auch auf selbständige weitere forschungen verzichtete, nahm er die sicheren resultate derselben gern auf.

Seine bescheidenheit und anspruchslosigkeit auf diesen gebieten stimmen zu dem offenen, biederen charakter, den er in dem engern kreise seines umgangs am allerwenigsten verleugnen konnte. je weniger er darnach strebte, um so höher sind die auszeichnungen zu stellen, die ihm von den verschiedensten seiten zu teil geworden. die sächische regierung hatte ihn zum ritter des verdienstordens gemacht, die universität ihm das amt eines programmatars und panegyristen anvertraut, die philosophische facultät insbesondere ihn wiederholt zu ihrem procanzellar bestellt, zweimal zu ihrem decan erwählt. als einen beweis, dasz auch das ausland seiner wissenschaft ehre zollte, heben wir nur den auftrag hervor, der ihm von Paris gegeben, für die polyglotteninschrift, die das grosze werk der Suezcanalvollendung der nachwelt verzeichnen sollte, den griechischen text zu liefern. die treue anhänglichkeit seiner schüler hatte sich schon öfters, z. b. bei seinem 25jährigen professorenjubiläum gezeigt, und von den einzelnen wurde er gern bis in seine spätesten lebenstage aufgesucht.

Prunk und weltmännischer glanz konnten nicht das höchste ziel eines solchen charakters bilden. seiner wahren verdienste sich wohl bewust, zog er ein ruhiges stilles leben den rauschenden vergnügen vor. in dem kreis seiner familie, der er eine wahre stütze war, und im umgang mit guten freunden, die es aufrichtig mit ihm meinten, fand sein gemüt eine bessere befriedigung. seine gelehrten arbeiten und seine beschäftigungen mit gartenbau wechselten einträchtig mit einander ab und verbanden sich oft in schöner harmonie. Vergils lehren über den weinbau verstand er nicht blosz gründlich, sondern wuste sie auch mit gutem geschick praktisch zu erproben. gieng er doch jahr für jahr selbst mit dem messer und beschnitt seine edlen rebenstöcke. die Catonischen landwirtschaftslehren hat er nicht allein nach der einen richtung der höhern kritik hin geprüft, ob das erhaltene werk wirklich vom alten Cato sei, sondern er verglich auch die einzelnen lehren mit den entsprechenden der heutigen landwirtschaft, um ihren werth festzustellen. sein trefflicher spargelbau z. b. war ganz der altrömische, den in der folge auch die neuesten kunstgärtner annahmen.

Dieses echt ländliche, stillschaffende gelehrtenleben, wie es die neuere zeit immer seltener zeigt, sollte während der welterschütternden thaten des deutsch-französischen krieges verbleichen. der tod eines hoffnungsvollen sohnes, der als einjährig freiwilliger soldat während der heiszen übungen seines regiments plötzlich vom schlage getroffen worden, hatte den vater in seinen letzten lebensjahren mit tiefem kummer erfüllt. allmählich bereitete sich eine entzündung der gehirnhaut vor, die im vergangenen sommer seinen tod herbeiführte.

Was er gewesen in treuer erfüllung seines amtes, in liebevoller hingabe an die seinigen, in freundlicher begegnung mit seinen collegen, in gewinnender mitteilsamkeit gegen seine schüler, zeigt das andenken, das ihm alle bewahren.

ZWEITE ABTEILUNG (104R BAND).

Diesem Hefte ist beigefügt:

Anzeige der Gyldendal'schen Buchhandlung in Kopenhagen, betreffend: J. N. Madvigii adversaria critica ad scriptores graecos et latinos.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

20.
NOCTES SCHOLASTICAE.

1.
Vom berufe.

Wir waren die letzte strecke unsers weges schweigend neben einander hergegangen, innerlich ein wenig verstimmt, wie es wol zu geschehen pflegt, wenn personen, die einander nahe stehen, sich über wichtige fragen einander in ihren ansichten nicht nähern können. an der ecke, wo der flusz, an dem wir hinauf giengen, zwischen dem wald auf der einen und weit ausgebreiteten wiesen auf der andern seite uns entgegenströmt, machten wir in gewohnter weise unwillkürlich halt, um den lieblichsten und uns theuersten anblick noch einmal zu genieszen.

Wir können dich doch noch nicht loslassen, mein bester vater, fieng mein sohn, seiner zähen und hartnäckigen weise entsprechend, wieder an. du scheinst mir über den entschlusz des lieben collegen zu hart, ja ungerecht zu urteilen. sein sinn ist schon seit jahren auf eine pfarre gerichtet gewesen; seine natur, seine kenntnisse, selbst die lectionen, die du ihm seit jahren anvertraut hast, befähigen ihn vollkommen dazu, und das wenigstens wirst du uns zugeben müssen, dasz dieser entschlusz nicht leichtsinnig gefaszt, noch durch selbstsüchtige absichten motiviert ist. er verbessert sich wenig in seinen einnahmen; er tritt in ein sehr beschwerliches pfarramt ein; er wird seine beiden prächtigen jungen, bis sie aufs gymnasium kommen, selbst unterrichten müssen; er wird sein der edelsten, reichsten gastlichkeit geöffnetes haus und den geselligen kreis, dessen mittelpunct er war, mit einem einsamen pfarrhofe vertauschen müssen. es ist ein zug seines herzens, eine innere stimme, die ihn aus unsrer mitte hinwegführen.

Das ist es ja eben, mein lieber sohn, erwiderte ich; könnte ich nur irgend welche reelle vorteile entdecken, welche ihm dieser wechsel im berufe bietet, könnte ich ihm nur diese oder jene unlauteren motive nachweisen, an denen ich ihn fassen und bekämpfen könnte, so wäre ich nicht so bitterböse auf ihn; er hat sich nie um eine pfarrstelle beworben; diese ist ihm geradezu ins haus gebracht worden. es geht mir, wie es uns so oft in der schule geht. wir haben einen jungen menschen, der offenbar schuldig ist, dem wir aber nicht beikommen können. der dumme mensch könnte uns und noch mehr sich selbst den grösten dienst erweisen, wenn er einfach gestände; er hätte seine strafe und in acht tagen wäre die geschichte vergessen. das ist es eben, dasz man ihm nicht beikommen kann. so schleppe ich mich mit meinem ärger herum, und musz dabei noch hören, wie ihr von seiner idealen richtung, die eben mein ärger ist, noch wunder was für aufhebens macht. und an die schule, deren zierde er war, und an die schüler und mich denkt dabei der eine so wenig wie der andere.

Aber, nahm hier unser begleiter, ein junger uns sehr theurer college, der freund meines sohnes, das wort: haben Sie doch selbst ein oder das andere mal darauf hingedeutet, dasz auch Sie wol auf dem puncte gestanden haben, Ihre laufbahn als lehrer aufzugeben und sich auf einen eben solchen pfarrhof zurückzuziehen. ich weisz, Sie brachen jedesmal schnell davon ab, wenn uns das leichte gespräch darauf geführt hatte oder Ihre frau gemahlin neckend darauf anspielte; jetzt ist es Ihnen vielleicht passender, wenn Sie uns hier ein stück Ihres lebens aufdeckten. wir sind hier drei allein, und Sie wissen ja, wie sehr wir jede mitteilung aus Ihrem langen und an erfahrung so reichen leben zu schätzen und dafür zu danken wissen.

So sei es denn, sagte ich; wir haben hier die steinbank in der nähe, von wo sich uns der blick auf wald und flusz darbietet; die sonne scheint für einen octobertag auch noch warm durch die zweige; lassen Sie uns denn platz nehmen. nimm du, Karl, indes die zwei flaschen wein heraus, wir können sie hier so gut wie auf der försterei trinken. und das erste glas sei unserm lieben bösen freunde geweiht.

Sie haben ganz recht, dasz die anfechtung, von welcher wir sprachen, auch an mich gekommen ist, und ich habe diese anfechtung nicht einmal, sondern wiederholt zu bestehen gehabt. eben dasz ich sie bestanden habe, gibt mir ein recht, ja macht es mir zur pflicht, gegen dich, mein sohn, und gegen Sie darüber zu sprechen.

Ich war sehr jung und mit viel gutem mut und guten hoffnungen in ein schulamt gekommen: an demselben gymnasium, dem ich meine bildung verdankte, in einen lehrerkreis, den ich aus voller seele verehrte, zu schülern, die mich, weil sie mich doch als ihres gleichen ansahen, auf händen trugen, in verhältnisse, aus denen mir von allen seiten liebe, vertrauen und anerkennung entgegenströmten. auch der erfolg meiner thätigkeit war ein befriedigender. ich kam

von da bald an ein anderes gymnasium, das eben damals der vollständigen auflösung entgegengieng. im lehrercollegium begegnete mir, dem eingeschobenen, unreifen ankömmling und eindringling mistrauen, in den oberen classen die entschiedenste böswilligkeit; ich sah mich von allen seiten beobachtet und belauert und wurde dadurch unsicher; an misgriffen meinerseits wird es auch nicht gefehlt haben; innere krankhaft gereizte stimmung that auch das ihre; genug ich wurde an mir und meinem berufe zweifelhaft. pflicht und gewissen drängten mich, einen anderen beruf zu ergreifen, zu dem ich mich durch die art meiner studien befähigt glaubte. es ist mir schwer geworden, den zweifel zu besiegen, meine seele zu ermutigen und zu ermannen, und dahin zu gelangen, dasz ich wieder festen boden unter meinen füszen fand.

Welche zustände enthüllen Sie da vor uns? und wie fiengen Sie es an fest zu bleiben?

Diese zustände waren nicht singulär, sie fanden sich an vielen gymnasien: ich habe einmal dem verstorbenen Kohlrausch vorwürfe darüber gemacht, dasz er nicht discret genug darüber geschrieben habe, und ich besitze noch einen brief Kohlrauschs an mich, der diesen vorwurf abweist. ich werde diesen brief an professor Masius *) schicken, wenn er ihn der publication werth hält; kurz diese zustände waren da, waren an vielen gymnasien und lieszen sich nicht mit einem federstriche beseitigen. bald kamen auch bei uns bessere zeiten; eine der vorzüglichsten persönlichkeiten kam an die spitze der anstalt; ich brauche sie nicht zu nennen. was ich selbst that, dasz es mit mir besser gieng, waren besonders drei dinge.

Und welches waren diese drei dinge?

Erstens die allerrigoröseste selbstprüfung: ich suchte die schuld jedes mislingens nicht in andern, sondern in mir. zweitens ich hielt an am gebete, gott möge mir das auge öffnen, den willen stark machen und das herz vor erkalten wahren. drittens ich warf mich mit aller kraft sowol in umfassende studien als auch in die mir obliegende thätigkeit. und glauben Sie mir, meine lieben, auch unter jedem menschenherzen sind ströme lebendigen wassers verborgen, welche sich dem darbieten, der nach ihnen zu graben versteht. der Beduine der wüste erkennt den quell süszen wassers an gewissen pflanzen; es gibt auch für uns indicien genug, wenn wir nur darauf achten wollten.

Lassen Sie uns weiter hören, nahm der freund das wort, wenn die erinnerung an diese trüben jahre Sie nicht schmerzlich berührt.

Es gibt, fuhr ich fort, im schulleben, und wol auch sonst, eine zeit, in der neue stürme kommen. man hat mit voller kraft, mit höchster hingebung und nicht ohne erfolg gearbeitet, und erwartet immer sehnsuchtsvoller, immer schmerzlicher die verdiente anerkennung und beförderung; wenn diese wünsche und hoffnungen

*) die noctes scholasticae seien freundlichst um diese gunst gebeten von ihrem dankbaren M.

sich nicht erfüllen, wie man gemeint hat, erzeugt sich bitterkeit und mismut in der seele selbst des tüchtigen lehrers. man glaubt sich zurückgesetzt, andere vorgezogen; man spricht von nepotismus und connexionen; sind solcher persönlichkeiten mehrere, so geht leicht ein böser geist durch das haus; die freudigkeit an der arbeit macht bösem trotze platz; das streben erlischt; man beschränkt sich auf das notdürftigste und unumgänglichste. dieser geist ist schwer zu bewältigen, am wenigsten durch strenge von oben. ich war in der gleichen lage, und blickte mich bei zeiten, wie ich glaubte, nach einer andern lebensbahn um; ich war noch nicht 40 jahre alt; es wäre mir nicht schwer gewesen, zu dem ersten sehr gut bestandenen theologischen examen das zweite zu fügen: da scheuchte mich das wort eines theuersten freundes, der seit jahren heimgegangen ist, von diesen plänen zurück.

Und welches war dies wort?

Die zeiten sind vorüber, wo man invalide gymnasiallehrer in den dienst der kirche nahm. es war ein schneidendes wort, aber es brachte mich auf andere gedanken, gab mich mir selbst zurück. sofort dachte ich: du hast doch immerhin ein recht hübsches plätzchen, wo du viel gutes schaffen kannst. richte deinen blick nicht in die ferne; das gute liegt so nahe, liegt auch dir so nahe. erfülle diesen beschränkten raum mit früchten deiner arbeit. thue nur das deine auf diesem beschränkten raum; halte hier treue und glauben, und du kannst schlieszlich hoffen, auch so nicht umsonst gelebt zu haben. so besiegte ich den unfrieden meines herzens, und bestand die anfechtung, und errang durch gottes gnade tiefe innere befriedigung und im kreise von theuersten freunden ein glück, wie es wenigen sterblichen beschieden ist.

Sie sind noch nicht zu ende, sagte unser freund.

Nein, doch das sind nicht schwere anfechtungen, sondern thörichte und lächerliche einfälle, die wie wolken kamen und vorüberzogen. so dachte ich, ob nicht die akademische laufbahn mein wirklicher beruf sei; so habe ich auch wol nach der verwaltungslaufbahn hinübergeschielt: als ob ich mich hätte von dem unmittelbaren verkehr mit einer strebenden jugend losreiszen können, und selbst die alten lebten für mich nur, indem ich diese jugend in sie hineinführen konnte. auch bin ich meiner natur nach nicht dazu geeignet, wohlgeordnetes und geregeltes im guten gange zu erhalten und zu bewahren, sondern, wie jener korinthische redner bei unserm Thukydides von den Athenern sagt, selbst keine ruhe zu haben und andern keine ruhe zu lassen. sei dem aber, wie ihm wolle, meine lieben, das sehen Sie, dasz ich nicht ohne grund das festhalten am berufe, und zwar nicht das widerwillige, sondern das freudige und fromme, so hoch schätze, und es nicht ohne grund tief beklage, dasz unser freund ohne die eigentliche ἀνάγκη, mit der freilich πᾶν καλόν ist, sich zu diesem wechsel hat entschlieszen können. doch wir haben ihm ja schon ein glas der versöhnung geweiht; weihen wir das

zweite glas dem berufe und denen, die an ihrem berufe hangen und nicht davon loskommen können: treue dem berufe, meine lieben!

Du betrachtest also, mein bester vater, sagte mein sohn, das verhältnis zum beruf als ein unauflösliches; du würdest gewillt sein, es in dieser beziehung mit dem verhältnis der ehe gleich zu stellen.

Du wirst dir, erwiderte ich, deine vergleichung in rechter weise beschränken lassen; in dieser beschränkung haben sie in der that vieles gleich und gemeinsam. auch die ehe ist, wie hoch und heilig auch das wort ist: 'was gott zusammenfügt, soll der mensch nicht scheiden', wie sehr auch die unauflöslichkeit zu ihrem begriff und wesen gehört, doch in der wirklichkeit der auflösung und dem bruche ausgesetzt. die heiligkeit der ehe wird dadurch eben so wenig in frage gestellt, wie die heiligkeit des verhältnisses, welches zwischen eltern und kindern obwaltet, durch verletzung dieses verhältnisses von der einen oder von der andern seite; vielmehr wird durch diese abnormität das allgemeine sittliche bewustsein angeregt und ein sittliches urteil hervorgerufen. du wirst also das, was ich von der heiligkeit des berufes gesagt habe, in gleicher beschränkung fassen müssen. seinem wesen und begriffe nach fortdauernd, wird er in der wirklichkeit durch vielfache ursachen in dieser dauer gefährdet werden können. ich nenne nur die nichtbefähigung zu diesem berufe durch physische ursachen, krankheit, alter. für uns handelt es sich darum, die enge und dauernde beziehung einer person zu einem berufe als zum wesen des berufes gehörig zu erkennen und zu betrachten, und von diesem standpuncte aus unsere praktische stellung zu unserem berufe zu nehmen. jene den beruf auflösenden ursachen gehen uns nichts an, sind abnormitäten in einem an sich heiligen verhältnis, sind etwa in einer casuistik zu erörtern, sind gar nicht objecte einer rationellen betrachtung. es ist möglich, dasz die motive, welche jemand bestimmen, einen beruf aufzugeben, triftige sind und auszer unserer schuld liegen; es ist ebensowol möglich, dasz sie in unserer leichtfertigkeit ihren grund haben, oder in dem mangel an sittlichem mut und sittlicher kraft, hindernisse und hemmungen zu überwinden. und ich denke jetzt selbst weniger an einen berufswechsel, als an die unzufriedenheit mit dem berufe; an jene zwitterhaftigkeit, welche, fürchte ich, bei so vielen lehrern sich findet, welche mit einem fusze in ihrem berufe stehen, mit dem andern auszerhalb. wenn ich sie fragen wollte: was habt ihr denn eurerseits gethan, euch euren beruf lieber und lieber zu machen, ihn fester und fester zu ergreifen? welche arbeit an euch selber habt ihr daran gesetzt, welche überwindung eurer selbst unternommen und durchgeführt? ihr seid vielleicht mit begeisterung in den beruf getreten: diese begeisterung, ist sie verflogen, oder ist sie zu treuer, hingebender liebe verklärt, zu einer kraft eures willens, zu einer tugend geworden? die liebe zum berufe ist auch nicht eine frucht, die uns mühelos in den schosz fällt; sie will erworben, erkämpft, errungen, ja erlitten sein.

Ich war bewegt, als ich dies sagte; die beiden jungen leute waren einige minuten still. dann nahm mein junger college das wort.

Ich fürchte doch, Sie stellen den beruf zu hoch, wenn Sie ihn in seiner dauer mit der ehe oder dem eltern- und kindesverhältnis vergleichen. wir können uns den menschen überhaupt nicht denken ohne den begriff der ehe und des kindesverhältnisses; unsere reisenden haben diese verhältnisse ja auf der niedersten culturstufe angetroffen; dagegen ist der begriff des berufes und das verhältnis des berufes ein sehr spät entstandenes. es hat ja völker gegeben, bei denen, ungeachtet der hohen culturstufe, auf der sie standen, doch von dem, was wir beruf nennen und unter beruf verstehen, kaum eine leiseste spur anzutreffen ist. ich kann mir auch zeiten denken, in denen dieser begriff nicht mehr in der welt existieren wird; ja ich glaube selbst, diese zeit stehe uns nicht so fern. ich halte daher, mit Ihrer gütigen erlaubnis, den begriff beruf für einen solchen, welcher nicht wesentlich in dem der menschlichen natur liegt, sondern unter gewissen culturverhältnissen entsteht und mit diesen verhältnissen wieder verschwindet. es ist ja nicht zu leugnen, dasz das stehen in einem berufe und das festhalten an einem berufe von einer unendlich hohen sittlichen bedeutung ist; aber eine verpflichtung, wie Sie, geehrtester * * *, vorher hervorhoben, möchte ich dem berufe gegenüber nicht daraus herleiten. und wollen Sie es denn leugnen, dasz es vorzüglichste persönlichkeiten gegeben hat, welche eine abneigung gegen jede art von beruf hatten und sich den schranken, in welche der beruf sie einschlosz, so bald sie konnten, entzogen, und dasz es geistige thätigkeiten, und zwar höchste, gibt, welche gar nicht unter die kategorie beruf fallen? ich nenne Ihnen unter jenen personen nur zwei, Goethe und Wilhelm von Humboldt; unter diesen die poetische thätigkeit.

Ich gebe Ihnen zu, erwiderte ich, dasz die welt jahrtausende bestanden hat, ohne die vorstellung beruf zu producieren, dasz der begriff beruf, eins so schlimm wie das andere, verschwinden und in den des amtes, den des dilettantismus, den des maschinismus sich auflösen wird; wollen Sie aber daraus folgern, dasz er nicht tief in der menschlichen natur begründet sei? es gehört wesentlich zu dieser natur das bilden von staaten und das leben in staaten; Aristoteles hält dies für so wesentlich, dasz er den menschen geradezu als ζῷον πολιτικόν definiert hat. wollen Sie nun deshalb, weil millionen menschen nicht zu jenem πολιτικόν gelangen, dies als dem menschen unwesentlich bezeichnen? wenn Sie überhaupt wissen wollen, was in dem wesen und begriff irgend eines gegenstandes liegt, suchen Sie nicht da die vorzüglichsten und vollkommensten erscheinungsformen desselben auf? fragen Sie, welches die eigentliche und wahrhafte bildung des menschlichen körpers sei, die seinem begriffe entsprechende, ist es da die entweder verkümmerte oder unentwickelte gestalt des Samojeden, oder die eines Apoll von Belvedere? eben so

ist, was der geistigen natur des menschen entsprechend sei, nicht in den ersten, rohesten anfängen des geistigen lebens und der geistigen production, sondern da, wo jenes leben culminiert, und in den vollendetsten productionen des geistes zu suchen. nicht das allen gemeinsame, sondern das höchste und vollendetste leben der menschheit ist das in der natur des menschen gegebene. mag also eine ganze culturwelt mit dem begriff beruf realiter und begrifflich unbekannt gewesen sein, so ist das kein beweis für Ihre meinung, dasz der beruf nicht eine dem wesen des menschen notwendige, sondern mehr zufällige und passagere lebensform sei. denn das haben Sie doch wol, wenn ich nicht sehr irre, sagen wollen.

Das war allerdings meine meinung.

Ich darf also fortfahren und versuchen Ihnen gleichsam eine signatur unsers begriffes zu geben. lassen Sie uns zunächst diejenige sphäre des menschlichen lebens aufsuchen, welche gleichsam der ort des berufes sei. ich fasse das wort ort so, wie unser mathematischer college von geometrischen orten spricht. wir haben hier drei übereinander liegende stufen, welche wir als das naturzuständliche, das sociale und das staatliche leben bezeichnen können. die erste dieser stufen finden wir auch jetzt noch auf der erdoberfläche, wie wir sie geschichtlich nachweisen können; die sociale stufe dagegen ist nicht mehr neben der staatlichen zu finden. Hegel meinte sie freilich in Nordamerika nachweisen zu können. indes die dortige gesellschaft formiert sich doch sofort zu staaten, als ob sie ohne diese form nicht bestehen könne, sondern sich ohne weiteres krystallisieren müsse, wie das wasser am fenster sich im winter zu eis bildet; überdies aber bringen die Europäer, welche nach Amerika kommen, bereits staatlichen sinn mit, und die ersten ansiedler brachten zum teil sehr stark entwickelten staatlichen sinn mit. endlich ist die stufe des staatlichen lebens ohne verbindung mit der zweiten anzutreffen, z. b. in der orientalischen welt, wo wir selbst noch den unvermittelten übergang aus dem naturzuständlichen in das staatliche leben nachweisen können. wie zu Dejoces zeit dies geschehen ist, ist es wiederholt geschehen, und diese staatenbildung aus der stammesverfassung ist jeden augenblick möglich, eben so aber auch die plötzliche rückkehr auf die naturzuständliche stufe.

Das staatliche leben nun ist an sich nicht der eigentliche ort für den beruf. es ist ihm natürlich wünschenswerth, dasz in ihm möglichst viele berufskreise vorhanden seien, aber es wirkt nicht direct auf diese ein. ich habe mir den beruf eines lehrers gewählt, und der staat nimmt mich in seinen dienst, damit ich ihm sein heranwachsendes geschlecht bilden und erziehen solle, und überträgt mir das amt eines lehrers; an sich aber hat dieser beruf eben so wenig eine beziehung zum staate und zum staatsdienste, wie jeder andere beruf, z. b. der ärztliche. er influiert daher auch in keiner weise auf den beruf, und hält sich nicht verpflichtet, den, der einen beruf gewählt hat, nun auch in seinen dienst zu nehmen. im wirk-



lichen leben, wo staat und gesellschaft sich gegenseitig durchdrungen haben, steht allerdings auch der beruf in lebendiger beziehung zum staate. für den begriff aber ist es gut dies zu scheiden, und auch für die berufstreue nicht unwichtig, den beruf für sich allein, getrennt von allem staatlichen zu fassen.

Noch viel weniger aber ist die stufe des naturzuständlichen lebens der ort für den beruf. bei den hirten-, jäger- und fischervölkern treffen wir die einzelnen wesentlich in einer relativ gleichartigen und gleichmäszigen thätigkeit sich bewegend; diese thätigkeit ist nicht die wahl der einzelnen, sondern eine ihnen angeborene; jeder einzelne befriedigt noch jedes seiner bedürfnisse ohne teilung der arbeit mit andern; die zahl der bedürfnisse ist noch so klein und die beschaffenheit dieser bedürfnisse eine derartige, dasz sie ohne beihülfe anderer befriedigt werden können. erst wenn die zahl der bedürfnisse sich vermehrt und die qualität derselben sich erhöht hat, wird eine teilung der arbeit nötig; aus den einzelnen elementen der familien, stämme usw. bildet sich jetzt die gesellschaft. natürlich ist dieser übergang ein sehr allmählicher, und für uns eben so wenig in einem momente zu erfassen, wie wir den übergang vom knaben zum jüngling, vom mädchen zur jungfrau erfassen können. die gesellschaft ist da, wir wissen nicht wie; das entstehen der gesellschaft ist eines der mysterien der geschichte. halten wir also, meine lieben, zunächst dies fest, dasz teilung der arbeit und der zustand des gesellschaftlichen lebens die voraussetzung für das entstehen des berufes sei.

Ich komme nun zu dem, was Sie vorher andeuteten, lieber freund, dasz es hohe culturstufen gegeben habe, welchen eigentlich der beruf so fremd gewesen sei, dasz sie weder den begriff besessen, noch einen einigermaszen dem entsprechenden ausdruck dafür gebildet hätten. die teilung der arbeit ist nemlich denkbar als eine solche, dasz ganze teile eines volkes, nennen wir sie kasten, sich in die arbeit teilen, oder aber ein teil des volkes der freie und genieszende, ein anderer der unfreie und arbeitende ist. hier fällt die thätigkeit, welche wir als beruf bezeichnen, nur dem einen teile, entweder den dienenden kasten oder der sklavenbevölkerung, den heloten in Sparta, den penesten in Thessalien usw. zu. in Athen und Rom ist daher von beruf nicht die rede; selbst die erziehung und der unterricht wird einem sklaven übergeben, den man sich dazu kauft. Solon hat die kaufmannschaft, die er getrieben, Kleon die gerberei, Demosthenes die waffenschmiede nicht als beruf angesehen, und selbst die staatsmännische oder rednerische thätigkeit, welche Pericles oder Alcibiades geübt haben, ist doch nicht eine auf gegenseitigkeit beruhende thätigkeit in einer bestimmten richtung, eine teilung der für die bedürfnisse einer zusammengedrängten und verbundenen masse von menschen notwendigen arbeit, und das ist doch der beruf, zu nennen.

Mich dünkt, fiel hier Karl ein, die flüssigkeit des wortes beruf

leitet hier leicht irre. wir sagen: ich habe den beruf zum dichter, und: ich betrachte es als meinen beruf, mich dem dienst der wissenschaft zu weihen, und dann wieder: er ist zum prediger an der und der kirche berufen.

Auch in Rom, fuhr ich fort, standen die collegia opificum nicht in sonderlichen ehren; von einer ehre des handwerks, wie sie in den städten des mittelalters sich bildete, ist dort keine spur. Cicero stellt selbst leute wie Apelles und Lysippus unter die rubrik der opifices. also nicht Indien und Aegypten, nicht Athen, Sparta oder Rom, sondern die städte des mittelalters sind die heimatsstätten des berufes, vornehmlich die städte Italiens, Deutschlands und der Niederlande. und, wenn Sie wollen, so ist es das germanen- und christentum vereinigt, welche dieser wahrhaft in der menschlichen natur begründeten und des menschen würdigen lebensform das entstehen gegeben haben. denn diese beiden, das germanentum und das christentum, begegnen sich darin, dasz sie die freiheit des individuums als ihr eigenstes princip hinstellen. berufsleben ist nur auf diesem boden denkbar.

Wir haben also, meine lieben, diesen schlusz durchlaufen:

das leben in der gesellschaft ist in der menschlichen natur als eine notwendige stufe gegeben;
das leben in der gesellschaft erfordert notwendig eine teilung der arbeit an die teile derselben;
diese teilung ist als menschliche nur möglich in der form von beruf.

indes ist in dem berufe doch noch mehr enthalten als dies, dasz in ihm in einer gewissen gegenseitigkeit gegen gewisse vorteile gewisse leistungen ausgetauscht werden, so dasz man mit der einen hand gibt und mit der andern ein äquivalent dafür empfängt: er ist nicht blosz ein erzeugnis der realen notwendigkeit, nicht blosz eine erfindung berechnenden eigennutzes: es liegt vielmehr in der ganzen natur des menschen, auch wo dieses interesse nicht wäre, jede kraft, die in ihn gelegt ist, zur möglichsten vollkommenheit auszubilden, mit jedem gut, was man besitzt, andern dienstbar zu werden, und der individualität die möglichste festigkeit und stetigkeit zu geben. dies alles wird durch das leben im berufe gefördert.

Das kleine mädchen fühlt sich gehoben, wenn es die hand an den eimer legen kann, den die mutter trägt. wir sahen auf dem wege hierher knaben dabei stehen, wie der grosze pfahl eingerammt werden sollte: erinnern Sie sich, wie sie vor ungeduld dabei standen, dasz sie mit anfassen dürften? wir sollten auch in der schule diesen trieb mehr beachten, mehr pflegen, mehr für uns in anspruch nehmen und in thätigkeit setzen, um durch dienste, die man den schüler thun läszt, auf diesen sittlich zu wirken. das hülfreiche thun erzeugt oft sittliche gesinnung. ich habe oft ganz unverbesserlichen und unzugänglichen knaben dadurch beizukommen gesucht, dasz ich sie irgend etwas für mich thun liesz. ich habe betreffendenfalls an-

dere dadurch bestraft, dasz ich von ihnen keinen dienst annehmen wollte. in der menschlichen natur, meine lieben, stecken viel wunderbare dinge, von denen wenige eine ahnung haben. so hat nun der beruf das eigene an sich, dasz er, indem er ein thun für sich ist, zugleich ist ein thun für andere, dasz er, indem er wesentlich nicht ein flüchtiges, sondern ein lebenslängliches thun ist, dieser thätigkeit die erreichbare vollkommenheit und dem ganzen inneren menschen eine stetigkeit und festigkeit gibt. es ist eine unehre für den, der in einem berufe steht, etwas mangelhaftes zu leisten. es ist ebenfalls eine unehre, von einem berufe zum andern überzuspringen. der handwerker, der sich ein pferd anschafft, sinkt doch in den augen seiner handwerksgenossen. wie nun gar, wenn er sich bewust ist, durch sein thun zu dem bestehen, zu dem leben und zu der verwirklichung der zwecke eines groszen ganzen beizutragen, in diesem ganzen ein glied zu sein, das darin seine berechtigung und wesentliche deutung hat! in einem regiment hat der tambour seinen notwendigen platz wie der oberst des regiments, und es hebt den tambour über sich selbst hinaus, dasz er sich dieser seiner bedeutung bewust ist, und der tambour kann sich eben so gut wie der oberst das eiserne kreuz verdienen. unser werth, unser adel liegt in dem, was wir für andere, was wir für ein ganzes, dem wir angehören, sind und leisten. alle weisheit und alle tugend ist mir werthlos, wenn sie für sich selbst etwas sein will, statt sich einem solchen ganzen in dienst zu geben.

Du erinnerst mich, sagte hier Karl, an die wunderschöne stelle, in der Horaz seine bekanntschaft mit Maecenas erzählt. Vergil und Varius hatten Maecenas gesagt, quid esset, d. h. von seinem sittlichen werthe gesprochen; wir sagen: was an ihm sei. Horaz, bei Maecenas eingeführt, sagt quod erat, d. h. spricht über seine äuszere lage. wenn wir fragen, was jemand ist, so wollen wir seinen beruf erfahren; in unserm gefühl ist der beruf sein was, sein wesen, seine οὐσία. dies spricht für den hohen werth des berufs in den augen unsers volkes. selbst die tugend ist nur etwas, was an ihm ist; das was er seinem berufe nach ist, ist er selbst. und selbst die söhne unserer gutsbesitzer sagen uns, wenn wir sie fragen, was sie werden wollen, nicht: wir wollen gutsbesitzer werden, sondern: wir wollen landwirte werden. das gutsbesitzersein ist auch in ihren augen ein glück; das landwirtsein ist ein von ihnen selbst erworbenes, ein beruf, in dem sie wirkliche und werthvolle glieder eines ganzen sind. und sie fühlen auch sehr wohl, gutsbesitzer könne auch der dümmste aller dummen sein; um landwirt zu werden und landwirt zu sein, müsse man verstand besitzen, um die landwirtschaft zu erlernen. ich gebe dir ganz recht, dasz im sinn unserer sprache, d. h. unsers volkes der beruf als die substanz des menschen erscheint, und ich glaube, wenn Horaz die glückliche und unabhängige musze preist, welche er dem Maecenas verdanke, und welche er um nichts aufgeben möge, so ist das allerdings im antiken sinne

völlig richtig gefühlt und gesprochen, nicht aber in unserm sinne. wir misachten den rentier, der sich in jungen jahren von seinem geschäfte zurückzieht, und meinen, er könne doch noch etwas anfangen oder wieder anfangen. und wir freuen uns, wenn Knebel an den herzog schreibt, er wolle etwas zu thun haben, wie wir uns allerdings auch über die antwort des herzogs freuen: es sei zu wünschen, dasz auch leute da wären, die durch ihr bloszes sein wirkten.

Du hast durchaus recht, mein sohn, erwiderte ich; und ich verdenke es keinem von euch jungen leuten, wenn ihr euch ein leben wie das eures Horaz ausmalt als ziel eurer wünsche, und wir haben es auch gethan, wenn wir an sonn- und feiertagen hinaus wallfahrteten nach Tegel, um in Humboldts nähe zu sein und dieselbe luft mit ihm zu athmen; aber es gibt wenige leute, die wie Humboldt ihre musze den höchsten zwecken des geistigen lebens zu widmen im stande sind. ich bitte euch, lest doch ja seine briefe an eine freundin; ihr werdet auch daraus sehen, wie ein edler und groszer mann in der zurückgezogenheit, ohne berufe, den höchsten beruf erfüllte. es war anders und doch dasselbe, wenn prof. Spalding jeden morgen von seinem gute, wenn ich nicht irre, Friedrichsfelde hereingeritten kam, um am grauen kloster seine stunden in der prima zu geben. er konnte und mochte von dem berufe nicht lassen, in dem er stand. und so habe ich einmal den verstorbenen schulrath Wendt überrascht, wie er in meiner quarta, die er zufällig ohne lehrer gefunden hatte, griechische grammatik docierte und wehmutsvoll sich seiner jungen jahre erinnerte. es ist ein wundersames ding um den beruf und die macht des berufes: man kann davon nicht loskommen; man kann nicht leben ohne beruf; und leute, die ihren beruf aufgegeben haben oder von ihm abgefallen sind, sind vielfach geistig wie sittlich in verfall gekommen und schlieszlich verkommen. ich könnte Ihnen aus meiner jugendzeit ein beispiel nennen; aber der mann steht mir zu hoch und hehr, als dasz ich ihn nennen sollte: βοῦς ἐπὶ γλώσσης, meine lieben. glauben Sie das aber einem alten und vielerfahrenen manne, dasz treue im berufe für Sie eine quelle unendlichen segens ist und sein wird: aus dieser treue wird Ihnen geistige tüchtigkeit und erhöhung Ihrer kräfte, stetigkeit und festigkeit Ihres charakters und das bewustsein eines wirklichen werthes zuflieszen, welcher in dem leben und arbeiten für andere und für ein ganzes ruht, dem wir als lebendige glieder an- und zugehören.

Und doch meine ich, dasz, wie einzelne berufe untergegangen sind, so auch der beruf überhaupt einmal aus dem gesellschaftlichen leben wieder verschwinden könne. daraus aber dürfen wir doch nicht folgern, weder dasz er eine zufällige, an gewisse verhältnisse sich anschlieszende lebensform gewesen sei, noch auch, dasz er nicht in anderer gestalt wiederkehren werde. wir haben jetzt unsere trefflich organisierten gymnasien und realschulen und einen daran

beschäftigten lehrstand: glauben Sie denn, dasz diese gymnasien usw. ewig dauern und es immer einen stand von lehrern geben werde? die zukunft würde, wenn diese unsere gymnasien untergiengen, und das bedürfnis nach ähnlicher bildung, wie die gymnasien sie erstreben, sich erhielte oder wiederkehrte, wieder in neuer form ähnliche anstalten hervorrufen. doch das sind hoffentlich eitele träumereien, meine lieben; fragen wir statt dessen lieber nach den faszbaren ursachen, welche, nicht diesen oder jenen beruf, sondern den beruf überhaupt, das leben im berufe, ja den gedanken und begriff beruf auflösen könnten. halten Sie sich den begriff beruf noch einmal vor augen, welche momente finden Sie darin als notwendige?

1) das einer dauernden, lebenslänglichen thätigkeit in einer bestimmten sphäre, nach einer bestimmten richtung;

2) diese thätigkeit ist eine für die menschliche gesellschaft werthvolle, einem wesentlichen bedürfnisse oder genusz der gesellschaft gewidmet, z. b. die thätigkeit des seiltänzers werden wir nicht wohl einen beruf nennen können;

3) die befähigung zu dieser thätigkeit ist eine mit anstrengung erworbene und mit anstrengung festgehaltene und weiter ausgebildete;

4) diese thätigkeit ist eine in sich geschlossene und concentrierte, gleichsam verdichtete, nicht sporadische, so dasz sie ohne unterbrechung geübt werden kann. so sprechen wir wol von dem dichterberufe, etwa Schillers, aber es würde uns komisch vorkommen, wenn jemand uns auf die frage, was er werden wolle, antwortete: ein dichter. es gibt keinen stand von dichtern. wenn der vater von Felix Mendelssohn forderte, dieser solle die musik treiben, als ob er davon einmal sein brot essen wolle, als beruf, so meinte der herliche mann den executierenden künstler.

5) endlich ist die berufsthätigkeit einem ganzen gebiete im gesellschaftlichen leben gewidmet.

Lassen Sie nun eines oder mehrere dieser momente hinwegfallen, so wird der begriff beruf wesentlich alteriert und läuft gefahr zu erbleichen oder zu erlöschen, und der beruf wird möglichenfalls zum geschäft. das geschäft treibe ich zu meinem vorteil; habe ich es ausgebeutet, so trete ich es ab, unternehme ein anderes usw. der beruf war ein sauer erworbener: der tüchtigkeit im berufe widmete man sich mit aller anstrengung: vollkommenheit im berufe erwarb achtung und ehre: in den beruf concentrierte man alle kräfte und mittel, auf ihn bezog man allen zuwachs an kenntnissen, ihm machte man jede dahineinschlagende entdeckung dienstbar: in dem beruf sah man seine eigentliche lebensaufgabe: der beruf war der mütterliche boden, aus welchem immer neue ströme des lebens und der kraft zuströmten. das alles fällt beim geschäfte weg. das höchste beim geschäfte ist, dasz es einträglich sei. der beruf gibt auch berufsgenossen; von geschäftsgenossen ist mir nichts erinnerlich. so kann denn nun alles, was sonst als beruf betrieben

wurde, geschäftsmäszig betrieben werden, und es ist auch nicht blosz möglich, sondern wirklich so der fall, dasz diese oder jene kleine stadt mit einem neu errichteten gymnasium nicht eine pflanzstätte für jugendbildung zu errichten, sondern ein gutes geschäft zu machen gedenkt. das geschäft ist ohne liebe, ohne treue, ohne glauben: es ist voll falschheit und neid, voll eigennutz, selbstsucht und misgunst. und doch drängt alles, alles vom berufe zum geschäft hin. das geschäft ist der abgrund, der, ich will es kurz sagen, die ideale welt verschlingen wird. nun ich bin ja ein alter mann: après nous le déluge.

Du siehst zu schwarz in die zukunft, lieber vater, nahm Karl nach einer pause das wort. gibt dir nicht der jetzige krieg den glauben, dasz im deutschen volke noch ströme lebendigen wassers, idealen geistes sind, die mit unwiderstehlicher macht hervorquellen, wenn nur der rechte mann kommt, der seinen zürnenden dreizack in die erde bohrt? ich hoffe, aus diesen kämpfen wird auch für uns und für unsern beruf neues leben, neues streben erblühen, wie du es selbst noch von den freiheitskriegen in froher erinnerung trägst.

Ich glaube es nun einmal nicht; wir werden, wenn alles vorbei ist, rasch ins mechanische und sporadische zurücksinken: die wissenschaft selbst wird uns auf dieser bahn abwärts führen.

Wie meinst du das, mein theuerster vater?

Ich sagte vorher, der beruf sei zwar in einer bestimmten richtung thätig, habe aber doch ein relatives ganzes zum object: nun ist es eben so wohl möglich, dasz jene bestimmte richtung sich in eine mehr und mehr unbestimmte umgestalte, wie es möglich ist, dasz jenes relative ganze verschwinde als object des im berufe arbeitenden, und jedem nur ein stück dieses ganzen bleibe. denke dir die werkstatt eines schuhmachers. bis dahin arbeitet der geselle an einem ganzen stiefel, er hat seine freude daran, dies ganze von anfang an vor seinen augen entstehen zu sehen; mit welcher befriedigung betrachtet er nun den stiefel, den fertigen, von oben bis unten! statt dessen wird in zukunft der eine den stiefel zuschneiden, der zweite die schäfte nähen, der dritte die sohlen darunter legen, der vierte den hacken darunter legen, der fünfte die strippen daran nähen: es wird ohne zweifel mehr geschafft als früher, aber wo bleibt das menschlich reine gefühl der freude an der arbeit? nun denke dir gar, dasz eine maschine diese einzelnen stücke, etwa die räder und walzen, besorge, so dasz nur das übrig bleibt, dasz schlieszlich jemand diese stücke zu einem ganzen zusammensetze. du freutest dich neulich über eine blume, die ich dir auf deinen tisch setzte, doppelt, als ich dir sagte, dasz ich sie express für dich gezogen hätte: dieser gedanke, dasz sie für dich bestimmt gewesen sei, gab der blume gleichsam einen geschichtlichen werth.

Und die schulen? und die wissenschaft?

Ja auch die schulen, mein sohn. wir werden es vielleicht nicht mehr erleben; aber es wird die zeit kommen, wo man überhaupt auf

den schulen gar keine l e h r e r mehr haben wird, sondern wie die räder einer maschine philologen, mathematiker, theologen usw. diese greifen nun mit ihrer thätigkeit in einander, wie jene räder, und der director sorgt dafür, dasz diese räder in einander greifen. das herz für die jugend und die herzliche liebe zu ihr kommen dabei wenig in betracht. es wird keine ganzen, vollen, wahren lehrer mehr geben; der sinn für das ganze wird erlöschen, und die schule wird auch zum geschäft werden, wie wir ja derartige anstalten schon besitzen und selbst von oben herab nicht ungünstig beurteilt sehen. sie nennen sich freilich auch nicht mehr schulen, sondern bildungsanstalten, institute u. dgl.

Und ihr, meine lieben, wenn euch das wort eines alten mannes etwas gilt:

stellt euch, stemmt euch diesem geist des geschäfts entgegen, wo ihr könnt und wie ihr könnt,

und haltet fest an eurem berufe mit treuer liebe,

und seid nicht philologen, historiker u. dgl. in erster stelle, sondern lehrer, wirkliche, volle lehrer,

und glaubt mir, es braucht viel weniger vornehmes gelehrtes wissen, um eure schüler bis oben heran zu unterrichten, als man meint, und als in den prüfungsreglements gefordert wird, und wir alle haben lange nicht so viel gewust, als wir jetzt wissen sollen,

und wenn wir wieder einmal diesen weg gehen, und das gespräch uns wieder darauf bringt, will ich euch sagen, wie ihr es etwa anfangen könnt, beides zu vereinigen: tüchtigkeit im berufe und tüchtigkeit, solidität in der wissenschaft.

Wir tranken noch den rest unsers weins, und giengen schweigend heimwärts. es war dunkel und trübe geworden.

Januar 1871. ***

21.

Geographische repetitionen von professor dr. R. F o s s. Berlin, verlag von Rudolph Gärtner. 1870. 214 s. 8.

Wer von den schulmännern eine so lange reihe von jahren, wie der referent, den unterricht in der geschichte und geographie erteilt hat, wird wissen, welche umsichtige ausnutzung der zeit bei durchführung eines geordneten planes erforderlich ist, damit die leistungen der höheren lehranstalten auf diesem gebiet den anforderungen entsprechen, nicht denen, welche das preuszische reglement für die abiturientenprüfung verlangt — denn die bestimmungen desselben können in dieser beziehung verschiedenfacher deutung unterliegen — sondern denen, welche das zeitbedürfnis mit sich bringt. ich spreche von den forderungen der zeit bei dem geschichtsunterricht

bezüglich der entwicklung der staatlichen verhältnisse in dem verlauf des letzten jahrhunderts, insbesondere in unserm vaterlande, bei dem unterricht in der erdkunde bezüglich der erleichterung des verkehrs, welcher durch dampfschiffahrt und eisenbahnen geschaffen worden, indem die dimensionen unsers erdteiles gleichsam vermindert und die völker einander näher gerückt sind. bleiben wir bei dem unterricht in der erdkunde stehen, auf den uns die besprechung des vorliegenden buches hinweist, so sind nach dem lehrplan vom jahre 1856, der noch jetzt als norm gilt, für den unterricht der erdkunde in sexta und quinta wöchentlich je zwei, in quarta und tertia je eine stunde angesetzt. kluge schuldirectoren haben geglaubt, zwischen den zeilen des reglements herauslesen zu müssen, dasz die erdkunde als besonderer unterrichtsgegenstand schon von quarta ab aufhören solle. indes haben im interesse der verwerthung eines höchst bescheidenen teiles der groszen errungenschaften, welche die erdkunde in unserm jahrhunderte durch eine reihe der gediegensten leistungen gemacht, die meisten schulmänner einer solchen argumentation nicht raum gegeben, sondern haben vielmehr von den drei unterrichtsstunden, welche für geographie und geschichte bestimmt sind, die eine dem unterricht in der erdkunde insbesondere bestimmt. was die verteilung des lehrstoffes in den gedachten beiden disciplinen für die oberen classen anbelangt, so dürften sich im allgemeinen in den älteren preuszischen provinzen, für welche das oben gedachte reglement gilt, nur wenige anstalten finden, in welchen die geographie anders als repetitionsweise, etwa alle 14 tage in einer stunde, abgehandelt wird. die instruction für den geschichtlichen und geographischen unterricht an den gymnasien und realschulen der provinz Westfalen vom 22 september 1859, mit deren einzelnen festsetzungen referent sich übrigens nicht durchweg einverstanden erklären kann, basiert auf gleicher voraussetzung. auch ich habe bei dem unterricht in der erdkunde in den beiden oberen classen mich auf repetitionen, die ich alle 14 tage in einer stunde vornahm, beschränken müssen, und professor dr. Foss, dem wir eine gut organisierte sammlung von lehrstücken für diesen repetitionscursus verdanken, scheint es ebenso gehalten zu haben. die wiederholungen müssen nun freilich, wenn sie dem zwecke entsprechen sollen, so beschaffen sein, dasz der umfang des wissens des zöglings eine angemessene erweiterung erfahre. demselben musz der höhere zweck des geographischen unterrichts, die einwirkung des klimas sowie der lage und gestaltung des bodens auf die entwicklung des menschen zur anschauung gebracht werden. wenn verlangt wird, dasz der geographische unterricht in den oberen classen der gymnasien und realschulen mit dem geschichtlichen in nähere und engere beziehung gebracht werde, so kann nach meiner ansicht diese forderung nicht blosz in der einseitigen auffassung verstanden werden, dasz bei der entwicklung der geschichtlichen ereignisse geographische notizen eingestreut und fragen zur recapi-

tulation topographischer kenntnisse den schülern zur beantwortung vorgelegt werden. es darf vielmehr an andeutungen nicht fehlen, in welcher weise die physische beschaffenheit der länder eingewirkt hat auf den charakter der nationen in den verschiedenen richtungen, welche bedeutung der lage derselben auf die weltstellung der nationen beizumessen ist, welchen einflusz das terrain auf handel, wandel und verkehr sowie auf kriegsereignisse, in welchen die würfel der entscheidung über wichtige politische fragen gefallen, ausgeübt hat. bei allen sonstigen vorzügen und guten eigenschaften, welche das lehrbuch der geographie von H. A. Daniel der empfehlung seitens der hohen schulbehörden in Preuszen haben würdig erscheinen lassen, ist es in dieser beziehung lückenhaft. keineswegs ist damit die combination zwischen geographie und geschichte gelöst, dasz dem politischen oder statistischen teile der landeskunde eine kurze übersicht über die geschichte vorangeschickt ist. referent erachtet es daher für ein dankenswerthes unternehmen, dasz Foss uns in den vorliegenden 'geographischen repetitionen', die, so zu sagen, aus der schulstube selbst, d. h. aus der praktischen thätigkeit, hervorgegangen, gezeigt hat, in welcher weise die geographischen wiederholungsstunden zur erweiterung des wissens der zöglinge verwendet werden können. der verfasser hat in seiner frühern stellung als lehrer am Friedrich-Wilhelms-gymnasium in Berlin den geschichtlichen und geographischen unterricht mit gutem erfolge erteilt und sowol in einzelnen aufsätzen über die methodik des geographischen unterrichts als auch in vorträgen bei versammlungen von schulmännern sein verfahren gezeigt. mögen nun auch von einigen seiten bei diesen gelegenheiten einwendungen dagegen erhoben worden sein; dieselben waren nicht so erheblich, dasz sie den wirklichen fachgenossen imponiert hätten. dieselben werden daher diese lehrstücke, mit denen der verfasser die pädagogische litteratur auf dem gebiete der erdkunde bereichert hat, mit freuden begrüszen und nicht nur den zöglingen der oberen classen der gymnasien und realschulen als eine instructive lection empfehlen, sondern — ich wage es auszusprechen — vielleicht beim nachlesen noch selbst manches schätzbare material zur verwerthung beim unterricht in diesem buche finden. freilich will es dem referenten scheinen, als habe der verfasser in einzelnen abschnitten das geschichtliche element mehr berücksichtigt als das geographische und im interesse der concentration des unterrichtes einen teil des stoffes der auszerdeutschen geschichte, dessen kenntnis den zöglingen der oberen classen der gymnasien zu übermitteln ist, dem geographischen repetitionscursus überwiesen. die abschnitte, welche das vorliegende buch umfaszt, behandeln Spanien, Frankreich, das britische reich, China und Indien, Island, die insel Thule, Skandinavien, das europäische Ruszland, Ungarn, die Hämushalbinsel, Italien. — Der druck und die äuszere ausstattung des buches sind empfehlenswerth.

SCHWEIDNITZ. J. SCHMIDT.

22.

WOLFGANG RATICH IN MAGDEBURG.

In der reihe der didaktiker für höhere schulen, welche als bekämpfer der aus dem zeitalter der reformation überlieferten unterrichtsweise jetzt gewöhnlich als die 'neuerer' aufgeführt werden, nimmt Ratich der zeit nach die erste stelle ein.[1])

Am 18 oct. 1571 zu Wilster, einem holsteinschen städtchen nördlich von Glückstadt, geboren machte er seine schulstudien zu Hamburg und besuchte dann die universität Rostock. von hier gieng er nach England, wo er wahrscheinlich mit den ersten schriften Bacons bekannt wurde, dann nach Holland, wo er acht jahre in Amsterdam blieb. schon hier suchte er Moritz von Oranien für eine neue lehrmethode zu gewinnen, zog es aber vor, da man mit vorsicht seine vorschläge zuerst beim unterricht im lateinischen prüfen wollte, nach Deutschland zurückzukehren. im j. 1612 erschien er zu Frankfurt, als eben die fürsten und stände des reichs zur wahl und krönung des kaisers Matthias versammelt waren. hier übergab er der reichsversammlung eine denkschrift, worin seine gedanken und vorschläge kurz zusammengefaszt waren.[2]) einzelne fürsten schenkten ihm teilnahme. der pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg liesz ihm eine materielle unterstützung von 500 gulden zu teil werden, damit er die erforderlichen bücher sich anschaffen könne. der landgraf von Hessen-Darmstadt aber beauftragte zwei professoren seiner universität Gieszen, die sache genauer zu prüfen und ein gutachten darüber abzugeben. ein solches erschien noch in demselben jahre unter dem titel: 'kurzer bericht von der didactica oder der lehrkunst Wolfg. Ratichii, darinnen er anleitung giebt, wie die sprachen, künste und wissenschaften leichter, geschwinder, richtiger, gewisser und vollkommlicher, als bisher geschehen, fortzupflanzen seind.' Frankfurt 1613; — auch zu Magdeburg 1621 erschienen.

In demselben jahre hatten auf veranlassung der herzogin von Sachsen-Weimar vier professoren von Jena ein ebenfalls günstiges urteil über R. gefällt, während freilich für die sächsischen fürstenschulen die benutzung der neuen didaktik noch abgelehnt wurde und auch die rectoren Wilke in Gotha und Hubmeyer in Gera dahin sich aussprachen, dasz R.s vorgeben viel wind und falsche verheiszungen in sich fasse.

Im nächsten jahr (1614) finden wir den unruhigen mann schon wieder in Augsburg, um das dortige schulwesen zu verbessern. aus den in Augsburg entstandenen aufsätzen hat K. v. Raumer in seiner

1) vgl. die treffliche darstellung von Kämmel in der encyclopädie des ges. erz.- u. unterr. v. Schmid, 6r bd. s. 592 ff. unter 'Ratich'.
2) vgl. H. A. Niemeyer, progr. Halle (pädag.) 1841 s. 14 ff.

pädagogik die hauptsätze also zusammengefaszt: 1) alles nach ordnung und lauf der natur. 2) nicht mehr denn einerlei auf einmal. 3) eins oft wiederholt. 4) alles zuerst in der muttersprache. 5) alles ohne zwang (der lehrmeister nicht auch zuchtmeister). 6) nichts (mechanisch) auswendig zu lernen (weil das recht verstandene und oft wiederholte von selbst sich einprägt). 7) gleichförmigkeit in allen dingen (in lehrart, regeln, lehrbüchern, daher auch hinstreben auf eine allgemeine grammatik). 8) erst ein ding an ihm selbst, hernach die weise von dem ding (die regel erst aus dem lehrobjecte abzuleiten). 9) alles durch erfahrung und stückliche untersuchung — per inductionem et experimenta omnia — (nichts nach bloszer auctorität und gewohnheit).

Aber der kühne reformer besasz einmal keine stetigkeit. in Augsburg wurde wenig erreicht. im juni 1616 gibt er in Kassel am sogen. collegium Mauritianum unterricht im griechischen. aber im juli gieng er schon wieder nach Pyrmont, und alle versuche, 'den harten, eigensinnigen, wunderlichen kopf' zur rückkehr nach Kassel zu bewegen, waren vergeblich, wiewol ihm, wenn auch nicht die ganze methode, so doch einige puncte nachgerühmt wurden; so 1) die concentration des unterrichts in der weise, dasz eine lection immer den mittelpunct des ganzen bilde; 2) die ableitung der regeln aus vorliegenden oder schon bekannten beispielen und einübung der regeln durch häufige repetition; 3) das übersetzen zuerst aus der zu erlernenden sprache in die muttersprache und erst nach gehöriger übung das übersetzen aus dieser in jene.

Im j. 1617 treffen wir ihn in Hanau, in Frankfurt a. M., wo das gutachten einer zur prüfung seiner didaktik eingesetzten commission ungünstig ausfällt. er wandert weiter nach Basel, wo man ihn auch nicht versteht.

Er folgt nun i. j. 1618 einer schon früher an ihn ergangenen einladung durch den fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen. hier beginnt jetzt ein reges treiben, ganz ähnlich demjenigen, welches 150 jahre später unter Basedow im benachbarten Dessau sich entwickelte. ein lehrerseminar und eine schule mit 6 classen treten schnell ins leben. alles scheint im besten aufblühen: da wird Ratich plötzlich verhaftet und 8 monate lang festgehalten. 'seine reizbarkeit und geheimniskrämerei hatte die mitarbeiter bald verstimmt, sein unduldsames Luthertum die reformierten geistlichen mit mistrauen erfüllt, der unsichere fortgang des unternehmens den fürsten beunruhigt, der für dasselbe grosze summen aufzuwenden hatte.' man warf dem R. vor: 1) vernachlässigung des katechismus und der musik (d. i. des gesanges), 2) die Lutherische form der 10 gebote im lesebüchlein, 3) verfall der zucht in den nach der neuern lehrart eingerichteten schulen, was teils auf die zu häufigen 'erquickstunden', teils auf die einrichtung zurückgeführt wurde, dasz die lehrer nicht mehr unmittelbar und unverweilt strafen sollten —, und 4) vernachlässigung des syllabierens, des memorierens, der grammatischen

regeln, der stilübungen, der wiederholungen. — 'In summa', so hiesz es am schlusz, 'an der neuen lehrart, so viel daran gut ist, finden wir nichts neues, bekennen doch dabei gern, dasz unterm ruhm der neuen lehrart viele in vielen schulen und bei vielen praeceptoribus gespürte mängel und gebrechen recht und wohl getadelt werden, verhoffen aber, wenn dieselben gebührendermaszen gebessert und die praeceptores zu gänzlicher erstattung ihres schuldigen fleiszes angehalten, dazu auch nach gelegenheit dieser zeiten mit guten besoldungen aufgemuntert würden, so soll es weder Ratichius noch jemand anders verbessern können und wollen.' — Ein bericht erwähnt übrigens, dasz seine ungnade in Köthen allgemeine freude erregt habe, und schlieszt: qui multos laesit laesum quis lugeat unquam?

Aus dem reformierten Köthen entlassen, fand der didaktiker wieder ein asyl in dem eifrig-lutherischen Magdeburg. über diese beiden jahre seines lebens hat zuerst H. A. Niemeyer in einem programm vom j. 1846 näheren aufschlusz gegeben. Niemeyer hatte in einigen früheren programmen über den aufenthalt und die wirksamkeit des R. in Köthen berichtet und fand darnach einen folianten auf der gothaischen bibliothek unter dem titel: Ratichii methodum concernentia. admixta sunt et alia quaedam. aus Magdeburg dagegen hatte er dazu nichts von bedeutung erlangen können; nur ein schriftchen befindet sich in der hiesigen stadtbibliothek: 'Auszschreiben. Eines Ehrn Vesten Raths Dero Stadt Magdeburgk, Herrn Wolfgangi Ratichii Didacticam oder LehrArt betreffend, Magdeburgk, gedruckt bei Wendelin Pohlen, 1621. 4.' dieses ausschreiben wird unten näher angeführt werden. vorgedruckt ist hier auch das oben erwähnte gutachten der beiden Gieszener professoren über Ratichs neue lehrart. auszerdem ist keine nachricht vorhanden. die zerstörung der stadt hatte auch die bibliotheken und archive betroffen. es möchte vielleicht auch für weitere kreise der fachgenossen nicht ohne interesse sein, nach dem ausführlichen bericht des Gothaischen folianten einen einblick in die damalige brennende schulfrage am hiesigen orte zu thun.

Ueber den damaligen zustand der schulen in Magdeburg spricht sich der pastor Cramer in M., der später im auftrage des bürgermeisters Siegmund Hesse mit Ratich verhandeln muste, folgendermaszen aus:

'Der Catechismus ist zwar in der Schule gebraucht, aber sehr unbequem; man hat den Knaben so oder so viel auffgegeben, dasz haben sie müszen auszwendig lernen und in die Köpfe hinein martern. — — Sind die Knaben almehlich erwachsen, so hat man in frembder Sprach den Catechismum auff gleiche masze getrieben, mit schmiramenten in frembder sprache wollen expliciren, aber Alles ohne nutz, memoria coacta sine intellectu, sine praxi. — — Ist nun die rechte innere Krafft des Christenthumbs ubel in acht genommen, so kan man leichtlich verstehen, wie die anderen externa werden

folgen. Erstlich lesen und schreiben ist mit greulicher groszer marter den kindern beygebracht, wie die tägliche erfahrung bezeuget. Und sind die lieben zarten ingenia so zerblewet, so lange auffgehalten, wie manche Fibel hats gekostet? wie manchen streich und harten schlag? und hat dennoch der Knabe zum fertigen lesen und schreiben nicht können gefordert werden. Hernacher in den Sprachen ist solche Marter je lenger je weiter vberhauffet, durch greuliche Vnordnung, dadurch man der Natur grosze gewalt gethan. 1. Da sind die praecepta grammatica zu allererst den Knaben proponiret, vnd zwar in vnbekanter sprache, man hat auch nicht einerley sondern mancherley libellos grammaticos gehabt, auch wohl in einer schulen, die haben den die zarte ingenia müssen memoria coacta durch grosze marter auszwendig lernen, ohne verstand, auch ehe ein solch judicium bei den Knaben ist, alss diese praecepta, wo sie sollen verstanden werden, erfördern. 2. Die Authores, darausz man sprachen lernen soll, sind zwar zur hand genommen, aber zu spät nach der grammatica, auch gahr zu viel auff einmahl, in vnterschiedlichen sprachen, auch von solchen materien, die der Jugend vnbetraut und zur imitation untüchtig in quotidianis colloquiis. So ist auch eine sprache nicht so lange getrieben, bisz der Knabe darin fertig hat reden können, sondern bald ein wenig in dieser bald ein wenig in jener geübet, sonderlich aber ist lateinische sprache für andere getrieben, Griechisch, Hebräisch, ja auch die Muttersprache hindangesetzet worden. Die Argumenta oder exercitia ausz deutsch in latein haben die vngeübten Knaben von aller elegantia verleitet, wie solchs den Gelarten bewust. Summa Summarum: Wen ein Knabe 12, 14, 16 ja wohl mehr Jahr in die Schule gegangen hat er doch keine Sprach fertig reden können, selten das bonitas ingenii maturius eluctiret hat. Endlich die artes belangende, wie vnordentlich man mit denselben vmbgangen, das man sie proponiret, ehe die Jugend der sprachen sind mechtig worden, ehe es ihr Judicium hat ertragen können. Wie man subtilisiret mit vnnötigen schmiramenten, die keinen gebrauch haben in vita communi, ja wie man die knaben mit der dialectica vnd rhetorica gemartert, ehe sie noch realia gelernet, darinn alle praxis dialecticae vnd rhetoricae bestehet, ist am Tage. Da sollen die Knaben disputiren vnd orationes schreiben, da ihnen die res neque confuse neque distincte bekand gemachet, ex reliquis artibus realibus earumque tabulis synopticis, zu geschweigen das Logica mit Ihrer wahrheit masz, physica mit ihrer Natur ordnung, Ethica, Geometria, Metaphysica mit ihren principiis wol wider die CatechismusLehre durfen auffstehen, wan nicht in der zucht und vermahnung des herrn solche künste getrieben werden, wie solches durch unseres fleisches anmutigkeit in angeborner blindheit leichtlich geschehen kann, und zu offteren geschehen ist. Solche vnd dergleichen viel der alten institution fehlgriffe vnd grewliche marter werden von vielen gesehen und entdecket, das wohl eine gute Reformation nach Gottes gebot vnd wort von nöten were.' usw.

Zugleich ersieht man aus diesem schreiben, dasz mit rücksicht auf den traurigen zustand der schulen seit einer reihe von jahren 'vnterschiedliche deliberationes in Schulconventibus gehalten', dasz darin 'die defectus angezeiget vnd remedie herfürgesucht worden', dasz aber 'nichts sonderlichs darauf erfolget'. endlich, heiszt es weiter, 'da der herr Bürgermeister Sigmund Hesse mein sonderbahrer hochgeehrter fautor zur Regierung und Schulinspection kommen, für drey Jahren, hat er ihm das Schulwesen mit ernst wollen laszen angelegen sein, itzigen rectoren unterschiedliche mahl angeredet, de elegantiore et compendiosiore institutione, wie auch etwas ist tentiret vnd delineiret worden. Es hat der herr Burgemeister unterdeszen mit dem Rectore zu Halle M. Evenio unterschiedliche colloquia von Schulinstitution gehalten, vnd ausz deszen bericht seinen vorgeschepfften Schuleyfer gescherffet' um 'das alte verfallene gebew zu ernewern'. 'Wie nun der herr Evenius die Schulinstitution nach Ratichii Lehrart geendert vnd in beszeren stand versetzet, also hat auch damals der herr Burgemeister blosz gewünschet, dasz vnser Schule mocht gerathen werden, wie er den vnterschiedliche mal hiervon mit mir vnterredung gepflogen, auch gewünschet, dasz Evenius, der schrifftlich seine enderung delineiret vnd herüber geschickt hatte, persönlich dieser Orten angelangen vnd mit zu Rath vns beywohnen mögte. Unter dessen fügts Gott, das etwa für einem Jahr Dns. Ratichius mit einem schreiben vom M. Evenio an Burgemeister Hessen gelanget, alsz er alhier durchzog gehn Wolmerstette. Da hat der herr Burgemeister Hesse durch M. Meierum, gewesenen professorem hebraicae linguae, an mich laszen gesinnen, dasz ich neben ihm Do. Ratichio nachziehen mochte bis gehn Wolmerstede, vnd mit demselben von schulsachen reden, ist aber damals wegen ander Ehehafften verblieben, Ist also hernacher herr B. Hesse neben D. Röbero in der Rückreise zu Ratichio kommen im gülden Armen, hat mit denselben conferiret vnd mich nach solcher collation fordern lassen zur Mahlzeit, an mich begehret, dasz weil nun der Man, da er sich lange nach vmbgesehen, alhie in loco were, ich mit ihm von Schulsachen vnterreden vnd discurs halten mochte, damit vnser Schulen einmahl mochte gerathen vnd geholfen werden.' usw.

Kurz auf betrieb des bürgermeisters Sigmund Hesse, den wir später als einen eifrigen gegner Ratichs kennen lernen, wendet sich derselbe an den rath und bietet ihm unter dem 23 august 1620 seine didactica an. die überaus unterthänige anrede lautet nach dem damaligen ceremoniell: 'Ehrenveste, Achtbahre, Hoch- vnd Wohlgelarte, Hoch- vnd Wolweise, E. G. vnd Hochw. seind meine gantz willige vnd befliszene Dienste zuvor. Groszgünstige Herren.' das schreiben selbst ist ziemlich allgemein gehalten. er setzt voraus, dasz 'solch werck von der Verbesserung der Schulen' allgemein bekannt sei und wünscht sehr, da er 'je mehr und mehr in das liebe Alter steige, das gefaste Unterweisungswerk in Uebung gebracht zu sehen.'

Die verhandlungen hierüber im rathe der stadt sind unbekannt. nach zwei monaten erhielt R. als antwort eine concession, deren vollständiger wortlaut bei Niemeyer (s. 7 ff.) zu finden ist; wir führen nur das an, was zum verständnis des zusammenhanges des ganzen nachherigen streites durchaus notwendig ist:

'Wir Bürgermeister, Rathmanne vndt Innungsmeister dero Stadt Magdeburgk, bekennen vor Jedermenniglichen, alsz der Achtbare vndt Wolgelarte herr Wolfgangus Ratichius sich bei vns, wegen seiner sonderbahren Lehrart, sowol in rebus als in linguis, so er Didacticam nennet, schriftlich alhier angemeldet, Ihn auch daruber vndt wie sein methodus docendi beschaffen, zu hören, vns sonders fleiszes ersuchet, vndt — — wir darbey dan befunden, das sein intent ganz Christlich, ruhmblich vndt zu Gottes Ehre vndt der lieben Jugendt sonderen wohlfartt gerichtet, Also, dasz dieselbe in allerhandt sprachen vnd disciplinen ohne groszen kosten vndt langkwieriger Zeitverspildung, zu gedeilichem guten profect gebracht werden könne' usw. Freilich stand auch darin: 'ohne vnser Darlage vndt Kosten', was gerade nachher verhängnisvoll geworden ist.

Am 16 april 1621 machte R. in drei hauptsprachen den anfang mit seiner 'information und lehrart'. der rath nahm sich jetzt seiner fortdauernd an. er versprach ihm sowol einige 'qualificirte personen tamquam ephoros et inspectores', mit denen er sich über die zu ergreifenden maszregeln berathen sollte, zu ernennen, als auch sein werk der ganzen bürgerschaft durch ein öffentliches ausschreiben zu empfehlen. R. erinnerte in einem schreiben an den rath vom 1 mai ej. an beides und bat zugleich, man möchte in der concession, die dem öffentlichen ausschreiben angehängt werden sollte, die worte 'ohne vnser Darlage vnd kosten' weglassen und dafür die anderen 'ohne Jemandes eingriff' substituieren. diese bitte scheint neue weitläufige besprechungen im rathe hervorgerufen zu haben. der syndicus der stadt will die worte 'doch vnserer jetzigen Schul-Institution ohne Präjudiz vnd Abbruch' irgendwo einschalten, wogegen der pastor Cramer unter dem 28 juli vorstellt, wolle man 'die alte gewöhnliche institution ohne praejuditz vnnd Abbruch behalten', dasz man dann 'Ratichio kein Ausschreiben geben' könne, wolle man aber ein solches, wie bereits beschlossen sei, zu seinem gunsten erlassen, so wäre es unmöglich, 'dasz diesz ohne abbruch der alten institution geschehen könne' —; und diese ansicht musz sich dann auch im rathe geltend gemacht haben. es erfolgte das ausschreiben. in demselben werden nochmals die mängel der herschenden unterrichtsmethode dargelegt und besonders hervorgehoben, 'das man sich im Christenthumb an die Heidnische traditiones vnd profaniteten so stark alligirt vnd gebunden, auch darin so weit vortieffet vnd verwickelt, das man in Externis disciplinis nicht so sehr auff die Sache an jhm selbst, als vielmehr auff die Vndienliche Disputat, Wort vnd Schulgezencke ... gesehen'. dagegen werden die verdienste gerühmt, die sich Ratich durch die erfindung einer lehrart

erworben, die lediglich auf die ehre gottes und des nächsten wohlfahrt berechnet und daneben geschickt ist, 'die liebe Jugend ... sowohl in rebus als linguis mit geringern kosten, auch weniger Zeitverspiltung vnd mühe' gehörig zu informieren; denn es werde der anfang nicht 'ab ignotis', sondern 'a notioribus' gemacht und eben deshalb 'zuerst der Grund der vnterweisung in der Muttersprache' gelegt usw. dann wird jetzt noch das versprechen hinzugefügt, 'damit das Werck mit mehrem bestande getrieben vnd befördert werde, Ihme etzliche Ephoros oder Inspectores, mit welchen er seine consilia sicherlich communiciren, vnd sein Christliches Vorhaben, nach seiner direction vnd Anstellung desto basz ins Werck richten könne, aus vnsern Mittel vnd Bürgerschafft' zuzuordnen.

Man ersieht hieraus, dasz der rath um diese zeit noch in vollem vertrauen zu der neuen lehrart auf alle wünsche des didaktikers eingieng, und staunt nicht wenig, wenn man dieses gute verhältnis schon nach jahresfrist so gründlich gestört sieht, dasz R. damit umgeht, den rath der stadt Magdeburg bei dem reichskammergericht zu verklagen. es findet sich in den acten 'der entwurf eines appellationszettels an den kaiser und das reichshoff-cammergericht'. der uns in medias res einführende wenn auch zuerst sehr pathetisch klingende eingang lautet: 'Ehrbarer, Vorachtbarer vnd Wolgelarter Herr Kayserlicher Notarie publ., vor Euch erscheine Ich Wolfgangus Ratichius, vnd gebe demselben zu vernehmen, was maszen ein Ehrn V. vnd hochw. anitzo Regierender Raht alhier, vangesehen ao. 1620 d. 2. Novemb. zwischen den dohmale Regierenden Raht, mit vorwiszen vnd einhelliger beliebung aller dreier Rahtsstende vnd mir, wegen meiner Didacticen oder Lehrart, ein Contract auffgerichtet vnd dieselbe nach meiner disposition zu lehren authoritatem publicam concediret, wie copia sub lit. A. mit mehren auszweiset, mich vnd meine Collaboranten in sothanem werck, vnverschuldeter Weise gehindert, verfolget, vnd was ihnen vermöge Contracts gebühret hette, nicht praestiret, sondern auch wider alle gebühr jüngsthin, da sie meine adversarios dazu singulari studio gezogen, sub dato den 13. Julii bin citiret worden' usw. des ganzen langen im schwerfälligsten juridischen canzleistil abgefaszten schreibens kurzer sinn ist, dasz der Magdeburger rath sein wort nicht gehalten habe.

Der wortlaut der citation zu der eben erwähnten nochmaligen unterredung besagt neben anderen unwichtigeren dingen, dasz Ratich 'auff kunftigen Montag den 15. July vor oder in puncto 7 Vhr alhie zue Rathause sich einstelle, sein offters policirt propositum vndt vorhabendes werk, etwas klerlicher und verstendiger eroffne, vnd fürder darauff wolgedachtes Raths anordnung erwarte'.

Es findet sich nun gleichfalls in den acten ein 'Extract Articulorum wegen des verlauffs, so sich zwischen einem Raht dero Statt Magdeburg vnd H. Wolfgango Ratichio den 29. Julii an. 1622 in der groszen RathsStuben begeben', den Ratich aufgesetzt hat und dessen wahrheit durch mehrere zeugenaussagen bestätigt ist. der-

selbe besteht aus 58 einzelnen puncten und gibt uns ein sehr anschauliches bild von der leidenschaft, womit beide teile in dieser rathssitzung einander gegenüber gestanden.

Niemeyer hat das ganze ziemlich lange actenstück wörtlich abdrucken lassen (s. 13 ff.). ich hebe nur einige puncte hervor: (4) Wahr, das der Schultheis Sig. Hesse wider obgedachten des h. Bürgermeisters anbringen vnd verbott erstlich angefangen zu reden vnd h. Ratichio mit schimpfflichen Worten zugesetzet. (5) Wahr, das D. Gilbertus[3]) auch angefangen zu reden, etzlich schrifften herfurgezogen, Ratichium schimpfflich angeredet, ihn unter andern einen Quacksalber vergleichet. (13) Wahr, das Ratichius begehret, M. Evenius[4]) solte abtreten, den der schmückete sich mit seinen federn, so wolte er reden. (14) Wahr, das M. Evenius nicht abtreten, noch gestehen wollen, das er von Ratichio etwas hette, oder sich mit seinen Federn schmückete, sondern darauff geantwortet tu mentiris, mentiris Ratichi, ego nego, ich gestehe es nicht. (31) Wahr, das Sig. Hesse auch gestanden, das er zu des h. Ratichii vnderhalt vor seine Persohn 200 Thaler zu geben versprochen vnd noch hundert leute darzu bringen wolte, die eben dasselbige auch thun solten, welches der Syndicus D. Bolfras S. auff 2000 thausent vnd 200 thal. auszgerechnet, darzu wolte er dem h. Ratichio ein hausz verschaffen, beszer als die Bleckenborg[5]) vnd ferneres an Chur, Fürsten, Herrn, Graffen, Stette vnd Gemeinten commendiren, wen er nur hier bleiben wolte, vnd mit diesen worten repetiret, das er es noch gestünde. (41) Wahr, das M. Cotzebovius — über diese persönlichkeit weisz man nichts näheres — geantwortet, wer von einem Ungelerten etwas lernen wolte, Er were viel gelerter, alsz Ratichius, wie den auch D. Gillbertus vnd Evenius zugleich mit zugeplatzet vnd sich alle darin vor so klug auszgegeben, das sie nichts mehr von Ratichio lernen dürfften oder begehrten, darauff Ratichius regeriret, worumb sie dan seine didacticam von ihm zu wissen begehrten, weil sie nichts mehr von Ratichio lernen könnten? (44) Wahr, alsz M. Probst den Statum nicht verlassen wollen, sondern gahr hart auff die concession gedrungen, das M. Cotzebovius gesprochen, wenn es an einem andern Orte wehre, so würde man klingen vnd M. Probst bey seit bringen vnd zu loche führen lassen. (48) Wahr, wie darauf etzliche Knaben, so in Ebreischer, Griechischer vnd Lateinischer sprache ein experi-

3) Gilbert de Spaignart, prediger an St. Ulrich, verfasser eines sogen. 'geistlichen- und weltlichen schulwerks', ist der hauptwortführer der gegenpartei Ratichs, während ein magister Probst diesem zur seite steht und für ihn groszenteils das wort führt, weil er selbst 'sehr perplex' gemacht.

4) Evenius wurde in demselben jahre (1622) von Halle als rector des Magdeburgischen stadtgymnasiums berufen —, und scheint dies gerade den R. verbittert zu haben.

5) refer. hat über diese örtlichkeit oder über die eigentliche bedeutung derselben nicht die geringste nachricht hier am orte ermitteln können.

ment thuen solten, in die Rahtstuben auff gutachten des h. Bürgemeister Ascanii Lutterotten, Moritz Lenthen vnd Caspar Alemans vnd anderer herren gefordert worden, das B. Brauns dieselbe nicht hören wollen, sondern geruffen vnd mit der Hand gewinket hinausz, hinausz mit den Knaben, die gehören in die schule. (55) Wahr, das endlich B. Brauns den bescheid ertheilet, Ratichius solte sich noch in continenti erkleren oder seinen methodum schrifftlich eingeben, wo nicht, so wolten sie dieses referiren, auch alle briefe vnd protocolle zusammen lesen vnd den tertium wol finden. (57) Wahr, das h. Ratichius hierauff seinen methodum zu entdecken angefangen, aber B. Lutterott vnd B. Brauns sageten, es wolte ihnen zu lange werden.

Die unterredung verlief somit ganz resultatlos. magister Probst erhebt schlieszlich noch einen protest gegen D. Gilbertus, worauf dieser nochmals den rath, wie es mit den letzten worten des protokolls heiszt, 'defentirt vnd darauff den Reim letzlich von der Wand gelesen'.

Forschen wir nun näher nach den gründen, aus denen sich eine anscheinend so plötzliche veränderung in den ansichten des raths erklären läszt, so fehlt es zwar an einer ganz genauen actenmäszigen darstellung, wir können aber aus einzelnen andeutungen in den vorliegenden acten mit ziemlicher sicherheit schlieszen. ein kurzer bericht über die verhandlungen zwischen dem rath und Ratich ist vorhanden, allerdings ohne unterschrift und datum. es heiszt darin, dasz der rath zwar sofort darüber einig gewesen, 'die Anschläge Ratichii nicht von der Stadt kommen zu lassen', dasz er aber anstand genommen, die neue methode 'also bald in die Schule einzuführen'. daher ist endlich 'dieser Vorschlag beliebet, Er Ratichius solte auszer der Schulen ohn Raths Kosten facultatem tocendi vnters Raths Schutz haben, vnd also seine Lehrart viva praxi documentiren, Alsz denn hette man gelegenheit weiter zu greifen'.

Ratich verstand es nun durchaus nicht sich das vertrauen des rathes zu erwerben; sonst würde sich ja allerdings in den ersten monaten des jahres 1622 eine sehr gute gelegenheit dargeboten haben, ihm die leitung der schulen zu übergeben, statt den bekannten rector Evenius von Halle nach Magdeburg zu berufen. das hat R. jedenfalls verdrossen. es heiszt in dem bericht: 'Weil nun vnter dessen M. Evenius zum Rectorem angenommen (worüber Er anfenglich, als er gehöret, erfrewet ist), der nunmehr die Schule wil reformiren vnd novam Didacticam practisiren, siehet er, dasz es Stückwerck wil werden, da doch allerley gewirre bleiben vnd ingeniorum tortura daher entstehen wil, dahero hat Ratichius ausz Christlicher Liebe (salvis suis juribus) vber seine pflicht erboten, seine anschläge zu entdecken.'

Der rath verlangte ebenfalls, er sollte sich offen über seine methode aussprechen. warum kommt es also nicht dazu? statt dessen wird ein weiterer, sehr unerquicklicher streit geführt dar-

über, was 'tebitum' und was 'arbitrarium' Ratichs sei. es heiszt in dem vorerwähnten bericht: 'Dasz nun beim Antrit des M. Evenii vnd Angefangener Reformation der Schulen, Er seine arcana vnd Anschläge solle entdecken, dasz ist nicht tebitum sondern arbitrarium.' Ratich will seine methode öffentlich darlegen, aber doch auch wieder 'mit diesem reservat: 1. Er wil wissen in quem finem, worumb er seine Anschläge sol eröffnen, darzu er nicht verpflichtet ist in dem Concession-Contract? Sol sein werck supprimiret oder promoviret werden? Sol er dabey geschützet oder vertrieben vnd verjaget werden?' usw. er schlieszt dann 'vnd ist Ratichius nicht verbunden ideam operis alsz ein Bawmeister dem Raht zu zeigen, dieweil Ein Ehrnvester Raht noch nicht wil Bawherr sein vnd Kosten anwenden'.

Man sieht so viel: Ratich ist im formellen recht. der rath hat ihm die concession erteilt, die ernennung einer beaufsichtigenden und beurteilenden commission versprochen, hat aber diesem versprechen nicht genügt und verlangt trotzdem eine offene darlegung seiner neuen lehrkunst, zu der sich R. niemals verpflichtet hatte. dagegen hielt R. in 'charlatanmäsziger geheimniskrämerei' (Niemeyer) mit seiner weisheit hinter dem berge und handelte gewis sehr unklug, wenn er überhaupt in Magdeburg etwas erreichen wollte, stets ausweichende antworten und bedingte versprechungen zu geben, wo es sich darum handelte, der guten sache wie dem eignen rufe durch eine ruhige auseinandersetzung der principien, auf denen die neue lehrkunst ruhte, zu dienen. man musz sagen, der alte didaktiker hat sich zumeist durch eigene schuld in Magdeburg unmöglich gemacht. der streit wird immer gehässiger und bricht endlich in hellen flammen aus in der oben erwähnten leidenschaftlich aufgeregten rathssitzung.

Es kommt noch ein umstand hinzu, der auch an und für sich allgemeineres interesse beansprucht. die gönner und freunde nemlich Ratichs verdarben seine sache noch vollends. der genannte geistliche Andreas Cramer lag mit den übrigen mitgliedern des stadtministeriums in beständigem streit; ja er erregte über Magdeburg hinaus einiges aufsehen.[6]) die gegner Ratichs sprechen sich in der angeführten 'beschreibung' (s. 79) über das verhältnis Cramers zu Ratich also aus: 'Darumb kam wider ein newer handel auff vnd führete der Windt, oder wer sonst, den Landverwiesenen Wolffgang Ratichium her, der gab für, er hette eine Wunderkünstliche art die

6) hierüber gibt nähere auskunft die controversia Crameriana Magdeburgensis d. i. Warhafftige beschreibung des entstandenen Magdeburgischen Kramerischen Kirchenstreits, darinnen der Vrsprung, Haupthandel, versuchte Beylegung, vnd hindernisz der gantzen Controversiae ausführlich gewiesen wird, wider den genanndten M. Andreae Crameri Gründlichen Bericht u. s. w. Aus erheblichen vrsachen, vnd auff vnterschiedlicher Theologorum rath, approbation vnd begehren in Druck gegeben, durch die Pastores vnd Diaconos des Ministerii zu Magdeburg. Wittenberg, Im Jahr Christi 1624.

Jugendt, auch alte Leute in sehr kurzer Frist gelehrt zu machen. An den hieng sich vnter andern, M. Cramer, vnd wolte mit gewalt den Ratichium zu einem Reformirer des gantzen Schullwesens commendiret vnd auffgeworfen haben. Mit diesem Wolffgango Ratichio hat vns M. Cramer sehr viel Mühe vnd Vnruhe gemacht, denn wir nicht allein Ministerii conventus halten musten, sondern ein Ehrnvester Rath hat auch vielfeltige deliberationes gehalten, vnd gewisse Personen aus vnserm Ministerio darbey gehabt; Ist aber alles mit dem Güldenen Berge des Ratichischen Methodi, zu einer nüchtigen Mausz oder Ratzen, eines elenden Auszganges in La mi (etwa unser 'auf halbem wege') zu ende gelauffen. Fromme vnd Vernünftige Leute gedachten bey diesem Ruhmräthigen wesen, des Ratichii, was Lutherus an den Rath vnd gantze Stadt Mühlhausen geschrieben, sich für Thomas Münzern zu hüten' usw.

Dieser bericht ist keinesfalls unparteiisch. wir erhalten aber dadurch einen weiteren einblick in den streit. zwei andere gönner Ratichs waren ein gewisser Werdenhagen aus Helmstedt und der magister Probst, jener als professor moralium aus Helmstedt vertrieben, weil er die 'Hoffmannische ketzerei' erneuert hatte — er hatte dann in Magdeburg eine anstellung als secretär oder syndicus beim magistrat erhalten, wurde aber 1626 wegen vieler streitigkeiten auch hier wieder entlassen —, dieser des flacianismus und enthusiasmus verdächtig. diese beiden männer konnten bei dem mistrauen, mit dem ihnen von der mehrzahl der geistlichen begegnet wurde, nur schaden. Ratich selbst sagt dies in einem schreiben an Werdenhagen, welches er i. j. 1623 von Rudolstadt, wohin er sich zu seiner gönnerin der fürstin Anna Sophia von Magdeburg aus begeben hatte, gerichtet hat: 'Alhie gehe der herr ein wenig in sich selber vnd bedenke gahr woll, ob nicht solche feindschafft vnd verfolgung viel mehr von wegen der Schillingischen Sachen[7]), So ihr vnd M. Cramer mit den Helmstetischen vnd Wittenbergischen Universitet bisz dato geführet, herrühre, ja ob nicht der armselige Ratichius viel mehr von Ewren feinden ausz Magdeburg derhalben vertrieben, damit ihr vnter seiner didactica, wie den ewer aller intent gewesen, vnd solches auch dem Cramero offentlich auffgerücket wird, nicht wieder herfürbrechen thetet. Wolte Gott, Ihr soltet nur wiszen, wie ich dieser Orther ewrethalben von frommen vnd gelarten Leuten bin zugesetzet vnd zum hohesten gewarnet worden, darff doch fast nicht einmal mehr bekannt sein, das ich der herrn kundschafft habe, so gahr sehr werdet ihr samptlich vnd sonderlich mit ewren adhaerenten gehaszet vnd verfolget. Wegen M. Probsten habe ich newlich nur ein wenig in geheim mit einem vornehmen doctoren theologiae vnterredung gepflogen, der hat mich zum hohe-

7) d. i. ein theologisch-philosophischer streit, in den auch der genannte Hoffmann und besonders die universitäten Helmstedt und Wittenberg verwickelt waren.



sten dafür gewarnet, ja so lieb mir meine Seeligkeit were, solte ich solcher Leute müszig gehen, ihr wiszet auch selber, dasz ich etzlichemahl M. Probsten selber fürgehalten, Er solte sich von dem Flacianismo vnd Enthusiasmo purgieren, vnd zeigen was an ihm zu thun were. Aber so weit habe ichs nicht können bringen. So viel vermerckt ich zwar woll, das er gahr gehrne die Habitualisten, wie er fast alle Theologen thut nennen, vnd Ratichium mit seiner Didacticen verschlingen wolte, wie ich ihm den ausz des Crameri seiner verantwortung fast selber höre reden. Welcher streit gantz vnd gahr vnnötig gewesen, wan nicht der eine den Andern nur ausz lauter Ehrgeitz zu unterdrücken vermeinte. Aber höret Ihr, Es wird der Aesculapius mit seiner Didactica in Kürtze, so Gott will, hervorkommen vnd offendlich zeigen, das Ihrer keiner in seiner Meinung recht behalten wird.'

Diese hoffnung freilich sollte nicht in erfüllung gehen, für Magdeburg wenigstens und für des neuen lehrmeisters eigene lebenszeit nicht. er hat eine neue saat zuerst mitsäen und pflegen helfen, besonders die erhebung der muttersprache zur unterrichtssprache — gewis ein groszer gedanke und doch auch durch naturnotwendigkeit gegeben —, aber es war ihm nicht mehr beschieden früchte zu schauen. nachdem Ratich noch einen letzten versuch gemacht hatte, gegen seinen nebenbuhler Evenius sogar durch ein gerichtlich beglaubigtes protokoll aussagen über und von Evenius hinsichtlich der neuen lehrmethode zusammenstellen zu lassen, muste er bald Magdeburg verlassen. er machte dann von Erfurt aus noch einen etwas abenteuerlichen versuch den schwedischen reichskanzler Oxenstjerna für seine didaktik zu interessieren, was ihm aber trotz einer sehr umfangreichen darstellung nicht gelungen zu sein scheint. dies erinnert uns zugleich an die traurige, für alle geistigen interessen am wenigsten empfängliche zeit des dreiszigjährigen krieges. er starb bald darauf in Erfurt ohne irgendwie seine pläne für erneuerung der unterrichtsmethode in erfüllung gehen gesehen zu haben, wogegen sein zeitgenosse Amos Comenius, der von Lissa aus auch einige briefe mit Ratich wechselte, mit mehr glück ähnliche ziele verfolgte. Ratich war ein einseitiger theoretiker, musz dazu eine abstoszende persönlichkeit gewesen sein, während Comenins theorie und praxis sehr glücklich zu vereinigen wuste.

Magdeburg. Friedrich Gloël.

23.

ZU SCHILLERS 'IDEAL UND LEBEN'.

I. die gegensätze.

In seliger ruhe leben die götter auf dem olymp. auf ihrer stirn ist nicht zu finden die spur des ernstes und der arbeit, welche die wangen der sterblichen furchen, oder der nichtigen lust, die das leere angesicht glättet. die ewigzufriedenen sind frei von den fesseln jedes zweckes, jeder pflicht, jeder sorge. in sich selbst ruht und wohnt ihre gestalt, eine völlig geschlossene schöpfung: da ist keine kraft, die mit kräften kämpfen, keine blösze, wo die zeitlichkeit einbrechen könnte. ihre seligkeit besteht darin, dasz die welt sich rein wie sie ist in ihnen wiederspiegelt, ohne dasz irgend ein persönliches interesse sie inniger mit derselben verknüpfte. frei von bedürfnissen und mängeln sind sie auch frei von begierden und neigungen, und ihre himmlische selbstgenügsamkeit kennt so wenig den materiellen zwang der naturgesetze als den geistigen der sittengesetze. so stehen sie auszerhalb des zusammenhangs mit der irdischen vergänglichen welt und ewige jugendfrische ist ihr erbteil.

Die Griechen versetzten in den olymp was auf erden ausgeführt werden sollte. der zustand der götter ist das ideal, nach welchem die menschen ringen. nun aber finden wir uns vom eintritt unsers bewustseins an abhängig und bedürftig.

> Ja wer durch's leben gehet ohne wunsch,
> sich jeden zweck versagen kann, der wohnt
> im leichten feuer mit dem salamander
> und hält sich rein im reinen element.
> mich schuf aus gröberm stoffe die natur,
> und zu der erde zieht mich die begierde.
>
> Wallensteins tod, 2r act. 2e scene.

der trieb, sich und die gattung zu erhalten, mit welchem jedes wesen ausgestattet ist, nimmt auf der höchsten stufe des daseins die gestalt tausendfacher bedürfnisse und wünsche an. sie zu befriedigen zeigt uns der verstand die wege. aber gegen einen wunsch, der erfüllt wird, bleiben wenigstens zehn versagt; und die erfüllung selbst ist nur scheinbar, denn die befriedigung ist eine kurze, vorübergehende, das bedürfnis ein dauerndes. die erfüllung des wunsches ist dem almosen gleich, das, dem bettler zugeworfen, heute sein leben fristet, um seine qual auf morgen zu verlängern. ob wir jagen oder fliehen, unheil fürchten oder nach genusz streben, ist im wesentlichen einerlei: die sorge für den stets fordernden willen, gleichviel in welcher gestalt, erfüllt und bewegt fortdauernd das bewustsein: ohne ruhe aber ist jenes olympische wohlsein durchaus undenkbar. 'so tauml' ich von begierde zum genusz | und im genusz

verschmacht' ich vor begierde.' die töchter des Danaus schöpfen unaufhörlich und füllen doch die löchrichten gefäsze nicht; Ixion, an sein rad gefesselt, dreht sich ewig im kreise; Tantalus will in der klaren flut vor durst verschmachten. mit dem drange nach dem reich der ideale, nach unabhängigkeit und bedürfnislosigkeit finden wir uns als die bedürftigsten und abhängigsten aller wesen. noch ehe das bewustsein erwacht, sind wir schon dem irdischen anheimgefallen und mit jedem erneuerten genusz wird das band fester geschlungen, das uns an die endliche welt knüpft. mag Proserpina von heiszester sehnsucht nach dem lichten reiche des sonnengottes entbrennen, dennoch kann die schmachtende nicht umhin, nach den früchten der unterwelt zu greifen, und sowie sie den apfel gebrochen, erschallt der unsichtbare chor der Parzen: 'du bist unser!' ist der rathschlusz deines ahnherrn! | nüchtern solltest wiederkehren; | und der bisz des apfels macht dich unser. (Goethe, triumph der empfindsamkeit. 4r act.)[1])

Ewig klar und spiegelrein und eben
flieszt das zephyrleichte leben
im olymp den seligen dahin.
monde wechseln und geschlechter fliehen;
ihrer götterjugend rosen blühen
wandellos im ewigen ruin.
zwischen sinnenglück und seelenfrieden
bleibt dem menschen nur die bange wahl;
auf der stirn des hohen Uraniden
leuchtet ihr vermählter strahl.

Wollt ihr schon auf erden göttern gleichen,
frei sein in des todes reichen,
brechet nicht von seines gartens frucht!
an dem scheine mag der blick sich weiden;
des genusses wandelbare freuden
rächet schleunig der begierde flucht.
selbst der Styx, der neunfach sie umwindet,
wahrt die rückkehr Ceres tochter nicht;
nach dem apfel greift sie und es bindet
ewig sie des Orkus pflicht.

---

1) es kann nicht in abrede gestellt werden, dasz die grosze masse der menschen von diesem widerspruch zwischen ideal und leben wenig beunruhigt wird. ihr denken steht ganz im dienste ihres willens und ist selten oder nie auf das ideal gerichtet. ihre wünsche werden in der regel so weit befriedigt, dasz sie vor verzweiflung, und so weit nicht befriedigt, dasz sie vor langweile und ihren folgen geschützt sind. und so treiben sie gelassen mit wichtiger miene vorwärts. für menschen dieser art ist Schillers gedicht so unverständlich als diese paraphrase eines Schopenhauerianers.

II. die möglichkeit der versöhnung.

Nun aber treten doch auch in unserm leben augenblicke, zeiten der ruhe, des völligen wohlseins ein. sehen wir genauer zu, so sind es die momente, in welchen wir uns selbst vergessen über dem gegenstande, der uns beschäftigt. wir fragen dann nicht mehr nach den beziehungen der objecte zu unseren bedürfnissen und wünschen, auch nicht nach ihren beziehungen zu einander, wobei unser interesse doch immer das letzte ziel ist, wir lassen das wo? wann? warum? und wozu? gänzlich dahingestellt, um einzig das was?, den gegenstand selbst, in uns aufzunehmen. ganz in ihn versenkt, von ihm ganz erfüllt, verlieren wir uns, unsern willen völlig aus den augen, um nichts als klare spiegel des objectes zu sein. damit ist der sturm der leidenschaften auf einmal beschwichtigt, der sabbath ist angebrochen nach der qual der wochenarbeit und die angst des irdischen abgeworfen. für den augenblick ist es völlig gleichgültig, was wir waren, was wir sind, wir vergessen ja uns selbst. sorge und jammer können über diese grenze nicht mitgenommen werden und der gequälteste mensch fühlt sich erquickt, erheitert und aufgerichtet. wer rein und ohne nebengedanken das schauspiel des sonnenuntergangs in sich aufzunehmen vermag, der mag aus dem kerkerfenster oder von der zinne des palastes schauen, was liegt daran, wo er ist, wenn er von sich nicht weisz?[2])

Wie wir nun selbst in solcher betrachtung der endlichkeit gleichsam enthoben sind, so bemerken wir auch an den gegenständen nur das bleibende. weil es uns nicht mehr darum zu thun ist, die materie uns dienstbar zu machen, so wird uns das auge geöffnet für die form, die gestalt. die form aber ist das bleibende, beharrende, während die materie stets wechselt. wer sich an dem regenbogen über dem wasserfall ergötzt, der hat ein dauerndes bild vor augen, während dem durstigen freilich die einzelnen tropfen willkommener sind, die rasch zerstäubenden und ewig wechselnden. die formen sind allein das wahrhaft seiende, alles andere wird, es entsteht und vergeht. sie, die grundgestalten, die ewigen ideen waren schon, rein und ungemischt, ehe sie in den kerker des körpers, der individuellen existenz herabstiegen. zu ihrer anschauung gelangen heiszt: aus der welt des werdens, kämpfens, entstehens und vergehens in die der ruhenden, wahrhaften existenz, aus der welt des scheins in die des seins gelangen.

> Nur der körper eignet jenen mächten,
> die das dunkle schicksal flechten;
> aber frei von jeder zeitgewalt,
> die gespielin seliger naturen
> wandelt oben in des lichtes fluren,
> göttlich unter göttern, die gestalt.

2) hierher gehört die von Schiller später verworfene strophe:
Keine schmerzerinnerung entweihe usw.



wollt ihr hoch auf ihren flügeln schweben,
werft die angst des irdischen von euch!
fliehet aus dem engen, dumpfen leben
in des ideales reich.

Jugendlich, von allen erdenmalen
frei, in der vollendung strahlen
schwebet hier der menschheit götterbild,
wie des lebens schweigende phantome
glänzend wandeln an dem stygschen strome,
wie sie stand im himmlischen gefild,
ehe noch zum traur'gen sarkophage
die unsterbliche herunter stieg.
wenn im leben noch des kampfes wage
schwankt, erscheinet hier der sieg.

III. die verwirklichung der versöhnung.

Es ist das unterscheidende merkmal des genialen menschen, öfter und andauernder in diesem zustand des uninteressierten betrachtens zu leben und das eigene ich zu vergessen über dem ästhetischen wohlgefallen. Goethe lebte vielleicht am meisten in solcher stimmung; sie war seine natur, seine angeborene gemütsverfassung. 'ich freute mich bei einem jeden schritte | der neuen blume, die voll tropfen hing; | der junge tag erhob sich mit entzücken | und alles ward erquickt, mich zu erquicken.' auf seinem antlitz selbst lag der wiederschein dieser versöhnung. so sah ihn Arndt vor dem dombilde: 'die stolze, breite stirn und die schönsten braunen augen, die immer wie in einem betrachten und schauen begriffen offen und sicher fest standen und auf jeden gegenstehenden und gegenschauenden trafen.' aber nur wenigen auserwählten erscheint die natur so freundlich, dasz sie durch alle verhüllungen das mutterantlitz hindurch schimmern sehn und selbst die schranken noch als wohlthaten empfinden. Schiller gehörte nicht, wenigstens nicht in dem masze wie Goethe, zu diesen wenigen. es war nicht undank gegen die grosze mutter (Goethe 27, 36), wenn er ihre schranken schmerzlich empfand, sie hatte ihn wirklich stiefmütterlicher behandelt als den freund. 'er hatte früh das strenge wort gelesen, | dem leiden war er wie dem tod vertraut.' das stolze gefühl der freiheit und selbstbestimmung, durch die Kantsche philosophie noch befestigt und gehoben, lehnte sich mächtig auf gegen einen siechen körper, gegen die sorge ums tägliche brot, gegen eine ungestüme sinnlichkeit. so war Schillers leben von anfang bis zu ende ein ernster kampf, ein ringen nach dem reich der ideale, die zuweilen in seligen stunden seine trunkene seele schaute. nicht sinnige betrachtung, sondern wollen und streben war der grundcharakter seines wesens, aber die erschöpfte kraft wieder zu erquicken, gönnte er sich jene

ästhetischen feierstunden, die uns dem lästigen gefühl der gegenwart entrücken.

> Nicht vom kampf die glieder zu entstricken,
> den erschöpften zu erquicken,
> wehet hier des sieges duft'ger kranz.
> mächtig, selbst wenn eure sehnen ruhten,
> reiszt das leben euch in seine fluten,
> euch die zeit in ihren wirbeltanz.
> aber sinkt des mutes kühner flügel
> bei der schranken peinlichem gefühl,
> dann erblicket von der schönheit hügel
> freudig das erflog'ne ziel.

Was man mit treue und unbedingter hingebung erstrebt, worein man den ernst seines lebens setzt, das wird in der regel erreicht. wie Schiller selbst, aller schranken ungeachtet, unaufhaltsam fortschritt ins ewige des wahren, guten, schönen und zum höchsten sich emporschwang, so ist jedem das reich der ideale geöffnet. es kommt nur darauf an, worin der wahre ernst unsers lebens ruht. wer sich in der sinnenwelt festzusetzen sucht, der bedarf der stärke, der geistigen wie der körperlichen, und selbst diese gaben reichen nicht aus, wenn nicht das glück, der blinde zufall günstig ist. es gleicht, wer nach irdischer hoheit ringt, dem kämpfer im hippodrom. der aufwirbelnde staub beengt den blick und entzieht dem auge oft das ziel. die wagen, deren so viele neidisch neben einander fahren, hindern und irren sich gegenseitig. die mehrzahl derselben stürzt krachend zusammen und begräbt unter sich die kämpfer. das kleinod aber, weil es ein reales irdisches object ist, kann doch nur einer besitzen; die übrigen laufen vergeblich.

Das hat nicht zu befürchten, wer statt des vergänglichen das bleibende, statt der materie die form, statt des scheines das wesen ins auge faszt und im reich der ideale seine lebensaufgabe sucht. kann man den lebenslauf jener dem wasser vergleichen, das von jäher klippe herabstürzt, braust, schäumt und zerstäubt, so ist das leben dieses dem flusse gleich, der friedlich durch das wiesenthal hinrinnt und den himmel in seinen fluten wiederspiegelt. dort staubwolken und dunkel und krachendes tosen, hier das licht, das erfreulichste aller dinge, das sich neidlos und in ewiger klarheit jeglichem mitteilt.

> Wenn es gilt, zu herschen und zu schirmen,
> kämpfer gegen kämpfer stürmen
> auf des glückes, auf des ruhmes bahn,
> da mag kühnheit sich an kraft zerschlagen,
> und mit krachendem getös' die wagen
> sich vermengen auf bestäubtem plan.
> mut allein kann hier den dank erringen,
> der am ziel des hippodromes winkt.

nur der starke wird das schicksal zwingen,
wenn der schwächling untersinkt.

Aber der, von klippen eingeschlossen,
wild und schäumend sich ergossen,
sanft und eben rinnt des lebens flusz
durch der schönheit stille schattenlande,
und auf seiner wellen silberrande
malt Aurora sich und Hesperus.
aufgelöst in zarter wechselliebe,
in der anmut freiem bund vereint,
ruhen hier die ausgesöhnten triebe
und verschwunden ist der feind.

Sehen wir nach diesen allgemeinen betrachtungen genauer zu, welches denn die gebiete sind, in denen der ideale mensch befriedigung findet! seine lebensaufgabe liegt einesteils im gebiete der wissenschaft und kunst, andernteils in dem der sittlichkeit. die wissenschaft führt aus der verwirrenden und verworrenen fülle der einzelnen erfahrungen und erkenntnisse aufwärts zu den arten, gattungen und allgemeinen begriffen. so führt sie uns aus dem wechsel der erscheinungen zu dem, was sich nicht mit der zeit entwickelt, sondern immer da ist und stets auf gleiche weise, zum gesetz. wol ist das ein langer und saurer weg, eine ernste arbeit, aber die entdeckte wahrheit, das aufgefundene gesetz, die erweiterte kenntnis, das gewährt auch einen genusz ohne gleichen, den einzigen vielleicht, der ohne jeden bittern nachgeschmack ist. und während der verstand sich noch abarbeitet, und sich durch die schranken, welche sich der sinnlichen erkenntnis allerorts entgegenthürmen, oft schwer beengt fühlt, schauen wir in ahnungsvollen weihestunden doch schon von ferne das leuchtende antlitz der wahrheit, die uns zu sich winkt und den verzagenden aufrichtet. — Auch der künstler hat einen widerstrebenden stoff, eine todte, blinde masse zu bewältigen. das technische der kunst musz erarbeitet werden. aber wie reich entschädigt ihn dafür die göttliche gabe, die bleibende grundform in den dingen zu erkennen, auf halbem worte die natur zu verstehen und rein (d. h. mit entfernung aller störenden zufälligkeiten) auszusprechen, was sie nur stammelt. wol ist es mühevolle arbeit und bedarf es beharrlichen fleiszes, die ideale menschengestalt dem harten marmor aufzudrücken, aber welch ein genusz ist es auch, diese höchste leistung der natur nicht nur zu erkennen, sondern zu überbieten, mit dem entzückten auge der phantasie zu schauen, was der natur in tausend versuchen mislungen. 'wer die menschliche schönheit erblickt, den kann nichts übles anwehen: er fühlt sich mit sich selbst und mit der welt in übereinstimmung.' (Goethe.)

Wenn, das todte bildend zu beseelen,
mit dem stoff sich zu vermählen,
thatenvoll der genius entbrennt,

da, da spanne sich des fleiszes nerve,
und beharrlich ringend unterwerfe
der gedanke sich das element.
nur dem ernst, den keine mühe bleichet,
rauscht der wahrheit tief versteckter born;
nur des meiszels schwerem schlag erweichet
sich des marmors sprödes korn.

Aber dringt bis in der schönheit sphäre,
und im staube bleibt die schwere
mit dem stoff, den sie beherscht, zurück.
nicht der masse qualvoll abgerungen,
schlank und leicht, wie aus dem nichts gesprungen,
steht das bild vor dem entzückten blick.
alle zweifel, alle kämpfe schweigen
in des sieges hoher sicherheit;
ausgestoszen hat es jeden zeugen
menschlicher bedürftigkeit.

Es könnte nach dem gesagten fast scheinen, als ob der eingang zum reich der ideale nur wenigen auserwählten offen stände, nur den glücklichen, welchen die muse bei der geburt schon lächelte. aber so ist es keineswegs. vielmehr kann alle kunst und wissenschaft nur auf augenblicke, nur zeitweilig in jenes reich versetzen, das bürgerrecht aber erhält nur, wer im gebiet des sittlichen seine lebensaufgabe erfüllt! was war doch der letzte grund jener ästhetischen stimmung, die uns die angst des irdischen vergessen liesz? nichts anderes, als dasz wir uns selbst, unsern willen mit seinem ungestümen begehren über dem betrachteten gegenstand gänzlich aus den augen verloren. nun, und sollte es zu diesem ziele nicht einen weg geben, der allen offen stände? wie, wenn es uns gelänge, unsern willen mit dem, was das leben von uns fordert, in einklang zu bringen? so lange wir freilich uns allein als mittelpunct der welt ansehen, uns isolieren, da steht unserm begehren alles feindlich gegenüber und das gesetz, welches den einzelnen zum vorteil des ganzen in seine schranken weisen soll, erscheint als eine bedrohliche macht, als ein verhaszter zwang, dem sich zu fügen unserer schwachen natur hart und unerträglich erscheint. die gottheit, welche das gesetz vertritt, stellt sich uns in der furchtbaren gestalt der rächerin entgegen und zwischen ihr und uns ist eine unendliche kluft. die unerreichbare grösze des sittengesetzes spottet jeder anstrengung. aber wenn nun der schleier von unseren augen genommen ist, dasz wir uns nicht mehr isoliert betrachten, sondern uns selbst in anderen wiederfinden, werden wir da nicht von selbst den willen der anderen neben dem unsrigen gelten lassen und aus freier neigung thun und lassen, was aus furcht vor der strafe zu thun und zu lassen uns unerreichbar schwer schien? die liebe ist die krone der schöpfung und sie nimmt siegreich den kampf auf mit dem ein-

zelwillen, der uns zuvor als begierde, furcht, neid, zorn unter beständigem schmerz hin- und herrisz und allen frieden aus dem herzen bannte. 'ich erinnere mich kaum eines gebotes, sagt die schöne seele (Wilhelm Meister), nichts erscheint mir in gestalt eines gesetzes; es ist ein trieb, der mich leitet und mich immer recht führt; ich folge mit freiheit meinen gesinnungen und weisz so wenig von einschränkung als von reue.'

Wenn ihr in der menschheit traur'ger blösze
steht vor des gesetzes grösze,
wenn dem heiligen die schuld sich naht,
da erblasse vor der wahrheit strahle
eure tugend, vor dem ideale
fliehe mutlos die beschämte that.
kein erschaffner hat dies ziel erflogen,
über diesen grauenvollen schlund
trägt kein nachen, keiner brücke bogen
und kein anker findet grund.

Aber flüchtet aus der sinne schranken
in die freiheit der gedanken,
und die furchterscheinung ist entflohn,
und der ew'ge abgrund wird sich füllen;
nehmt die gottheit auf in euren willen
und sie steigt von ihrem weltenthron.
des gesetzes strenge fessel bindet
nur den sklavensinn, der es verschmäht;
mit des menschen widerstand verschwindet
auch des gottes majestät.

Für die ästhetische stimmung, wie sie zu anfang beschrieben, gibt es keinen schlimmeren feind als den schmerz, das sinnliche leiden. fassen wir die sittliche lebensaufgabe ins auge, so ist selbst das leiden der welt eine wohlthat. denn weit kräftiger als durch die ästhetische contemplation wird durch den schmerz, mögen wir ihn selbst oder mit anderen empfinden, die macht des eigenwillens zurückgedrängt und die begier in resignation umgewandelt. für den sinnlichen menschen wird allerdings der schmerz, der eigene wie der fremde, nie seine entsetzliche gestalt verlieren und peinliches mitleid wird fortwährend die heiterkeit seines gemütes trüben. im reiche der ideale aber sehen wir aus der läuternden flamme des leidens den silberblick der entsagung, der verneinung jenes ungestümen willensdranges hervorgehen; und an die stelle des mitleids tritt alsdann höchste rührung. so zeigt uns auch die echte tragödie, wie der mensch, durch alle stufen wachsender bedrängnis, unter dem heftigsten widerstreben, an den rand der verzweiflung gebracht, plötzlich in sich geht, sich und die welt erkennt und sein ganzes wesen ändert. indem er über sich selbst hinausgeht, erhebt er sich

auch über alles leid; gereinigt und geheiligt entsagt er willig allem, was er zuvor mit der grösten heftigkeit erstrebte, und steht nun in unanfechtbarer ruhe, seligkeit und erhabenheit vor unseren augen. so enträth Hamlet gern dieser rauhen welt, so Maria Stuart und die jungfrau von Orleans; sie sterben, durch leiden geläutert, nachdem zuvor der eigenwille in ihnen erstorben ist. deutlicher, anschaulicher aber ist diese durch den eigenen, überschwänglichen schmerz hervorgerufene umwandlung nirgends dargestellt als in der leidensgeschichte des Gretchen im Faust.

Wenn der menschheit leiden euch umfangen,
wenn Laokoon der schlangen
sich erwehrt mit namenlosem schmerz,
da empöre sich der mensch! es schlage
an des himmels wölbung seine klage
und zerreisze euer fühlend herz!
der natur furchtbare stimme siege,
und der freude wange werde bleich,
und der heil'gen sympathie erliege
das unsterbliche in euch!

Aber in den heitern regionen,
wo die reinen formen wohnen,
rauscht des jammers trüber sturm nicht mehr.
hier darf schmerz die seele nicht durchschneiden,
keine thräne fließzt hier mehr dem leiden,
nur des geistes tapfrer gegenwehr.
lieblich, wie der iris farbenfeuer
auf der donnerwolke duft'gem thau,
schimmert durch der wehmut düstern schleier
hier der ruhe heitres blau.

Also durch kampf zum sieg! mit den menschen und mit den göttern, mit feindseligen elementen in der natur, der menschenwelt und dem eigenen Ich muste Herkules kämpfen, bis er zuletzt aus freien stücken seine irdische gestalt ablegte wie ein kleid, um dann zu den göttern aufzusteigen und mit der ewigen jugend vermählt zu werden. so führt uns das gedicht zum schlusz in den olymp zurück, von welchem wir ausgiengen.

Tief erniedrigt zu des feigen knechte
gieng in ewigem gefechte
einst Alcid des lebens schwere bahn,
rang mit Hydern und umarmt' den leuen,
stürzte sich, die freunde zu befreien,
lebend in des todtenschiffers kahn.
alle klagen, alle erdenlasten
wälzt der unversöhnten göttin list
auf die will'gen schultern des verhaszten,
bis sein lauf geendigt ist.

Bis der gott, des irdischen entkleidet,
flammend sich vom menschen scheidet,
und des äthers leichte lüfte trinkt.
froh des neuen ungewohnten schwebens
flieszt er aufwärts und des erdenlebens
schweres traumbild sinkt und sinkt und sinkt.
des olympus harmonien empfangen
den verklärten in Kronions saal,
und die göttin mit den rosenwangen
reicht ihm lächelnd den pokal.

Hamm. E. Hermann.

24.

Griechische chrestomathie für die mittleren abteilungen der gymnasien in zwei cursen, bearbeitet von C. L. F. Mezger, ephorus am philologisch-theologischen seminar in Schönthal, und dr. K. A. Schmid, rector des gymnasiums in Stuttgart. dritte neubearbeitete auflage. nebst vorübungen zur einleitung. Stuttgart 1871, verlag der J. B. Metzlerschen Buchhandlung.

Zu anfang dieses jahres ist die dritte auflage dieses werkes erschienen, welches in den gelehrtenschulen Württembergs schon seit 25 jahren sich eingebürgert hat und über dessen vorzüge unter den lehrern des landes wol nur éine stimme sein dürfte, ein werk, das aber auch die beachtung weiterer kreise verdient.

Dasselbe hat sich zur aufgabe gestellt, neben der sichern grundlegung in sprachlicher beziehung jüngeren schülern einen möglichst weiten blick in das griechische leben zu erschlieszen. mit diesem grundgedanken des buches können wir uns nur einverstanden erklären, da derselbe dem bedürfnis, wie dem kraftmasz derjenigen stufe des knabenalters entspricht, für welche dasselbe bestimmt ist.

Man hört zwar öfter die frage: warum mit der jugend nach absolvierung der grammatik erst noch durch die vorhalle einer chrestomathie? warum nicht sogleich in mediam rem, zur lectüre eines leichteren griechischen classikers? allein, mag immerhin die lectüre eines schriftstellers den genusz eines zusammenhängenden ganzen, eines abgerundeten kunstwerks gewähren, immerhin ist dabei der einzig entscheidende gesichtspunct bei seite gerückt: für die reifere jugend passt die lectüre ganzer schriftsteller, für knaben, mögen sie auch noch so begabt sein, nicht. das verständnis eines classikers setzt in sprachlicher und sachlicher hinsicht eine summe positiver kenntnisse voraus, welche der knabe, der seine grammatik absolviert hat, noch nicht besitzt und besitzen kann. wenn die griechischen classiker zu den vollendetsten schöpfungen des menschlichen geistes zählen, so

leuchtet von selbst ein, dasz zu ihrer erfassung auch eine vollendetere geistesentwicklung erforderlich ist, als sie selbst dem fähigsten knabengeiste eignet. denkt man gar noch an die mittel- und minderbegabten, welche das hauptcontingent zu unseren gelehrtenschulen stellen, so begreift man vollends nicht, welchen genusz die litterarischen kunstwerke der griechischen welt diesen schon im knabenalter bereiten sollen, da ihnen selbst im reiferen alter die bewältigung auch nur des ordinäreren sauer genug wird. je höher der flug mit solchen genommen wird, um so tiefer ist die stufe, auf der sie mit ihrer geistesentwicklung stehen bleiben. indessen sogar vorausgesetzt, das fragmentarische und leichtbewegliche der knabennatur, die einer andauernden concentration noch nicht fähig ist, würde die empfänglichkeit für ein gröszeres schriftganzes nicht ausschlieszen, so müste doch der eindruck des einheitlichen völlig verloren gehen schon über den immer und immer wieder notwendigen befestigungsversuchen im grammatikalischen, über dem ewigen auf die beine helfen beim übersetzen und den unaufhörlichen und doch unumgänglich nötigen aufhellungen über eine masse von sachlichen einzelnheiten. zwischen dem elementarschüler der gelehrten schule und der reiferen jugend liegt nun einmal eine mittelstufe des knabenalters, welcher gerade eine umsichtig angelegte chrestomathie völlig entspricht. für den unterricht im lateinischen möchte zwar eine chrestomathie zur not noch entbehrlich sein, wenn man an der hand guter schulausgaben Nepos, Cäsar, Curtius, vielleicht auch dieses und jenes von Cicero läse; für den anfangsunterricht im griechischen dagegen bis zum 14n oder 15n lebensjahre fehlt es erfahrungsgemäsz an einem griechischen classiker, der sich in extenso zu einer zugleich genusz- und gewinnreichen lectüre für diese altersstufe eignet. ein ebenmäsziges aufsteigen vom leichteren zum schwereren kann in zwei- bis dreijährigem unterricht ebenfalls nur durch eine chrestomathie, die dem bedürfnis der jugend in dieser beziehung rechnung trägt, erzielt werden. ferner ist es sehr wünschenswerth, dasz die schulbildung bis zum 14n oder 15n lebensjahre zu einem gewissen abschlusz gebracht wird. nicht wenige schüler verlassen nach diesem zeitpuncte die schule und treten in praktische berufskreise über; die zu gelehrten studien bestimmten aber gehen alsdann auf eine höhere stufe über, auf welcher sie die vollendung ihrer classischen ausbildung erhalten sollen. für beide ist es gewis höchst ersprieszlich, wenn ihnen neben sicherer grundlegung in sprachlicher beziehung noch ein möglichst weiter blick in das griechische leben nach seinen verschiedensten richtungen eröffnet wird, damit die einen, welche die gelehrtenschule verlassen, noch ein möglichst reiches bild von dem thun und treiben dieses hervorragenden volkes mitnehmen und sich in den classischen beziehungen, welche ins moderne bewustsein und leben übergegangen sind, um so leichter zurechtfinden, die andern aber möglichst allseitig vorbereitet zur lectüre der einzelnen classiker schreiten kön-

nen. diese ziele werden sich durch eine chrestomathische auswahl aus der griechischen litteratur eher erreichen lassen, als durch die lectüre einzelner schriftsteller. der einzelne schriftsteller musz sich stets innerhalb eines engeren kreises von gegenständen bewegen, eine chrestomathie dagegen vermag das altertum weit vielseitiger zur anschauung zu bringen. zudem finden sich in jedem classiker partieen, die für das knabenalter zu hoch und zu reizlos sind, mithin, wenn der knabe gezwungen wird, durch dick und dünn zu folgen, ihm nur überdrusz und langeweile bereiten. umfassendere gesamtdarstellungen, wie sie der einzelne schriftsteller bietet, erträgt wegen ihrer langathmigkeit das knabenalter noch nicht, während eine chrestomathie durch die kürze und mannigfaltigkeit der aufgenommenen texte erfrischend auf den geist des knaben wirkt und dadurch, dasz erst im weiteren verlauf die stücke an umfang zunehmen, der wachsenden kraft des knaben entsprechend, naturgemäsz zur lectüre ganzer schriftsteller überleitet.

Dasz nun das vorliegende werk diesen anforderungen entspricht, davon wird sich jeder, der demselben nähere beachtung schenkt, unschwer überzeugen.

Zur einleitung in das werk dienen die vorübungen von dr. K. A. Schmid, rector des gymnasiums in Stuttgart. dritte neubearbeitete auflage. Stuttgart, J. B. Metzlersche buchhandlung, 1871. (50 seiten.) diese vorübungen wollen den übergang von irgend einem elementarbuch zur lesung der chrestomathie vermitteln, in die wichtigsten regeln der syntax einleiten, zu einiger fertigkeit im exponieren helfen oder auch für etwas vorgerücktere knaben eine syntax in nuce geben zur wiederholung und einprägung des schon gelernten. die beispiele sind meist den griechischen quellen selbst entnommen. die anlage des ganzen ist eine treffliche. das wichtigste ist gegeben. nirgends ein zu viel oder zu wenig; der inhalt dem jugendlichen geiste ganz angemessen, überall die nötige kürze und doch stets etwas ganzes, ungemein anregend — und so ist dieses bei lehrern und schülern gleich sehr geschätzte büchlein ein wahres kleinod unserer württembergischen schulen.

Die chrestomathie selbst, von ephorus Mezger und rector Schmid bearbeitet, welche ihrem zwecke gemäsz neben befestigung in den sprachlichen elementen einen möglichst umfassenden überblick über das sachliche des griechischen altertums gewähren soll, enthält dann im ersten cursus das wichtigste aus der götter- und heroenlehre, sowie von den sagen des griechischen altertums, wobei dasjenige in thunlichster vollständigkeit aufgenommen wurde, was in das griechische drama oder in die moderne poesie und überhaupt in das bewustsein der gebildeten der neuen zeit übergegangen ist; z. b. die sage von den Argonauten, von Herakles, von Oedipus und seinem hause usw. ein weiterer abschnitt gibt eine reihe kürzerer mitteilungen, welche teils eine anzahl hervorragender männer, wie Codrus, Pisistratus, Sokrates, Plato, Epaminondas u. a., teils die

sittlichen anschauungen der Griechen zu charakterisieren geeignet sind. in mehr zusammenhängender darstellung sind die bekannten lebensregeln des Isokrates eingeschaltet. der letzte abschnitt des ersten cursus enthält eine anzahl längerer erzählungen vom älteren und jüngeren Cyrus nach Xenophon.

Der zweite cursus gibt die hauptereignisse des zweiten Perserkriegs nach Diodor, die wiederherstellung der mauern Athens und den übergang der hegemonie an die Athener nach Thukydides, die entscheidenden ereignisse am schlusz des peloponnesischen krieges und die unmittelbaren folgen derselben nach Xenophons Hellenika, und sofort als gröstes geschichtsbild dieses cursus, den Alexander nach Arrian. neben diesen ist Platos erzählung von Sokrates lebensende hingestellt, welche der erfahrung gemäsz auf die gemüter der jugend veredelnd wirkt. hierauf bieten fünf gespräche von Lucian dem knaben gelegenheit, den lachenden philosophen aus der zeit des sinkenden Griechentums in heiteren und teilweise doch tiefsinnigen darstellungen kennen zu lernen; insbesondere das längste dieser stücke, Charon, verhüllt unter dem gewande einer auch dem knaben verständlichen ironie eine fülle tiefen ernstes. ein poetischer anhang mit einer auswahl von sprüchen der griechischen popularphilosophie, einigen räthseln, der grabschrift in den Thermopylen, den worten der sieben weisen und ähnlichem schlieszt das ganze.

Auch ist dem werk ein tüchtig bearbeitetes wörterbuch beigefügt, das nicht blosz eine gute übersetzung ermöglicht, sondern auch die anmerkungen, besonders die historischen und geographischen ergänzt und eine gründliche einsicht in die sprache, namentlich auch in die präpositionen und partikeln vermittelt.

In sprachlicher und sachlicher beziehung nun hat das mit groszer gründlichkeit, umsicht und schulmännischem tact angelegte werk wirklich vorzügliches geleistet. durchweg ist dem schüler gelegenheit gegeben, seine grammatischen kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern, wozu viele auch dem schüler verständliche winke in den noten und das ebenso kurze als inhaltreiche register über die anmerkungen sehr förderlich sind. der inhalt, vom leichteren zum schwereren aufsteigend, in reicher belebender mannigfaltigkeit, aus gebieten, die nicht über den horizont des knaben gehen, liefert dem schüler einen anregenden stoff zum übersetzen. das werk führt in die hauptthatsachen der griechischen geschichte und in die grundzüge des griechischen geistes und charakters ein, so dasz der schüler sich bei umsichtiger leitung eine schöne summe mythologischer, historischer, geographischer und biologischer daten aus der alten welt anzueignen vermag, die ihm die künftige lectüre ganzer schriftsteller ebnen. auch werden die lehren alter weisheit und antiker tugend ihre veredelnde wirkung auf empfängliche gemüter nicht verfehlen.

Dasz eine chrestomathie, wie die vorliegende, noch das gram-

matische so gründlich berücksichtigt, finden wir ganz am platze. denn damit, dasz der knabe seinen Curtius oder Koch, Bäumlein oder Kühner durchgemacht und die für die regeln ausgewählten beispiele eingeübt hat, ist er nicht auch schon wirklich im sicheren geistigen besitz der grammatik. man weisz ja, wie es damit in den schulen bestellt ist. es bedarf unstreitig noch einer längeren und gründlichen einübung der grammatik in vermischten stücken. wir können überhaupt nicht zugeben, dasz die grammatik blosz mittel zum zweck sein soll. sie ist dies allerdings für den gereiften schüler, für den knaben aber ist sie zunächst selbstzweck. nur so wird gründlich gelehrt und gelernt, nur so wird der knabe sicherheit und solidität als reelle ausbeute davon tragen, selbst wenn er in seinem leben nicht mehr gelegenheit fände, die grammatik anzuwenden. ich möchte überhaupt bezweifeln, ob es für den regellosen, unconcentrierten und zerflatternden geist des knaben ein besseres disciplinierungsmittel gibt, als gründliche arbeit in formenlehre und syntax mit ihrer ehernen regeldisciplin, und für die belebung des knaben ein sichereres mittel als das bewustsein, dasz er in dieser beschränkten sphäre etwas rechtes weisz, kann und ist, und als die freude, allmählich mit sicherheit über einen eigenen fond grammatikalischer kenntnisse verfügen zu können. einsender wenigstens kann aus vieljähriger erfahrung bestätigen, dasz er aus eben diesem unablässigen zurückgehen auf die grammatik nicht blosz bei begabten schülern solidität und reelles wesen, sondern auch bei schwächeren durch die sicherheit, die sie allmählich durch die beständige übung im grammatischen erlangten, eine auffallende freude am lernen, ein allmähliches erwachen und wachsen ihrer geistigen kräfte, sowie ein berechtigtes selbstvertrauen entstehen sah.

Was das sachliche betrifft, so gewährt das buch, wie schon aus der oben mitgeteilten inhaltsangabe zur genüge erhellt, einen ziemlich umfassenden einblick in das griechische leben. auch die anmerkungen unter dem text enthalten sehr schätzbare notizen über sachliches und der text selbst bietet dem lehrer vielfach gelegenheit zu weiteren excursen über die verhältnisse der antiken welt, so dasz sich der regsamere schüler am ende in den besitz eines hübschen realencyclopädischen wissens aus dem griechischen altertum gesetzt sieht, soweit es sich überhaupt für das knabenalter eignet.

Einsender kann dieses buch, dessen er sich schon seit dreizehn jahren unausgesetzt mit dem besten erfolg beim unterricht im griechischen bedient, seinen herren collegen bestens empfehlen. die brauchbarkeit des buches ist in seiner dritten auflage sowol durch aufnahme neuen stoffes als durch gründliche revision der anmerkungen, besonders der grammatikalischen, beträchtlich erhöht worden.

B.

25.

Lateinische elementargrammatik von G. W. Gossrau. Quedlinburg 1871, G. Basse. 210 s. 8.

Die principien, welche der verfasser bei der abfassung dieser kleinen grammatik befolgt, sind im wesentlichen dieselben wie bei der grösseren. daher kann ich mich im allgemeinen begnügen, auf meine anzeige der letztern im vorjährigen bande dieser jahrbücher, heft 11 s. 547 ff. hinzuweisen. indessen dürften manche einzelnheiten beachtung finden, welche dort unberührt blieben. zunächst erklärt der verf. in der vorrede, dasz die grammatik für untere und mittlere gymnasialclassen und für realschulen bestimmt und nicht blosz ein auszug aus der gröszern sei. die gröszere sei voraufgeschickt, damit manche erscheinungen der kleinern ihre begründung hätten; im übrigen sei die kleinere die ursprüngliche und verfolge das princip der einfachheit und beschränkung der regeln. ganz weggelassen sei die metrik, syntaxis ornata und partikellehre als nur dem bedürfnis der obern classen entsprechend und endlich der satzlehre ein beschränkterer platz als der formenlehre eingeräumt. die erwartung auf ein sogenanntes methodisches lehrbuch wird zurückgewiesen.

In der formenlehre will ich zuerst die an das ende des buches gebrachten genusregeln berühren. unter die wörter auf do, go, io, welche der ausnahme nach mascul. sind, werden aufgenommen: udo, cudo, unedo, welche in anderen grammatiken fehlen. unangenehm ist der wechsel des metrum in der 4n ausnahme. (weggelassen ist spinther vermutlich als griech. wort.) ob die regel der 39 auf is für den anfänger vereinfacht ist durch voranstellung der endungen cis, guis, quis, alis, ollis, mis und nis, sei dahingestellt. neu aufgenommen sind: scrobis, vepris, hostis. die ausnahme derer auf ex hat durch weglassung der griech. wörter eine heilsame reduction erfahren. in der 4n ausnahme kann durch die umsetzung von rudens an die zweite stelle des verses eine härte beseitigt werden. die ausnahme der neutra ist ebenfalls durch wegfall der griech. wörter vereinfacht. ebenso ist nur zu billigen die weglassung von socrus, anus, nurus bei den fem. der vierten. als pronomina numeralia fungieren s. 39 ullus, neg. nullus, uter, neg. neuter, solus, totus, nemo, nihil; bei letzterem ist erwähnt die ersetzung der festen form durch nulla res, daneben die alte form nihilum noch in folgenden wendungen: ad nihilum revidere, ex nihilo oriri, de nihilo fieri, pro nihilo putare, ducere, nihilo minus, nihilo setius. als 11e classe der pronomina sind aufgeführt die gentilia, wie nostras, vestras, cujas. §§ 61—97 handeln vom verbum. in § 62 sind als prototyp für den grundsatz der gröszern grammatik 4 modi unterschieden, neben dem conjunctiv der subjunctiv (letzterer als bezeichnung für conj. impf. und plusquamperf.) als die form, die eine handlung bezeichnet als nur in dem gedanken sich anschlieszend, also eine blosze vorstellung, ohne jedes bestreben nach wirklichkeit. dasz diese scheidung vorteilhaft sich

für den unterricht verwerthen lasse, habe ich schon in der oben erwähnten anzeige berührt. für die gesamtbezeichnung subjunctiv für beide modi spricht sich in der neuesten zeit E. Dorschel in seinen elem. der lat. formenlehre. Jena 1871 (schon in der vorrede s. VI) aus, indem er die anregung dazu von Westphal erhalten zu haben bekennt und später (s. 86) nachweist, wie die ursprünglich von ihm angenommenen grundbildungen des conj. u. opt. auf die jetzige conjugation zu verteilen seien. nur die indicative werden nach tempora unterschieden, die conjunctive und subjunctive nur nach actio inf. oder perf. so werden auch die participien und infinitive nur durch die actiones geschieden und das gerund. der actio inf., das supinum der actio perf. zuerteilt. in § 69 werden die verbalstämme eingeteilt in solche, die auf einen vocal ausgehen und in anm. 1 auch die stämme, welche auf u ausgehen, der dritten zugerechnet, weil sie dasselbe nirgends mit dem bindevocal verschmelzen. § 70 handelt von der bildung des perfects, § 71 von der des präsens und § 72 von der supinbildung. die bedeutung des dauernden ist im präsens häufig durch die verstärkung des stammes angedeutet. vor mutis tritt gern n ein, welches vor b in m übergeht, z. b. cumbo von cub. (anders Seyffert s. 87, der das m als eingeschobenes betrachten will, wenn der stamm auf einen lippenbuchstaben ausgeht.) § 75 enthält das paradigma eines verbs mit seinen endungen und deren bedeutung, sehr übersichtlich nach stamm, conjugation, tempus und person. in den folgenden paragraphen sind die paradigmen der 4n conjugation aufgenommen, auch geschieden nach actio inf. u. perf. und in § 82 diejenigen fälle genannt, in denen das adj. in urus nicht gleichmässig mit dem supinum gebildet wird. von den syncop. formen in § 83 ist eine als herkommend von der perfectendung uvi aufgeführt, nemlich adjuro = adjuvero, belegt durch Ennius in Cic. C. M. 1. die passive bedeutung des part. auf tus ist nicht die ursprüngliche, sondern die abgeleitete, denn die ursprüngliche ist nur die der vollendung. der unterschied der beiden adj. verb. auf urus und ndus ist § 86 dahin präcisiert, dasz urus einen bezeichnet, der bestimmt und also bereit ist, etwas zu thun, ndus denjenigen, der bestimmt ist, etwas zu leiden. von § 104—117 ist die wortbildungslehre abgehandelt. der erste anhang der formenlehre enthält einen geordneten rückblick über die bis jetzt dagewesenen veränderungen der vocale und consonanten, der zweite beschäftigt sich mit der silbenmessung.

In der syntax ist für den genitiv, wie schon in früheren grammatiken, ein besonderer possessivus, z. b. auch in esse sui iuris, res est magni momenti, non est huius loci, temporis, instituti und in der wendung rerum potiri angenommen. für ungenau hält der verf. die übersetzung dieser genitive mit pflicht, zeichen usw. wenn das der Lateiner ausdrücken wolle, so setze er munus, signum u. a. in anm. 7 und 8 hätte ich zu der bemerkung, dasz der abl. qual. nur eine eigenschaft angibt, neben der noch andere gleichbedeutende

sein können, wol den zusatz gewünscht: oder eine eigenschaft, die nur für den vorliegenden fall eintritt (vorübergehend ist). diese scheidung liesz sich auch machen bei der doppelconstruction des adj. partic. praesentis. bei den verba accusandi vermisse ich wendungen, wie: de peculatu, de repetundis, de vi, de ambitu, de parricidio, laesae maiestatis u. a. bei interest und refert steht die person im gen., für die etwas von wichtigkeit ist (nicht der an etwas gelegen ist). in der lehre vom dativ sind die verba adspergo, inspergo usw. noch vermehrt durch muneror, illino, muto. beim accusativ ist der unterschied von effugio c. a. und mit e (vgl. échapper à oder de) richtig mit aufgenommen. die wörter plus, minus, amplius, longius mit ihrer construction sind ausgelassen in § 144. 2, weil sie in der lehre vom adj. ihre berücksichtigung finden. der abl. bei den verba der gemütsthätigkeit in nr. 3 schlieszt sich nicht folgerichtig an die vorhergehende regel, welche den abl. compar. (auch als abl. causae) behandelt, an, sondern besser an nr. 1. sollte dann ferner nicht die thätige person mit a unter den abl. causae gehören und nur die vermittelnde person (per) unter den abl. instrumenti? auszerdem läszt sich der abl. nach den verben des blühens und kräftigseins wol besser als abl. causae, denn als abl. instrum. erklären. ebenso dürfte es schwierig sein, den abl. nach den verben des einteilens, schätzens usw. als instr. zu deuten, während das richtige der abl. limit. wäre, den der vf. nicht adoptiert. als abl. pretii ist der abl. nach dignus, indignus und dignor aufgefaszt und § 146 der abl. qual. dem abl. modi untergeordnet. dasz an stelle des abl. mit in nach den verben des setzens, legens usw. auch ein adv. loci (der ruhe) tritt, konnte wol erwähnt werden. die meisten präpositionen sind sehr eingehend nach ihrem gebrauch behandelt, das auch in feindlicher bedeutung gebrauchte erga und ex adversum aus Nepos mit aufgenommen. ebenso hätte auch die abnorme stellung von cum vor dem relativpronomen nach Nepos erwähnung verdient (s. Milt. I 2. Them. VIII 3. Thras. III 3. Dat. IX 4 u. a. stellen). der abschnitt über den gebrauch der nomina ist für den rahmen einer elementargrammatik eigentlich zu erschöpfend und gründlich behandelt. ref. verzichtet darauf, die details näher zu berühren und begnügt sich, nur auf die exacte darstellung über den gebrauch des reflexivpronomens hinzuweisen, bei dem auch der wichtige unterschied zwischen logischem und grammatischem subject gar häufig in betracht gezogen werden musz. bei der syntax des verbi sind zunächst in § 169 sehr übersichtlich die fälle, in denen der indic. gebraucht wird, zusammengestellt. der indic. bei longum est, aequum est und ähnlichen ist dadurch erklärt, dasz der sprechende sein urteil als sichere erkenntnis oder als sittliche notwendigkeit, also als unzweifelhaft richtig abgibt, wenn auch die wirklichkeit nicht dieser forderung entspricht. der unterschied zwischen conjunctiv und subjunctiv ist für ut finale gut verwerthet. unter die verba timendi sind fugio, vito und interdico aufgenommen. in § 173 anm. 1 ist der seltene gebrauch des

subj. II in consecutivsätzen durch beispiele belegt. non dubito findet sich in einigen stellen Ciceros in der bedeutung: 'kein bedenken tragen' mit quin. dasz die negation von ut concessivum = ut non sein soll, ist mir nicht verständlich. was wird z. b. aus dem satze: ne sit summum malum dolor, malum certe est? bei der syntax der fragesätze (§ 191) vermisse ich die form, wonach im ersten gliede der doppelfrage nichts, im zweiten das angehängte ne steht (vgl. Seyffert § 307). ferner hätte der gebrauch von an im anfange scheinbar einfacher fragen nach Seyfferts (§ 308) und anderer vorgang durch ellipse erklärt werden können. weshalb dubito an bejahende, dubito num verneinende färbung hat, wird in demselben paragraph nachgewiesen. sehr wichtig für das verständnis des lernenden ist in § 194 das hervorheben der thatsache, dasz der sogenannte unabhängige conjunctiv ganz unverbunden mit einem andern gedanken nicht stehen könne, also de facto abhängig ist. nach § 199 anm. 3 steht bei glorior, laetor, iuvat in guter prosa nur der acc. c. inf. weshalb die construction mit ut nach postulare in dieser grammatik verworfen, in der gröszern dagegen aufgenommen und mit beispielen belegt ist, läszt der verf. unerklärt. praktisch und übersichtlich ist in § 200 die gegenüberstellung der verschiedenen constructionen, welche dieselben verba zulassen. hinsichtlich der umwandlung ins gerundiv bemerkt der verfasser, dasz sie unterbleibt, wo der verbalbegriff die hauptsache ist, das object nur nebenher geht, oder der deutlichkeit und des wohlklangs wegen. (es sei mir verstattet, aus Nepos, wo ebenfalls das gerundivum ungleich häufiger ist, diejenigen stellen aufzuzählen, in denen sich das gerundium mit dazugehörigem object findet, nemlich: Them. II 3. Cimon IV 1. Lys. II 1. Dion. I 4. Dat. X 3. Phoc. IV 2 und mit dem dativ. Alc. XI 1. Hamilc. I 3. das im verhältnis zu anderen autoren nicht ganz seltene erste supinum ist gebraucht in folgenden stellen: Milt. I 2. Them. II 6. VIII 1. Paus. II 3. Alc. VIII 6. Con. II 2. Dion. I 1. IV 3. V 3. Chabr. II 1 und 3. III 1. Dat. III 4. IV 4. Ages. III 2. Eum. III 2. VI 1. VIII 1. Timol. II 4. De Regg. II 2. Hann. V 2. VI 1.) in der mannigfachen wiedergabe von wendungen finalen inhalts wird die form: petituri pacem verworfen, dagegen petentes pacem, wie in der sprachlehre, empfohlen. in § 213 anm. sind abgesehen von der vorher berührten wendung durch das particip mit negation noch sechs verschiedene ausdrucksweisen für das deutsche 'ohne zu' aufgezählt. diese anm., sowie die folgende nr. 6 ist für die anforderungen einer elementargrammatik zu ausführlich. nicht unerwähnt gelassen ist (§ 220) die feinheit der Römer in der behandlung der tempora beim briefschreiben. der folgende paragraph enthält dann eine übersichtliche tabelle über die consec. tempp. für das historische präsens ist die anmerkung wichtig, dasz, wenn der nebensatz vor diesem tempus steht, der subjunctiv gebraucht werden musz, wenn er nachsteht, conjunctiv oder subjunctiv gebraucht werden kann. nicht richtig ist die bemerkung in § 221 anm. 4, dasz wenn

in dem satze Hamilcar nono anno postquam in Hisp. venerat, in pr. occisus est das perf. venit richtig gewesen sei, wenn er gleich nach seiner ankunft getödtet wäre. das wäre ja ein widerspruch mit der zeitbestimmung: nono anno. weshalb der inf. esse bei den formen auf urum in der regel ausfällt nach den verbis spero, promitto, polliceor, spondeo, ist durch die ansicht, dasz nur die bereitwilligkeit ausgedrückt werden soll, hinreichend erklärt. (über die häufige auslassung bei Cäsar vgl. Dittenberger im Hermes III 3 s. 375 ff. bei Nepos findet sich esse bei dem sogen. inf. fut. act. gar nicht, bei dem inf. perf. pass. nur in: Dat. XI 3. Eum. IX 4 und 5. XII 1. Timol. V 3.)

Die form der darstellung ist einfach und klar; nur machen keinen angenehmen eindruck die syncopierten formen, wie: ists, sinds, wenns u. a. von druckfehlern ist zu bemerken das fehlende komma hinter transcribo auf s. 2, das doppelte § 25 auf s. 15, tandidem für tantidem auf s. 121 vorletzte zeile, parinietes statt parietes auf s. 142, die zweite 2 statt 3 auf s. 200 und endlich in der letzten genusregel, s. 204, feminum für femininum.

Im übrigen hält ref. auch diese arbeit wegen der selbständigkeit ihrer forschung und wegen des fleiszes der ausführung der beachtung der lehrer und des studiums des lernenden für werth.

Stendal. Liebhold.

26.

Griechisches vocabularium von F. Scholl. Erlangen 1870, Besold.

Die vorrede sagt: 'es ist ein neues gr. vocabularium jetzt erst möglich geworden durch die auf etymol. gebiete durch die sprachvergleichenden forschungen errungenen resultate. dasz mit letzteren auch die gelehrtenschulen nicht ganz unbekannt bleiben dürfen, ist bei einer der letzten versammlungen deutscher philologen ausgesprochen worden. sollte das büchlein beitragen zur aneignung eines gewissen wörtervorraths und zum bessern verständnis der schönsten sprache, so würde man darin den besten lohn erblicken für eine sicherlich nicht mühelose arbeit.' möge diese hoffnung des hrn. verf. sich erfüllen, welche, wie mir eine vielfältige vergleichung seiner ableitungen mit dem Boppischen gloss. comp. l. Sansc., dem gr. wurzellexikon von Th. Benfey und Potts etym. forschungen zeigt, die ergebnisse der neuesten sprachvergleichung sorgsam benutzte. so hat er z. b. βλωθρός grosz, schlank (aufgeschossen) unter βλάστη keim gestellt, wie es die studien zur gr. und lat. gramm. von G. Curtius 1868 s. 296 fordern, weil es der wurzel vardh, wachsen, entspreche, wie altus von al — esco. Bopp s. 351. ebenso ist bei ὄμβρος das l. imber und das verw. ἀφρὸς, schaum, angegeben. er hätte nach Bf. 1, 585 auch spūma hinzufügen dürfen, wobei ich gelegentlich bemerke, dasz phēna an unser mundartliches faum, engl. foam, Beov. 19 fāmigheals erinnert, Fulda, teutsche idiotikensamml. s. 87. öfteres hinweisen auf das deutsche hätte gewis nicht ge-

schadet, z. b. bei θήγω, wetze auf dengeln (der denglegeist in Hebels allem. gedichten), schwed. dangan, von der w. tvaksh, dünn machen. freilich dürfte das ohnehin etwas starke schulbüchlein nicht noch umfangreicher werden. unter δέρκομαι stehen die scharf sehende gazelle δορκάς und δράκων, auch ὄφις bei ὄψομαι, warum nicht χήν (hians) bei χάσκω oder αἴξ bei αἴσσω? s. sprachlich-naturhistorisches von E. Förstemann, wodurch wir erfahren, dasz fast alle thiernamen redende sind, d. h. mit dem namenslaut schon die eigenschaft andeuten, wenn auch versteckter als in spinne und fliege. s. die erklärung von leo = raubthier (das löwenäckerehen), Laverna — vogel, lerche = samenraubend, von Zehetmayr in den blättern für das b. gymnasialschulwesen 1870 s. 60, eine darlegung, welcher ähnlich sich schreiber dieser zeilen eine grössere naturgeschichte wünscht. das wort παῖς als zu ernährendes kind wäre am natürlichsten in der gesellschaft des πατήρ (des ernährers) geblieben von w. pâ tucri. s. Deecke verwandtschaftsnamen. durch sein i bringt es den begriff des gerundivs zur erscheinung, wie bh'arya, frau nutrienda in ähnlichem verhältnis zum bhârtri schützer oder bhrâtri bruder (φρατρία) steht. dieses wesentliche i macht das wort eigentlich zweisilbig, od. 24, 192 παΐ, weshalb es im g. παίδων, nicht παιδῶν (zwar dorisch) accentuiert wird. παιδῶν würde die regel sein, wenn es einsilbig wäre. so zeigt es sich, dasz eine sogenannte ausnahme oft gar keine ausnahme ist und dasz richtige herleitungen nicht nur das lexikon, sondern auch die gramm. fördern. vgl. W. Röders formenlehre der gr. spr. vom sprachhist. standpunct. Autenrieth synt. comp. Eos 1865 s. 365. im Passow liest man bei παῖς: 'gewöhnlich scherzhafte ableitung von παίω,' das ist scherzhaft, wenn das παίω als schlagen gemeint ist, könnte aber als παίω essen (pasco) ganz ernsthaft werden. desselben stammes pâ ist auch δεσπότης nach Scholl von δέω, also wol aus δοῦλος und πόσις sclavenherr (potens). andere sagen: landesherr, von desa, dis, gegend; so paradies = jenseitige gegend (nach Rückert). γάλα ist doch wol vaccinum lac und enthält ga, gô = kuh, ceva colum. 6, in welchem fall es nicht mit γελάω verbunden sein könnte, obwol selbst Bopp mit Weber auch an tingere, d. h. milchglanz denkt und obschon γλάγος auch milch heiszt, ags. meolc (melken) s. Grimm, gesch. d. d. spr.

Θάπτω könnte trotz des verschiedenen dlautes als causativ von δαίω oder besser δέδηα, w. dah brennen, gelten, da eben die bestattung früher im verbrennen bestand. Od. 12, 12; πυρὶ θάπτειν Jac. H. R. s. 445. Bopp sagt bei der w. tap (tepeo) primitive = cremare. der form nach gleicht θάπτω dem wort ἰάπτω, dessen p wie in den indogerm. spr. überhaupt zeichen der bewirkungsform ist, so dasz ἰάπτω so gut wie ἰάλλω gehen machen, (ire) werfen heiszt. und somit empfehlen wir das Schollsche werkchen geneigter berücksichtigung und würdigung.

Schweinfurt. F. Schmidt.



ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

27.

ÜBER DIE NACHBILDUNG CLASSISCHER DICHTER IM DEUTSCHEN.

II. DIE ODEN DES HORAZ.

Wenn die alten classiker nicht blosz dazu da sind, übungs- und bildungsstoff für die geistige entwicklung der jugend, noch auch blosz gegenstände der forschung und des scharfsinnes der philologen zu sein, wenn von ihrer wiedererweckten kenntnis eine neue epoche unserer deutschen litteratur ausgegangen ist und ihr einflusz fort und fort erfrischend, befruchtend und erhebend auf dieselbe, insbesondere auf die poetische, eingewirkt hat, so können übersetzungen und nachbildungen, welche sie auch dem der ursprache nicht oder nicht völlig mächtigen nahe bringen, nur als ein wesentliches bedürfnis anerkannt werden. und so ist denn das bestreben, wie die litteratur anderer völker, so insbesondere die der Griechen und Römer, nicht blosz durch erklärungen und commentare dem deutschen volke zugänglich, sondern durch übertragungen zu einem eigentum desselben zu machen, schon sehr frühe hervorgetreten und vorzugsweise den dichtern zugewendet worden, bei denen die unvergängliche schönheit am meisten in die augen fiel.

Dieses bestreben hat sich denn auch namentlich seit der mitte des 17n jahrhunderts ganz besonders auf den H o r a z hingerichtet. wol von keinem dichter des altertums besitzen wir eine solche menge von übertragungen der verschiedensten art, in prosa, in antiken versmaszen und in modernen reimen, wie auch freiere nachahmungen von deutschen dichtern, wie H a g e d o r n, U z, G l e i m, v. K l e i s t, B ü r g e r, H e r d e r u. a. bemerkenswerth ist hierbei, dasz diese

übertragungen keineswegs blosz von philologen und schulmännern herrühren, sondern zum groszen, ja vielleicht grösten teile von dilettanten, von geistlichen, juristen, staatsmännern und adeligen herren.

Worin sollen wir den grund dieses so lebhaften strebens suchen, Horaz auf den heimischen boden zu verpflanzen? etwa darin, dasz er von jeher ein schulschriftsteller gewesen ist? dies möchte wol eher das gegenteil bewirkt haben. es ist vielmehr die universalität seines geistes, durch welche er die mannigfaltigen lebenserscheinungen mit unbefangenem blicke auffaszt, die jedes menschenherz in den verschiedenen lagen des lebens bewegenden gefühle zu einem ansprechenden, edlen und maszvollen ausdruck gebracht hat; es ist seine auf heiteren lebensgenusz gerichtete gesinnung, die er, mit weiser mäszigung und sittlichem ernste verbunden, ausspricht oder nach griechischen vorbildern wiedergibt. dies ist es, was ihm trotz des glanzes poetischer begabung, an welcher ihn spätere dichter des mittelalters und der neuzeit übertroffen haben, bei allen gebildeten nationen den meisten eingang verschafft und eine in der that beispiellose popularität erworben hat, wie er sie selbst vorahnend weissagt Od. II 20:

> Me Colchus et qui dissimulat metum
> Marsae cohortis Dacus et ultimi
> noscent Geloni, me peritus
> discet Hiber Rhodanique potor.

So ist denn nicht zu verwundern, dasz im laufe der zeit nicht nur eine fast unermeszliche flut von erläuterungsschriften über ihn erschienen ist, sondern trotz den kritischen und hyperkritischen richtern und verbesserern, welche durch conjecturen und ausmerzung dessen, was ihnen im Horaz nicht zusagte, einen möglichst makellosen dichter herzustellen bemüht sind, ein fast unübersehbares heer von übersetzern die Horazischen dichtungen, wie wir sie nun einmal vor uns haben, nachzuahmen und in der muttersprache wiederzugeben bemüht gewesen ist.

Ich kann es daher nur der grösze und dem abschreckenden umfang der aufgabe zuschreiben, dasz Gruppe in seiner 'deutschen übersetzerkunst' von Horaz ganz abgesehen hat. so boten sich mir denn als führer für die frühere zeit nur Schummel in seiner 'übersetzerbibliothek' (1784) und Degen in dem 'versuch einer vollständigen litteratur der deutschen übersetzungen der Römer' (1794); für die spätere zeit war ich auf mich selbst angewiesen und darf daher hier füglich die einem ersten versuche gebührende nachsicht in anspruch nehmen.

Wenn es nun wahr ist, was Herder in seinen briefen über Horaz (6r br.) sagt, dasz die deutsche sprache es allein ist, in der Horaz, Vergil, Homer und Pindar gleichsam mit eigener stimme vernehmbar die physiognomie ihrer composition und seele zeigen; wenn wir dabei erwägen, dasz unsere sprache durch die dichter am

ende des vorigen und am anfange dieses jahrhunderts eine stufe der ausbildung, fülle und geschmeidigkeit erreicht hat, wie nie zuvor, so sollte man füglich erwarten, dasz diese fortschritte denn auch dem Horaz zu gute gekommen sein, dasz der wetteifer in der übertragung und nachbildung gerade bei ihm in unsern tagen endlich ein befriedigendes ergebnis geliefert haben müste. ob diese erwartung in erfüllung gegangen ist, wird, das hoffe ich, die gegenwärtige musterung, so weit sie vorgenommen werden kann, lehren. ich werde zu dem ende die drei verschiedenen arten der übertragung, die prosaische, die antik-metrische und die modern-gereimte näher ins auge fassen und durch mitteilung von proben aus den hervorragendsten derselben das urteil selbst an die hand geben, ohne jedoch bei der groszen, fast unübersehbaren masse der übersetzungen jeder art auf vollständigkeit entfernt anspruch zu machen.

Betrachten wir also zunächst die prosaischen übersetzungen! wie wichtig dieselben für das verständnis des dichters sind, hat selbst Goethe anerkannt, indem er sie vor allen für Homer empfohlen hat. aber wenn wir diese übersetzungen auch für die epische und dramatische poesie wol zulässig erachten, so müssen wir dies doch entschieden für die lyrischen dichtungen in abrede stellen, welche eine gefühlsstimmung ausdrücken, mag diese nun von einer groszartigen anschauung oder von reflexion getragen sein, oder in einfacher unmittelbarkeit sich kund geben. für solche dichtungen ist offenbar der gesang der natürliche begleiter und deshalb auch die rhythmische form wesentlich.

So sind denn auch der prosaischen übersetzungen des Horaz in vergleich zu denen in gebundener rede nur wenige erschienen. die ältesten sind die von Rulf (Hor. sämtl. werke in prosa, Leipzig 1698), nach Schummel ziemlich treu, zwar nicht horazisch edel, aber doch auch nicht pöbelhaft angefertigte und die von Groschuff, herzoglich holsteinischem justizrathe, im j. 1749 herausgegebene. über diesen sagt Schummel in seiner übersetzerbibliothek s. 208: 'nachdem herr Groschuff in der vorangeschickten lebensbeschreibung des Horaz erwiesen, dasz er nicht nur kein latein verstanden und überhaupt ein schlechter poet sei, sondern auch, dasz er s. v. ein hurenjäger, ein schelm, ein trunkenbold usw. gewesen sei, so hebt er seine übersetzung an, die denn gerade so ist, wie sie ein schelm usw. verdiente.'

Eine kleine probe, der anfang von od. I 13 (cum tu Lydia Telephi), wird zum belege dafür genügen: 'so oft du, schöne Lydia, den schneeweiszen hals des Telephus, das niedliche gesichtchen und seine alabasternen arme, die wie gedrechselt sein, rühmst, ach so quillet mir der plautz.' oder III 1 (odi profanum vulgus): 'ich hasse den unvernünftigen und albernen pöbel, und müssen mir dergleichen leute vom leibe bleiben.'

Zu den übersetzungen in prosa, wenn auch in rhythmischer prosa, aber ohne allen poetischen charakter ist wol auch die von

Lange, pastor in Laublingen, um das j. 1745 herausgegebene übersetzung des Horaz zu rechnen, welche Lessing durch seine scharfe und, nach der schnöden entgegnung des pastors, vernichtende kritik in dem 'vade mecum für den herrn Sam. Gotth. Lange, pastor in Laublingen,' der verdienten vergessenheit entrissen hat, in welcher er seine unwissenheit und geschmacklosigkeit an den pranger stellt. die ergötzliche abfertigung findet sich, wie bekannt, im 4n teile der Göschenschen ausgabe seiner schriften s. 131 ff.

Einen entschiedenen fortschritt zu geschmackvollerer übertragung zeigt die 1781 erschienene prosaische übersetzung von Jördens, von welcher ich mir als probe die 15e ode des 2n buches (iam pauca aratro) mitzuteilen erlaube:

'Bald werden die stolzen bäue nur wenig hufen dem pfluge noch lassen; bald erblickt man allenthalben teiche weiteren umfangs, denn der Lucrinersee. der unvermählte ahornbaum verdrängt die ulme, das veilchenbeet die myrte, und was nur süszen duft haucht, streuet wohlgeruch, wo ehemals der ölbaum seinem eigner früchte schenkte; des lorbeers dichte zweige wehren dem stral der sonne.'

'Nicht also gebot uns Romulus und des bärtigen Cato gesetz, nicht also die sitten der väter. klein war ihr eignes gut, der schatz des staates grosz; auch keine halle, nach ruthen ausgemessen, fieng den bürgern den kühlenden nordwind auf. den schlechten wasen zu verschmähen vergönnte das gesetz nicht, gebot städte nur und göttertempel aus dem schatz des volkes zu schmücken durch herlichen stein.'[1])

So angemessen nun auch hier die gedanken und ausdrücke und für das verständnis des dichters förderlich wiedergegeben sind, so fehlt doch der poetische hauch des originals und die antike

1) ob die von Küttner im journal für liebhaber der litteratur versprochene prosaische übersetzung der sämtlichen werke des Horaz von Clodius wirklich erschienen ist, vermag ich nicht anzugeben; die gegebene probe III 9 (donec gratus eram tibi) zeigt, dasz sie dies wohl verdiente.

'Hor. so lange ich dir noch werth war und kein geliebterer jüngling seinen arm vertraulich um deinen nacken schlug, da war ich gröszer als der Perser könig.

Lydia. da du für mich nur branntest und Lydia nicht Chloen wich, war Lydia berühmt und glücklicher, als Ilia, die Römerin.

Hor. itzt herscht in mir die scythin Chloe, gelehrt mit süszen melodieen die güldne zither zu begleiten. für Chloen stürb' ich gern den tod, wenn nur die götter ihres lebens schonten.

Lydia. ich brenne für den Calais, den Thurier, den sohn des Ornytus, und er für mich. zweimal stürb' ich für Calais den tod, wenn nur nach meinem tode die götter seines lebens schonten.

Hor. wie, wenn die mutter süszer liebe uns wieder durch ein ehern joch verbände? wenn ich, uneingedenk der blonden Chloe, der zuerst verstoszenen Lydia die thür eröffnete?

Lydia. obgleich der jüngling schöner ist als ein gestirn des himmels, du leichter als des baumes rinde, und wütender als das im sturm empörte meer, mit dir wünscht' ich zu leben, mit dir zu sterben.'

färbung. dies beides in der übertragung zu erhalten ist offenbar das hauptsächlichste ziel der übersetzungen in den versmaszen des originals, durch welche nicht blosz sinn und inhalt desselben, sondern auch seine antike form treu nachgebildet werden soll. sie begannen in der mitte des vorigen jahrhunderts und sind wol vorzugsweise durch Klopstocks bestreben, die antiken lyrischen versmasze auf deutschen boden zu verpflanzen, hervorgerufen worden. es muste dies notwendig eine neue epoche der übersetzerkunst herbeiführen, zugleich aber die aufgabe derselben bedeutend erschweren, da es nun galt, nicht nur den inhalt, sondern auch rhythmus und versmasz in dem ursprünglich nicht quantitierenden, sondern accentuierenden deutschen idiom wiederzugeben.

Wir können uns hier nicht auf die erörterung der frage einlassen, ob unsere sprache überhaupt sich den normen der antiken metrik fügen könne, was noch neuerdings von Rud. Westphal in der vorrede zu seiner ausgabe des Catull (Breslau 1867) in abrede gestellt worden ist[2]), sondern betrachten dieselbe vorläufig als praktisch gelöst, indem wir uns auf die mit so groszem beifall aufgenommenen metrischen übersetzungen des Homer und der griechischen dramatiker (Voss, Humboldt, Droysen, Donner u. a.) berufen.

Es trat jedoch bei dieser art der nachbildung bald eine zwiefache behandlungsweise hervor. die eine suchte, dem formellen metrischen anschlusse gemäsz, auch die darstellung möglichst in der antiken form zu erhalten, indem sie in ausdruck, bildern und wendungen sich sorgfältig an das original anschlosz; die andere schlägt einen freieren weg ein, indem sie zwar den hauptgedanken festhält und dem faden seiner entwicklung folgt, dabei aber im einzelnen das dichterische gewand mehrfach verändert und moderne bilder und ausdrucksweisen an die stelle der antiken setzt, so dasz von dem antiken oftmals nur die äuszere hülle des metrums übrig bleibt.

Der erste, der meines wissens nach dem von Klopstock in seinen oden gegebenen vorbilde (in übersetzungen versuchte er sich erst in hohem alter und nicht gerade mit glück) den Horaz in antikem gewande wiederzugeben versuchte, war Ramler, dessen verdeutschung noch heute als eine im ganzen dem geiste des dichters entsprechende bezeichnet werden darf.

Nachdem er 1757 die ars poetica und einige oden prosaisch übersetzt hatte, gab er zuerst 1769 und 1772 einzelne metrische übersetzungen Horazischer oden, sodann 1800 die sämtlichen oden

---

2) in dem vorworte zu seiner neuhochdeutschen metrik (1870) hat er diese ansicht jedoch dahin modificiert, dasz die hauptsächlichsten formen und kategorieen, die der poetische rhythmus der Griechen darbietet, auch in den nationalen metern der deutschen poesie sich wiederfinden und dasz man sich dreist für die formen der letzteren der bei den Griechen ausgebildeten nomenclatur bedienen dürfe.



übersetzt und mit anmerkungen begleitet heraus, die 1818 in 2r auflage erschienen.

Es war eine frucht vieljährigen fleiszes, an welcher man allerdings nicht nur manche prosodische und metrische schwächen und härten, sondern öfters auch einen bei einem dichter auffallenden mangel an leichtigkeit wahrnimmt, der sich aber noch in höherem masze in den übersetzungen von Klopstock und Herder findet.

Zum belege unseres urteils wollen wir einige der, wie es scheint, am meisten gelungenen übersetzungen mitteilen:

I 34 (parcus deorum), II 13 (ille et nefasto), III 21 (o nata mecum).

I 34. Auf ein gewitter bei heiterm himmel.

Ich, allzu seltner diener der götter, bin
bethört durch tolle weisheit umher geirrt:
gezwungen wend' ich nun die segel,
musz die verlassne strasze wieder

5 Zurückgehn. denn der mächtige donnerer,
der sonst mit blitzen finstere wolken teilt,
durchfuhr das heitere leer mit furchtbar
rollenden rädern und schnellen rossen,

Wovon des erdballs achse, der meere grund,
10 und selbst der Styx und schreckliche Tänarus
erbebt, und atlas wipfel wanket. — —
gott kann in niedres das hohe wandeln;

Er stürzt was herlich glänzete, zieht an's licht
was dunkel war. hier reiszet Fortunens arm
15 mit lautem ungestüm die stolzen
spitzen herunter, und setzt sie dort hin.

II 13. An einen baum.

Der pflanzte dich am schwärzesten tag, o baum!
wer dich gepflanzt, und zog mit verruchter hand
dich auf, den enkeln zum verderben,
ewig zur schande der ganzen bergflur.

5 Den eignen vater würgt' er, (ich zweifle nicht!)
und netzte seine kammern in stiller nacht
mit seiner gäste blut, und mischte
Kolchische gifte, verübte greuel,

Die nie gedacht sind, der auf mein gutes dorf
10 dich hingestellt hat, dich, du fatales, dich
auf deines unbescholt'nen herren
scheitel zu stürzen, verdammtes holz du!

Kein mensch erforscht, was stündlich zu fliehen ist.
vor Bospors wogen schaudert dem Punischen
15 piloten, aber nie besorgt er
andre gefahren des blinden zufalls.

Der Römer scheut den pfeil und die schnelle flucht
des Parthers; dieser band' und den kerker Roms:
allein ein unversehnes schicksal
20 tödtet die völker und wird sie tödten.

Wie nahe sah ich, finstre Persephone,
dein reich! den stuhl des richtenden Aeakus!
der frommen angewies'ne fluren,
wo der äolischen Sappho laute

25 Die landestöchter strafet, und kühnern tons
Alcäens goldnes plektron von meeresgefahr,
gefahr der traurigen verbannung,
schrecklicher kriegsgefahr ertönet!

Die schatten alle horchen, vor ehrfurcht stumm,
30 auf beider süszes lied; doch begieriger
trinkt haupt an haupt, ihr ohr der schlachten
und der gestürzten tyrannen schicksal.

Was wunder? neigt doch, über den zauberton
erstaunt, der hundertköpfige höllenhund
35 das ohr, und um der Eumenide
scheitel vergessen der wuth die schlangen.

Prometheus selbst, ob solchem gesang entzückt,
und Pelops vater täuschen den bittern harm;
Orion jagt die löwen nicht mehr,
40 ängstiget nicht mehr die schönen luchse.

III 21. An das weinfasz.

O du, gleich mir im jahre des Manlius
erzeugt! du magst nun klage, du magst nun scherz,
magst zank, magst tolle lieb' enthalten,
oder auch ruhigen schlaf, mein fäszchen!

5 Sei's unter welchem titel du Massischen
erles'nen wein hegst: steige mir heut herab!
Corvin verlangt an diesem feste
weine zu trinken von mildem alter.

Er wird nicht — flieszt er gleich von Sokratischen
10 sermonen über — mürrisch dich heut verschmähn.
hat doch des ernsten Cato tugend,
sagt man, nicht selten von wein geglühet.

Du bist ein sanfter stachel dem harten kopf,
eröffnest leicht des weisen verschlossne brust,
15 und bringst ans licht durch Libers freien
rebensaft was er zu bergen dachte.

Du gibst der kleinmut hoffnung, erhöhst das horn
des ärmsten bettlers, dasz es auch könige
nicht scheut, noch ihres zepters drohen,
20 noch ihr bewaffnetes ganzes kriegsheer.

Dich soll der frohe Bacchus, dich Cypria
süsz lächelnd, dich der grazien schöner ring,
dich meine wachen lichter dauren
lassen, bis Phöbus die sterne fortjagt.

Die bahn war nun gebrochen, und da die lebensansichten des Horaz dem zu ende des vorigen und zu anfang dieses jahrhunderts herschenden geist und sinn besonders zusagten, so suchten nun viele Ramler zu übertreffen, erreichten ihn aber kaum. eine aufzählung und musterung dieser zahlreichen nacheiferer würde ermüden; ich will daher nur einige hervorragende erwähnen.

Da nimmt denn vor andern der uns schon aus dem früheren vortrage über Homer (s. heft 11 des vor. jahrg. der jahrb. für phil. und pädag. s. 521 ff.) als geschickter und glücklicher übersetzer des Homer bekannte privatgelehrte von Wobeser unser interesse in anspruch, dessen er auch hier sich vollkommen würdig zeigt.

Derselbe gab im j. 1779 dreiszig oden aus dem Horaz und drei eclogen aus Vergil und im folgenden jahre noch dreiszig oden, und diese sechzig oden dann 1795 verbessert, aber anonym, nochmals heraus. er hatte in absicht auf den inhalt die oden so gewählt, dasz sie, wie er sagt, 'seinen jungen lesern und leserinnen ohne bedenken in die hände gegeben werden könnten.'

Unter diesen übertragungen sind manche, die wahrhaft poetischen sinn, glückliche auffassung des gedankens und ungezwungene behandlung der sprache auch in dieser dichtungsart an den tag legen, z. b. I 35 (o diva gratum):

I 35. An die göttin Fortuna.

O göttin, die du herschest in Antium;
stets mächtig, bald vom staube den sterblichen
empor zu ziehn, bald stolze siegspracht
schnell zu verwandeln in todtenfeier!

Dich sucht mit bangem flehen der dürftige
landbauer; dich, des meeres gebieterin,
wer, kühn auf sein Bithynisch fahrzeug,
selbst den Karpathischen wogen trotz beut.

Dich scheut der Scyth und Daciens rauhes volk;
dich alle städt' und völker; auch Latium,
das wilde. königsmütter fremder
reich', und tyrannen in purpur fürchten,

Mit schnödem fuszstosz möchtest im zorne du
des staates pfeiler stürzen, und, schaar an schaar,
zum schwert ihr volk, zum schwert den zaudrern
rufen und wütend den thron zertrümmern.

Stets geht vor dir das harte verhängnis her,
das grosze balkennägel und keile trägt
in seiner eh'rnen hand; auch fehlt der
schreckliche haken und flüssig blei nicht.

Dich ehrt die hoffnung, mit ihr die selt'ne treu',
umhüllt vom weiszen schleier; sie folgen dir,
auch wann du dein gewand verändernd,
feindlich aus hohen palästen scheidest.

Doch falscher pöbel weicht, und die buhlerin,
uneingedenk der schwüre; die freunde fliehn,
nun alle fässer rein erschöpft sind,
trüglich gemeinsamer lasten anteil.

Erhalte Cäsarn, wann er am erdenrand
die Britten heimsucht; schütze den frischen schwarm
von jungen kriegern, der dem aufgang
schrecken verheiszt, und dem rothen weltmeer!

Ach! schmählich sind uns narben und frevelthat
und bruderblut. was scheuten wir eisernes
geschlecht, und was entweihten unsre
griffe nicht? welcher gewalt enthielt sich

Aus götterfurcht die jugend? wo schonte man
altär'? — o lasz, wir flehen, das stumpfe schwert,
auf neuem ambosz umgeschmiedet,
Araber treffen, und Massageten!

Aus der groszen schaar der nacheiferer Ramlers, die zum teil weit hinter ihm zurückblieben, verdient noch der jesuit und professor Mastalier hervorgehoben zu werden, weil er in seiner in Wien 1774 erschienenen übersetzung die härten der sprache so viel als möglich zu vermeiden und die äuszeren und inneren schönheiten des originals nachzubilden bestrebt ist, sich mehr als Ramler in den grenzen des gangbaren sprachgebrauchs hält und doch die klippe des unedlen vermeidet, wie die übersetzung von od. II 13 (aequam memento) trotz der darin vorkommenden prosodischen verstösze beweist, zumal wenn man sie mit der Herderschen (schriften zur röm. litteratur s. 31) vergleicht, und mehr noch die von II 17 (cur me querelis):

Warum, Mäcen, durchbohrst du die seele mir
mit deinen klagen? sterben — das sollst du nicht
vor mir! nein, du mein ruhm und meine
stütze! dein freund, selbst der himmel will's nicht.

Ach, raubt ein früher tod dich, so bleib ich nicht,
der hälfte meiner seele beraubt, zurück!
wie könnt' ich ganz noch leben ohne
meinen geliebten teil? wir sterben

Auf einen tag. so schwur ich's und heilig soll
mir dieser schwur sein: stirbst du, so folg' ich dir —
was folgen? nein, dir an der seite
will ich die strasze des todes wandern.

Auch Preiss, der 1805 mit einer vierbändigen übersetzung und ausführlichen erklärung der oden hervortrat, hat Ramler nur in einzelnen an treue, geschick und leichtigkeit, wenn auch nicht in antiker färbung, übertroffen.

Als proben mögen die 20e und 34e ode des 1n buches dienen.

I 20 (vile potabis modicis Sabinum).

Nur Sabiner wirst du bei mir aus kleinen
krügen trinken, welchen im griechischen fäszlein
aufbewahrt, ich selber versiegelt, als im
schauspiele jubel

Dir, o ritter, theurer Mäcen! ertönte,
dasz des vaterländischen flusses ufer
wiedergab dein lob und des vaticanus
scherzender nachhall.

Du magst wein vom Cäcubus trinken, trauben,
welche Cales kelterte: meine becher
füllen nicht Falernische reben, noch die
Formischen hügel.

I 34 (parcus deorum cultor et infrequens).

Ich, allzukarger diener der götter, irrt'
umher in toller weisheit; doch jetzo seh'
ich mich genötiget, die segel
rückwärts zu spannen und umzukehren,

Zur bahn, von der ich wich. denn der vater Dis,
der sonst die wolken trennt mit hellem blitz,
hat jüngst durch heitre luft geführt die
donnernden rosse mit schnellem wagen,

Wovon der erdball, schweifender ströme flut,
der Styx, die grausen tiefen des Tänarus,
die niegesehnen, und des atlas
grenzen erbeben. es kann die gottheit

Das hohe stürzen, schwächen das glänzende,
ans licht das dunkle ziehen. die räubrische
Fortuna nimmt die krone hier mit
ungestüm, setzt sie dorthin jauchzend.

Doch möchte die übertragung dieser ode die vergleichung mit der Ramlerschen kaum aushalten, wie denn überhaupt die meisten Preiss'schen übersetzungen, wenn auch verständlich, doch wenig poetisch und mit vielen metrischen härten behaftet sind. —

Nun aber trat im j. 1806 Johann Heinrich Voss mit einer auf durchdachte prosodische und metrische grundsätze gebauten übersetzung hervor, von welcher er, laut der widmung an die prinzen von Oldenburg, schon 8 bis 9 jahre vorher einen teil (oden und episteln) vollendet hatte.

Diese übersetzung des schon am Homer bewährten meisters wurde mit lebhaftem beifall empfangen und erlebte wiederholte auflagen. so sehr man aber auch neben den metrischen vorzügen, durch die er seine vorgänger übertraf, den wahrhaft lyrischen schwung der oden und den urbanen ton in den satiren und episteln rühmte, so hat sich doch diese bewunderung allmählich sehr abgekühlt und das urteil über seine übersetzung dahin festgestellt, dasz er den

inhalt über der form, d. h. über den prosodischen und metrischen gesetzen und der antiken ausdrucksweise vernachlässigt habe. und in der that, wenn die erste anforderung, welche an die übertragung eines dichterwerkes zu stellen ist, offenbar die verständlichkeit sein musz, so ist Voss weit davon entfernt sie hier zu erfüllen. die meisten übersetzungen der oden lassen sich ohne das lateinische original nur teilweise und schwer verstehen. das streben, den ausdruck und das versmasz des originals bis in die einzelnen wendungen, ausdrücke und nüancen hinein wiederzugeben, läszt ihn häufig an die stelle des einfachen und naheliegenden das künstliche und entlegene, ungewöhnliche, harte und schwerverständliche setzen, so dasz es oft scheint, als habe er die dunkelheit und fremdartigkeit gesucht. beispiele dazu liefern I 22, 35, 37, II 18 und viele andere oden, deren abdruck bei der verbreitung der Vossischen übersetzung wol überflüssig sein dürfte.

Dasz durch dieses allmählich bei ihm zur manier gewordene streben die ansprechende poetische form des Horaz vielfach entstellt, der hauch der anmut, welcher über so viele seiner gedichte ausgegossen ist, verwischt und dadurch der ästhetische sinn des lesers verletzt wird, ergibt sich aus den angeführten proben. damit soll jedoch nicht geleugnet werden, dasz einzelne oden weniger an diesen fehlern leiden und gelungener erscheinen, wie z. b. III 4 (descende coelo et dic age tibia).

Leider hat aber der von Voss eingeschlagene verkehrte weg nicht nur seine übersetzung zu einer fast durchgängig verfehlten werden lassen, sondern es hat auch das ansehen, welches er als übersetzer sich erworben hatte, für seine weise der übertragung eine beträchtliche anzahl nachtreter hervorgerufen und zum teil ihn in derselben zu übertreffen gereizt.

Zu diesen sind zwar nicht Klamer Schmidt (1820) und Scheller (1821) als bewuste nachahmer, wol aber von der Decken zu rechnen, der bei seiner übersetzung eine genaue metrische nachformung vor augen hatte, ohne rücksicht darauf, ob er der sprache gewalt anthat und dem Horaz fremde worte und gedanken unterschob; ebenso Strodtmann, der in ähnlicher weise die metrischen eigentümlichkeiten des Horaz beizubehalten, zugleich aber die bei Horaz vorkommende versmalerei durch zusammenstellung von gewissen vocalen oder consonanten nachzubilden bemüht war, und andere, deren besprechung uns zu weit führen würde.

Je eine probe von beiden wird genügen.

Probe aus von der Decken.

od. III 1. 17 ff.

Wem blank das mordschwert über dem frevlen haupt
voll grauns herabdroht, wird ein sikulisch mahl
  willkomm'ne eszlust nie erkünsteln;
    vogelgesang und der ton der lyra

Ihm nimmer schlaf leihn. willige schlummerlust
sucht gern des landmanns niedriges hüttendach,
sucht gern der bächlein schatt'ges ufer,
oder das thal, wo hindurch der west weht.

Wer nur die notdurft wünscht, der erzittert nicht,
droht her der aufruhr donnernd des meergewogs,
auch nicht, wenn sturmschwarz sinkt Arkturus
oder hinauf sich erzürnt der bock hebt.

Er bleibt in gleichmut stets, wenn der hagelschlag
sein weingebirg trifft, oder das feld ihn täuscht;
wenn bald ob frostzeit, regenwitt'rung
oder der glut des gestirns der baum klagt.

Probe aus Strodtmann.

II 1 (iam satis terris).

Schon genug hat schnee der allvater sammt des
hagels graun zur erd' uns entsandt, und treffend
heil'ge burghöhn mit der geröth'ten rechten
schreckt er die hauptstadt,

Schreckte volk auf volk, dasz zurück sich wende
Pyrrhas drängniszeit, die ob neuen wundern
klagte, als sein vieh zu beschaun die berghöhn
Proteus hinantrieb,

Und im ulmbaum hoch das geschlecht der fische
hieng, dem lieblingssitz der beringten tauben,
und der damhirsch bang in den überströmten
fluten umherschwamm.

Sahn gewaltsam doch vom Etruskerstrand wir
gelben Tibrisstrom sich zurück erwälzen,
eilend fort zum sturz für den königsbau und
tempel der Vesta,

Da er sich aufwarf zu dem rächer Ilias,
die zu tief wehklagt' und entschwellt' am linken
ufer flosz, mishold vor dem Zeus, der weiber-
dienende stromgott.

hören wird vom schwert, das geschärft die bürger —
besser würf's in staub die ergrimmten Perser, —
hören wird vom kampf die durch schuld der eltern
schwächere jugend.

Auf diese art von übersetzungen läszt sich wol zum groszen teil das urteil Herders über ähnliche seiner zeit anwenden: 'rasselnde cyclopenübersetzungen, ohne alle ehrerbietung gegen Horaz, auf dem ambos geschmiedet.'

Von diesen verfehlten versuchen wenden wir uns nun zu den besseren producten der jüngsten zeit, bei welchen die nachbildung des originals den anforderungen, welche Herder an die

übersetzer des Horaz stellt, 'zwanglose leichtigkeit, harmonie der bewegung und einfache anmut', besser entspricht und der genius der deutschen sprache gewahrt wird. wir müssen uns aber auch hier auf die hervorragendsten übertragungen des ganzen Horaz beschränken, da es unmöglich ist, alle in zeitschriften und programmen erschienenen übersetzungen einzelner gedichte zu berücksichtigen.

Unter den ersteren sind vorzugsweise zu nennen Binder und von Nordenflycht. Binder gab zuerst 1831 einen 'deutschen Horatius' heraus, der mehrere auflagen erlebt hat, sodann in der Stuttgarter 'sammlung ausgewählter griechischer und römischer classiker von den berufensten übersetzern' auch schon in der 5n auflage erschienen ist. wie glücklich er in der übertragung einzelner oden gewesen ist, mögen ein paar beispiele zeigen. od. II 3 (aequam memento), III 9 (donec gratus eram tibi).

II 3. An Q. Dellius.

Gleichmütig such' in tagen des misgeschicks
dein herz zu halten; doch auch in glücklichen
zähm' allen übermut der wilden
freude, mein Dellius, denn du stirbst ja,

Ob traurig dir dein leben vorüberschwand,
ob, hingestreckt im einsamen grase, du
an feiertagen dich ergötzest
mit des Falerners verwahrtem ausstich.

Wo gern mit hoher fichte der pappelbaum
das laubgewölb' zum gastlichen schattendach
vereint, und durch des bettes krümmung
zitternd der flüchtige bach dahinstrebt:

Dort schaffe wein hin, dort spezerei'n und der
ach! allzu früh hinwelkenden rose schmuck,
so lang's geschick und alter gönnen
und das gewebe der drillingsschwestern.

Fort muszt du ja von haus und erkauftem forst
und villa, die dir Tiberis gelblich netzt;
muszt fort! und deiner hochgethürmten
schätze bemächtigt sich dann der erbe.

Ob reich, des alten Inachus sohn du sei'st,
ob dürftig — gleichviel — und ein verachteter
du unter freiem himmel wohnest:
bist ohn' erbarmen des orcus opfer.

Wir alle müssen ein und denselben weg,
uns allen rollt, ob früher, ob später, aus
der urn' hervor das loos, auf ewig
uns in den kahn zur verbannung setzend.

III 9. **Wechselgespräch.**

Horatius.

Als ich 'holdester' noch dir hiesz,
und willkommener nicht einer der jünglinge
dir den blendenden hals umschlang:
da war Persiens herr nicht so beglückt, als ich.

Lydia.

Als dich keine geliebtere
anzog, Lydia nicht nied'rer als Chloe stand,
da galt Lydias name viel,
nicht Roms Ilia war höher geehrt, als ich.

Horatius.

Mich beherscht nun die Thrakerin
Chloe, sie die so süsz singet zum lautenspiel,
für sie wäre der tod mir leicht,
gönnte nur das geschick, dasz mir die theure lebt.

Lydia.

Wechselseitige glut entflammt
mich für Ornytus sohn, Thuriums Calais:
zweimal litt' ich den tod für ihn,
gönnte nur das geschick, dasz mir der jüngling lebt.

Horatius.

Wie, wenn wieder die liebe kehrt
und ins eherne joch neu die getrennten schmiegt?
wenn nun Chloe, die blonde, weicht
und, wie früher, die thür Lydien offen steht?

Lydia.

Sei auch schöner als sternenglanz
er, du leichter als kork, brausetest heftiger,
als die brandungen Adrias,
gern doch leb' ich mit dir, sterbe mit dir auch gern.

In vielen anderen ist es ihm freilich nicht gelungen, treue und leichtigkeit der übertragung mit einander zu verbinden. gegen diese richtet sich denn auch offenbar der tadel seines nachfolgers, des freiherrn von Nordenflycht in der vorrede zu seiner übersetzung des Horaz (Berlin 1866), der als anforderungen an eine gelungene übersetzung folgendes aufstellt:

'1) dasz das verständnis durch die flieszende form künstlerisch dargestellt sein müsse;
2) dasz der gesamte ton des originalgedichtes richtig angeschlagen und innegehalten werde;
3) dasz die hauptpointe sicher und thunlichst scharf herausgekehrt;

4) dasz der geist und das wesen des ursprünglichen rhythmus richtig erkannt und wiedergegeben und
5) endlich der geist und wohlklang der eignen sprache überall unverletzt geblieben sei',

und behauptet, dasz gegen alle diese anforderungen von Binder sehr oft und sehr energisch verstoszen werde.

Aber es ist bekanntlich leichter, theoretische anforderungen aufzustellen und nach ihnen kritik zu üben, als selbst mustergültiges zu leisten und zu schaffen. wenn es sich auch nicht in abrede stellen läszt, dasz von Nordenflycht auf dem zweiten der oben von mir bezeichneten wege der übertragung eine nicht geringe zahl der Horazischen oden mit geschmack, leichtigkeit und geschick nachgebildet hat, z. b. I 15 (pastor cumtraheret), I 31 (quid dedicatum):

I 15. Nereus prophezeiung.

Froh durchfurchte das meer, froh mit der schönen last,
die dem freund er geraubt, Paris auf Troerkiel,
da stieg Nereus empor, hiesz etwas ruh'n den wind,
der die segel so günstig schwoll,

Sang ihm vor sein geschick: 'weh, die du mit dir führst,
ruft mit waffengewalt Griechenland einst zurück,
ruht nicht eher vom kampf, bis es gelöst dein band,
Priams heiliges reich gestürzt.

Triefen seh' ich von hast reiter und rosse schon.
weh! bald decken zu hauf' leichen das Troerfeld.
schon nimmt Pallas den helm, greift nach dem Aegisschild,
steigt zu wagen von zorn entflammt.

Ach, nun frommt es dir nichts, dasz du auf Venus hoffst,
legst in locken dein haar, singst in der weiber kreis
zu der harfe getön weichlicher lieder schmelz,
nimmer schützt dich das frau'ngemach

Vor der wucht ihres speers, nicht vor dem Creterpfeil,
nicht wenn stürmend auf dich Ajax die rosse lenkt.
einmal, leider zu spät, schleift dein verbuhltes haar
doch im troischen staube hin.

Siehst du Nestor denn nicht, nicht des Laertes sohn,
der dem Dardaner volk schrecklich verderben bringt?
hier drängt Teuker auf dich, Salamis' starker held,
dort greift Sthenelus heftig an,

Grosz im kampf mit der faust, ebenso grosz im kampf
hoch zu wagen und rosz. auch auf Meriones
trifft dein fusz in der schlacht. wehe, doch weh'! jetzt brennt
Tydeus' gröszerer sohn nach dir.

Ach! wie fliehst du dahin, schnell wie der scheue hirsch,
der vom saum des gebirgs plötzlich den wolf erblickt,
lässet weide und thal, rettet sich athemlos:
das war's nicht, was du ihr versprachst.

Zwar das grollen Achills rückt noch ein wenig fern
Trojas sturz, und der frau'n rinnende thränenflut,
doch gezählt ist der tag, wo der Hellenen brand
Iliums häuser in asche legt.

I 31. Dichtersinn.

Was fleht der sänger wol am altar Apolls?
was soll denn ich beim gusse des opferweins
für mich erbitten? nicht Sardiniens
reiche, gesegnete fruchtgefilde;

Die herden nicht, die fetten, Calabriens,
des sonnumstrahlten, gold nicht und elfenbein,
und fluren, die mit leiser welle
Liris, der schweigende strom, benaget.

Falerner presse, wer aus Fortunens hand
die rebe nahm; es schlürfe den edlen saft
aus goldnem kelch der reiche kaufmann,
der ihn ertauscht um Arabiens waare, —

Ein götterliebling, furcht er in ihrem schutz
doch dreimal, viermal des atlas flut!
mir dient zur kost endivie, malve,
mir die bescheidene frucht des ölbaums.

So lasz, Apoll, denn, was du beschieden hast,
mich nur genieszen, heiter und frohen sinns,
und dasz mich nicht ein stumpfes alter
klanglos und ohne gesang beschleiche.

so ist die leichtigkeit und glätte bei andern doch allzuweit von dem geist und ton des originals ab in das moderne übergegangen und die sorgfalt in beibehaltung des Horazischen ausdrucks auszer acht gelassen. dazu kommen überdies freiheiten in der prosodischen behandlung der deutschen sprache, die unserm von den durch Voss, Platen u. a. nun festgestellten normen der deutschen zeitmessung noch nicht emancipierten ohre widerstreben.

Auszer den beiden genannten sind in der neuesten zeit noch eine beträchtliche anzahl metrischer übersetzungen einzelner gedichte oder bücher des Horaz in programmen und zeitschriften erschienen, die zum teil mit geschick und erfolg gearbeitet sind und den früheren wol an die seite gestellt werden können, aber eine gelungene übersetzung des ganzen Horaz in antikem gewande, einen deutschen Horaz, wie Binder seine übersetzung nannte, besitzen wir noch nicht.

Zu diesem ziele möchte denn wol eher die dritte art der nachbildung führen, die nemlich in ganz modernem gewande, in dem auch dem deutschen naturwüchsigen reimverse.

Diese übertragungen bezwecken offenbar, den inhalt der dichtung dem modernen sinn und geschmack auch durch die form so entsprechend als möglich zu machen. sie entkleiden das original

völlig seines antiken gewandes, setzen es nicht nur in die uns geläufigen vorstellungen, bilder und ausdrucksweisen um, sondern lassen dies auch durch die moderne form des verses und durch den reim hervortreten; kurz, sie suchen den dichter reden zu lassen, als wenn er in unserer zeit lebte und dichtete.

So wollen wir denn zum schlusse auch das, was in dieser weise zur verdeutschung des Horaz geleistet worden ist, etwas näher betrachten.

Die älteste gereimte deutsche übersetzung ist wol die von Bucholtz (superintendent in Braunschweig), Rinteln 1639 — also mehr als ein jahrhundert vor den metrischen — unter dem titel: 'erstes verdeutschtes und mit kurzen noten erklärtes odenbuch des vortrefflichen römischen poeten Q. Horatius Flaccus' erschienene, die aber nur das erste buch der oden umfaszte.

Als probe dieser für einen ersten versuch nicht verächtlichen nachbildung diene od. I 33.

I 33. An Albius Tibullus.

Du solt, herr Albius, dich nicht so hefftig kräncken
und an die grausamkeit der Glyceren gedencken,
stelle doch dein trau'rlied ein
das nicht als nur immer klaget
was die ursach möge sein,
dasz ihr mehr, als du, behaget
ein junger, drumb sie hat gebrochen
die treue, die dir war versprochen.

Lycoris schön und zart hat sich durchausz verliebet
an Cyrus ihren schatz, dem sie sich gantz ergiebet,
aber nach der Pholoe
neigt sich Cyrus unterdessen,
doch die wölffe werden eh'
nicht mehr schaf' und ziegen fressen,
als Pholoe den schnöden willen
des ehebrechers wird erfüllen.

Das ist der Venus art, daran sie sich ergetzet
dasz sie ungleiche sinn' und par zusammen hetzet
schönheit und was häszlich scheint
feind- und freundliche gedancken
also zu verknüpfen meint,
dasz sie nimmer können wancken,
und sie im scherz so zu verbinden,
den wir zu grausam hart empfinden.

Als mich ein schöner weib wolt' als sich selbsten lieben
hat Myrtalen gestalt mich in ihr netz getrieben
die nur freigelassen war,
ich zu ihren diensten lebte,
sie war grausam immerdar
und mir stets zuwider strebte,
gleich wie das meer, wenn's ist ergrimmet
und das calabrisch' ufer krümmet.

Ihr folgte im j. 1656 die von Bohemus, rector zu Dresden, unter dem titel: 'des hochberühmten lateinischen poetens Q. Horatii Flacci vier bücher odarum oder gesänge in deutsche poesie übersetzt' herausgegebene und dem herzog Johann Georg zu Sachsen gewidmete übersetzung, welche 31 jünglinge unter den auspicien ihres lehrers verfertigten. von ihr sagt Bohemus in der vorrede bescheiden, 'dasz sie zwar schlecht, doch hoffentlich an seinem orte ersprieszlich sein werde.'

Sie zeigt allerdings noch wenig poetischen sinn und geschmack, so dasz sie oft in den ton einer travestie übergeht und nach Schummels ausdruck die verdauung fast ebenso sehr befördert, als den geschmack, ist jedoch so charakteristisch, dasz ich mir nicht versagen kann, einige proben daraus mitzuteilen.

I 4. An L. Sextius rathsherrn.

Es lindert und mindert den winter itzund
der liebliche frühling, die winde sanft wehen:
es wollen die schiffe zu wasser nun gehen:
  es lebet und lachet was traurig sonst stund.
  sich alles verjünget, sich alles erfreut,
indem sich vermählet, indem sich ergiebet
die erde dem Zephyr, in dem sie verliebet,
  laub, heyde, grasz, felder und alles verneut.
  es wil das vieh bei so anmutiger zeit
nicht bleiben, gedencket nur grünes zu kriegen:
der bauer will hinterm kamin nicht mehr liegen,
  die wiesen sind nicht mehr vom reife beschneit.
  beim mondenschein stellet sich Venus itzt ein,
mit nymphen und grazien singet und springet
für freudigkeit, dasz es in wäldern erklinget,
  sie tantzen von einem aufs andere bein,
  indeme Vulcanus die esse heisz macht.
es ziemet sich itzo die häupter zu binden
mit myrthen, und über die haare zu winden
  die schmüncke der blumen, die erde itzt lacht.
  es ziemet sich Fauno aus unserer herd'
in schattichten wäldern zu opfer zu geben
ein lämgen, ein böcklein, nur lustig zu leben,
  wie's ihme gefället und was er begehrt.
  es scheuet, glückseligster Sexte, sich nicht
der blasse, verwegene menschenerwürger
an könig, an adel, an bauer und bürger
  zu machen sich, sondern zu allem einbricht.
  die kürze des lebens und zeiten verbeut,
dasz wir uns nicht lange zu bleiben gedencken
es kan dich der schlauche tod plötzlich einsencken
  in sarges dach und dich in weniger zeit
  in Plutons verfinstertes häuselein nein
hinschicken: und wenn du dahin wirst sein gangen,
so wirst du durch würfelspiel nicht mehr erlangen
  die herschaft, noch marschalk sein über den wein,
  noch loben den zärtlichen Lycidas mehr
den junge gesellen itzt lieben vor allen
und der auch wird balde den jungfern gefallen
  indem er nu forthin wird wachsen daher.

II 13. An den baum, der den poeten bald erschlagen.

Wer dich mit verfluchter hand
hat gepflanzet auf mein land,
hat's gethan zur bösen stund'
und dem erben
zum verderben
und zum schimpf dem gantzen grund.

Ihn vor'n vatermörder ich
halte, er blutdürstiglich
seinen gast auch in der nacht
hat erschlagen
weg getragen:
andern auch gift beygebracht.

Wo was irgend böses ist,
hat er ausgeübt durch list,
der auf meinen acker dich
hat gesetzet
dasz verletzet
du bald hättest jetzo mich.

Keiner je erfahren hat
was er meide früh und spat.
vor dem Bosporus erschrickt
der, der schwimmet
und vernimmet
nicht, was heimlich ihn berückt.

Unser Römer furcht die pfeil'
die der Parther wirfft in eyl'.
Parther scheut die Welschen offt
auch im falle.
aber alle
reist der tod weg unverhofft. usw.

Welch einen beifall diese übersetzung, in der man mitunter auch eine ganz gute strophe findet, damals erhielt, geht aus den poetischen zuschriften hervor, welche Böhm nach herausgabe des 1n buches empfieng und abdrucken liesz, z. b. von dem pfalz- und hochgrafen und gekrönten dichter Johann Rist u. a.

Die nächste gereimte nachbildung des Horaz ist wol die von Weidner, Leipzig 1690 und in neuer auflage 1764 erschienen, über die Schummel sehr geringschätzig urteilt, indem er eine strophe aus I 8 (Lydia dic per omnes), noch lange nicht die schlechteste, zur probe gibt:

Sag', Lydia, um's himmels willen,
soll deiner zarten liebe glut
den Sybaris mit weichlichkeit erfüllen,
und raubet sie ihm kraft und mut?
sonst konnt' er wol staub, hitz' und arbeit tragen,
itzt will er sich nicht mehr zum Martisfelde wagen.

jedoch ist dieses urteil ungerecht; Weidner hat, wie Rosenheyn

(vorrede zu seiner sammlung gereimter übersetzungen und nachahmungen des Horaz s. XXIV) bemerkt, schon nicht mehr die breite seiner vorgänger, schlieszt sich genauer an die urschrift an und seine sprache ist edler und gehaltener. dies zeigt z. b. die nachbildung von od. IV 5, welche wir hier teilweise folgen lassen.

IV 5. An Augustus.

Du held, zu dessen groszen ahnen
sich selbst der götter hauffe zählt,
du schutzherr deiner unterthanen,
dein abseyn hat uns schon so lange zeit gequält;
drum komm' zu uns doch eiligst wieder,
erfreue mauren und pallast,
wie du des heil'gen rathes glieder
auff deine wiederkunfft vorlängst vertröstet hast.

Vergönne deinem vaterlande
doch wieder dein erwünschtes licht,
denn alles geht im bess'ren stande,
wenn wie ein junger lentz dein liebes angesicht
dein treues volk nur will bescheinen,
so sieht der tag viel schöner aus,
die sonne selbst (wer sollt' es meinen!)
bestrahlt viel lieblicher das blaue wolkenhausz.

Gleich wie sich eine mutter kräncket,
und wie sie groszen jammer treibt,
wenn sie an ihren sohn gedencket,
der über see gereist und gar zu lange bleibt,
wie sie mit seuffzen und mit thränen
den ganzen tag am ufer steht,
so musz das treue land sich sehnen,
weil ihm dein auszensein gar sehr zu hertzen geht.

Denn wenn wir unsern kaiser haben,
so kann das rindvieh sicher geh'n,
die Ceres reichet ihre gaben,
und die glückseligkeit musz selber bei uns steh'n,
die schiffe segeln in der stille
weil sich das wasser nicht empört,
und in so allgemeiner fülle
wird nichts von list, nichts von betrug gehört.

Die keuschheit in dem ehestande
wird nicht durch unzucht schwartz gemacht;
denn das gesetze strafft die schande.
gewohnheit hat die zucht schon in den schwang gebracht,
die mütter lobet man deszwegen,
dasz ihre kinder, die sie ziehn,
den vätern gleich zu sehen pflegen,
da kan die sünde nicht der strengen straff' entfliehn.

Ob Scythier und Parther schrecken,
ob sich das grimme volk erhebt,
das Deutschland pfleget auszuhecken,
so fürchten wir uns nicht, weil unser kayser lebt;

Iberien mag noch so wüthen,
und kann uns keinen schaden thun,
wenn uns Augustus will behüten,
so kan das grosze Rom in sich'rer stille ruhn.

Beachtenswerther jedenfalls ist die übersetzung 'einer hohen standesperson, die sich mehr als 30 jahre mit dieser arbeit beschäftigte, so oft ihm seine wichtigen verrichtungen einige muse dazu übrig erlassen,' wie der herausgeber Madai in Halle in seinem vorworte sagt. es ist dies der 1789 in hohem alter verstorbene kurfürstlich sächs. geh. rath graf zu Solms und Tecklenburg, der sich eine Horazbibliothek von solchem umfang gesammelt hatte, wie keiner vor ihm; sie soll 800 stück stark gewesen sein. seine angenehmste unterhaltung war die lectüre des Horaz.

Am besten gelingen ihm die heiteren und gemütlichen oden, weniger die ernsten und schwungvollen. ich wähle als probe, zugleich zum vergleich mit Bohemus wiederum die 4e ode des 1n buches (solvitur acris hiems):

Der frühling löst des scharfen winters bande,
es reizt ein lauer west die schiffer an;
er setzt die hebel an den kahn
und rollet ihn auf walzen von dem strande.
der reif und schnee verläszt die saat,
das vieh verläszt die ställe mit vergnügen;
den landmann, der den herd verlassen hat,
sieht man mit lust die grünen felder pflügen.
itzt führt die göttin aus Cytheren
die grazien zum tanz beim mondenschein.
die nymphen mischen sich mit ein;
es läszt Vulcan den schweren hammer hören,
die knechte treibt er eifrig an:
jetzt soll man myrthenkränze binden,
und da der schosz der erde aufgethan,
das muntre haupt mit blumenschmuck umwinden.
such' dir ein schaf, das beste von der herde,
und sollt' es auch ein fettes böcklein sein,
und führ' es in den finstern hain,
dasz es dem Pan daselbst geopfert werde.
vergnüg' dich nun, mein Sestius,
es kommt der tod mit schnellem schritte,
es gilt ihm gleich; es stürmt sein harter fusz
des königs schlosz, so wie des bettlers hütte.
wie bald ist doch die lebenszeit verschwunden!
warum baut denn der mensch noch schlösser auf?
alsdann hört alle wollust auf,
die lust beim trunk und die vergnügten stunden;
des jünglings wird nicht mehr gedacht,
den itzund alle mädchen ehren,
und dich umschlieszt die ew'ge lange nacht,
des Pluto reich und was die fabeln lehren.

Wenn nun auch das verständnis des dichters, der häufig mit groszer freiheit behandelt ist, manches zu wünschen übrig läszt, so

ist doch im allgemeinen geschmack, gewandtheit und ungezwungene wiedergabe des Horazischen sinnes und tones nicht zu verkennen.

Wir haben bis hierher nur die nachbildungen ins auge gefaszt, die sich auf den ganzen Horaz oder wenigstens auf die oden desselben erstrecken. wollten wir alle einzelnen in musenalmanachen und zeitschriften erschienenen versuche dieser art in betracht ziehen, so würde unsere musterung sich ins maszlose verlieren. ich verweise deshalb auf die mit kenntnis und urteil und mit vielem fleisze angefertigte, aber im buchhandel leider vergriffene sammlung von Rosenheyn: 'des Q. Horatius Flaccus werke in gereimten übersetzungen und nachahmungen von verschiedenen deutschen dichtern aus älterer und neuerer zeit', welche 1818 in 2 bändchen in Königsberg erschienen ist und manche wohlgelungene nachbildung der vergessenheit entrissen hat, auch mehrere nicht üble gereimte übersetzungen des herausgebers selbst enthält. es finden sich darunter auch nachbildungen von namhaften dichtern des vorigen jahrhunderts, Uz, Hagedorn, Gleim, von Kleist, Weisze, Bürger, Tiedge, ein zeichen, wie sehr die Horazische dichtung dem geschmacke dieses zeitalters zusagte.

Aus dieser sammlung einzelner nachbildungen erlaube ich mir nur eine noch mitzuteilen, die von Kleists der ode III 9, einer ode, die unzählige mal übersetzt und nachgeahmt worden ist, so dasz man, wie Rosenheyn sagt, ein ganzes bändchen damit füllen könnte.

Damöt.

Du liebtest mich! kein glück war meinem gleich;
durch dich hatt' ich ein irdisch himmelreich.

Lesbia.

Du liebtest mich! es floh gram und beschwerde,
durch dich war ich die glücklichste der erde.

Damöt.

Anitzt weisz ich bei Phyllis nichts von qual,
für sie liesz ich mein leben tausendmal.

Lesbia.

Anitzt find ich mein glück in Thyrsis treue,
für den ich mich auch nicht zu sterben scheue.

Damöt.

So schön wie du ist Phyllis auch; allein,
verliesz ich sie, würd' ich dir Thyrsis sein?

Lesbia.

Er weisz wie du sich liebe zu erwerben;
mit dir wünscht' ich zu leben und zu sterben.

Doch, wie gesagt, ich musz darauf verzichten, die übersetzungen einzelner gedichte des Horaz in den kreis meiner betrachtung

zu ziehen, und mich darauf beschränken, die den ganzen Horaz oder wenigstens die lyrischen gedichte umfassenden ins auge zu fassen.

Von diesen sind aus dem neunzehnten jahrhundert wol besonders hervorzuheben die 1820 von Kannegieszer und die 1822 und nochmals 1830 von Günther herausgegebenen gereimten übersetzungen der oden. der erstere hatte schon vorher eine anzahl derselben in zeitschriften mit beifall veröffentlicht, dasz er aber seine vorgänger sonderlich übertroffen habe, möchte ich nicht behaupten. es fehlt zu oft an poetischem und sprachlichem tacte. eine seiner besten übertragungen dürfte wol ode II 3 an Dellius sein.

Gedenke bei des schicksals stürmen
den festen, unbewegten sinn,
wie vor unmäsz'ger lust zu schirmen,
einst, freund, rafft dich der tod dahin,

Du magst nun ewig trauernd klagen,
du magst im jungen frühlingshain
auf weichem gras an festestagen
besel'gen dich in altem wein.

Wo sich die silberpappel gattet
mit schlanker pinie schatt'gem grün,
in krummen ufern fast ermattet
des bächleins wellen zitternd flieh'n:

Dorthin gebeut den saft der rebe
und rosen, die nicht lang' erfreu'n,
weil der drei schwestern schwarz gewebe
und glück und alter es verleih'n.

Du stirbst, muszt den palast verlassen,
dein landhaus an des Tibers flut,
du stirbst, und gier'ge erben prassen
in deinem aufgehäuften gut.

Ob du erzeugt vom niedern knechte,
in dürft'ger armut, ob du reich,
entstammt von Inachus geschlechte —
dein harrt das grause todtenreich.

Geschüttelt wird die urne allen,
all' eilen wir nach einem ziel;
mag früh, mag spät dein loos entfallen,
du schiffst zum ewigen exil.

Wenn es sich auch nicht leugnen läszt, dasz der ton des originals hier ziemlich gut getroffen ist, so erhebt sich der ausdruck doch nicht über das gewöhnliche und läszt gar oft die Horazische feinheit und anmut vermissen.

Dies ziel hat in weit höherem masze Ernst Günther erreicht, der zuerst 1822 die 4 bücher der oden und zwei jahre später die briefe und einige epoden, dann aber im j. 1830 die sämtlichen werke des Horaz gröstenteils in gereimten, nur einige, bei denen

das metrum unpassend erschien, in metrischen übersetzungen herausgegeben hat. wir berücksichtigen hier selbstverständlich nur die ersteren. es wird uns aber schwer, aus der beträchtlichen zahl gelungener nachbildungen Günthers die geeignetsten als probe und zugleich als beleg unserer ansicht auszuheben, dasz solche gereimte nachbildungen zwar nicht für die epische, wol aber für die lyrische dichtung als zweckmäszig und dem geist und ton der Horazischen lyrik entsprechend anzuerkennen sind.

Einige wenige kleinere oden werden dazu genügen, z. b. I 10.

An Mercurius.

Der rede meister, dich, Mercurius,
des Atlas enkel, der die rohen söhne
der erde bildete durch sprach' und töne
und durch des kampfspiels edleren genusz:

Dich will ich singen; dich, des groszen Zeus,
des götterspruchs geflügelten verkünder,
der krummen leier sinnigen erfinder,
der, was er will, schlau zu verbergen weisz.

Ein kind noch warst du, da mit zorn'gem blick
Apoll dir drohte, gäbst du die verhehlte,
mit list entführte herde nicht zurück;
— er lächelte, als auch sein köcher fehlte.

Einst ist entgangen könig Priamus,
von dir geleitet, der Atriden rache,
durch feindes lager, mitten durch die wache
mit seinem gold entflohn aus Pergamus.

Du führest in elysische gefilde
die frommen seelen ein, es bringt zur ruh
dein goldner stab die leichten luftgebilde,
beliebt im Orcus, im Olymp bist du!

I 31. An Apollo.

Was fleht, Apoll, bei deiner tempel feier
der sänger, wenn aus heil'ger schale flieszt
der opferwein? nicht fülle seiner scheuer,
wie sie Sardiniens fetter flur entsprieszt,

Nicht rinderherden, wie sie auf den auen
des glühenden Calabrien gedeihn.
er will nicht gold, nicht Indiens elfenbein,
kein feld, das Liris wellen still bethauen.

Campaniens trauben keltre, wem sie blinken
am rebenstock! der reiche handelsmann
mag edlen wein aus goldpokalen trinken,
den er für balsam Syriens gewann;

Ihm sind die götter hold: denn durch die tiefen
des Atlasmeeres steuert er im jahr
wol drei- bis viermal, sicher vor gefahr.
— cichorien, leichte malven und oliven

Sei meine kost. dasz ich, an leib und seele
gesund, geniesze was das haus bescheert,
dasz ruhm und laute nicht dem greise fehle, —
dies, sohn Latonas, dies sei mir gewährt!

II 14. An Posthumus.

Ach, Posthumus, in schnellem strom entfliehen
die jahre. keine tugend hält zurück
die furchen, die des greises stirn umziehen
    und jenes grausame geschick:

Ob auch drei hekatomben täglich bluten
dem thränenlosen gott des Tartarus,
der einen Geryon und Tityus
    — die riesen — bannt in stygsche fluten.

Denn alles, was der erde frucht verzehret,
auf jenen wellen schiffet es hinab;
der landmann, den sein kleines feld ernähret,
    der könig mit dem herscherstab.

Umsonst, dasz wir des blut'gen kriegs gefahren
entgehn, dem wogensturz des Oceans,
und vor dem gift'gen hauche des orkans
    im herbste sorgsam uns verwahren:

Wir müssen doch an nächtlichen gestaden
den düster schleichenden Cocytus sehn,
sehn Danaus erzeugte, fluchbeladen,
    und Sisyphus in qual vergehn.

Verlassen muszt du einst die heiszgeliebte,
verlassen deinen wohnsitz, deine flur;
von deinen bäumen folgt dir die betrübte
    cypresse zu dem grabe nur.

Dein cäcuber, den hundert riegel schützen,
wird dann ein raub des klügern erben sein;
am marmorboden wird er deinen wein
    — wie ihn kein priester trinkt — verspritzen.

Wie geschickt Günther auch den rhythmus der übertragung dem metrum und ton des originals anzupassen weisz, zeigt die in den jahrb. für phil. und pädag. 1870 heft 9 mitgeteilte nachbildung von ode IV 7 (diffugere nives), welche die vergleichung mit der dort gegenübergestellten neueren von Stadelmann sehr wohl aushält.

Dieser nemlich dürfte unter den neueren und neuesten nachdichtungen des Horaz allein noch hervorzuheben sein, obwol er keineswegs den ganzen Horaz in reimen übertragen hat, sondern bis

jetzt nur einzelne oden hie und da veröffentlicht und neuerdings mit übersetzungen aus Catull, Anakreon und Sappho unter dem titel: 'aus Tibur und Teos' herausgegeben hat, eigentlich also von unserer musterung ausgeschlossen bleiben sollte. dasz es auch ihm nicht an geschick und geschmack mangelt, zeigen manche seiner dort gegebenen nachbildungen, unter denen ich die folgende, schon früher, wenn ich nicht irre, in den jahrb. für phil. und pädag. abgedruckte von II 1 ungern vermiszt habe.

An Hirpinus.

Nicht forsche, mein freund, was über dem meer
Cantabrer und Scythe beginnen —
nur kurz ist das leben und klein sein begehr;
auf, scheuche den kummer von hinnen!

Es schwindet die jugend, die schönheit verblüht,
wenn alter die locken dir bleichet;
der liebe rosiger schimmer verglüht,
der willige schlummer entweichet.

Nicht immer pranget mit blumen die flur;
wie heute, stralet nicht morgen
die sonne — was willst du, o theurer, dich nur
ermüden mit ewigen sorgen?

Komm, trinken wir lieber mit rosen umlaubt,
weil noch es die horen gestatten,
von narden umduftet das greisende haupt
in wehender pinien schatten!

Gott Bacchus zerstreuet die sorgen schnell,
die nagend den busen durchwühlen,
geh', knabe, in bächleins silberner well'
die glut des Falerners zu kühlen!

Und geh' auch, Lyde, — doch säume dich nicht! —
die schämige dirne zu locken!
sie komme, die zither im arme und schlicht
zum knoten gewunden die locken!

So ansprechend nun auch diese nachbildung Stadelmanns zu nennen ist, glaube ich doch behaupten zu dürfen, dasz er in den meisten übrigen hinter Günther in erfassung des sinnes und wiedergabe des tones des Horaz zurückbleibt.*)

Was wir von der in aussicht gestellten und als druckfertig bezeichneten übersetzung der Horazischen oden von Delagrise, dem neuesten übersetzer des Catull in reimen, zu erwarten haben, hat uns dieser in einer der letzteren beigegebenen gereimten übertragung des säculargesanges gezeigt, von welcher ich mir zum schlusse noch eine probe mitzuteilen erlaube.

---

*) vgl. die würdigung der Stadelmannschen übersetzungen im vorigen jahrgang dieser zeitschrift s. 445. d. r.

Chor der knaben und mädchen.

Apoll und du in deinen grünen hallen,
Diana, o du diadem der höh'n,
ihr, denen stets die frömmsten lieder schallen,
gewährt, was wir in heil'ger zeit erflehn,
wo seinen göttern durch den chor der knaben
und jungfraun Rom, die siebenhügelstadt,
— so will's das buch Sibyllas — seine gaben
der ehrfurcht und des danks zu weihen hat!

Chor der knaben.

Der du den tag bringst, birgst in nacht und grauen
du ewig neu, doch anders nimmermehr,
du gott des lichts, möcht'st du doch nie erschauen
auf erden, was wie Roma grosz und hehr!

Chor der mädchen.

Ilythia, die du den frau'n, die kreiszen,
stets hülfe bracht'st, wenn sie vonnöten war,
nimm — oder willst du Genitalis heiszen? —
Lucina wol? — hold auch der mütter wahr!
Den nachwuchs lass', o göttin, üppig spriessen,
o segne du die wege des senats,
dass sich fortan die ehen leichter schliessen,
der reichste quell der wohlfahrt unsers staats! usw.

Vergleichen wir hiermit das original, so werden wir bald inne werden, wie wenig ersatz uns eine solche nachbildung für den zum teil majestätischen schwung des säculargesanges bietet, die schon in der letzten strophe in das alltägliche herabsinkt.

Aus der vorstehenden — freilich keineswegs erschöpfenden — musterung der deutschen übertragungen und nachbildungen des Horaz scheint mir jedenfalls das resultat gewonnen zu sein, dasz die antik-metrischen im ganzen die aufgabe der verdeutschung des Horaz nicht gelöst haben, dagegen die gereimten nicht blosz unserm modernen geschmacke mehr zusagen, sondern auch geeigneter sind, in unserer sprache Horazischen sinn und ton wiederzugeben, so dasz es auf diesem wege am ehesten gelingen dürfte, wie Horaz in sehr vielen seiner oden griechische lyriker mit glück nachgeahmt und römischem ohr und geschmacke angepaszt hat, auch einen deutschen Horaz zum ersatz für die des lateinischen unkundigen und zu erhöhetem genusse für die kundigen herzustellen. ob dies von einem ihm congenialen dichtergeiste oder von dem zusammenwirken verschiedener kräfte und talente auszuführen sei, wollen wir hier nicht entscheiden, aber das bisher von einzelnen geleistete gern als erfreuliche abschlagszahlung auf diese aussicht annehmen.

Duisburg. Eichhoff.

28.
ÜBER SPECIALWÖRTERBÜCHER.

'Zum besten der mehreren freimütig sein, ist pflicht', sagt Lessing. in der vorliegenden frage verstehe ich unter den mehreren nicht die buchhändler, die, wie es scheint, mit specialwörterbüchern ganz gute geschäfte machen — man kann in der that glauben, dieser zweig der industrie stehe nunmehr in dem stadium der blütezeit —, auch nicht die herren verfasser solcher bücher, sondern unsere schüler. denn ich hege die vielleicht manchem ketzerisch erscheinende ansicht, dass es für die letzteren besser wäre, wenn wir lehrer den gebrauch der specialwörterbücher wo nicht ganz abkommen lieszen, so doch bedeutend einschränkten. diese häresie zu rechtfertigen, sei mir in folgendem erlaubt.

Specialwörterbücher zum gebrauch für schüler hat, wie es scheint, in gröszerem umfang erst unser jahrhundert auf den markt gebracht. die frage nach der allgemeinen brauchbarkeit derselben indes hat man sich einfach durch die thatsache der weiten verbreitung, d. h. des buchhändlerischen erfolges beantworten lassen. mir wenigstens ist ein methodisch begründetes urteil eines pädagogen, von einzelnen andeutungen pro und contra abgesehen, nicht bekannt.*) was wollen die specialwörterbücher? lassen wir sie, wie billig, zunächst selbst die antwort geben.

Sie wollen dem schüler die präparation erleichtern. unstreitig eine humane absicht, des dankes ganzer schülergenerationen sicher, die ja heut zu tage mehr als je unter der last der arbeit seufzen. und zwar soll diese erleichterung auch schon eine ganz äuszerliche, greifbare sein: zeitersparnis bei der mechanischen manipulation des vocabelnaufsuchens, das einer der verfasser eines solchen wörterbuchs, gewis aus dem herzen hunderter und aber hunderter, ein langweiliges vocabelnaufschlagen nennt. doch langweilig oder nicht — es liegt auf der hand, dasz bei der präparation auf Xenophon die arbeit rascher von statten geht, wenn ich ἐλαύνω im Theis, als wenn ich es im Pariser thesaurus aufschlage. aber ist der gewinn an zeit auch noch so sehr erheblich, wenn ich statt des letzteren etwa den Pape oder Benseler in der hand habe? oder ist es nicht ziemlich dieselbe mühe, ob ich ein seltenes wort, gar ein z. b. bei Homer nur einmal vorkommendes, das aber dann wieder bei späteren gebraucht wird, in einem gesamtwörterbuch aufschlage oder in einem Homerlexikon? und wäre es für den schüler nicht auch ein gewinn, den er beim gebrauch des letzteren nicht hat (denn das kreuzchen, das Seiler zu solchen wörtern setzt, wird vom schüler meist übersehen, und

*) ich bitte zu beachten, dasz vorstehendes lange geschrieben war, bevor ich die bemerkungen von Bonitz z. f. gw. 1869, 10 s. 770 lesen konnte.

was hilft eine solche andeutung?), dasz er erfährt, das homerische wort erscheine auch später wieder in der prosa? ein gewinn, der das etwaige, unbedeutende plus an zeitaufwand reichlich aufwöge? und die möglichkeit solchen gewinnes gibt es hundertfach. doch die verfasser solcher lexika thun sich auf den gewinn an zeit viel zu gute. räumen wir das ein: zeit ist geld. also zum zweiten vorzug dieser wörterbücher. sie erleichtern die präparation, indem sie das verständnis des schriftstellers erleichtern. das ist offenbar schon mehr: denn, könnte man sagen, dem schüler zeit bei der präparation ersparen, das liesze sich auch noch einfacher erreichen, z. b. wenn man ihm diese zeitraubende arbeit ganz erliesze. aber das verständnis erleichtern! was thun wir nicht alles, um dies zu erreichen! im schweisz unseres angesichtes und im schweisz des angesichtes unserer schüler 'führen wir sie in das verständnis der alten schriftsteller ein.' wozu der schweisz? das specialwörterbuch erleichtert ihm das verständnis schon hinreichend, indem es erstens die bedeutungen, in denen ein wort bei dem betreffenden autor gar nicht vorkommt, einfach weglässt. kommt dann bei einem andern schriftsteller das wort wieder vor und will der schüler diejenige anwenden, in welcher er es kennen gelernt hat, so ist die verlegenheit da, — wenn sie nicht durch ein abermaliges specialwörterbuch auch für diesen schriftsteller gehoben wird. so zieht eines das andere nach sich, bis dann in den oberen classen, für welche noch nicht ausreichend gesorgt ist, z. b. durch ein wörterbuch zu Tacitus' annalen, oder zu Demosthenes' Olynthischen reden oder zu Thucydides' Sicilischer expedition, der schaden zu tage tritt. dem specialwörterbuch kommt es nicht darauf an, was der schüler vom sprachschatz sich aneignet. es sorgt nur immer für den augenblicklichen bedarf — und darum allerdings mit zeitersparnis. doch jene erleichterung wird noch auf andere weise geboten, die manchmal auch schon auf dem titel solcher lexika prangt: durch erklärung der schwierigeren stellen — einige haben auch den superlativus — des autors. fast wäre es mir lieber, es hiesze im positivus: der schwierigen, oder, falls das titelblatt noch raum hätte, der für diese stufe schwierigen stellen. denn was heiszt: schwierigere stellen? sind solche gemeint, die schwieriger sind als andere in derselben schrift? oder solche, die etwas mehr schwierigkeiten bieten als die leichten? ich würde das nicht lobenswerth finden: denn ich glaube, man darf von dem schüler im allgemeinen verlangen, dasz er auf jeder stufe des unterrichts, wenn er die ihm unbekannten wörter im lexikon nachgeschlagen hat und doch den sinn nicht sofort faszt, etwas zu rathe zieht, was ihm näher liegen sollte als das im specialwörterbuch gebotene, seinen kopf, und kann er das noch nicht, so möge er es von stufe zu stufe mehr lernen. die praxis des gymnasialunterrichtes aber ist nicht mehr so jung, dasz man nicht wüste, welcher schriftsteller im allgemeinen jeder altersstufe die richtige nahrung bietet. es sind also wol solche stellen gemeint unter den schwierigen (oder schwierigeren und schwierigsten), von

welchen die verfasser glauben, dasz sie den schülern, mit welchen sie beschäftigt sind, schwierigkeiten machen. solchen schülern, musz man, meine ich, sagen. denn das niveau der classen ist — das wird jedermann bezeugen — ein vielfach nach jahrgängen wechselndes. es macht uns häufig unmöglich, den unterricht in éinem jahre gleich zu erteilen, wie in andern; manchmal darf er etwas höher gehalten werden, manchmal musz man mehr herabsteigen. und das specialwörterbuch? bleibt in der erklärung schwieriger stellen sich immer gleich. es zieht wol zu zeiten ein neues gewand an, es erscheint aber nie in verkürzter, sondern stets in vermehrter und verbesserter auflage. man kann entgegenhalten: wo der jahrgang der schüler einmal besser ist, läszt man das specialwörterbuch nicht gebrauchen. allein man täusche sich nicht: sind an einer anstalt solche bücher im gebrauch, so verschwinden sie nicht so leicht wieder, auch dann nicht, wenn die schüler längst stark genug sind, sie zu entbehren. — In verbesserter gestalt erscheinen sie gewöhnlich. das hat niemand deutlicher gesagt, als Fiebig in der vorrede zur 2n auflage des Crusiusschen wörterbuchs zur cyropädie (1e aufl. 1844. 2e 1860). 'bedenkt man', sagt F. mit anerkennenswerther offenheit, 'mit welcher virtuosität und schnelligkeit der sel. Crusius seine specialwörterbücher ausarbeitete, so besitzt eine zweite auflage noch immer ihr recht auf nachsicht, da derjenige, welcher eine solche arbeit übernimmt, schon genug zu thun hat, wenn es ihm gelingen soll, das gebotene material zu sichten, die richtigkeit der angezogenen und erklärten (!) stellen zu prüfen und, wo nötig, herzustellen.' dann spricht er weiter sogar von der 'bekannten unsicherheit und mangelhaftigkeit der citate, streichung anstösziger breiten im ausdrucke, nachtragung weggelassener wörter, zusätzen in den geographischen artikeln.' wahrhaftig, es war eine schlimme zeit, die von 1844 bis 1860; gott sei dank, dasz unsere schüler nun die zweite auflage erhalten haben.

Ein weiterer vorzug, den sich die specialwörterbücher zuschreiben, besteht in der erklärung der persönlichen und geographischen eigennamen, in den notizen aus mythologie und antiquitäten, sowie aus der geschichte; auch auf die angabe der quantität bei eigennamen legt Crusius gewicht. ich glaube aber, dasz man die mitteilung dieser kenntnisse füglich dem lehrer überlassen kann. was bleibt ihm denn sonst viel übrig? — Das sind also die vorzüge, die sich diese wörterbücher selbst beizulegen pflegen, wie man den vorreden derselben entnehmen kann. nur einer mag noch erwähnt werden — ich thue es namentlich, um ihn der vergessenheit zu entreissen —, es ist der, welcher neben anderen gründen Lünemann zu seinen wörterbüchern zur Ilias und zur Odyssee (denn getrennt hat er sie herausgegeben 1821 und 1824) veranlaszte, und dazu ein recht ehrenwerther, da er aus einer rücksicht entsprungen ist, die man nie aus den augen verlieren darf, der der gröszeren wohlfeilheit. er erzählt: 'meine schüler waren zum teil nicht im stande, sich ein grösze-

res wörterbuch anzuschaffen. ich sah mich genötigt, denselben die vocabeln zur Odyssee vorher aufzusetzen und sie von ihnen zu hause zum auswendiglernen abschreiben zu lassen.' — So stehen aber heute die dinge nicht mehr: im gegenteil. das Seiler'sche Homerlexikon ist fast so theuer, als das für die ganze schulzeit berechnete und ausreichende, tüchtige werk von Benseler. ebenso sind im lateinischen die von Ingerslev und von Heinichen tüchtige und verhältnismäszig wohlfeile bücher. eine behauptung, wie die von Billerbeck (vorrede zum wörterbuch zu den Metam. 1830): 'zumal da schon eine flüchtige vergleichung der in den händen der schüler befindlichen lexika von deren unzulänglichkeit zu gründlicher vorbereitung jeden überzeugen musz', trifft längst nicht mehr zu. und hieran knüpft sich ein ganz bestimmtes, unbestreitbares moment, das gegen den gebrauch von specialwörterbüchern spricht: wir haben heut zu tage in beiden alten sprachen gute, leicht zu handhabende gesamtwörterbücher um mäszigen preis; wir fordern dagegen von unseren schülern zu viel opfer, wenn wir auch noch die anschaffung von specialwörterbüchern verlangen. denn ohne gesamtwörterbuch kommen sie doch nicht aus, noch haben wir nicht zu allen autoren specialwörterbücher. nehmen wir aber an, der schüler kaufe sich auch nur die vorhandenen alle — und wer es kann, wird das nicht versäumen, da die ansicht von der heilkraft dieser species von wörterbüchern unter den schülern gewöhnlich eine sehr hohe ist, — so kommt eine summe heraus, um die wir den schulbesuch nicht vertheuern dürfen.

Der zweite hauptgrund, den ich für den gebrauch des gesamtwörterbuchs geltend mache, ist der, dass auf den höheren stufen des unterrichts das specialwörterbuch, das dem schüler zu rascherem verständnis hilft, ihm auch das eigene nachdenken erspart, und ihm so zwar einen kleinen, eingebildeten nutzen, aber zugleich auch ganz handgreiflichen schaden bringt. man kann es beobachten: hat einmal ein sonst fleisziger schüler in folge falscher berechnung seiner freien zeit oder auch aus einem anderen grunde zur präparation auf ein vorgeschriebenes pensum die hinreichende zeit nicht mehr gefunden, was thut er dann? er geht lieber zu einem mitschüler, der im glücklichen besitz eines specialwörterbuchs ist, um dies zu borgen, als dasz er nur auf die hälfte sich vorbereitete und auf diese gründlich, mit eigenem nachdenken. denn dazu braucht er eben zeit; die arbeit mit dem specialwörterbuch geht rasch. und warum nicht? er braucht nur die stiftchen alle zusammenzusetzen, nach der anweisung, die ihm für jede stelle sein lexikon gibt, das nicht vergiszt zu sagen: dies dahin, jenes dorthin, und fertig ist — die mosaik. ja, ich kenne solche lexika, die in der that nichts anderes sind, als übersetzungen, nur dasz sie die wörter alphabetisch geordnet haben, und dem schüler überlassen, sie aus dieser anordnung zum satze zusammenzufügen; wie sie auch nicht selten so gearbeitet erscheinen, als hätte die verfasser keine andere rücksicht geleitet, als die, die noten

vielgebrauchter schulausgaben zu einem wörterbuch zu verarbeiten. 'bei den erklärungen schwieriger stellen habe ich das erforderliche nach den neuesten ausgaben nachgetragen', sagt einer derselben. wohlgemerkt, nicht: 'verbessert', sondern 'nachgetragen'.

Mit der übung der denkkraft aber, welcher das specialwörterbuch vielfach eintrag thut, hängt die freude an dem, was sie zu schaffen im stande ist, zusammen, die freude, die wiederum zur bethätigung jener kraft reizt, wie sie eine frucht derselben ist. diese freude des eigenen findens beeinträchtigt das specialwörterbuch. und gerade der ältere schüler, der nach gewissenhafter vorbereitung doch mit dem bewustsein in die lection kommen musz, dasz er da und dort nicht zur gewisheit durchgedrungen, dasz ihm diese und jene stelle noch ein problem sei, wird er nicht vom lehrer am naturgemäszesten die lösung desselben erwarten? wird er nicht die belehrung aus dem munde überlegener gelehrsamkeit und überlegenen verstandes der aus dem buche vorziehen? wird er nicht annehmen, die nachforschung des lehrers gelte nicht dem, was er aus seinem specialwörterbuch sich mechanisch zusammengesetzt hat, sondern sei gerichtet auf die arbeit, in welcher der jugendliche geist sich in selbstthätigem ringen in den geist des griechen oder römers hineinzudenken versucht habe?

Ist aber das an der hand dieser wörterbücher gewonnene verständnis vielfach ethisch ohne werth, so ist es häufig auch ein lästiges hindernis für die freie thätigkeit des lehrers. wenn er für eine stelle, die, verschiedener auslegung fähig, ihm gerade erwünscht kommt, um etwa mit benützung aus der früheren lectüre entnommener anhaltspuncte in heilsamem denkprocess den schüler schritt für schritt fortschlieszend zur richtigen auffassung anzuleiten, endlich die ihm wahrscheinliche erklärung gewonnen hat: so hört er nicht selten, und gerade vom achtsamen schüler, die bemerkung: 'aber im specialwörterbuch steht es ja nicht so', — auf allen eifer ein gusz kalten wassers. man kann den schüler nicht immer damit abfertigen, dasz er auf die begründung der vom specialwörterbuch abweichenden erklärung doch nicht eingehen könne, dasz sie zu weit führen würde, nicht hierher gehöre usw. und solche fälle sind nicht selten; mancher schüler glaubt gerade dadurch dem lehrer seinen besondern eifer bekunden zu müssen, während es nicht selten pure neugierde ist, die sehen möchte, wie der lehrer sich nun dem wörterbuch gegenüber vertheidigt. ja, die gefahr kann eintreten, dasz der respect vor gedrucktem der autorität des lehrers nach und nach schadet, wenn es ihm nicht gelang, seine ansicht auf eine dem schüler einleuchtende art gegen die des specialwörterbuchs zu halten. es musz aber dem lehrer, und je mehr er seinen schriftsteller kennt, um so mehr erlaubt sein, ihn so zu interpretieren, wie er ihn versteht und nicht wie ihm das specialwörterbuch gebietet. und in solchen fällen ist der gebrauch des letzteren auch zeitraubend, indem

er den lehrer nötigt, den fortgang der lectüre mehr, als ihm recht ist, aufzuhalten.

Liegt nun hierin eine je nach der individualität des lehrers mehr oder weniger drückende beschränkung, so kann der gebrauch des specialwörterbuchs auch dazu führen, dasz das urteil des lehrers über die schüler irre geleitet wird. ich setze zweierlei voraus. erstlich: man kann z. b. in einer tertia von 40 schülern die anschaffung eines specialwörterbuchs neben dem gesamtwörterbuch nicht allen vorschreiben — die ärmeren, und das wird immer ein guter bruchteil sein, werden sich einfach keines anschaffen können —. zweitens: es kann dem lehrer unmöglich immer präsent sein, wer ein specialwörterbuch hat und wer nicht, mag er sich auch einmal die namen notiert haben. diese beiden puncte vorausgesetzt und zugegeben, wie ich denn glaube, dasz man sie zugeben musz, so bleibt doch wol nichts anderes übrig als der schlusz, dasz diese ungleichheit der ausrüstung auch dazu angethan ist, dem urteil über die leistungen der schüler eine ungleiche basis zu geben. denn wie schon mancher sich lange über einen schüler gefreut hat, der stets gut präpariert, in flieszendem deutsch die richtige übersetzung gibt, bis er, oft nach monaten erst, an irgend einer wendung des besitzes einer deutschen übersetzung überführt wurde: so ist auch schon manches günstige urteil über einen schüler nur durch den umstand herbeigeführt worden, dasz er im besitz eines specialwörterbuchs war. dadurch aber wird der, der dies nicht von sich rühmen kann, beeinträchtigt. der ärmere schüler hat vielleicht sitzen bleiben müssen, der wohlhabende ist versetzt worden. darum mag auch manches abiturientenexamen unerwartet ungünstig ausfallen.

Trotz den angegebenen nachteilen, welche mir mit dem gebrauch des specialwörterbuchs verbunden zu sein scheinen, gibt es nun aber doch zwei fälle, in welchen nichts erhebliches gegen denselben einzuwenden ist. ich knüpfe den ersteren an ein, wie mich dünkt, vielfach, vielleicht von dem urheber selbst vergessenes wort von Crusius an, dem ja eine reihe dieser wörterbücher ursprung und anstosz verdankt. er sagt in der vorrede zum Caesarwörterbuch (1838): 'so sehr der herausgeber damit einverstanden ist, dasz schüler der oberen classen, welche schon im eigenen denken geübt sind, ein allgemeines wörterbuch einer sprache gebrauchen dürfen, so glaubt er doch nach einer langen erfahrung mit recht behaupten zu dürfen, dasz schüler einer niederen bildungsstufe, mit denen man die schriften des Caesar liest, eines specialwörterbuchs schon deshalb bedürfen, weil sie bei längeren artikeln eines allgemeinen wörterbuchs nur selten die richtige bedeutung eines wortes finden.' zieht man hiervon ab, was übertrieben ist — denn 'nur selten' und dasz das gesagte auch noch nach der Corneliuslectüre auf Caesar seine anwendung finde, musz ich als übertreibung ansehen —, so spricht doch Crusius selbst es aus, dasz er seine lexika für die oberen classen nicht berechnet habe, also doch wol auch das zum Homer nicht,

das er folglich nur für den anfang der lectüre des dichters geschrieben hat. das aber kann man gelten lassen, dasz für die zeit, wo der übergang vom elementarbuch zur zusammenhängenden lectüre, also z. b. zu der des Cornelius stattfindet, in der man auch häufig zu chrestomathieen greift, die auch meist ein kleines wörterbuch enthalten, mancher von den angeführten nachteilen minder schwer wiegt, vorausgesetzt, dasz alle schüler das gleiche specialwörterbuch haben. nur müste von demselben verlangt werden, dasz es bei allen wörtern die grund- oder hauptbedeutungen angebe, auch wenn dieselben nicht bei dem schriftsteller vorkommen, und dasz es streng sich alles dessen enthalte, was für diese stufe unnützer wissenskram ist. also es dürfte nicht sein, wie das von Koch 1868 überarbeitete von Billerbeck-Crusius. denn Koch hat sogar die etymologie hereingezogen 'nach Curtius, zum beliebigen gebrauch für den lehrer'; es findet sich bei ihm die bemerkung: 'von Zell herienschriften II s. 11 misverstanden' und unendlich vieles, was den schüler nichts angeht.

Zweitens sehe ich das specialwörterbuch sogar nicht ganz ungern in der hand des schülers bei der privatlectüre, glaube indessen auch hier, dasz eine gute schulausgabe mit anmerkungen vorzuziehen ist. für das griechische z. b. ist zu diesem zweck der Wolffsche Sophokles eine vortreffliche arbeit, falls einmal ein günstiger zufall es fügt, dasz ein schüler zu diesem autor sich besonders hingezogen fühlt. noch mehr empfiehlt sich freilich immer wieder Homer dazu; es wäre schön, wenn in unseren, den classischen sprachen so abholden zeiten wenigstens dieser dichter sich im privatstudium da und dort hielte.

Von solchen specialwörterbüchern, die sich auch noch andere zwecke gestellt haben, z. b. dem von Eichert zu den metamorphosen, das auch noch ein beitrag zu einem Ovidlexikon sein will, habe ich im allgemeinen nicht gesprochen. sie lagen auszer meiner betrachtung: denn jeder nebenzweck dieser art schadet dem schulzweck.

Goldingen. dr. G. Schmid.

29.

Abrisz der allgemeinen weltgeschichte für die obere stufe des geschichtsunterrichtes von dr. David Müller, professor. teil I. das altertum. Berlin 1870, Weidmannsche buchhandlung. 8. 320 s.

Die lehrbücher für den geschichtsunterricht haben in Preuszen während der letzten fünfzehn jahre bedeutende veränderungen erfahren. die ursache derselben waren aber nicht die wichtigen ereignisse in der preuszischen geschichte selbst, sondern der umstand, dasz das ministerium Raumer den gebrauch der geschichtlichen

lehrbücher von Schmidt und Weber in preuszischen schulen verhindern wollte. Weber, der bis auf die neueste zeit offenbar die kräftigsten und wirksamsten anregungen für den geschichtsunterricht gegeben hat, hatte in seinen handbüchern namentlich Max Dunckers geschichte der orientalischen reiche auf eine weise benutzt, welcher auch David Müller in dem uns vorliegenden buche nicht ausgewichen ist. entscheidender war es wol gewesen, dasz Webers damalige weltanschauung ein süddeutscher kammerliberalismus war, der allerdings (wie man namentlich jetzt wol gestehen kann) nicht gerade in preuszischen schulen dociert zu werden verdiente. Schmidt, ein lehrer am cadettencorps, schien es vermieden zu haben, den eintritt der christlichen religion in die weltgeschichte anders zu zeigen als dadurch, dasz er nach Christi geburt bei den jahreszahlen nicht mehr subtrahierte, sondern addierte. über einen versuch, die geltung des handbuchs von Schmidt auch noch nach seinem tode durch eine freisinnige theologische umarbeitung wieder sicher zu stellen, ist in diesen jahrbüchern unter Dietschs redaction ausführlich berichtet. jedoch starb der noch junge bearbeiter, dr. Berduschek, ehe das mehrbändige werk auch nur im manuscript vollendet war. der zweck wurde also keineswegs erreicht.

Inzwischen erfolgten einige weitere amtliche fingerzeige, welche die autoren von schulbüchern sich zu nutze machten, auch in der unterrichts- und prüfungsordnung für realschulen. jedoch zeigte sich in bezug auf das geschichtliche handbuch, was man auch auf andern gebieten des unterrichts leicht nachweisen könnte: dasz alle diese meist sehr richtigen theoretischen andeutungen in der unterrichtsordnung der realschulen usw. doch eigentlich blosz negativ gewesen waren und noch einen tüchtigen zusatz an positivem gehalte verlangten, um mit entschiedenem erfolge praktisch verwerthet werden zu können. es soll dies gar kein vorwurf sein für die preuszischen schulbehörden. die maszvollsten verordnungen vom grünen tische aus bedürfen des lebensvollen inhaltes, der ihnen durch die praxis gegeben werden musz, zur erhärtung ihres werthes gerade am meisten. ob dieser positive gehalt sich in Dittmars grundrisse findet, bleibe dahingestellt. in David Müllers abrisse ist er jedenfalls enthalten.

David Müller hatte schon in seiner deutschen geschichte, von der die dritte auflage nötig wird, zum ersten male den versuch gemacht, die dem geschichtlichen handbuche so nötige anschaulichkeit, welche dem leitfaden von Schmidt ganz fehlt und dem von Weber in so hohem grade eigen ist, geradezu durch die kunst einer höchst sorgfältigen, beinahe Freytagschen gruppierung hinzuzufügen. er wiederholt denselben kühnen versuch in seinem abrisse der weltgeschichte, welcher den umfang eines wirklichen schulbuches, nach dem vorliegenden bande zu urteilen, nicht mehr wie die deutsche geschichte überschreiten wird. er erreicht seinen zweck diesmal durch eine prägnanz im ausdrucke, durch welche sein stil im

vergleich mit dem buche über deutsche geschichte und selbst mit seinem interessanten vortrage 'die päpste und die concilien' (Berlin, Heinersdorff 1870) nur noch gewonnen hat. wo man auch ein capitel des abrisses aufschlägt, da stellt dasselbe zugleich ein vollständiges bild vor die seele, was man gewis noch niemals von einem derartigen schulbuche behaupten konnte. auch die historische quellenangabe für das selbststudium, welche Webers groszes unvollendetes geschichtswerk auszeichnet, finden wir nun ähnlich und sehr geschickt in diesem viel kürzeren schulbuche behandelt. in wie umfassender weise sich der verfasser des abrisses mit dem gemütsleben in beziehung setzt, zeigt sein wahlspruch auf dem titel: 'facta sind in den büchern, der schlüssel ist im herzen und in der welt lauf.' gewis, ein handbuch mit diesem motto kommt in eminenterm sinne jetzt zur richtigen zeit. man sieht es dem in der that das buch charakterisierenden motto an, dasz es für ein so glücklich angeregtes pädagogisches naturell wie das unsers autors nicht erst einer künstlichen ausgleichung mit religionsregulativen und politischen verordnungen bedurfte, und dasz David Müller viele der schwierigsten aufgaben des pädagogischen schriftstellers gleichsam im spiele zu lösen verstanden hat.

Berlin. * *

30.

Aus der schule. pädagogische distichen von Rudolf Reither. Ansbach, druck und verlag der Paul Jungeschen buchhandlung. 1869.

Diese ansprechende gabe des sprach- und formgewandten verfassers wird den lesern dieser blätter nicht erst empfohlen zu werden brauchen; für die meisten derselben wird es ja nur der erinnerung bedürfen, dasz viele der hier in einer hübsch ausgestatteten sammlung vereinigten kleineren gedichte sich als alte bekannte darstellen, die, nachdem man sie bei ihrem ersten vereinzelten hervortreten lieb gewonnen, nun in ihrer gesamtheit umsomehr anspruch haben willkommen geheiszen zu werden. es ist darum auch am wenigsten in dieser zeitschrift angezeigt und geboten, was für andere organe der öffentlichkeit vorzugsweise schicklich sein möchte, den leser aus einzelnen proben erkennen zu lassen, was er im ganzen zu erwarten hat, da, wie gesagt, der verfasser dafür schon selbst im voraus gesorgt hat; ebenso wenig fühlt man sich gedrungen über einige sprachliche und metrische härten, die der verfasser bei einer etwa zu erwartenden zweiten auflage leicht verbessern wird, mit diesem zu rechten, eingedenk der hier vollkommen zutreffenden mahnung des feinsinnigen und feinfühlenden römischen dichters

und kritikers: 'verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis offendar maculis.' zum schlusse möge es vergönnt sein darauf hinzuweisen, was schreiber dieser zeilen als die hauptsache betrachtet, dasz der verfasser, selbst ein erfahrener schulmann, sich in mehreren seiner gedichte zu dem grundsatz bekennt, den der alte athenische feldherr Laches in dem gleichnamigen gespräche Platons als das A und Ω alles redens und schreibens schön und treffend ausspricht. auf die frage des Nikias, ob er sich auf ein gespräch über die tapferkeit einlassen wolle, und ob er überhaupt ein freund von solchen gesprächen sei, antwortet er mit ja und nein. sei der mann, der über tugend und weisheit spreche, der art, dasz er selbst mit seinen reden übereinstimme, dann gebe es einen guten einklang; dann habe er auch an seinen reden solche freude, dasz man ihn wol für einen freund von reden (φιλόλογος) halten könne; im entgegengesetzten falle freilich verstimmten ihn dergleichen reden so sehr, dasz man ihn hinwiederum für einen feind von reden (μισόλογος) halten könne. diese letztere empfindung wird gewis der pseudonyme verfasser der vorliegenden pädagogischen distichen dem leser ebenso wenig erwecken, wie der anonyme verfasser der anregenden und gehaltreichen noctes scholasticae, welche in diesen blättern veröffentlicht worden sind, wol schwerlich einem leser misfallen wird erweckt haben. mag dieser auch nicht mit allen ansichten und behauptungen völlig einverstanden sein, er wird doch gern sich seine belehrungen und ermahnungen gefallen lassen, wenn er — θεώμενος ἅμα τόν τε λέγοντα καὶ τὰ λεγόμενα — ebenso, wie Laches, annehmen darf, ὅτι πρέποντα ἀλλήλοις καὶ ἁρμόττοντά ἐστι. mit diesem guten vertrauen scheiden wir von dem dichter der pädagogischen distichen.

A. C.

31.

Syntax der griechischen sprache für die schule bearbeitet und mit übungsbeispielen versehen von Georg Schmid, dr. phil. oberlehrer. mit einer vorrede für lehrer. Riga und Leipzig, Brutzer 1870. VI u. 63 s.

Das eigentümliche des vorliegenden lehrbuchs ist in der vorrede genau angegeben. von dem satze ausgehend, dasz dem griechischen unterricht eine kürzere zeit als dem lateinischen zugemessen und dadurch dem lehrer des griechischen eine gewisse beschränkung auferlegt sei, will der verfasser einen kürzeren leitfaden bieten, an welchem zunächst nur die hauptregeln der syntax eingeübt werden sollten. hierdurch werde auch dem lehrer nicht das fruchtbringende geschäft vorweggenommen, manches in den spracherscheinungen den schülern durch vermittlung des eigenen geistes nahe zu bringen.

— In der anordnung der regeln soll streng das analytische princip durchgeführt, die bedeutung der declinations- und conjugationsformen, nicht die satzverhältnisse, zum einteilungsgrund gemacht werden; auch die regeln über die präpositionen werden in die lehre von den einzelnen casus eingeordnet. — Mit den beispielen endlich will der verf. zugleich gelegenheit zur übung im übersetzen (vom griechischen ins deutsche, nicht umgekehrt) bieten und daher dieselben nicht auf das zur erläuterung der regeln unmittelbar nötige beschränken.

Man kann vielleicht mit diesen grundsätzen nicht vollständig einverstanden sein, auch nach den bedürfnissen der verschiedenen länder und schulen einer anderen methode den vorzug geben: jedenfalls sind dieselben geschickt und klar durchgeführt. die zahl der syntaktischen regeln ist soweit nur möglich beschränkt, die fassung derselben knapp und präcis (§ 54 dürfte der stil zu verbessern sein); die beispiele sind zahlreich, groszenteils neu gewählt und zutreffend, wenn auch manches der deutung des lehrers überlassen bleibt (§ 8 z. b. scheint das erste beispiel Περσῶν μὲν πολὺ κάλλιστος ὁ ἐμὸς πατήρ, Μήθων δὲ πολὺ οὗτος ὁ ἐμὸς πάππος nicht auf die regel zu passen, dasz das pron. poss. nur mit nachdruck steht: der verf. will wol die hervorhebung des doppelten ἐμός aus der jugendlichen φιλοτιμία des Cyrus erklärt wissen). die bestimmung der casus- und modusbedeutungen, welche der anordnung der regeln zu grunde liegt, wird um so weniger zu beanstanden sein, als sie wesentlich mit der von den meisten grammatiken angenommenen übereinstimmt; auch dürfte der nachweis, wie diese grundbedeutung in den verschiedenen satzarten sich darstellt und modificiert, keine wesentliche einwendung hervorrufen. allerdings würde ref., obgleich kein freund der Beckerschen syntax, die synthetische behandlung nicht soweit zurücktreten lassen als der vf. thut: er würde den satzverhältnissen, welche derselbe nur in secundärer weise nennt, einen eigenen zusammenfassenden abschnitt widmen: der verf. scheint aber absichtlich diesen gegenstand der thätigkeit des lehrers haben überlassen wollen. wir zweifeln nicht, dasz an der hand eines geschickten lehrers und bei schülern, welche im alter etwas vorgeschritten sind, das buch recht zweckmäszig zur einführung in die griechische syntax sich wird verwenden lassen.

Stuttgart. Jordan.

32.

NOCH EIN WORT ZU DER FRAGE ÜBER CHRISTLICHE BILDUNG.

Eine verhandlung wie die in diesen blättern in letzter zeit (IXs heft von 1870, I und II von 1871) geführte über christliche gymnasialbildung mit einigen worten vorläufig abzuschlieszen, um denjenigen lesern, welche nicht alle einzelnen sätze miteinander vergleichen oder frühere hefte nachschlagen, zu zeigen, was denn dabei herausgekommen, ist bei einer so wichtigen sache, wie es die genannte ist, gewis wünschenswerth. da dies bis jetzt von keinem andern geschehen, so darf es wol derjenige thun, welcher sich auch beim gegner zwar keinen dank für die wenn auch verdiente und heilsame zurechtweisung, aber doch den ruhm eines 'strengen kritikers' erworben hat.

An der verhandlung waren drei ungenannte beteiligt; den ersten, welcher sonderbarerweise sogar das wort 'anonym' übel nimmt (während ich doch gleichfalls anonym schreibe, also gewis nichts arges dabei dachte), wollen wir A., ich selbst will mich B. nennen, der dritte möge seine anfangsbuchstaben K. F. behalten.

Herr A. also hat in dieser zeitschrift (1870, IX) einen aufsatz veröffentlicht 'zur wahrung und mehrung christlicher bildung usw., dessen wohlgemeinte absicht ich zwar nicht einräumen 'muste', sondern eben nur in gutem glauben annahm, dessen inhalt aber entschiedener widerspruch entgegengesetzt werden muste. denn, man mag einzelheiten entschuldigen wie man will, das nimmer entschuldbare daran war dies, dasz er gegen die unchristliche zeitrichtung eiferte und lebendiges christentum empfahl gegenüber einem Hegelschen, Strauszischen usw., dabei aber selbst die grundlehren des christentums auf die — es läszt sich nicht anders sagen — leichtfertigste weise preisgab. hierüber habe nun ich, der B., herrn A. schwere vorwürfe gemacht, wie in einer solchen sache nicht anders geschehen konnte, und diese allerdings nicht mit milden und zarten redensarten umwickelt. zugleich sollte meine entgegnung (1871, I) überhaupt eine beleuchtung dieser art von bestrebungen sein, welche mit dem namen des christentums liebäugeln, vor unchristlichkeit ängstlich warnen, aber selbst vom alten kirchenglauben soweit abgefallen sind wie die radicalsten der gegner, ja im unglauben mitten drin stecken. diese widersprüche habe ich scharf gegeiszelt, d. h. nur in helles licht gestellt, denn sie — ja!, nicht die person, die ich ja nicht kenne, haben mich erbittert. gleichzeitig aber erschien (direct hinter dem meinigen) ein aufsatz von herrn K. F. in S., welcher sich zu dem des herrn A. zustimmend verhält, nur dasz er nicht im engern sinn des worts eine kritik ist, da sich herr K. F. nicht sowol wie ich zur aufgabe gemacht, die ansichten des herrn A. zu beleuchten, als vielmehr im anschlusz an ihn einige

weitere vorschläge mitzuteilen. schon deshalb hat herr A. nicht ursache, dieser zustimmung sich allzusehr zu freuen. will herr A. aber doch in seinem interesse den aufsatz des herrn K. F. als eine 'kritik' anerkannt sehen, so stelle ich, der B., die frage, wer von beiden den aufsatz des herrn A. aufmerksamer gelesen hat, herr K. F. oder ich, und kann die antwort getrost jedem unbefangnen überlassen.

Ueber das, was herr K. F. selbst vorbringt, will ich, um nicht wieder eine kritik zu geben, sondern eine möglichst kurze zusammenfassung, jetzt nur soviel sagen. er beginnt mit klagen über die heftigen 'parteikämpfe' usw., woran natürlich alles richtig ist und höchstens dies auffallend, dasz derselbe mann, welcher sich über die noch herschenden 'schlagwörter' beklagt, d. h. doch wol redensarten, die, ohne einen bestimmten gedanken zu enthalten, nur darauf gerichtet sind zu imponieren, — gleich darauf von 'höherer christlicher bildung' spricht, — ein ausdruck, welchem man doch in solchem zusammenhang nimmer begegnen sollte. wozu aber die erwähnung dieser kleinigkeit? um den stil zu censieren? bewahre! sondern die unbestimmtheit der meinungen, welche sich in solcher sprache zeigt. was nun herr K. F. positives vorbringt, ist 1) der zwar nicht neue, jedoch wol zu wiederholende gedanke, dasz der religionsunterricht von den ordentlichen lehrern gegeben werden sollte (ja — sollte! wenn es immer möglich wäre!). sein 2r vorschlag ist, dasz die ermächtigung zur erteilung des religionsunterrichts von den prüfungsnoten abhängen solle (wer die Ie note hat, soll in allen, wer die IIe, in den mittleren, wer die IIIe, in den unteren gymnasialclassen religion lehren dürfen). ob eine so äuszerliche maszregel die schwierigste aller fragen lösen werde, wird abgesehen von anderen bedenken etwas zweifelhaft sein. endlich verbreitet er sich über die wahl geeigneter directoren und schulräthe. — Wenn diese vorschläge etwas brauchbares enthalten, wen soll es denn nicht freuen? dasz damit eine gründliche lösung dieses grösten und schwersten conflicts herbeigeführt werde, ist hr. K. F. selbst bescheiden genug nicht zu glauben.

Im 2n heft dieses jahrgangs dieser zeitschrift hat nun herr A. sich wieder vernehmen lassen, wozu ihn angeblich als hauptbeweggrund der wunsch trieb, mit herrn K. F. näher bekannt zu werden; in wahrheit aber — denn hier wird es erlaubt sein, an seiner aufrichtigkeit zu zweifeln (konnte er nicht durch vermittlung der redaction herrn K. F. näher kommen?) — hat es ihn gedrängt, seiner tiefen verstimmung luft zu machen über eine kritik, worin ihm allerdings der spiegel vorgehalten war wie wahrscheinlich noch nie. wäre es nun meine sache, mich an die person zu halten, so hätte ich ihm wieder ein dutzend dinge vorzuführen, worin er mich entweder gröblich misverstanden oder sonst gegen verstand redet; aber nicht ich rede persönlich, sondern hr. A; so bekümmert es ihn gar nicht, dasz seine ansichten widerlegt und vernichtet sind; dasz er beschimpft, verhöhnt sei usw., darüber klagt er. er? wer denn? kenne

ich ihn denn? die leute seines schlags, die innere haltlosigkeit seiner richtung wollte ich treffen und habe sie, wie es scheint, getroffen. sogar die absicht, ihn zu beschimpfen, schreibt er mir, dem B., zu. absicht! ich wuste es freilich beim schreiben, dasz meine kritik ihn kränken würde — ich sah es mit bedauern voraus; aber, wenn ich ihn und seine richtung gründlich schlagen wollte, konnte ich ihn schonen? darf die furcht, einem menschen wehe zu thun, abhalten von der erfüllung einer pflicht? weisz nicht auch der chirurg, dasz der schnitt dem patienten schmerz verursachen werde? wird er den schnitt deshalb unterlassen? wenn er ihn aber thut, hat er trotz seines vorauswissens die absicht, wehe zu thun? doch was bringt denn herr A. in seiner zweiten äuszerung vor, in seinem 'nachtrag', in welchem man doch einige gedanken erwartet? sachlich absolut nichts. er klagt fort und fort über blinden (!) eifer, über verdächtigung, spricht von 'anfällen', von 'christlichen schwertstreichen' (!), witzelt dabei auch von weiszer und schwarzer kritik — nur dasz es ihm auch da an originalität gebricht, indem er mir sogar einen von mir gebrauchten vergleich (die 'schwarze krähe') einfach — retour schickt; aber: von allen den schweren und ernstlichen vorwürfen, die ich ihm und das mit aller schärfe gemacht, hat er nicht einen einzigen entkräftet. vielmehr wirft er sich, ohne nur einen versuch zu seiner vertheidigung zu machen, mit vollem herzen, wobei es sogar zu patriotischen anwandlungen kommt (worüber man allerlei denken kann), dem herrn K. F. in die arme. nur drei bemerkungen hat er die güte an mich zu richten, die ich schon deshalb nicht nötig habe zu berücksichtigen, weil er sie als 'stilistische oder rhetorische' bezeichnet, stilistik und rhetorik aber die letzten dinge sind, um die es sich zwischen uns handelt. nr. 1 ist eine bemäkelung eines von mir gebrauchten vergleichs, und den will ich sehen, der, was er davon sagt, nicht abgeschmackt findet. nr. 2 ist boshaft, weil darin meiner nachschrift die absicht zugeschrieben wird, ihn zu verdächtigen, während ihn dieselbe (für jeden verständigen klar genug) entschuldigt, freilich aber damit zu einer schweren anklage wird gegen eine confession, welche über der kirche das christentum vergiszt. nr. 3 wirft mir vor, dasz ich blosz getadelt, was freilich leicht sei, meine eigene meinung aber nicht zum besten gegeben. aber wenn ich dies zunächst nun eben nicht gewollt? wenn es nur meine absicht war, die ansichten des herrn A. und seiner gesinnungsgenossen zu beleuchten? ist dies nicht eine aufgabe für sich? wo ist hieran der 'stilistische oder rhetorische' fehler? und zugegeben, dasz tadeln leichter ist als bessermachen, ists nicht klüger und nützlicher, eine leichte aufgabe ordentlich zu erfüllen, als eine schwierige schlecht? meine schuld ists ja nicht, dasz herr A. sich die schwierige gewählt hat. — Doch genug! andere puncte seiner erwiderung kann ich übergehen; wie herr A. froh ist auf immer von mir zu scheiden, so habe auch ich weder zeit noch lust, mich fort und fort mit ihm zu beschäftigen.

Und nun — was ist das resultat, s. z. s. die moral, von dieser ganzen wenig erfreulichen verhandlung?

1) es bleibt dabei: diejenigen, welche für christliche erziehung und bildung eifern, haben kein recht hiezu, haben namentlich kein recht, gegen die auszerhalb des kirchlichen christentums stehende wissenschaft und bildung aufzutreten, wenn sie selbst soweit vom christlichen glauben abgefallen sind, denselben so schmählich verleugnen wie herr A.

2) die erfüllung der ungeheuren aufgabe, den conflict zwischen christentum und moderner bildung zu lösen, in dem aufsatz einer pädagogischen zeitschrift erwarten — heiszt die aufgabe denn doch bedeutend unterschätzen. was die kirche selbst, was die theologie mit ihrer ganzen apologetik bisher nicht konnte, wird die schule für sich schwerlich vermögen. (dies sieht auch herr A. ein und ich bemerke es nur, um den schein abzuhalten, als wolle ich im folgenden als heilkünstler auftreten.) vor allem musz hiezu die kirche selbst, zunächst die theologie, die hand bieten durch eine gründliche revision (dies war der 'andere punct' am schlusz meines vorigen aufsatzes), wozu aber vorläufig leider weder protestantischer- noch katholischerseits aussicht ist. indessen — darf man jemals aufhören zu hoffen?

3) was soll aber die schule thun? herr A. macht hier wenigstens keine bedenklichen vorschläge, aber wie ists mit herrn K. F.? sein vorschlag, den religionsunterricht den ordinarien zu übergeben, streift sehr nahe an die idee von sogenannten specifisch christlichen gymnasien. dasz aber schulen mit so decidierten principien wahrer wissenschaftlicher bildung nicht förderlich sein können, darüber ist wol kein wort zu verlieren. was soll also die schule? die antwort ist zwar nicht befriedigend, aber einfach. das einzig mögliche ist, dasz die schule, da sie den conflict nicht lösen kann, ihn erträgt, anerkennt als eine geschichtliche notwendigkeit, und dasz sie, die schule, beide gegensätze in ihrer berechtigung zu begreifen und so — nicht gewaltsam, auf éinen schlag, sondern methodisch im zusammenhang mit der ganzen culturentwicklung zur lösung das ihrige beizutragen suchen musz. dem einzelnen lehrer bleibt nichts andres übrig, als dasz er nach bestem gewissen handle. hat herr A. nicht zu allen lehrern dieses zutrauen, so kann ich ihm freilich nicht helfen; doch, wenn er selbst der jugend gegenüber von seinen radicalen ansichten, wie zu hoffen steht, nur einen vorsichtigen gebrauch macht, sollte er nicht auch bei andern soviel tact voraussetzen? alle schwierigkeiten sind damit freilich nicht gehoben; doch wird der staat darum so wenig zu grunde gehen wie bisher; denn gilt, was herr A. von Deutschland sagt, nicht von allen dingen, dasz es in zukunft noch viel zu thun geben wird und — setzen wir hinzu — geben musz?

4) inzwischen — denn freilich sollen wir die dinge nicht gehen lassen 'wie sie eben gehen' — um was handelt es sich denn bei der

sache? doch zuletzt nicht um christentum oder nichtchristentum, sondern — um die wahrheit. hat die kirche und das christentum die wahrheit, so gehören wir ihnen freudig zu; wo nicht, so wenden wir ihnen den rücken. darin sind wir doch hoffentlich alle einverstanden, auch herr A. und K. F.? nun, dies auszumachen, wäre es doch wol thöricht, auf eine besondere offenbarung oder irgend eine künftige philosophie zu warten (als wenn ein anderer für uns denken sollte); die wahrheit muszt du ja allewege selbst finden, wenn sie dir zur wahrheit werden soll. unsere mittel aber sind dieselben, sicherlich nicht weniger, wie derer die vor uns gelebt, und die nach uns kommen, werden schwerlich viel mehr haben. und der weg (dies war der angedeutete 'andere weg') — ist und kann natürlich nichts anderes sein als wissenschaft. freilich nicht blosz sprachvergleichung, texteskritik und antiquitäten, wovon die meisten schulmänner allein bescheid wissen, während dieselben gelehrten männer über die höchsten aufgaben der wissenschaft oftmals sprechen wie die kinder. jene dinge sind notwendig, schön und gut, aber sind doch nicht alles, und gerade wenn der lehrer erziehen, bilden soll, wie herr A. mit recht will*), so musz er noch etwas mehr als grammatik verstehen, welche letztere er freilich auch verstehen musz; wie wir ja auch von einem handwerker noch etwas mehr verlangen als dasz er sein handwerk versteht. nun meine ich aber gar nicht, dasz damit geholfen ist, wenn man dem künftigen schulmann auf der universität einen philosophischen cursus vorschreibt. ein solcher hilft gar nichts, wenn nicht immer fortgesetzt, und mit verordnungen wird überhaupt hier nicht geholfen. ist denn der schulmann blosz schulmann, blosz gelehrter, nicht auch mensch, gebildeter, der den beruf hat auch für sich und mit sich ins reine zu kommen? sind die 'denker' eine besondere classe von menschen, eine besondere zunft? kann und soll nicht jeder mensch denker sein, ein lehrer zumal? freilich werden nicht alle zu demselben system gelangen. und so ist denn, wie u. a. ein artikel in einem früheren heft dieser zeitschrift beweist, der bei allem sonstigen verständnis in diesem punct sehr naiv ist, die verschiedenartigkeit der systeme für viele ein stein des anstoszes, über den sie nicht hinüberkommen. Kant ist von Hegel widerlegt, Fichte von Kant, Hegel von Schelling, Schopenhauer von Herbart usw., also ists mit allen nichts, also wollen wir, schwächere köpfe, es aufgeben oder zurück zu Melanchthon! zurück zu einem 'festen sichern bestand'! aber gesetzt, alle philosophen wären einig (und sie sind meist einiger als man glaubt und sie selbst glauben) — wäre dann ihre lehre uns gewis? könnten sie uns nicht alle zusammen betrügen? müsten wir nicht doch eben selbst mit unserm eignen denken ihre lehre prüfen, ob sie die wahrheit ist?

*) hoffentlich nimmt herr A. diese zustimmung nicht übel oder glaubt einen fehler, eine unklugheit begangen zu haben, da doch in aller welt die zustimmung des gegners das sicherste kriterium der wahrheit ist.

es scheinen aber wirklich manche zu meinen, die wahrheit müsse in einige faszliche paragraphen gebracht wie ein katechismus, allgemein, vom staat vor allem, anerkannt sein, und uns so entgegen gebracht werden, d. h. sie müsse uns s. v. v.! im schlaf gegeben werden oder wie eine gebratene taube in den mund fliegen. aber ob die blume blau oder roth ist, kann ich sehen, ob der apfel süsz oder sauer, kann ich schmecken; ob aber die wahrheit wahrheit ist, woran soll ich dies erkennen? gibts einen maszstab? dann wäre aber dieser maszstab das wahre, also ein wahres neben dém wahren. die schwierigkeit ist grosz und hört auch nicht auf, solange subject und object einander gegenüber stehen — aber vielleicht ist dieser stand eine täuschung, und beide sind eins, in welchem fall es wol begreiflich wird, wie das subject das object erkennen kann, weil es eben in diesem sich selbst erkennt. aber ist es nötig oder möglich, dasz alle zur gleichen art von erkenntnis kommen? denken wir uns die wahrheit allgemein anerkannt — so hört notwendig die welt auf — wozu sollte sie noch existieren? wir wären am ende aller entwicklung.*) nun, höre ich, dieselbe philosophie müssen freilich nicht alle haben, aber denselben glauben — sollten sie haben. wie seltsam! handelt sichs denn nicht mehr um die wahrheit? ich dächte doch um sie, und nicht um den glauben. wer aber die wahrheit nur um der wahrheit willen sucht, der lasse doch den glauben glauben sein, und suche einfach die wahrheit! was ist hier für gefahr? ist der glaube wahr, so wird dich dein erkennen zu ihm führen; führt es dich nicht zu ihm, so war er falsch (denn woran anders als durch denken sollte sich die frage ausmachen lassen?) und in diesem fall kannst du dich ja nur freuen, einen falschen glauben los zu sein. es ist wahrlich nicht so schwer, hierin den rechten weg zu gehen, wenn man ihn nur (ohne nebenabsichten) gehen will. oder sollte dieses suchen der wahrheit, dieses einschlagen des geraden wegs der jugenderziehung nachteilig, gefährlich sein? nimmermehr! wenn du nur aufrichtig und ernstlich suchst, nicht bei halbheiten, nicht im indifferentismus und skepticismus stecken bleibst, sondern fort und fort, auch wenn du schon gefunden hast, noch suchst (denn die wahrheit ist unendlich und unerschöpflich), so kann dadurch auch die jugenderziehung nur gewinnen.

S. A. B.

---

*) viele menschen, zu denen herr A. gehört, sind dadurch so unglücklich, dasz sie meinen, wir leben gegenwärtig in einem besonders abnormen zustand, welchem ein normaler (ohne widersprüche) vorausgieng, und welcher wieder in einen normalen, in welchem alle widersprüche verschwunden sind, demnächst übergehen müsse. aber ist nicht der widerspruch die seele, das leben der welt?

(7.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

von Bamberg, dr., adjunct am Joachimsthalschen gymnasium in Berlin, } zu oberlehrern befördert.
Barthold, dr., ord. lehrer am gymnasium in Altona, }

Bartsch, dr., ord. professor der universität Heidelberg, erhielt das ritterkreuz des hausordens der wendischen krone.

Bertram, dr. H., ord. lehrer am pädagogium in Magdeburg, an die landesschule Pforta als oberlehrer berufen.

Bertram, dr., als director der Sophien-realschule in Berlin bestätigt.

Bindseil, dr., realschullehrer in Eschwege, an das gymnasium zu Schneidemühl als oberlehrer berufen.

Birk, dr. Ernst, hofrath, erster custos der k. k. hofbibliothek in Wien, zum vorstande derselben ernannt.

Brugsch, prof. dr., z. z. in Cairo, erhielt das commandeurkreuz vom orden der italienischen krone.

Caspari, professor, director der realschule zu Chemnitz, erhielt das ritterkreuz des sächs. verdienstordens.

Curtze, ord. lehrer am gymnasium zu Thorn, erhielt das ritterkreuz des ordens der ital. krone.

Drake, prof. dr., mitglied des senats der akademie der künste in Berlin, erhielt den bair. Maximiliansorden für wiss. und kunst.

du Bois-Reymond, dr., ord. professor, geh. medicinalrath in Berlin, erhielt das ritterkreuz vom preusz. orden der Hohenzollern.

Ebinger, dr., gymnasiallehrer in Lyck, zum prorector des gymnasiums in Demmin berufen.

Eckstein, prof. dr., rector der Thomasschule in Leipzig, erhielt den russ. Stanislausorden II cl.

Erler, prof. dr., zum rector des gymnasiums in Zwickau ernannt.

Feldner, dr., ord. lehrer am progymnasium in Höxter, } zu oberlehrern befördert.
Fiedler, dr., ord. lehrer an der realschule zum heiligen geist in Breslau, }

Fiedler, prof. dr., oberlehrer am gymnasium zu Leobschütz, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Förstemann, dr., oberlehrer am domgymnasium in Magdeburg, als 'professor' prädiciert.

Frank, dr., oberlehrer am gymnasium zu Pyritz, in gleicher eigenschaft an das gymnasium zu Demmin berufen.

Grosse, dr., ord. lehrer am Friedrichs-collegium zu Königsberg in Pr., als 'oberlehrer' prädiciert.

Grunert, dr., ord. professor der universität Greifswald, erhielt das officierkreuz des ordens der ital. krone.

Helbig, dr., zweiter secretär des archäologischen instituts in Rom, erhielt das ritterkreuz des österr. Franz-Josephordens.

Helmholtz, dr., geheimrath, ord. professor der universität Heidelberg, als ord. professor an die universität Berlin berufen.

Hettner, prof. dr., director der antikensammlung usw. in Dresden, erhielt das ritterkreuz I cl. vom groszherzogl. sächs. hausorden des weiszen falken.

Holstein, dr., ord. lehrer am domgymnasium zu Magdeburg, zum oberlehrer befördert.

Junghans, dr., oberlehrer am gymnasium zu Dortmund, in gleicher eigenschaft an das stadtgymnasium zu Stettin berufen.

Jurányi, dr., ao. professor der botanik an der universität Pest, zum ord. professor daselbst ernannt.

Kern, professor dr., director des gymnasiums in Danzig, als director des stadtgymnasiums in Stettin bestätigt.

Koch, dr., ord. lehrer am gymnasium in Stolp,
König, ord. lehrer am gymnasium in Dramburg, } zu oberlehrern befördert.

Köpke, prof. dr., director der ritterakademie und domherr des evang. hochstifts zu Brandenburg, erhielt das ritterkreuz des pr. hausordens der Hohenzollern.

Kreuszler, dr., professor an der landesschule zu Meiszen, erhielt das ritterkreuz des sächs. verdienstordens und ward zum rector des gymnasiums in Bautzen ernannt.

Krukenberg, ord. lehrer am pädagogium in Züllichau, zum oberlehrer befördert.

Müller, dr. Joh., oberlehrer an der ritterakademie in Brandenburg, als 'professor' prädiciert.

Neumann, dr., am gymnasium zu Pyritz
Nolden, am progymnasium zu Boppard } zu oberlehrern ernannt.

Nöldechen, dr., oberlehrer am domgymnasium in Magdeburg, als 'professor' prädiciert.

Ohlert, dr., rector der höh. bürgerschule in Gumbinnen, zum director der realschule zu St. Petri in Danzig ernannt.

Perthes, dr., provisorischer dirigent des gymnasiums zu Treptow a. d. Rega,
Pertz, oberlehrer am gymnasium in Hameln, jetzt für das gymnasium zu Wetzlar } zum director ernannt.

Peschel, dr. O., zum ord. professor der geograph. wiss. an die universität Leipzig berufen.

Peters, dr., ord. lehrer am gymnasium zu Heiligenstadt, als 'oberlehrer' prädiciert.

Pomtow, dr., oberlehrer am Joachimsthalschen gymnasium in Berlin, zum professor ernannt.

Preil, provisorischer lehrer an der realschule in Chemnitz, zum oberlehrer befördert.

Prill, dr., ord. lehrer am gymnasium zu Rössel, als oberlehrer an das gymnasium zu Braunsberg berufen.

Prowe, dr., professor am gymnasium zu Thorn, erhielt das ritterkreuz des ordens der ital. krone.

von Redwitz, Oskar, erhielt (für sein 'lied vom neuen deutschen reich') das ritterkreuz vom verdienstorden der bair. krone.

Reuscher, dr., oberlehrer am gymnasium in Stolp, zum director dieser anstalt ernannt.

Riese, dr., ord. lehrer am gymnasium zu Frankfurt a. M., als 'professor' prädiciert.

Rose, dr. G., geh. regierungsrath, ord. professor der universität Berlin, erhielt das ritterkreuz des österr. Leopoldordens.

Sachs, dr., oberlehrer an der realschule in Brandenburg, als 'professor' prädiciert.

Schlee, dr., oberlehrer am gymnasium in Altona, zum director der städt. realschule daselbst ernannt.

Schubart, dr., oberlehrer am gymn. in Bautzen, als 'professor' prädiciert.

Schütz, prof. dr., director des gymnasiums zu Stolp, in die prorectorstelle eingetreten.

Seiffert, ord. lehrer am gymnasium zu Frankfurt a. d. O., als oberlehrer an das gymnasium zu Cottbus berufen.

Seyffert, dr., ord. lehrer am gymnasium in Brandenburg,
Simon, dr., ord. lehrer am gymnasium zum grauen kloster in Berlin, } zu oberlehrern befördert.

Stauder, dr., gymnasialdirector zu Emmerich, in gleicher eigenschaft an das gymnasium in Aachen versetzt.
Steinberg, dr., seminardirector zu Halberstadt, erhielt den adler der ritter des preusz. hausordens von Hohenzollern.
Taschenberg, dr., inspector des zool. museums der universität Halle, zum ao. professor daselbst ernannt.
Vitz, dr., prorector des gymnasiums in Pyritz, zum rector des in Gartz i. O. errichteten progymnasiums berufen.
Vogel, prof. dr., zum rector des gymnasiums in Chemnitz ernannt.
vorm Walde, dr., ord. lehrer am gymnasium in Coblenz, als oberlehrer an das gymnasium zu Düsseldorf berufen.
Waitz, dr., ord. professor der universität Göttingen, erhielt den bair. Maximiliansorden für wiss. und kunst.
Wentzel, dr., oberlehrer am gymnasium zu Oppeln, in gleicher eigenschaft an das gymnasium zu Glatz versetzt.
Wiedemann, dr., hofrath, professor am polytechnicum zu Karlsruhe, als ord. professor der chemie an die universität Leipzig berufen.
Wolff, ord. lehrer am gymnasium zu Ratibor, zum oberlehrer befördert.

In ruhestand getreten:

Benedix, dr., ord. lehrer am gymnasium in Gleiwitz.
Ehrlich, ord. lehrer am gymnasium in Wesel.
Kirtzer, ord. lehrer am progymnasium in M. Gladbach.
Küster, oberlehrer an der realschule St. Johannis zu Danzig.
Richter, dr., oberlehrer an der realschule I ordnung zu Magdeburg.
Schedler, dr., oberlehrer am kathol. gymnasium zu Breslau.
Schön, dr., director des gymnasiums zu Aachen.
Schüth, ord. lehrer am gymnasium zu Paderborn.
Seyffert, dr., professor am Joachimsthalschen gymnasium in Berlin, und ward demselben der pr. rothe adlerorden IV cl. verliehen.
Strehlke, prof. dr., director der realschule zu St. Petri in Danzig, und ward demselben der pr. rothe adlerorden III cl. mit der schleife verliehen.
Struve, dr., collaborator am gymnasium zu Kiel.
Weinkauf, dr., oberlehrer am Friedrich-Wilhelmsgymnasium zu Cöln.

Gestorben:

Becquerel, Antoine César, starb ende märz in der Normandie. (bedeutende forschungen im gebiete der elektricität. erzeugung farbiger lichtbilder usw.)
Egler, ord. lehrer an der Friedrichs-realschule zu Berlin.
Gliemann, Albert, hervorragender porträtmaler, starb 50jährig, am 25 april zu Dresden.
Gorgas, oberlehrer am domgymnasium zu Magdeburg.
von Hesz, Peter, professor, bairischer hofmaler, mitglied mehrerer akademien, starb am 4 april in München, 79 jahre alt. (v. H., einer der berühmtesten schlachtenmaler, hatte seine studien zumeist auf den schlachtfeldern Frankreichs im gefolge des fürsten Wrede während der jahre 1813 und 1815 gemacht.)
Horschelt, Theodor, professor, mitglied der akademieen zu München, Wien, Berlin, Petersburg, starb nach kaum dreitägigem krankenlager, im 42n lebensjahre, zu München am 3 april. (ausgezeichnet in schlachtenbildern, besonders der russisch-tscherkessischen kriege.)
Jäger, Gustav, prof., director der Leipziger kunstakademie, historienmaler aus der schule Schnorrs von Carolsfeld, starb, 63 jahre alt, am 19 april.
von Lancizolle, prof. dr., geheimer oberarchivrath a. d. zu Berlin, starb daselbst am 21 mai.
Maillart, Aimé, beliebter componist, starb im mai zu Moulins, wohin

er sich geflüchtet. (von ihm u. a. die oper: 'das glöckchen des eremiten'.)

Maréchal, Felix, maire von Metz, berühmter arzt, um seine mitbürger hochverdient, starb, 72 jahre alt, am 26 märz.

Meyr, Melchior, geb. 1810 zu Ehringen im schwäbischen Ries, starb am 23 april zu München. ('erzählungen aus dem Ries'. 'herzog Albrecht', drama. gedankenreicher lyriker.)

Mone, dr. Franz, vormals professor an der universität Heidelberg, später badischer geh. archivdirector, um das studium der deutschen sprache und litteratur vielverdient, starb am 12 märz in Karlsruhe.)

Munk, dr. Eduard, professor, besonders bekannt durch seine arbeiten im gebiete der griechischen und römischen litteraturgeschichte, starb am 4 mai.

von Münch-Bellinghausen, Eligius, freiherr, geh. rath, präfect der k. k. hofbibliothek und generalintendant der hoftheater zu Wien, unter dem namen 'Friedrich Halm' als dramatiker und lyriker bekannt und gefeiert, starb am 22 mai (geb. 2 april 1806).

Nolden, Heinrich, oberlehrer am progymnasium zu Boppard, starb am 15 april, 64 jahre alt.

Ohlert, dr., oberlehrer und prorector an der realschule auf der burg zu Königsberg.

Oppolzer, dr., ord. professor der medicin an der universität Wien, geh. rath, starb am 16 april. (Opp., ein arzt von europäischer berühmtheit, war am 4 aug. 1808 geb.)

Rötscher, dr. Theodor, ehedem professor am gymnasium zu Bromberg, später in Berlin seine muse ästhetischen, namentlich dramaturgischen arbeiten widmend, starb daselbst am 9 april, 69jährig. ('die kunst der dramatischen darstellung'. 'abhandlungen zur philosophie der kunst' usw.)

Schad, dr. Christian, professor und rector der protestant. lateinschule zu Kitzingen, starb daselbst am 1 juni, noch nicht 50 jahre alt. (herausgeber des 'deutschen musenalmanachs'; als lyriker und sagendichter geschätzt.)

Schlüter, prof. dr., director des gymnasiums zu Coesfeld.

Schultz-Schultzenstein, dr., ord. professor in der medic. facultät der universität Berlin. (forschungen über pflanzenphysiologie usw.)

von Schwind, Moritz, geb. 21 januar 1804 zu Wien, seit 1847 an die malerakademie zu München berufen, starb am 18 februar auf seinem landsitze am Starnberger see. (hochbegabter künstler, unübertroffen in der bildlichen verherlichung des deutschen märchenschatzes. Aschenbrödel. die sieben raben. die schöne Melusine.)

Specter, Otto, wohlbekannter zeichner und lithograph, starb ende april zu Hamburg. (weitverbreitet sind seine illustrationen zu den fabeln von Hey u. a.)

Stumpe, dr., adjunct an der landesschule Pforta.

Thalberg, Siegmund, berühmter claviervirtuos, starb, 69 jahre alt, zu Neapel am 26 april.

Trinkler, dr., geh. regierungs- und schulrath zu Magdeburg, starb auf einer reise am 8 märz zu Halberstadt.

Weber, Eduard Friedrich, dr. med., ao. professor der anatomie an der universität Leipzig, teilnehmer an den epochemachenden forschungen seines bruders Ernst Heinrich W., starb am 18 mai.

Wedewer, prof. dr., inspector der höh. bürgerschule zu Frankfurt a. M.

Werlauff, Erik Christian, conferenzrath, gelehrter dänischer geschichtsforscher, starb am 5 juni zu Kopenhagen, 90 jahre alt.

Wiegand, dr. August, vormals oberlehrer an der realschule zu Halle, später sich dem assecuranzwesen widmend. (fruchtbarer schriftsteller auf dem gebiete der mathematischen schullitteratur.)

ZWEITE ABTEILUNG (104R BAND).

BERICHTIGUNG.

Statt des auf s. 90 gegebenen citates Xen. Kyrop. 8, 7, 6 παῖδες ἐμοί, welches mir durch verwechselung mit παῖδές μοι aus versehen in die feder kam, erinnere ich für die besprochene eigentümlichkeit an sätze, wie bei Plato τοῦ ξένου ἡμῖν ἡδέως ἂν πυνθανοίμην τί ταῦθ' ἡγοῦντο, vgl. Krüger griech. sprachlehre § 48, 12.

CLEVE. LUDWIG TILLMANNS.

Diesem Hefte ist beigefügt:

Prospectus des **Lexicon Aeschyleum** edid. G. DINDORF. [Verlag von B. G. Teubner.]

Anzeige von „Dr. Wilhelm Wägner's Rom“ u. s. w. [Verlag von Otto Spamer.]

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(8.)
ÜBER DEN RHYTHMUS IN DER HEBRÄISCHEN POESIE.

(fortsetzung und schlusz von s. 80.)

ZWEITER ABSCHNITT.
VERSARTEN.

§ 1.
Grundform der hebräischen verse.
Die octametrische langzeile.

Der älteste hebräische vers, den man gewissermaszen als die grundform der später aus demselben entstandenen versarten ansehen kann, ist die langzeile von acht hebungen, die in zwei halbzeilen von je vier hebungen zerfällt. dieser vers gleicht daher im wesentlichen der altdeutschen langzeile, dem altitalischen Saturnier, der indischen sloka und vielleicht auch dem griechischen hexameter, wenn dieser sich, wie bereits versucht worden ist, als die entwicklung aus einem älteren (octametrischen verse) erweisen läszt.[1] es scheint daher diese grundform nicht blosz die ursprüngliche der indogermanischen poesie zu sein, sondern im rhythmus der flectierenden sprachen überhaupt zu liegen, welcher sich in den anfängen der poesie unbewust geltend macht.[2]

Dasz die hebungen durch den accent bestimmt werden, dasz die senkungen auch fehlen dürfen, ist der hebräischen und der altdeutschen langzeile gemeinsam; verschieden sind sie darin:

---

1) vgl. Bartsch, der Saturnische vers s. 44.
2) vgl. Korsch, de versu Saturnio. Mosquae 1868 p. 19 sq., welcher dasselbe für das hebräische vermutete, aber bei seiner gänzlichen unkenntnis der sprache kein urteil hierüber zu fällen im stande war.

1) dasz im hebräischen die senkungen nur nach dem gesetz der ascendenz (abschnitt I § 4) vorangehen dürfen.

2) dasz der letzten hebung in der halbzeile wenigstens éine senkung vorangehen musz.[3])

3) dasz der hebung nur éine senkung folgen darf.

Als charakteristisch für die hebräische langzeile ist noch besonders zu bemerken: 1) die beiden halbzeilen sind nicht nur durch wortende, sondern auch durch satzende geschieden. 2) jede halbzeile gliedert sich wiederum in zwei teile von je zwei hebungen, die gewissermaszen eine dipodie bilden, so dasz die ganze langzeile nach dipodieen gemessen auch ein tetrameter akatalekticus genannt werden könnte. indessen scheint es rathsamer, um misverständnisse und verwechslungen zu vermeiden, die langzeile nach den acht hebungen als einen octameter zu bezeichnen.[4])

Diesen uralten vers der Hebräer lernen wir am besten kennen an einem unzweifelhaft sehr alten gesange exod. XV 1—18[5]), welcher fast durchgehends (v. 1. 3. 4. 5. 6. 7. (8.) 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18) dieses metrum hat. einige kleine abweichungen in den versen 3—8 werden später ihre erklärung finden, dagegen sind v. 9—18 durchaus regelmäszig. der zweite vers dagegen, welche den hexametrischen bau hat (vgl. § 6), ist auch nach seinem inhalt und charakter durchaus von dem übrigen liede verschieden. im allgemeinen nemlich erscheint der octameter mit seiner länge und schwere — er hat in den meisten fällen eine oder zwei senkungen vor der hebung — ernst, feierlich mit ruhigem und würdevollem gange. er eignet sich ganz vorzüglich zu lyrisch-epischen darstellungen, in welchen mehr die thatsachen gefeiert, als die gefühle des dichters dargestellt werden. diesen charakter hat denn auch der eben genannte gesang, in welchem ganz anschaulich die wunderbare that gottes, die siegesgewisheit der feinde und deren vernichtung, der schrecken der kananitischen völker und die siegreiche einwandrung Israels in Kanaan dargestellt wird. eine zurückbeziehung auf den dichter selbst, eine darlegung des subjectiven gefühls des sängers findet sich eben nur in dem zweiten verse, welcher, wie gesagt, auch ein ganz anderes metrum hat.

---

3) die ausnahmen, welche in der jetzigen textausgabe vorkommen, lassen sich leicht, wie bereits ausgeführt worden ist, beseitigen.

4) dasz in dieser gliederung die ursprünglich kleinen verse, aus welchen die langzeile entstanden ist, sich wieder erkennen lassen, ist offenbar. dieselbe erscheinung findet sich auch im altskandinavischen, vgl. Korsch, de versu Saturn. p. 20 sq.

5) von den neueren ist Th. Noeldeke (alttest. litter. s. 120) wol der einzige, welcher zweifel über das hohe alter dieses gesanges erhebt, aber wie es scheint, ohne hinreichenden grund. denn es ist nur zu wahrscheinlich, dasz der sängerin Deborah in ihrem liede iud. V 30 die verse 9 und 10 unseres liedes vorgeschwebt haben; es ist eine sehr geschickte nachahmung derselben. da nun Noeldeke selbst dem liede der Deborah das hohe alter nicht abzusprechen wagt, wie viel weniger durfte er es dem liede Moses.

Einen ähnlichen charakter hat auch das lied der Deborah iudicum V 2—31, nur dasz der subjective charakter, wie dieses bei einem liede einer frau gar nicht anders erwartet werden kann, mehr zur geltung kommt; vgl. v. 7. 12. 15. 23. 24. und so ist es auch mit dem metrum. die langzeile ist vorherschend, so in v. 2. 3. 6. (7.) 11. 13. 14. 16. 17. 18. 25. (26.) 27—31 mit einigen scheinbaren abweichungen; auch haben die übrigen verse meist den octametrischen charakter, wie wir in der metrischen analyse sehen werden.

Einen ähnlichen charakter zeigt auch psalm 19, da der dichter gleichsam von der natur die herlichkeit gottes verkünden läszt, welcher denn auch durchgehends den octametrischen versbau hat.

Indessen können auch rein lyrische dichtungen, in welchen eine ruhige, feierliche stimmung, oder ein vertrauungsvoll sich hingebendes gefühl, oder langgedehnte klagetöne ausgedrückt werden, sich dieses metrums bedienen, wie in psalm 8. 10. 12. 13. 21. 29. 30. 42. 45. 46. 58. 68. 69. 74. 89. 96. 137. 141, die entweder durchgängig oder von vorherschend octametrischem versbau sind. da wir an dieser stelle von einer vollständigen metrischen analyse aller octametrischen dichtung absehen müssen, so mögen hier nur einige beispiele aus verschiedenen stücken angeführt werden:

genes. 4, 23. עָדָה וְצִלָּה שְׁמַעַן קוֹלִי ‖ נְשֵׁי לֶמֶךְ הַאְזֵנָּה אִמְרָתִי
exod. 15, 1. 21. שִׁירוּ לַיהוָה כִּי־גָאֹה גָּאָה ‖ סוּס וְרֹכְבוֹ רָמָה בַיָּם
„ v. 10. נָשַׁפְתָּ בְרוּחֲךָ כִּסָּמוֹ[6]) יָם ‖ צָלֲלוּ כַּעוֹפֶרֶת בְּמַיִם אַדִּירִים
iudic. 5, 25. מַיִם שָׁאַל חָלָב נָתָנָה ‖ בְּסֵפֶל אַדִּירִים הִקְרִיבָה חֶמְאָה
„ „ 28. בְּעַד הַחַלּוֹן נִשְׁקְפָה וַתְּיַבֵּב ‖ אֵם סִסְרָה בְּעַד הָאֶשְׁנָב
„ „ 29. מַדּוּעַ בּוֹשֵׁשׁ רִכְבּוֹ לָבוֹא ‖ מַדּוּעַ אֶחֱרוּ פַּעֲמֵי מַרְכְּבוֹתָיו
II Sam. 1, 22. מִדַּם חֲלָלִים מֵחֵלֶב גִּבּוֹרִים ‖ קֶשֶׁת יְהוֹנָתָן לֹא־נָשׁוֹג אָחוֹר
ps. 12, 2. הוֹשִׁיעָה יְהוָה כִּי־גָמַר חָסִיד ‖ כִּי־פַסּוּ אֱמוּנִים מִבְּנֵי אָדָם
ps. 13, 2. עַד־אָנָה יְהוָה תִּשְׁכָּחֵנִי נֶצַח ‖ עַד־אָנָה תַּסְתִּיר אֶת־פָּנֶיךָ מִמֶּנִּי
ps. 29, 1. הָבוּ לַיהוָה בְּנֵי אֵלִים ‖ הָבוּ לַיהוָה כָּבוֹד וָעֹז
ps. 45, 7. כִּסְאֲךָ אֱלֹהִים עוֹלָם וָעֶד ‖ שֵׁבֶט מִישֹׁר שֵׁבֶט מַלְכוּתֶךָ
ps. 64, 1. אֱלֹהִים לָנוּ מַחֲסֶה וָעֹז ‖ עֶזְרָה בְצָרוֹת נִמְצָא מְאֹד
ps. 58, 11. יִשְׂמַח צַדִּיק כִּי־חָזָה נָקָם ‖ פְּעָמָיו יִרְחַץ בְּדַם הָרָשָׁע
ps. 74, 13—23. אַתָּה פוֹרַרְתָּ בְעָזְּךָ יָם ‖ שִׁבַּרְתָּ רָאשֵׁי תַנִּינִים עַל־הַמָּיִם[7])
ps. 89, 6—20. כִּי־מִי בַשַּׁחַק יַעֲרֹךְ לַיהוָה ‖ יִדְמֶה לַיהוָה בִּבְנֵי אֵלִים[8])
ps. 137, 1. עַל־נַהֲרוֹת בָּבֶל שָׁם יָשַׁבְנוּ ‖ גַּם בָּכִינוּ בְּזָכְרֵנוּ אֶת־צִיּוֹן
ps. 141, 2. תִּכּוֹן תְּפִלָּתִי קְטֹרֶת לְפָנֶיךָ ‖ מַשְׂאַת כַּפַּי נַחַת עָרֶב
proverb. 11, 22. נֶזֶם זָהָב בְּאַף חֲזִיר ‖ אִשָּׁה יָפָה וְסָרַת טָעַם
„ 12, 23. אָדָם עָרוּם כֹּסֶה דָּעַת ‖ וְלֵב כְּסִילִים יִקְרָא אִוֶּלֶת

6) die archaistische form statt כִּסָּם ist auch des metrums wegen notwendig, damit nicht zwei hebungen am ende zusammentreffen, eben so in v. 12. 15, vgl. ps. 114, 8 β.

7) lauter octameter. 8) lauter octameter.

Gerade in den proverbien, welche vom 10n capitel ab zum teil aus sehr alter zeit herrühren, finden sich sehr viele octametrische verse; vgl. cap. 10, 1. 5. 11. 13. 18. 21. 22. 11, 18. 13. 24. 29. 12, 8. 11. 14. 13, 12. 13. 19. 22. 23. 14, 4. 5. 22. 28. 29. 15, 1. 2. 4. 13—24. 28. 29. 32. 16, 5. 6. 7. 12. 16. 17. 21. 24. 30. 32. 17, 1. 2. 4. 5. 7. 8. 9. 14. 15. 16. 18—22. 27. 18, 4. 10. 14. 15. 19, 1. 5. 8. 10. 13. 19. 20, 1. 5. 6. 7. 10. 12—17. 19. 21, 6. 9. 11. 13. 14. 17. 29. 30. 22, 1. 5. 9. 15. 16. 21. 23, 24. 35. 24, 33. 25, 2. 3. 12. 14. 15. 18. 19. 21—26. 28. 26, 1. 2. 6. 20. 21. 22, 23. 25. 27. 28. 27, 3. 4. 7. 8. 28, 2—7. 12. 14—17. 19. 22. 26. 27. 29, 1. 2. 3. 9. 13. 15. 22. 24. 27.

§ 2.

Octametrische versarten.

Verlängerung oder verkürzung des octameters um eine halbzeile.

Legt man für die erkenntnis der octametrischen versarten den gesang Moses exod. 15, 1—18 zu grunde, weil dieser fast durchgängig aus reinen octametern besteht, so lernen wir an demselben schon die nächsten umbildungen und erweiterungen des octameters kennen.

1) die nächste erweiterung des octameters besteht darin, dasz wenn der gedanke mit der einen langzeile nicht abgeschlossen ist, eine dritte halbzeile hinzukommt, wie in v. 9. 11. 15. 17. im letzten verse könnte man die dritte halbzeile zur vorderhälfte der nachfolgenden achtzehnten halbzeile machen, und ebenso die dritte halbzeile des elften verses zur vorderhälfte des zwölften halbverses; beim neunten und fünfzehnten verse erlaubt dieses der sinn nicht, und es würde auch nichts nützen, da alsdann wiederum der folgende vers um eine halbzeile zu lang wäre. vielmehr scheint gerade die halbzeile zur bezeichnung des gedanken- und periodenabschlusses gebraucht worden zu sein[9]; ebenso in II Sam. 1, 22. 23. 24, wo jeder vers gewissermaszen auch eine periode bildet, vgl. ps. 13, 3. 14, 7. 23, 4. 53, 7.

2) umgekehrt kann der gedanke zuweilen schon in der halbzeile erschöpft sein und abschlieszen. nicht unpassend stehen solche halbzeilen am schlusse oder am anfange eines gesangesabschnitts, so dasz hierdurch auch die strophische gliederung des gedichtes äuszerlich angedeutet wird, vgl. v. 3 (12. 18).[10]) ps. 23, 1. 25, 1. ps. 38, 23. 87, 7.

---

9) in ähnlicher weise scheint auch Vergil in seiner Aeneide die halbverse gebraucht zu haben, Aen. 1, 534. 560. 636. 2, 66, 233. 346. 468. 623. 640. 720. 767. 3, 218. 316. 340. 526. 640. 661 usw. vgl. Ladewig 6, 167.

10) über die strophische gliederung dieses gesanges vgl. metrische formen s. 135. 136.

§ 3.

Die decametrische langzeile.

Verlängerung der halbzeile um eine hebung.

Eine gröszere freiheit in der erweiterung der langzeile besteht darin, dasz oft in der einen halbzeile eine hebung hinzutritt, so dasz die halbzeile aus zwei dipodieen zu drei und zwei hebungen besteht. in diesem falle aber kehrt regelmäszig auch in der zweiten halbzeile derselbe rhythmus wieder. in dieser regelmäszigkeit liegt eben so der beweis eines vollen rhythmischen bewustseins wie der richtigkeit des hier aufgestellten systems. man wird solchen versen wohlklang und schöne gliederung nicht absprechen können. man vergleiche ps. 19, 8. 9. 10:

תּוֹרַת יְהֹוָה תְּמִימָה ‖ מְשִׁיבַת נָפֶשׁ
עֵדוּת יְהֹוָה נֶאֱמָנָה ‖ מַחְכִּימַת פֶּתִי

wo sich diese versform dreimal wiederholt.[11]) ebenso in psalm 2, 6. 7. 11. 12. ps. 5, 10. ps. 7, 10. ps. 14, 1. 2. ps. 21, 10. ps. 23, 5. 6. ps. 24, 10. ps. 27, 1. 2. 3. 4. ps. 30, 6. ps. 40, 3. 4. 5 (bei richtigem lesen), ps. 43, 3. 4. Cantic. 6, 1. 2. 5. 6. 8 usw. als eine herliche dichtung in durchgängig decametrischer versform ist hier besonders psalm 42 zu erwähnen.

Demnach sind auch exod. 15, 3, 4. 5 ebenfalls octametrische verse dieser art. der dritte vers, welcher nur eine erweiterte halbzeile bildet, wird zweimal im vierten und einmal im fünften wiederholt, so dasz sie unter sich eine kleine rhythmische strophe bilden, worauf auch der sinn hinweist. der vierte vers ist aber folgendermaszen abzuteilen:

מַרְכְּבֹת פַּרְעֹה וְחֵילוֹ   יָרָה בַיָּם
וּמִבְחַר שָׁלִשָׁיו[12]),   טֻבְּעוּ בְיַם־סוּף[13])

im fünften verse ist der umgekehrte fall eingetreten, dasz der zweite teil der halbzeile um eine hebung verlängert worden ist, eine versform, die ebenfalls nicht selten ist. so iudic. 15, 16:

בִּלְחִי הַחֲמוֹר ‖ חֲמוֹר חֲמֹרָתָיִם
בִּלְחִי הַחֲמוֹר ‖ הִכֵּיתִי אֶלֶף אִישׁ

Eben so der vers num. 23, 8. 24, 6 (mit einschlusz der beiden erweiterten glieder), ps. 6, 3. ps. 8, 3. ps. 14, 1. 2 (bei richtigem lesen), ps. 2, 7. ps. 66, 3 usw.

---

11) Sommer, biblische abh. vergleicht diese verse mit denen von Thren. 3, welche jedoch wesentlich verschieden sind, vgl. § 9 das nähere.

12) das kamez in der ersten silbe ist unveränderlich lang und macht eine hebung nach abschnitt I § 5, 2.

13) nach abschnitt I § 5, 1 anm. s. 75, vielleicht aber auch בְּיַם־סוּף mit tonfall, demnach auch אִמְרֵי־פִי deutern. 32, 1 usw.

Anmerkung. nach analogie der altdeutschen langzeile würde man leicht versucht sein, die erste hebung der halbzeile gar nicht mitzuzählen und sie nur als eine art auftact anzusehen, wie ein solcher in der alt- und mittelhochdeutschen dichtung vorkommt.[14]) aber gerade der umstand, dasz dieselbe hebung regelmäszig in der entsprechenden halbzeile wiederkehrt, beweist offenbar die beabsichtigte rhythmische wirkung.

§ 4.

Der trichotomische octameter.

Als eine weitere entwicklung der im vorigen paragraphen dargelegten versart kann man den trichotomischen octameter ansehen. dieser besteht aus drei gliedern und kann zweierlei art sein.

1) das erste und dritte glied zählt drei hebungen, das zweite zwei. die symmetrie des verses ist dadurch wieder hergestellt, dasz die gleichen glieder zu anfang und zu ende, das ungleiche aber in der mitte steht. da die decametrische langzeile von übergroszer länge ist, so war es natürlich, dasz die pentametrische vershälfte sich in zwei teile gliederte, und dasz, um die symmetrie wieder herzustellen, ein trimetrisches glied hinzutreten muste.

Beispiele:

iud. 5, 10. רֹכְבֵי אֲתֹנוֹת צְחֹרוֹת | יֹשְׁבֵי עַל־מִדִּין | וְהֹלְכֵי עַל־דֶּרֶךְ שִׂיחוּ

ps. 5, 9. יְהוָה נְחֵנִי בְצִדְקָתֶךָ | לְמַעַן שׁוֹרְרָי | הוֹשַׁר לְפָנַי דַּרְכֶּךָ

ps. 7, 9. יְהוָה יָדִין עַמִּים | שָׁפְטֵנִי יְהוָה | כְּצִדְקִי וּכְתֻמִּי עָלָי

vgl. ps. 6, 11. ps. 10, 6. 18. ps. 11, 7. ps. 22, 3. ps. 27, 8. ps. 31, 5. 6 usw.

2) weniger symmetrisch erscheint der octameter, in welchem das erste glied zwei hebungen, das zweite und dritte glied drei hebungen zählt, z. b.

ps. 6, 7. יָגַעְתִּי בְּאַנְחָתִי | אַשְׂחֶה בְכָל־לַיְלָה מִטָּתִי | בְּדִמְעָתִי עַרְשִׂי אַמְסֶה

ps. 9, 14. חָנְנֵנִי יְהוָה | רְאֵה עָנְיִי מִשֹּׂנְאָי | מְרוֹמְמִי מִשַּׁעֲרֵי מָוֶת

oder auch umgekehrt: die beiden gleichen glieder gehen voran und das ungleiche folgt, z. b.

ps. 11, 6. יְהוָה צַדִּיק יִבְחָן | וְרָשָׁע וְאֹהֵב חָמָס | שָׂנְאָה נַפְשׁוֹ

ps. 27, 11. הוֹרֵנִי יְהוָה דַּרְכֶּךָ | וּנְחֵנִי בְּאֹרַח מִישׁוֹר | לְמַעַן שׁוֹרְרָי

Anmerkung. noch weniger symmetrisch erscheint der octameter, wenn die erste halbzeile fünf hebungen und die andere nur drei zählt, oder auch umgekehrt, wenn die erste halbzeile drei und die zweite fünf zählt, z. b.

14) vgl. Schleicher: deutsche sprache s. 309.

genes. 27, 39. הִנֵּה מִשְׁמַנֵּי הָאָרֶץ יִהְיֶה מוֹשָׁבֶךָ | וּמִטַּל הַשָּׁמַיִם מֵעָל
ps. 16, 9. לָכֵן שָׂמַח לִבִּי וַיָּגֶל כְּבֹדִי | אַף־בְּשָׂרִי יִשְׁכֹּן לָבֶטַח
ps. 4, 8. נָתַתָּה שִׂמְחָה בְלִבִּי | מֵעֵת דְּגָנָם וְתִירוֹשָׁם רָבּוּ[15])

Doch sind solche verse selten und lassen sich allenfalls auch trichotomisch abteilen, indem man ein mittelglied von zwei hebungen bei denselben annimmt.

§ 5.
Katalektische octameter.

Zuweilen erhält der octameter zum schlusse eines abschnittes oder eines spruches eine abkürzung um eine hebung. man kann solche verse als katalektische bezeichnen.

Beispiele:

num. 10, 35. קוּמָה יְהוָה וְיָפֻצוּ אֹיְבֶיךָ ‖ וְיָנֻסוּ מְשַׂנְאֶיךָ מִפָּנֶיךָ
num. 23, 10. תָּמֹת נַפְשִׁי מוֹת יְשָׁרִים ‖ וּתְהִי אַחֲרִיתִי כָּמֹהוּ
vgl. proverb. 26, 3. 12. 17 usw.

Eine mehr kunstvolle gestaltung erhält dieser vers, wenn er trichotomisch gegliedert wird, so dasz das ungleiche mittelglied von den zwei gleichen symmetrisch eingefaszt wird, z. b.

ps. 23, 3. נַפְשִׁי יְשׁוֹבֵב | יַנְחֵנִי בְמַעְגְּלֵי צֶדֶק | לְמַעַן שְׁמוֹ
ps. 27, 13, 14. לוּלֵא הֶאֱמַנְתִּי | לִרְאוֹת בְּטוּב יְהוָה | בְּאֶרֶץ חַיִּים

§ 6.
Der hexameter.

Der vers, welcher in der hebräischen poesie am häufigsten gebraucht wird, ist der hexameter. während es nur wenige dichtungen gibt, die durchgängig octametrisch sind, gibt es deren in der hexametrischen versform sehr viele.

Der hexameter besteht ursprünglich ebenfalls aus zwei halbzeilen von je drei hebungen und ist offenbar aus dem octameter durch abkürzung jeder halbzeile um eine hebung entstanden. die entstehungsweise desselben können wir an dem alten siegesliede Moses exod. 15 selbst erkennen. es ist oben (§ 1) gesagt worden, dasz, während der ganze gesang sonst die octametrische versform habe, der zweite vers hexametrisch sei, dasz dieser vers aber seinem inhalte nach sich dadurch von dem übrigen gesang unterscheide, dasz dieser die subjective stimmung des dichters in beziehung auf seine person ausdrückt, während der übrige gesang objectiv die thatsachen schildert und preist. für die rein lyrische stimmung ist der langsame und feierliche gang des octameters zu schwerfällig.

---

15) hier von רבה und nicht von רבב.

man kann daher die entwicklung des hexameters aus dem octameter als den übergang der mehr objectiven lyrischen poesie in die rein subjective ansehen.

Aber dieser übergang ist doch nur ein allmählicher und sichtlich erkennbarer. denn der ältere hexameter, wie er uns exod. 15, 2 entgegentritt, ist noch sehr steif und hat auch den dichotomischen charakter des octameters behalten; die beiden ersten hebungen stehen als dipodie der dritten gegenüber:

עָזִּי וְזִמְרָת | יָהּ ‖ וַיְהִי־לִי | לִישׁוּעָה
זֶה אֵלִי | וְאַנְוֵהוּ ‖ אֱלֹהֵי אָבִי | וַאֲרֹמְמֶנְהוּ

so dasz die hexameter als offenbar verkürzte octameter erscheinen, wohingegen der spätere hexameter eine freiere bewegung hat und das dichotomische element im halbverse zurücktreten läszt. nur darin ist auch dieser hexameter dichotomisch geblieben und erinnert an seine abstammung, dasz er meist in zwei halbzeilen zerfällt, die durch wort- und satzende getrennt sind, als:

הַאֲזִינוּ הַשָּׁמַיִם וַאֲדַבֵּרָה ‖ וְתִשְׁמַע הָאָרֶץ אִמְרֵי־פִי

was auch meist schon durch den parallelismus bedingt wird.

Indessen wird auch diese schranke durchbrochen und aufgehoben, so dasz der vers nur nach seinen sechs hebungen gezählt wird, z. b.

deutern. 32, 32. כִּי מִגֶּפֶן סְדֹם גַּפְנָם וּמִשַּׁדְמֹת עֲמֹרָה
deutern. 33, 7. שְׁמַע יְהוָה קוֹל יְהוּדָה וְאֶל־עַמּוֹ תְּבִיאֶנּוּ

vgl. deutern. 32, 14. 24. 27. 29. 30. 31 usw.

Die gröszere beweglichkeit und der freiere gang des hexameters zeigt sich besonders darin, dasz er viel häufiger sich verdoppelt und verdreifacht als der octameter, so dasz schon hierdurch ein übergang zur strophenbildung gemacht wird. beispiele sind sehr häufig und werden im abschnitte über die strophenbildung ausführlicher dargelegt werden. man vergleiche genes. 49, 6. 9. 10. 11. 15. 17. 24. num. 21, 28. 23, 21. 23. 24. 24, 7. 16. 17. deutern. 32, 4. 6. 7. 8. 10. 11. 13. 14. 15. 17. 20. 21. 22. 24. 25. 27. 30. 32. 35. 38. 39. 41. 42. 43. I Sam. 2, 1. 3. 8 usw.

Muster hexametrischer dichtungen sind: deutern. 32, 1—43.[16]) deutern. 33, 2—29. ps. 103, 1—16. ps. 104. ps. 105. ps. 106. ps. 111. ps. 113. ps. 114. ps. 115. ps. 119. proverb. 31, 10—31. Hiob. cap. 3 — cap. 41. die wenigen und meist nur scheinbaren ausnahmen werden in der textesrecension ihre erledigung finden.

---

16) hiermit stimmen denn auch die ältesten zeugnisse überein, des Eusebius (de praep. evang. l. XI 3), des Joseph (Ant. lib. II c. 7. IV 8. VII 12), des Hieronymus (praef. in chronic. Eusebii), des Isidorus Hispalens. (origin. c. 18), die jedoch alle durch die silbenzählung der antiken sprachen befangen, sich keine rechenschaft über den unterschied der metra geben konnten.

§ 7.

Verlängerung des hexameters um eine halbzeile.

Wie der octameter (§ 2) so kann auch der hexameter um eine halbzeile verlängert werden, so dasz die ganze zeile aus drei halbzeilen zu je drei hebungen besteht, und eine schöne symmetrische versbildung abgibt. sie wird meist zum abschlusz eines abschnittes gebraucht, zuweilen auch zum beginn; z. b.

genes. 49, 28. בִּנְיָמִין זְאֵב יִטְרָף | בַּבֹּקֶר יֹאכַל עַד | וְלָעֶרֶב יְחַלֵּק שָׁלָל

zum schlusse, dagegen zum beginn des abschnitts:

genes. 49, 22. בֵּן פֹּרָת יוֹסֵף | בֵּן פֹּרָת עֲלֵי־עָיִן | בָּנוֹת צָעֲדָה עֲלֵי־שׁוּר

vgl. deutern. 33, 5. 13. 24. ps. 24, 7. 8. 9, wo sämtliche verse offenbar vom abwechselnden chor gesungen wurden. ps. 65, 14. 66, 6. 7. 12. 15. 16. ps. 67, 5. ps. 77, 17. 18. 19. ps. 78, 21. 49. 50. ps. 99, 9. ps. 100 (besteht aus drei solchen reihen mit einem abgesang eines octameters, ähnlich wie ps. 24). ps. 104, 1. 3. 14. ps. 111, 9. 10. ps. 112, 9. 10. ps. 146, 1. 2 (bilden einen vers wie in ps. 100). 6. 7. 8. 9. (10.) Job. 3. 4. 5. 6. 9 usw.

Der geneigte leser wird bei näherer vergleichung der oben angeführten stellen einen gewissen einblick in die hebräische strophenbildung, die sehr an die Walthers von der Vogelweide erinnert, gewinnen. in keinem falle jedoch darf man solche reihen als unregelmäszigkeiten ansehen; sie geben vielmehr dem sonst monotonen hexameter eine ganz angemessene abwechslung, besonders wenn sie zu dem sinne der dichtung stimmt.

§ 8.

Der trichotomische hexameter.

Eine der schönsten versbildungen des hebräischen hexameters ist der dreigliedrige hexameter. die neigung zur trichotomie ist aus § 4 und 7 zu erkennen, doch ist die trichotomie der dort genannten versarten nur äuszerlicher art, indem sie nur durch hinzufügung einer halbzeile entsteht. eine organische durchbildung nach dem trichotomischen princip zeigt sich erst in dem dreigliedrigen hexameter, von welchem jedes glied nur zwei hebungen zählt. diese versart scheint besonders in der volkspoesie beliebt gewesen zu sein. so weist der prophet Jesaia auf das allitterierende volkslied hin, cap. 26, 1:

עִיר עָז־לָנוּ | יְשׁוּעָה יָשִׁית | חוֹמוֹת וָחֵל

oder auf das assonierende cap. 23, 16:

קְחִי כִנּוֹר | סֹבִּי עִיר | זוֹנָה נִשְׁכָּחָה
הֵיטִיבִי נַגֵּן | הַרְבִּי שִׁיר | לְמַעַן תִּזָּכֵרִי

vgl. genes. 9, 25. num. 6, 25. 26 (bei richtigem lesen). num. 21, 27. Hiob 17, 1 usw. in den psalmen erscheint dieser vers oft zum abschlusz des gesanges oder der periode. man vergleiche

ps. 8, 1. יְהוָה אֲדֹנֵינוּ | מָה־אַדִּיר שִׁמְךָ | בְּכָל הָאָרֶץ
ps. 29, 10. יְהוָה הוֹשִׁיעָה | הַמֶּלֶךְ יַעֲנֵנוּ | בְיוֹם קָרְאֵנוּ
ps. 22, 12. ps. 27, 7. ps. 32, 11. ps. 67, 8. ps. 84, 13. ps. 88, 19. ps. 120, 7 (ohne Makkeph zu lesen). ps. 150, 6 u. v. a.).

§ 9.

Der katalektische hexameter.

Auch der hexameter erscheint nicht selten katalektisch, so dasz die zweite vershälfte nur zwei hebungen hat. in der form gleicht er dem pentameter (s. § 10), aber insofern er in verbindung mit hexametrischen versen am schlusse eines gesanges oder abschnittes steht, scheint es angemessener denselben als einen katalektischen hexameter zu bezeichnen. so im deutern. 33, 11. 27:

מְעֹנָה אֱלֹהֵי קֶדֶם | וּמִתַּחַת זְרֹעֹת עוֹלָם
וַיְגָרֶשׁ מִפָּנֶיךָ אוֹיֵב | וַיֹּאמֶר הַשְׁמֵד

oder in psalm 24, 2:

כִּי־הוּא עַל־יַמִּים יְסָדָהּ | וְעַל־נְהָרוֹת יְכוֹנְנֶהָ

wo dieser vers den abschnitt der periode bildet. und selbst in fällen wie ps. 26, 11:

וַאֲנִי בְּתֻמִּי אֵלֵךְ | פְּדֵנִי וְחָנֵּנִי

erscheint es immer angemessener, einen solchen vers für einen katalektischen hexameter zu halten als für einen pentameter, weil die vorangehenden verse hexameter sind; vgl. ps. 119, 2. 3. 12. 13. 14. 17. 24. 25. 26. 28. 30. 38. 40 usw. in welchem falle solche verse disticha bilden, wird später (§ 11) dargelegt werden.

Anmerkung. wenn in einer hexametrischen dichtung auf einen hexameter ein versabschnitt von zwei hebungen folgt, so könnte zwar ein solcher vers seiner form nach als ein trichotomischer octameter (§ 4, 2) gelten, aber es scheint, um den metrischen charakter der dichtung zu wahren, viel angemessener, ihn als einen katalektischen vers von hexametern, wie sie § 7 dargestellt worden sind, zu halten, besonders am schlusse eines abschnittes, als deutern. 33, 20. 27:

אֵין כָּאֵל יְשֻׁרוּן | רֹכֵב שָׁמַיִם בְּעֶזְרֶךָ | וּבְגַאֲוָתוֹ שְׁחָקִים
ps. 58, 18. עֻזִּי אֵלֶיךָ אֲזַמֵּרָה | כִּי אֱלֹהִים מִשְׂגַּבִּי | אֱלֹהֵי חַסְדִּי
vgl. ps. 78, 7. 72 u. a.

§ 10.

Der elegische pentameter.

Es sind bereits zwei arten von pentameter unterschieden worden. der eine ist aus der halbzeile des octameters entstanden (§ 3), welcher sich auch durch eine nachfolgende halbzeile von drei hebungen wieder zu einem trichotomischen octameter gliedern kann (§ 4);

diese art von pentameter gehört schon der ältesten poesie an. die zweite art von pentameter ist die katalektische form des hexameters und steht nur in verbindung mit hexametrischen versen (§ 9).

Von diesen beiden verschieden ist der elegische pentameter, der als eine selbständige metrische versform erscheint. wir finden eine sehr umfangreiche dichtung, Thren. 3, 1—66, welche durchgängig (die wenigen scheinbaren ausnahmen lassen sich leicht beseitigen) diese metrische form hat. elegisch nennen wir diesen pentameter, weil er eben nur in dieser elegie in solcher selbständigkeit vorkommt. und man musz gestehen, dasz dieser vers sich ganz vorzüglich zum klagelied eignet. der sich erhebende klagelaut im ersten hemistich sinkt ermattend in dem zweiten kürzeren hemistich wieder. wir kennen keine dichtung, in welcher der schmerz, die verzweiflung und ermattung schauerlicher und ergreifender sich darstellt, als in diesen einförmigen tönen, die in ihren stets ansetzenden und wieder sinkenden lauten etwas durchaus erschütterndes haben.

Vergleicht man diese dichtung mit psalm 42, welcher ja ebenfalls den elegischen charakter hat und eine innige sehnsucht nach dem heiligtum und einen tiefen schmerz über den hohn der feinde des frommen dichters ausdrückt, so zeigt sich doch ein groszer unterschied im grundton und in der ganzen stimmung. der psalmist hofft und beruhigt sich im vertrauen (v. 6. 12), dasz er einstmals wieder wie ehedem (v. 5) in der schaar der wallenden nach dem heiligtum unter gebet und dank hinziehen werde. anders der dichter des klageliedes. er hat bereits das unglück in vollstem masze erfahren; er hat Israels untergang gesehen; er hat keine hoffnung mehr, und wenn er auch treu zu Jehova hält (22—26) und das unglück für verdiente strafe erkennt (40—43), auch 'seinen mund in den staub legt, ob vielleicht noch hoffnung ist,' so gilt das höchstens für seine person; Israel ist einmal verloren, nur dasz am schlusz das gefühl der verzweiflung sich noch zum gebet um rache, dasz die feinde ein gleiches loos treffe, aufrafft; ein gefühl der hoffnung und des trostes für sein volk hat er nicht mehr.

Aus diesem grunde schon glaubte ich den beiden dichtungen trotz der groszen ähnlichkeit der versform nicht das gleiche metrum zuschreiben zu können, abgesehen davon, dasz der psalm 42 eine durchaus kunstvolle strophische bildung hat[17]), während das klagelied nur ganz äuszerlich nach den buchstaben des alphabets strophisch abgeteilt ist.

§ 11.
Das Distichon.

Ehe wir zu den gemischten versarten übergehen, möge zuvor noch das hebräische distichon besprochen werden, welches in der

17) vgl. Sommer, bibl. abhandlungen s. 177.

verbindung eines octameters mit einem hexameter besteht und eine gewisse analogie mit dem antiken distichon hat. ein solches bildet schon das uralte spruchgedicht Lamekhs:

עָדָה וְצִלָּה שְׁמַעַן קוֹלִי | נְשֵׁי לֶמֶךְ הַאְזֵנָּה אִמְרָתִי

genes. 4, 23. כִּי־אִישׁ הָרַגְתִּי לְפִצְעִי | וְיֶלֶד לְחַבֻּרָתִי [18])

dieses distichon wiederholt sich im verkleinerten maszstabe im nachfolgenden verse, indem auf die halbzeile des octameters die des hexameters folgt:

genes. 4, 24. כִּי [18]) שִׁבְעָתַיִם יֻקַּם קָיִן | וְלֶמֶךְ שִׁבְעִים וְשִׁבְעָה

zuweilen folgen sich solche disticha paarweise; vgl. ps. 64, 1—2. 3—4:

שְׁמַע אֱלֹהִים קוֹלִי בְשִׂיחִי | מִפַּחַד אוֹיֵב תִּצֹּר חַיָּי

תַּסְתִּירֵנִי מִסֹּד מְרֵעִים | מֵרִגְשַׁת פֹּעֲלֵי אָוֶן

אֲשֶׁר שָׁנְנוּ כַחֶרֶב לְשׁוֹנָם | דָּרְכוּ חִצָּם דָּבָר מָר

לִירוֹת בְּמִסְתָּרִים תָּם | פִּתְאֹם יֹרֻהוּ וְלֹא־יִירָאוּ

vgl. ps. 13, 4. 5. ps. 29, 5. 6.

Die anderen arten von distichen können erst später bei der strophenbildung zur sprache kommen.

DRITTER ABSCHNITT.

ZUSAMMENGESETZTE VERSE.

Eine besondere mannigfaltigkeit von versarten entsteht dadurch, dasz die dichter reihen von verschiedenen rhythmen zusammensetzen. eine grosze zahl derselben gehört zu der gattung der strophen. insofern aber solche zusammengesetzte verse häufig auch vereinzelt ohne regelmäszige wiederkehr vorkommen, so scheint es angemessener, diese versarten für sich in betracht zu ziehen. als eine art übergang zu denselben kann man vielleicht schon die katalektischen versarten (§ 5. § 9), die decametrische langzeile (§ 3) und den trichotomischen octameter ansehen. viel mannigfaltiger werden derartige verse durch folgende zusammensetzung:

a) an die halbzeile des octameters reiht sich ein hexameter. die symmetrie ist dadurch hergestellt, dasz die ungleiche basis (halbzeile des octameters) auf den beiden gleichen halbzeilen des hexameters gleichsam ruht z. b. deutern. 33, 8:

---

18) dasz im v. 23 das כִּי durch Makkeph mit dem nachfolgenden verse verbunden worden und im v. 24 unverbunden geblieben ist, hat seinen grund darin, 1) dasz in jenem verse ein einsilbiges begriffswort folgt, in diesem aber ein mehrsilbiges, so dasz die beiden hebungen nicht aufeinander folgen; 2) dasz das erste כִּי begrifflich weniger bedeutend ist, während das zweite einen wirklichen grund angeben soll.

תֻּמֶּיךָ וְאוּרֶיךָ לְאִישׁ חֲסִידֶךָ
אֲשֶׁר נִסִּיתוֹ בְּמַסָּה תְּרִיבֵהוּ עַל־מֵי מְרִיבָה

oder iudic. 5, 7:

חָדְלוּ פְרָזוֹן בְּיִשְׂרָאֵל חָדֵלּוּ
עַד שַׁקַּמְתִּי דְּבֹרָה שַׁקַּמְתִּי אֵם בְּיִשְׂרָאֵל

ebenso ps. 16, 4. 19, 7. 25, 7. 32, 7 u. v. a.

b) umgekehrt. an den hexameter schlieszt sich eine octametrische halbzeile. hier ist der letzte teil die ungleiche basis, auf welcher die beiden gleichen halbzeilen gleichsam ruhen, z. b. genes. 49, 7:

אָרוּר אַפָּם כִּי־עָז וְעֶבְרָתָם כִּי קָשָׁתָה
אֲחַלְּקֵם בְּיַעֲקֹב וַאֲפִיצֵם בְּיִשְׂרָאֵל

oder numer. 24, 9:

כָּרַע שָׁכַב כַּאֲרִי וּכְלָבִיא מִי יְקִימֶנּוּ
מְבָרֲכֶיךָ בָרוּךְ וְאֹרְרֶיךָ אָרוּר

eben so ps. 13, 6. 15, 4, und auch deutern. 32, 2 (wenn die massorethische lesart die richtige ist, was aber nicht wahrscheinlich ist, weil diese dichtung sonst fast durchgängig den regelmäszigen hexameter hat).

c) zwischen zwei gleiche octametrische halbzeilen wird die ungleiche hexametrische eingereiht, z. b. genes. 49, 8:

יְהוּדָה אַתָּה יוֹדוּךָ אַחֶיךָ | יָדְךָ בְּעֹרֶף אֹיְבֶיךָ | יִשְׁתַּחֲווּ לְךָ בְּנֵי אָבִיךָ

oder ps. 10, 9:

יֶאֱרֹב בַּמִּסְתָּר כְּאַרְיֵה בְסֻכֹּה | יֶאֱרֹב לַחֲטוֹף עָנִי | יַחְטֹף עָנִי בְּמָשְׁכוֹ בְרִשְׁתּוֹ

ebenso ps. 13, 3 u. a.

d) zwischen zwei gleiche hexametrische halbverse wird der ungleiche octametrische halbvers eingereiht, z. b. genes. 49, 25:

בִּרְכֹת שָׁמַיִם מֵעָל | בִּרְכֹת תְּהוֹם רֹבֶצֶת תָּחַת | בִּרְכֹת שָׁדַיִם וָרָחַם

oder numer. 24, 18:

וְהָיָה אֱדוֹם יְרֵשָׁה | וְהָיָה יְרֵשָׁה שֵׂעִיר אֹיְבָיו | וְיִשְׂרָאֵל עֹשֶׂה חָיִל

ebenso numer. 24, 4. 24 u. a.

e) an die halbzeile des hexameters schlieszt sich der trichotomische hexameter, z. b. ps. 11, 6:

יַמְטֵר עַל־רְשָׁעִים פַּחִים | אֵשׁ וְגָפְרִית | וְרוּחַ זִלְעָפוֹת | מְנָת כּוֹסָם

f) umgekehrt an den dreigliedrigen hexameter schlieszt sich eine halbzeile des hexameters z. b. ps. 12, 3:

שָׁוְא יְדַבְּרוּ | אִישׁ אֶת־רֵעֵהוּ | שְׂפַת חֲלָקוֹת | בְּלֵב וָלֵב יְדַבֵּרוּ

oder v. 5:

אֲשֶׁר אָמְרוּ | לִלְשֹׁנֵנוּ נַגְבִּיר | שְׂפָתֵינוּ אִתָּנוּ | מִי אָדֹן לָנוּ

ebenso ps. 17, 3 u. a.

g) das erste glied hat nur zwei hebungen, das zweite drei und das dritte wiederum zwei, ein wohlklingender vers, der vielleicht in der weise aus dem dreigliedrigen hexameter entstanden ist, dasz

das mittelglied, um der symmetrie eine gröszere mannigfaltigkeit zu geben, um eine hebung verlängert worden ist, z. b. ps. 23, 3:

נַפְשִׁי יְשׁוֹבֵב | יַנְחֵנִי בְמַעְגְּלֵי צֶדֶק | לְמַעַן שְׁמוֹ

oder ps. 27, 13. 14:

קַוֵּה אֶל־יְהֹוָה | חֲזַק וְיַאֲמֵץ לִבֶּךָ | וְקַוֵּה אֶל־יְהֹוָה

ebenso ps. 32, 7. 8 u. a.

Alle hier genannten versarten zeigen durchaus ein symmetrisches ebenmasz, zeigen strophische ansätze, wie sie denn auch zum teil als strophenglieder vorkommen. kaum wird es daher in der älteren und in der besseren poesie überhaupt einen vers geben, welcher nicht dieses ebenmasz hätte. wo dieses dem ersten anscheine nach nicht der fall ist, da liegt der fehler vorzüglich in der mangelhaften oder fehlerhaften abteilung der massorethen, nur selten in der corruption des textes. so urteilte auch schon Sommer[19]), obgleich er das hier dargelegte rhythmische system nicht kannte. 'so lange man', sagt dieser tüchtige kenner der hebräischen poesie, 'die massorethischen verse als gliederungen des liederbaues betrachtet, wird man in diesen selbst wie in den aus ihnen zusammengesetzten strophen nach symmetrischen verhältnissen wol vergeblich suchen, weil diese verse gleich denen der hebräischen prosa nur sinnsätze, gliederungen des inhalts[20]), nicht aber die teile eines formganzen darstellen. die betrachtung der heiligen poesie vom gesichtspuncte der kunst war den punctatoren überhaupt fremd, ja es läszt sich nachweisen, dasz sie trotz der auszeichnung der sogenannten metrischen bücher (psalmen, proverb. Hiob) nicht einmal prosa von poesie gehörig unterschieden, geschweige dasz sie die form der letzteren, auch wo die gliederungen augenfällig sind, beobachtet haben.' .... 'der augenschein (s. 135) zeigt zu deutlich, dasz wir es hier mit keiner formlosen poesie zu thun haben, die stichischen gliederungen oder verse und die strophen, deren symmetrische verhältnisse die annahme der zufälligkeit ausschlieszen, weisen auf dasselbe nur noch bestimmter hin, was wir der hebräischen liederdichtung von vornherein vindicieren zu müssen glaubten.' .... 'wie weit der versbau unter der kunstmäszigen pflege gediehen sei, können wir mit bestimmtheit nicht angeben, weil wir das rhythmische oder metrische gesetz derselben zu untersuchen nicht mehr im stande sind.' ....

Wir haben die ansichten dieses ebenso kenntnisreichen als unbefangenen kritikers ausführlicher mitgeteilt, weil wir aus denselben auch die feste überzeugung dieses gelehrten, dasz die hebräische poesie eine durchaus rhythmische gewesen sei[21]), erkennen, was um

---

19) biblische abhandl. s. 131.

20) die rücksicht auf die cantillation ist jedoch hierbei übersehen worden.

21) dieselbe überzeugung hatte auch Ernst Meier, wiewol dessen versuch: über die form der hebräischen poesie (Tübingen 1853), als

so mehr ins gewicht fällt, als derselbe daran verzweifelt, dasz die rhythmischen gesetze dieser poesie jemals entdeckt werden könnten. diese voraussetzung aber beruht auf einem irrtum. es mag zugegeben werden, dasz die aussprache der älteren zeit vielfach von der der späteren zeit verschieden gewesen sei (wiewol sie seit dem ersten jahrh. vor Chr. geb., da die hebräische sprache bereits anfieng eine todte und gelehrte zu werden, sich nicht mehr viel verändert haben kann, was schon aus der schreibweise der septuag., des n. test. und der kirchenväter zu erkennen ist); es mag zugegeben werden, dasz die ältere sprache nach analogie der arabischen vollere casus- und modusendungen gehabt habe[22]), in éinem puncte jedoch muste die sprache, selbst bei vielfacher vocalischer veränderung, sich gleich bleiben, im princip der accentuation. es ist bereits (abschnitt I § 2) der nachweis geführt worden, dasz das princip der accentuation im hebräischen durchaus logischer art sei, dasz die begrifflich bedeutsamste silbe den ton erhält. dieses princip konnte sich bei aller veränderung und abschleifung der sprache nicht verändern. möglich, dasz gerade in folge dieses princips der accentuation die unbetonten endvocale sich abgeschliffen haben, wie dieses ja auch in der deutschen sprache der fall gewesen ist. sicherlich hat sich die spätere hebräische sprache von der älteren nicht so bedeutend unterschieden, wie das neuhochdeutsche von dem althochdeutschen, da die semitischen sprachen überhaupt viel zäher, einförmiger und einer solchen veränderung gar nicht fähig sind, und doch ist selbst im neuhochdeutschen nach einer mehr als tausendjährigen entwicklung und umgestaltung das princip der betonung dasselbe geblieben. gerade die betonte stammsilbe ist oft das einzige geblieben, was von dem ehemaligen vielsilbigen worte übrig ist. dasz einzelne wörter durch zusammenziehung oder umgestaltung auch den ton verändert haben, wird durchaus nicht in abrede gestellt, dasz aber im groszen und ganzen dasselbe princip der logischen accentuation geblieben, steht unbestritten fest.

Gilt dieses für das so vielfach veränderte und umgestaltete deutsche (auch in den romanischen sprachen, wie schon oben erwähnt, läszt sich dasselbe erweisen), um wie viel mehr kann man dieses im hebräischen voraussetzen.

---

ganz verfehlt angesehen werden musz. vgl. meine ausführliche recension dieses buches in diesen jahrbüchern bd. LXIX s. 690—694.

22) vgl. Olshausen, lehrbuch der hebräischen sprache § 5—19 und O. über den ursprung des alphabets und über die vocalbezeichnungen im a. t. s. 28. man kann sogar noch weiter gehen und behaupten, dasz die sogenannten prosodisch langen vortonvocale ursprünglich (nach analogie des arabischen) kurz gewesen sind, so dasz die zahl der kurzen vocale um ein bedeutendes wächst. alle diese annahmen haben jedoch für die auffindung des rhythmus gar keinen werth gehabt, auch nicht ein einziges lied ist man nach arabischer art rhythmisch zu gliedern im stande gewesen, und gewis aus dem grunde, weil eben die hebräische poesie schon in der ältesten zeit weniger nach den silbenquantitäten als nach den accentsilben sich rhythmisch gliederte.

Man wird es daher als ein charakteristisches unterscheidungsmerkmal zwischen dem arabischen und hebräischen aufstellen können, dasz ersteres die logische betonung nicht kennt und in der poesie nur nach den quantitäten die verse abmiszt, während letzteres eine der beschaffenheit der sprache angemessene logische betonung von der frühesten zeit an angenommen hatte.

Wenn daher die massorethen nach der tonsilbe als der gewichtigsten des wortes die ganze vocalisation desselben bestimmten (§ 2), so war das princip jedenfalls richtig, wiewol bei ihrer unkenntnis des rhythmus und der bloszen berücksichtigung des sinnes wie der cantillation vieles hinzugekommen ist, was der lebendigen sprache fremd war und den wirklichen rhythmus zerstören muste.

Saarbrücken. Julius Ley.

33.

The poetry of Germany. eine auswahl aus den werken der berühmtesten dichter Deutschlands mit gegenüberstehendem originaltext von dr. Alfred Baskerville. dritte stereotyp-auflage. Altona 1870.

In der vorrede zu der im jahre 1854 erschienenen ersten auflage dieses buches sagt hr. Baskerville: 'should the meed of public praise be denied him, the Author will endeavour to console himself with the pleasure which the execution of the work itself has afforded him. from his scholastic duties he has turned aside to revel awhile in the fairy regions of poetry, and has derived from its lofty inspirations a gratification so exquisite that he will scarcely regret having committed the error of mistaking his vocation.' die hier ausgesprochene befürchtung ist nicht in erfüllung gegangen. dem interessanten werkchen ist die öffentliche anerkennung in reichem masze zu teil geworden; dasselbe ist in dritter stereotypauflage in Europa erschienen, während mehrere amerikanische ausgaben veröffentlicht worden sind, 'a circumstance more gratifying than remunerative to the translator'. in der that verdient das buch den ihm zu teil gewordenen beifall.

Der übersetzer hat dasselbe zunächst natürlich für Engländer bestimmt. er wünscht, es möge unter seinen landsleuten die kenntnis einer poetischen litteratur verbreiten helfen, 'which is not excelled by that of any existing nation'. ohne zweifel ist aber eine derartige übersetzung auch für deutsche leser, welche des englischen kundig sind, von hohem interesse. es gewährt einen eigentümlichen reiz, deutsche gedichte, welche uns durch die länge der zeit so vertraut geworden sind, dasz bei ihnen wie bei den zügen eines be-

kannten täglich erblickten angesichts, die kritische betrachtung fast unmöglich wird, in einem fremden idiom wie in einem spiegel wieder zu sehen. manches, was man bisher mit einem dunkeln, mehr geahnten verständnis hingenommen hat, wird durch die übertragung zu klarem bewustsein gebracht; andererseits wird man auf manche sonst leicht übersehene schwierigkeit aufmerksam gemacht. was heiszen z. b. in Goethes 'frühzeitiger frühling' die worte:

> Sind es die wiesen?
> ist es das thal?

Baskerville übersetzt die betreffende stelle folgendermaszen:

> Days of sweet rapture,
> come ye indeed?
> doth the sun give me
> mountain and mead?
>
> Fuller the brooklets
> murmur their tale.
> are they the meadows?
> is it the vale?

hier fällt es recht auf, dasz die beiden letzten verse eine auch in der übersetzung nicht gelöste schwierigkeit enthalten. die erklärer, welche ich zur hand habe, lassen im stich. Viehoff bemerkt nichts; Düntzer sagt: 'v. 7 f. werden irrig als frage bezeichnet und von den vorhergehenden, womit sie eng verbunden sind, getrennt.' ich vermag nicht einzusehen, dasz dadurch der zusammenhang verständlicher wird.*) auch für den unterricht im englischen lassen sich metrische übertragungen bekannter deutscher gedichte mit vorteil verwenden. die schüler, namentlich anfänger, lesen und memorieren derartige stücke mit besonderer vorliebe und groszer leichtigkeit.

Was die auswahl betrifft, so hat sich der übersetzer auf lyrische und kürzere epische gedichte von 74 dichtern von Hagedorn bis auf unsere tage beschränkt. aus dieser rücksicht sind Lessing, Wieland, Herder, Voss, Schlegel etwas spärlich bedacht; den grösten raum nimmt Schiller ein. die auswahl musz im allgemeinen als zweckmäszig und relativ vollständig bezeichnet werden, wenn man auch namen wie Seidl, Sturm, Lingg, Hamerling ungern vermiszt

*) ich würde es für eine höchst dankenswerthe arbeit halten, wenn ein erfahrener lehrer des deutschen die dichterstellen zusammenstellte, welche ihm allen interpreten zum trotz unverständlich geblieben sind. allerdings gehört einiger mut dazu, aber es würde dadurch eine heilsame anregung zur sorgfältigen, allseitigen erörterung solcher anscheinend sehr unverfänglichen, in der that aber recht schwierigen stellen gegeben werden. bei genauem zusehen findet man deren mehr, als man glauben sollte. was heiszen, um nur ein beispiel anzuführen, in folgender stelle aus Chamissos schlosz Boncourt die unterstrichenen worte?

> Noch lesen umflort die augen
> die züge der inschrift nicht.



und dafür auf Strachwitz u. a. gern verzichten würde. nicht zu loben ist es, dasz die dichter nach dem geburtsjahr geordnet sind, wodurch z. b. Herder vor Bürger und Hölty zu stehen kommt, Tiedge vor Schiller, Uhland vor Körner.

Ueber die aufgabe des übersetzers spricht sich hr. Baskerville mit einem wohlverdienten seitenhiebe auf deutsche übersetzungskunst in folgenden worten aus: 'to the German reader, more particularly, who is but too apt to consider a poem well translated in proportion as it is literal, it must be remarked that the primary aim of a translator should be to infuse the spirit of his original into the idiom he uses, and depart from the letter rather than betray the foreign origin of his poem. keeping this first grand object always in view, great care has been taken to render the original as literal as possible; for that only is a perfect translation in which the letter, the form, and the spirit are egually preserved. how difficult this is can be known only to those who have endeavoured to accomplish the task.' wie man über die hier ausgesprochenen ansichten auch denken mag, das musz man dem übersetzer zugestehen, dasz er die aufgabe, welche er sich stellte, in vortrefflicher weise gelöst hat. mit einer genauen kenntnis der deutschen dichtersprache, welche ihm auch die versteckteren beziehungen erschlieszt, verbindet er ein feines gefühl für das eigentlich dichterische und charakteristische in form und gedanken und weisz dasselbe in meist treuer und doch flieszender übertragung in wohllautender sprache wiederzugeben. als probe lasse ich den anfang von Freiligraths löwenritt folgen:

From his lair the desert king arose through his domain to fly,
to the far lagoon he wanders, in the lofty reeds to lie;
where gazelles drink and giraffes, he lurks upon the rushy shore;
trembling o'er the mighty monarch, waves the shady sycomore.

When at eve the blazing fire crackles in the Caffre's kraal,
when on Table Mount no more the signal flutters in the gale,
when the solitary Hottentot sweeps o'er the wide Karroo,
when the antelope sleeps 'neath the bush, and by the stream the gnu:

Lo! then stalks majesticolly through the desert the giraffe,
there to lave the stagnant waters, there the slimy draughts to quaff;
parched with thirst, he skims the naked plain his burning tongue to cool,
kneeling, with extended neck, he drinks from out the miry pool.

In den meisten fällen wetteifert Baskerville mit glück mit Bulwer, Hemans, Longfellow, Webbe u. a., welche sich vor ihm in der übertragung deutscher gedichte versucht haben. man vergleiche z. b. die erste strophe von Schillers taucher in den nachdichtungen von Webbe und Baskerville.

Webbe.

Behold! into this boiling grave
a golden cup I cast!
what, ho! brave hearts! is there knight or knave
dares plunge him now in the whirlpool vast?
down the black throat the goblet's gone —
whoso shall save it — it is his own.

Baskerville.

Is among ye a knight, or a squire so bold
as to plunge into this abyss?
I cast in the vortex a goblet of gold,
the dark waves already surge round it and hiss.
who e'er again shows me the goblet I've thrown,
let him keep it, and ever retain as his own.

In wenigen fällen jedoch ist Baskerville weniger glücklich gewesen. so scheint mir eine von einem mir unbekannten übersetzer herrührende übertragung von Heines Lorelei vor der Baskervilleschen den vorzug der treue zu haben. zum vergleich mögen die beiden ersten strophen beider übersetzungen hier platz finden:

Anonymus.

I know not what it presages
this heart with sadness fraught;
'tis a tale of olden ages
that will not from my thought.

The air grows cool and darkles,
the Rhine flows calmly on,
the mountain summit sparkles
in the light of the setting sun.

Baskerville.

I know not whence it cometh
that my heart is oppressed with pain,
a tale of the past enchaineth
my soul with its magical strain.

'Tis cool, and the daylight waneth,
the Rhine so peacefully flows;
and, kissed by the sunbeam of even,
the brow of the mountain glows.

Das versmasz des originals ist von dem übersetzer fast überall genau beibehalten worden; doch liegt es in der natur der englischen sprache, dasz viele weibliche versschlüsse in männliche verwandelt werden musten. einzelne reime hat sich der übersetzer erlassen.

Obgleich diffident of his powers hat hr. Baskerville doch einen versuch gemacht, elegische distichen in englischer sprache zu liefern. Bulwer behauptet in der vorrede zu seiner übersetzung von Schillers gedichten, dasz antike verse sich im englischen nicht wohl nachbilden lassen. hr. Baskerville ist vom gegenteil überzeugt. ich gestehe letzterem bereitwillig zu, dasz es nicht vollständig unmöglich sein mag, englische distichen zu dichten, welche das ohr nicht durch musikalischen mislaut verletzen. die übertragung des bekannten Schillerschen distichons durch Coleridge:

> In the hexameter rises the fountain's silvery column,
> in the pentameter aye falling in melody back.

beweist vielleicht diese möglichkeit; in noch höherem masze thun dies Longfellows u. a. versuche. aber schwer, sehr schwer ist die sache ohne zweifel; und im englischen gilt in weit höherem grade, was Schlegel von deutschen hexametern sagt:

> Hexameter zu machen,
> die weder hinken noch krachen,
> das sind nicht jedermanns sachen.

hr. Baskerville hat sich auf die übertragung einer kurzen Goetheschen elegie in distichen beschränkt. er hätte aber nach meiner ansicht wohl gethan, auch diesen versuch aus seiner sammlung wegzulassen. trotz seiner groszen gewandtheit in handhabung der sprache haben diese verse etwas hartes, gezwungenes und unmusikalisches.

Ueber die übersetzung einiger Klopstockschen oden, zum ersten male im metrum des originals, kann ich kein günstigeres urteil fällen. die künstlicheren antiken metra lassen sich einer so rein accentuierenden sprache, wie die englische ist, nicht wiedergeben, wenn man nicht der sprache gewalt anthun und die bestimmung der quantität der silben der willkür überlassen will. als probe und beweisstück möge die erste strophe der ode 'an gott' folgen:

> In silent awe I tremble, O God, before
> Thy Omnipresence. Gentler my heart doth beat
> And quake my limbs. I feel, I feel it,
> Present art thou also here, where I weep.

Doch diese ausstellungen hindern nicht, dasz man das werk im allgemeinen als eine höchst erfreuliche erscheinung bezeichnen darf, dem man auch für die folge die gröste verbreitung aufrichtig wünschen musz. — Druck und ausstattung sind vorzüglich.

ANDERNAH. RUDOLF LÖHBACH.



34.

Englisch-deutsches supplement-lexikon als ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen englisch-deutschen wörterbüchern, insbesondere zu Lucas. durchweg nach englischen quellen bearbeitet von dr. A. Hoppe. Berlin 1871, G. Langenscheidts verlags-buchhandlung. XII u. 480 s. hoch 4.

Der verfasser, den freunden der englischen sprache bereits durch seine arbeiten in Herrigs archiv als fleisziger und einsichtiger sammler bekannt, liefert in dem vorliegenden umfassenden werke 'beiträge zur vervollständigung des englisch-deutschen wörterbuchs und zum besseren verständnis englischer schriftsteller überhaupt.' er legt dabei das vollständigste der vorhandenen englisch-deutschen lexika, das von Newton Svory Lucas (Bremen 1856) zu grunde, um einen bestimmten maszstab zu haben, was als 'neu', 'noch nicht genügend erklärt' usw. anzusehen sei. damit, wie überhaupt mit den im vorworte klar und ausführlich dargelegten grundsätzen darf man sich wol einverstanden erklären. denn diese zeugen ebensosehr von der richtigen einsicht des verfassers, wie von seiner bescheidenheit und gewissenhaftigkeit. zum belege mögen nur einige sätze hier ausgehoben werden. 'der charakter der arbeit liegt darin, dasz sie kein wort darum gibt, weil es in einem lexikalischen werke steht, sondern die lexika nur zur erklärung selbst gefundener wörter herbeizieht.' 'kein wort ist ohne bestimmte übertragung gegeben; oder, wo solche unmöglich war, ohne eine erklärung, die den begriff bestimmt bezeichnete. auf eigene vermutung hin hat der verfasser keine bedeutung gegeben; selbst, wo ein zweifel an der sicherheit ausgedrückt ist, beruht die gegebene bedeutung fast stets auf der erklärung eines competenten engländers.' 'besondere aufmerksamkeit ist den dem englischen eigentümlichen stehenden redensarten und phrasenhaften wendungen geschenkt worden.' gern wird man auch als 'ein längst gefühltes bedürfnis' anerkennen die 'erklärung solcher, englischem leben und englischen zuständen eigentümlicher verhältnisse, deren nichtkenntnis das verständnis einer groszen menge englischer wörter erschwert oder unmöglich macht.' fügen wir endlich hinzu, dasz der verfasser ausdrücklich bemerkt, wie seine arbeit ihrer natur nach der vollständigkeit und des abschlusses entbehre, so glauben wir den standpunct genügend angezeigt zu haben, von welchem er seine aufgabe ins auge gefaszt hat. aber auch die art und weise, wie er dieselbe gelöst hat, dürfen wir im ganzen als eine sehr sorgfältige, die lösung als eine wohl gelungene bezeichnen und teilen vollständig seine erwartung, 'das hier gebotene werde sehr vielen englisch lernenden, ja vielleicht' (wir möchten dafür setzen: 'gewis') 'manchem englisch lehrenden belehrung bieten und einen bleibenden werth auch dann noch behalten, wenn so manches daraus, wie zu verhoffen steht, späteren wörterbüchern zu gute gekommen ist.' insbesondere haben wir hervorzuheben, dasz

das supplement ein bequemes und zuverlässiges hülfsmittel für die kenntnis einer menge von dingen bietet, welche in das gebiet des realwörterbuchs hinübergreifen. man findet die englischen spiele, schulverhältnisse, rechtswesen und ähnliches eingehend und genauer erläutert, als es in einem gewöhnlichen lexikon geschehen kann, und wie groszen werth dies habe, wird jeder gern zugeben, der nicht selbst durch längeren aufenthalt in england mit dem dortigen leben genau bekannt ist, oder wenigstens eine anzahl umfangreicher und theurer werke, wie englischer encyclopädieen, zu seiner verfügung hat. es ist richtig, dasz auch ein ganz tüchtiger kenner der englischen sprache bei dem lesen von büchern wie Tom Browns School Days, oder der Sketches, der kleinen erzählungen aus Bleak House von Dickens mit seinen sprachlichen kenntnissen und seinen wörterbüchern sehr oft nicht auskommen wird. es gehört dazu eben das verständnis von unendlich vielen uns fremden realien und jeder aufrichtige wird bekennen, wie schwer dieses oft im einzelnen falle zu gewinnen war. in dieser beziehung musz das supplement sehr willkommen erscheinen und dies ist entschieden die beste, die starke seite des buches. wenn wir damit auf eine minder gute, eine schwächere deuten, so meinen wir, dasz der herr verfasser auf dem rein sprachlichen gebiete durch erklärung veralteter oder mundartlicher wörter, durch etymologische deutung leicht noch mehr hätte leisten können. es ist uns dies hin und wieder im lexikon selbst aufgefallen, besonders aber bei dem anhange, auf den wir deshalb etwas genauer eingehen wollen; aus jenem mögen wenige beispiele genügen.

'*Quair,* s. (schottisch) buch; von P. aus W. Irving Sketch B. s. 76 belegt.' die angaben sind richtig, aber gewis leicht und besser war es, statt auf Pineas bezug zu nehmen, etwa nach Halliwell oder anderen den ausdruck genauer zu erläutern. das allerdings schottische wort quair (mit den nebenformen quayr, quayre usw.) ist das altfr. quaier, cayer, nfr. cahier, woher das engl. quire; besonders bekannt 'the Kings-Quair, the poem which King James I wrote during his captivity in Windsor;' eben von diesem ist auch bei Irving die rede.

Topside-turvy, bei Sterne, Tristr. Shandy IV, ch. 19, für sonstiges topsy-turvy. entsprechend erklärt Grose nicht ungeschickt diese phrase = the top side turf ways, turf being always laid the wrong side upwards.' an stelle dieser, übrigens von Skinner herrührenden, erklärung dürfte doch die andere topside the other way zu setzen sein; vgl. darüber Trench, english P. and Pr. p. 220.

Der anhang s. 462—474 enthält 'wörter und phrasen, über deren bedeutung oder regelmäszziges vorkommen dem verfasser nicht gelungen ist, bestimmtes zu ermitteln.' im vorwort heiszt es darüber: 'die wörter, bei denen der verfasser nur auf eigene vermutung angewiesen war, sind in einen am schlusz des buches folgenden anhang verwiesen. von diesen wörtern wird sich manches mit hülfe von büchern feststellen lassen, die dem verfasser nicht zugänglich

waren.' wir glauben das gern, bedauern aber, dasz der verfasser zu der groszen mühe, die er sich genommen, nicht auch noch die verhältnismäszig kleine gefügt hat, aufschlusz über ganze reihen und classen von wörtern an der rechten und doch wol kaum so sehr unzugänglichen stelle zu suchen. so sind in dem anhange eine grosze anzahl indischer ausdrücke aus Russels diary in India gegeben, die wir freilich, so gut oder so wenig wie herr Hoppe, höchstens aus dem zusammenhange rathend verstehen; aber wir meinen, es könnte nicht sehr schwierig sein, in deutschen werken aufklärung zu finden, wenn man sich einmal die aufgabe gestellt hat, auch diese wörter (englische kann man sie ja eigentlich nicht nennen) zu erklären. noch leichter war es, einen anderen nicht geringen bestandteil des anhangs, nemlich veraltete und schottische wörter aus Halliwell und den glossaren zu W. Scott aufzuhellen. da wir auf diesem gebiete mehr zu hause sind, wollen wir die fälle besprechen, in denen wir die dunkelheit glauben beseitigen zu können. je weniger wir uns damit über den verfasser erheben wollen, um so mehr hoffen wir dessen eigenen dank zu verdienen. liegt es doch der natur der sache nach nicht selten in zufälligkeiten, dasz der eine gerade weisz, was dem anderen unbekannt blieb, und kommt es nur darauf an, sich gegenseitig, wo es angeht, die mühe und arbeit zu erleichtern, deren jeder doch noch immer für sich genug hat. übrigens wollen wir die ausdrücke, über die wir etwas zu sagen haben, ohne weitere unterscheidung von zusammengehörenden gruppen, der ordnung des alphabetes nach hier folgen lassen.

Alien. die redensart 'to smile with alien lips' hatten wir bereits früher in Herrigs archiv 29, 466 zu erläutern versucht, ohne damals die stelle im zusammenhange zu kennen. da nun in dieser ausdrücklich von Penelope und Agelaus die rede ist, so ist ohne zweifel unsere vermutung richtig gewesen. die englische wendung ist lediglich eine freie benutzung von der Horatianischen 'malis ridere alienis' sat. II 3, 72, im anschlusz an das Homerische 'οἱ δ' ἤδη γναθμοῖϲι γελοίων ἀλλοτρίοιϲιν' Od. 20, 347, mag man nun diese bekanntlich verschieden aufgefaszte redensart als ein grinsendes oder übermäsziges, oder verlegenes lachen erklären, als ein lachen mit verstellten geberden, oder ein gezwungenes. wenn der Engländer statt des genauer entsprechenden cheeks vielmehr lips wählte, so mochten ihm die ähnlichen französischen wendungen 'rire du bout des lèvres; son rire ne passe pas les lèvres' vorschweben; englische übersetzungen des Homer und Horaz zu vergleichen fehlt uns im augenblicke die gelegenheit.

Badger. die neben den hoosiers und sucners genannten badgers of the American woods sind doch kaum etwas anderes als die von Lucas erwähnten 'räuber an den flüssen, welche die beraubten ersäufen.'

Bayganet ist wie beynet nur schottische form für das gewöhnliche bayonet; s. Glossary of Scottish words and phrases im anhang zu der kleinen Heidelberger ausgabe von Johnsons dictionary.

Bergamot. die erwähnung dieses worts zwischen rosemary und thyme hat durchaus nichts auffallendes, wenn man in der stelle, wie es scheint, nicht sowol an die pflanzen, als an die daraus gewonnenen wohlriechenden öle, die essence und perfume itself, wie Webster sagt, zu denken hat.

Birlieman, s. the petty officer of a burgh of bacony. Johnson. (so mag der kürze halber das oben erwähnte glossary bezeichnet werden.)

Bittle, s. schottisch, mit der nebenform beetle bedeutet a wooden mallet, was auch in der stelle aus Scott zu passen scheint.

Boot. der ausdruck to boot and saddle kann kaum etwas anderes als aneignung des französischen boute-selle sein, was bei Scott, der manches französische wort hat, wenig auffallen darf.

Brulzie. die unter hinweis auf Jamieson ausgesprochene vermutung ist sicher richtig. Johnson: 'bruilzie (brulzie, broolie, bruliment) a broil, a combustion.' wegen der eigentümlichen form vgl. weiter unten das ebenfalls schottische *ulzie.*

Caup; 'a wooden drinking vessel; the shell of a snail.' Johnson. schottische form für das englische cup.

Chaffwax. das wort fehlt allerdings in den meisten wörterbüchern, doch findet es sich bereits bei Grieb in der form chafe-wax, ebenso bei Walker-Smart, welcher erklärt: 'an officer of the lord chancellor, who fits the wax for sealing writs;' also zu chafe, franz. chauffer erwärmen. die beiden anderen aus derselben stelle in den anhang aufgenommenen wörter können auffallend und selten, aber doch kaum dunkel oder zweifelhaft erscheinen; denn *doleance* ist das französische doléance und *clerk of the pipe* erledigt sich in diesem zusammenhange durch Webster: pipe. 6. 'a roll in the exchequer, said to be so called from its resemblance to a pipe; called also pipe-roll; also, the Exchequer itself. Engl.' ferner: 'Pipe-office, an office in which the clerk of the pipe makes out leases of crown lands, accounts of sheriffs, and the like. Engl.'

Cleets. sollte dies nicht lediglich eine andere schreibung für das bekannte cleats sein?

Clout. die stelle erklärt sich selbst mit hülfe von Lucas unter clout und past, wenn man jenes im sinne von to mend, to repair nimmt und das ganze von einem durch prügel bewirkten zustande des schädels versteht, bei dem keine aussicht mehr auf ausbessern oder flicken vorhanden ist; vgl. past hope, past marrying.

Cowp. das wort, auch coup geschrieben, ist schottisch und bedeutet nach Johnson: to barter, to fall, to tumble over, to upset, to exchange. hier passt in der verbindung mit cobles offenbar to tumble over, to upset; es ist von dem umstürzen der fahrzeuge die rede.

Curch mit den nebenformen curtch, curshe, schottischer ausdruck in dem sinne von the hair covering the head, the kerchief aus französischem couvre-chef. Johnson.

Cushion; 'he found that he couldn't cushion her (zur ruhe

bringen?)' da uns die stelle nicht näher zugänglich ist, können wir nicht entscheiden. vielleicht dürfte zur aufklärung beitragen, was Halliwell unter cushion beibringt: 'a riotous kind of dance, formerly very common at weddings, generally accompanied with kissing. See Brit. bibl. II 270. to be put beside the cushion, to be passed over with contempt. to hit or miss the cushion, to succeed or fail in an attempt.'

Cutty-axe. Cutty hat Johnson als schottisch in der bedeutung von short, Halliwell in der von small, diminutive. an zusammensetzungen werden mehrere angeführt, wie cutty-spoon, a short hornspoon; cutty-stool, a small stool, insbesondere auch der buszschemel; cutty-stoup, a quartern measure.

Day-tall in der redensart a day-tall critic aus Sterne, ist gewis dasjenige, was Halliwell unter daytaleman hat: 'a day-man, a labourer hired by the day; a chance-labourer, one not regularly employed. er erwähnt noch daytale-pace, a slow pace; a day tale, in the day time.

Disrupted. das zeitwort disrupt wird bei Smart und Webster, ja disrupted selbst bei Lucas gefunden.

Doleance, s. oben unter *chaff-wax*; es ist französisch ebenso wie das ebenfalls aus Scott angeführte *Drap* in drap de bure grobes tuch; ein ähnliches drap de layne, woollen-cloth führt Halliwell an.

Dratchell. Halliwell: dratchel, a slattern. Warw.

Duntle, könnte wol eine weiterbildung des von Halliwell auch als zeitwort in dem sinne von to beat angeführten dunt sein; auch Johnson hat: 'dunt, to palpitate, to beat.' ob die bedeutung passt, musz der weitere zusammenhang zeigen.

Fern. der ausdruck fern-harvest farrenernte hat wol zunächst für uns, aber nicht für englische verhältnisse etwas auffallendes. in Chambers' encyclopädie heiszt es IV 297: 'the cultivation of Ferns is now in many places successfully coniucted on a somewhat extensive scale, both in the open air and in hot-houses etc.

Fewtril. für den angeführten plural wird die bedeutung etwa von furniture vermutet. Halliwell hat: 'fewtrils, little things, trifles. Lancas.'

Flaggers; wenn wir auch das wort weiter nicht nachzuweisen vermögen, ist die vermutung wol gestattet, dasz es nach dem zusammenhange dasselbe bedeuten soll, was sonst flags, wasserlilien.

Flemish. nur ein fingerzeig sei gestattet, der vielleicht bei weiterem verfolgen zur aufklärung führt; in bezug auf die erste der zwei angeführten stellen sei bemerkt, dasz ein bestimmtes tau den namen flemish oder vollständig flemish horse zu haben scheint; vgl. Webster; in der zweiten denkt man unwillkürlich an eine verwechslung mit blemish, das Lucas selbst in dem sinne 'vom schweisze abgehen' als ausdruck der jäger kennt.

Fratch. Halliwell: 'Fratch. to scold; to quarrel; to sport, or frolic; a quarrel, or brawl; a playful child; a rude quarrelsome

fellow. fratched, restive, vicious, applied to a horse. fratcher, a scold; one who brags much. North.' die bedeutung a quarrel, or brawl passt unzweifelhaft für die angezogene stelle.

Friz; es steht nach Halliwell mundartlich für frozen, wodurch sich die erste stelle erledigt; die zweite bleibt allerdings noch unklar.

Fusille ist in dem zusammenhange kaum etwas anderes als das auch von Lucas erwähnte fusil, französisch fusée spindel; Chambers: 'it is represented heraldically as longer and more acute than a lozenge.'

Gard ist die vergangenheit von dem, übrigens selbst bei Lucas erwähnten schottischen gar in dem sinne von to compel, to force, to make, to cause; auch in der form gare, make, garte, made; vgl. Halliwell.

Godspeed. was Lucas und Webster über den ausdruck geben, genügt allerdings nicht; eher schon für die angezogene stelle, was sich bei Halliwell findet: 'an exclamation addressed to a person commencing a journey, implying the speakers anxiety for his speedy and safe transit. still in use.' der sinn ist wol: 'wenn ich euch nicht in kurzem hinter dem flecke zurücklasse, wo es wegen der erfolgenden trennung zeit ist Godspeed zu rufen usw.'

Gowpen. die erwünschte genauere bestimmung gibt Johnson, welcher erklärt: 'the hands joined to contain any thing, as grain etc.; also the quantity so contained; the name of a petty perquisite of a miller.'

Hagalef. Johnson: '(in Shetland) a certain sort of dues paid by the subjects to their lords.' ebenso werden die daneben vorkommenden ausdrücke scat, wattle und hawkhen erklärt. damit ist freilich nur das gesagt, was sich auch unmittelbar aus der stelle heraus lesen läszt, und berechtigt bleibt die frage: 'eine abgabe welcher art?' 'scat ist gewis das altn. skattr, angels. sceat abgabe, geld, schosz; schwieriger sind die anderen wörter und wenn man auch an sonst bekannte ausdrücke wie ags. haga, hag, gehöfte, ferner das engl. hawk, ags. heafuc habicht, falke und wattle, ags. vaetl hürde, geflecht anknüpfen könnte, so halten wir bei der unklarheit der beziehungen unsere unsicheren vermutungen lieber zurück.

Handhabend. dieser ausdruck, wie die anderen der stelle saka, soka, thol, theam, infang thief, outfang thief, bakbarend, findet sich nicht selten in angelsächsischen urkunden; sie bezeichnen gewisse privilegien der gerichtsbarkeit, die im einzelnen zu erörtern nicht leicht ist, jedenfalls hier zu weit führen würde; handhabend insbesondere scheint für ät häbbendre handa zu stehen von einem mit dem gestohlenen gute in der hand ertappten diebe. genaueres darüber in: die gesetze der Angelsachsen von R. Schmid (Leipzig 1858) s. 503: leges Edwardi confessoris c. 22: 'quid sit soche, et sache, et tol, et theam, et infangenthef;' ebendaselbst s. 556. 606. 663; doch scheint im einzelnen auch dem gelehrten rechtskundigen und

sprachforscher vieles noch unklar geblieben zu sein. für ein englisches wörterbuch aber genügen diese andeutungen und verweisungen.

Harry-noble, kann doch nur bezeichnung einer goldmünze sein; vgl. Halliwell: 'Harry-groats. groats coined in Henry VIII.s time, of which there were several kinds etc.'

Heart-spone. Halliwell: 'heart-spoon. the navel. Yorksh.'

Howff. bei Johnson: howff (houff) a place of resort; a favvurite haunt; a landlady.

Jaud. 'schottisch für jade?' gewis! Johnson: 'jad, jadd, jaud, a jade; a familiar term among country folks for a giddy young girl.'

Knock. 'I suppose I have the knock of almost every gaming-house in London.' sollte das nicht heiszen: den zutritt, der nur den eingeweihten auf eine besondere art von knocking gewährt wird?

Lounder. bei Halliwell finde ich to lounder, to run or scamper about. North., was allenfalls auf die angeführte stelle zu passen scheint.

Matamoro, ist die ursprüngliche spanische form des ins französische als matamore gedrungenen wortes; seine bedeutung ist bekanntlich faux brave, eigentlich ein maurenschlachter, qui mactal hauros; ob und wie häufig es sonst von englischen schriftstellern verwendet worden ist, bleibt fraglich.

Medulla; dasz dies lateinische wort nach seiner bedeutung 'mark' als titel von büchern gebraucht wurde, die einen auszug des besten enthielten, ist uns kaum zweifelhaft, wenn auch für den augenblick uns kein beleg zur hand ist. danach wird die zweite der angeführten stellen klar, wenn man zugleich weisz, dasz James Howell 1594—1666, ein seiner zeit sehr berühmter gelehrter, unter anderen büchern geschrieben hat eine: 'Perlustratio urbium Londinensis ac Westmonasteriensis.'

Merion, ist doch wol nur in angeeigneter form, fr. mérion, das unter dem wissenschaftlichen namen meriones auch bei Lucas und Webster zu findende thier, die hüpfmaus, der amerikanische springhase.

Mocado. aufschlusz gewährt Halliwell: 'mockado. a kind of woollen stuff, made in imitation of velvet, and sometimes called mock-velvet.'

Motion. der ausdruck scheint keine schwierigkeit zu haben, sobald man motion in der veralteten bedeutung 'tanz' nimmt; die zierlichen bewegungen des fisches, 'harmonious curves', werden mit denen eines tanzkünstlers früherer zeit — etwa bei einem menuet — verglichen.

Mumpsimus. Halliwell: 'mumpsimus. an old error, in which men obstinately persevere; taken from a tale of an ignorant monk, who in his breviary had always said mumpsimus instead of sumpsimus, and being told of his mistake, said, 'i will not change my old mumpsimus for your new sumpsimus.' Bentley has made good use of this tale in his Epistles on Phalaris.' Hall, Henry VIII. f. 261:

'some be to stiffe in their old mumpsimus, other be to busy and curious in their newe sumpsimus.'

Napry. Johnson hat als schottischen ausdruck napery, table-linen, vom fr. nappe, lat. mappa; vgl. das englische, etymologisch dazu gehörende, apron; ebenso ist in derselben stelle vaiselle, nach Johnson auch vessail schottisch für vessels, silver or gold plate; fr. vaisselle.

Nobbly. Halliwell: 'nobbly. round, as pebbles etc. var. dial.'

Overlay. Johnson hat: 'overlay, owrelay, a cravat.'

Penneeck. über die verschiedenen spiele, die hier zusammen genannt werden, hazard, in and in, passage, penneeck und verquire findet sich manches auch nach dem von Lucas und Hoppe beigebrachten bei Halliwell, eine beschreibung des bestimmten spiels hazard auch in Chambers' encyclopaedia. verquere erklärt Halliwell: 'an old game on the tables, mentioned in 'games most in use', 12mo. London. n. d. penneeck begegnet nirgends, ist aber vielleicht nur verstümmelte form von penny-prick, 'a game consisting of casting oblong pieces of iron at a mark. Hunters Hallamsh. gloss. p. 71. Grose explains it throwing at half-pence placed on sticks which are called hobs.' Halliwell.

Piaf, ist doch nur das angeeignete französische piaffer, in der bedeutung prunken, prunkend einherstolzieren, zumal von einem bestimmten gange des pferdes gebräuchlich, wie die académie sagt: 'd'un cheval qui, en marchant, lève les jambes de devant fort haut, et les replace presque au même endroit avec précipitation.'

Pize. Halliwell: 'pize, 1. fretful, peevish. West. 2. a kind of oath.' 'what the pize ails them, Whiters specimen (1794) p. 19.' Johnson: 'pize upon it. interj. an expression of contempt used, when much irritated.'

Quile. 'a pile, heap, large cock, or cop of hay put together ready for carrying, and to secure it from rain; a heap of anything.' Halliwell.

Razor. der ausdruck hat doch kaum etwas auffallendes, wenn man sich der biblischen stellen erinnert; ps. 52, 2: 'thy tongue deviseth mischiefs; like a sharp razor, working deceitfully.' prov. 5, 3. 4: 'for the lips of a strange woman drop as an honeycomb, and her mouth is smoother than oil: but her end is bitter as wormwood, sharp as a two-edged sword.'

Rosin. 'rosin-end, a shvemakers thread. North.' Halliwell.

S. S. Webster gibt in seiner erklärung von abbreviations allerdings für die zwei buchstaben Sunday-School und Saint Simplicius (the mark on the collar of the Chief justice of England). doch möchte man näheres über diesen heiligen und seine beziehung zur gerechtigkeit oder zur rechtspflege wissen.

Servitude, steht doch auch in der angeführten stelle wol nicht so ohne weiteres für 'dienstzeit', sondern ist in dem gewöhnlichen sinne von 'dienstbarkeit' absichtlich für das eigentliche service

gesetzt, um das langwierige und lästige der dienstzeit zu bezeichnen.

Spring-gardens. 'wo belegen?' auskunft gibt unter anderen Griebens illustriertes London, 4e aufl. s. 223: 'wir treten an seinem östlichen ende, von Charing Cross gegenüber dem Waterloo-house und dem Jenner-denkmal, durch die kurze und enge gasse Spring-gardens in den park (St. James-park).' 'der Spring-garden, früher zu Whitehall gehörend, hatte seinen namen von den hier befindlichen wasserkünsten. er wurde zur zeit Carls I, wo er als ein lieblingsziel für duellanten ausersehen war, geschlossen, indessen unter Carl II wieder eröffnet und seit 1663 bebaut. Prinz Ruprecht bewohnte ein haus im Spring-garden von 1674 bis zu seinem tode. jetzt ist in dem westlichen eckhause der sitz des Metropolitan Board of Works (arbeitsgericht).' man vergleiche dazu die artikel Charing Cross und Metropolitan B. o. W. in dem supplement-lexikon selbst.

Step. erklärt sich die angeführte stelle nicht aus einem wortspiele mit step, welches 'schritt, gangart', aber auch 'stufe, grad, rang' bezeichnet? durch die verwundung bei Talavera war er lahm, eben da aber auch befördert worden; dies läge dann in: 'where you got your step.'

Surface. der verfasser hatte früher, im archiv 31, 125, die vermutung beigefügt, ob die surface eyes etwa augen sein sollten, die nicht in das innere blicken lassen. oder sollte an den charakter und die stereotype maske des Joseph Surface in Sheridans school for scandal zu denken und eigentlich Surface eyes zu schreiben sein?

Tail end. der verfasser hat wol übersehen, dasz bei Lucas das nötigste unter Tail-Ends und Tail-Corn steht. genaueres bei Halliwell: 'Tail-Corn. the inferior portion of a dressing, not fit for market. about one in twenty, or more, according to the season, will be tail-corn. this, though not very much inferior, would, if left in the boke, injure the sale at market. by the farmer who prides himself on the goodness of his sample, this is dressed out and spent at home. dross is different. this is undercorn, so light and inferior as to be given to poultry.' 'Tail-Ends. inferior samples of corn, such as being hardly marketable, are usually consumed ab home.'

Three. die beigebrachte stelle bleibt unklar; aber über three-out wird man auch nach dem im supplemente mitgeteilten gern noch folgendes lesen: Halliwell: 'Three-Outs. when three persons go into a public house, call for liquor generally considered only sufficient for two, and have a glass which will divide it into three equal portions, they are said to drink three outs. [an alewife in Kesgrave neare to Ipswich, who would needs force three serving men (that had beene drinking in her house, and were taking their leaves) to stay and drinke the three outs first (that is, wit out of the head, money out of the purse, ale out of the pot) as she was comming towards them with the pot in her hand was suddenly taken speech-

lesse and sicke, her tongue swolne in her mouth, never recovered speech, the third day after dyed. woe to Drunkards, a Sermon by Samuel Ward, Preacher of Ipswich, 1627.]'

Tib, tiddy, towser; beim gleek-spiel. Halliwell: 'gleek. a game of cards, played by three persons with forty-four cards, each hand having twelve, and eight being left for the stock. to gleek was a term used in the game for gaining a decided advantage. to be gleeked was the contrary. a gleek was three of the same cards in one hand together. hence three of anything was called a gleek, as in Fletchers Poems, p. 131; Men-Miracles, 1656, p. 9.' 'Tib. the ace of trumps in the game of gleek was so called. see the Compleat Gamester, ed. 1721, p. 8. Tiddy. the four of trumps at gleek. see the Compleat Gamester, p. 8. Mournival. a term at the game of gleek, meaning four of a sort. hence applied to any set of four.' cf. Lucas. dieser letztere hat auch das nötigste unter gleek und wegen des bei towser stehenden natural einstimmend mit Halliwell: 'a term at vingt-un, a game at cards, meaning a tenth card and an ace, or the whole number of twenty-one realized at once with two cards.' a natural towser ist also jedenfalls ein sogenannter 'geborener'; towser selbst aber, oder touser, hat auch Halliwell wie Lucas nur in der bedeutung: 'a course apron'; was es bei dem spiele bezeichnet, wäre noch zu erforschen.

Tip-cheese; auch bei Halliwell nur kurz erklärt 'a boy's game'.

Tittup; bei Halliwell wenigstens als hauptwort in der bedeutung 'a canter' aufgeführt.

Ulzie. es ist der thran des walfisches; Johnson: 'ulyie, ulzie; oil'; vgl. oben brulzie.

Walcheren. offenbar anspielung auf die bekannte unglückliche expedition der Engländer nach der insel Walcheren im jahre 1809, bei der sie am meisten durch das unter ihren truppen wütende fieber verloren; genaueres in den geschichtswerken oder in Chambers' encyclopaedia.

Wape. Halliwell hat wap unter anderen bedeutungen auch in der: 'to flutter, to beat the wings. generally, to more in any violent manner.' über welking sagt er: 'big and awkward; thus, a great welking fellow; generally used in the same sense as hulking; though at times it seems as if it were taken to signify wallowing; for they say: he's welking about with his fat sides.'

Wearock. erwähnt wenigstens mag werden, dasz Johnson hat: 'weerock, a callosity on the skin, generally on the toes, corns', was freilich für die stelle kaum zu passen scheint.

Who. kann das 'who but he?' nicht in der gewöhnlichen weise auch hier heiszen: 'wer auszer ihm? er allein oder vorzugsweise!'?

Will. der ausdruck a will shrien erklärt sich durch Johnson: will, wull für wild, bewildered, wenn man nicht lieber zu hülfe nehmen will Halliwell: 'will, a sea gull.'

Wish. der wish-dream mag neu und eigentümlich, kann aber

doch dem zusammenhange nach kaum unklar, nemlich etwas anderes sein als ein traum, in dem sich ersehnte dinge zu verwirklichen scheinen, der auch wol den still gehegten wünschen seinen ursprung zu verdanken hat.

In dieser weise wird sich noch mancher einzelne ausdruck aufhellen, manches genauer erläutern und ergänzen lassen. wir wünschen, gewis mit dem verfasser selbst, dasz dies von recht vielen seiten geschehen möge, und empfehlen das werk allen freunden der englischen sprache und litteratur in Deutschland angelegentlich zur benutzung wie zu weiter fortzusetzender forschung. wir dürfen das um so mehr, als auch die ganze einrichtung und ausstattung des werkes entschiedenes lob verdient.

Köthen. E. Müller.

35.

Lateinisches lesebuch. zweite abteilung. für die oberen classen von realschulen. bearbeitet von dr. R. Hoche, director des gymnasiums in Elberfeld. Leipzig bei Teubner 1870.

Die bestrebungen der neueren zeit, einerseits den realschulen 1r o. den weg zur universität zu erschlieszen, andererseits diejenigen elemente der schule, die einer solchen richtung widerstreben, den reorganisierten gewerbeschulen zuzuführen, werden ohne zweifel vielfach die wirkung haben, dem latein an den erstgenannten anstalten eine gröszere und mehr gesicherte geltung zu verschaffen. namentlich dürften diejenigen schüler, die von der realschule aus die universität für philologische studien besuchen wollen, das dringende bedürfnis fühlen, ein umfangreicheres wissen auf dem gebiete der römischen litteratur und geschichte zur universität mitzubringen, ein vorteil, der bei entsprechender lectüre gleichzeitig auch die lateinische sprache erheblich vertrauter und die sprachlichen studien fruchtbarer machen dürfte.

Wol vorwiegend zu diesem behufe ist von dem derzeitigen director des gymnasiums zu Elberfeld, herrn dr. Hoche, ein lateinisches lesebuch herausgekommen, dessen 2e abteilung zuerst erschien, weil hiernach das bedürfnis im oben gedachten sinne das dringendste sein dürfte. das buch ist für denjenigen schüler bestimmt, der mit Caesar in tertia und untersecunda bereits vertraut geworden und nun geneigt und befähigt ist, nicht mit dem gewöhnlichsten wissen der aus secunda abgehenden, sogenannten einjährigen, seine allgemeine bildung zu beschlieszen. die erfahrung lehrt, dasz der die realschulen ganz absolvierende rest der mehrzahl nach ein ernstes, auf wissenschaftliche ausbildung gerichtetes streben

habe, und so gewis, wie es billig und vernünftig ist, dieses streben zu unterstützen und die auf diesem wege vorgebildeten schüler auch auf universitäten und später im leben zur concurrenz mit den anderweitig vorbereiteten zuzulassen, so gewis ist es auch motiviert, den übergang zur universität zu erleichtern und durch eine diesem zwecke entsprechende im altertume orientierende litteratur dem schüler zu hülfe zu kommen.

Dies letztere dürfte nun durch das genannte buch in einem hohen grade erreicht werden. es ist, um dies am inhalte darzuthun, zunächst und vorwiegend eine auswahl aus den historikern veranstaltet, doch sind auszerdem auch die wichtigsten sonstigen schriftsteller berücksichtigt worden. an erster stelle befindet sich wie billig Livius, der von den 437 seiten des buches fast die hälfte, nemlich 202, erhält. mit etwa 45 seiten sind gleichmäszig Sallust (Cat. und Jug.), Cicero (3 reden, 3 briefe), Ovid (met., fast. und trist.) und Vergil (Aeneis) berücksichtigt. 22 seiten kommen auf Tacitus (Germ. und annal.), 14 auf Horatius (oden und epoden) und 8 auf Plinius (2 briefe). hinzugefügt ist endlich ein kurzes, aber durchaus genügendes, geographisches register.

Der text ist übersichtlich gemacht durch (ziemlich gleich lange) abschnitte, deren inhalt in der überschrift angegeben. dabei ist das minder wichtige und sachlich weniger anziehende ausgeschieden und so beispielsweise das wesentlichste aus der ersten decade des Livius auf 116 seiten gegeben; der inhalt der bücher XXI—XLV konnte sogar auf ca. 86 seiten zusammengedrängt werden. in derselben weise hat der herausgeber seine meisterschaft, knapp und deutlich das wesentliche zu bieten, in den eignen zuthaten bewährt. den anmerkungen voran geht jedesmal eine biographische übersicht, die in zahlen und zusammenhängenden sätzen so zu sagen das gerippe der jedesmaligen entwicklung der autoren bietet und in 2—3 zeilen die leistungen selber namhaft macht. wenn unserer meinung nach auch ein kurzes, charakterisierendes wort nicht überflüssig gewesen wäre und zwar um so mehr als gewis mancher abschnitt der privatlectüre des schülers zufallen wird, so dürfte doch auf diesem gebiet das princip gedrängtester kürze glücklich sein. werden doch die wenigen scharf und bestimmt gegebenen notizen um so sicherer dauerndes eigentum des lesers werden. etwas anders verhält es sich mit den bemerkungen, die zur erklärung einzelner stellen des textes dienen. dieselben sollen leichter über die schwierigen stellen hinwegführen, und zwar wollte der herausgeber auch solche erläuterungen geben, die ein gymnasiast nicht mehr nötig hat, so dasz man annehmen sollte, das übersetzen aus unserm buche werde leichter werden, als z. b. aus den schulbüchern von Weidmann, Teubner u. a. ein flüchtiger vergleich wird indes leicht das irrtümliche zeigen. man halte z. b. die 5 stellen aus Ovid I 1 (die schöpfung), die in magerster weise mythologische erklärungen enthalten, zusammen mit den eingehenden, an umfang den text fast überragenden erläute-

rungen von M. Haupt und Siebelis, um zu der wahrnehmung zu kommen, dasz der angeblich bevorzugte realschüler recht ungnädig unterstützt wird. dasselbe verhältnis gilt für Vergil, Horaz, Tacitus u. a., die der gymnasiast doch auch erst in den letzten jahren, also mit bessern vorkenntnissen, liest, und da sollte doch gerade, weil der realschüler mehr cursorisch lesen musz, dem vorgebaut werden, dasz er über unklar aufgefaszte stellen weiter zu gehen sich gewöhnt und so das beste aus dem studium der alten nicht lernt, das bewustsein, auch im einzelnen klar werden zu müssen. wir glauben diesen übelstand um so nachdrücklicher hervorheben zu sollen, als fast durchweg der charakter der anmerkungen ein durchaus glücklicher ist. qualitativ wünschen wir dieselben nicht wesentlich anders, quantitativ aber dürfte in einer hoffentlich bald erscheinenden 2n auflage etwas mehr geboten werden müssen. die gefahr, dasz das auge des schülers zwischen text und anmerkungen fortwährend hin- und herschweift und dadurch denselben an sammlung und concentration hinderte, ist in dieser ausgabe noch nicht eine ernstliche. etwas geholfen werden aber musz, damit der schüler schnell und doch richtig zu übersetzen lerne.

Dasz metrische und grammatische anmerkungen vermieden sind, verdient allen beifall. blosz bei Horaz sind die wichtigsten strophen über den text angeführt und wird der lehrer das sonst in dieser beziehung wünschenswerthe an der richtigen stelle hinzuzufügen wissen. unter einer masse von anmerkungen und citaten wird das interesse für die hauptsache leicht erstickt, während in der stunde gemachte und aus dem wechselverkehr mit den schülern sich entwickelnde bemerkungen auch auf den genannten, die schüler minder ansprechenden gebieten selten ganz verloren sind.

Ueber das geographische register wurde oben schon anerkennend gesprochen. es ist dies wol ziemlich vollständig; ja einzelnes ist sogar zum überflusse vorhanden und darum werthlos, z. b. das alleinstehende Europa. dasselbe gilt von Roma, Romanus. um so dankenswerther ist es, dasz auch die kleinsten, im text genannten ortschaften, deren aufsuchen oft viele schwierigkeiten macht, verzeichnet und die lage klar angedeutet ist. druckfehler z. b. Cirta in w(esten) Numidiens, Phrygia am südrande der Propontis usw. sind selten. für Jissel (s. Drusiana fossa) schreib Yssel, für Cariein (v. Jasus) schreib Carien, für Maeotis polus schreib palus. nicht ganz consequent ist es zu schreiben der Rhone (s. Druentia) und die Rhone (s. Rhodanus). (ebenso seite 321 C. und G. Plinius), Casilinum und Casilinium (s. 438 und 439). bei Pylus muste der Messenischen heimat des Pyliers gedacht werden. derartige unbedeutende versehen, wie sie auch sonst vorkommen, z. b. war Cicero 75 quaestor, nicht 76 (s. 244), Vergil starb nicht 19 n. Ch., sondern 19. v. Ch., sind äusserst selten und seien nur erwähnt, um gerade daran nochmals auf die correcte und sorgfältige ausgabe des buchs hinzuweisen.

Fassen wir demnach das urteil über das lateinische lesebuch zusammen, so stehen wir nicht an, dasselbe als einem wirklichen, jetzt entschieden hervortretenden bedürfnisse entsprechend zu bezeichnen. es zeichnet sich vor gleichartigen älteren werken durch praktische auswahl, pädagogisch zweckmäszige einrichtung und endlich bündigkeit und correctheit in der ausführung auf das vorteilhafteste aus.

Druck und papier sind ebenfalls tadellos.

DÜSSELDORF. DR. ROTHERT.

36.

C. IULII CAESARIS DE BELLO CIVILI COMMENTARII TRES. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON DR. ALBERT DOBERENZ. DRITTE AUFLAGE. Leipzig, Teubner. 1871.

Die vorliegende ausgabe des bell. civ. erscheint jetzt in dritter auflage. eine vergleichung derselben mit den früheren auflagen ergibt sofort, dasz der herausgeber die grundsätze, welche für ihn bei der ersten bearbeitung maszgebend gewesen sind, festgehalten hat. und er hat recht daran gethan. die methode, welche er bei der lectüre befolgt wissen will, ist auf dem boden der erfahrung erwachsen und durch die erfahrung bewährt. für die richtige beurteilung nun ist es notwendig, vor allen dingen zu berücksichtigen, dasz die vorliegende ausgabe des bell. civ. eine ausgabe für schüler ist. dies läszt sich nicht in gleicher weise von allen bei Weidmann erschienenen schulausgaben der classiker sagen. diese geben einesteils gar manches, was mehr für den lehrer geeignet ist, andernteils setzen sie öfters bei dem schüler kenntnisse voraus, die man nicht immer voraussetzen darf. stellt man sich nun auf den standpunct des tertianers und vergegenwärtigt sich die aufgabe, welche der lateinische unterricht in der tertia zu lösen hat, so wird man kaum, wie wol geschehen ist, mit recht behaupten können, dasz der standpunct, auf welchem die vorliegende arbeit steht, ein zu tiefer sei. ein lehrer, der Cäsars commentarien in tertia erklären kann, wird am ende sein grammatisches und stilistisches wissen durch die gegebenen anmerkungen nicht bereichern, aber in betreff der bei der lectüre und erklärung zu befolgenden methode werden doch manche, denen keine längere oder auch nur eine einseitige erfahrung zu gebote steht, viele brauchbare winke finden.

Der zweck nun, welchen der herausgeber durch seine bearbeitung erreichen will, läszt sich kurz in folgendem zusammenfassen: zweckmäszige erleichterung der lectüre, dadurch erhöhung der freude an derselben und ermöglichung rascheren fortschreitens, fruchtbarmachung der lectüre durch anleitung zu gewandter und gefälliger

übersetzung, durch befestigung und erweiterung des grammatischen wissens und durch vielseitige stilistische andeutungen, durch welche das lateinschreiben wesentlich unterstützt und gefördert wird.

Dem angehenden tertianer machen — das weisz der referent aus vieljähriger eigner erfahrung — bei der übersetzung insbesondere die längeren perioden Cäsars schwierigkeiten. in dieser beziehung nun gibt die Doberenzsche ausgabe vielfache fingerzeige, welche geeignet sind, dem schüler diese schwierigkeiten zu erleichtern und zugleich zu einer gefälligen übersetzung anzuleiten. wünschenswerth will es dem referent erscheinen, wenn mehr winke und andeutungen für die auflösung solcher perioden in kleinere, selbständige satzgefüge gegeben wären: erst dadurch wird dem schüler zur anschauung gebracht, wie gewandt und flieszend, wie klar und durchsichtig Cäsars darstellung ist. längere perioden mit vielen in einander verschlungenen über- und untergeordneten sätzen liebt das deutsche nicht. und auch für das übersetzen in das lateinische ist dieses verfahren zweckmäszig. wer eine gröszere lateinische periode bei der lectüre in mehrere selbständige deutsche sätze auflösen lernt, bekommt dadurch zugleich auch eine anweisung, wie er äuszerlich der form nach unabhängig dastehende, aber dem gedanken nach innerlich zusammenhängende sätze beim übersetzen in das lateinische periodisch gestalten könne. auszer für die behandlung der perioden gibt die ausgabe auch noch passende bemerkungen für die übersetzung von genetiven, von verben wie constare, dicere, existimare, von passiven construtionen usw.

Was die syntax anlangt, so musz diese nach der ansicht des ref. in tertia in der hauptsache absolviert und zum möglichst sicheren eigentum des schülers gemacht werden. dazu reichen aber die für den grammatischen unterricht angesetzten stunden nicht aus, und die lectüre musz zur unterstützung herangezogen werden. und je mehr man hierbei auf syntaktisches hinweist und durch passende beispiele die abstracten grammatischen regeln veranschaulicht, um so gröszere sicherheit und festigkeit gewinnt der schüler. übrigens bemerkt zu diesem puncte der herausgeber in der vorrede ausdrücklich, dasz die aufmerksamkeit meist nur auf solche regeln hingelenkt werde, gegen welche auch der geübtere schüler noch zu fehlen pflege, wie z. b. auf die lehre von der folge der zeiten, von der ausdrucksweise wiederholter handlungen, von den vergleichungssätzen, bedingungssätzen usw.

Besondern werth legt ref. auf die in die stilistik einschlagenden andeutungen und bemerkungen. in der tertia hat der lehrer bereits die aufgabe, von dem mehr elementaren, an das deutsche sich noch verhältnismäszig enger anschlieszenden übersetzen in das lateinische den schüler allmählich überzuführen zu freierer stilistischer bewegung. dazu trägt aber selbstverständlich ein entsprechendes übersetzen aus dem lateinischen wesentlich bei. wenn immer nur möglichst wörtlich übersetzt wird, lernt der schüler nicht leicht seine

deutschen dictate mit der wünschenswerthen gewandtheit und freiheit behandeln. auf drei puncte wird — abgesehen von dem, was bereits oben angedeutet ist — in der vorliegenden ausgabe hauptsächlich und öfter hingewiesen: 1) auf das deutsche substantivum, welches sich in dem neutrum eines lateinischen pronomens oder adjectivs findet; 2) auf deutsche adverbia, die im lateinischen unübersetzt bleiben; 3) auf die übersetzung von zeitsätzen, absichtssätzen, adjectivsätzen usw. ob in den gegebenen anmerkungen das rechte masz eingehalten, ob nicht vielleicht hie und da zu viel geboten ist, das ist eine frage, auf welche sich eine bestimmte antwort kaum geben läszt. es kann hierüber zunächst nur die erfahrung entscheiden, und diese ist bei verschiedenen eben eine verschiedene. zudem ist zu berücksichtigen, dasz weder die einzelnen schüler, noch auch die verschiedenen jahrgänge einer classe immer gleichmäszig vorgebildet sind. ref. ist kein freund davon, dasz dem schüler alles gar zu leicht gemacht werde; aber auf der anderen seite weisz er auch aus erfahrung, dasz zu viel schwierigkeiten, die dem lernenden in den weg treten, leicht unlust und mismut bei ihm hervorrufen.

Wie wird nun der commentar zweckmäszig benutzt werden können? es sei hier gestattet, auf eine erfahrung hinzuweisen, die wol schon viele lehrer gemacht haben, auf die erfahrung nemlich, dasz die schüler, wenn ihnen nicht schwierigkeiten im texte begegnen, oft gar nicht nachsehen, was eigentlich in den anmerkungen stehe. dagegen gibt es nun ein sehr einfaches mittel: der lehrer verlange es als einen theil der p r ä p a r a t i o n, dasz der schüler die zu den aufgegebenen capiteln gehörigen anmerkungen durchlese und die etwa gestellten fragen sich zu beantworten suche, und überzeuge sich dann bei der lectüre durch entsprechende fragen, ob und wie dies geschehen ist. dieses verfahren ist sehr anregend, und die schüler sind dabei in der regel äuszerst aufmerksam und lebendig. auch ist diese zumutung keineswegs zu stark und belästigend für sie: was sie an zeit mehr aufwenden müssen bei der präparation, kommt ihnen wieder zu gute bei der repetition.

Die commentarien Cäsars über den Gallischen krieg pflegen in den gymnasien häufiger gelesen zu werden, als die über den bürgerkrieg. allerdings bieten jene mehr für die schüler anziehendes als diese; indes hat es ja doch auch groszes interesse, den gewaltigen kampf zwischen den beiden männern zu lesen, die mit einander um die herschaft über Rom ringen. und schwieriger als das bell. Gall. ist das bell. civ. im allgemeinen auch nicht, namentlich wenn der schüler bei der lectüre durch eine geeignete ausgabe unterstützt wird. und dasz die vorliegende bearbeitung für den schulgebrauch sehr zweckmäszig ist, davon hat sich der ref. durch die erfahrung überzeugt, und er trägt kein bedenken, von dieser bearbeitung des bell. civile dasselbe zu sagen, was seines wissens prof. Vielhaber in Wien über die Doberenzsche ausgabe des bell. Gallic. gesagt hat:

er halte dieselbe für die beste schulausgabe. besonders dürfte sich das bell. civile in der vorliegenden bearbeitung für die privatlectüre der secundaner empfehlen. auf einzelnes im texte und im commentar näher einzugehen ist für jetzt nicht die absicht des referenten. die gegenwärtige anzeige hat nur den zweck, collegen, welche die methode der Doberenzschen ausgabe etwa noch nicht kennen sollten, auf dieselbe aufmerksam zu machen. schlieszlich mag noch bemerkt werden, dasz diese dritte auflage von den früheren sich dadurch unterscheidet, dasz in derselben die inhaltsangaben zur leichteren und schnelleren übersicht des schülers in die anmerkungen gerückt und in dem commentare die wichtigeren abweichungen von dem texte, die sich in der Weidmannschen ausgabe finden, angegeben sind.

Hildburghausen. E. Rittweger.

37.

Lateinisches lesebuch für sexta und quinta, im anschlusz an die grammatik von Ellendt-Seyffert, von dr. Wilhelm Tell. Berlin 1871.

Es sind gute empfehlungen, von welchen das oben betitelte buch begleitet wird: die arbeit ist, wie die vorrede sagt, unternommen im auftrage der Weidmannschen buchhandlung und begünstigt durch rath und beistand des prof. Seyffert vollendet worden. man darf also einigermaszen gespannt sein auf die gaben, welche es bringt.

Die reiche sammlung von leseproben, welche uns vorliegt, ist zunächst bestimmt die schritte des schülers durch das gebiet der formenlehre zu begleiten. aber auch für die elemente der syntax ist wohl gesorgt, und obgleich der titel das buch den beiden untersten classen zuweist, so wird es, wofern es sich sonst als brauchbar ausweist, auch der unterquarta noch willkommen sein. mit so freigebiger hand ist das material gespendet, dasz möglicherweise die fülle ein grund des tadels wird; wissen wir doch, dasz nicht selten die knappheit solcher gaben als ein vorzug gerühmt wird; wobei denn freilich nicht immer bedacht zu werden scheint, dasz der überflusz nach jeweiligem bedürfnis die auswahl gestattet, während die kargheit des autors dem lehrer nicht selten in lästiger weise die hände bindet. laut der vorrede bildet das buch in enger anlehnung an die grammatik von Ellendt-Seyffert ein seitenstück zu den deutschen aufgaben von Haacke. danach richtet sich also auch die disposition des materials, welches, was die formenlehre anlangt, in der hauptsache nach den redeteilen geordnet ist. der cursus hebt an mit dem nomen nebst dem unentbehrlichen sum, durchläuft das verbum,

die präpositionen, die zahlen, das adverbium und erreicht in der behandlung der verba anomala und der verba mit unregelmäsziger perfect- und supinbildung den abschlusz der formenlehre. daran reiht sich eine folge von übungen, welche die lehre von der congruenz, die hauptstücke der casuslehre und die wesentlichsten infinitiv- und participialconstructionen zum vorwurf nehmen.

Die prüfung dieser ordnung, für welche der verfasser beiläufig gesagt die verantwortung abzulehnen scheint, lassen wir einstweilen fallen, um gleich das distinctiv dieses buches ins auge zu fassen. es ist dies die unseres wissens zum erstenmale mit voller deutlichkeit hervortretende tendenz, möglichst frühe zusammenhängende übungsstücke in den gang der lectüre einzuführen und der omnipotenz des einzelsatzes nach kräften zu steuern. damit ist ein neuer ton angeschlagen, der hoffentlich noch lange nachhallen wird. freilich muste ein solches streben auf bis dahin ungekannte schwierigkeiten stoszen. was im allgemeinen den kern solcher arbeiten ausmacht, die wahl und ordnung des so gut wie fertig daliegenden und hoch geschichteten materials, das sinkt jetzt zur nebensache herab gegen die aufgabe, den widerspenstigen stoff in unzureichende formen zu zwängen. für ein unvollkommenes, tonarmes instrument, das allenfalls für fingerübungen ausreichen mag, sollen ansprechende tonbilder componiert oder umgeschrieben werden.

Kein zweifel, dasz hr. Tell seine aufgabe im ganzen genommen mit sicherem tacte gelöst hat. die sammlung der fabeln wie die darstellungen aus sage und geschichte des altertums bekunden ein erfreuliches verständnis für den gesichtskreis und die bedürfnisse der jungen seelen. ausgeschlossen ist die eigentliche anekdote, wol nicht aus zufall, sondern mit gutem bedacht. denn es leuchtet ein, dasz für geistreiche einfälle, doppelsinnige oder epigrammatisch zugespitzte aussprüche erst dem reiferen alter das verständnis aufgeht. in quarta, vielleicht mit hülfe des griechischen, möge der anekdotenschatz geöffnet werden, die lateinfibel wird ihn lieber entbehren, wo nicht, fordert sie behutsamste wahl.

Hier sei es erlaubt, mit einem kurzen wort auf einen punct zu deuten, der zur betrachtung anregt. zweckmäszige wahl des lesestoffes ist eine forderung, welche heute ein jeder erhebt, man will, dasz der inhalt der erstlingslectüre leicht und faszlich sei, auf dasz nicht durch unnütze probleme die arbeit des lernenden unbillig erschwert oder durch zeitraubende interpretation der gang des unterrichts gehemmt werde. nun gut, so lasse man dem worte die that folgen, man wende alle mittel an, die bereit stehen. was hindert, für den anfang nur solche stoffe zu wählen, welche in der vorstellung des kindes bereits fertig daliegen? man gewinne es über sich, das lateinische lesebuch mit dem deutschen in beziehung zu setzen, und, was nicht minder erspriezlich, mit der biblischen geschichte. hier scheint ein quell zu fliezen, dessen kraft noch niemand erprobt. wer den versuch gemacht, eine fremde sprache ohne anleitung zu

erlernen, der wird wissen, mit welcher vorliebe man anfangs zu darstellungen greift, deren inhalt bereits anderweitig, sei es vollständig, sei es im abrisz gekannt geworden. das wird nicht minder vom kinde gelten. man führe ihm nur stoffe zu, welche ältere vorstellungen erneuern oder erweitern, man lasse die alten, liebgewordenen bilder auf neuem untergrunde entstehen, kein zweifel, dasz auch die verzagteren dreister auftreten, die schwerfälligen sich leichter mit dem neuen element befreunden werden. nach den vorliegenden materialien zu urteilen sollte man annehmen, dasz hr. Tell solchen gesichtspuncten nicht gerade ferne steht.

Schade ist es, dasz der verfasser unterlassen, seine sammlung durch die einführung von einzelnen, leichteren versen zu bereichern und zu beleben. neuerdings ist dies mehrfach geschehen, namentlich hat Schroer die dichter für den elementarunterricht dienstbar zu machen gewust. solche verse, wenn gut gewählt, werden mit lust gelernt und haften oftmals fürs leben. die dichter sollten überhaupt noch mehr für den unterricht verwerthet werden. dasz z. b. eine verständig angelegte, auch auf den inhalt gehörig bedacht nehmende sammlung von dichterstellen für den grammatischen unterricht an den mittelclassen ein ungleich besseres rüstzeug abgeben würde als die kümmerlichen, meist nach willkür oder zufall aufgelesenen prosafetzen, welche die meisten unserer grammatiken zieren, ist bereits mehrfach erwogen worden.

Was die form der uns vorliegenden lesestücke anlangt, so ist es am ende kein wunder, dasz dieselbe namentlich zuerst der lateinischen färbung mehr oder weniger entbehrt. bei so geringen mitteln war es genug, dasz überhaupt nur etwas zusammenhängendes zu stande kam.* was schadet es, dasz der stil in satzbau und ausdruck zunächst den spuren der muttersprache nachgeht? im gegenteil, je schlichter die darstellung, desto willigere aufnahme findet sie. wahrlich, die römischen jungen werden in schule und haus wenig anders gesprochen und erzählt haben.

Allein wie ist es? wann kann nach der getroffenen anordnung mit der lectüre der erzählungen der anfang gemacht werden? vorausgesetzt wird die bekanntschaft mit der declination, der comparation, der conjugation, also ein pensum, welches kaum weniger als ein semester in anspruch nimmt. so würde es also erst dem obersextaner beschieden sein, unter den palmen zu wandeln, während der zögling des ersten coetus nach wie vor den freudelosen weg über die staubige heerstrasze zieht. man wird uns die unmöglichkeit, das wünschenswerthe ziel früher zu erreichen, entgegenhalten, hinweisen wird man auf die unerläszlichen bedingungen, von denen der erfolg abhängt. allein bei lichte besehen steht die sache doch wol minder bedenklich als man annehmen mag. Gruber hat wenigstens in seinem unlängst erschienenen übungsbuch den beweis geliefert, dasz die lösung des problems auch unter ungünstigeren verhältnissen möglich ist. freilich darf dabei das princip des 'nichtvor-

greifens', welches hr. Tell vertritt, nicht mit aller strenge gehandhabt werden. was steht im wege, die notwendigen präpositionen, zahlwörter und selbst pronominalformen vorläufig als vocabeln lernen zu lassen? sicherlich konnte ohne ein übermasz von mühe schon früher in die tonangebende richtung eingelenkt werden als geschehen. völlig verbannen wird sich ja der einzelsatz nicht lassen, aber wünschenswerth wäre es, an gewissen ruhepuncten die monotonie der einzelsätze durch ein kleines scherzo oder rondo unterbrochen zu sehen.

Um dem verdachte unnützer planmacherei zu entgehen, wird es gestattet sein das gesagte durch eine probe zu erhärten. wir geben die bekannte fuchs- und storch-(oder kranich-)geschichte in einer form, welche das verbum sum, die beiden ersten declinationen, das verbum finitum der a- und e-conjugation ausschlieszlich der conjunctive zur voraussetzung hat. zu der darauf folgenden darstellung des brudermordes tritt noch die 3e declination hinzu. die wenigen füllwörter würden als vocabeln zu lernen sein.

I

In gula lupi inhaerebat ossiculum. lupus advocavit ciconiam et imploravit: 'o care amice, cura me ac libera me malo. ossiculum haeret in gula mea: magnum praemium tibi dabitur, si me servaveris.' ciconia misericordia movebatur. rostro ossiculum removit e gula. deinde praemium postulat a lupo. at lupus clamavit: avide, impetravisti praemium permagnum, quod sanus mansisti. gaude, quod te non devoravi.

II

Adami filii erant Abel et Cain. et Abel erat pastor, Cain autem erat agricola. atque immolavit Cain domino et apportavit fruges campi. Abel vero mactavit haedum et adventavit et immolavit domino. et placebant sacra Abeli domino magis quam placuerant sacra Caini. propterea Cain fratri succensuit. dominus autem rogavit Cainum: 'cur fratri succenses? si pius es, gratus eris, si impius es, peccabis.' paullo post Abel a Caino vocatus est ad colloquium. et trucidavit Cain fratrem, nemo autem viderat necem. dominus autem percussorem rogavit: 'ubi est frater tuus?' et Cain respondit: non custos sum mei fratris. at dominus: sanguis, inquit, fratris tui clamat ad me a terra. necavisti fratrem innocentem, foedavisti sacra tua sanguine. placitis meis non optemperavisti. propterea sacer esto in terra et errabis usque ad extremum vitae tempus.

Hätte es doch dem verfasser gefallen, die eingeschlagene bahn noch energievoller zu verfolgen, der erste abschnitt des buches würde ein anderes, ja sagen wir, ein besseres aussehen gewonnen haben. so aber wie er vor uns steht, zeigt er ein bedauerlich lang-

weiliges gesicht. fast scheint es, als ob die leicht erklärliche vorliebe des verfassers für den kern der arbeit die sorge für das unerfreulichere nebenwerk gelähmt habe. die umfangreiche beispielsammlung krankt hinsichtlich des stoffes an den bekannten schäden und erhebt sich nicht über den durchschnittswerth. ein satz wie: clientium dona patronis grata sunt findet sich schon auf der zweiten seite. im lexikon ist cliens durch client, patronus durch patron wiedergegeben. da musz der lehrer erst die beiden wörter erklären. er mag immerhin an rechtsanwälte oder advocaten erinnern; aber ein deutliches bild von der sache wird der verduzte junge schwerlich gewinnen. und unmittelbar darauf heiszt es: iuventus senilis indicium est mortis maturae. an diesem oxymoron mag sich die kunst des interpreten versuchen. ferner: literae Graecae Helvetiis non ignotae fuerunt. s. 3 und gleich darauf: bellum Peloponnesiacum omnibus Graeciae civitatibus perniciosum fuit. sodann s. 4: non omnis hominum coetus populus est. ja wol, aber was denn? und später: non omnes homines pulchra forma sunt, eine einleuchtende, aber abgeschmackte wahrheit. was man ferner mit sätzen anfangen soll, wie die folgenden: Brutus acer vindex pudicitiae muliebris erat s. 4, Augustus infamiam pudicitiae castitate vitae refutavit s. 16, Clodius sanctitatem caerimoniarum violavit s. 16, dürfte ebenfalls schwer zu sagen sein.

Die disposition des stoffes ist bereits oben in kürze dargelegt worden. mag man mit dem eingeschlagenen gange im allgemeinen einverstanden sein oder nicht, die ausführung läszt im einzelnen hier und da zu wünschen. der schüler musz, wenn er das buch in die hand nimmt, bereits sämtliche declinationen inne haben. schon der erste satz führt in die 3e, der neunte in die 4e declination. dasselbe verfahren ist bei der behandlung der conjugation geübt. im ersten satze liest man cantavit, im zweiten laudaberis; also das ganze verbum soll bereits gelernt und eingeübt sein, bevor das lesebuch geöffnet wird. es fragt sich sehr, ob diese abweichung von der sonst geltenden norm eines stufenmäszigen, bedächtigen fortschritts überall anklang finden wird. solch plötzlicher eintritt in medias res erschwert die übersicht und stiftet leicht leidige verwirrung. so ist es kein wunder, dasz auch das gebiet der 3n declination ungeteilt blieb. die formen auf i und e, auf um und ium laufen unterschiedslos neben und durcheinander, nirgends ist eine grenze gezogen, ein markstein gesetzt. sonst pflegen doch die substantiva von den adjectiven gesondert, die i-stämme vor den consonantischen ausgezeichnet zu werden. und seltsam! in diesem krausen gewirre der formen suchen wir vergeblich nach einem accusativ, ein offenbarer misstand, den das princip des nichtvorgreifens schuf. so muste die wichtige lehre vom object aufgespart werden bis zum verbum. die darstellung des verbums folgt der tradition, die herkömmliche folge der 4 conjugationen hat die richtschnur geboten. konnte nicht hier der historischen methode ein unschädlicher triumph

vergönnt werden, indem man die sogenannte 3e an das ende der reihe verwies?

Unzweifelhaft trägt an diesen mängeln das gegenbild des buches den grösten teil der schuld. der plan der arbeit war dem verfasser vorgezeichnet, dem er wollend oder nichtwollend zu folgen hatte. solche arbeit nach fertigem muster ist doppelseitiger art: sie kann verleidet werden, wo die bessere erkenntnis den vorliegenden umständen weichen musz, andererseits enthebt sie in heiklichen und difficilen puncten unerquicklicher wahl und verantwortung. die kritik aber darf sich der rücksicht auf das verhältnis der arbeit zu ihrem vorbilde entschlagen; sie darf hoffen, dasz der in dem buche eingeschlossene treffliche kern dereinst der vollendung entgegenreife, dasz der erste teil mit dem zweiten nach inhalt und form in besseren einklang gebracht werde. möge eine erneute auflage bald gelegenheit bringen, das gute buch zu einem besseren machen.

Greifswald. Franz Kuntze.

38.

VIER REGELN DER GRIECHISCHEN SCHULGRAMMATIK.

Wenn es wahr ist, dasz für viele regeln der grammatik die correcteste form noch nicht gefunden worden; so läszt sich andererseits wol hoffen, dasz jeder versuch denselben eine gestalt zu geben, wie sie dem bedürfnis des lernenden schülers und des unterrichtenden lehrers angemessen ist, nachsichtige beurteilung finden werde.

Die griechische formenlehre für die unteren und mittleren gymnasial-classen von dr. Karl Franke stellt im zwölften paragraphen, welcher von der veränderung der consonanten handelt, folgende regel auf:

Wenn zwei in einem worte auf einander folgende silben mit einer aspirata anfangen sollten, so geht in einigen fällen die erste, in einem falle die zweite aspirata in die verwandte tenuis über, und zwar

1) *die erste:*
   a) *bei der reduplication des verbums: πεφίληκα, τέθυκα statt φεφίληκα, θέθυκα; und bei den passiven aoristen ἐτύθην (statt ἐθύθην) und ἐτέθην (statt ἐθέθην) von θύω opfere, und τίθημι setze;*
   b) *bei einigen mit θ anfangenden und mit einer aspirata schlieszenden nominal- und verbalstämmen, z. b.:*
      vom stamme θριχ- nom. θρίξ haar, gen. τριχός, dat. τριχί (statt θριχός, θριχί);

vom stamme θρεφ- präs. τρέφω (statt θρέφω) nähre, aor. ἐτράφην (statt ἐθράφην);
vom stamme θαφ- aor. ἐτάφην (statt ἐθάφην), präs. θάπτω begrabe.

2) die zweite bei der imperativ-endung -θι, z. b.: βουλεύθητι st. βουλεύθηθι, τίθετι st. τίθεθι, gew. τίθει, τύφθητι st. τύφθηθι, dagegen τύπηθι.

in allen übrigen fällen, insbesondere wenn vor der zweiten aspirata ein consonant steht, findet die regel keine anwendung.

Dasz diese auseinandersetzung 'den anforderungen der kürze, der faszlichkeit und der übersichtlichkeit', die der verf. in der einleitung an eine schulgrammatik stellt, genüge leistete, ist schwer zu glauben. es wird dem schüler in einem satze des guten viel zu viel geboten, und eine zerlegung der regel in mehrere vollständig von einander getrennte teile dürfte bei der verschiedenheit der in ihr vereinigten materien um so mehr geboten erscheinen, als der verf. selbst mit vollem rechte den grundsatz aufstellt, dasz 'die consonantenverwandlungen (scil. beim unterrichte) da einzureihen sind, wo sie ihre anwendung und belebung finden.' ich schlage folgende fassung vor:

1) bei der reduplication des verbs wird die aspirata stets in die entsprechende tenuis verwandelt, z. b. πεφίληκα, τέθυκα statt φεφίληκα, θέθυκα.

2) bei den drei stämmen θριχ- (haar), θρεφ- (ernähren) und θαφ- (begraben) wird θ in τ verwandelt, wenn die zweite aspirata des stammes an den anfang der folgenden silbe tritt. also: τῆς τρι-χός (des haares), αἱ τρί-χες (die haare) usw. τρέ-φω (ich ernähre), aor. II pass. ἐτρά-φην (ich wurde ernährt), perf. II act. τέτρο-φα (ich habe ernährt), ἡ τρο-φή (die nahrung) usw. aor. II pass. ἐτά-φην (ich wurde begraben), ὁ τά-φος (das grab) usw.

Dagegen bleibt das θ, wenn die zweite aspirata des stammes entweder ganz verschwindet oder an den schlusz der silbe tritt. also: ἡ θρίξ (das haar), ταῖς θρι-ξίν (den haaren), fut. act. θρέ-ψω (ich werde ernähren), aor. I pass. ἐθρέφ-θην (ich wurde ernährt), perf. pass. τέθραμ-μαι (ich bin ernährt worden), τέθραφ-θε (ihr seid ernährt worden), präs. θάπ-τω (ich begrabe), fut. act. θά-ψω (ich werde begraben) usw.

3) in den beiden stämmen θε- (setzen) und θυ- (opfern) geht das θ im aor. I pass. in τ über, also: ἐτέθην und ἐτύθην.

4) die imperativendung -θι wird in -τι verwandelt, wenn die vorhergehende silbe mit θ beginnt. also: βουλεύ-θη-τι (werde berathen), τί-θε-τι (setze), gewöhnlich τίθει. dagegen: τύπηθι, τάφηθι, τράφηθι, φάθι.

Ferner heiszt es im paragraphen 21: *im accusativ sing. haben die wörter auf ις, υς, αυς, ους mit vocalstämmen statt der gewöhnlichen endung α den endlaut ν, der statt des ς antritt. beispiele.* —

Die wörter auf ις, υς, ους mit consonantstämmen haben α, wenn die ultima des nominativs betont, ν und α, wenn sie unbetont ist. beispiele.

Ich weisz nicht, ob ich mich täusche, wenn ich für diese regel eine noch bestimmtere fassung verlangen zu müssen glaube. jedenfalls wird sie der leichteren übersicht wegen besser in drei, als in zwei vollständig getrennte sätze zerlegt, in folgender weise:

Die wörter auf ις, υς, ους haben im accusativ sing. zum teil die gewöhnliche endung -α, zum teil die endung -ν.

Die wörter auf ις, υς, ους, welche einen consonanten zum charakter des stammes haben und oxytona sind, erhalten stets die endung -α.

Die wörter auf ις, υς, ους, welche einen consonanten zum charakter haben und barytona sind, erhalten beliebig -α oder -ν.

Die wörter auf ις, υς, ους, αυς, welche einen vocal zum charakter des stammes haben, erhalten immer -ν. einzeln steht μέγας (grosz), acc. sing. μέγαν.

Im paragraphen 22 finden sich die ausnahmen von der regel über die betonung der genitive und der dative 3r decl. folgendermaszen zusammengestellt: *der accent mehrerer einsilbiger wörter bleibt im gen. und dat. auf der tonsilbe des nominativs. dahin gehören 1) die einsilbigen participien, z. b. ὤν, ὄντος — θείς, θέντος. 2) einige erst durch zusammenziehung einsilbig gewordene, z. b. κέαρ, κῆρ herz, gen. κῆρος. dagegen: τὸ στέαρ, στέᾱτος talg, zsgz. στῆρ, στητός, Θρῆϊξ, Θρῄϊκος zsgz. (Θρῇξ, Θρῃκός) Θρᾷξ, Θρᾳκός Thracier. 3) der gen. und dat. plur. von πᾶς, πᾶσα, πᾶν jeder, πάντων, πᾶσι. 4) der gen. plur. und gen. u. dat. dual. von ὁ παῖς, ὁ θώς schakal, ὁ δμώς sclav usw.*

Unzweckmäszig ist es, wenn der ausnahme 2 eine unterausnahme beigefügt wird. ja, es scheint mir geradezu unlogisch. denn was bei Franke als ausnahme erscheint, dasz κῆρος den accent auf der stammsilbe behält, ist ganz in der ordnung, weil κῆρος aus κέαρος contrahiert ist; und gerade das, was der verf. als ausnahme von dieser ausnahme d. h. als regelmäszig betrachtet, ist eine abweichung von der allgemeinen accentregel für die contraction. diese verwirrung läszt sich durch eine zerlegung der regel leicht vermeiden.

1) alle zweisilbigen genitive und dative der 3n declination haben den accent auf der ultima. zahlreiche beispiele!

Unregelmäszig betont sind: a) die genitive und dative der einsilbigen participien; b) der gen. und der dat. plur. πάντων, πᾶσι von πᾶς, πᾶσα, πᾶν; c) der gen. plur. und der gen. und dat. dual. von παῖς, θώς, δμώς, Τρώς, τὸ φῶς, ἡ φῴς, δᾴς, ΚΡΑΣ, οὖς, σής: παίδων, παίδοιν — θώων, θώοιν — ὤτων, ὤτοιν usw.

2) die ursprünglich dreisilbigen genitive und dative, die durch contraction zweisilbig werden, behalten den accent

natürlich auf der stammsilbe, z. b. κέαρος κῆρος, κέαρι κῆρι, ἔαρος ἦρος, ἔαρι ἦρι.

Unregelmäszig betont sind nach der contraction: στέατος στητός, στέατι στητί, Θρήϊκος Θρῃκός Θρᾳκός, Θρήικι Θρῃκί Θρᾳκί, Θρηίκων Θρᾳκῶν, Θρήιξι Θρᾳξί.*)

Im paragraphen 24 heiszt es: *drei wörter auf ας, gen. αος: τὸ γέρας ehrengeschenk, τὸ γῆρας alter und τὸ κρέας fleisch, contrahieren in allen casus; ebenso von denen auf ας, gen. ατος, nach ausstoszung des τ, durchgängig τὸ κέρας das horn, im plural allein τὸ τέρας, das wunder, beide, ohne die vollen formen mit τ auszuschlieszen. — Die übrigen neutra auf ας, αος, z. b. τὸ δέπας becher, τό σέλας glanz, τὸ σφέλας schemel, werden nur im dat. sing. und im nom., acc., voc. plur. zusammengezogen.*

Diese regel befriedigt allenfalls den schüler einer oberen classe, der diesen gegenstand vollständig beherscht, nicht aber einen quartaner, der durch die regel erst lernen soll. unmittelbares verständnis erzielt man durch folgende fassung.

Die regelmäszig declinierten neutra auf ας haben im gen. ατος, z. b. πέρας, πέρατος grenze. die neutra contracta auf ας zerfallen in 3 classen. die erste classe umfaszt die neutra auf ας, αος, welche nur in vier casus (dat. sing., nom. acc. voc. plur.) das α mit der endung contrahieren. die zweite classe umfaszt die neutra auf ας, ατος, welche entweder die vollen formen haben oder das α nach ausstoszung des τ mit der endung contrahieren. die dritte classe umfaszt die neutra auf ας, αος, welche stets das α mit der endung contrahieren.

Zur ersten classe gehören τὸ δέπας becher, τὸ σέλας glanz, τὸ σφέλας schemel u. a.; zur zweiten classe κέρας horn und der plural von τέρας wunder; zur dritten classe τὸ γέρας ehrengeschenk, τὸ γῆρας das alter und τὸ κρέας das fleisch.

An diese regel schlieszt sich nun natürlich die vollständige declination dreier paradigmata und einübung des gelernten.

---

*) die bedeutung der vorkommenden wörter ist absichtlich in die regel nicht aufgenommen. die einfachheit und übersichtlichkeit erheischt es, die vocabeln nachträglich zusammenzustellen und vor durchnahme der regel einzuüben.

RATHENOW. DR. ARTHUR KERBER.



39.

LESSING NATHAN IV 6

sagt Daja:

> Und ihr, ihr habt mit all' dem guten,
> das wir euch nicht genug verdanken können,
> nicht feuerkohlen blosz auf euer haupt
> gesammelt.

man findet (z. b. Niemeyer und Nodnagel) eine schwierigkeit, oder wenigstens etwas auffallendes in den worten 'euer haupt', statt dessen man vielmehr 'unser haupt' erwarten müsse. ob mit recht, mögen folgende zeilen beweisen. wenn Römer XII 20 gesagt wird, dasz man durch wohlthaten, dem feinde erwiesen, feurige kohlen auf dessen haupt sammle, so ist der sinn offenbar doch der: das bewustsein so unverdienter wohlthaten musz bei dem empfänger derselben neben dem wohlbehagen auch eine unangenehme und schmerzliche empfindung hervorrufen. die art der unangenehmen empfindung, dasz es nemlich die der beschämung ist, liegt in dem tropus von den feurigen kohlen nicht ausgedrückt, sondern wird nur durch den zusammenhang bestimmt. Dajas absicht aber ist es hier dem zusammenhang der ganzen stelle nach offenbar nicht, die wohlthaten Nathans von der seite hervorzuheben, dasz sie, die empfänger, dadurch beschämt werden, so dasz sich für sie mit dem angenehmen gefühl der freude die unangenehme empfindung mischt, dasz sie solch grosze gaben nicht verdient haben. sie will hier vielmehr die gelegenheit benützen, um dem juden abermals vor augen zu führen, dasz er mit all seinen geschenken, mit aller groszmut und freigebigkeit das eine unrecht nicht sühne, das darin besteht, dasz er die christin als jüdin aufzieht. das aber drückt sie dadurch aus, dasz sie sagt, mit all seinen gutthaten sammle er doch nur feurige kohlen auf sein haupt, d. h. tilge er doch nicht die schmerzliche und unangenehme empfindung begangenen unrechtes.

So scheint mir Lessings ausdruck hier nicht blosz ein wohl erklärbarer, sondern mit bewuster absicht gewählter zu sein.

A. C.

40.

EPIGRAMME VON GOETHE UND PLATEN
INS LATEINISCHE ÜBERSETZT VON HEINRICH STADELMANN.

---

1) VON GOETHE.

a.

Als Diogenes still in seiner tonne sich sonnte
und Calanus mit lust stieg in das flammende grab,
welche herliche lehre dem raschen sohn des Philippus,
wäre der herscher der welt nicht auch der lehre zu grosz!

In cupa placide dum gaudet sole Sinopeus,
dum Calanus rapidum gestit inire rogum:
quod tibi praeceptum fuit, acer nate Philippi,
tu nisi praeceptis maior, ut orbe, fores!

b.

Traurig, Midas, war dein geschick: in bebenden händen
fühltest du, hungriger greis, schwere verwandelte kost.
mir, im ähnlichen fall geht's lust'ger; denn was ich berühre,
wird mir unter der hand gleich ein behendes gedicht.
holde musen, ich sträube mich nicht; nur dasz ihr mein liebchen,
drück' ich es fest an die brust, nicht mir zum märchen verkehrt!

Ecce Midam miserum! mutatas arripit escas
esuriens tremula, pondera magna, manu.
commodius simili est in re mihi, crede; repente
sub manibus carmen fit leve, quod tetigi.
non ego refragor; modo ne, rogo, fiat amica,
ulnis dum teneo, fabula et ipsa mihi!

---

2) VON PLATEN.

a) Hero und Sappho.

Hero stirbt, die geliebte, den tod in den fluten erwählend,
Sappho, die liebende, stirbt, wählend den tod in der flut.
Eros, grausamer gott, dir sanken sie beide zum opfer;
führe denn du sie hinab in der Persephone reich!
doch an den busen Leanders geleite die sestische jungfrau,
aber zum lethischen strom führe die Lesbierin!

Hero et Sappho.

Sestias in pelago mortem sibi quaerit amata,
in pelago mortem Lesbia quaerit amans.
improbe Amor, tua vis malesana peremit utramque;
quin tu sub Stygiae ducito regna Deae,
sestiademque sui Leandri perfer in ulnas,
ad Lethes agito flumina Lesbiadem!

b) der lorbeer.

Sieh, es bricht sich Apoll den zweig der verwandelten Daphne;
ist die liebe dahin, labt der gedanke daran.

Laurus.

Mutatae frondem Daphnes sibi carpit Apollo;
Quando fugit amor, tum meminisse iuvat.

41.

AD GERMANOS.

Io triumphe! dicite, Teutones!
Illuxit hac non splendidior dies,
Sollemne laetantes quietae
Qua celebramus in urbe pacis.

Corsus nefando struxerat impie
Ausu dolosas insidias vafer,
Germaniae ut Rheni sacrata
Caerulei raperet fluenta.

Heu! quanta matrum, bellica ubi tuba
Ad arma cives intrepidos vocat,
Lamenta, clamores virorum,
Aethera quot feriunt sonantem!

Instat cruenta Teutonibus minis
Inanibus gens, en, furiosaque
Parsura honestis nec puellis
Nec pueris senibusque canis.

At impetu illi terribili ruunt
Superbientem fortiter in manum
Atrociumque barbarorum
Agmina sanguinolenta sternunt.

Bifrontis ergo claudite limina
Aperta Iani et, eia age, ducite
Choros leves altaque voce
Dicite, dicite: Io Triumphe!

Pridie Cal. Mart. Aem. Reichenhart.

ZWEITE ABTEILUNG (104r BAND).

Bekanntmachung.

Die für dieses Jahr angesetzte Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner ist in Uebereinstimmung mit den Präsidenten der einzelnen Sectionen abermals aus zwingenden Gründen vertagt. Ueber die Zeit des Zusammentretens im Jahre 1872 wird die rechtzeitige Bekanntmachung vorbehalten.

Leipzig, den 8. Juli 1871.

Das Präsidium der 28. Versammlung d. Ph. u. Sch.
F. A. Eckstein.

Diesem Hefte sind beigegeben:

1) Mittheilungen der Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner. 1871. Nr. 3.
2) Verzeichnis der Ausgaben der Griechischen und Lateinischen Schriftsteller im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig.
3) Prospectus von „Hagenbach's Vorlesungen über die Kirchengeschichte“ [Verlag von S. Hirzel in Leipzig].

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

42.

GRIECHISCHE SCHULGRAMMATIK FÜR ALLE CLASSEN, AUCH ZUM SELBSTUNTERRICHT VOM B. SUHLE, DR. PHIL. ERSTER TEIL: FORMENLEHRE. Leipzig, Hahnsche verlagsbuchhandlung. 1870. 10 sgr.

Jedes jahr bringt eine fülle neuer schulbücher hervor, und selbst so gewaltige ereignisse, wie die des jahres 1870, haben nicht vermocht den strom derselben aufzuhalten. mag nun diese erscheinung auch gerade jetzt ihre erfreulichen seiten haben, so musz doch andererseits die menge des neu producierten bedenklich machen. man fragt sich, wenn man diese fluten immer gleich mächtig hereinbrechen sieht, wohin denn das führen soll; ob denn jeder, der eine zeit lang einem lehramte vorgestanden hat, sich nun für berufen oder gar honoris causa oder aus wer weisz welchen gründen für gezwungen hält, seine pädagogischen erfahrungen und meinungen zum besten zu geben? ob denn nachgerade jede schule ihre besonderen unterrichtsbücher von der hand eines ihrer jetzigen oder früheren lehrer haben solle? da findet man gewöhnlich in der vorrede: 'das buch ist aus langjähriger praxis hervorgewachsen, und die darin befolgte methode wird das zeugnis vieler früheren schüler für sich haben' usw. betrachtet man dann aber die erfolge dieser neuen bücher, so wird von den meisten derselben allerdings an der anstalt, wo der verfasser wirkte, noch längere zeit etwas bekannt sein, für weitere kreise aber wird die recension, die ihrer erwähnung thut, ihr einziger sonnentag sein, aus dem sie sofort wieder in ihre frühere dunkelheit zurück sinken. man nenne dies nicht übertrieben, es kann der natur der sache nach nicht anders sein. — Ein jedes buch aus dieser menge erhebt für sich den anspruch besonderer methode. die begriffe von methode müssen dann aber doch wol verschiedener sein als sie sein sollten, denn wie viel methoden soll es überhaupt

für dieselbe sache geben? faszt man freilich methode überhaupt als jede lehrart auf, so kann jeder verfasser, der sein buch nicht von anderen abgeschrieben hat, die berechtigung seiner schrift aus deren besonderer methode herleiten. denn dann gibt es methoden gerade so viel als lehrer. es ist ganz gewis, dasz jeder lehrer seine besonderheiten im unterrichte hat, die sache an irgend einer stelle anders anfaszt als alle andern. und unterrichten 100 lehrer nach demselben lehrbuche, so wird doch jeder einzelne sich in einzelnheiten von dem andern unterscheiden. solche individuellen unterschiede sollte man doch aber nicht verschiedene methoden nennen und für wichtig genug zur veröffentlichung halten. das individuelle haftet einmal am individuum und sinkt mit ihm ins grab; wie schade das auch oft ist, und wie wehmütig es auch oft stimmt, so darf es doch auch nicht anders sein, denn wie sollte diese unendliche vielheit neben der menge des berechtigten allgemeiner werthvollen noch platz zum fortleben in dieser engen welt haben? — Nein, nur das, was eine bedeutung für viele hat, kann fortleben, und was diese bedeutung nicht hat, soll in seinem engeren kreise bleiben, wo es ja auf das verdienstvollste wirken kann. dies auf unsere schulbücher angewandt erklärt das schnelle auftauchen und verschwinden der meisten derselben. die selbsttäuschung der verfasser über den allgemeinen werth ihrer schriften treibt sie in die welt und erfährt dann den unangenehmen lohn aller selbstüberhebung, den der baldigen vergessenheit.

So ist es denn zunächst stets die frage nach der berechtigung, die ein neues schulbuch erregt; und so möchte auch ich denn diese frage thun, indem ich ihr sogleich die auf den vorliegenden fall beschränkte gestalt gebe: 'welche anforderungen stellt man an eine neue schulgrammatik, um ihr erscheinen gerechtfertigt finden zu können?'

Von allen schulbüchern ist unstreitig die schulgrammatik das schwierigste, und die schwierigkeiten liegen gerade da, wo sie meist nicht gesucht werden. 'der verfasser ist ein gelehrter mann, der bewiesen hat, dasz er in diesen forschungen zu hause ist, also wird sein buch, falls ihn nicht gerade sein guter genius verlassen hat, zweifellos gut sein.' das ist ein schlusz, den man ganz gewöhnlich machen hört. Und doch, woher kommt es, dasz gerade sehr oft leute, vor deren gelehrsamkeit man alle achtung haben musz, ein klägliches fiasco machen, wenn sie schulbücher schreiben wollen? ganz ähnlich meint man wol, ein jeder müsse über das fach, in dem er etwas versteht, einen allgemein verständlichen vortrag halten können. eben so falsch, wie eine unzahl beispiele beweisen, und aus demselben grunde. nicht jeder, der eine sache beherscht, vermag dieselbe auch gut darzustellen — daher mancher vortreffliche gelehrte ein schlechter schriftsteller ist. wäre ein gelehrter mann aber auch ein guter schriftsteller, so musz man wieder wohl unterscheiden zwischen der schriftstellerei für wissenschaftliche kreise und der für die schule. die darstellung gerade ist es, die ein schul-

buch so schwierig macht. hat man ein rein wissenschaftliches buch vor sich, so kann man die etwaige schlechte darstellung in demselben über dem bedeutenden wissenschaftlichen gehalte, wenn auch nicht vergessen, so doch verschmerzen. für ein schulbuch aber musz man, will man anders gewissenhaft sein, auf die form eben so viel gewicht legen wie auf den inhalt. vollständige klarheit und deutlichkeit bei möglichster kürze, correcte edle sprache bei gröster Faszlichkeit, das sind die hohen forderungen, die man an ein schulbuch machen musz. so ist denn die aufgabe fast eine künstlerische zu nennen; wie wenig man aber gerade unter exacten fachleuten die hierzu erforderlichen eigenschaften findet, lehrt jeder tag. bedenkt man nun ferner, dasz man eine solche herschaft über die form nur haben kann, wenn man den gedankeninhalt vollkommen beherscht, so wird man über die hohe leistung, die ein wirklich vortreffliches schulbuch bietet, im klaren sein. es ist etwas ähnliches wie mit den populären wissenschaftlichen vorträgen. auch diese haben ihr verdienst nicht nur in der wissenschaftlichen seite, sondern eben so gut in der darstellung. auch hier ist es forderung, dasz der vortragende auf der höhe seines gegenstandes steht, denselben vollkommen beherscht, und nun von dem klar in allen seinen teilen erkannten das wichtigste auswählt und in der oben besprochenen form darstellt.

Es ist aber, wie gesagt, nicht die form allein, welche bei einer schulgrammatik zu schätzen ist; wenn ich auf sie zunächst hinwies, so geschah dies nur darum, weil man auf sie gemeiniglich nicht den werth legt, den sie hat, einen dem wissenschaftlichen gehalte nicht unter-, sondern beizuordnenden. es kann einem schulbuche allerdings schon seinen werth geben, wenn es nur in der form neues bringt; wenn es also bekannte wissenschaftliche resultate unter bekannten gesichtspuncten, aber in einer vorzüglichen sprachlichen darstellung, die alle bis dahin bekannten übertrifft, bringt. dann aber kann eine neue grammatik von seiten des inhalts ihre berechtigung in sich tragen, und zwar auf doppelte weise: einmal in einer besonderen anordnung und beleuchtung des bekannten stoffes, die denselben für pädagogische zwecke fruchtbarer macht — sodann in der einführung neuen stoffes. für letzteres ist keine zeit so günstig gewesen wie die jüngste, welche es als ihre aufgabe erkannt hat, das durch die vergleichende grammatik nach längerer wirkungszeit thatsächlich erworbene nun auch den schulen zugänglich zu machen. im ganzen genommen überwiegt aber trotzdem auch in den neuesten grammatiken als charakteristicum die erstere weise der inhaltlichen bereicherung, die anordnung des gegebenen materials nach neuen gesichtspuncten. übergänge der einen art in die andere finden sich in neuen grammatiken, das sind aber einzelnheiten, die den gesammtcharakter des buches nicht von einer dieser 3 arten ausschlieszen können. hat schon jede dieser arten ihr verdienst, und muss man jede neue grammatik, die eine dieser drei seiten ent-

sprechend vertritt, mit freude begrüszen, zu wie viel gröszerem danke ist man verfassern verpflichtet, die zwei dieser seiten zu verbinden wissen, und wie hoch musz man den preisen, dem einmal 'der grosze wurf gelungen', alle drei eigenschaften in harmonischer weise zu verbinden! eine solche arbeit liegt zum glücke auf dem felde der griechischen grammatik vor in der schulgrammatik von Curtius. da finden wir zuführung neuen lehrstoffes in durchaus mässiger pädagogisch berechneter auswahl der wirklichen resultate, anordnung des bekannten nach neuen fruchtbringenden gesichtspuncten, und schlieszlich eine darstellung des ganzen, die an klarheit, knappheit und dabei doch verständlichkeit, sowie rein sprachlicher schönheit alles bisher geleistete hinter sich läszt. beide richtungen, die pädagogische und die wissenschaftliche, an deren nicht genügender ausgleichung die meisten grammatiken scheitern, sind bei Curtius in vollkommenen einklang gebracht, nirgend überwiegt die eine rücksicht, und wo dies der fall zu sein scheint, hat das seine guten gründe; z. b. wenn er § 243 D. 3 den begriff der zerdehnung beibehält. diese benennung ist unwissenschaftlich, die rein wissenschaftliche erklärung aber kann in einer schulgrammatik keine stelle finden, da sie über den standpunct der schule hinaus geht, und daher ist es hier lieber beim alten gelassen. ebenso könnte man in der anführung der fälle, wo ursprünglich F oder j gestanden, viel weiter gehen als Curtius, man musz aber auch hier den zweck der schule im auge haben, die eine bemerkung über das ursprüngliche vorhandensein dieser laute nur da erlaubt, wo sich nachwirkungen derselben in den vorliegenden griechischen formen finden. es ist bewundernswürdig, wie maszvoll Curtius verfährt, und bei einem manne, der die gewaltigen ergebnisse der neuen wissenschaft beherscht, noch um so höher anzuschlagen. und seine vorsicht ist keineswegs in der furcht gegründet, der neuen lehre, wenn sie zu schroff aufträte, am ende keinen eingang verschaffen zu können, sondern überall von pädagogischen gesichtspuncten geleitet. wenn man bedenkt, dasz die Curtiussche die erste vollständig nach den neuen principien gearbeitete grammatik ist, dasz man also bei einem solchen anfange etwas schwankendes und unsicheres zu erblicken gewohnt ist, so bleibt diese grammatik in der geschichte der schulbücher ein phänomen: die principien vollkommen scharf und geordnet, die sprache knapp und klar.

Aus dieser meiner überzeugung von der vortrefflichkeit des Curtiusschen buches (dessen werth sich auch nachgerade einer immer allgemeineren anerkennung zu erfreuen hat) ist es erklärlich, wenn ich im verlaufe meiner beurteilung öfter auf dasselbe zurückweise. einzelne mängel sind an jedem producte eines sterblichen zu finden, und sie fehlen auch bei Curtius nicht, sind aber verschwindend gegen die hohen vorzüge des buches.

Ehe ich jedoch zur beurteilung des mir vorliegenden buches übergehe, musz ich zur entschuldigung der ausführlichkeit, die für

eine recension allzu weit getrieben scheint, bemerken, dasz dieselbe nicht etwa aus dem ganz besondern charakter des Suhleschen buches herrührt, sondern dasz es mir überhaupt nicht unpassend erschien, einmal an einem beispiele aufs genaueste zu zeigen, wie gewissenhaft und sorgfältig eine schulgrammatik gearbeitet sein musz, um ihrem hohen zwecke zu genügen.

Die frage ist nun: in welcher weise trägt die Suhlesche formenlehre die berechtigung zu ihrem erscheinen in sich? bringt sie in einer der von mir aufgestellten drei richtungen werthvolles neue?

Eine bereicherung von seiten des wissenschaftlichen materials steht schon um deswegen nicht zu erwarten, weil das buch das motto „ne quid nimis" an der stirne trägt und die vorrede ein besonderes maszhalten in dieser hinsicht verspricht. fragt man, wie S. zu Curtius, d. h. zur sprachvergleichung steht, so ist zu bemerken, dasz er zumeist nicht so weit wie Curtius geht, zumal in der flexion der nomina, die ganz nach alter weise behandelt wird. auch in der behandlung der verba ist Curtius consequenter, systematischer, und nur bei den verbis auf μι schlieszt er sich ziemlich an Curtius, überbietet ihn auch wol noch, bleibt aber auch wol hinter ihm zurück. man sieht, dasz S. die Curtiussche grammatik noch unter die rubrik „extremes" rechnet. er erkennt das misliche so mancher lehren der alten grammatik wol, erkennt es auch wol ausdrücklich an, kann sich aber nicht zu dem consequenten und muthigen schritte Curtius' entschlieszen das gewohnte schlechtere dem ungewohnten besseren zu opfern und es mit einem kräftigen schnitte abzutrennen. éinmal musz das doch aber geschehen, und hat man einmal erst jahrelang nach Curtius' grammatik unterrichtet, so wird das jetzt neue wieder das gewohnte alte geworden sein. so gut wir die grammatik Melanchthons allmählich vergessen haben über neueren werken, welche die summe aus den späteren grammatischen studien zogen, so gut wird man auch Buttmanns höchst verdienstvolle leistung für sich nicht mehr unter den schulbüchern finden, wol aber grammatiken, die mit auf seinen schultern stehen, die aber aus der nachbuttmannschen zeit die resultate der wissenschaftlichen studien aufgenommen haben. und meint man im ernste, die schule könne auf die dauer der neuen richtung der grammatik widerstehen? es mag unter den philologen noch solche leute geben, welche die vergleichende grammatik noch immer als illegitime schwester der classischen philologie betrachten, sie mögen sogar noch recht zahlreich sein, wie ja das immerhin noch ziemlich starke widerstreben gegen die Curtiusschen reformen beweist, aber einen damm werden sie der sache damit doch nicht setzen. jede bedeutende that im reiche des geistes stöszt zunächst auf widerstand, jede hat aber auch denselben bis jetzt noch besiegt und dadurch ihre macht um so glänzender gezeigt. zu diesen engherzigen philologen gehört S. keineswegs, er anerkennt in der vorrede ausdrücklich 'die lichtvollen theoreme der sprachvergleichung'. aber Curtius ist ihm

eben zu weit gegangen, und man könnte ja allerdings noch fragen, ob denn nicht eine weniger radicale änderung als die Curtius' zunächst für die schule genügte. nach dem, was ich schon sagte, ist klar, dasz ich das nicht glaube. es könnten doch nur von zwei seiten bedenken gegen Curtius erhoben werden, von seiten der wissenschaft und der schule. in erstere richtung würde fallen, wenn Curtius falsches gelehrt oder blosze hypothesen aufgenommen hätte — beides wol schwerlich von jemand behauptet. wenn aber Curtius' lehren wahr sind, dann brauchen sie auch das aussprechen nicht zu scheuen. 'ja, aber nicht alles wahre passt in eine schulgrammatik' wendet man ein. gewis, und das ist eben die pädagogische seite der sache. und dabei berufe ich mich auf das schon oben von mir gesagte. Curtius hat nicht nur von dem wahren das wichtigste ausgewählt, das gerade für die schule speciell von werth ist, nein, er ist so pädagogisch vorsichtig, dasz er selbst das wissenschaftlich wahre zu gunsten des hergebrachten unterdrückt, wenn es ihm über die fassungskraft des schülers hinaus zu gehen scheint. — und dann hat Curtius die praktischen resultate für sich. weitaus die meisten lehrer, die nach ihm unterrichtet haben, sind mit ihren erfolgen vollständig zufrieden und geben ihrer bewunderung des buches ausdruck. wo man am eifrigsten gegen Curtius spricht, ist dies nicht aus praktischer erfahrung hervorgegangen, die doch schlieszlich den hauptausschlag geben musz, sondern aus vorgefaszten meinungen. der kampf ist eigentlich nicht um Curtius oder Krüger oder Buttmann, sondern um die frage: soll der schüler nur äuszerlich die grammatischen formen lernen, oder soll er sie zugleich verstehen? man behauptet die sicherheit in den formen zu schädigen durch das raisonnement. gewis ist das auch möglich, wenn es unklug oder übertrieben angefangen wird, aber in Curtius' maszvoller weise dient es nur dem hohen zwecke der schule um so reiner. nicht die sprachlichen formen als solche, als fertige, sind gegenstand des schulunterrichts, denn das würde ein sehr sprödes bildungsmittel sein, sondern die verstandenen sprachlichen formen. da somit in der ältern und in dieser neuen grammatischen richtung 2 principien vorliegen, so kann man nicht vermitteln wollen. entweder — oder: alterum non datur. von dieser seite ist demnach S.s schrift verfehlt, wie alle griechischen grammatiken, die das neue nicht vor den kopf stoszen, aber es auch mit dem alten nicht verderben wollen. was etwa S. an wissenschaftlich stofflichen bereicherungen versucht hat, wird im einzelnen zur besprechung kommen. so fragt es sich denn, ob S. von seiten der anordnung und betrachtung des überlieferten lehrstoffes neues gebracht habe. auch dies läszt sich im ganzen nicht bejahen. in den teilen der formenlehre bis zum verbum steht S. auf dem althergebrachten standpuncte nicht blosz im stofflichen, sondern auch in der behandlungsweise, in den gesichtspuncten, die er der betrachtung zu grunde legt. in der conjugation nähert er sich bei den verbis auf ω dem standpuncte

Curtius', der dann bei denen auf μι ganz zum durchbruche kommt. in mehreren fällen sucht er selbständig aufzutreten. so hat er alle anomalieen möglichst gesetzen unterzuordnen gesucht und daher z. b. gar kein verzeichnis unregelmäszig declinierter substantiva. dies streben an sich ist zu loben, aber die art, wie er die unregelmäszigkeiten zu beseitigen sucht, ist oft verfehlt. auch neue kunstausdrücke versucht S. einzuführen, doch ohne glück. für das alles wird die besprechung der einzelnheiten die beispiele bringen.

Worin nun aber S. wirklich neues leistet, das ist in der darstellung der sprachlichen form, und da sein buch mit der erklärung auftritt 'das übersetzungsrecht behält der verfasser sich vor', so darf man schon etwas erwarten. denn dasz ein schulbuch in fremde sprachen übersetzt wird, gehört doch zu den groszen seltenheiten, und wer ein buch mit dieser perspective in die welt schickt, musz wol von der vortrefflichkeit desselben einen hohen begriff haben. diese vortrefflichkeit musz hier, da sie in anderen eigenschaften nicht zu finden war, und da auch der verfasser in der vorrede bestimmte andeutungen macht, notwendig in der sprachlichen darstellung liegen. doch auch hier vermag ich nicht die vorzüge zu entdecken, welche ausländer bestimmen sollten diese grammatik nicht blosz zu studieren, sondern sie durch eine übertragung ihren landsleuten zugänglicher zu machen. auch würde ein übersetzer gar sehr seine not haben. mit einem worte: von seiten der form ist diese grammatik mislungen. der verfasser kennt sehr wol die anforderungen, die man in dieser hinsicht an ein schulbuch machen musz, er bestrebt sich auch möglichst denselben gerecht zu werden: aber dabei ist es auch geblieben. man findet durchgängig ein ringen mit der form. das 'alten most in neue schläuche füllen', eine sehr dankbare aufgabe für ein schulbuch, hat hier nicht glücken wollen, der most hat die schläuche zersprengt — d. h. formlosigkeit ist eingerissen, wo die form recht eng gezogen werden sollte. die regeln einer schulgrammatik müssen so gefaszt sein, dasz sie sich zum auswendiglernen eignen. so sind Buttmanns, Krügers, Curtius' regeln. das will auch S., wie er ausdrücklich bemerkt. für den alten bestand der griechischen grammatik ein neues gewand aufzusuchen ist unnütz, da genügen Buttmann oder Krüger; für den neuen standpunct hat Curtius bewundernswerthes geleistet, also auch da ist eine neue fassung überflüssig und gefährlich. Suhle nun will eine eklektische grammatik (vom alten und vom neuen etwas) schaffen und ihr eine einheitliche neue form geben. schon von seiten des inhalts ist dies, wie bemerkt, verfehlt; die form aber setzt dem noch die krone auf. 'kürze, klarheit, deutlichkeit, edle faszliche sprache', das waren die postulate. davon ist die kürze das grundprincip der Suhleschen regeln, ja man kann sagen das einzige princip: ihr sind klarheit und deutlichkeit geopfert. um nur möglichst wenig raum in anspruch zu nehmen, ist zusammengezogen und eingeschachtelt auf alle weise, so dasz es erst wieder einer be-

sondern denkoperation bedarf, um den kern herauszuschälen. dasz dann dabei auch die faszlichkeit und die schönheit der sprache leiden, ist natürlich. auch an ungenauigkeiten fehlt es nicht, ein schulbuch musz aber doch einmal pedantisch genau sein. und es sind nicht einzelne regeln, die in der getadelten weise abgefaszt sind, nein, dies ist der grundtypus aller regeln, und man kann sagen, dasz es vielmehr einzelne regeln sind, wo dies nicht der fall ist. ich kann daher nicht alle beispiele anführen, denn das würde der gröste teil des buches sein, und werde auf einzelne hervorragende bei besprechung der einzelnheiten hinweisen.

Diese mögen nun folgen, als belege für das eben dargelegte allgemeine urteil, und zwar in der folge, wie ich sie beim durchsehen des buches notiert habe.

I § 1, 22: 'cχ musz etwa gesprochen werden wie sch von den Westfalen, nicht wie sch gewöhnlich gesprochen wird.' wenn nun aber jemand nicht weisz, wie die Westfalen das sch sprechen, was doch nicht blosz schülern, sondern selbst gebildeten erwachsenen passieren kann? also war wol zu sagen: 'cχ musz getrennt (s-ch) gesprochen werden, etwa wie sch von den Westfalen.'

Am schlusse von § 1 würde ich statt: 'als doppelconsonanten gelten nur ζ, ξ und ψ' sagen: 'doppelconsonanten sind ζ, ξ und ψ'. es wird sonst der schein erweckt, als gäbe es noch mehrere, die aber bei den Griechen nicht als solche gelten.

I § 6 druckfehler: in ὅ τι fehlt das komma: ὅ, τι.

II § 2: 'die vocale α, ι u. υ sind teils kurz (◡), teils lang (‒).' das teils — teils, das sich für diese sache auch in anderen grammatiken findet, ist eine erklärung des anceps, die den anfänger leicht irre führt, so gut wie die blosze übersetzung 'zweizeitig'. nein, es sind vielmehr Janusköpfe, die an dieser stelle dies, an jener stelle jenes gesicht zeigen. also sage man deutlicher 'bald — bald'. dies ist eine kleinigkeit, aber keine kleinlichkeit, denn für die schulgrammatik ist kein punct zu gering.

II § 3 enthält eine einteilung der langen vocale in acutisch lange und ganz lange. abgesehen zunächst von der letzteren mislungenen benennung musz man gegen aufnahme dieses absatzes in eine schulgrammatik protestieren, die noch dazu das motto ne quid nimis hat. es handelt sich hier um einführung einer neuen theorie, und dasz eine solche, falls sie nicht von unangefochtener geltung ist, einer schulgrammatik fern bleiben sollte, zumal wenn sie die einführung neuer entschieden unglücklich gewählter kunstausdrücke in sich schlieszt, ist selbstverständlich. und nun ist auch die neue errungenschaft selbst erst zu prüfen. es handelt sich um erklärung der fälle, wo von ganz gleichlautenden langvocalischen silben oder wörtern die eine den acut, die andere den circumflex hat, z. b. τὸ κῆρ — ἡ κήρ, εἶς — εἴς. dasz hier ein kleiner, aber beachtenswerther unterschied vorliegt, ist richtig. schon die attische declination νεώς νεώ νεῴ νεών konnte darauf hinführen, dasz hier

der stete acut in der geringeren geltung des ω seinen grund hat. dieser unterschied ist aber doch schlieszlich ein rein musikalischer, der zu einer neuen einteilung der langen vòcale sicher nicht berechtigt, ganz gewis wenigstens für die schule nicht. mag auch ursprünglich diese verschiedene bezeichnung eine auch in der aussprache erkenntliche verschiedenheit ausgedrückt haben, unsere aussprache des griechischen ist nicht so fein, dasz wir den unterschied von η in κῆρ und κήρ hörbar machen könnten, für den schüler ist daher η in beiden wörtern derselbe vocal. auch auf den gebrauch solcher silben im verse hat diese subtile unterscheidung keinen einflusz gehabt. eine benennung aber wie 'acute' und 'ganze' länge scheint mir in mehr als einer hinsicht unpassend. einmal ist sie an sich nicht scharf, eine ganze länge hat zum gegensatze eine halbe länge; der ausdruck ist überhaupt unwissenschaftlich und gibt in sich keine unterscheidung. dann trifft sie auch die sache nicht. νεώς und πειθώ (accus.) sind in S.s sinne beides 'acute' längen. und doch ist auch hier noch ein unterschied. denn das ω der attischen declination wird in der quantität dem ο gleich geschätzt (πόλεως ἀνώγεων), jenes ω in πειθώ aber ist sicher eine volle länge, da es aus όα entstanden ist. ω in νεώς hätte ungefähr den werth ♪., ω in πειθώ ♩, ω in λυθῶ (aus λυθέω) ♩.. alle drei ω sind länger als ο, das hiernach = ♪ sein würde, daher wurden sie alle durch denselben buchstaben ω bezeichnet. es würden somit unter diese 'acute längen' selbst wieder laute von verschiedener geltung fallen. — S. dehnt aber seine benennung nicht allein auf die längen aus, die wirklich den acut haben, sondern die ihn, wenn sie betont wären, haben würden. solcher ausbund von regel ist mir unfaszlich, sie scheint nur gemacht, um die neue benennung mit allen möglichen mitteln zu stützen; denn was soll man mit einer regel anfangen, die gesetze aufstellt für fälle, die nie eintreten? woraus soll man wissen, wann sie eintreten würden? dasz es unter den langen vocalen noch eine verschiedenheit in der zeitdauer gibt, wird niemand bestreiten, aber wie kann man für die verschiedenen werthe benennungen einführen, die von einer rein äuszerlichen zufälligkeit herrühren, von einem kennzeichen, das nur in manchen fällen hervortritt? die frage ist nicht uninteressant für eine metrische oder musikalische behandlung der sprache, aber in einer schulgrammatik wolle man uns doch damit verschonen. der anfänger hat schon seine not die vocabeln in lange, kurze und zweizeitige und die silben in lang von natur und durch position zu unterscheiden. eine neue unterabteilung an diesem puncte wird ihn nur verwirren.

II § 7: 'barytona mit langer letzter silbe sind paroxytona' — vollkommen richtig, aber in dieser form nicht zu gebrauchen. dies ist gewis einer von den fällen, auf deren kunstvolle fassung der verf. stolz ist. es ist aber gerade ein eclatantes beispiel übertriebe-

ner kürze. der schüler wird nötig haben über diese regel erst zu reflectieren; dies ist aber ein fehler, der ein mechanisches auswendiglernen begünstigt, die klippe, um derentwillen man das auswendiglernen so oft verwerfen hört. gerade die accentregeln machen nun bekanntlich dem anfänger die grösten schwierigkeiten, er sieht zweck und nutzen davon gar nicht ein, und es bedarf der sorgfältigsten übungen, um ihn hier sicher einzuführen. daher bin ich der meinung, dasz die accentregeln, wiewol sie sich in S.s weise vereinfachen lieszen, in anschaulicherer weise dargestellt werden müssen, als es bei S. durchweg geschehen ist. ich halte es für unerläszlich, dasz dem schüler zunächst gesagt wird, wo die verschiedenen accente stehen: der acut auf den 3, der circumflex nur auf den 2 letzten silben. hierüber findet sich bei S. nichts. ferner wird es der übersichtlichkeit sehr förderlich sein, die einzelnen silben je nach ihrer accentuierung durchzunehmen. hierin sind die grammatiken von Buttmann, Krüger, Curtius vollständig ausreichend, und die accentregeln sind bei denselben keineswegs zahlreicher und ausführlicher als der schule dienlich.

II § 9: 'die drittletzte silbe wird circumflectiert, wenn sie ganz lang und das folgende ein enklitikon ist, sogar bei langer letzter silbe z. b. ὧντινων.' wie man hieraus eine regel machen kann, ist mir unbegreiflich. der circumflex steht hier nicht auf der drittletzten, sondern auf der letzten, und zu bemerken ist dabei nur, dasz die enklitika mit ihrem leiteworte in éin wort geschrieben ist. das braucht aber in einer schulgrammatik entweder gar nicht erwähnt zu werden oder konnte bei den enkliticis ganz nebenbei etwa so bemerkt werden: 'mitunter verwächst eine enklitika mit dem vorhergehenden worte auch in der sprache in eins, z. b. in den formen von ὅς τις.' (ähnlich auch bei Buttmann.)

II § 10: auch die enklitikaregel leidet an zu groszer kürze, es ist zu viel in diese eine regel hineingepreszt. besonders der schlusz 'und werfen ihn sonst als acut auf das vorige wort' muste anders lauten. hier war ins speciellere zu gehen: dasz nach proparoxytonis und properispomenis die enklitika auf dieselben noch einen accent wirft, so dasz die wörter zwei accente haben. S. möchte vielleicht einwenden, die ausführung der regeln im einzelnen sei sache des lehrers. sicherlich. jedoch die regel selbst musz vollkommen klar sein und allgemeine classen von fällen mit berücksichtigen. dann bleibt dem lehrer noch genug zu thun, er hat die einprägung im wirklich einzelnen auszuführen, hat in zahlreichen beispielen die darin enthaltene regel auffinden zu lassen.

II § 10, 1 heiszt es von μοῦ μοί μέ usw. 'sie behalten aber ihren ton hinter präpositionen, wenn nicht der sinn deren betonung fordert'. dieser zusatz war überflüssig, da schon II § 10 gesagt war: 'sie behalten ihren ton, wenn der sinn betonung fordert.' ist nemlich nicht die präposition betont, so ist es eben das pronomen.

II § 10, 4 ist die unbestimmte partikel πῄ mit ι subscriptum geschrieben, warum? als druckfehler ist es doch kaum anzunehmen.

III § 8: zu der kleinen bemerkung: 'hinter μ wird vor ρ und λ wohlklangshalber β eingeschoben', durfte die nicht fehlen: 'ebenso hinter ν vor ρ ein δ z. b. ἀνήρ genit. ἀνδρός.'

III § 11 heiszt es: 'einsilbige stämme, deren anlaut τ und deren auslaut eine aspirata ist, verwandeln τ in θ, wenn die aspiration des auslauts fortfällt oder auf den auslaut θ folgt.' schon das 'verwandeln τ in θ' klingt äuszerlich, wie eine zufälligkeit. wie viel tiefer gefaszt bei Curtius: 'werfen die aspiration auf das anlautende τ zurück.' unter diesen einsilbigen stämmen wird nun aber auch ταχύς angeführt und so abgeteilt: ταχ-ύς. da doch nicht anzunehmen ist, dasz S. nicht weisz, dasz der stamm von ταχύς nicht ταχ- sondern ταχυ- ist, so musz er wol bestimmte gründe zu seinem verfahren gehabt haben. wahrscheinlich meint er, weil im comparativ (von dem für diese regel nur die rede ist) der stamm ταχυ- vor der endung -ων seinen auslaut verliert und nun allerdings einsilbig ταχ- lautet, das recht zu haben ταχύς als wort mit einsilbigem stamme anzuführen. dies recht musz ihm aber durchaus bestritten werden. es ist doch zweifellos, dasz der schüler lernen musz, der stamm von ταχύς sei ταχυ-. und dann soll er hier plötzlich wiederfinden, er sei ταχ-? — zudem steht ja die einsilbigkeit der stämme mit der erscheinung selbst in keinem notwendigen zusammenhange.

III § 14 ist οὕτως ἐξ und οὐκ und ihr verhältnis zu οὕτω ἐκ οὐ (οὐχ) besprochen. dies würde mehr in eine klein zu druckende anmerkung gehören, die man dem § über das ν ἐφελκυστικόν beifügte. und dann dürften auch fälle wie ἄχρι — ἄχρις und μέχρι — μέχρις darin nicht fehlen.

III § 18: 'in verbindung mit einem o-laute: ο, ου, ω ..... ergibt α und η : ω usw.' hier macht das erste kolon irre, und es wäre besser ο, ου, ω in eine klammer oder in striche (— ο, ου, ω —) zu setzen. selbst in solchen kleinigkeiten musz eine schulgrammatik sorgfältig sein. — Diese regel kann man überhaupt als ein muster aufstellen, wie eine schulregel nicht sein soll — alles richtig, aber in einer für auge und ohr gleich schwierigen zusammenstellung. sie heiszt (mit weglassung des kleiner gedruckten):

'contraction: falls 2 vocale zu éinem laute contrahiert werden, gelten folgende regeln: ᾱ + ι ergibt ᾳ, η + ι : ῃ, ω + ι : ῳ;
i n v e r b i n d u n g m i t e i n e m o - l a u t e: ο, ου, ω ergibt α und η : ω; wenn ι hinzukommt : ῳ; ausn. IX § 55 όῃ : οῖ; verschwindet ε und ο, und demgemäsz wird εοι, οει und οοι zu οι, aber εο, οε und οο wird ου;

ε oder η { hinter α wird damit zu ᾱ u. + ι zu ᾳ,
vor α wird damit zu η u. + ι zu ῃ;

ausn. IV § 12. 14 u. 18, 2 a;
εε wird ει; εη wird η.'

III § 19. eine regel wie die: 'krasis nennt man die vereinigung des endvocals mit dem folgenden zu éinem langen vocale: 1) mit vg. contraction, wobei vom ersten worte ι und accent fortfallen und vom zweiten ι subscribiert wird'. ist ohne längeres nachdenken nicht und für einen schüler überhaupt gar nicht zu verstehen.

IV § 5 heiszt es über ὦ vor dem vocativ: 'diese interjection lautet anderswo ὤ' — geradezu falsch. statt 'lautet' müste stehen 'wird geschrieben' oder 'wird accentuiert'.

IV § 6 enthält eine bemerkung über die epische endung φι, die man hier, wo einige allgemeinste bemerkungen über die declination vorangeschickt werden, nicht suchen sollte. die fassung: 'das suffix φι, welches die wörter der 2n declination zu paroxytonen macht' leidet wieder an der chronischen verkürztheit der ganzen grammatik, sie verlangt, um verstanden zu werden, immer erst eine reflexion auf seite des schülers.

IV § 10 enthält eine bemerkung über die substantivischen ableitungsendungen, die an sich ganz gut ist, aber unter der überschrift 'genusregeln' unmöglich mit untergebracht werden durfte.

IV § 11 'quantität der endsilben' wieder ein eclatantes beispiel einer schlecht gefaszten regel. auch eine ungenauigkeit findet sich darin, wenn S. unter den fällen, wo die endsilbe α lang ist, 'die adjectiva auf ος, α, ον' aufzählt; er müste doch sagen 'das femininum der adjectiva auf ος, α, ον'. ferner ist die darauf folgende aufzählung 'alle nichtproparoxytona, die vor α einen vocal oder ρ haben, wenn nicht dem ρ ein ῠ oder ein diphthong (ausg. αυ) vorangeht', abgesehen von der schon gerügten ungenieszbaren fassung, kaum noch mit den vielen beschränkungen eine regel zu nennen. wenigstens lohnt das einprägen derselben der mühe nicht, da durch den accent des nominativ singularis gerade in alle diesen fällen die quantität des α klar ist.

'Gen. sg. der masc. ᾱ die contracta auf ᾶς' übertreibt doch wol die kürze des ausdrucks.

'Den dualis entlehnen die adjectiva meist vom masculinum' hätte heiszen müssen: 'das femininum des duals entlehnen usw.'

Als formen, die nicht perispomena im genit. plur. sind, führt S. an: 'die feminina der adjectiva und participia barytona auf ος im masc.' wozu dieser zusatz 'im masc.', der (wenn auch klein gedruckt) nur irre führen kann und überflüssig ist?

IV § 12 werden die contracta der 1n declination in gesonderten paradigmaten vorgeführt. das läszt sich natürlich nicht als falsch bezeichnen, aber ich glaube als überflüssig. wenn man unter die hauptparadigmen der 1n decl. auch ein contractum (wie Ἑρμῆς bei Curtius) mit aufnimmt, so ist dem schüler vollkommen genügt, um die accentverhältnisse zu überblicken. die declination selbst bietet ja, wenn man den nominativ singularis hat, keine schwierigkeiten, und die bildung des nominativs gehört nicht hierher, sondern in den abschnitt über die adjectiva. höchstens ist als anmerkung zu

der bildung des genitiv und dat. sing. hinzuzusetzen: 'die contracta auf ᾶ behalten ihr α durch den singular.' ganz etwas anderes ist es, wenn die contracta der 2n declination besonders behandelt werden, da sie vermöge ihrer contraction besondere formen aufweisen.

IV § 16: bei den casusendungen der 3n declination wird für den nominativ nur c angeführt. dasz diese endung aber für eine sehr grosze anzahl wörter, für eine äuszerst respectable minorität, nicht zutrifft, ist S. nicht unbekannt, und eben so wenig kann ihm unbekannt sein, dasz für diese ganze anzahl ein bestimmtes gesetz des nominativauslauts da ist, das Curtius 'ersatzdehnung' genannt hat. warum erwähnt er dies nun nicht? eine neue grammatik musz das bemerken. will er etwa ganz auf den ursprung zurückgehen, der allerdings für alle masculina und feminina gleichmäszig das c aufweist? das hätte doch bemerkt werden müssen und würde auch schlecht zu S.s stellung zur vergleichenden grammatik stimmen. oder ist ihm Curtius' bezeichnung 'ersatzdehnung' nicht genügend? es läszt sich gar keine treffendere bezeichnung denken, und S. hat doch selbst in der lautlehre die ersatzdehnung besprochen und neben der gewöhnlichen von ε in ει, ο in ου usw. auch die einfachere von ε in η, ο in ω usw. anerkannt. also warum diese auslassung?

Ebenso wenig ist zu verstehen, warum S. bei der vocativendung neben 'nichts' nicht mit bemerkt 'oder = nominativ', denn der wörter, die den letzteren vocativ haben, sind denn doch zu viele, um als blosze ausnahme angesehen werden zu können. mochten sie (ähnlich wie die nominative mit ersatzdehnung) ursprünglich nur ausnahmen sein, in der griechischen sprache wie sie vorliegt (und die hat doch S.s grammatik zum gegenstande) nehmen sie einen so ausgedehnten raum ein, dasz sie eine regel für sich beanspruchen.

Unter den ersten beispielen der 3n declination steht auch ὤν, ὄν mit, wie mir scheint sehr unglücklich gewählt, da die an dem vorherstehenden πούς soeben erst eingeübte abweichende accentuation einsilbiger wörter hier schon wieder in einer ausnahme vorgeführt wird und dadurch ins schwanken geräth. war es S. um einführung eines neutrums auf -ον zu thun, so konnte er ja jedes beliebige andere particip nehmen, das zu keiner ausnahme gehört.

Dasz der nominativ γάλα bei S. nicht mehr unter den unregelmäszigkeiten figuriert, ist nur zu loben, da er für den schüler, der das griechische auslautsgesetz kennt, so regelmäszig als nur möglich ist.

Zu den 'neuen aufschlüssen über altbekannte dinge', die der verf. in der vorrede verheiszt, scheint auch die anmerkung zu gehören: 'alle einsilbigen nominative sing. von subst. sind lang, jedoch nicht immer natura, doch nicht alle perispomena.' was in aller welt soll es der formenlehre nützen und für aufschlusz geben, dasz die einsilbigen stämme alle lang sind, aber viele freilich blosz positione, was doch für die nominativbildung gar nichts sagen will? gäbe es ein gesetz: 'alle einsilbigen wörter haben im nominativ langen vocal'

— gut; so aber läszt sich nur sagen, dasz die einsilbigen wörter dazu neigen (auch gegen die regel) den stammvocal im nominativ zu dehnen z. b. πούς, πᾶς usw.

Die regel: 'genitiv sing. wird in den wörterbüchern neben dem nomin. zur richtschnur angegeben, weil man aus ihm durch abziehung von ος den stamm erhält' führt in dieser allgemeinheit irre und verlangte hinter 'von ος' die parenthese 'in der regel'.

Die fassung: 'wenn er aber consonantischen auslaut hat, falls die letzte silbe betont ist' mit den zwei bedingungssätzen ist unschön.

Ueber die anordnung der 3n declination ist zu bemerken: S. hat im wesentlichen die alte einteilung oder vielmehr nichteinteilung gelassen. er behandelt in dem einen abschnitte das, was ihm regelmäszig scheint, in dem andern die unregelmäszigkeiten. das gibt nun ein ziemlich buntes bild. Curtius hat das verdienst in den wirrwarr verschiedenster stämme eine ordnung gebracht zu haben. es ist ja richtig, dasz p-stämme k-stämme t-stämme r-stämme n-stämme gleich behandelt werden, aber doch entstehen auch bei dieser gleichen behandlung verschiedene resultate (bei der bildung des nominat. sing. und des dat. plur.), die zwar nach den lautregeln folgerichtig vor sich gehen, aber doch getrennt besser gelernt werden. es ist zwar keine frage, dasz die declinationen, auch bei buntester reihenfolge der paradigmen, sehr wohl eingeübt werden und fest sitzen können — was läszt sich mit beharrlichkeit nicht alles erreichen! — aber dies blosze innehaben der formen als zweck des unterrichts hinzustellen ist doch gewis ein verhängnisvoller irrtum. das wissen durchdrungen von verständnis, das ist das ziel der schule, und der sprachliche unterricht hat darin gerade seine vorzüge, dasz er in dem, was der ausdruck des höchsten menschlichen vermögens, in der sprache, eine wunderbare gesetzmäszigkeit nachweist. zu diesem übersichtlichen begreifen der formen dient nun auch Curtius' einteilung der 3n declination nach den stämmen, und darum ist mir unbegreiflich, wie S. dieselbe nicht aufnehmen konnte. bei ihm nimmt dieser ganze abschnitt durch das durcheinander von paradigmen und den folgenden wust von bemerkungen eine form an, die für die schule gar nicht zu gebrauchen ist.

Eigentümlich ist auch was er 'unregelmäszigkeiten der dritten declination' nennt. da figuriert gleich vorn als beispiel ἰχθύς, das doch so regelmäszig ist wie nur irgend ein wort in der ganzen griechischen sprache. und dann sind als unregelmäszigkeiten angeführt alle die paradigmen, die Buttmann und Krüger 'zusammengezogene declination', Curtius 'elidierende stämme' nennen. eine art unregelmäszigkeit ist es allerdings, wenn diese wörter ihren stammauslautenden consonanten in der declination abwerfen oder den stammauslautenden vocal verändern; aber da von derselben gleichmäszig ganze classen betroffen werden, so scheint mir die benennung 'unregelmäszigkeiten' nicht passend.

Was dagegen die eigentlichen unregelmäszigkeiten betrifft, die anomalieen, so fallen dieselben bei S. ganz weg, wenigstens gibt er nicht in der hergebrachten weise ein verzeichnis. entschieden schmeichelt er sich damit einen fortschritt gethan zu haben. doch bei näherer betrachtung kehrt sich dieser fortschritt zu einem rückschritte um. gewis nichts einzuwenden ist gegen das bestreben der neueren, die anzahl der grammatischen anomalieen auf das notwendigste masz zurückzuführen, während man früher jede auffällige, aber nach den lautregeln ganz regelrechte bildung (wie γάλα, θρίξ) dazu zählte. es wird aber noch eine ziemliche anzahl fälle übrig bleiben, die wirklich unregelmäsziges bieten, und zwar individuell unregelmäsziges (denn das allgemein unregelmäszige, wie jene oben besprochenen 'elidierenden stämme', erhebt sich eben durch seine allgemeinheit wieder zur regel). S. hat nun diese nicht etwa unter regeln gebracht, sondern er hat sie einzeln zu den regeln, gegen die sie verstoszen, als ausnahmen angeführt. ein überblick ist dadurch unmöglich, ja es kommen fälle vor, dasz formen desselben wortes (wie χεροῖν, χερσί) aus einander gezogen werden. nur heteroklisis und metaplasmus behandelt er im zusammenhange als anomalieen. ich will nun nicht sagen, dasz mir gerade ein anomalieenverzeichnis in der althergebrachten weise, nach dem alphabete, das wünschenswerthe erscheint; ich glaube, dasz es an der zeit ist, auch in diese rudis indigestaque moles eine gewisse regelmäszigkeit zu bringen. eine absolute anomalie in der sprache musz es für den schüler gar nicht geben, also eine unregelmäszigkeit ohne alle analogieen und gründe. das ist ein fundamentalsatz, der dem schüler fest zu eigen zu machen ist. jede form musz sich in ihrer entstehung erklären lassen. wo dies uns mit unsern hilfsmitteln noch nicht möglich ist, wird es späteren geschlechtern möglich sein. und in den anomalieen läszt sich auch eine zusammenfassung mehrerer fälle nach gewissen gesichtspuncten sehr wohl durchführen. die meisten unregelmäszigkeiten kommen daher, dasz sich formen erhalten haben, die nicht zu einander passen, also oblique casus, die zu dem gebräuchlichen nominative nicht passen, und umgekehrt. diese bemerkung, so einfach sie auch ist, findet man doch in den grammatiken nicht genügend betont und dem schüler in der regel nicht genug nahe geführt. also 1) formen von verschiedenen stämmen a) von fremden stämmen b) von verwandten stämmen (κυον- und κον-). 2) unregelmäszige nominativbildung (z. b. γυνή οὖς, worin schwerlich andere stämme, sondern nur besondere eigentümlichkeiten der nominativbildung vorliegen). 3) heteroklisie, wenn sich wesentlich verschiedene formen eines wortes finden, die aber zu dem gebräuchlichen nominative passen, je nachdem derselbe so oder so decliniert wird. 4) einzelne nach falscher analogie gebildete casus (z. b. οἶν, κλεῖν).

IV § 18. πειθώ und αἰδώς sind beide als paradigmen neben einander aufgeführt. da beide wörter gleichmäszig decliniert wer-

den, so kann dies nur irre führen, und die unregelmäszigkeiten von αἰδώς im nom. und acc. sing. fanden in einer anmerkung genügende besprechung.

ναῦς wird mit angeführt bei βασιλεύς γραῦς βοῦς, als wäre es ganz regelmäszig.

Von den wörtern auf ις und υς heiszt es: '— steigern ι und υ usw. usw., mit dehnung nur teilweise im gen. sing.' der letztere zusatz ist durchaus unverständlich. von der stammbildung ist die rede, welche ja gerade aus den vollen diphthongen ει und ευ ein kurzes ε macht, und dann wieder soll hier eine dehnung eintreten. die dehnung soll aber, was dem wortlaute nach nicht möglich ist, nicht auf den stamm, sondern auf die endung bezogen werden. besser wäre die bemerkung: 'der genitiv sing. und plur. hat teilweise die sogenannte attische endung (ως und ων, die für kurz gelten)'.

Für die eigennamen auf κλῆς vermiszt man die althergebrachte regel, dasz sie, die selbst schon contrahiert sind, auszer im dativ nur einmal contrahieren, und auch die durchführung des paradigma nicht blosz in den endungen wäre für den schüler zu wünschen.

Unter den unregelmäszigkeiten der 3n declination führt S. an: '4) stämme mit bleibendem consonantischen auslaut.' damit sind die wörter μήτηρ πατήρ usw. gemeint. — Man weisz nicht, was man zu dieser benennung sagen soll. dasz sie durchaus nichts treffendes hat, fühlt man sofort heraus, man sucht aber auch vergebens, durch welchen gedankengang S. zu derselben gelangt sei. wenn ein abschnitt überschrieben ist 'unregelmäszigkeiten' und nun diese in 4 einzelnen puncten erörtert werden, so musz doch die überschrift jedes einzelnen punctes die besondere unregelmäszigkeit aufweisen. davon ist hier so wenig wie bei punct 1 ('stämme mit auslautendem vocal') die rede. denn dasz stämme ihren consonantischen auslaut behalten, ist doch wol nichts unregelmäsziges; und weil manche stämme (wie die auf -ες) den consonantischen auslaut ausstoszen, kann man doch nicht als kennzeichen anderer anführen, dasz sie das nicht thun. was aber gerade diese ρ-stämme unregelmäsziges haben, bleibt unerwähnt in der überschrift: die synkope des ε.

Zu μήτηρ bezeichnet S. als stamm μητέρ. es wäre aber ohne alle analogie, wenn der nominativ den accent zurückziehen sollte. wenigstens darf man nicht zu einer solchen annahme schreiten, so lange sich noch eine andere natürlichere erklärung findet. und dieselbe liegt doch nicht allzufern. der stamm von μήτηρ, also μητερ, wird durch synkope zu μητρ, wird also einsilbig, und tritt dann mit seinem accente in die bekannte analogie der einsilbigen stämme. dasz dann in den nicht syncopierten formen das ε den accent hat, auch wenn er ursprünglich nicht darauf steht, erklärt sich aus dem ganz natürlichen bestreben, diesen laut, eben weil er zum teil schwindet, an den stellen, wo er da ist, hervorzuheben.

noch dazu bot die mehrzahl dieser wörter (πατήρ γαστήρ ἀνήρ und auch ἀστήρ) diese betonung schon ursprünglich und konnte die übrigen leicht zum übergehen in ihre analogie bestimmen.

IV § 19. zu den metaplasmen ist auch γυνή mit gerechnet. das kommt mir unrichtig vor, denn ich glaube, der stamm von γυνή ist ganz derselbe wie der der andern casus des wortes. er würde sonst ganz für sich stehen, denn keine ableitung von dem worte würde zu ihm passen. ich denke mir, es ist ein mit ersatzdehnung gebildeter nominativ vom stamme γυναικ. κ fällt ab, und γυναί würde allerdings sich durch die ersatzdehnung nicht ändern. irgend welche einflüsse, die mir bis jetzt unklar sind, brachten aber den wechsel von αι in η zu wege.

Auch κύων mit seinen formen κύονος und κυνός usw. ist nur ein unechter metaplasmus, einer fürs auge, während dem genauer zublickenden der stamm κύον feststeht, von dem sich aber synkopierte formen mit wandlung des accentes finden. μήτηρ θυγάτηρ usw. sind ganz genau dieselben erscheinungen, werden aber nicht metaplasmen genannt.

V § 2: bei der femininbildung der adjectiva auf ος muste bei den worten 'auf ᾱ, wenn dem ο ein vocal oder ρ vorangeht, sonst η, wie auch die auf οος' der deutlichkeit halber auch schon hinter 'ein vocal' stehen: 'auszer ο'.

V § 4: die adjectiva der 3n declination zählt S. rein empirisch nach dem nominative mit beigefügtem genitive auf; nicht einmal die durchgehende femininbildung mit der endung -ιᾰ erwähnt er — wahrscheinlich aus pädagogischen rücksichten, weil er die durch anfügung dieser endung hervorgerufenen veränderungen für dem schüler zu schwierige hält. mag man auch das letztere für richtig erklären (was ich nicht thue), so kann es doch unmöglich dem schüler schaden zu erfahren, dasz die feminina alle das gemeinsame suffix -ιᾰ haben, das bei seiner anfügung die verschiedenartigsten veränderungen hervorruft. er sieht doch nun wenigstens im groszen und ganzen auch hier, wo auf den ersten blick alles so bunt erscheint, eine gesetzmäszigkeit, die ganz zu verstehen meinethalben einer späteren stufe der schulbildung vorbehalten bleiben mag.

V § 5: die doppelte anführung der endungen, je nachdem sie betont sind oder nicht (z. b. ής, ές — ης, ες), ist an sich völlig unerheblich und kann, weil sie trotzdem so hartnäckig hervorgehoben wird, den schüler nur irre machen, als läge hier ein wichtiger unterschied vor.

V § 6: für 'die adjectiva éiner endung sind 1) generis communis' wäre besser zu sagen: '1) meist generis communis.'

V § 7: bei der comparation heiszt es: 'die εις verwandeln εντ in ες: χαριέστερος.' entschieden falsch ausgedrückt, denn es klingt, da vorher geht 'die adj. ος hängen diese endungen an ο usw.', als nähmen sie diese verwandlung des stammes vor, ehe die endung daran tritt, und eben dieses darantreten bringt doch erst die ver-

wandlung hervor. derselbe ausdruck findet sich nachher bei πένης, aber da mit recht, weil wirklich der stamm hier noch eine wandlung (neml. des η in ε) erfährt, die nicht von der endung herrührt. die ganze darstellung ist rein äuszerlich.

Zu φίλος hätten die comparative φίλτερος φιλαίτερος φιλώτερος neben μᾶλλον φίλος doch erwähnt werden müssen, zumal der superlativ φίλτατος angeführt wird.

Bei der comparativbildung mit ιων und ιστος ist gar nicht gesagt, welche veränderung die stämme dabei erleiden, nemlich dasz sie ihren endvocal (ο oder υ), und die auf ρος auch noch das voraufgehende ρ verlieren. dafür hat S. die einzelnen wörter an den stellen abgeteilt, welche deutlich machen, was bleibt, und was wegfällt, wie αἰσχ-ρός ἡδ-ύς μέγ-ας. allein das genügt nicht und erregt auch insofern bedenken, als diese abteilung innerhalb der wörter, um verwirrung zu vermeiden, immer nur für ein und dasselbe angewandt werden sollte, nemlich um stamm und endung zu trennen.

VI. ebenso äuszerlich ist die regel: 'die adverbia von adjectiven ος haben ως statt ος.'

Wenn bei den comparativ-adverbien S. spricht von 'verwandlung von τερον in τέρως und ον in όνως', so ist letzteres gar nicht klar. es soll dadurch die 2e comparativendung bezeichnet werden auf ιον. dies muste aber deutlich dastehen, denn auf ον endigen die auf τερον auch, und der schüler weisz somit nichts mit dieser regel anzufangen.

πρωΐ mit πρωιαίτερον, αίτατον und ἀσμένως mit ἀσμεν-αίτατα und -έστατα gehören gar nicht in den abschnitt über das adverb, denn in ihrer bildung als adverbia zeigen sie keine abweichung, sondern nur als comparative. sie gehörten also in den vorhergehenden abschnitt und konnten zu den adjectivis πρώϊος und ἄσμενος angeführt werden.

VII § 2: S. rechnet die sonst 'zahladverbien' oder 'adverbialzahlen' genannten ἅπαξ δίς usw. zu den multiplicativa, hätte dann doch aber 2 unterabteilungen machen müssen: 'a) adverbia: ἅπαξ usw. b) adjectiva ἁπλοῦς διπλοῦς usw. und daneben von «2fach» an bildungen auf -πλάσιος: διπλάσιος τριπλάσιος.' die auf -πλοῦς hätten der übersichtlichkeit halber bis 10 fortgeführt sein sollen.

VIII § 2: neben σεαυτοῦ σεαυτῷ usw. hätten die zusammengezogenen formen σαυτοῦ σαυτῷ usw. erwähnt werden müssen.

VIII § 3: den ersatz von ὅς, ἥ, ὅν, das er als ungebräuchlich anführt, verschweigt S., denn die allgemeine bemerkung zu den possessivis: 'daneben und zum ersatze sind die genitive der personalia und der reflexiva üblich' enthält keine genügende belehrung darüber. der schüler müste erst wieder den rückschlusz machen: 'für den genitiv der 3n person tritt aber αὐτοῦ ein, also ist dies auch statt der possessiva zu gebrauchen.' heiszt das aber nicht einem schüler zu viel zumuten?

VIII § 4: 'οὗτος: dies bildet alle formen nach der 2n declination vom stamme τοῦτο, der nom. und acc. sing. neutr. ist, auszer nom. plur. οὗτοι und n. und a. pl. neutr. ταῦτα; das fem. αὕτη bildet nom. plur. αὗται, alles übrige nach der 1n declination vom stamme (ταύτη), nimmt jedoch gen. plur. τούτων und gew. den dual vom masc.' wer dies liest, wird es nicht übertrieben finden, wenn ich die fassung von S.s regeln zum groszen teile ungenieszbar nenne. wie ganz anders würde statt dieser langathmigen eingeschachtelten zum teil ungenauen (nemlich in den worten 'dies bildet alle formen nach der 2n declin. vom stamme τοῦτο') auseinandersetzung die vorführung des durchflectierten wortes wirken! und wenn etwa S. meinte ein pädagogisches kunstwerk geliefert zu haben, weil der schüler nun gezwungen werde sich die formen erst selbst alle aufzubauen, so wäre das ein starker irrtum. denn der lernstoff musz für den schüler in seinen lehrbüchern bereit liegen. will der lehrer dann noch ein übriges thun, so kann er die formen nach der erlernung in S.s weise auseinander setzen lassen — aber auch dann noch halte ich es für mindestens überflüssig. wollte S. den schüler zum denken, zur selbstthätigkeit anweisen, so hätte er das durch eine etwas ausgedehntere einführung der resultate der neuesten grammatischen studien am wirksamsten erreichen können.

IX § 1: bei der conjugation schlägt S. für die dem medium und passivum gemeinsamen formen die bezeichnung 'affectivum' vor. handelt es sich um einführung neuer termini in die grammatik, so fragt man zunächst: ist dazu auch ein zwingender grund vorhanden? schon die antwort auf diese frage fällt für S. nicht günstig aus. wenn dem schüler gesagt ist, was ja auch S. ganz richtig thut, dasz das medium die ursprünglichere form ist, dasz man aber jetzt nur noch die wenigen vom passivum abweichenden formen medium nennt, so ist alles gesagt, was über die form für den schüler nötig. wenn man ferner sagt: die gleichlautenden formen des passivs und mediums können je nachdem passive oder mediale bedeutung haben, so ist schwer abzusehen, warum man für diese gleichlautenden formen einen neuen namen einführen soll, der gar keinen nutzen bringt. man müste ja nun wieder fragen: welches affectivum haben wir hier vor uns, das mediale oder das passive? wir sind also genau auf demselben flecke und haben nur einen nicht eben lohnenden umweg gemacht. ferner: activum passivum und medium sind termini, die zwar von der bedeutung hergenommen, aber doch nur darum eingeführt sind, weil der veränderten bedeutung auch eine veränderte form entspricht. affectivum soll neben diesen ausdrücken als gleich berechtigt stehen, hat aber nicht zugleich in einer formellen verschiedenheit seine begründung, sondern nur in einer besonderheit der bedeutung. dann auch ist die bezeichnung an sich ungenügend, denn ein affectivum ist jeder teil des verbums, insofern sich die thätigkeit auf ein object richtet, das davon afficiert wird. gerade die rückbeziehung auf das subject, die hier das wichtigste ist, findet

in dem neuen terminus keine berücksichtigung. da wäre reflexivum richtiger gewesen, S. scheute aber gewis den anklang an das pronomen reflexivum. — Das ganze ist übrigens eine bemerkung, die in die syntax gehört, so gut wie die auseinandersetzung über die bedeutung des optativs und conjunctivs.

IX § 3: in einer anmerkung ereifert sich S. gegen die benennung tempora secunda: 'die benennung tempora secunda ist ein misbrauch.' diese anmerkung scheint auch in ihrem weiteren verlaufe dazu da zu sein, um den verfasser auch von sprachvergleichender seite zu zeigen. man wünschte aber eher als einzelne notizen in kleinlichst gedruckten anmerkungen die ganze grammatik durchdrungen von dem geiste der sprachvergleichenden studien. es ist merkwürdig, dasz S. sich gerade gegen diese benennungen so wendet, während es doch viel misbräuchlichere im hergebrachten grammatischen jargon gibt. die unterscheidung mehrerer verwandter erscheinungen nach zahlen ist allerdings so äuszerlich als nur denkbar und drückt vom wesen der sache gar nichts aus; sie musz daher auf alle weise beseitigt werden durch namen, die auf den wesentlichen unterschied dieser erscheinungen gehen — und hierfür ist gerade die neuere richtung der grammatik sehr thätig. immerhin aber ist diese benennung höchst unschuldiger art und birgt wenigstens nichts falsches in sich, verdient daher diesen zorn nicht, der um so stärker hervortritt, als sonst in diesem buche nicht allzu kritisch gegen den überlieferten bestand und die hergebrachten termini der griechischen grammatik verfahren wird. zudem hat S. die benennung der declinationen nach zahlen, die zum mindesten ebenso 'misbräuchlich' ist, ohne alle kritik angenommen. also 'wozu der lärm?' und schlieszlich behält S. die zahlenbezeichnung doch bei und weist nur in der anmerkung auf Schleichers bezeichnung 'zusammengesetzter aorist' als die bessere hin; Curtius' benennungen 'stark' und 'schwach' ignoriert er. — Was die sache selbst betrifft, so sagte ich schon, dasz S. recht hat, und dasz diese äuszerlichen bezeichnungen zu beseitigen sind. welche benennungen an ihre stelle treten sollen, ist man noch nicht einig. mir scheint Curtius 'erläuterungen' zu seiner schulgrammatik s. 86 ff. über die von ihm eingeführten ausdrücke 'stark' und 'schwach' überzeugend gesprochen zu haben.

IX § 4: 'charakterzusatz nennen wir den consonanten (incl. spiritus asper), den ein tempus hinter dem verbalcharakter (verbalstammauslaut) hat, samt allem, was etwa noch dahinter vor der endung steht.' wieder eine unbeholfen stilisierte regel, für die es einfacher heiszen konnte: 'charakterzusatz heiszt der zuwachs, den ein tempus zwischen dem verbalstamme und der endung hat.' dann aber ist der terminus wieder nicht treffend. er ist zu allgemein: soll er bezeichnen, der zusatz, der zum stammcharakter tritt, oder der zusatz, welcher der form einen bestimmten charakter gibt — immer vermiszt man das specifische, das dadurch ausgedrückt

werden müste, die beziehung auf das tempus. Krügers benennung 'tempuscharakter' ist da bei weitem treffender, ist aber allerdings auf die hinzutretenden consonanten beschränkt. will man die bezeichnung tempuscharakter wegen der analogie mit 'stammcharakter' nicht auch auf die anderweitigen zusätze, durch welche tempusstämme gebildet werden (z. b. θε im aor. I pass., ε im aor. II pass.), ausdehnen, so musz man doch immerhin einen anderen ausdruck als den S.s wählen, etwa 'tempuszusatz' oder 'tempuselemente'. — Auszerdem erregt in dieser regel der zusatz ('incl. spiritus asper') bedenken. S. sieht nemlich das sogenannte aspirierte perfect als durch zusatz von spiritus asper entstanden an, und setzt das schema desselben: 'thema + spiritus asper.' die aspirierung eines consonanten aber als zuwachs von spiritus asper anzusehen, kommt mir gar zu äuszerlich vor. diese veränderung kann nur durch eine innere spontane verwandlung des consonanten entstehen.

IX § 5: 'thema eines tempus nennen wir seinen sowol der endung mit dem etwaigen charakterzusatz, als jeder augmentation entkleideten stamm, kurz: den tempusstamm ohne charakterzusatz und augmentation.' auch Buttmann gebraucht den ausdruck thema, nur in etwas anderer definition, und Krüger erwähnt ihn als eine andere bezeichnung für stamm. Curtius hat das verdienst in die verbalflexion ein licht gebracht zu haben, das ihr in den früheren darstellungen immer noch fehlt, und dies zwar durch die durchgeführte scheidung von verbalstamm und präsensstamm. dasz hier ein beachtenswerther umstand vorliegt, wusten auch die früheren grammatiker; aber zum kernpuncte für die behandlung des verbums hat ihn erst Curtius gemacht. folgt man aber hierin seiner überzeugenden darstellung, so ist es durchaus zu verwerfen noch eine zwischenstufe zwischen verbalstamm und präsensstamm einführen zu wollen. das zurückgehen auf den stamm der wörter ist jetzt im grammatischen unterrichte unentbehrlich geworden. der ausdruck thema aber soll den modificierten verbalstamm, den angewandten verbalstamm bezeichnen. der verbalstamm ist danach der unsichtbare gott der Olympischen höhen, das thema aber der gott, wie er unter menschen wandelt und sich in der gestalt von ochse, wolke, schwan mit sterblichen (den endungen) verbindet. warum aber sollen wir diesen gott, sobald er sich unter den sterblichen zeigt, mit einem andern namen benennen? er bleibt immer der gott, und auch den Griechen war er unter allen verkleidungen derselbe Zeus.

Ferner: warum begnügt sich S. bei der declination und comparation mit der bezeichnung stamm, wo derselbe doch gleichfalls oft in seiner ursprünglichen gestalt nicht erscheint. z. b. man müste ebenso gut sagen: πόλις stamm πόλι thema πόλε. das fortwährende zurückweisen auf den verbalstamm (den S. unklar als 'die ursprüngliche stammform' definiert) ist beim unterrichte unerläszlich; hat aber der schüler noch eine bestimmte art von verbalstamm zu merken, so kann dies nur der klaren erkenntnis des eigentlichen verbal-

stammes eintrag thun. es ist doch auch völlig genügend zu sagen: der verbalstamm erscheint hier gedehnt, vermehrt usw. dadurch wird der begriff des durchgehenden, einheitlichen, organischen, den zu erkennen den sprachunterricht so fruchtbar macht, gefördert, durch einführung des nebenbegriffs thema aber nur gestört. man liesze sich aber doch den ausdruck noch gefallen, wenn nur der verbalstamm, wo er nicht rein erscheint, durchgehends éine andere form annähme (wie bei den verba contracta). das ist aber durchaus nicht der fall, und so kommen denn solche dinge, dasz S. bei den adjectiva verbalia von einem thema des aor. I pass. als etwas besonderem spricht, oder dasz er sagt, der aorist der verba liquida sei vom futurthema gebildet. letzteres ist sogar nach der thematheorie falsch, denn das thema des aorists ist ein ganz anderes (im futur der reine verbalstamm, im aorist der verbalstamm mit gedehntem vocale).

In dem abschnitte über die bildung der tempusstämme (IX § 4 ff.) zeigt sich S. auch ausdrücklich als fürsorglichen pädagogen. er sagt zunächst: 'aus pädagogischen gründen ist hier zugleich die endung der 1n person singularis indicativi, von den aoristen aber der infinitivus angegeben.' die gründe für ersteres sind klar, für letzteres nicht, und man wünschte sie angegeben zu sehen. ich kann sie mir nur so denken: würde von den aoristen die 1e pers. sing. ind. angeführt, so würde das augment mit dabei sein, das kein wesentliches zeichen des tempusstammes ist, denn es fällt in den andern modis weg. die gefahr läge dann nahe, dasz der schüler das augment als einen wesentlichen bestandteil des tempusstammes ansähe. — Nun überlege man aber: da es sich hier um etwas ganz anderes als um das augment handelt, so kann sich der schüler dasselbe hierbei nicht einprägen, also auch nichts falsches darüber lernen; und thäte er letzteres doch, so könnte diese wie so manche falsche vorstellung bei der ausführlichen behandlung sehr bald beseitigt werden. so aber wird dem schüler eine neue erscheinung statt an den analogen formen (1e pers. sing. ind.) an ganz verschiedenen eingeprägt. und schlieszlich erscheinen doch imperfect und plusquamperfect in der 1n pers. sing. ind., also mit dem augmente. das räthsel ist also doch nicht gelöst. wozu aber in einer grammatik pädagogische räthsel aufgeben? — Die zweite pädagogische bemerkung lautet: 'aus praktischen gründen schlieszen wir bei diesem ausdruck (thema) präsens und imperfectum aus.' schade, dasz man diese praktischen (was doch hier mit pädagogischen übereinkommt) gründe nicht hören kann. die sache ist einfach die, dasz sich die bezeichnung thema, so definiert wie S. thut, auf das präsens gar nicht anwenden läszt. was hat aber ein ausdruck für werth, der von der classe, wofür er geschaffen ist, nur auf zwei dritteile passt (von 6 tempora auf 4)?

Der 1e passivaoriststamm soll sein = thema + θ. was soll nun mit dem η in ἐλύθην werden; das soll doch nicht etwa

bindevocal sein? ein merkwürdiger bindevocal, der durch alle modi derselbe bleibt, und der sich dann auch in abgeleiteten formen (dem 1n fut. pass. λυθή-σομαι), und zwar vor dem tempuszeichen derselben, findet! ebenso wird der 2e passivaoriststamm angenommen als 'thema + ohne zusatz', wobei also gleichfalls η (oder ε) nicht als stammhaft erkannt wird. und IX § 45 heiszt es von den passivaoristen ganz einfach: 'diese haben activische endungen und zwischen charakter und reiner endung im indicativ, imperativ und infinitiv η, sonst ε.' sehr einfach 'haben η', aber was denn das ist, darüber mag sich der schüler den kopf zerbrechen. sehr viel kopfzerbrechens wird es aber dem fähigen schüler nicht machen, er wird darin trotz S.s pädagogischer zurückhaltung unschwer etwas stammhaftes erkennen.

'Thema der adjectiva verbalia ist das des 1n aor. pass.' nirgend aber ist gesagt, welcher besonderen art gerade das thema des 1n passivaorists ist.

Die unterscheidung in verba pura, muta und liquida führt S. auf den präsensstamm zurück und geräth dadurch auf folgende regel: '. . . pura d. h. deren präsensstammauslaut ein vocal ist, muta d. h. deren präsensstammauslaut eine muta oder spirans ist (verbalstammauslaut aller ist muta) und liquida d. h. deren präsenscharakter λ, μ, ν oder ρ ist.' nun wird sich doch der schüler fragen: 'wie kann man nur die verba, deren stamm auf spirans oder muta ausgeht, so kurzweg muta nennen; warum nicht ebenso gut spirantia?' S. scheint eine directe scheu vor dem verbalstamme zu haben. das richtige erkennen und festhalten desselben ist es aber gerade, was in die so verwickelte verbalflexion das meiste licht bringt, und diese sonne läszt sich durch die planeten oder gar trabanten thema, charakterzusatz usw. nicht ersetzen. wie schön einfach ist die regel: 'pura, deren stammcharakter ein vocal oder diphthong, muta, deren stammcharakter eine muta (präsens oft statt dessen spirans σσ oder ζ), liquida, deren stammcharakter eine liquida ist.'

Die parenthese zu verba pura 'sie haben rg. keine tempora secunda' ist unrichtig, denn den zweiten passiven aorist können die verba pura nach der natur seiner bildung so gut wie die anderen haben und haben ihn auch wirklich.

IX § 9 kommt wieder eine bemerkung nach den forderungen der neueren grammatik, nemlich die erklärung des langen vocals im präsens von stämmen mit kurzem vocal. und dabei geht sogar der vorsichtige pädagogisch abwägende S. so weit, eine reine hypothese mit in seine schulgrammatik aufzunehmen, nemlich die bekannte über die verba pura, die kurzen stammauslaut behalten und dahinter im passiv ein σ einfügen. es war nichts einfacher als aus diesem σ zu vermuten, dasz diese verba ursprünglich consonantisch auslautenden stamm hatten, den beweis dafür hat aber bis jetzt noch niemand geführt, und dadurch, dasz viele auf diese so natürliche hypothese

kommen und sie wahrscheinlich finden, hört sie doch noch nicht auf hypothese zu sein. und hypothesen gehören nicht in eine schulgrammatik.

IX § 10 ..... 'indes die auf εάω, ιάω und ράω nebst ἀκροάομαι haben ᾱ' ist mehr eine beispielsammlung als eine regel. dafür müste es heiszen: 'wenn ε, ι oder ρ vorhergehen, haben sie ᾱ, ebenso ἀκροάομαι.'

Das attische futurum wird IX § 11 nur an beispielen erläutert. mir scheint es aber durchaus unpädagogisch, wenn sich der schüler aus beispielen erst die regel abstrahieren soll. das kann der lehrer in der schule wol einmal machen, die grammatik soll aber das grundbuch für den schüler sein, zu dem derselbe in allen ihm zweifelhaft gewordenen oder aus dem gedächtnisse geschwundenen fällen seine zuflucht nehmen kann. — Ganz ebenso macht es S. IX § 13 mit dem dorischen futurum.

IX § 13: für die verba auf εω mit stammcharakter υ (πλέω θέω usw.) ist S.s auseinandersetzung nicht genügend; die bildung des präsens bleibt dabei unerklärt: 'die themen derjenigen verba έω, deren verbalstammauslaut ŭ oder ϝ (urspr. u) ist, steigern diesen meist zu ευ.' das präsens zeigt ja dieselbe steigerung, nur noch mit schwinden des durch die mittelstufe ϝ hindurchgegangenen υ. es war also klarer zu sagen: 'mehrere stämme auf υ steigern dasselbe zu ευ und stoszen im präsens das (vorher zu ϝ verwandelte) υ aus; nemlich: θέω νέω usw.' dabei konnte noch auf die ganz ähnliche erscheinung der adjectiva auf υς gen. έος (für έϝος) z. b. γλυκύς γλυκέ(ϝ)ος hingewiesen werden.

IX § 14: 'im 2n perf. lautet aber ε in ο und demgemäsz ει in οι um.' schon der ausdruck 'umlauten' sollte für deutsche schüler, die unter umlaut eine ganz bestimmte vocalveränderung zu verstehen angewiesen sind, nicht gebraucht werden. der ausdruck ablaut dagegen ist, wie schon vielfach vorgeschlagen, hier ganz am platze, und ich sehe gar nicht ein, warum man die analogie mit dem deutschen durchaus verwischen soll. ferner ist aber die darstellung 'und demgemäsz ει in οι' durchaus unwissenschaftlich. diese arithmetische weise ε = ο, also ε + ι = ο + ι, die nur nach der äuszern erscheinung geht, das wesen der sache aber unberührt läszt, ist in grammatischen dingen ein überwundener standpunct. das wesen der sache ist, dasz οι nicht eine steigerung von ει, sondern von ι, das nur zufälliger weise im präsens gedehnt gleichfalls als ει erscheint. wo bleiben aber die andern ablaute: ο — ω, α — η, υ — ευ? doch was will ich: S. geht ja nur nach dem präsens, den reinen stamm zu verfolgen hält er gewis für unpädagogisch. stämme wie τακ- φυγ- erscheinen aber im präsens als τήκ-ω φεύγ-ω, also mit demselben veränderten vocal, wozu da noch die lange rederei? dasz hier zwei verschiedene processe vorliegen, das einemal eine dehnung, das anderemal ein nur auf diese eine form beschränkter ablaut — damit den schüler zu behelligen wäre unpädagogisch, das

resultat ist ja dasselbe. — sagte ich zuviel, wenn ich dem verf. unwissenschaftlichkeit vorwarf? — Ueberhaupt faszt S. den vocalablaut im perfect nicht als gesetz, sondern mehr als vereinzelte erscheinung auf, denn er erwähnt ihn bei den verbis mutis und liquidis ja besonders, als wäre das eine besondere abweichung.

IX § 15 zeigt sich S. auch von ästhetischer seite als fürsorgender pädagog: während er sonst zu seinen beispielen die deutsche bedeutung hinzusetzt, was auch ganz in der ordnung ist, hat er seinen ekel nicht so weit überwinden können, auch dem armen πέρδω seine bedeutung mitzugeben (und zur gesellschaft, wie es scheint, oder damit das nicht zu sehr auffällt, hat auch das folgende τρώγω auf sein deutsches äquivalent verzichten müssen). selbst die beigabe der lateinischen übersetzung, die ja ein erfinderischer schöngeist für so delicate oder undelicate fälle erfunden und durchgesetzt hat, scheint ihm noch zu gewagt für das wohl der jugend! ganz ebenso macht er es IX § 30 bei οὐρέω, dem zu liebe auch das zunächstfolgende ὠθέω wieder ohne übersetzung bleibt.

IX § 16 zeigt sich S. einmal wieder ganz unerwartet als apostel der weitgehendsten grammatischen untersuchungen, wenn er das τ, welches zur bildung des präsensstammes vieler verba muta dient, als 'urspr. wol j' bezeichnet. schon die fassung bezeichnet dies als hypothese. die möge man aber in besonderen aufsätzen besprechen oder in besonderen büchern, nicht in einer schulgrammatik, die es mit den sicheren resultaten zu thun hat.

Auch die bemerkung zu den verbis auf σσω (IX § 18), 'γ ist hier wol aus urspr. κ entstanden, denn κj, χj, τj und θγ wird σσ, γj aber ζ wie δj' gehört nicht in eine schulgrammatik (wie richtig sie auch an sich sein mag, und wie wenig sie vielleicht das beigefügte beschränkende 'wol' verdient), am wenigsten in eine wie diese, welche sich sonst mit geringfügigen ausnahmen im geleise des althergebrachten bewegt. was kann diese bemerkung dem schüler nützen? höchstens verwirren kann sie ihn; daher mag man die gewöhnliche erklärung 'σσ entsteht hier aus γj' beibehalten, trotz der ungenauigkeit, die sie enthält. für das auge des schülers ist sie richtig, die tiefere erkenntnis würde ihm eher schaden.

IX § 20 wird durch übertriebene kürze wieder unklar, wenn es zum attischen futurum der verba auf -ίζω und -άζω heiszt als beispiele: 'κομῐ-ῶ, 2e sing. κομῐ-εῖς . . wie φιλέω § 55, M.' und 'βῐβάζω : βιβῶ, βιβᾷς . . wie τιμάω § 55'. statt 'wie φιλέω' und 'wie τιμάω' müste es heiszen 'flectiert wie φιλέω' und 'flectiert wie τιμάω'; der schüler könnte sonst auf eine ähnlichkeit der bildung schlieszen wollen.

IX § 22: hinter das mediale futur der verba liquida setzt S. in klammer 'futurum secundum'. diese benennung der futurbildung der verba liquida findet sich schon bei Buttmann, ist dann aber von Krüger und selbstverständlich von Curtius aufgegeben. ganz abgesehen von dem werthe der tempusunterscheidung durch zahlen,

worüber schon gesprochen, ist gerade hier diese benennung besonders unpassend. wo man sonst von tempora secunda spricht, treffen diese bildungen den grösten teil aller griechischen verba — hier aber nur eine einzige, und zwar die numerisch geringste classe. nun erinnere man sich des misfallens, das sich die bezeichnung 'tempora secunda' von seiten S.s zugezogen hat, und wundere sich dann nicht, diese ihm so misfällige bezeichnung hier, wo er sie am ersten vermeiden konnte, wo sie sogar schon Krüger von seinem vor-sprachvergleichenden standpuncte aus beseitigt hat, aufgenommen zu sehen!

Die verbalclassen nach bildung des präsensstammes hat S. gut aufgenommen, aber seiner anordnung nach, da er sie den classen muta liquida einordnet, nicht übersichtlich. die j-classe umfaszt gerade eine grosze menge der liquida, und diese sind nun von der j-classe der muta getrennt, so dasz die übersicht über die gemeinsamkeit der erscheinung gefährdet wird.

IX § 23 sind die verba liquida, die den präsensstamm durch zusatz von j bilden, wieder in 3 unterclassen geschieden, bei deren jeder aber nicht das charakteristische auseinandergesetzt ist.

IX § 24: gut ist, abgesehen von dem schon besprochenen terminus 'charakterzusatz' die regel: 'der 1e aorist act. und med. stöszt rg. den charakterzusatz c mit ersatzdehnung aus.' um so befremdender ist daher die vorhergehende darstellung der futurbildung: 'das futurum act. und med. hängt rg. statt c dem thema έ an usw.' was dem aorist recht war, war dem futurum billig. warum ist hier wieder die sache so äuszerlich dargestellt?

IX § 25 heiszt es für die verba liquida weiter: 'die übrigen themen gleichen dem futurthema act., ist dies aber einsilbig, so hat 2s perf. η statt ᾰ und ο statt ε.' möglich, dasz dies gerade einsilbige stämme trifft, aber von einflusz auf die erscheinung an sich ist diese einsilbigkeit gewis nicht, hat also für den schüler keinen werth als den eines äuszern merkmals, tritt aber in der form, wie es hier erscheint, mit der prätension auf, etwas wesentliches zu sein. wenn aber S. fortfährt: 'und haben die übrigen themen statt ε das stammhafte ᾰ z. b. ἔ-φθαρ-κα, ἔ-σταλ-μαι', so tritt er hier wieder als sphinx vor uns mit diesem 'stammhaften' ᾰ. auch die zurückweisung auf § 21 bringt keinen aufschlusz, denn da heiszt es: 'thema für alle tempora der verba liquida ist der verbalstamm, dessen ᾰ und ε aber einige tempora verändern.' das hier gemeinte ᾰ ist das solcher verba wie φαίνω μαίνομαι; dort aber ist von verbis wie φθείρω στέλλω die rede. schon faszte ich die kühne vermutung, S. gehe gar bis auf den sanskritstand der sprache mit wurzelhaftem α zurück, da sah ich unter den folgenden beispielen auch formen von φαίνω und μαίνομαι, und nun hoffe ich das räthsel gelöst zu haben. S. wollte sagen: die mit dem stammvocale ε verändern denselben in ᾰ, die mit stammhaften ᾰ behalten ᾰ; daraus wurde nun durch verschmelzung jene stilistische misgeburt hervorgebracht,

deren deutung ich keinem schüler aufzugeben wage. dasz dies so ist, wie ich sage, wird dadurch unterstützt, dasz die beiden wörter 'das stammhafte' ganz klein gedruckt sind, mit weglassung derselben aber alles in ordnung ist.

IX § 26. S. behält die althergebrachte bezeichnung von augment und reduplication zusammen als 'augmentation' bei. ursprünglich mag der ausdruck nicht unpassend scheinen, um zwei verschiedene arten von zuwachs vorn zu bezeichnen, da er selbst 'zuwachs' bedeutet. es mag auch recht glatt aussehen auf diese weise 2 erscheinungen unter einen hut gebracht zu haben. aber beim näheren zusehen ist die sache doch unhaltbar und sollte in einer neuesten grammatik nicht mehr figurieren. schon für 2 erscheinungen den allgemeinen namen 'augmentation' zu wählen, von denen die eine speciell 'augment' heiszt, ist nicht glücklich und verwirrt den schüler. dann aber ist man doch nachgerade so weit gekommen, in reduplication und augment zwei nicht äuszerlich, sondern ihrem wesen nach ganz verschiedene erscheinungen zu erkennen, von denen die eine 'zeichen der vollendeten', die andere 'zeichen der vergangenen handlung' ist. ferner ist wichtig, worauf Curtius hinweist, dasz beide nicht etwa als 2 ähnliche erscheinungen für dieselbe sache anzusehen sind, weil sie sich dann nicht verbinden könnten, was doch im plusquamperfect geschieht. auch das bezeugt ihre wesentliche verschiedenheit, dasz ihr auftreten ein ganz anderes: das augment ist auf den indicativ beschränkt, die reduplication bleibt durch alle modi und verbalnomina. — Somit gehört auch hier das festhalten S.s am alten zu den unbegreiflichkeiten, deren es mehrere in seiner grammatik gibt. noch schlimmer wird aber die sache, wenn er 3 unterarten der 'augmentation' angibt: 1) reduplication, 2) augmentum syllabicum, 3) augmentum temporale. hier genügt auch das hervorheben von 'reduplication' durch den druck nicht, der schüler sieht darin nun 3 gleich berechtigte arten. wenn man allerdings nach dem bloszen aussehen geht, so sind es 3 verschiedene arten, und S. thut das, wie auch seine beschreibung des augmentum syllabicum beweist: 'ἐ, vor ῥ in der regel ἐρ.' über das letztere wird sich der schüler den kopf zerbrechen: warum einmal ἐ und dann ἐρ? geht man genau nach dem lautgewande, so hat S. recht, aber wissenschaftlich kann man doch das nicht mehr nennen. die verdoppelung des ρ nach ε wird dem schüler deutschen lautverhältnissen analog sofort einleuchten. — S. behandelt nun auch augment und reduplication fortwährend durcheinander, und man musz die fassungskraft der schüler beneiden, die in dieser weise von ihm den gebrauch von augment und reduplication gelernt haben.

IX § 27: als formen, die das augment haben, sind zunächst nur 'der indicativ imperfecti u. aoristi' angeführt, und nachher heiszt es: 'das plusquamperf. setzt der reduplication gew. noch ἐ vor.' nicht blosz durch die trennung dieser tempora, sondern auch durch die äuszerliche art und weise, wie die letzte bemerkung abgefaszt

ist, wird die gemeinsamkeit der erscheinung für den schüler völlig zerstört. der ganze paragraph ist nicht zu gebrauchen. dasz kein plusquamperfect ein anderes augment als das syllabische (ἐ) hat, kann doch auch nicht zur fassung der letzteren bemerkung berechtigen, denn es bleibt darum doch augment, das aber eben hier stets vor consonantischem anlaut (der reduplication), daher als syllabisches steht.

IX § 30: die begleitende bemerkung zu der augmentation von ε in ει lautet: '. . . folgende verben, die teils durch contraction von ε + ε, teils zum ersatze für den oder die consonanten ε in ει augmentieren.' während sonst die neuere grammatik diese unregelmäszige augmentation dadurch erklärt, dasz die verba ursprünglich consonantischen anlaut hatten, der dann ausfiel und dadurch 2 ε zusammenbrachte, die regelrecht ει wurden — weisz S. etwas neues darüber vorzubringen. die fassung ist wieder derartig ungenau, dasz es schwer hält aus diesen schalen den kern hervorzufördern. was soll das 'teils zum ersatze für den oder die consonanten' bedeuten? es ist damit eine ersatzdehnung bezeichnet. aber eines kann doch nur sein: spricht man von augment, was soll dann noch ersatzdehnung? lauten die verba ursprünglich consonantisch an mit darauf folgendem ε, so musz in den augmentierten formen beim ausfalle des oder der consonanten ε ε zusammentreffen und ει ergeben. was bleibt da noch für die ersatzdehnung übrig?

Die regel IX § 33 stand besser hinter § 34, da sie die in § 34 erwähnten verba ausschlieszt. und es ist doch entschieden unrichtig, etwas zu verneinen, das noch gar nicht da gewesen ist. auch die regel mit δυς wird, wenn sie nach den präpositions-compositis kommt, sich natürlicher ausdrücken lassen.

IX § 37: 'der accent tritt möglichst weit zurück, wenn die endsilbe unbetont ist.' wozu der letztere zusatz, der schlieszlich die ganze regel wieder aufhebt? wann ist denn nun die letzte silbe betont? fragt sich der schüler. die verbalformen zeigen die neigung den accent möglichst vom ende zu entfernen; das musz inhalt der regel sein. die fälle, wo das nicht der fall ist, gehören in die ausnahmen. es ist unnütz und verwirrend einer regel etwas hinzuzufügen, das selbstverständlich ist.

IX § 45: 'die tempora werden eingeteilt in activisch endende und medial endende.' eine köstliche einteilung! warum nicht auch in solche mit bindevocal α, mit conjunctivischem und optativischem bindevocal! was könnte man da nicht noch teilen! es gibt ein activum und medium (resp. passivum), jedes mit besonderen endungen; also haben die tempora im activ active endungen, im passiv und medium mediale. das war einfach genug. weil nun aber sich unter den passiven tempora 1 resp. 2 (der aorist) mit activen endungen finden, wird diese absonderliche einteilung hinzugefügt.

IX § 50 zeigt sich S. einmal wieder katholischer als der papst, d. h. in diesem falle, als Curtius. er sagt: 'im grunde gab es nur

éine conjugation, denn der sogenannte bindevocal ist eigentlich tempusstammauslaut, ebenso das ε und η im passivaorist.' zunächst ist darin eine noch stark bestrittene hypothese als ein feststehendes resultat angeführt, nemlich die ursprüngliche bedeutung des bindevocals, dessen bedeutung als tempusstammauslaut nur für einen teil der erscheinungen behauptet, und auch da eben nur behauptet ist. dann durfte aber jedenfalls das ε (η) der aoristpassive damit nicht auf eine stufe gestellt werden. was man gewöhnlich bindevocal nennt, musz, möchte es auch als ursprüngliches bedeutungselement erwiesen sein, für die schule bindevocal bleiben, da es in seiner jetzigen gestalt den verschiedensten temporibus in derselben form eigen ist, also nicht mehr als specielles tempuselement empfunden werden kann. das ε (η) der passivaoriste dagegen ist auch in der überlieferten form der griechischen sprache durchaus nur als stammhaft zu verstehen, wie schon früher bemerkt wurde.

IX § 51: die imperativischen endungen wünschte man mehr übersichtlich hingestellt, nicht gleich durch zwischenbemerkungen unterbrochen.

IX § 55: 'der optativ (der verba contracta) setzt gew. im sing. οίην, οίης, οίη, aber im dual und plural οιτον usw. an den charakter.' auch hier ist die darstellung zu äuszerlich, nicht entwickelnd. dann aber durfte die benennung dieser formen als 'attische' nicht fehlen. und wenn diese endung die gewöhnliche ist, so gibt es daneben doch auch eine seltnere, die man in den paradigmen der verba contracta (zu § 55 s. 30) vermiszt. ferner fehlt die consequenz in S.s bezeichnung, wenn er bei der obigen anführung der endungen οιτον ohne accent läszt. vielleicht ein druckfehler.

Für die verba contracta wäre es bei der aufstellung der paradigmen gewis besser gewesen die ursprünglichen, uncontrahierten formen mit daneben zu drucken, natürlich in einem drucke, der es dem auge deutlich macht, dasz diese formen nicht vorkommen. an und für sich hat S. völlig recht, wenn er durch sein verfahren sagen will, dasz dem schüler aufs festeste einzuprägen ist, dasz nur die contrahierten formen vorkommen. es ist nötig den schüler nach dem erlernen dieser formen oder beim erlernen derselben auf ihre ursprüngliche gestalt hinzuweisen; aber völlig verfehlt ist es, wie viele lehrer thun, bei allem durchconjugieren stets erst die offene form aufsagen zu lassen, aus der die contrahierte hervorgeht. der schüler wird in diesem falle nie recht sicher in den üblichen contrahierten formen sein. man darf daher nur in den contrahierten, wirklich vorkommenden formen durchconjugieren lassen. aber die schulgrammatik, der unumgängliche rathgeber für den schüler, darf auch auf die frage warum? die antwort nicht schuldig bleiben.

Die reihenfolge der paradigmen zur conjugation ist bei S. folgende: präsensstamm der o-conjugation, präsensstamm der verba contracta, präsensstamm der mi-conjugation, 2r aorist der mi-conjugation. dann die einzelnen tempora der o-conjugation in

der folge: 1r aorist act. u. med., perfect u. plusquamperfect act., perfect u. plusquamperfect med. u. pass., 1r aorist passivi, übersicht aller tempora. dann kommen die unregelmäszigen verba. — Die abgesonderte stellung des präsensstammes nach Curtiusschem vorgange ist nur gut zu heiszen. anders ist es mit der daran geschlossenen behandlung der verba auf μι. wie lehrreich auch das nebeneinanderstellen und vergleichen der μι-conjugation mit der ω-conjugation ist (und dies wäre der einzige vorteil, den ich mir von S.s verfahren denken kann), so gilt das doch erst für einen späteren standpunct des schülers. jetzt, für den anfang, kann es ihn nur verwirren o- und mi-conjugation gleich durcheinander zu lernen. man mag dem schüler sagen: ursprünglich sind beide conjugationsweisen gleich gewesen; aber für den lernenden sind sie jetzt streng zu scheiden. es ist ja überhaupt eine vorschrift für den lehrer entsagung zu üben. er möchte oft noch so viel erklärungen beigeben, interessante vergleichungen anstellen, aber dadurch würde der schüler zu sehr zerstreut. auf späteren stufen die grammatik noch einmal nach höheren gesichtspuncten durchzunehmen, das verlohnt. beim ersten erlernen aber ganz besonders müste man sich vor ausgedehnterem raisonnement hüten; sitzen die formen, dann kann man damit nachkommen. — Derselbe grundsatz, nach dem mir das durcheinanderbringen der ω- und μι-conjugation ein misgriff erscheint, macht es auch bedenklich, wenn in den paradigmata zu sehr gewechselt wird. so für den präsensstamm der ω-conjugation findet sich φέρω, für die anderen tempora λύω, bei der übersicht der tempora wechseln κωλύω φαίνω βάλλω ab. wenn etwa damit die anwendung der gelernten formen auf andere verba angebahnt werden soll, so ist das ein übergriff der grammatik in den bereich des lehrers, der ihr selbst nur zum schaden gereicht. 'einheit des stoffes' ist ein hauptgesetz für die schulgrammatik.

IX § 56. unter die paradigmen der verba auf μι ist neben τίθημι auch ἵημι aufgenommen. wo letzteres von τίθημι abweicht, sind es aber ganz individuelle eigentümlichkeiten, und hier handelt es sich doch um beispiele zu einer allgemeinen regel. ähnlich nahm bei der declination S. ναῦς mit unter die paradigmen auf.

§ 57. unter den 2n aoristen der verba auf μι figuriert an der dem präsens δείκνυμι entsprechenden 4n stelle ἔδυν. an und für sich läszt sich gegen einführung des letzteren als beispiel eines 2n aorists der μι-conjugation von einem stamme auf υ nichts einwenden, nur in dieser stellung als parallele zu δείκνυμι erheben sich gerechte bedenken. der schüler wird nun angeregt bildungen wie ἔδυν als ganz gewöhnliche zu den verbis auf -υμι zu betrachten, von denen gerade δείκνυμι sie zufällig nicht habe. wie wenig das dem thatbestande entspricht, ist bekannt. ganz gewis durfte eine nähere erläuterung hier nicht fehlen, und da doch einmal die verba auf νυμι ihre besonderen eigentümlichkeiten haben, so behandelt man sie

besser mit Curtius getrennt; in keinem falle darf man sie aber, wie hier geschieht, ohne begleitende erläuterungen neben die anderen verba auf μι stellen. das hiesze doch dem lehrer zu viel überlassen.

§ 58—61. unter den einzelnen tempora vermiszt man das futur, das erst in der übersicht mit auftritt. auch die besondere paradigmatische vorführung der abweichungen der verba liquida fehlt. die besondere aoristbildung dieser verba fehlt sogar auch in der übersicht, ist also gar nicht da.

Die unregelmäszigen verba ordnet S. nach gewissen analogieen. über den gesichtspunct, nach dem man hier einzuteilen hat, können die ansichten verschieden sein. nur das kann man verlangen, dasz der gesichtspunct ein durchgehender sein möge. der wichtigste unterscheidungspunct wird immer der von Curtius gefundene des unterschieds von verbalstamm und präsensstamm sein, und da S. diesen bei der einteilung der regelmäszigen verba, wenn auch nicht an hervorragender stelle, auch adoptiert hat, so hätte er consequenter weise hier aus den verbis, die einzelne tempora mit synkope oder metathesis oder beidem zugleich bilden, nicht eine besondere classe machen sollen. denn einmal sind dies erscheinungen, die sich an wichtigkeit mit dem genannten principe nicht entfernt messen lassen; dann aber kommen sie auch bei anderen wortclassen vor, ohne dort als einteilungsgrund benutzt worden zu sein; und schlieszlich ist ihr auftreten auch in diesen verbis wie ihrem wesen nach ein nur sporadisches, nicht durchgehendes, kann schon daher also nicht als princip dienen.

Eine kleinigkeit, aber wiederum keine kleinlichkeit fällt mir ein, wenn ich bei S. hinter γενέϲθαι ἐγεῖραι und andern formen als gröszeres interpunctionszeichen das deutsche semikolon verwandt sehe. hier, zwischen lauter griechischen formen, wo kein deutscher text vorhergeht noch folgt, ist vorsicht geboten. der griechisch lernende schüler musz sich von anfang an durchaus gewöhnen das zeichen ; hinter griechischen wörtern als fragezeichen anzusehen. in solchen kleinigkeiten ist der schüler am gedankenlosesten.

§ 68 heiszt es als 6e classe: 'deren themen alle oder zum teil dem präsensstamme εϲ, ε oder η hinzufügen.' Curtius nimmt für alle hierher gehörigen verba beim verbalstamme gleichmäszig ein plus von nur ε an. es ist schon nicht gut zu heiszen, dasz S., der sonst hier immer nur von präsens- und verbalstamm spricht, auf seine 'themen' zurückkommt, die hier gar keinen gesichtspunct abzugeben haben. er musz dies aber, weil er die zusammengehörigkeit der hierher fallenden verba wol einsieht, zugleich aber seiner früheren (s. zu IX § 9) erklärung des hinter kurzen vocalen häufig erscheinendes ϲ treu zu bleiben hat.

In der einteilung der verba auf μι hat sich S. im wesentlichen der darstellung Curtius' angeschlossen, so dasz er die bildungen auf

-νυμι ganz für sich behandelt. in der untereinteilung dieser verba aber geht S. noch über Curtius hinaus. dieser teilt sie in vocalische und consonantische stämme und bemerkt: 'vocalische stämme verdoppeln das ν im präsensstamm.' S. dagegen hat die einteilung: 'I. verbalstammcharakter k-laut. II. stammcharakter teils c, teils ϝ, beides angeglichen zu ν. III. stammcharakter liquida; dem λ wird ν angeglichen.' es ist hier bei II wieder derselbe fall wie der zu IX 9 besprochene. auch hier ist die annahme eines c als stammhaft, das sich dann dem ν assimiliert habe, wegen ἕννυμι und cβέννυμι möglich, ist sogar eine recht bequeme art sich gleich aus aller not zu helfen, es ist aber bis jetzt noch immer hypothese und hätte den sonst so conservativen S. nicht zu solcher inconsequenz verleiten sollen. Curtius' weise der erklärung des doppelten ν ist zunächst äuszerlicher. wenn es sich aber um die wahl handelt zwischen 'erwiesen aber äuszerlich' und 'tiefer aber hypothese', so ist der ersteren weise in der schulgrammatik der vorzug zu geben. überall, wo ich sonst S.s äuszerliche behandlung getadelt habe, wird man auch finden, dasz eine tiefer gehende wissenschaftliche erklärung des falles nicht blosz vermutet, sondern bereits angenommen ist.

In § 75 werden für sich behandelt: εἰμί εἶμι und φημί. da S. bei der einteilung der verba -μι § 72 auch eine classe 'mit stammauslaut α' hatte, so läszt sich nicht einsehen, warum φημί, das in nichts abweicht, nicht darunter subsumiert ist. wollte S. wegen des häufigen vorkommens dieses verbums dann noch ein übriges thun, so konnte er hier allerdings φημί noch durchconjugiert bringen und in § 72 darauf verweisen. mit den andern beiden verbis steht es etwas anders, insofern sie in keine der classen S.s passen, εἰμί mit stamm ἐc und εἶμι mit stamm ἰ. aber das kann zu dieser sonderstellung unmöglich berechtigen. sind sonst keine verba auf μι mit stammcharakter c und ι da, so bilden diese verba eben je eine classe für sich. und ist S. so sehr bei der hand den vermuteten stammauslaut vieler verba -νυμι auf c gleich mit aufzunehmen, so begreift sich nicht, warum er εἰμί, das zweifellos auf dies c anspruch machen kann, seine ihm dafür gebührende stelle nicht gibt.

Auch οἶδα κεῖμαι und κάθημαι, die als 'perfecta mit präsensbedeutung' den letzten paragraphen (76) der formenlehre bilden, hätten ihrem stammauslaute nach in die aufgestellten classen der verba eingeordnet sein sollen, und konnten dann ihrer wichtigkeit halber hier noch einmal genauer besprochen werden.

Quedlinburg. Dr. Kohl.

43.

RELIGION UND SPRACHE.

ZUR REPETITION DES KLEINEN LUTHERISCHEN KATECHISMUS IN OBEREN CLASSEN HÖHERER LEHRANSTALTEN.

I.

Die offenbarung des geistes vor sich selbst und vor andern ist das wort. das wort ist gleichsam die brücke, die von geist zu geist geschlagen wird, die brücke, über welche die gedanken hinüber und herüber wandern. schon ein einziges wort ist im stande einen gedanken ganz und voll auszudrücken; in den bei weitem meisten fällen aber gehört dazu ein gefüge von worten, ein satz. daher nennt man in der grammatik den satz ein ganzes von worten, in welchem ein gedanke ausgedrückt wird entweder sichtbar für das auge oder hörbar für das ohr; in beiden fällen aber bestimmt, in dem unsichtbaren geiste des zweiten denselben gedanken hervorzurufen, den der erste hatte. das wort ist darum ein wunder vor unseren augen. ein schall oder etliche zeichen schaffen gleichsam in der brust des hörers oder lesers den unsichtbaren kunstbau der ideen, den der redende oder der schreibende zuerst in dem inneren seines geistes errichtet hatte.

Ist die religion ihrem wesen nach offenbarung und zwar offenbarung gottes an die menschen, so ergibt es sich sofort, dasz, wenn gott ein geist ist und dieser gottesgeist sich dem menschengeiste mitteilen will, dazu das medium des wortes den einfachsten, natürlichsten und zugleich vollkommensten weg darbietet. daher lassen die religionen die gottheit 'sprechen' d. h. durch worte ihre göttlichen gedanken ausdrücken. in den sybillinischen büchern der Römer, in den orakeln der Griechen reden die götter zu den menschen; im alten bunde redet gott gleich an der schwelle der schöpfungsgeschichte bis zu den 10 worten auf Sinai und den verheiszungen durch den mund der propheten. daher sind uns im neuen bunde worte aufbehalten, der apostel worte, Christi worte, gottes worte (Luc. 10, 16). daher nennt die christliche religion den complex und den mittelpunct der göttlichen offenbarung, der zugleich ihren höhepunct und abschlusz bildet: 'das wort'. dieses 'wort gottes' steht mit recht sowol in der evangelischen wie in der katholischen kirche in dem höchsten ansehen. beide kirchen besitzen beide möglichen formen des wortes, nemlich ein geschriebenes und ein gesprochenes (mündlich fortgepflanztes) wort gottes. der unterschied beider kirchenkreise besteht nur darin, dasz die katholische kirche das gesprochene wort über das geschriebene, die protestantische kirche dagegen das geschriebene über das gesprochene stellt. die gründe hierzu sind so naheliegend, dasz sie kaum besonders hervorgehoben zu werden brauchen.

Es gehört demnach zu den natürlichsten und einfachsten, zugleich aber tiefsinnigsten ideen, dasz die alte jüdische philosophie ebenso wie die christliche theosophie nicht blosz von gottes gedanken d. h. von den vor sich selbst geoffenbarten geistesthaten gottes redet, sondern auch von dem 'worte gottes' spricht als dem vor andern und für andere ausgedrückten gottesideen. Johannes schreibt deshalb im prooemium seiner lebensgeschichte Christi: 'im anfang war das wort und das wort war bei gott und gott war das wort. dasselbige war im anfange bei gott. alle dinge sind durch dasselbige gemacht und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. ..... und das wort ward fleisch und zeltete (ἐσκήνωσεν) unter uns (und wir sahen seine herlichkeit, eine herlichkeit als des eingeborenen sohnes vom vater) voll gnade und wahrheit.'

Augustinus, der bekannte kirchenvater des protestantismus, sagt zu dieser stelle: 'da wir täglich worte sprechen, so dünken sie uns verächtlich, weil sie schallend und verschallend, uns so gering sind. aber es ist auch im menschen ein wort, das in ihm bleibt, während der schall aus dem munde geht. wenn wir nemlich etwas aussprechen, was wir wissen, so musz notwendig aus dem wissen unseres gedächtnisses ein wort von der art, wie das wissen selbst, entstehen. denn ein gedanke, der geformt ist nach dem, was wir erkennen, ist ein in unserem herzen gesprochenes wort; kein griechisches oder lateinisches oder irgend einer sprache angehöriges. sollen dies wort aber auch andere verstehen, so nehmen wir ein zeichen zu hülfe, mit dem es bezeichnet wird. so ist das nach auszen tönende wort nur ein zeichen des drinnen verborgenen, dem viel mehr der name «wort» zukommt.'

Wie solche christliche idee der poesie verwandt und wie umgekehrt alle wahre poesie etwas christliches an sich trägt, dafür zeugt für diesen fall u. a. Emanuel Geibels 'wort und schrift'. er singt:

> O wunder sonder gleichen, wie im laut
> sich der gedanke selbst das haus gebaut!
> o zweites wunder, wie dem blick die schrift
> den schall versinnlicht, der das ohr nur trifft!
> nicht willkür schuf das wort, sonst wär' es hohl;
> es ist des geists notwendiges symbol.
> und forschst du weiter, ist der buchstab nur
> des flüszgen lautes feste klangfigur.

II.

Wir finden nach den sprachgesetzen zunächst zwei stellungen, die das wort in menschlicher rede, im satze einnehmen kann. das sprechen als lebendige that reflectiert nicht weiter darüber, aber die sprachgesetze, die grammatischen bestimmungen bringen das zum bewustsein.

Subject und prädicat — so lehrt die sprache aller menschen — sind die notwendigen constitutiven momente und elemente

eines satzes. das subject wird aber in der sprachtheorie sofort object, da es 'der gegenstand' ist, von welchem etwas ausgesagt wird; das prädicat ist diese aussage selbst, die vom subject ausgeht und entweder das subject zu seinem eigenen objecte macht oder ein neues object dem subjecte gegenüberstellt und dieses mit jenem verbindet.

Diese trias enthält die grundelemente des einfachen satzes, abgesehen von den aussagen, die das prädicat der natur der wortart zufolge noch durch die 'copula' mit dem subjecte verbinden müssen.

In der religion gibt es eigentlich nur ein subject. das erste d. h. sowol das oberste als auch das früheste subject ist gott. wäre gott nicht, so gäbe es auch keine religion.

Das object im gebiete der religion ist der mensch. beide werden verbunden durch das prädicat und diese verbindung ist eine wechselsweise. das prädicat verbindet primär und vorwärts das subject mit dem objecte, secundär aber auch und rückwärts das object mit dem subjecte.

In dem uralten christlichen glaubensbekenntnisse, das man fälschlich und in gewissem sinne doch richtig 'das apostolische' nennt, treten in den drei sogenannten hauptartikeln diese durch die sprachgesetze klar gelegten verhältnisse deutlichst hervor.

Der I artikel handelt vom subjecte und vom objecte, also von gott und dem menschen.

Der II artikel handelt von dem prädicate, von dem gottmenschen.

Der III artikel handelt vom objecte und vom subjecte, von dem 'menschen gottes' (zu allen guten werken geschickt; II Timoth. 3, 17).

Im ersten glaubensartikel ist gott der ausgangspunct oder die quelle, im dritten ist er das ziel, der endpunct. durch den zweiten artikel wird ausgang und ende verbunden, so dasz das II ebenso wie das I hauptstück eine vollständige kreislinie, ein vollkommenes ganzes bilden. daher begreift es sich auch, wie im II artikel das leben Jesu gerade so und nicht anders seinen lauf nimt, dasz er von gott ausgehen und zu gott zurückkehren muste; darum begreift es sich weiter, dasz der mittler sowol göttlichen als auch menschlichen wesens sein muste, wie dies die mythen der alten heidnischen religionen von den göttersöhnen bereits deutlich ahnen lassen. man erinnere sich nur an die mythe von Herakles, Romulus und Remus u. a.

Gott ist das subject, von dem alles leben, thun und wirken ausgeht, die schöpferische, die erhaltende, die ziel und mittel setzende thätigkeit. die welt, in specie der mensch ist das object dieser göttlichen thaten. kraft der primären schöpfungsthat hat gott den menschen als sein ebenbild also sich selbst ähnlich gesetzt; nach der aufgabe und dem inhalte des 3n artikels kehrt das object zum subjecte zurück d. h. der mensch wird gottes abbild. (man vergleiche

die schändliche, weil halb wahre und halb falsche verheiszung in I Mos. 3, 5: ihr werdet sein wie gott. eritis sicut deus!)

Das prädicat ist der inhalt des II artikels. praedicatum, das ausgesagte gottes ist gott selbst, gott nicht blosz an und für sich, sondern für und in bezug auf das object. subject war gott, object ist der mensch, das prädicat, oder hier der praedicatus ist also der mittler beider, der subject und object zunächst in sich (subjectiv) vereinigt und sie daher auch (objectiv) auszer sich zu vereinigen vermag.

Die sprache fordert, dasz das prädicat zuerst und vor allem mit dem subjecte übereinstimmen musz und zwar nicht blosz in der form sondern auch in der idee. das prädicat soll wahrheit enthalten, wenigstens in der ernsten rede. auch zu dem objecte musz das prädicat dem gedanken nach passen, meist auch in bezug auf die form. durch das prädicat steht das subject zu dem objecte und das object zum subjecte in einem entschieden ausgesprochenen verhältnisse.

Wenn schon der mensch zuerst als object gesetzt an dem wesen des subjects d. h. gottes participiert; wenn schon mit anderen worten der mensch geist und leib ist, also zwischen der gottheit und der thierwelt mitten inne steht, so läszt es sich aus dieser analogie begreifen, wie in der person Christi, die wir uns sprachlich in der stellung des prädicates zu denken haben, das wesen des subjects und des objects vereint sein kann. auch der emphatische begriff 'wort', der diesem prädicate zuerteilt wird, läszt das verstehen, da in dem 'worte' geist und hülle, ideales und reales vereint sind.

III.

Nimmt gott als subject überhaupt und der mensch als object unter den objecten der schöpferischen wirkungen gottes die oberste stelle ein, so ergibt sich sprachlicherseits weiter, dasz das subject sowol als das object personen sind, da die personennamen oben an stehen unter den wortclassen, welche für subject und object im gebrauche stehen.

Gott ist eine person und der mensch ist eine person, also wird auch dem mittler beider parteien, dem erlöser das wesen einer person zustehen müssen. nur drei personen kennt die sprache oder nur in drei stellungen kann die person sprachlich auftreten. die personalpronomina: ich, du, er dienen dazu, um die sprechende, die angesprochene und die besprochene person zu bezeichnen. der I artikel redet von dem göttlichen ich; der II artikel von dem göttlichen du; der III artikel von dem göttlichen er. der kirchlichen lehre von der trinität liegt dieses sprachliche verhältnis und diese einfache anschauungsweise jedenfalls nicht fern.

Gehen wir auf unser eigenes selbstbewustsein näher ein, so wird die kirchliche anschauung viel durchsichtiger. das bewustsein meiner ichheit beruht darauf, dasz ich mich selbst denke, dasz sich

das subject zum objecte macht, wobei das vorstellende vom vorgestellten verschieden ist, und dasz ich dennoch in die einheit des selbstbewustseins zurückkehrend das subject als identisch mit dem objecte erkenne. das kleine kind sagt nie von sich 'ich', sondern nennt seinen namen, wenn es von sich selbst redet; es stellt also sich selbst als ein fremdes object hin und vermag die identität des objectes mit dem subjecte noch nicht zu denken und deshalb vermeidet es dieselbe auszusprechen. der wahnsinnige hat das selbstbewustsein verloren; er weisz nicht mehr, wer er ist, sondern hält sich für eine andere, aus hochmut meist für eine sehr hochstehende person.

Dagegen ist das entwickelte und ungetrübte selbstbewustsein im stande das 'ich' als ein dreifaches scharf und klar zu denken, nemlich als ein subjectives, als ein objectives und als ein die einheit beider bildendes. nach dieser analogie kann man sich auch vorstellen, dasz gott als selbstbewuste intelligenz den ewigen gedanken von sich erzeuge, dasz der inhalt dieses gedankens er selbst, die ganze gottheit ist, dasz dieser gedanke als object gesetzt 'wort' oder 'sohn' in anthropomorphistischem bilde genannt werde und dasz dieses göttliche object stets zu dem göttlichen subjecte zurückkehre als geist.

Nun ist zwar die dreiheit in dem menschlichen selbstbewustsein nur eine ideelle, weil es im gegensatze zu einem auszer ihm liegenden sein sich entwickelt; in gott aber ist denken und sein eins, daher werden die unterschiede seines bewustseins auch reale sein, also drei ewige bewustseinsacte, aber in jedem derselben das ganze göttliche ich. (auch die liebe, deren wesen es ist, dasz das ich von dem du sich unterscheidet und doch beide in der gesinnung des wohlgefallens sich eins wissen, bietet ein analogon dar.)

Es ist in der that etwas groszes, dasz judentum und christentum das subject wie das object der religion als 'person'*) auffassen. auch die ethnischen religionen hatten auf ihrer vollendetsten und reinsten stufe eine mehr oder minder klare vorstellung davon; nur dasz sie den gottesbegriff nicht collectivisch zu einer absoluten person zusammenfaszten, sondern zerspalteten und teilten in eine unendliche vielheit von persönlichkeiten. die scharfe ausprägung der persönlichkeit für subject und object findet sich im judentum und christentum in dem dekaloge, in den 10 geboten des I hauptstückes aus Luthers kleinem katechismus. am anfange dieses hauptstückes, in welchem sich der gesetzgeber in seiner stellung als herr und gott legitimiert, steht das gewaltige, göttliche 'ich' ebenso

*) persona, von personare durchtönen, eigentlich die maske, charaktermaske, thiermaske, durch welche hindurch die schauspieler der alten auf der bühne sprachen, da es für nicht schicklich galt, das eigene menschliche antlitz dem publicum auf dem theater zu zeigen. den kirchlichen begriff 'person' spricht die confessio Augustana aus im 1n artikel: quod proprie subsistit.

wie am schlusse. zehn mal wird der mensch mit dem persönlichen und individualisierenden 'du' angeredet, zum zeichen, dasz die gebote gottes sein ganzes 'ich', sein innerstes geistiges göttliches wesen angehen und nicht blosz für die hand oder für das auge oder für die lippen gegeben sind. an selbstbewustsein und selbstbestimmung richten sich die gebote; an persönlich freie wesen, die da wissen und wollen, was sie thun.

Wenn die sprachlehre uns sagt: ich ist das persönliche fürwort der ersten person im singular, so läszt sich aus dieser sprachlichen bestimmung heraus schon klar und wahr verstehen, wie das erste wort des ersten hauptstücks seinen gott gedacht wissen will. gott ist eine person; gott ist die erste d. h. die oberste und die früheste person (primus im ordinalen und im temporalen sinne); gott ist ein numerus singularis, er ist nur einer und zugleich ein einziger.

Von dem göttlichen 'ich' gilt das alles im höchsten, emphatischen, ewigen sinne, was die sprache unter einem 'ich' versteht und verstehen heiszt. in dem II hauptstücke, in dem bereits erwähnten symbolum apostolorum, steht an der spitze jedes der drei hauptartikel das menschliche 'ich' — eine dreimalige antwort auf das zehnmalige 'du' im I hauptstücke. der inhalt und die aufgabe des II hauptstückes 'das glauben' oder 'der glaube' wird demnach in das innerste des menschlichen geistes verwiesen, auf den schwerpunct und mittelpunct der persönlichen überzeugung, in das gebiet des erkennens, fühlens und wollens. hinter dem worte: 'ich glaube' steht schon der sprache nach der ganze mensch, der mensch mit seinem sein und leben, mit zustand und that, und wir dürfen aus diesem 'ich' den schlusz machen, dasz 'glauben' nichts anderes als 'leben' heiszt. — Das zehnmalige 'du' im I hauptstücke und das dreimalige 'ich' im II hauptstücke vereinigen sich. aus dem singular 'ich' und dem singular 'du' wird in der sprache der plural 'wir'. so wird aus dem I und II hauptstücke das III hauptstück; so wird aus gebot und glaube das 'gebet', das vater unser als normal- und idealgebet mit seinem 'wir' und seinem 'uns'.

Im IV hauptstücke tritt das persönliche leichtbegreiflicher weise mehr zurück; nur in der formel: 'ich taufe dich' — sehen wir, dasz wir auch schon in der kindertaufe den sacramentsempfänger als person zu denken haben, wenn auch noch nicht explicite so doch implicite. dagegen betont Luther im V hauptstücke das pronomen 'euch' so oft und so nachdrücklich, dasz wir keinen augenblick in zweifel sein können, wie er die innerste persönliche überzeugung und zueignung der göttlichen heilsthat auf seiten des empfängers für das hauptsächlichste erfordernis beim abendmahlsgenusse ansieht.

IV.

Die personalpronomina pflegen in der sprache nicht isoliert aufzutreten; gewöhnlich sind sie mit zeitwörtern verbunden.

in den alten sprachen sind sie in der endung mit dem verbum verschmolzen, in den neueren sprachen haben sie eine freiere, selbständige stellung erhalten. im zeitworte tritt eine thätigkeit oder ein leiden des subjectes auf, das in ein gewisses zeitgebiet fällt. zu dem personalpronomen tritt das tempus. in dem kreise der religion begegnet uns ganz vorzugsweise ein tempus, das erste, das ursprünglichste, das zunächstliegende, das präsens. für das gebiet der endlichkeit gibt es genau genommen gar kein präsens. die gegenwart ist nur die haarscharfe grenzlinie, über welche die zukunft zur vergangenheit hinübereilt. das 'jetzt' ist schon kein 'jetzt' mehr; es ist schon vorüber. dem menschlichen leben in der zeit, die unter dem gesichtspuncte der vergangenheit oder der zukunft auftritt, steht das göttliche leben gegenüber. gibt es für den menschen fast gar kein präsens, so ist für gott alles im präsens d. h. der unterschied von vergangenheit und zukunft besteht für das göttliche denken und erkennen nicht in derselben weise wie für das menschliche.

Gott kommt das absolute präsens zu, da für ihn alles gegenwart ist. (bildlich: ps. 90, 4; II Petr. 3, 8.)

'Ich bin', spricht er, und um es noch schärfer zu betonen, verschmäht er sogar die erste unter den logischen kategorieen nicht und sagt: 'ich bin, der ich bin.' um zu zeigen, wie dieses absolute präsens gottes die übrigen zeiten umfaszt und umschlingt, heiszt es — menschlich zu reden —: 'ich bin, der ich bin; ich war, der ich war; ich werde sein, der ich sein werde.' sein name ist Jehovah oder eigentlich Jehaveh = der seiende, lebendige, allezeit gegenwärtige. dasselbe göttliche présent absolu hören wir im neuen bunde aus Christi munde. es musz geradezu auffallen, dasz Christus bei seiner allgemein anerkannten demut und selbsterniedrigung das gefährlichste und bezeichnendste wort menschlichen hochmuts immer auf der zunge führt, das schibboleth der selbstsucht und des egoismus: 'ich'. dieses 'ich', dessen häufiger gebrauch nur durch das eigentümliche wesen des sprechenden zu begreifen und zu erklären ist, wird fast immer mit dem präsens verbunden: 'ich bin.' die aussprüche Christi, die mit der formula solennis 'ich bin' anheben, sind so vielgestaltig und so zahlreich, dasz sich aus diesen stereotypen worten schon eine ziemlich erschöpfende christologie zusammenstellen liesze. dieses 'ich bin' betont Christus so sehr, dasz in einem falle die ihm feindlichen zuhörer an seinem verstande zweifeln, als er ihnen sagt: 'ehe denn Abraham ward, bin ich.' das teilnehmen Christi an der göttlichen existenzweise (Phil. 2, 7 μορφή) wird sprachlicherseits einfacher und klarer kaum je ausgesprochen als in diesem prägnanten präsens. was würden schüler von ihrem menschlichen lehrer denken, was würden selbst Plato und Xenophon von einem Sokrates gedacht haben, wenn er gesprochen: 'siehe, ich bin bei euch alle tage bis an der welt ende!' — Ist es nicht dasselbe präsens, das Christus hier von sich gebraucht, wie es Moses

im 90n psalm ausspricht: ehe denn die berge worden und die erde und die welt geschaffen worden, bist du, gott, von ewigkeit!?

Wir hören das präsens durch das I, III, V hauptstück klar und wahr hindurchklingen; auch im II hauptstücke versucht es der bekennende sich durch den glauben zu dieser erhabenheit über die zeit emporzuschwingen, indem er spricht: 'ich glaube.'

Neben dem tempus ist es der modus, den die form des verbum in sich schlieszt. auch dieser modus kommt in der religion zu seinem vollen rechte. man höre nur den strengen imperativ im I hauptstücke und den bittenden imperativ oder optativ im III hauptstücke. man beachte nur den imperativ des IV und V hauptstückes im unterschiede und doch in der übereinstimmung mit dem I hauptstücke. man vergleiche nur den unterschied zwischen verbum finitum und participium in der sogenannten taufformel im IV hauptstücke, wodurch sich haupthandlung und nebenhandlung unterscheiden und erkennen lassen. im V hauptstücke ist gar die copula 'ist' zum kirchenspaltenden streitpuncte geworden, obgleich dieses 'ist' in hebräischer rede ganz gefehlt hat!

V.

Die religion handelt von einem verhältnisse, von dem verhältnisse gottes zu den menschen und von dem verhältnisse des menschen zu gott. zum sprachlichen ausdruck eines verhältnisses dienen die verhältniswörter, die präpositionen. es musz von dem wesen der religion aus sofort begreiflich erscheinen, wenn in der sprache der religion gerade diese wörterclasse eine der hervorragendsten rollen spielt. es ist allgemein bekannt, dasz Lutherischerseits das wesen und der unterschied der abendmahlslehre durch präpositionen auszudrücken versucht ist. wir begegnen aber dieser kleinen, scheinbar unbedeutenden und doch die tiefsten beziehungen ausdrückenden wörterclasse schon weit früher.

Die ursprüngliche bedeutung aller präpositionen ist bekanntlich eine locale. aus der localen ergibt sich die temporale, aus der sich dann die übrigen geistigen beziehungen ableiten und verstehen lieszen. offenbar local, in secundärer beziehung ideal ist im I hauptstücke des Lutherischen katechismus gleich im 1n gebote der sinn der präposition 'neben'. (du sollst keine anderen götter haben neben mir.) man erhält die klarste vorstellung des sinnes, sobald man daran denkt, wie sich 'neben' unterscheidet von 'unter' einerseits und 'über' andererseits. im II hauptstücke ist das ganze geheimnis des christlichen glaubens an eine kleine präposition geknüpft oder durch dieselbe ausgesprochen.

'Ich glaube an gott', so bekennt es der erste; 'ich glaube an Jesum Christum', so bekennt es der zweite; 'ich glaube an den heiligen geist', so bekennt es der dritte artikel. wie wichtig dieses kleine wörtchen 'an' ist, erhellt sofort, wenn man den weiteren wortlaut des III artikels betrachtet. es heiszt da keineswegs: 'ich

glaube an eine, heilige, allgemeine, christliche kirche' . . . usw., sondern nur: 'eine, heilige, allgemeine, christliche kirche.'

Daraus geht hervor, dasz das wörtchen 'an' in der construction 'ich glaube' nur auf persönliche wesen, nicht aber auf collectivbegriffe oder historische thatsachen sich beziehen darf.

(Aus deutscher litteratur erinnere ich mich an eine stelle aus Theod. Körners: 'Zrini'. dort heiszt es auch: 'ich glaubte an dich' ganz in dem sinne wie Hebräer 11, 1 das 'glauben' definiert.)

'An' in der ersten, also localen bedeutung heiszt 'nahe bei, ungetrennt von', dann: 'im unmittelbaren verhältnisse zu'. 'an' mit dem accusativ setzt eine bewegung, nicht einen zustand, eine ruhe voraus.

'Ich glaube an gott' läszt also ahnen, dasz der glaube eine bewegende that, ein leben ist; gleichsam: ich wende mich von mir weg zu oder an gott hin, so dasz ich in die nächste, unmittelbare nähe gottes komme. so weit das deutsche. viel tiefer aber und tiefsinniger will das verhältnis erscheinen, wenn man an die alten sprachen denkt, aus denen das symbolum apostolorum erst in die deutsche sprache übertragen ist.

Interessant ist, dasz auch in den ältesten deutschen sprachdenkmälern die lateinische form für dieses gebiet sich erhalten zu haben scheint. das taufformular, das nach den monumentis Paderborn. s. 308 auf dem concilio Liftinensi*) unter dem fränkischen könig Pipin, dem vater Karls des groszen, wider die heidnischen Sachsen und Friesen eingeführt wurde, hat ausdrücklich die worte des bekenntnisses:

ec gelobe in got almechtigen fadaer.
ec gelobe in Christ godes suno.
ec gelobe in halogan gast.

im griechischen heiszt es sowol im neuen testamente als auch in den ältesten bekenntnissen (z. b. in der forma auctior ecclesiae Romanae ex psalterio graeco Papae Gregorii manu scripto, in dem symb. Nicaenum ex epistola Eusebii Caesar. apud Athanas. de decr. Nic. syn. opp. t. I s. 239; in dem symb. Constant. ex act. conc. Constantinop. apud Mansium. t. III s. 565) gleichlautend πιστεύω oder πιστεύομεν εἰς θεόν. im lateinischen heiszt das symbolum apostolorum sowol in den ältesten römischen als auch in der orientalischen recension: credo in deum. nur die formula Aquilejensis hat abweichend: credo in deo.

In der letztgenannten formel tritt der unterschied im dritten artikel, der oben erwähnt wurde, ganz schlagend hervor. dieser artikel lautet nemlich nach der recension von Aquileja: et in spiritu

*) Lestines oder Liptinae war eine fürstliche villa unweit Binche und des klosters Laubes im Hennegau. die daselbst gehaltene synode ist die 2e austrasische unter Karlmann ohne zweifel 743, obschon die vorhandene urkunde nur das datum 1 märz zeigt.



sancto, sanctam ecclesiam, remissionem peccatorum usw. hieraus ergibt sich schlagend der scharfe unterschied zwischen: credere in deum (oder credere in deo) und credere aliquid.

Die lateinische präposition in mit dem accusativ steht, wie bekannt, nach den verben der bewegung auf die frage: wohin? ebenso verhält es sich mit der griechischen präposition εἰς c. accus. diese hat gleichfalls die bedeutung: 'in — hinein.'

Die grundbedeutung des jetzigen deutschen wortlautes: 'an gott glauben' ist also nach dem vorgange des griechischen, lateinischen und altdeutschen: 'in gott hinein glauben.'

Das in der formula Aquilejensis vorkommende: credere in deo hat sein vorbild in dem griechischen πιστεύω ἐν θεῷ oder ἐπὶ θεόν (Actor. 16, 31) 'auf gott glauben, sein vertrauen auf gott setzen, auf ihn bauen, hoffen' usw. das πιστεύειν ἐν θεῷ läszt sich sprachlicherseits auch als die folge ansehen von dem: 'in gott hineinglauben', so dasz es also heiszen würde: 'ich glaube auch aus mir heraus, in gott hinein und nun hat mein glaube in gott seine ruhe, sein ziel, den ort seiner thätigkeit gefunden.'

Dieselbe präposition in oder an, die das geheimnis des II hauptstücks enthält und enthüllt, tritt in ihrer ganzen wichtigkeit auch im III und im IV hauptstücke auf. die 6e bitte des vaterunsers: 'führe uns nicht in versuchung' (griechisch: καὶ μὴ εἰσενέγκῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν; lateinisch: neve nos inducas in tentationem) läszt sich nur von dieser bedeutung der präposition 'in' aus richtig verstehen. der betende will sagen: führe uns nicht so, so weit, so tief in die versuchung hinein, dasz wir darin untergehen, umkommen.

Bei dem IV hauptstücke, bei der taufe kommt es entschieden auf den sinn an, den die worte aus Matthäi am letzten haben: 'taufet sie in den namen des vaters und des sohnes und des heiligen geistes.' gerade diese wichtige stelle hat Luther — wie bekannt — ziemlich ungenau übersetzt. es kommt hierorts weniger darauf an, was das erste wort μαθητεύσατε heiszt und wie sich μαθητεύειν von διδάσκειν synonimisch unterscheidet; auch nicht darauf, dasz dem imperative 2 participia folgen, welche die nebenhandlungen ausdrücken, während im verbum finitum die haupthandlung enthalten ist; es kommt hier auch nicht darauf an, dasz Luther übersehen hat, dasz das καὶ zwei mal steht, dasz es also heiszt: in den namen des vaters und des sohnes und des heiligen geistes, so dasz also eine coordination der drei gottesnamen unverkennbar vorliegt; es kommt hier vorzüglich nur darauf an, dasz das misverständnis, das durch Luthers übersetzung rücksichtlich der präposition 'in' entstanden ist, gehörig erkannt und beseitigt wird.

Luther hat übersetzt: taufet sie in dem namen oder im namen; es heiszt aber: taufet sie in den namen (in c. acc., εἰς τὸ ὄνομα); also: tauchet sie hinein gleichsam in das meer, in den strom des göttlichen wesens. (denn 'name', nomen = natura, wesen, person.) also auch hier ein verbum der bewegung, das seiner natur nach mit

dem accusativ, aber nicht mit dem dativ (oder lat. mit dem ablat.) verbunden werden musz.

Die ganze taufstelle heiszt: πορευθέντες μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη βαπτίζοντες αὐτούς εἰς τὸ ὄνομα τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, διδάσκοντες αὐτοὺς τηρεῖν πάντα ὅσα ἐνετειλάμην ὑμῖν.

VI.

Weit wichtiger noch als im III und IV hauptstücke ist die rolle, welche die präpositionen im V hauptstücke einnehmen.

Es ist eine allbekannte formel, dasz die lutherische kirche rücksichtlich des abendmahles lehre: 'in, mit und unter brot und wein ist der leib und das blut Christi gegenwärtig.' in dem kleinen katechismus und in der Augsburgischen confession heiszt es nur: unter dem brot und wein; im groszen katechismus heiszt es schon: in und unter brot und wein; aber erst die concordienformel hat die dritte präposition 'mit' noch hinzugefügt und zwar 30 jahre nach Luthers tode. durch diese 3 präpositionen sucht letztgenannte formel das abendmahlsbekenntnis auszudrücken und zwar ebenso wol das allgemeine als auch ihr confessionelles.

In der präposition mit steht das bekenntnis noch auf dem katholischen d. h. allgemein-christlichen standpuncte. römische, reformierte und lutherische kirche lehren einstimmig: 'mit brot und wein steht leib und blut Christi in einer verbindung, gemeinschaft.

Die zweite präposition unter, die Luther schon im kleinen katechismus hat, richtet sich gegen die römisch-katholische auffassung, die nicht unter wirklichem brot und wein leib und blut Christi vorhanden glaubt, sondern die brot und wein geradezu in leib und blut verwandelt und zwar auf dem altare schon unter der hand des consecrierenden priesters, so dasz von brot und wein nicht die substanz, sondern nur die gestalt übrig bleibt d. h. — nach dem Paderborner katechismus frage 7 — alles, was von brot und wein in die sinne fällt, als form, farbe, geschmack, geruch usw.

Die dritte präposition in tritt gegen die reformierte lehre auf und zwar sowol gegen die schweizerisch-reformierte als gegen die französisch-reformierte. erstere (Zwingli) sieht brot und wein nur als symbol und zeichen an und erblickt im abendmahle nur ein abbild und eine erinnerung an Christi tod. Calvin dagegen lehrt: der verklärte leib Christi ist allerdings beim abendmahle wirksam gegenwärtig, aber nur bei und neben brot und wein. daher genieszt der unglaube nur brot und wein. Luther dagegen behauptet nach I Cor. 11, 29, dasz auch der unglaube im abendmahle leib und blut empfange, und darum stellt er sich mit einem gewissen trotze auf das wort 'in'. ganz anders Melanchthon. nachdem er schon durch aufnahme der präposition 'mit' in den 10n artikel der Augsburgischen confession und durch weglassung des

schluszsatzes, wie er selbst sagt, 'lindere und klärere worte gebraucht', sprach er sich dem pressen des ausdrucks von seiten Luthers gegenüber dahin aus: dixi Christum adesse et efficacem esse. id profecto satis est. es lag also damals schon der zug der versöhnung in person und bekenntnis Melanchthons. aus Melanchthons milder und die scharfen confessionellen spitzen vermeidender ansicht entstand der sogenannte cryptocalvinismus, der bekämpft und ausgeschieden eine deutsch-reformierte kirche bildete. im jahre 1817 reichten sich aus bekanntem anlasz auf grund der beiderseitig als letzte norm anerkannten bibelworte beide kirchen die schwesterhand.

Aber nicht blosz für die dogmatische auffassung der abendmahlslehre, sondern auch was die praktische seite der heiligen handlung anlangt, legt Luthers katechismus auf eine präposition besondern nachdruck. dreimal wiederholt er in den drei letzten fragen des V hauptstücks die worte: für euch gegeben und vergossen zur vergebung der sünden, und zum schlusse hebt er es noch einmal hervor: denn das wort für euch fordert eitel gläubige herzen. das ὑπέρ liesze sich verschieden auffassen: euretwegen d. h. wegen eurer sünden oder an eurer statt oder zu eurem besten, zu eurer erlösung. letzteres empfiehlt sich an dieser stelle des zusammenhanges wegen vorzugsweise.

Weit schwieriger ist das verständnis der präposition ὑπέρ in einer nicht zum V sondern zum IV hauptstück und seiner praktischen ausführung gehörigen stelle des I Corintherbriefes.

Paulus erwähnt dort im 15n cap. im 29n verse das βαπτίζεσθαι ὑπὲρ τῶν νεκρῶν, das getauftwerden über den todten. ob das zu übersetzen ist: für, oder über oder wegen der todten, ist bis jetzt noch nicht festgestellt.

Interessant ist eine erklärung, die L. Harms in seinen predigten über die evangelien des kirchenjahres s. 489 erwähnt. ein alter priester der Herrmannsburger gemeinde Magnus Lauenrod 1440 sagt: beim aufgange der ostersonne versammelte sich die ganze christliche gemeinde auf dem kirchhofe bei den gräbern, besonders bei den gräbern der märtyrer. auf diesen gräbern standen die taufbecken und um diese taufbecken die priester mit der schaar weiszgekleideter täuflinge usw. dasz man über den märtyrergräbern christliche kirchen zu bauen liebte und dann wieder innerhalb dieser gotteshäuser an besonders geweihten orten zu begraben pflegte, späterhin aber erst die gräber auf den hof der kirche verlegte, damit beide gemeinden, die der lebendigen und die der todten vereinigt blieben, — das ist bekannt.

Magdeburg. Karl Scheffer.



44.

BERICHT ÜBER DIE VERSAMMLUNG MITTELRHEINISCHER GYMNASIALLEHRER IN BENSHEIM AM 30 MAI 1871.

In Bensheim, welches im verflossenen jahre in Worms zum versammlungsort der mittelrheinischen gymnasiallehrer gewählt worden war, kamen am pfingstdienstag etliche 80 lehrer aus Bensheim, Darmstadt, Mainz, Worms, Frankfurt, Aschaffenburg, Heidelberg, Mannheim zusammen. nachdem die versammlung sich in dem saale des gymnasiums unter dem vorsitze des hrn. director dr. Gejer, welcher die versammlung in einer kurzen ansprache begrüszte, constituiert und der unterzeichnete das amt des schriftführers übernommen hatte: hielt director dr. Piderit von Hanau einen vortrag über eine einleitung zur lectüre eines Sophokleischen dramas. nachdem der redner die frage, ob in den obersten gymnasialclassen überhaupt eine einleitung zu dem gelesenen schriftsteller zu geben sei, entschieden bejaht und besonders für die Sophokleslectüre eine einleitung für ein bedürfnis erklärt hatte, stellt er als hauptterfordernisse einer solchen auf: einerseits kürze, anderseits anschaulichkeit, besonders in beziehung auf den unterschied zwischen dem drama der Griechen und dem der neueren völker. dabei verfahre man streng historisch mit verzicht auf ästhetische ausführungen. der hauptpunct ist: der unterschied zwischen dem griechischen und dem deutschen drama. diese rücksicht musz bei der ganzen historischen entwickelung im vordergrund stehen. der redner denkt sie sich in folgender weise. die ähnlichkeit des religiösen ursprungs ist nur scheinbar, der unterschied grösser. das griechische drama hat den religiösen charakter bewahrt, das deutsche drama erinnert in nichts an das religiöse osterdrama. man beginne mit dem nachweis des dramatischen keimes in dem Dionysischen chor (der chorführer — solosänger — und der chor). der chor bleibt der wesentliche, unveräuszerliche bestandteil der griechischen tragödie. hier können zum vergleich die versuche in der deutschen litteratur beigezogen werden. das dramatische element entwickelt zunächst Thespis durch einführung des sprechers, welcher aufhört lyrisch zu sein. von nun an besteht die entwickelung in dem kampf des lyrischen und dramatischen elementes und der emancipation der dramatischen handlung vom chor. indem Aeschylos den zweiten schauspieler einführt, wird der dialog selbständig. der chor vertritt das religiöse bedürfnis, welches durch des Phrynichos historisches drama Μιλήτου ἅλωσις verletzt wurde. zur befriedigung des religiösen bedürfnisses dient das satirspiel, während die einrichtung der trilogie von dem kunstbedürfnis des griechischen volkes zeugt. der dritte schauspieler, welchen Sophokles einführt, entspricht einem ähnlichen bedürfnisse: der Grieche will gruppen auf der bühne haben. durch die erläuterung der rollenverteilung musz dem schüler der ideale charakter der rolle zum verständnis gebracht werden, welche durch die maske die person des darstellers zurücktreten läszt. die schauspieler sind nicht die träger des gegenwärtigen lebens, sondern des heroenlebens, welches über das menschliche hinaussteigt. die schauspieler sind gleichsam lebendige statuen auf der σκηνή, daher der kothurn, die maske, die ausstattung überhaupt. der chor dagegen stellt das menschliche dar als der ideale zuschauer, daher seine tiefere stellung auf der orchestra. die dreizahl der schauspieler genügt dem bedürfnis der gruppenbildung; durch die beschränkung auf diese geringe zahl wird die mittelmäszigkeit der darstellung ausgeschlossen.

Durch die darlegung der rollenverteilung selbst, welche zunächst an dem zur lectüre vorliegenden stücke betrachtet wird, wird der schüler in die innerste ökonomie und architektonik des griechischen dramas eingeführt. hier wird meistens auf das ästhetische verständnis der verteilung zu wenig gewicht gelegt. redner sucht das feine kunstgefühl der griechischen tragiker in ebenso feiner ausführung an einigen beispielen nachzuweisen. welchen eindruck musz es auf den zuschauer machen, wenn im Aias neben Aias der Aias redivivus — Teukros — durch den gleichen darsteller, durch die gleiche stimme wiedergegeben wird. der Oedipus tyrannus kann nur von éinem darsteller gegeben werden, weil keiner sein loos teilt, ebenso die Elektra, der Philoktet. was die vermittelnden rollen betrifft, so stellt im Aias der deuteragonist den Odysseus und die Tekmessa dar: nach erlangung der waffen hört in Odysseus die erbitterung auf und er handelt in éinem geiste mit Tekmessa. dagegen werden Athene, Agamemnon, Menelaos, zusammen die gegner des Aias, und der bote, als der bringer der schlimmen botschaft, durch den tritagonisten dargestellt. in der Elektra sieht der redner einen feinen zug in der zusammenfassung der Klytämnestra und des Orestes in der rolle des deuteragonisten darin, dasz Orest gerechtigkeit an Klytämnestra übt und das eigene blut trifft, während Chrysothemis und der pädagog, durch den tritagonisten dargestellt, mehr im hintergrund stehen. in der Antigone weist redner, ganz abweichend von der gewöhnlichen ansicht, dem protagonisten die rolle des Kreon, dem deuteragonisten die titelrolle, die der Eurydike und des Epangelos zu, welcher den tod der Eurydike meldet. diese untersuchungen sollen zur einführung in das wesen des griechischen dramas, seiner einfachheit und sparsamkeit dienen, welches sittliche elemente sind. im Oedipus auf Kolonos, welcher nur mit befähigteren schülern zu lesen ist, ist redner der ansicht, dasz die rolle des Theseus durch alle drei darsteller vertreten ist. die verteilung, fern von jeder willkür, hat eine tiefere begründung. der protagonist übernimmt die rolle nach Oedipus' tod, indem Theseus nunmehr den töchtern gegenüber dessen stelle vertritt; der deuteragonist während Antigones abwesenheit dem Oedipus gegenüber; endlich der tritagonist, indem er die königsrolle aufrecht erhält.

Ein weiterer punct ist die einteilung des dramas; auch hier ist der unterschied vom modernen drama zum verständnis zu bringen. die gliederung geschieht nicht nach einer festen schablone, sondern frei nach der idee des stückes; danach bestimmt sich die zahl der chorlieder. sie sind die licht- und höhepuncte des ganzen, was an einer bildlichen figur klar gemacht wird.

Dieses ist die allgemeine einleitung; das leben des Sophokles ist nicht unumgänglich nötig, jedoch nützlich, besonders wenn die Sophokleischen sagenkreise damit verbunden werden. die specielle einleitung betrifft die grundlage der einzelnen dichtung, damit die lectüre ruhig fortschreiten kann. redner stellt nun an die versammlung die fragen:

1) soll bei der lectüre in der obersten classe eine ausführliche einleitung gegeben werden? und

2) soll sie in der oben angedeuteten weise gegeben werden?

Director Wiegand ist mit dem redner über die notwendigkeit einer einleitung über die scenische einrichtung des griechischen dramas einverstanden, durch welche der unterschied zwischen diesem und dem modernen drama klar gemacht werde. es ist der religiöse ursprung des griechischen dramas besonders zu betonen: es entwickelt sich aus den Dionysosfesten und der religiösen lyrik, während der dialog den erzählungen bei der procession seine entstehung verdanke. dabei sei eine vergleichung des Sophokles mit Aeschylos und Euripides einzuflechten: bei Aeschylos ist der chor hauptsache, bei Euripides neben-

sache, bei Sophokles stehen chor und dialog im gleichgewicht. was den dritten schauspieler betrifft, so sei erst durch die hinzufügung desselben die trennung des dramas vom epos eine vollständige geworden.

Director Piderit ist mit dem letzten punct nicht einverstanden. was den religiösen charakter des griechischen dramas betreffe, so sei es stets im zusammenhang mit religiösen festen geblieben; der inhalt aber habe sich davon unabhängig gemacht, indem die dichter ihre stoffe weniger der religiösen, als der stammes- und volkssage entnehmen; diese stoffe seien in immer neuen formen dargestellt worden.

Nun entspinnt sich zwischen dir. Piderit und Wiegand eine erörterung über den politischen charakter der Sophokleischen dramen, anknüpfend an die ansichten Schlossers und Schölls, wobei director Piderit das überwiegen politischer rücksichten bekämpft.

Professor Starck hält die frage der einleitung für sehr wichtig, weil sie gegenwärtig zu wenig beachtet werde. er zeigt die notwendigkeit einer passenden einleitung an der lectüre des Tacitus und des Platon, wenn der schüler eine einsicht in die zeitverhältnisse des ersteren, in des letzteren stellung in der philosophie gewinnen solle. wer ein gewicht darauf lege, die schüler gleich unmittelbar in die lectüre einzuführen, könne neben der einleitung etwa eine stunde wöchentlich auf die lectüre verwenden. was speciell die einleitung zum Sophokles betreffe, so wachse das antiquarische element des antiken dramas teils aus der kunst, teils aus den socialen verhältnissen hervor: diese müsten daher in der einleitung dargelegt werden. daran reihe sich dann das biographische element, welches in das verständnis der individualität des Sophokles einführen solle. endlich sei auch die textesgeschichte und die grundlage des textes zu berühren. — Zu einzelnen puncten übergehend bemerkt der redner, dasz der religiöse charakter des dramas schon im altertum sich nach und nach sehr verflüchtigt habe. zur zeit Alexanders des groszen schon seien dramen an den höfen der könige aufgeführt worden, ebenso an den Apollinischen festen, mit denen das drama in keinem zusammenhange stehe. die zahl der schauspieler und verteilung der rollen sei von dem redner zu streng beurteilt worden. was die rücksicht auf die gruppierung der personen auf der bühne betrifft, so müssen diejenigen gruppen berücksichtigt werden, die auf das auge zu wirken berechnet sind. gegen die verteilung der rolle des Theseus unter drei schauspieler erheben sich gewichtige bedenken; schon die verschiedenheit der stimme mache eine solche anordnung schwierig. warum solle man nicht ausnahmsweise beim Oedipus Koloneus vier schauspieler annehmen? es hänge mit dem zurücktreten des chores hinter der handlung zusammen. endlich ist der chor nicht genau dem leben nachgebildet, obgleich hierüber die nachrichten lückenhaft sind. das Dionysische element, aus welchem der tragische chor entstand, ist ein fremdes, asiatisches element, daher die gewandung, die schleppenden gewänder: ein ideencostüm.

Dir. Piderit erwidert, er habe bei erklärung des dritten schauspielers nur die redenden personen im auge gehabt, welche die gruppe bilden; sie repräsentieren den geist des dramas, sie allein würden eingeübt. auszerdem erinnert er an das Horazische: ne quarta loqui persona laboret. auf eine darauf bezügliche anfrage antwortet

Professor Starck, dasz nach inschriften im dritten jahrhundert in Delphi dramen aufgeführt worden seien, und daran anknüpfend in Rom die ludi Apollinares.

Schlieszlich erklärt sich director Piderit gegen die beiziehung der textesgeschichte, welche in der schulpraxis sich nicht bewähre; ebenso gegen eine ausführliche biographische einleitung und eine vergleichung mit Aeschylos und Euripides, weil sie ohne erheblichen nutzen zu viel zeit in anspruch nehme.

Nachdem die discussion über diesen gegenstand abgeschlossen worden war, übergab hr. dir. Wiegand eine anzahl exemplare seiner schrift 'saatkorn zur deutschen einigung oder vorschlag zu einer allgemeinen deutschen rechtschreibung' usw. (Worms 1871) zur verteilung unter die mitglieder der versammlung und begleitete die schenkung mit einigen worten über die schwierigkeit und dringlichkeit der angeregten sache.

Den schlusz der verhandlung bildet ein vortrag von prof. Rumpf aus Frankfurt über die aussprache des lateinischen und griechischen, während zugleich ein kleines inschriftenfragment nach aufzeichnung des redners circuliert. der redner berührt zwei hauptpuncte: 1) die verbindung der consonanten: γν, gn, wobei er sich gegen jede beimischung eines nasallautes erklärt (beispiele: magnus, ἁγνός), welcher erst in den romanischen sprachen hereingekommen sei; 2) die dehnung des vocals vor einer position, anknüpfend an Cic. or. c. 48 und mit beiziehung von Schmitz: quaestiones orthoëpicae und Schleicher, wobei redner auf sorgfältige beobachtung der dehnung dringt (beispiele: ăctum, ăctito, lēcto, lĕctito, scrīpsi, scrīptum. — spĕcio, spēxi; pĕcto, pēxi; vĕho, vēxi nach Priscian, vĕctum nach A. Gellius). hierauf dankt director Gejer dem redner für seine mitteilungen und schlieszt die versammlung.

Den schlusz bildete ein gemeinsames mittagsmahl im deutschen hause, bei welchem als versammlungsort für das jahr 1872 Aschaffenburg einstimmig angenommen wird.

Mannheim. Dr. C. Deimling.

ZWEITE ABTEILUNG (104$_{R}$ BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

45.
BEITRAG ZUR FRAGE ÜBER DEN REALSCHUL-UNTERRICHT.*)

1. durch die abhandlungen pädagogischen inhalts, welche ich seit einiger zeit zu lesen gelegenheit hatte, geht, wie mir scheint, das gefühl hindurch, dasz die erfolge, die unsere heutigen schulen erzielen, keineswegs im verhältnis stehen zu der sorgfalt, welche staat und gemeinde darauf verwenden, und zu den anstrengungen, zu welchen sowol die eigne gewissenhaftigkeit als auch die anforderungen der behörden und der öffentlichen meinung den lehrer veranlassen. durch den vergleich mit den früheren anstalten und deren erfolgen lieszen sich viele von den verfassern der abhandlungen zu der ansicht verleiten, als seien die neuen einrichtungen, und namentlich die unglückseligen realschulen, an allem übel schuld: ist doch der mensch gar zu sehr geneigt, die quelle des übels in gründen zu suchen, die auszer seiner macht liegen, für welche er also die verantwortlichkeit auf andere schieben darf. diesen angriffen gegenüber halte ich es für meine pflicht, meine im laufe einer fast zwanzigjährigen pädagogischen wirksamkeit entstandene überzeugung zu gunsten der realschule zu entwickeln und die ganze frage einer neuen prüfung zu unterziehn, welche nicht von der unfehlbarkeit der alten gymnasien ausgeht.

In betreff der gesetzlichen bestimmungen über die organisation des mittlern unterrichts will ich gleich erklären, dasz

*) die redaction bemerkt ausdrücklich, dasz die vorstehende abhandlung bereits während des winterhalbjahrs eingesandt ward und daher die inzwischen erschienenen verordnungen und schriften, namentlich auch die gründlich eingehende von O. Jäger, in derselben keine berücksichtigung finden konnten.

ich dieselben zwar der verbessernden entwickelung nicht nur fähig, sondern auch bedürftig halte, dasz sie aber in meinen augen nicht die angriffe verdienen, denen sie so vielfach ausgesetzt gewesen. ich bin vielmehr der ansicht, dasz die lehrer ganz gut damit fertig werden können, wenn nur einige drückende beschränkungen wegfallen und wenn nur die behörden, wie es auch wol meistens geschieht, von der ihnen zustehenden befugnis insofern gebrauch machen, als sie den einzelnen anstalten, ja sogar den einzelnen lehrern, diejenige freiheit gestatten, ohne welche eine individuelle entwickelung und eine segensreiche einwirkung auf die bildung der schüler nicht denkbar ist. in wie weit eine solche freiheit im einzelnen sich mit der notwendigen einheit im ganzen vereinigen läszt, darüber masze ich mir kein endgültiges urteil an, wenn auch einzelne gedanken darüber im laufe meiner erörterungen eine stelle finden werden. vor allen dingen kommt es darauf an, die gesetzlichen bestimmungen hauptsächlich dem geiste nach auszuführen und lieber in einzelnen unwesentlichen anordnungen abweichungen zu gestatten. ich brauche hiernach wol nicht erst besonders zu bemerken, dasz ich unter 'realschulen' diejenige form dieser anstalten verstehe, welche durch die 'unterrichts- und prüfungsordnung' vom 6 october 1859 festgestellt worden ist.

2. dasz die realschule nicht blosz lebensfähig, sondern auch notwendig ist, darüber hat eine langjährige erfahrung vollständig entschieden. die umwandlung einzelner realschulen in gymnasien, welche in den meisten fällen auf örtliche, ja zuweilen auf persönliche rücksichten zurückzuführen sein dürfte, kann nicht ins gewicht fallen gegenüber den vielen realschulen, die neu entstanden sind, und den realclassen, die man den gymnasien angehängt hat. der dem deutschen volke innewohnende drang nach geistiger bildung hatte die gymnasien zur ausschlieszlichen bildungsstätte des jugendlichen geistes gemacht, bis die erkenntnis, dasz das studium der alten nicht mehr zu allem hinreichte, sowie das verlangen auch des nicht-gelehrten, sich eine gewisse bildung anzueignen, und endlich die anforderungen des praktischen lebens die gymnasien als unzureichend erkennen lieszen.*) und da die gymnasien ihren lehrplan unmöglich den neuen wünschen gemäsz ändern konnten, so entstanden die realschulen, welche, nicht nur weil ihnen der historisch fest begründete boden fehlte, sondern auch weil sie, als aus dem bedürfnisse der zeit entsprungen, genötigt waren den schwankenden ansichten rechnung zu tragen, neben dem kampfe mit ihren gegnern um das dasein den eben so schwierigen der widerstreitenden interessen und ansichten durchzukämpfen hatten, bis ihnen endlich 1859 durch die unterrichtsordnung eine feste gestalt und eine teilweise gleichberechtigung mit den gymnasien verliehen wurde.

---

*) vgl. Heinen einladungsschrift zur feier des 25jährigen bestehens der realschule zu Düsseldorf 1863.

durch diese verfügung und die erläuternden bemerkungen ist der charakter der realschule als einer anstalt zur 'allgemein wissenschaftlichen vorbildung für diejenigen berufsarten, für welche universitätsstudien nicht erforderlich sind', endgültig festgestellt. hiermit sind alle redensarten von 'utilitätsprincip' und andere bemerkungen, mit welchen die anhänger des althergebrachten die neuen anstalten lächerlich zu machen suchten, entschieden zurückgewiesen, während die realschule ihrem zwecke nach als dem gymnasium ebenbürtig hingestellt wird.

Beide anstalten haben die bestimmung, in dem schüler diejenige bildung des geistes zu erziehen, welche ihn befähigt, bei seinem abgange nicht nur dem gebildetern teile der menschlichen gesellschaft gleichzustehen, sondern auch sich diejenigen kenntnisse und eigenschaften anzueignen, welche zu seinem besondern berufe erforderlich sind. die schule hat also zugleich eine sogenannte formale bildung neben der vermehrung der kenntnisse anzustreben. die formale bildung erweckt und stärkt das schlummernde denkvermögen und erzieht die verschiedenen geistesrichtungen zum bewustsein der eignen kraft, zur selbständigen thätigkeit. die erwerbung von kenntnissen aber ist nicht blosz die forderung des in uns wohnenden wissensdranges und die bedingung, ohne deren erfüllung kein anspruch auf den namen eines gebildeten menschen gemacht werden kann: sie bildet auch das material, an welchem der geist geübt werden musz. kenntnisse mit formaler bildung verbunden, bewirken endlich die veredlung des geistes, welche uns die höchsten genüsse in allem, was das innere leben betrifft, finden heiszt. und behält der religionsunterricht, sowie der unterricht in den sprachen und in geschichte die einwirkung auf seele, gemüt und phantasie im auge, so haben wir die ziele des gymnasiums und der realschule bestimmt und vollständig ausgesprochen. da aber die realschule noch die besondere aufgabe hat, den bedürfnissen, welchen sie ihre entstehung verdankt, rechnung zu tragen: so drängt sich uns zunächst die frage auf, ob es den realschulen gelungen ist, die rücksicht auf die anforderungen des praktischen lebens mit den eben angedeuteten grundzügen einer wahren schulbildung in einklang zu bringen.

3. die zum erlernen der neueren sprachen und zum erweiterten studium der mathematik und der naturwissenschaften nötige zeit und geistige kraft konnte natürlich nur den alten sprachen entzogen werden. allerdings geht nun der wohlthätige einflusz verloren, den ein ausgedehnteres studium der alten sprachen auf die geistige bildung der schüler hat, und hierin liegt nach der meinung der philologen das gröste unheil, welches die realschulen angerichtet haben. aber einerseits hat man denn doch, wie mir scheint, den einflusz des classischen studiums überschätzt, anderseits wird durch einführung neuer bildungselemente der verlust wieder aufgewogen.

Dasz die beschäftigung mit einer todten und darum fertigen sprache, deren grammatik so wohl ausgebildet ist und einen solchen formenreichtum aufzuweisen hat wie die griechische und lateinische, ein durch nichts zu ersetzendes formales bildungsmittel bietet, dessen abschwächung gewis zu bedauern ist, wird jeder pädagoge zugeben. allein, wenn wir zunächst diese seite berücksichtigen, warum verwendet das gymnasium mehr zeit und kraft auf die lateinische sprache als auf die griechische, bei welcher diese seite in folge des gröszern formenreichtums und der nähern beziehung zur vergleichenden sprachwissenschaft so bedeutend mehr hervortritt? verdiente nicht der schönere wohlklang, die gröszere durchsichtigkeit, geschmeidigkeit und bildsamkeit der griechischen sprache eine ganz andere berücksichtigung als ihr jetzt neben der lateinischen noch zu teil wird? bietet nicht die griechische litteratur ein dem jugendlichen geiste viel ansprechenderes feld als die römische, welche in ihrer nüchternheit und starrheit weniger geeignet ist das lebensfrische und nach dem idealen strebende gemüt des knaben für das antike leben, dichten und trachten zu begeistern? ja, ich möchte, auf die gefahr hin, von den herren philologen verketzert zu werden, die behauptung aufstellen, dasz die griechische sprache und litteratur in ihrem innersten wesen der deutschen näher steht als die römische und darum gerade für den deutschen von gröszerer bedeutung ist, gerade auf die behandlung s e i n e r muttersprache den wohlthuendsten einflusz ausüben musz. warum, wiederhole ich, hat das gymnasium, welches sich in bezug auf formale bildung so hoch erhaben über der realschule dünkt, dieselbe nicht durch vermehrtes studium des griechischen zu erweitern gewust? die gröszere schwierigkeit der griechischen sprache liesze sich durch eine vermehrte stundenzahl überwinden und würde reichlich belohnt durch den erfolg, während wir jetzt auf halbem wege stehen bleiben und der schüler über der mühe, die ihm das verständnis der sprache verursacht, die schönheit des inhaltes, den wunderbaren klang der sprache, das classische der darstellung übersieht. vielleicht hat man die unmöglichkeit gefürchtet, den schüler unter den gegebenen verhältnissen bis zu der höchsten stufe der ausbildung zu führen, und sich daher mit der leichtern sprache begnügt, wo diese stufe eher zu erreichen war. aber wird sie erreicht? vielleicht nahm das gymnasium darauf rücksicht, dasz die lateinische sprache eine zeit lang als gelehrtensprache diente und sie daher ernstlicher betrieben werden muste, um der jugend das verständnis der in ihr verfaszten neueren werke zu ermöglichen. dann stellt sich ja das gymnasium den realschulen gleich, welche ebenfalls um der anwendung willen das studium der neueren sprachen betonen, aber mit gröszerem rechte. so gerechtfertigt jene rücksicht in früheren zeiten war, so hinfällig ist sie heute, wo mit seltenen ausnahmen die wissenschaftlichen werke in den den neuen forschungen und anschauungsweisen sich besser anpassenden neueren sprachen geschrieben werden, während die

älteren arbeiten entweder durch gute übersetzungen dem nichtlateiner zugänglich gemacht worden sind oder wegen ihres blosz historischen werthes nur mehr dem philologen ein interesse bieten. haben sich ja doch schon die universitäten entschlieszen müssen, bei der doctorpromotion die muttersprache zuzulassen! hiermit ist auch die bedeutung des lateinsprechens gefallen. es mag eine schöne sache sein um das bewustsein sich in der sprache ausdrücken zu können, in welcher die stolzen Römer verhandelten, in welcher Cicero, Livius und Vergil ihre meisterwerke verfaszt haben; aber ist eine sprache selbstzweck oder nur mittel? ich will gern zugeben, dasz die geistige anstrengung, ohne welche eine fertigkeit im gebrauch einer so schwierigen sprache nicht erreicht werden kann, in sich selbst eine belohnung trägt und den geist zur überwindung anderer schwierigkeiten stärkt: allein warum dann nicht lieber andere gegenstände wählen, welche den jugendlichen sinn mehr ansprechen und den knaben mehr zur übung seiner kraft locken und ihm auszerdem noch andere vorteile bieten?

Wenn aber die philologen behaupten, die classischen sprachen hätten, namentlich für die realschulen, den vorzug, dasz sie allein um ihrer selbst willen und nicht wegen ihrer verwendung im leben getrieben werden und so den sinn des knaben von dem materiellen weg auf das formale und ideale lenken; so scheinen sie doch die bedeutung der übrigen unterrichtsgegenstände absichtlich verkennen zu wollen. abgesehen von geschichte und naturgeschichte, für welche unsere schüler wol selten eine anwendung finden können, gibt die auszerordentlich geringe zahl der realschüler, welche sich der technik zuwenden, hinreichend zeugnis dafür, dasz auch mathematik, chemie, physik und zeichnen von der realschule mehr um ihres bildungswerthes willen als aus rücksicht auf ihre verwendung getrieben werden.

Dasz die alten sprachen ferner durch das lesen und studieren ihrer meisterwerke auf die ausdrucksweise des lernenden einen wohlthätigen einflusz ausüben, dasz sie es ihm gestatten, in den für das jugendliche gemüt so bedeutsamen geist des classischen altertums einzudringen: wer wollte das leugnen, und wer möchte nicht gerade in dieser beziehung den classischen sprachen eine recht nachhaltige einwirkung gönnen? wenn wir heute gelernt haben, in der ersten beziehung die abwege zu vermeiden, auf welche man früher gerathen war, als man über der bewunderung der sprache der alten vergasz, dasz man auch eine muttersprache hatte: so dürften doch in der zweiten beziehung unsere gymnasien sich nicht allzu groszer leistungen zu rühmen haben. es ist nicht genug, dasz der schüler die vorzüge des altertums blosz rühmen hört, während er sich mit der entdeckung einer grammatischen anomalie oder der erklärung einer schwierigen stelle abmüht: der lehrer musz durch seine worte den überblick über das ganze herbeischaffen, der dem schüler über den schwierigkeiten des einzelnen verloren gegangen;

er musz durch seine erläuterungen das gefühl für das schöne erst erwecken, welches der schüler hinter den grammatischen regeln nicht zu erblicken fähig ist. würde diese seite des unterrichts mehr hervorgehoben, es verschwände nicht sobald bei studierten leuten im leben die freude an der beschäftigung mit den alten sprachen. überhaupt möchte ich hier den herren philologen gegenüber mir die bemerkung erlauben, dasz es mir scheint, als entsprächen ihre leistungen nicht der ungeheuern stundenzahl, welche ihnen auf dem gymnasium eingeräumt wird. wie viel ungünstiger steht der mathematiker da, der das ganze gebiet der planimetrie in 2 bis 2½ jahren bei 2 bis 3 stunden wöchentlich dem ungeübten verstande des realschülers beizubringen hat! ja, meine herren, versuchen Sie es einmal, ändern auch Sie Ihre methode, lassen Sie den geist des altertums statt des todten buchstaben in Ihre unterrichtsstunden einziehn, beschäftigen Sie etwas mehr den verstand und die phantasie Ihrer schüler und etwas weniger deren gedächtnis, und ich bin überzeugt, dasz Ihr unterricht ganz andere früchte tragen wird. so lange aber die gymnasiasten ihr latein so rasch vergessen, dasz nach dreijährigem universitätsstudium ausdrücke wie 'dat plantas' möglich sind, so lange männer, welche die classischen sprachen nicht zu ihrem berufe gewählt, das griechische verlernen und sich über ihre gymnasialbildung wegwerfend äuszern können: so lange kann ich nicht glauben, dasz die methode des lateinischen und griechischen unterrichts die richtige sei, so lange kann ich nicht in diesem unterricht das alleinige heil der schulbildung erblicken, wenn ich auch gern anerkenne, dasz der unterricht nicht ohne wesentlichen einflusz auf das ganze wesen des mannes geblieben ist. die erkenntnis dieses einflusses ist es ja, der wir die wiedereinführung des lateins in die realschule zu verdanken haben. gewis ist es sehr richtig, dasz hier das latein mit einer anzahl von 8 stunden beginnt, um möglichst rasch einen festen boden zu gewinnen, und dasz diese stundenzahl in den folgenden classen abnimmt, um den unterrichtsgegenständen, die einen vorgerückteren verstand voraussetzen, wie mathematik, chemie, physik, sowie auch den neueren sprachen, platz zu machen.

Dasz diese unterrichtsgegenstände die alten sprachen nicht vollständig ersetzen können, liegt in ihrer verschiedenartigkeit; dafür bieten sie aber neue mittel zur erreichung der formalen bildung. die neuen sprachen haben statt der ausgebildetern grammatik eine gröszere leichtigkeit in dem ausdruck der gedanken und bieten für den schüler durch ihre engere beziehung zur gegenwart und zu seiner denkungsweise eine gröszere anziehungskraft, welche ihn veranlaszt sich ihrem studium mit mehr liebe und eifer zu widmen. die litteratur dieser sprachen musz, weil sie leichter zugänglich ist, das, was ihr an inneren vorzügen abgeht, dadurch ersetzen, dasz ihre einwirkung auf gemüt und darstellungsweise des schülers eine unmittelbarere und umfangreichere wird. der unterricht der deutschen sprache aber kann, wenn er sich mehr, als bis jetzt geschieht,

der grammatischen seite zuwendet und die vergleichende sprachforschung nicht unberücksichtigt läszt, auch für die ausbildung des sprachbewustseins erhebliches leisten. auf der andern seite unterstützen mathematik und naturwissenschaften die formale bildung dadurch, dasz sie nicht blosz die verringerte wirkung der alten sprachen teilweise ersetzen, sondern auszerdem noch auf die entwickelung der geistesrichtungen hinwirken, welche von den alten sprachen unberührt bleiben. während die naturwissenschaften das inductionsvermögen wecken und bilden, dürfen wir bei der mathematik den groszen vorteil nicht übersehen, dasz es hier schon früher möglich ist, den schüler zu selbständigem arbeiten und eignem schaffen anzuleiten.

4. hiermit wären wir an die grosze streitfrage herangetreten, was richtiger sei: die ganze schulbildung auf die beschäftigung mit einem einzigen gegenstande, der erschöpfend behandelt wird, zu gründen, oder sie an verschiedene gegenstände anzuschlieszen, welche dann keine solche vertiefung zulassen, dagegen auf mehrseitigkeit der bildung hinleiten. diese streitfrage, welche heute wol den eigentlichen innern unterschied zwischen realschule und gymnasium begründet, dürfte sich mit theoretischen gründen schwerlich entscheiden lassen, da jede der beiden ansichten ihre berechtigung hat. während die concentration des gymnasiallehrplans den geist des schülers anleitet sich mit gröszerm ernste mit éinem gegenstande zu beschäftigen, tiefer in denselben einzudringen und durch vollständigeres umfassen desselben sich einen höhern grad von durchbildung zu erwerben: befördert er zugleich die einseitigkeit und erschwert es dem jugendlichen verstande, sich auch auf anderen gebieten zurecht zu finden. während die realschule durch die mehrseitigkeit ihres unterrichts diesen mangel fern zu halten sucht, läuft sie gefahr, eine zersplitterung der kräfte herbeizuführen und eine oberflächlichkeit zu erziehen, welche ihrem zöglinge leicht die fähigkeit raubt, éinen gegenstand gründlicher zu behandeln. gegen die nachteile, zu welchen beide richtungen in ihrer consequenten verfolgung gar zu leicht führen, gibt es nur éin mittel. nicht gesetzliche bestimmungen über die organisation des lehrplans, sondern der geist, welcher eine anstalt beherscht, das pflichtgefühl, welches die lehrer beseelt, die vorstellung von den höchsten unterrichtszwecken, welche stets vor ihren augen schwebt, das bewustsein von der zusammengehörigkeit aller mittel der schule zur erreichung ihres hohen zieles: das sind die waffen, mit denen jede der beiden anstalten sich gegen die gefahren, die ihr drohen, vertheidigen musz.

Steigen wir von diesem erhabenen theoretischen standpunct herab, um uns dem wirklichen leben mehr zu nähern, so haben wir zunächst zu untersuchen, wie sich der jugendliche geist zu den beiden richtungen verhält. betrachten wir den knaben wie er heute ist, nicht wie wir ihn wünschen, und versetzen wir uns selbst in unsere knabenzeit zurück; so müssen wir uns eingestehen, dasz das

jugendliche alter nach abwechselung hascht und ein gleichförmiges einerlei haszt. während der mann gern sich in einen gegenstand vertieft und, indem er sich mit ihm beschäftigt, alles fern zu halten sucht, was seinen gedanken eine andere richtung geben könnte, sehnt sich des knaben beweglicher geist immer nach etwas neuem und erfaszt das neue mit derselben leichtigkeit, mit welcher er sich durch jede zufälligkeit von einer andauernden beschäftigung mit irgend einem gegenstande abziehen läszt. und wer von uns möchte ihn deshalb tadeln, wer möchte ihm die geistige frische nehmen wollen, mit der er ins leben tritt und neugierig alles mustert, was ihm begegnet, wer möchte ihm zürnen ob des jugendlichen übermutes, mit welchem er den gegenstand einer längern beschäftigung wegwirft, um einen neuen zu ergreifen? man entgegnet mir vielleicht: aber früher war es anders! jawol war früher manches anders, ob aber besser oder schlechter? früher lebte man, um mich so auszudrücken, weniger rasch und weniger mannigfaltig. früher war die menschheit nicht von der unendlichen menge von bedürfnissen und den mitteln zu ihrer befriedigung umringt; früher nahm der junge nicht soviel teil am öffentlichen leben; kein wunder, wenn sein geist sich mit dem einfachern begnügte! früher gab es auch auszer den alten sprachen, denen geschichte und geographie dienen musten, kaum noch eine wissenschaft, die hinreichend abgerundet war, um als erziehungsmittel zu dienen. vielleicht aber war es der in folge strengerer häuslicher erziehung festgewurzelte geist unbedingter subordination, der den schüler sich in alle anordnungen der schule mit gröszerer liebe oder wenigstens mit weniger widerwillen fügen, der in ihm den gedanken, dasz etwas anders sein könnte, nicht aufkommen liesz.

5. an dieser änderung in der geistesrichtung der schüler sollen die bösen realschulen schuld sein, welche es gewagt haben, an die stelle des ehrwürdigen einerleis der alten sprachen den falschen schimmer des vielerleis zu setzen. das erscheint mir denn doch wie ein ὕστερον πρότερον: sind die realschulen aus dem bedürfnisse des lebens hervorgegangen, oder ist dieses durch die realschulen geändert worden? wenn auch die schule die pflicht hat, den knaben so zu erziehen, wie sie es für richtig erkennt, unbekümmert um die ansichten einzelner eltern, wenn sie auf diese weise ihre hohe bestimmung, eine erzieherin des menschengeschlechtes zu sein, zu erfüllen strebt: so hüte sie sich zu vergessen, dasz die schule um der schüler willen und nicht umgekehrt, da ist, dasz sie mit ganz bestimmt gegebenen gröszen zu rechnen hat und dasz auch sie wie alles auf erden nicht stille stehen, sondern an der ewigen bewegung teil nehmen soll. sie hüte sich vor der einbildung, als könnte sie das auszer ihr wogende leben reformieren; sie hüte sich aber auch davor, blosz um auf einem pädagogischen steckenpferde ungestört reiten zu dürfen, sich der einsicht des bessern oder der duldung des gleichguten zu verschlieszen. dasz aber die concentration des

unterrichts, wenn sie auf die spitze getrieben wird, ein solches steckenpferd ist, wer kann es leugnen, wenn er die frage ehrlich und ohne vorurteil untersucht?

6. wir sehen hieraus, dasz in bezug auf formale bildung die realschule nicht hinter dem gymnasium zurücksteht; wenigstens eben so günstig erscheint ihre wirksamkeit, wenn wir das materielle des unterrichts betrachten. ich will nicht den werth herabsetzen, der in der genauern kenntnis der alten sprachen und ihrer litteratur liegt; ich will auch gern zugeben, dasz eine genaue kenntnis des altertums durch die poetische verklärung, welche die dazwischen liegenden jahre ihm erteilt haben, auf gemüt und phantasie des knaben wohlthuend und bildend einwirkt. dagegen kann es nicht gerechtfertigt erscheinen, die gegenwart und die sie begründende nächste vergangenheit über dem studium des altertums unberücksichtigt zu lassen. die ereignisse, welche uns zunächst berühren, die heutige gestaltung der erde und ihrer länder hat für uns eine wenigstens ebenso hohe bedeutung wie die thaten der Griechen und Römer und wie der zustand Europas zur zeit des Augustus. die realschule ist daher in ihrem rechte, wenn sie die neuere geschichte mehr hervorhebt und wenn sie der geographie die selbständige stellung anweist, zu welcher diese wissenschaft die groszen fortschritte, die sie gemacht, berechtigen. ob das masz von latein, welches die realschule erreicht, genau das richtige ist, dürfte schwer zu entscheiden sein; jedenfalls musz es so weit getrieben werden, dasz es den unterricht der übrigen sprachen unterstützt, dasz der schüler einen einblick in die römische litteratur erhält und dasz er die fähigkeit erlangt, leichtere werke, namentlich neuere lateinisch geschriebene wissenschaftliche arbeiten zu verstehen. die einführung der neueren sprachen als unterrichtsgegenstände beruht nicht blosz auf der notwendigkeit, uns ihrer im verkehr mit unsern nachbarn zu bedienen, nicht blosz in dem wunsche, uns die litterarischen und wissenschaftlichen schätze zugänglich zu machen, zu welchen die kenntnis dieser sprachen der schlüssel ist: sondern diese sprachen sind auch, ebensogut wie die alten, glieder in der kette des wissenswerthen. die muttersprache erfährt auf der realschule, wegen des zurücktretens der alten sprachen und weil sich unter den neueren sprachen ihre grammatik am meisten der der alten anschlieszt, eine gröszere berücksichtigung als auf dem gymnasium. und sollte es unsere herliche deutsche sprache nicht verdienen, dasz auf die kenntnis und die ausbildung derselben mehr zeit und sorgfalt verwendet würde? müssen wir uns nicht schämen, wenn wir uns mit unsern nachbarn vergleichen, welche der gründlichen kenntnis ihrer sprache eine ganz andere bedeutung beimessen? die lobpreiser des altertums aber möchte ich daran erinnern, wie sehr die alten in der gegenwart lebten: warum nicht auch in dieser beziehung sie zum muster nehmen?

Die mathematik nur als formales bildungsmittel betrachten

zu wollen, wenn sie auch auf dem gymnasium vorzugsweise in dieser beziehung zur geltung kommt, hiesze ihre bedeutung als wissenschaft verkennen. die eigenschaften der zahlen, die verschiedenen beziehungen der gröszen unter einander, die gesetze, welche diese beziehungen regeln, die genauere kenntnis der figuren, denen wir täglich begegnen, die construction geometrischer aufgaben: sind das nicht wissenswerthe dinge, wol würdig den jugendlichen geist zu beschäftigen? wie sehr die naturgeschichte durch die beschreibung der uns umgebenden todten und lebenden natur einen nicht blosz wünschenswerthen, sondern notwendigen bestandteil des unterrichts bildet, bedarf ebensowenig eine auseinandersetzung, wie die Einführung der physik in den unterrichtsplan eine rechtfertigung erheischt. wenn dagegen der chemie, wie in der directorenconferenz zu Brieg 1867, nicht immer die ihr gebührende stelle zuerkannt wird, so liegt der hauptgrund darin, dasz diese wissenschaft noch zu neu und daher vielen noch zu fremd ist, um in ihrer vollen bedeutung gewürdigt zu werden. und doch bildet sie die notwendige ergänzung der physik. und in welch enger beziehung steht nicht die organische chemie zum täglichen leben, welche tiefe blicke läszt sie uns in unsern eignen wundervollen organismus thun!

7. wie verhält sich nun unser heutiger knabe zu diesen teilen des realschulunterrichts? neuere sprachen, geschichte, geographie und naturgeschichte sprechen ihn an; chemie und physik machen ihm gröszere schwierigkeiten, über welchen er gar zu leicht die lust an der erkenntnis der von ihnen erschlossenen wahrheiten verliert. die mathematik ist trotz ihrer berüchtigten trockenheit wol im stande durch ihr streng systematisches vorwärtsschreiten, durch die gesetze, welche der schüler gewissermaszen von neuem auffindet, durch die art und weise, wie sie den verstand beschäftigt, auch einen jugendlichen sinn zum studium anzulocken. mich wenigstens hat die erfahrung gelehrt, dasz diese wissenschaft auf die meisten schüler nicht abstoszend wirkt. ob aber dieselben schüler, welche sich vor der mathematik fürchten, mit gröszerer liebe die schwierigkeiten der alten sprachen zu überwinden suchen würden: diese frage glaube ich entschieden verneinen zu dürfen. mir wenigstens zeigt die erfahrung, dasz die unlust an latein und mathematik bei den realschülern ziemlich gleichmäszig verteilt ist. und haben die gymnasien andere erfahrungen gemacht, so läszt sich der unterschied sehr leicht dadurch erklären, dasz die gröszere stundenzahl eine ausgedehntere einübung des lateins gestattet, wodurch das erlernen dieser sprache dem denkfaulen schüler wesentlich bequemer gemacht wird, während die beschränkung der mathematischen stunden die für denselben schüler notwendige fortlaufende wiederholung unmöglich macht, so dasz ihm die mathematik gar bald über den kopf wächst und er den kampf mit den sich vermehrenden schwierigkeiten aufgibt.

Das ausführlichere studium der alten geschichte hat für das noch nach dem idealen strebende jugendliche gemüt gewis eine

starke anziehungskraft; aber auch das mittelalter hat in dem aufstreben und ringen der neuen gewalten und in dem glanze des rittertums seine hochpoetische seite, während selbst die neuere zeit durch ihren zusammenhang mit der gegenwart dem schüler lust und liebe zu ihrem studium einzuflöszen vermag.

Wenn demnach ein philologe einst die behauptung aufstellte, die alten sprachen besäszen darum die meiste anziehungskraft, weil bei ihnen schönheit der form und des inhalts vereinigt wären, so hat er von seinem standpuncte aus gewis ganz recht: nur schade! dasz der standpunct des schülers ein ganz anderer ist. mancher knabe, dem die schrecknisse der grammatik den blick für das schöne der classischen bildung getrübt, fühlt sich zur beobachtung der natur oder zur ergründung mathematischer arbeiten hingezogen und findet in der eignen und in der englischen sprache eine ihm mehr zusagende nahrung für sein gemüt.

8. dasz die realschule neben der allgemeinen bildung ihres zöglings auch dessen künftigen beruf ins auge faszt, wird ihr von ihren gegnern zum bittern vorwurf gemacht. es ist daher zu untersuchen, inwiefern die schule berechtigt ist, das praktische leben zu berücksichtigen. ich habe schon oben daran erinnert, wie die realschulen gerade durch das bedürfnis hervorgerufen worden und wie es daher ihre pflicht ist, dem bedürfnisse rechnung zu tragen. wenn man sagt, die schule habe nur den grund zu legen und müsse es dem abgehenden schüler überlassen sich später noch besonders für seinen lebensberuf auszubilden, so ist das vom theoretischen standpuncte aus ganz richtig. allein dieser grundsatz, streng durchgeführt, enthält im einzelnen falle eine ungerechtfertigte härte. wo die verhältnisse es gestatten, ist es entschieden zu wünschen, dasz die ausbildung auf der schule nicht durch äuszere rücksichten bestimmt werde. doch wie wenige sind in dieser günstigen lage! wie häufig sieht sich nicht der vater genötigt, seinen sohn dem unterricht zu entziehen, bevor noch seine schulbildung vollendet? wenn der angehende kaufmann darauf angewiesen ist, möglichst bald ins geschäft einzutreten, sollte er nicht berechtigt sein von der schule zu verlangen, dasz sie ihm die für seinen beruf unentbehrlichsten vorkenntnisse mitgibt, anstatt dasz er sie sich erst später in den spärlich zugemessenen muszestunden anzueignen gezwungen ist? ich dächte denn doch, dasz die schulen für alle stände vorhanden sind und, soviel es sich mit ihrem eigenen wesen verträgt, die bedürfnisse der verschiedenen stände nicht unberücksichtigt lassen darf. beachten wir ferner, dasz die ganze richtung unserer zeit auf das praktische geht und dasz sich die schule dieser richtung unmöglich ganz entziehen kann, wenn es auch ihre aufgabe bleibt, dem überhandnehmen der materiellen interessen bei ihren zöglingen und demnach auch unter der menschheit nach kräften entgegenzutreten. es ist nicht genug sich der vorteile zu freuen, welche uns die fortschritte der industrie und die aus-

breitung des handels bieten: die kräfte, welche diese fortschritte zu wege bringen, können nicht lauter grosze geister sein, die aus eigner schöpferischer kraft sich hervorbilden: die weniger begabten köpfe verlangen eine tüchtige vorbildung, ehe sie sich dem dienste des allgemeinen wohls widmen können. diese vorbildung aber bis nach vollendung des gymnasialcursus zu verschieben, das kann man denn doch nur in den seltensten fällen verlangen. der satz: non scholae, sed vitae, ist gewis nicht in dem sinne zu deuten, wie manche kaufleute ihn verstehen, welche von der realschule blosze rechenmaschinen verlangen, welche zugleich die fähigkeit besitzen, in französischer oder englischer sprache einen kaufmännischen brief zu schreiben; aber ganz von den anforderungen abzusehen, welche der zukünftige beruf an den jungen mann stellt, wäre sicher unrecht. oder wird das hebräische auf den gymnasien aus einem andern grunde unterrichtet, als aus rücksicht auf die künftigen theologen? fügen wir noch hinzu, dasz die realschulen fast ohne ausnahme von den gemeinden unterhalten werden und dasz daher die gemeindemitglieder, welche dazu beitragen, eine berücksichtigung ihrer besonderen interessen erwarten dürfen: so sehe ich nicht ein, wie man den realschulen eine solche berücksichtigung zum vorwurfe machen kann. es gibt indessen noch eine edlere rücksicht auf das praktische leben, welche die realschulen zu einer notwendigkeit macht. nicht blosz der hinblick auf den künftigen beruf, sondern ebensogut die eigne geistige beschaffenheit läszt bei vielen knaben nicht den streng wissenschaftlichen sinn und die lust an den alten sprachen aufkommen, die das gymnasium voraussetzt. solche knaben werden daher, wenn sie nicht wild aufwachsen sollen und in den lehrgang des gymnasiums hineingezwängt werden, die schule als einen druck empfinden und in den lehrgegenständen nur überflüssigen ballast sehen, den sie später möglichst rasch wieder über bord zu werfen gedenken. die realschule hat demnach den schönen beruf, diesen geistern das mittel zu bieten, auf eine ihnen mehr angemessene weise sich eine bildung anzueignen, welcher sie sonst aus scheu vor dem gymnasialunterricht nicht teilhaftig würden, wenn nicht privatstunden die lücken ausfüllten. dasz aber gerade für die jungen kaufleute und techniker, deren beruf sie so sehr von der wissenschaft abführt, eine tüchtige wissenschaftliche vorbildung vom höchsten werthe — schon aus sittlichen rücksichten — ist, wer könnte das leugnen?

Den herren philologen aber möchte ich auch hier wieder zu bedenken geben, dasz bei unseren classischen völkern das praktische leben in allen ihren einrichtungen eine grosze rolle spielt. sollte denn das, was wir an ihnen bewundern, für uns tadelnswerth sein?

In dem vorhergehenden glaube ich hinlänglich dargethan zu haben, wie der lehrplan der realschulen nicht nur eine notwendige folge der anforderungen der zeit ist, sondern auch im princip durchaus gerechtfertigt erscheint und einen vergleich mit dem des gymnasiums nicht zu scheuen hat. — Und so mögen die beiden anstalten

neben einander wirken, nicht sich bekämpfend, sondern sich ergänzend. der knabe, welcher sinn für ernste geistige beschäftigung zeigt und daher auf diesem gebiete zu arbeiten verspricht, wird das gymnasium wählen, während der vater, dessen sohn nicht diese richtung hat oder der aus irgend einem grunde sein kind für eine andere laufbahn bestimmt, mit freuden die einrichtung der realschulen begrüszt, welche ihm das bietet, was er für dasselbe am zweckmäszigsten findet. hieraus ergibt sich ganz naturgemäsz, dasz die universitätsstudien im allgemeinen die gymnasialbildung voraussetzen.

9. und doch gibt es éin studium, welches sich ebensowol an die realschule anschlieszt, nemlich die medicin; nicht als ob der mediciner unwissenschaftlich sein dürfte, sondern wegen der ganz besondern vorbereitung, welche ihm die realschule bietet. die formale bildung, die wissenschaftliche richtung, welche diese anstalt zu geben vermag, reicht für den praktischen arzt vollkommen aus. dagegen bringt er von derselben solche kenntnisse in den naturwissenschaften, namentlich in der unentbehrlichen physik und der noch unentbehrlichern chemie mit, dasz für ihn die entsprechenden vorlesungen an der universität nur wiederholungen und erweiterungen sind. während die art des unterrichts an den mittleren schulen gerade für die anfänge so schwieriger wissenschaften sich weit besser eignet als die an der universität, und daher die realschule einen viel sicherern grund zu legen im stande ist, geschieht es nur zu oft, dasz der junge student in den ersten jahren der neugewonnenen akademischen freiheit den hülfswissenschaften seines berufs nicht die nötige anstrengung widmet, um die schwierigkeiten des verständnisses zu überwinden, eine versäumnis, welche später die zu seinem fachstudium erforderliche zeit ihm nicht gestattet wieder gut zu machen. nach meinen beobachtungen und nach dem zeugnisse competenter männer halte ich mich zu dem schlusse berechtigt, dasz die abiturienten der realschule wenigstens ebenso tüchtig in physik und chemie bewandert sind wie der student, welcher im begriffe steht sein tentamen physicum zu machen. der hieraus entspringende ungeheure vorteil wiegt einen allenfallsigen geringern grad von wissenschaftlichkeit weit auf, selbst wenn wir nicht annehmen wollen, dasz der gymnasiast von seiner angeblich höhern stufe schon in der ersten zeit des universitätsbesuchs herabsteigt. dasz aber die griechische sprache mit rücksicht auf die vielen aus ihr entlehnten ausdrücke dem mediciner unentbehrlich sei, wird wol niemand im ernste behaupten wollen. wer nicht durchfühlt, dasz das studium des griechischen eine ganz andere bedeutung hat, als die, dem studierenden das nachschlagen im fremdwörterbuche zu ersparen, der hat auch kein recht in dieser frage mitzusprechen. dagegen ist nicht zu übersehen, dasz die kenntnis der neueren sprachen dem praktischen arzte sehr nützlich, ja sogar notwendig ist, und zwar nicht blosz im hinblick auf die behandlung von ausländern, sondern auch wegen

der in den fremden sprachen verfaszten medicinischen schriften. ich scheue mich daher nicht meine ansicht dahin auszusprechen, dasz die realschule für das studium der medicin eine geeignetere vorbildung bietet als das gymnasium; und ich weisz, dasz vorurteilsfreie ärzte, namentlich jüngere, welche die unentbehrlichkeit der naturwissenschaften genauer kennen gelernt, hierin mit mir übereinstimmen. wenn die realschulen sich noch mehr befestigt haben und auf die organische chemie ein gröszeres gewicht legen, als es jetzt an manchen anstalten geschieht: dann wird sich auch unsere staatsregierung nicht länger veranlaszt sehen, die abiturienten der realschulen von dem studium der medicin auszuschlieszen.

Eine zweite härte der jetzigen bestimmungen liegt ferner in der beschränkung in betreff des forstfaches, welche dem realschüler die höheren stellen nach der des oberförsters abschneidet. ob dem forstrath juristische kenntnisse mehr not thun als dem baurath, vermag ich freilich nicht zu beurteilen. soviel aber glaube ich versprechen zu können, dasz, wenn zur erlangung dieser kenntnis gesetzlich anderthalb jahre genügen, auch der realschüler im stande sein wird sie sich anzueignen.

Dagegen ist es mir nicht begreiflich, wie lehrer vorschlagen können, dasz ihre collegen, sofern sie an realschulen unterrichten wollen, auch auf realschulen ihre erste bildung empfangen dürften. ich dächte denn doch, die rein wissenschaftliche bedeutung des lehrfaches weise zu entschieden auf die gymnasialbildung hin, als dasz in dieser beziehung eine wahl bliebe. auch tritt hier nicht der umstand ein, den ich bei den ärzten geltend gemacht habe. wer lehrer der naturwissenschaften werden will, betrachtet diese als sein hauptstudium und hat daher auf der universität zeit und musze, dieselben gründlich zu treiben, während seine geistesrichtung, der hinblick auf seinen beruf und der umgang mit seinen künftigen collegen schon dafür sorgen, dasz ihm die auf dem gymnasium erlangte bildung nicht wieder abhanden komme. auch das ganz eigentümliche leben im lehrercollegium, das zusammenwirken so verschiedener kräfte zu dem gemeinsamen ziele der jugendbildung setzt einen gleichmäszigen bildungsgang voraus. ganz dasselbe gilt natürlich auch von den lehrern der neueren sprachen, und es ist nicht blosz das bedürfnis, den unterricht derselben auf die alten sprachen zu gründen, sondern auch die rücksicht auf eine wissenschaftlichere und die formale bildung befördernde weise dieses unterrichts, was die bestimmung hervorgerufen hat, dasz die lehrer der neueren sprachen sich auf gymnasium und universität eine gründliche wissenschaftliche bildung angeeignet haben müssen. es ist daher als eine beeinträchtigung der realschulen anzusehen, wenn man solche lehrer von dem nachweise dieser bildung entbindet: das blosze parlieren einer sprache erlernt sich so leicht durch umgang und die notwendigkeit, wenn nur eine tüchtige grundlage gelegt ist. und gerade die realschule hat grund, in der wahl ihrer

lehrer besonders ängstlich zu sein, damit ihr nicht die formale bildung entgleite, insofern ihr die gewalt des gegengewichts fehlt, welches beim gymnasium jedes abschweifen unmöglich macht, und sie sorgfältig darauf wachen musz, dasz ihre gegner eine versäumnis in dieser beziehung nicht zur angriffswaffe gegen sie benutzen. die behauptung, es sei wünschenswerth, dasz die lehrer der realschule durch ihre vorbildung an realschulen das wesen dieser anstalten gründlich kennen gelernt hätten, widerlegt sich von selbst, wenn man bedenkt, wie leicht sich diese kenntnis durch die praktische thätigkeit und durch den umgang mit den collegen erwirbt, wie jede einzelne anstalt ihre besonderen eigentümlichkeiten hat, an die ebenfalls man sich gewöhnen musz, und wie wünschenswerth es für die realschule ist, durch zuzug vom gymnasium vor einem einseitigen fortschreiten bewahrt zu werden.

Hiermit soll aber keineswegs die ansicht vertreten werden, als dürften die abiturienten der realschule zu keinem andern universitätsstudium als dem medicinischen zugelassen werden. wenn die realschule ihre aufgabe richtig erfüllt, so mag ihr zögling sich den lebensberuf und das studium wählen, wozu er sich befähigt fühlt. und wenn seine vorbildung sich zu dem spätern beruf weniger eignet als die des gymnasiasten, so mögen besondere bestimmungen die art und weise festsetzen, wie der junge mann über sein streben, die mängel auszugleichen, rechenschaft zu geben hat. fälle, die hierher gehören, werden nur ausnahmen sein, da, wenigstens für die nächste zeit, das gymnasium die naturgemäsze vorbereitung zur universität bleiben wird: solche fälle können daher auch keine übelstände fürs allgemeine bringen, um so mehr als die entscheidung über die befähigung der behörde anheim gegeben bleibt.

Uebrigens ist es ja jedem, welcher die universität besuchen will, freigestellt, durch ein abiturienten-examen an einem gymnasium die reife zur universität zu bekunden. von dieser prüfung den abiturienten der realschule gänzlich zu befreien, erscheint mir nach dem vorhergehenden nicht angemessen, wenn man nicht den geist unserer universitäten herabdrücken will. dagegen ist es eine ungerechtigkeit gegen die realschulen, dasz bei ihren abiturienten die nachträgliche prüfung der reife zur universität noch immer auf alle fächer ausgedehnt ist, anstatt sich auf die classischen sprachen und die alte geschichte zu beschränken.

10. aber selbst wenn die realschule die beiden angegebenen berufsthätigkeiten noch zugewiesen erhalten sollte, bleibt für sie der grosze nachteil, dasz noch immer eine bedeutende berufssphäre ihr verschlossen bleibt, während der gymnasiast in jede eintreten kann, so dasz mancher vater, der sonst die realschule vielleicht vorgezogen hätte, seinen sohn auf das gymnasium schickt, nur um ihm die möglichkeit zu lassen, seiner später auftretenden neigung zum universitätsstudium folgen zu können. anderseits gibt es auch genug fälle, wo eine vertauschung des eingetretenen besuchs des

gymnasiums mit dem lehrgange der realschule wünschenswerth erscheint.

Diesen übelständen würde am einfachsten abgeholfen, wenn der übergang von der einen anstalt zur andern zu jeder zeit sich leicht bewerkstelligen liesze. zu dem zwecke die lehrpläne der beiden anstalten näher an einander zu bringen, halte ich nicht für angemessen, weil eine solche änderung den anstalten ihre eigentümlichkeiten rauben, ihre ziele verrücken und ihre leistungsfähigkeit beeinträchtigen würde. ich möchte daher den vorschlag machen, durch eine verordnung den beiden schulen vorzuschreiben, dasz sie jeden bei ihr eintretenden in die classe zuläszt, in welcher er in der andern anstalt gesessen hat. eine solche bestimmung erscheint vielleicht im ersten augenblicke unausführbar, namentlich für obere classen; ich glaube aber doch, dasz die ihr entgegenstehenden schwierigkeiten nicht unüberwindlich sind. der realschüler wird sicher nicht zum gymnasium übertreten, wenn er nicht eine solche neigung zu ernster geistesthätigkeit verspürt, dasz es ihm möglich wird, durch eisernen fleisz, unter zuhülfenahme von privatstunden die lücken im lateinischen auszufüllen und das griechische zu erlernen. da er seinen neuen mitschülern im französischen und in mathematik voraus ist, so kann er umsomehr zeit und kräfte dem neuen studium zuwenden, zumal wenn die schule ihm gestattet, mit demselben sich anfangs auch in den mathematischen und französischen lehrstunden zu beschäftigen. eine nachteilige wirkung auf das gymnasium kann dadurch nicht entstehen, weil die anzahl der übertretenden schüler eine verschwindend kleine bleibt. und warum sollten wir nicht gegen unsere eigenen knaben dieselbe nachsicht üben, die wir so leicht ausländern zu teil werden lassen, welche einen von unseren schuleinrichtungen abweichenden bildungsgang gegangen sind? ganz ähnlich verhält es sich mit den schülern, die die realschule vom gymnasium übernimmt. ihre genauere kenntnis des lateinischen macht es ihnen möglich, ihre kräfte mehr der mathematik und den neueren sprachen zuzuwenden. selbst unkenntnis der chemie habe ich schon durch fleisz überwinden sehen. mangel an strebsamkeit aber wird sich überall durch sitzenbleiben rächen.

Allerdings bildet die notwendigkeit von privatstunden eine schwache seite meines vorschlags. der unbemittelte hat die wahl, entweder die unkosten auf irgend eine weise zu bestreiten oder dieselben durch zurückversetzung in eine tiefere classe, also durch zeitverlust, zu umgehen. alle übelstände lassen sich unmöglich beseitigen: es handelt sich nur darum, sie nach möglichkeit weniger schädlich und drückend zu machen.

(schlusz folgt.)

Düsseldorf. Dr. W. Stammer.

46.

Ernst Bratuscheck, germanische göttersage, Berlin 1869.

Es ist nicht zu leugnen, dasz trotz der trefflichen arbeiten Simrocks die germanische göttersage noch lange nicht so heimisch unter uns geworden ist, wie sie es ihrem hohen sittlichen und religiösen gehalt, wie ihrem hervorragenden nationalen interesse nach verdient. es liegt uns fern daraus einen vorwurf herzuleiten für Simrocks übersetzung der Edda und deutsche mythologie; sie haben für den ernster geistiger arbeit nicht ungewöhnten den weg nach Asgard in durchaus genügender weise offen gelegt. für grosze kreise unseres volkes aber würde die vertiefung in die Simrockschen bücher entschieden zu schwierig sein; sollte z. b. auch das heranwachsende geschlecht und die frauenwelt einen erheblichen anteil nehmen an jenem nationalen erbgut, das uns vor allem der hohe norden aufbewahrt hat, so müsten wir eine darstellung unserer göttersage besitzen, in der ungleich weniger als bei Simrock die groszen schwierigkeiten, mit denen die forschung auf diesem gebiete auf schritt und tritt zu kämpfen hat, hervorträten. das streben nach einer gewissen vollständigkeit in mitteilung und deutung der weitverzweigten mythischen überlieferung der germanischen volksstämme müste natürlich in einer solchen darstellung von vornherein aufgegeben werden, und nur die einigermaszen gesicherten deutungen Grimms, Uhlands, Simrocks und anderer forscher würden in geeigneter weise mit der mitteilung des hauptbestandes der eddischen überlieferung zu verschmelzen sein.

Offenbar hat dem neuesten bearbeiter der germanischen göttersage, Bratuscheck, das ziel vorgeschwebt, uns eine derartige darstellung zu liefern. bei der hohen bedeutung, die es haben würde, wenn es wirklich gelänge, den alten schatz der nationalen religion, das treueste spiegelbild der innersten tiefen des von fremden einflüssen noch unberührten germanischen geistes, in einer weise auszumünzen, in der er in den allgemeinen verkehr wenigstens der gebildeten kreise unseres volkes übergehen könnte, wird es nicht ohne interesse sein, genauer zu untersuchen, in welcher weise Bratuscheck seine schwierige aufgabe zu lösen unternommen hat.

Wie wir es schon von vornherein für eine derartige darstellung für notwendig erklärten, geht er aus von der überlieferung der Nordgermanen, schlieszt sich also im groszen und ganzen nicht an Grimm, sondern an Simrock an. so finden wir denn bei ihm sämtliche der göttersage angehörigen erzählungen der ältern und jüngern Edda in lebendiger und flieszender darstellung wiedergegeben; zur ergänzung sind hinzugefügt vielfache einzelne züge und ganze erzählungen aus andern nordischen, vereinzelt auch aus deutschen quellen. in gewandter weise ist überall die deutung der wesentlichsten züge des mythus in die erzählung selbst aufgenommen. eine vorzugsweise auf deutschen quellen beruhende eingehende schilderung,

wie sich unter einwirkung der göttersage gottesdienst und religiöse sitte gestalteten, gehört zwar streng genommen nicht mehr zum thema, wird indessen von jedem leser als dankenswerthe zugabe betrachtet werden. so genügt das durchweg auf gründlichen studien beruhende und sorgfältig durchgearbeitete werk unzweifelhaft in vielen beziehungen den anforderungen, die man an eine im besten sinne populäre darstellung des germanischen götterglaubens zu stellen berechtigt ist.

Aber der verfasser hat sich nicht auf ansprechende erzählung und deutung von mythen und religiösen bräuchen beschränkt; vielmehr legt er selbst in der vorrede den hauptnachdruck auf eine andere seite seiner arbeit. ausgehend von dem unzusammenhängenden charakter der eddischen überlieferung, in der man doch überall einen zusammenhang ahne, wie er im eddischen heldenepos klar zu tage liege, will er den versuch machen die losgerissenen bruchstücke der überlieferung zu einem ganzen zu fügen, das leben, wesen und walten der alten germanischen götter in éiner zusammenhängenden erzählung darzustellen.

So teilt er denn zunächst den gesammelten stoff in fünf grosze abschnitte: weltschöpfung, weltverderbnis, götterverderbnis, des bösen fesselung, weltende; und innerhalb dieser abschnitte ist dann jeder einzelne mythus mit dem vorhergehenden und nachfolgenden in enge verbindung gebracht, so dasz der gesamte inhalt der mythischen überlieferung sich als ein einheitliches ganze, gleichsam als ein groszes weltdrama vor den augen des lesers entwickelt.

Eine derartige darstellung war natürlich nur möglich auf grund umfassendster ergänzung der eddischen wie der sonstigen quellen der germanischen göttersage. und zwar hat Bratuscheck nicht etwa nur in der überlieferung angedeutetes oder augenscheinlich vorausgesetztes in ausgeführter darstellung entwickelt, sondern auch in freier weise mit benutzung vereinzelter quellenmäsziger züge neue mythen gebildet, durch die er teils die verbindung zwischen den einzelnen überlieferten mythen herzustellen, teils den speculativen hintergrund der mythischen symbolik darzulegen sucht.

So enthalten z. b. die quellen (Hâvamâl 139) folgende verse:

'Ich weisz, dasz ich hieng am windigen baum
neun lange nächte.
vom speer verwundet, dem Odhin geweiht,
mir selber ich selbst,
am ast des baums, dem man nicht ansehn kann,
aus welcher wurzel er sprosz.

Sie boten mir nicht brot noch meth;
da neigt' ich mich nieder
auf Runen sinnend, lernte sie seufzend:
endlich fiel ich zur erde.'

Offenbar eine mystische darstellung des gedankens, dasz Odhin

nicht etwa die weltordnung geschaffen hat, sondern selbst eine an dem unbekannter wurzel entsprossenen baume der weltordnung in regelrechter entwicklung gezeitigte frucht ist, die sich zu ihrer zeit kraft heiliger Runen selbst von der erzeugerin, der Welteschе, gelöst hat. auf diese verse nun baut Bratuscheck einen sehr detaillierten mythus, dessen hauptzüge etwa folgende sind:

Als die weltschöpfung nahezu vollendet, verschwindet plötzlich Odhin; gleichzeitig erhebt sich ein gewaltiger baum, der durch alle reiche der welt hindurchwächst. es bildet sich daran eine frucht, aus der nach neun tagen in gewaltigem aufruhr der gesamten natur Odhin hervorgeht und den betäubten Asen in ausführlichem vortrage die bedeutung des wunders und die gesamte symbolik des Weltеschen mythus entwickelt.

Der zweck dieses wesentlich neuen mythus ist offenbar, die in den quellen unvermittelt neben den kosmogonischen mythen stehende allegorische auffassung des weltganzen unter dem bilde eines baumes mit diesen in verbindung zu setzen, und sodann eine gelegenheit zu bieten, jene eigentümliche allegorie nach allen richtungen hin eingehend zu erläutern.

Trotz der bedeutenden freiheit aber, die sich Bratuscheck in der ergänzung und darstellung der überlieferung gestattet, dürfen wir sein werk keineswegs als eine poetische neuschöpfung ansehen, wie sie etwa Simrock vorschwebt, wenn er sagt:

'Man kann von einem deutschen götterepos sprechen; es harrt aber noch des überarbeitenden bewusten dichters, der es zu einer einzigen groszen epopöe zu gestalten wüste.' wir würden wenigstens, wenn wir das buch als mythologischen roman auffassen wollten, die erheblichsten ausstellungen zu machen berechtigt sein, da der ton der darstellung, wie die motivierung der erzählung viel zu sehr durch die jeweilig benutzten quellen bestimmt ist, als dasz der eindruck eines einheitlichen kunstwerkes entstehen könnte.

Vielmehr ist das werk Bratuschecks offenbar als ein mittelding aufzufassen zwischen historischem bericht und poetischer neubildung, zwischen evangelium und messiade. der verfasser steht etwa auf dem standpunct eines philologen, der einen äuszerst lückenhaften text durch conjecturen zu ergänzen sucht, vielleicht ohne den anspruch zu erheben, den wortlaut des originals wiederzufinden, aber doch in der hoffnung, dem ursprünglichen gedankengange im groszen und ganzen treu bleiben zu können.

Eine notwendige voraussetzung dieses standpunctes ist natürlich die annahme, dasz eine einheit, wie sie die darstellung des verfassers darzubieten sucht, in dem germanischen mythus thatsächlich vorhanden gewesen, aber durch die mangelhaftigkeit der überlieferung verloren gegangen sei. diese annahme aber können wir als begründet in keiner weise zugestehen, sind vielmehr der überzeugung, dasz eine solche einheit niemals dem germanischen mythus eigen gewesen ist.

Offenbar handelt es sich hier um einen principiellen gegensatz, der für die gesamte beurteilung der germanischen volksreligion von der grösten bedeutung ist; es ist gleichsam die Homerische frage des germanischen mythus, auf die wir hier stoszen, die frage, ob wir einen gesamtmythus oder nur einzelmythen anzunehmen haben.

Wir wollen daher wenigstens in allgemeinen umrissen unsere der Bratuscheckschen durchaus entgegenstehende auffassung entwickeln.

Eine das gesamte gebiet der indogermanischen volksreligionen ins auge fassende forschung ergibt als ausgangspunct der religionsgeschichtlichen entwicklung, so weit sich über diese überhaupt ein historischer nachweis führen läszt, die naturreligion. die erscheinungen des naturlebens, licht und finsternis, tag und nacht, frost und hitze, regen und dürre, gewittersturm und heitere ruhe des himmels, waren es, die in dem Indogermanen die vorstellung von dem dasein höherer mächte erweckten, denen gegenüber alle menschliche kraft hülflos und ohnmächtig erschien. aufgefaszt aber wurden diese naturmächte von vornherein nicht in wissenschaftlicher abstraction, sondern in der concreten form mehr oder weniger anthropomorpher mythischer persönlichkeiten. die beziehungen derselben zu einander wie zur menschenwelt werden demgemäsz nicht als naturprocesse, sondern als geschichtsartige, mythische begebenheiten betrachtet. wie nun die naturprocesse sich ohne hervortretende einheitliche ordnung in bunter mannigfaltigkeit aneinanderreihen, so haben wir ursprünglich jedenfalls nicht eine chronologisch geordnete abfolge mythischer begebenheiten, sondern eine fülle ohne ausgeprägte zeitliche bestimmtheit nebeneinanderstehender einzelmythen vorauszusetzen.

Indessen fehlte es allerdings nicht an mannigfaltigen anregungen, diese einzelmythen in gröszeren complexen zusammenzufassen, und vielleicht sogar schlieszlich aus der fülle heiliger geschichten eine grosze einheitliche heilige geschichte zu entwickeln.

Schon der kreislauf des jahres führt uns ja eine anzahl von naturerscheinungen in einer gewissen regelmäszigen ordnung vor und dem entsprechend finden sich vielfach complexe von mythen, die den verlauf des jahres repräsentieren. so stellte ja offenbar ursprünglich die germanische mythologie die jährliche entwicklung des lichtes in den Baldurmythen im zusammenhang dar.

Je mehr ferner die mythischen persönlichkeiten den charakter ausgeprägter menschenähnlicher individualitäten annahmen, um so näher lag es, die einheitliche entwicklung des menschlichen lebens auch auf sie zu übertragen, die sie betreffenden mythen zu einer art von biographie zusammenzuschlieszen, wozu ja besonders die griechische mythologie mit ihrem ausgeprägten anthropomorphismus hinneigt. eine weitere quelle einheitlicher ordnung der einzelmythen eröffnete sich in dem allmählich erwachenden nachdenken über den

gesamtlauf der welt; die anschauungen des höher entwickelten volkes beschränken sich nicht mehr auf die gegenwart, sie greifen zurück auf die vergangenheit, auf der die gegenwärtige weltlage beruhen, in der sie sich gebildet haben musz.

Offenbar waren die anfänge dieses speculativen elementes schon bei dem gemeinsamen stammvolk der Indogermanen vorhanden. die naturerscheinungen erschienen nemlich dem menschen teils als wohlthätige und förderliche, wie das licht und der fruchtbare regen, teils als verderbliche und nachteilige, wie die finsternis und die gluthitze. dieser gegensatz prägte sich im indogermanischen mythus in einer zweiteilung der mythischen persönlichkeiten aus; überall finden wir wieder die spuren von göttlichen und titanischen, asischen und jötunischen wesen, die einander feindlich gegenüberstehen.

Auf den entgegengesetzten bestrebungen dieser mächte beruht der gegenwärtige zustand der welt; ein gewaltiger in ferner urzeit liegender kampf hat ihn begründet; die weltordnenden göttlichen mächte haben in diesem die aller ordnung widerstrebenden titanischen wesen überwältigt und den zwecken der weltordnung dienstbar gemacht. so können wir denn vom Ganges bis nach Island hin deutlich verfolgen die spuren der tradition von einer gewaltigen titanomachie und bei mehreren indogermanischen völkern entwickelt sich im engsten zusammenhang mit dieser tradition eine geordnete abfolge kosmogonischer mythen, eine einheitliche kosmogonie.

Es läszt sich nicht leugnen, dasz wir es hier mit einer höchst bedeutsamen quelle einheitlicher organisation des mythus zu thun haben, aus der recht wohl sich ein gesamtmythus entwickeln konnte; der mythus vom weltanfange konnte sich fortsetzen zu einem mythus der weltentwicklung, der in breitem strome über die gesamtheit aller dinge sich ausdehnend alle einzelmythen in sich aufnehmen und zu einem gesamtmythus vereinigen konnte.

Aber ist nun diese denkbare religionsgeschichtliche entwicklung auch thatsächlich bei irgend einem indogermanischen volke eingetreten?

Sehen wir auf die auszergermanischen völker, so müssen wir offenbar diese frage entschieden verneinen; an der spitze der griechischen mythologie z. b. finden wir wol eine einheitliche kosmo- und theogonie, wir finden vielfach auch sonst in ihr gröszere complexe von mythen, wie z. b. die um den raub der Persephone sich gruppierenden sagen, aber der gedanke, die gesamtheit der einzelmythen in eine einheitliche geschichtliche abfolge zu bringen, ist schwerlich dem hellenischen volke selbst, oder den heutigen darstellern seiner mythologie jemals aufgestiegen.

Allerdings aber nimmt hier der germanische stamm entschieden eine sonderstellung ein; während wir bei den Griechen nur dürftige spuren einer mythenbildung über den dereinstigen fortgang des weltlaufs finden, fällt unverkennbar der schwerpunct der eddischgermanischen mythologie in die eschatologie, eine thatsache, deren

hohe nationale bedeutung die bisherigen darstellungen noch keineswegs in ihr volles licht gestellt zu haben scheinen. wir wollen daher wenigstens in den hauptzügen die ursachen dieser eigentümlichen wendung des germanischen mythus zu entwickeln versuchen.

Die alte naturreligion barg von anfang an in sich den keim schwerer conflicte des sittlichen bewustseins und des religiösen glaubens. leben und thaten der persönlichen götter waren ja nur ein abbild des waltens unpersönlicher naturkräfte. der ursprung des mythus lag also in einer sphäre, die ihrer natur nach ethischer beurteilung sich gänzlich entzieht. die wolken entleeren sich durch den regen und verschwinden, steigen aber immer aufs neue auf aus dem meere, ein naturvorgang, der als solcher gänzlich auszerhalb des bereiches sittlicher ordnungen liegt. in der sprache des mythus aber wird daraus jene bekannte erzählung von Hermes (dem regengott), welcher die rinder des Apollo (die wolken) stiehlt und in der feuchten grotte am meeresstrande verbirgt, eine handlung eines persönlichen wesens, die als solche notwendig dem richterspruch des sittlichen bewustseins anheimfallen und durch denselben als ein unwürdiger frevel bezeichnet werden muste, wie uns dies in diesem speciellen falle ein fragment des eleaten Xenophanes und eine stelle in Platos gesetzen ausdrücklich bezeugen. in ähnlicher weise wusten auch die Germanen von den frevelthaten ihrer götter zu erzählen, und ein eignes lied der Edda, Oegisdrecka, ist ausschlieszlich der darstellung dieser gewidmet. und auch hier sind wir vielfach im stande, in vorgängen des naturlebens den ursprung dieser meinthaten nachzuweisen, wie ja Baldurs ermordung nur eine mythische darstellung der abnahme des lichts ist, und das abschneiden von Sifs haaren nichts anderes bedeutet als das abmähen des Erntefeldes.

So muste also bei der allmählichen erstarkung des sittlichen bewustseins notwendig bei Griechen und Germanen die vorstellung entstehen: unwürdiges haben unsere götter verübt; auch ihr leben ist gleich dem menschlichen schuldbefleckt.

Eine weitere quelle der vorstellung von der sündhaftigkeit der götter lag in der entstehung des mythus in ferner vorzeit, deren sittliche anschauungen noch weniger entwickelt waren. so wird in dem erwähnten liede von Oegirs trinkgelag Freyja der vorwurf gemacht, dasz sie den eignen bruder umarmt habe, Njördhr, dasz er mit der eignen schwester den sohn erzeugt. die der vorzeit nicht anstöszige und daher mehrfach im mythus vorkommende geschwisterehe wurde also zur zeit der entstehung dieses liedes sehr bestimmt als frevel empfunden; das volk war fortgeschritten, von den göttern aber hatten die wanischen wenigstens an dieser entwicklung nicht teil genommen, das volk war also besser geworden als seine götter.

Auf eine dritte quelle derselben vorstellung weist uns strophe 22 desselben, in dieser hinsicht höchst bedeutsamen liedes hin; Loki wirft in dieser Odhin vor:

Schweig nur' Odhin, ungerecht zwischen
den sterblichen teilst du den streit.
oftmals gabst du, dem du nicht geben solltest,
dem schlechtern manne den sieg.

man ist sich also wol bewust, dasz das gottesurteil des kampfes nicht untrüglich ist; der siegvater erscheint oft als ungerecht und parteiisch; so wird also die unvollkommenheit der weltlichen dinge, oder wie Simrock sagt, indem er nicht mit recht hier die ausschlieszliche quelle des dämmerungsmythus sucht, das übel in der welt zu einem anlasz, die weltregierenden götter anzuklagen.

Aber verschiedene folgen hatte die mehrfach auftretende anschauung von der unwürdigkeit der götter bei verschiedenen völkern. bei den Griechen wurde sie vielfach zu einer quelle des unglaubens, entweder an die götter überhaupt, oder an die zuverlässigkeit der überlieferung über sie, wie sie namentlich die dichter Homer und Hesiod darboten; vereinzelt entwickeln sich im gegensatz zur volksreligion reinere religiöse vorstellungen in dem denken edlerer geister, der dichter und philosophen, sowie in mystischen culten, aber einen durchgreifenden einflusz auf die grosze masse des volkes vermochten die so vielfach hervortretenden freieren und tieferen auffassungen des mythus doch zu keiner zeit zu gewinnen; zu einer reformation der volksreligion fehlte dem volksgeiste die energie sittlicher und religiöser gesinnung, die allein über die klippe des unglaubens hinweg zu lebenskräftiger neugestaltung des sittlichen und religiösen lebens hätte führen können.

Eine ganz andere religionsgeschichtliche entwicklung entsprang derselben wurzel bei den Germanen. hier trafen zusammen in vollster lebenskraft ein unerschütterlicher glaube an die von den vätern überkommenen götter und ein unbeugsames rechtsbewustsein. unmöglich konnte hier unglaube an die heiligen überlieferungen der vorzeit aufkommen, aber unmöglich auch ein mythus unverändert fortbestehen, der den frevler straffrei ausgehen und sich ewiger macht und herlichkeit erfreuen liesz. so muste denn hier notwendig allmählich eine weiterbildung des mythus eintreten, bei der zwar die wesentlichsten grundlagen des bisherigen glaubens unversehrt erhalten bleiben, aber dennoch das sittliche bewustsein volle befriedigung finden muste. der alte glaube von den groszen kämpfen, in denen die ungeordneten jötunischen mächte von den göttern in der urzeit bezwungen waren und fortwährend niedergehalten wurden, erweiterte sich durch die neue vorstellung, dasz einst doch einmal wieder jene unheimlichen mächte die Oberhand gewinnen und die götterwelt trotz tapferster gegenwehr vernichten würden. so trat also unter beständiger einwirkung einer tiefen sittlichen idee eine weitgreifende verschiebung des mythus ein. vorübergehende einbuszen, die bisher die götter im jahreslauf erlitten, wie Baldurs tod und Freyrs schwertverlust, werden zu dauernden verlusten im laufe des groszen weltenjahrs; die Titanenkämpfe der vorzeit werden zwar

nicht aufgehoben, aber der hauptkampf wird in die zukunft gelegt. hier werden die alten gegner, Thor und die Midgardschlange, Heimdall und Loki sich wiederum im kampfe begegnen; eine grosze flut wird wiederum wie zu Bergelmirs zeiten die ganze erde bedecken. was unter den menschen edel und tapfer, fromm und rein ist, wird in mannigfachster weise dazu berufen, den schlimmen kampf hinauszuschieben oder zur schlieszlichen vernichtung des bösen mitzuwirken; so wird also dieser grosze weltkampf, wie er hervorgegangen aus einem tief sittlichen zuge des germanischen volksgeistes, seinerseits wiederum zu einem neuen antrieb lebenskräftigen sittlichen strebens.

Diese verschiebung des mythus bildet unstreitig die bedeutungsvollste eigentümlichkeit der germanischen mythologie; durch sie scheidet sich das Germanentum in religiöser hinsicht scharf ab von allen stammverwandten völkern. man kann daher der germanischen lautverschiebung mit vollem rechte diese germanische mythenverschiebung an die seite stellen und wir werden sie betrachten müssen als eine offenbarung des innersten wesens unseres volkes, die in der geschichte des Germanentums nur noch einmal ihres gleichen gefunden hat, nemlich in der reformation, in der dieselben urkräfte des geistigen lebens es waren, die die germanischen völker herausrissen aus der gemeinschaft mit den übrigen christlichen völkern; auch in ihr finden wir ja wieder die tiefe erregung des sittlichen bewustseins, die mit nachhaltiger kraft die fesseln der bisherigen überlebten glaubenstradition zu brechen sich fähig erweist, auch in ihr wieder dieselbe energie religiösen glaubens, die einen glaubenslosen humanismus nicht aufkommen liesz, sondern aus den alten religiösen vorstellungen heraus lebenskräftige neubildungen zu schaffen und so dem volksleben neue kräfte der reinigung und erhebung zuzuführen im stande war.

Kehren wir zur Bratuscheckschen schrift zurück. gewis lag in jener umbildung vieler bedeutungsvoller mythen ein wesentlicher antrieb zu einheitlicher organisation des gesamten mythus. die aufdämmernde gesamtanschauung des weltlaufs, die vergangenheit, gegenwart und zukunft mit einer kette zusammenhängender religiöser vorstellungen durchwebte, lieferte einen rahmen, in den sich allmählich die fülle der einzelmythen so hätte einreihen können, dasz von einem gesamtmythus die rede sein könnte.

Aber wenn wir nun an unsere quellen herantreten mit der frage, ob diese denkbare entwicklung auch thatsächlich stattgefunden habe, so geben uns dieselben offenbar eine entschieden verneinende antwort.

Einerseits enthielt der ursprüngliche mythus zu viele elemente, die ihrer natur nach für den bau des einheitsmythus schwer verwendbar waren und doch zu lebenskräftige wurzeln im volksbewustsein getrieben hatten, um dem einheitsmythus gegenüber absterben zu können. dahin gehören z. b. die mythen von den Wanen. offen-

bar ist mit Simrock und anderen forschern anzunehmen, dasz in ihm ein synkretistisches element liegt. zwar sind die ansichten über weg, bestandteile und reihenfolge der völkerzüge, die dem norden seine germanischen bewohner zugeführt haben, verschieden, aber daran scheint uns kein zweifel möglich, dasz Wanen und Asen göttergeschlechter verschiedener germanischer stämme sind, die auf irgend eine weise in besonders nahe berührung mit einander gekommen sein müssen, vermutlich sich mit einander vermischt haben. die asische form des germanischen mythus hat sich eine zeit lang gegen das eindringen der wanischen gesträubt, wenn auch ohne schlieszlichen erfolg, eine religionsgeschichtliche entwicklung, welche uns in mythischer form überliefert ist in der tradition von der Wanenschlacht und dem dieser folgenden vergleich, der zwar das übergewicht der Asen feststellt, aber doch den Wanen eine ehrenvolle stellung, zum teil innerhalb des kreises der asischen götter selbst, anweist. so erlangten einzelne wanische götter und mythen eine bedeutende stellung in der sage wie im cultus, z. b. der wanische sonnengott Freyr, der sein strahlenschwert einbüszt, wie sein asischer doppelgänger Baldur sein leben, aber zu einem tieferen eingreifen in den lauf der weltentwicklung hat es das Wanengeschlecht nicht gebracht, und zu einer inneren einheit ist die äuszerliche vermischung nie gediehen. wir können es daher nur als eine in der tradition nicht begründete neuschöpfung Bratuschecks ansehen, wenn er die Wanen als götter des unbewusten schauens und sinnens, des blinden Wahns — während sie doch vorzugsweise als die weisen bezeichnet werden — den Asen als den göttern des verständigen wollens gegenüberstellt, wenn er die Wanenschlacht als eine unterwerfung des wahns (der phantasie) unter das verständige wollen auffaszt und Njördhrs reichtum unter den Asen, der sich gewis herschrieb von dem reichtum des ihn verehrenden offenbar seefahrenden stammes, deutet durch den satz: 'im dienste der vernunft spendet die phantasie wirkliche reichtümer.'

Aber nicht nur wanische, sondern auch viele asische mythen haben eine beziehung auf die gesamtentwicklung der welt nicht in sich aufgenommen, sondern sich in ihrer individuellen selbständigkeit behauptet, z. b. mehrere mythen Thors. sie können daher nur künstlich in den gesamtmythus eingefügt werden, z. b. Thors kampf mit Hrungnir durch die annahme, dasz der schleifstein in Thors haupt dessen kraft schädige und daher das reifen des verderbens beschleunige.

Wenn so auf der einen seite vieles an sich höchst werthvolle material, welches uns die quellen darbieten, für den gesamtmythus nur schwer verwendbar ist, so stöszt auf der andern seite der versuch einer herstellung desselben vielfach auf schwierigkeiten in folge von mangel an quellenmäszigem material. so ist über die eigentliche entstehung der verderbnis unter den göttern, offenbar ein cardinalpunct bei herstellung eines gesamtmythus, in den quellen eine

klare überlieferung nicht vorhanden. es wird nur gesagt, dasz die gier nach gold dem goldnen zeitalter der götterunschuld ein ende gemacht habe. es fragt sich hier nun, ob nur die quellen unvollständig sind, so dasz eine divinatorische ergänzung berechtigt wäre, oder der mythus selbst. wir glauben entschieden das letztere annehmen zu müssen. wir sahen, wie den mythen gegenüber, die ursprünglich nur ein abbild des naturlebens waren, aus einem allmählich sich entwickelnden immanenten ethisch-religiösen triebe des volksgeistes heraus die sittliche kritik sich geltend machte, und wie diese hauptsächlich der ausgangspunct einer neuen entwicklung des mythus wurde. der mythus vom götteruntergang nun war eine unmittelbare consequenz dieser kritik, und seine bedeutende entwicklung erscheint daher leicht erklärlich; die frage dagegen nach der entstehung der sünde in götter- und menschenwelt gehörte einer ferner liegenden speculation an und vermochte nicht das interesse des volksgeistes so lebhaft zu beschäftigen, dasz eine mythenbildung über diesen punct hätte entstehen können. Bratuscheck hat diese lücke natürlich durch eigne, allerdings in sehr geschickter weise an einzelne züge der überlieferung anknüpfende combinationen ausfüllen müssen; untreue der mit der gewinnung des goldes betrauten zwerge ist nach seiner darstellung der anfangspunct des gesamten verderbens in götter- und menschenwelt; gewis ein vorfall von zu untergeordneter bedeutung, um daraus den zusammensturz der gesamten weltordnung in ungezwungner weise erklären zu können.

Eine andere in unseren quellen wenig klar werdende partie des gesamtmythus ist die welterneuerung. nur vereinzelte, allerdings bedeutungsvolle züge werden uns geboten, viele fragen bleiben ungelöst, zu einer völlig klaren, zusammenhängenden darstellung findet sich nirgendwo das nötige material. auch davon möchten wir keineswegs die schuld ausschlieszlich unsern quellen aufbürden. heiszt es ja doch ausdrücklich in einem Eddaliede:

Wenige werden weiter blicken,
als bis Odhin den wolf angreift.

und Widar, der hauptvertreter der erneuerten welt, wird nicht umsonst der schweigsame Ase genannt. der ausbau einer luftigen phantasiewelt war nicht sache des germanischen geistes; er bedurfte überall zu seiner mythenbildung einer bestimmten basis in den realen verhältnissen der natur und des lebens. so schwebt denn ein ahnungsvolles dunkel über der erneuerten lichtwelt der zukunft. wie nach der groszen flut der urzeit wird die erde auftauchen aus den wassern, in vollkommner schönheit und nicht mehr bedürftig des anbaus. eine neue sonne wird ihr leuchten, und wie in der urzeit aus der esche der mensch hervorgegangen war, so wird sich wiederum aus dem stamme einer esche, nemlich der weltesche, ein menschengeschlecht entwickeln, das sich, sinnlicher nahrung nicht mehr bedürftig, von morgenthau nährt. nur reine götter wie Baldur wird es in dieser reinen welt sittlicher und natürlicher vollkommen-

heit geben; Thor wird nicht mehr sein, aber die edelsten seiten seines wesens, mut und kraft, werden als Modi und Magni fortleben.

Gerade in dieser keuschen zurückhaltung, die nur einzelne blicke hineinzuthun wagt in die strahlende schönheit der auf ganz neuen grundlagen beruhenden welt der zukunft, glauben wir einen charakteristischen zug des germanischen geistes erkennen zu müssen, und können daher auch hier die ausgeführte darstellung Bratuschecks keineswegs als eine ideelle ergänzung der quellen ansehen.

So kommen wir also im gegensatz zu Bratuscheck zu der ansicht, dasz die germanische göttersage zwar auf dem wege war, aus den einzelmythen einen gesamtmythus zu bilden, dasz sie aber dieses ziel keineswegs erreicht hat. die triebkraft, die aus den einzelmythen ein stück gesamtmythus hervortrieb, war nicht ästhetischer, sondern ethischer natur; sobald das ethische interesse daher in seinen wesentlichsten beziehungen befriedigt war, erlahmte die schöpferische kraft des mythenbildenden volksgeistes; eine völlige centralisation des mythus, die eine ausfüllung vieler lücken durch freie neuschöpfungen, eine durchgreifende umbildung oder völlige ausmerzung lebenskräftiger einzelmythen notwendig gemacht haben würde, lag auszerhalb des bereiches altgermanischen geisteslebens.

Wer in der mythologie eines volkes vor allem den treuesten spiegel seines innersten lebens sucht und sieht, der wird von der betrachtung des eddischen mythus vor allem den eindruck erhalten, dasz dem germanischen geiste zwar nicht fremd sind schöpferische phantasie und das gefühl für das ebenmasz vollendeter schönheit, dasz aber ungleich gewaltiger in ihm wirksam sind die treue anhänglichkeit an die überlieferung der väter einerseits und eine unbeugsame energie des sittlichen bewustseins andrerseits; nicht schönheit ist es, sondern wahrheit und recht, was der Germane in seinem mythus zum ausdruck zu bringen gesucht hat.

So können wir also die auf das ästhetische interesse den hauptnachdruck legende darstellung Bratuschecks als eine der innersten natur des gegenstandes adäquate nicht anerkennen.

Das nach unserer ansicht entschieden unrichtige princip seiner darstellung führte ihn mit notwendigkeit zu vielen bedenklichen umbildungen und neubildungen in den einzelheiten.

Der verfasser hat es jedoch keineswegs erleichtert, diesen auf schritt und tritt nachzugehen, da seinem buche litterarische nachweise durchaus fehlen, aus denen sich erkennen liesze, in wie weit den nicht eddischen zügen seiner darstellung anderweitige quellen zu grunde liegen. wir wollen daher in dieser beziehung uns darauf beschränken zu bemerken, dasz der zusammenhang uns vielfach in einer unter allen umständen unzulässigen weise durch philosophische abstractionen und christliche vorstellungen hergestellt zu sein scheint.

Wäre Wali wirklich der gott der gnadenwahl, der gottes- und

menschensohn, der mittler zwischen göttern und menschen, so würde es mit der auffassung der Edda als einer urkunde eines im wesentlichen intacten germanischen geisteslebens, an der doch auch Bratuscheck festhalten wird, übel bestellt sein.

Offenbar ist Wali mit Simrock als der streitbare frühlingsheld aufzufassen, der, wenn er einmal aus dem schoosze der Rinda, der hartgefrornen erdrinde, hervorgegangen, auch sofort einnächtig dem winterdunkel Hödurs den tödtlichen pfeil zusendet. daher ist er auch mit Widar, dem erneurer, der hauptvertreter des siegreichen weltenfrühlings, der welterneuerung.

Wenn wir somit gegen die grundidee, wie gegen manche einzelheiten der germanischen göttersage Bratuschecks lebhaften einspruch erheben müssen, so wollen wir doch keineswegs in abrede stellen, dasz er uns ein werk geliefert hat, das durch genaue kenntnis und gründliche durcharbeitung der quellen wie durch ansprechende darstellung ausgezeichnet ist und gewis dazu beitragen wird, das interesse für die uralten heiligen überlieferungen der germanischen völkerfamilie, wie sie die Edda uns darbietet, in weiteren kreisen unseres volkes zu verbreiten.

Cleve. Dr. Albert Fulda.

47.

Dr. Hermann Koepert, grundrisz der deutschen vaterlandskunde mit besonderer berücksichtigung des norddeutschen bundesgebietes. Eisleben, Georg Reichardt. 1869. 182 s. 8.

Der verfasser, gymnasiallehrer in Eisleben, von dem einige lieder von ausgezeichneten meistern componiert sind, ist schon früher als lyriker, dann als litterarhistoriker mit einer anthologie der epigramme nebst guter einleitung, dann mit einer poëtik und endlich mit geschichtlichen handbüchern von geringem umfange aufgetreten. zwar haben die letzteren einen guten erfolg gehabt, aber mit bekannter vielseitigkeit wendet er sich doch noch der geographie zu, wenn er sich auch dabei auf dem ihm wohlbekannten pädagogischen gebiete hält. er behandelt zuerst die physische geographie Norddeutschlands und dann die Süddeutschlands, hierauf die politische geographie Norddeutschlands und dann die politische Süddeutschlands. zweimal geht also Preuszen voran, wie ja auch das geographische handbuch von Seydlitz in ähnlicher weise umgearbeitet ist. die darstellungsweise ist trocken und nüchtern und der lyriker wollte sich in einem schulbuche natürlich nicht mehr verrathen. dennoch ist an manchen stellen der einflusz des gemütvollen Daniel nicht zu verkennen.

48.

ZUR PROGRAMMFRAGE.

Bekanntlich ist schon viel gegen und für die edition der wissenschaftlichen abhandlungen geschrieben worden und doch ist der streit noch nicht entschieden, noch nicht vollständig erledigt.

Es soll im folgenden nicht meine aufgabe sein, die gründe pro und contra abzuwägen, ich will dieselben vielmehr nur anführen und demnächst einen vermittlungsvorschlag machen, der vielleicht nicht allein beiden parteien genügen, sondern auch alle schwierigkeiten, welche mit der zeit allmählich sich mehr und mehr erheben werden, überwinden könnte.

Für die edition der wissenschaftlichen abhandlungen hat man — und gewis mit vollem recht — angeführt, dasz

1) es für den lehrer an einer höhern lehranstalt, wenn sein unterricht nicht ein geistloser, mechanischer werden soll, absolut notwendig sei, dasz er nicht allein selbst stets fortschritte mache, sondern auch durch selbständige forschungen seine geistige kraft stärke,

2) diese anregung für manchen, der sonst vielleicht nicht gewagt oder nicht lust gehabt hätte, in dieser weise sich zu bethätigen, sehr nützlich gewesen ist. notwendigkeit ist für den einzelnen eine gunst geworden, die seine muszezeit ihn richtig anwenden liesz.

3) man hat ferner geltend gemacht, dasz es vorteilhaft und notwendig sei, dasz die höhere lehranstalt von dem wissenschaftlichen geiste, der in ihr hersche, öffentlich zeugnis ablege, zeugnis gegenüber dem publicum, insbesondere den eltern, den staatsbehörden und den vertretern der wissenschaft gegenüber.

Wenn man auch jetzt mit recht nicht den lehrer nach dem, was er geschrieben, beurteilt, sondern am meisten auf seine didaktische und pädagogische wirksamkeit sieht, so sind doch beweise productiver thätigkeit nicht gänzlich zu unterschätzen.

Gegen das erscheinen der wissenschaftlichen abhandlungen ist — und teilweise auch nicht mit unrecht — hervorgehoben worden:

1) es ist nicht leicht, in einzelnen wissenschaften geradezu unmöglich, zugleich populär zu sein und den streng wissenschaftlichen charakter zu bewahren.

2) einzelne, die nur durch die äuszere notwendigkeit gezwungen werden, schreiben invita Minerva. die abhandlungen haben in diesem falle keinen werth. auch werden sie, vielleicht weil manche keinen werth haben, wenig oder gar nicht gelesen und jeder scheut sich, viele mühe einer schöpfung zuzuwenden, die schon todt ist, ehe sie noch das licht der welt erblickt.

3) es kann nicht jeder gezwungen werden, productiv zu sein, zumal wenn seine pädagogische thätigkeit, jedenfalls die hauptsache

in seiner gesamten amtlichen wirksamkeit, unter diesem zwange leidet. und hat jemand neigung zu productiver thätigkeit, so kann — freilich würde dies immer nur eine ausnahme sein — möglicher weise seine kraft durch diese art der thätigkeit zersplittert oder auf ein seiner kraft nicht entsprechendes gebiet gelockt werden.

4) man hat in vielen provinzen die verpflichtung, die abhandlungen zu schreiben, allein dem director und den oberlehrern auferlegt; dadurch ist die verpflichtung eine gröszere geworden als sie früher war, und die jüngeren lehrer, auf welche die für das erscheinen der programmabhandlungen oben angeführten gründe mit recht am meisten rücksicht nehmen, entziehen sich aller verpflichtung.

5) endlich ist noch in erwägung zu ziehen, dasz der programmentausch, zumal da jetzt auch die neueren provinzen an demselben betheiligt sind, bedeutende umstände und nach aufgehobener portofreiheit auch nicht geringe portokosten verursacht.

Alle diese schwierigkeiten sind aufgehoben, wenn statt der bisher jährlich erscheinenden programmabhandlungen in jeder provinz drei wissenschaftliche journale jährlich einmal erscheinen, in denen die einzelnen abhandlungen von den lehrern der höheren lehranstalten — in freiwilligem wissenschaftlichen wetteifer — verfaszt sind, ein philologisches (für alte und moderne philologie), ein mathematisch-naturhistorisches und ein historisches und philosophisches journal (die in das gebiet der geschichte, geographie, philosophie und pädagogik gehörigen abhandlungen umfassend). ich will noch hinzusetzen, dasz, falls viele abhandlungen eingeliefert werden, gewis die wissenschaftliche prüfungscommission jeder provinz gern sich der aufgabe unterziehen würde, nur den besten und geeignetsten die aufnahme in das provinzialjournal zu gewähren.

Die druckkosten dieser journale würden mehr als vollständig dadurch gedeckt werden, dasz jedes patronat etwa die hälfte von den jetzt für das programm etatsmäszig feststehenden kosten zahlen würde. selbstverständlich würden die patronate für diese kosten eine hinreichende anzahl der provinzialjournale gratis erhalten, die andere hälfte der bisherigen für das programm ausgesetzten ausgaben würde beinahe ganz erspart werden und in den händen des patronats bleiben, da es wol genügen könnte, wenn der zweite teil des programms, schulnachrichten enthaltend, alle drei jahre — etwa zugleich mit dem verwaltungsbericht, der alle drei jahre geschrieben wird — in präciser kürze und in nicht zu vielen exemplaren gedruckt würde. — Die journale würden, wie zu erwarten, einen wissenschaftlichen werth haben und ist es daher gewis anzunehmen, dasz sie auch auszerhalb der provinz gekauft, gelesen und in den bibliotheken der universitäten, höheren lehranstalten usw. aufgenommen werden würden. da die druckkosten bereits bezahlt, so könnte diese einnahme, wie das, was von den erwähnten (nur zur hälfte gezahlten) beiträgen erübrigt wird, dazu verwandt werden, auch ein honorar für die aufgenommenen abhandlungen zu zahlen,

und gewis würden viele lehrer, welche jetzt ihre arbeiten anderen wissenschaftlichen journalen zusenden, sie lieber in die provinzialjournale aufnehmen lassen.

Käme die edition der letzteren zu stande, so wären alle oben pro und contra angeführten gründe und schwierigkeiten erledigt. diese abhandlungen würden von den fachgenossen fleiszig gelesen werden, sie würden in das publicum dringen, für welches sie bestimmt sind. jeder lästige zwang wäre aufgehoben, freiwillig würde mehr geleistet werden, als jetzt. ein freiwilliger wetteifer würde in den lehranstalten, in den provinzen sich zeigen. alle schwierigkeiten, die mit dem programmenaustausch verbunden sind, wären ebenfalls sofort verschwunden, leicht würde jeder das für ihn am meisten lesenswerthe entdecken und es besser verwerthen, als es jetzt geschehen kann. kein lehrer würde sie, da er sie beisammen hätte und von ihrem werth überzeugt sein könnte, ungelesen bei seite legen, während die programmabhandlungen jetzt vielfach nur als todtes material in den bibliotheken ungelesen und ungenutzt liegen und vermodern.

Wff.

49.

ÜBER DIE MÄNGEL UNSERER BOTANISCHEN UND ZOOLOGISCHEN BESTIMMUNGSMETHODE, ZUMAL SCHULEN UND ANFÄNGERN GEGENÜBER.

Ein übelstand, der von jedem, auch dem strebsamsten und kenntnisreichsten naturfreunde, ja der, um weiter zu gehen, selbst von jedem naturforscher von fach oftmals schmerzlich empfunden wird, ist unsere hergebrachte anatomische methode der bestimmung von pflanzen und thieren. diese methode ist allerdings eigentlich wissenschaftlich, und die untersuchung und zergliederung innerer, verborgener, dem blick kaum erkennbarer teile gehört sich durchaus für den anatomen und physiologen, für den eigentlichen forscher und gelehrten fachmann. wie ist es aber mit den zahllosen anfängern und den schülern der wissenschaft, welche es bis zum eigentlichen, zergliedernden und vergleichenden fachstudium nicht bringen können und welche sich dennoch der thatsächlichen verhältnisse in der natur in so weit bemächtigen wollen, dasz sie pflanzen und thiere nach anleitung eines leitfadens selbständig bestimmen können?

Ist es hier, bei anfängern und bei allen zahlreichen verehrern der naturgeschichte, bei sammlern und liebhabern der naturgegenstände, also bei der groszen mehrzahl der jünger dieser wissenschaft unbedingt nötig, zuvor herr über alle anatomischen feinheiten und schwierigkeiten zu werden, um hernach erst an das bestimmen

selbstgefundener sachen gehen zu können? das wäre etwa so, als müsse man, um suppe zu kochen, um flecken auszumachen u. dgl., zuvor chemie studieren. — Die bestimmung der kryptogamen nach den sporenbehältern und ihrer beschaffenheit, wenn, wie in den meisten fällen, solche noch gar nicht vorhanden, oder nur mit anwendung der schwierigen präparierkunst mit dem mikroskop zu beobachten sind, ist geradezu fast jedermann unthunlich; und gleichwol umgeben uns eine menge moose, flechten, pilze und algen, welche sich nach mehr äuszerlichen, augenfälligen kriterien recht gut unterscheiden und bestimmen lieszen.

Weg daher mit dem gelehrten apparat superfeiner zergliederungskunst und subtiler untersuchung kryptogamer fruchtgebilde! und wähle die wissenschaft des bloszen bestimmens wegen doch leichtere, faszlichere, in die augen fallende und jedem zugängliche merkmale! es soll damit ja jedes tiefere eindringen und untersuchen nicht abgeschnitten sein und darum unterlassen bleiben; oberflächlichem, unwissenschaftlichem treiben soll gar nicht das wort geredet werden. wissenschaftliche forschung möge immer weiter gehen; es handelt sich nur um verständigung und auffassung aller nichtgelehrten, um eine populäre kenntnis der vorhandenen naturgegenstände.

Bei dem bestimmen der gräser heiszt es da in der wissenschaftlichen botanik: so oder so sind die spelzklappen, die bälge, die narben, die ährchen, — die grannen stehen am rücken, an der spitze, hinter der spitze der blütenklappe, die klappen sind so oder soviel nervig, der fruchtknoten kahl u. s. f.; und doch ist ein ährchen, also ein ganzer complex von blüten, oft nicht gröszer als ein floh. da zähle einer auch mit der besten loupe die nerven einer ober- oder unterklappe, untersuche die art der anheftung der grannen, wenn man solche kaum wahrnimmt. kann man bei bestimmung der gräser zum zweck ihrer namenkenntnis (und um viel mehr ist es doch den allerwenigsten zu thun) nicht greifbarere und faszlichere merkmale wählen, diese zur leichten und sicheren bestimmung voranstellen, und die difficile untersuchung der inneren blüten- oder fruchtverhältnisse den gelehrten überlassen? — Kann man nicht dolden anders, als nach dem inneren eiweiszverhalten der samen bestimmen, compositen nicht anders, als nach den achänen und der art des pappus oder der bodenspreu, cruciferen nicht besser, als nach den keimblättern und würzelchen der samen beim aufgehen, so dasz man dann die pflanze nicht eher zu bestimmen vermag, als nachdem man erst ihren samen beim aufgehen beobachtet hat?

Halte man sich doch an die ganze äuszere form des gewächses, des stocks, der blätter und des blütenstands oder der einzelnen blumen, versäume namentlich nicht, die nach streng wissenschaftlicher auffassung so genannten 'unwesentlichen' dinge, als farbe, grösze, oberfläche, wuchs und vorkommen, zu benutzen, wenn diese dinge

alle mehr oder weniger geeignet wären, zur sicheren bestimmung, zur herstellung der richtigen identität anhaltspuncte zu geben, etwa so, wie die besonderen merkmale eines steckbriefs, die nur das wollen, dasz sie über die richtige erkenntnis einer person gar nicht im zweifel lassen. welcher art die dazu verwendeten kennzeichen, merkmale und angaben sind, ob wesentlich oder unwesentlich, kann dem laien, der die gegenstände nur richtig bestimmen lernen möchte, einerlei sein.

Zur aufstellung des richtigen systems dieser naturdinge mag dann die wissenschaft immerhin die frucht- und blütenverhältnisse als die einzig maszgebenden gelten lassen — und man läszt sich gewis das neue, darauf gegründete natürliche pflanzensystem noch lieber gefallen als das Linnésche, wenn man auch über akotyledonie, monokotyledonie usw. an den einzelnen pflanzen selbst keine erfahrung machen oder gemacht haben mag. man liest nach selbstthätiger bestimmung eines gewächses nun wol gern auch den eingehenderen text wissenschaftlicher bücher.

Wir glauben, dasz für schulen, überhaupt für den botanischen unterricht ganz andere taschenbücher geschaffen werden müssen, als die bisherigen nachahmungen der Linnéischen methode, wenn der so lohnende, belehrende und nützliche unterricht über die pflanzenwelt recht populär werden und allen volksschichten möglichst zu gute kommen soll, wenn sie anderen leuten, als wirklichen gelehrten botanikern, brauchbar sein sollen. in dieser beziehung verdient eine schon dreiszig jahre alte schrift eine vorteilhafte erwähnung, nemlich J. Wartmanns botanik für die weibliche jugend (St. Gallen 1841), worin alle der weiblichen jugend wichtigen cultur-, zier- und feldpflanzen nach praktischen, dem leben und der gewöhnlichen anschauung entlehnten grundsätzen zusammengestellt und kenntlich gemacht sind.

Das einfachste mittel des bestimmens wären für jedermann unstreitig gelungene abbildungen, deren vergleichung mit gefundenen originalen auf der stelle und ohne langes nachlesen zurechtwiese. noch bessere hülfsmittel des bestimmens sind richtig bestimmte und geordnete sammlungen der einschlägigen naturgegenstände, also herbarien, wie z. b. das kryptogamenherbarium von Hermann Wagner, ähnlich so wie für insecten käfer-, schmetterlingssammlungen usw., wie sie in gröszeren städten die naturaliencabinete dem publicum zugänglich machen. da diese hülfsmittel aber nicht jedem einzelnen zum steten privatgebrauch zu gebote stehen, so müsten eben die in jedermanns hand bestimmten bücher über pflanzen und thiere solche anleitung geben, dasz man leicht und verhältnismäszig sicher ohne alle gelehrte untersuchung hinter den namen und die identität gefundener stücke zu gelangen vermöchte. difficile, sehr feine unterscheidungsmerkmale und kennzeichen müsten nur für ganz wenige, sonst nicht zu unterscheidende dinge beschränkt bleiben und auf ein minimum reduciert werden; im übrigen müste bei möglichst allen

species das bestimmen durch augenfällige merkmale recht erleichtert sein, dann würde die botanik nicht zahllosen anfängern, wie bisher bei dem jetzigen schwierigen, gelehrten kram der pflanzendiagnose, alsbald verleidet, sondern gar bald angenehm, leicht und fesselnd werden. bücher, wie das gediegene Seubertsche 'lehrbuch der gesamten pflanzenkunde' würden als theoretische hülfsmittel mit viel gröszerem erfolg dann benutzt werden, wenn sie auf eine recht reiche praktische kenntnis selbst kennen gelernter, selbstbeobachteter, selbständig bestimmter pflanzen aufbauen könnten. auch hat die Seubertsche flora von Südwestdeutschland, unter anerkennung des langempfundenen bedürfnisses, unter beibehaltung der mehr wissenschaftlichen doch eine so praktische und populäre methode sich angelegen sein lassen, damit den polytechnikern das selbständige forschen und bestimmen in höherem grad als bisher ermöglicht werde.

Auch bei der bestimmung der insecten wurde von der alten Fabriciusschen methode der zergliederung der mundwerkzeuge, weil viel zu schwierig, in vielen neueren faunen oder taschenbüchern zum bestimmen abgesehen und das bestimmen nach leichteren, greifbareren und augenfälligeren merkmalen zu bewerkstelligen gesucht, in welcher beziehung referent auf sein eigenes taschenbuch der raupen- und falterkunde, den 'neuen Borkhausen' (Darmstadt 1863) verweisen kann. auch sehen die übersichten in Leunis' synopsis des thierreichs überall möglichst auf recht augenfällige unterscheidungs- und einteilungsgründe, so sehr sie nebenbei die eigentlich wissenschaftlichen kennzeichen alle mitberücksichtigen. dagegen stellte referent in seinem 'landwirthschaftlichen ungeziefer' (Mannheim 1868) nur ganz praktische rücksichten zum leichten bestimmen der dem landwirth vorkommenden geschöpfe, nemlich die stätten, die pflanzen und pflanzenteile, woran und worin das ungeziefer auftritt und sein leben verbringt, in den vordergrund, so dasz jedes irgendwo vorkommende geziefer unter den gegenständen seiner rubrik unfehlbar aufgefunden wird.

Auffallend sind z. b. die schwierigkeiten in der bestimmung unserer gewöhnlichen fluszfische und fischchen, wo auf gaumen, auf schlundknochen nebst deren zähnen, auf die zahl der schuppenreihen und der flossenstrahlen, auf eine mathematische linie von dem mundeck in der richtung des rückgrats bis in die mitte der schwanzwurzel u. dgl. hingewiesen wird. alles dies ist höchst unpraktisch, da man fische nicht immer zerlegen oder doch todt in die hand nehmen kann, und man sie in den meisten fällen nach bloszer beobachtung in ihrem leben an ort und stelle bestimmen möchte. da musz auch wieder von anatomie abgesehen und mehr das äuszere ansehen und verhalten, die art wie sich die thiere geben und benehmen, zur hülfe genommen werden, wenn man sich in der bestimmung einer art sicher zurechtfinden soll. von dem ufer aus in gröszeren wassern oder in kleineren bächen und becken betrachtete, oder gar in aqua-

rien gehaltene kleinere fische zumal zu bestimmen ist eben so schwierig, als man begierig danach ist. da müssen denn alle äuszere, zur kenntnis der art nur irgend beitragende umstände von dem darstellenden buch richtig erfaszt, es musz der gegenstand in seinem ganzen auftreten bezeichnet, nicht als todtes bild in seiner bloszen körperform und in seinen einzelnen körperteilen angegeben werden. elritzen, stronzen, bitterlinge, ukeleie, plötzen, blikken u. dgl. blosz körperlich zu beschreiben und dabei nichts von ihrem thun und treiben, ihren bewegungen und ihrer lebensart, ihrem vorkommen u. dgl. hinzuzufügen, führt niemals zur vorstellung des richtigen, zur diagnose der jedesmaligen art. oft ist eine einzige passende bemerkung, ein einziges bezeichnendes beiwort nebst richtigem dingwort mehr geeignet, zurechtzuweisen, oft thut der blosze recht bezeichnende volksname des gegenstandes mehr zur kenntnis solcher thierchen, als die genaueste und richtigste blosz körperliche beschreibung.

Eine besondere schwierigkeit liegt bei der bestimmung der im freien uns umgebenden vögel, zumal der kleineren singvögel, in dem umstand, dasz man sich gerade der wichtigsten, zur bezeichnung der arten geeignetsten mittel, nemlich der art ihres flugs und derjenigen ihrer stimme nur höchst unvollkommen bedienen kann. wir sehen diese für kennzeichnung einer art sehr wesentlichen mittel in neuerer zeit von den naturbeschreibern, z. b. von Brehm in seinem illustrierten thierleben, mit eifer und vielfach auch mit glück angewandt, und mit der natur befreundete leser, die solche andeutungen in betreff der stimme und des flugs lesen, stellen sich in folge richtiger erinnerung der selbsterfahrenen eindrücke unter den worten das richtige vor, so dasz sie dann ziemlich bescheid wissen. doch ist eben die selbsterlebnis, die eigne wahrnehmung und empfindung der eindrücke in freier natur das wichtigste und können worte nur annähernd und unvollkommen andeuten. immer aber wird sich jeder leser viel eher durch lebensfrische schilderung auch unter unvollkommener andeutung alles charakteristischen im ganzen leben und sein des vogels zurechtfinden und danach fragliche arten zu erkennen vermögen, als nach noch so genauer, detaillierter blosz körperlicher beschreibung eines todten, ruhenden gegenstandes etwa in einem museum, nach angabe der schnabelform, des gefieders, der einzelnen federn in den schwingen, oder im schwanz, der länge u. s. f.

Aus diesen gründen wären der schule und dem leben zum praktischen selbstunterricht und zum selbständigen bestimmen alles vorgefundenen faszlichere bücher zu wünschen. unsere floren von Koch, Kittel, Cürie, Schnittspahn, Garcke usw. gehen alle zwar so viel sie können auf alles bei uns nur vorhandene ein und geben darüber in knappen, präcisen worten die wissenschaftliche charakteristik, die sich dann sehr dürftig, trocken und reizlos liest, so dasz man in der ungeduld über die zu peinlichen angaben der feineren,

schwer zu erkennenden unterschiede jedesmal eilt, an das ende zu kommen, wo dann über zeit, grösze, vorkommen u. dgl. leichter zurechtweisende winke beigefügt werden; und noch lieber nimmt man im zweifelhaften fall den ausführlichen text eines Mösler oder Sprengel zur hand, um nun eine frischere, lebendigere schilderung der art nach dem leben zu lesen und daraus endlich gewisheit zu schöpfen, ob man sich beim bestimmen nicht geirrt hat.

Möchte doch die wissenschaft jetzt alle anstrengung darauf richten, dem strebsamen, sich selbst unterrichtenden naturfreund eine recht zuverlässige, sichere und dabei leichte und bequeme grundlage des selbstbestimmens und der selbstthätigen erkenntnis zu verschaffen, indem sie solche übersichten der pflanzen und thiere gibt, welche jedem gebildeten leser von dem gelesenen alsbald ein bild geben, welches genügt, um über namen und identität nicht im zweifel zu bleiben, — übersichten, welche mit éinem wort nach wunsch zurechtweisen. die naturwissenschaft würde dann viel allgemeiner eindringen und der welt zu gute kommen, während das wissen über alltägliche vorkommnisse in der natur, über dinge, die jedem vor augen kommen und mit denen es jedermann das ganze leben zu thun hat, bis jetzt nur einzelnen eingeweihten oder berufsmenschen zu teil zu werden pflegte.

Worms. Dr. L. Glaser.

50.

Erörterungen über deutsche orthographie, zur begründung und erläuterung der schrift: regeln und wörterverzeichnis für die deutsche orthographie, zum schulgebrauch herausgegeben von dem verein der Berliner gymnasial- und realschullehrer. Berlin 1871, Weidmannsche buchhandlung.

Das vorliegende etwa 30 seiten enthaltende büchlein geht von einer aus höchst achtungswerthen und kenntnisreichen fachmännern bestehenden commission aus, welche zu anfang des jahres von dem Berliner lehrerverein beauftragt worden war ein orthographisches schulbuch abzufassen. der leser erfährt dies gleich am eingange und weiter im verlaufe der abhandlung; sonst würde ihn der titel wol eher zu der vermutung berechtigen, dasz die erörterungen von dem vereine selbst herrühren.

Referent scheut sich nicht offen zu bekennen, dasz von allem, was je auf orthographischem gebiete geleistet worden ist, kaum irgend etwas ihn so empfindlich berührt und geradezu verdrossen hat als diese blätter, auf denen jene commission ihre orthographische arbeit zu begründen und zu erläutern sucht; er behält sich vor, nachdem er auch von dem schulbuche, mit dem buchhändlerische

sendungen noch zu zögern scheinen, kenntnis gewonnen haben wird, über die consequenzen der phonetischen rechtschreibung einen ausführlichen bericht abzustatten.

Je mehr und je häufiger sich auf der phonetischen seite gelehrsamkeit und scharfsinn die hand reichen, desto mislicher scheint es, da der streit leider einmal da ist und eine einigung ferner als je liegen mag, um die historisch etymologische richtung zu stehen, welche man neuhistorisch zu schelten pflegt, wenn sie abläszt von ihren mitteln gebrauch zu machen oder, vielleicht des öffentlichen kampfes müde, sich damit begnügt den widerstand, den sie gedruckt unter die leute bringen sollte, in mündlichen darlegungen, sei es auf dem katheder oder im privatzirkel, fortzusetzen. damit ist in wirklichkeit der hauptgrund angedeutet, weshalb in den letzten 10 bis 15 jahren die phonetische partei der historischen gewissermaszen den rang abgelaufen hat: jene ist bei weitem rühriger gewesen und hat ihre klugen und tüchtigen vertreter auch öffentlich bei jedem zwingenden anlasz eingehend sich vernehmen lassen; während die historiker mit dem bewustsein zufrieden zu sein scheinen, nicht allein dasz ihre sache eine bessere und würdigere sei, sondern auch dasz sie innerhalb des urteilsfähigen publicums weit mehr anhänger und freunde besitzen, als ihre gegner behaupten oder glauben.

Man wird es ruhig abwarten können, nach welcher seite sich über die in den vorliegenden erörterungen als zulässig hingestellten phonetischen schreibungen *donnerſtag*, *dienſtag* (neben *samstag*) und *erboszen*, vor denen bisher in unseren schulen gerechtermaszen gewarnt wurde, das allgemeinere urteil neigen wird; aber schon jetzt erregt es nicht geringe verstimmung, dasz ein groszer verein gelehrter männer der groszen hauptstadt Berlin sich dergleichen hat gefallen lassen wollen. — Bei *tödtlich* (für *tödlich*) ist es vornehmlich die begründung, welche den widerspruch herausfordert; es steht nemlich wörtlich geschrieben: 'durch den kleinen anfangsbuchstaben tritt das wort in nähere beziehung zu *todt* und *tödten* als zu *tod*, mag es auch etymologisch zu dem subst. gehören'. also einer durch falsche ableitung in die schreibung gerathenen nebenform soll es zustehen, weil sie bisher vielleicht etwas häufiger gebraucht worden ist, der andern etymologisch richtigen und phonetisch übereinstimmenden form nicht blosz den platz unsicher, sondern geradeswegs den garaus zu machen? denn, wohl gemerkt, die commission hat *tödtlich* allein aufgenommen. das wird auch R. v. Raumer nicht billigen können, weil er der grammatik ausdrücklich das recht zugesteht in denjenigen schwankenden fällen, welche die aussprache unberührt lassen, das zweckmäszigere, d. h. doch das etymologisch richtige zeichen zu setzen. — Die auseinandersetzung über *geschäft* hinterläszt den eindruck, als sei das einfache *f* eigentlich als mangel zu betrachten; es heiszt da: 'man nahm das *t* mit zum stamme und sah es nicht als bildungselement an'. auch die ganze mittelhochdeutsche zeit hindurch? und wie machte mans bei *gunst* mit dem *st*?

Hinsichtlich eines hauptpunctes auf dem gebiete der orthographie, bezeichnung der sogenannten *s*-laute, haben die phonetiker in Berlin einen überaus empfindlichen stosz von dem dortigen usus tyrannus erlitten: der verein hat für den auslaut nach kurzem vocal das herkömmliche *sz* behalten (*dasz, dafs*; nicht *dafs, dass*). während im gebrauche die schreibung *miszverständnisz* überwiegt, der historiker anstatt des etymologisch unrichtigen *sz* beidemal *s* setzt, hat sich die commission zu einer teilung entschlossen und damit den beifall des vereins erlangt: es sei des verschiedenen werthes und tones beider silben wegen zweckmäszig zu schreiben *miszverständnis.*

Merkwürdig ist die aufnahme der historisch vollkommen richtigen form *eklich*, weil sie einesteils, wie es scheint, das übergewicht des gebrauches keineswegs für sich hat, andernteils in den flectierten formen der aussprache nicht genau entspricht.

Der erörterung über *preisgeben* wohnt ein etymologischer misgriff bei: mit dem 'substantivum von sonst vollgiltiger kraft' (s. 29) kann nur das aus dem franz. prix (pretium) hervorgegangene wort gemeint sein; von diesem stammt aber der neuhochdeutsche ausdruck nicht, hängt vielmehr mit 'prise' zusammen (Weigand wtb. 2, 415).

Dasz die commission regeln der interpunction zurückgehalten hat, ist gut und vorteilhaft. der logische charakter der deutschen zeichensetzung, den man seither und gewis mit recht anerkannt hat, wäre geleugnet, dagegen die erscheinungen der pausen und des tones an die spitze gestellt worden. proben gibt schon das vorliegende büchlein, z. b. den mangel des fragzeichens in den sätzen: aber was halfs (s. 26). aber wer könnte heutzutage an eine umgestaltung in diesem sinne denken (s. 29). dergleichen mag wol einem J. Grimm, bei dem es sich öfters findet, als besonderheit zustehen; es der allgemeinen nachahmung zu empfehlen ist schwerlich an der zeit. zwar thut das der verfasser der erörterungen nicht, läszt aber seine ansicht, die auch schon anderswoher bekannt geworden ist, durchblicken. warum nun hier, wo von keiner seite ein einwand vorausgesetzt werden kann, nicht dieselbe nachgiebigkeit gegen den gebrauch, wie bei *tödtlich, herrschen* u. a. m.? deswegen nicht, weil man phonetische grundsätze auch in die deutsche interpunction, der sie vorher ziemlich ferne gestanden haben, einzuführen wünscht.

Mit einer solchen feindschaft und geringschätzung, wie in der commission vorgeherscht haben müssen, gegen den grundsatz der historischen orthographie, dasz grammatik und etymologie ein wort mitzusprechen haben über die schreibung, ist bisher wol noch kein phonetiker zu werke gegangen, namentlich Raumer, auf den sich mit recht alle am liebsten berufen, lange nicht. in betreff des einflusses, den die etymologie auf unsere orthographie ausgeübt hat, wissen die herren der commission dankend blosz hervorzuheben 'die tiefgreifenden regeln über die bezeichnung des consonantischen auslautes und die durchführung der consonantverdoppelung auch vor

folgenden consonanten'. also dasz wir jetzt *tag* schreiben, nicht mehr, wie im mhd. geschah, *tac*; dasz wir gezwungen sind in *brannte, gebrannt* den consonant vor dem *t* zu verdoppeln: darin offenbart sich ein so dankenswerther einflusz der etymologie? referent mag doch nicht glauben, dasz irgendwo behauptet werde, *tac* und *brante* seien ehemals unetymologische schreibungen gewesen, *brantwein, geschäft, schultheisz* seien es noch heute. nun aber dürften die rechten phonetiker eigentlich gar nicht *tag* schreiben, sondern sie müsten entweder *tach* oder *tack*, vielleicht beides, vorschlagen, wie Raumer einmal für *stadt, städte,* natürlich blosz theoretisch, *statt, stäte* aufgestellt hat. ihnen ist es nicht unbekannt, dasz wir nicht ihrer richtung, sondern allein der grammatik und etymologie eine menge schreibungen verdanken, mit denen auch sie groszenteils zufrieden sind, z. b. *adelich* und *allmählich.* in den heutigen formen *brannte, gebrannt* erkennt referent weit eher ein phonetisches als ein etymologisches princip. wie stehts denn mit *mochte*? am ende wäre *mogte* die etymologisch richtigere schreibung! doch die sache ist wol zu ernst, als dasz mit einem spott geschlossen würde. es mag daher zuletzt noch der dringende wunsch ausgesprochen werden, nachdem einmal jener Berliner lehrerverein den regeln seine zustimmung erteilt hat, dasz der staatsbehörde veranlassung gegeben werde den nachteilen vorzubeugen, welche durch die consequenzen der phonetischen orthographie den schulen bevorzustehen scheinen.

B. A.

51.

P. Wesener. griechisches elementarbuch nach den grammatiken von Curtius und Koch. erster teil: das nomen und das regelmäszige verbum auf ω. Leipzig, Teubner. 1870. 7½ ngr. zweiter teil: verba auf μι und unregelmäszige verba nebst einem etymologisch geordneten vocabularium. 1871. 9 ngr.

Unter den in letzter zeit erschienenen büchern, die das ziel verfolgen, das pensum von quarta und tertia im griechischen durch übungsstücke zum übersetzen einzuüben, gehört das elementarbuch von Wesener entschieden zu den brauchbarsten. es schlieszt sich an die grammatiken von Curtius und Koch eng an, ist aber auch zu anderen grammatiken sehr gut zu gebrauchen. der erste teil umfaszt 94 seiten und behandelt die erste und zweite declination, die adjectiva dreier endungen nach der ersten und zweiten declination, contrahierte substantiva der ersten und zweiten declination, die attische declination. dann folgt die dritte declination, getrennt in consonantenstämme (liquidastämme auf λ und ρ, guttural- und labialstämme, dentalstämme nebst den besonderheiten), vocalstämme (auf

ι und υ, auf αυ, ου, ευ, ο und ω), elidierende stämme und die anomale declination. daran schlieszen sich die adjectiva zweier endungen (οϲ, ον. ουϲ, ουν. ωϲ, ων; mit dem stamme auf ν), dreier endungen auf ν und ντ, auf υϲ, εια, υ, zweier endungen auf ηϲ, εϲ und die unregelmäszigen adjectiva (μέγαϲ, πολύϲ usw.). es folgt die comparation der adjectiva, die adverbia, die wichtigsten präpositionen, zahlwörter und pronomina, zuletzt das verbum und zwar zunächst der präsensstamm (praes. und imperf. act., pass. und med.) usw.

Dieser grammatische stoff ist in 80 griechischen und ebenso viel deutschen stücken auf 76 seiten bearbeitet; es schlieszt sich daran an das zu den stücken notwendige vocabularium auf 18 seiten, in dem sich nur viel verbreitete vocabeln finden und solche, die besonders für die einübung der accentsetzung geeignet sind. damit den sätzen vor der einübung des verbums eine angenehme abwechselung gegeben werden kann, ist auf die erste seite der ind. praes. act., zwei formen vom imperat., der inf. praes. gesetzt und es sind nebst den notwendigen formen von εἶναι und einigen partikeln zwölf verba als vocabeln gegeben, mit denen operiert wird. die nicht zu umgehenden syntaktischen regeln sind in kurzen anmerkungen unter dem texte angeführt. das ganze buch ist vorzüglich angelegt und der stoff geschickt durchgearbeitet; besonders dürfte sich das allmähliche erlernen des verbums sehr empfehlen. ist nemlich z. b. das praes. u. imperf. activi gelernt, so kann der schüler, während er praes. u. imperf. pass. aus der grammatik lernt, die stücke XLVIII und 48 schon übersetzen u. s. f. einige schwierigkeiten können sich dem gebrauche des buches vielleicht dort darbieten, wo die verba contracta erst in der tertia gelernt werden, da hier verba pura mit den contractis und verba impura zusammen eingeübt werden müssen. wenn wir nun bedenken, was der verfasser gewollt und was er erreicht hat, so müssen wir entschieden seinen fleisz und seine umsicht anerkennen und ihm ein groszes verdienst um den unterricht im griechischen zugestehen. dasz ein buch, wie dieses, späterhin noch einige veränderungen erfahren wird, ist wol anzunehmen; jedoch bleibt der wunsch gewis ein gerechtfertigter, dasz in einer neuen auflage nicht so geändert werde, dasz der gebrauch der ersten auflage neben der neuen unmöglich wird. obwol freilich so grosze veränderungen bei der gelungenen anlage des buches kaum zu befürchten sind, so mag doch diese bemerkung hier ihren platz gefunden haben, da noch immer vielfach unsorgfältig ausgearbeitete schulbücher in den buchhandel kommen, eingeführt werden und bald vom verfasser so geändert sind, dasz der gebrauch zweier auflagen neben einander fast unmöglich ist. über das buch des herrn Wesener sei hier nur noch einiges bemerkt. die vocabeln, welche zuweilen unter dem text stehen, sind gewis besser mit in das vocabularium zu rücken, z. b. s. 3 ἡ θύελλα, s. 7 ἡ ϲελήνη (was s. 87 'mord' heiszt). in der behandlung der ersten declination ist

μνᾶ unerwähnt geblieben und nur νεανίας als beispiel für die wörterclasse auf ας angegeben; es lieszen sich bequem auch noch einige eigennamen, wie Νικίας, Αἰνείας und andere, auch ταμίας zu leichten sätzen verwerthen; auszerdem fehlt βοῤῥᾶς, das doch hier pflegt mitgelernt zu werden.

Der zweite teil umfaszt die verba auf μι und unregelmäszige verba nebst einem etymologisch geordneten vocabularium, und zwar geht der verfasser hier wieder, wie im ersten teile, schrittweise vorwärts; er behandelt in einem griechischen und einem deutschen stücke das praes. u. imperf. activi von τίθημι, dann ebenso fut. aor. u. perf. activi von τίθημι, darauf praes. u. imperf. act. von ἵστημι u. s. f. auf diese weise geht er τίθημι, ἵστημι, δίδωμι in neun griechischen und ebenso viel deutschen stücken durch, kommt dann zu ἵημι, ὀνίνημι, πίμπλημι, πίμπρημι, κίχρημι, φημί und χρή, — ἄγαμαι, δύναμαι, ἐπίσταμαι, κρέμαμαι, ἐπριάμην, — εἶμι, — εἰμί, — οἶδα usw. nachdem in 37 griechischen und deutschen stücken das pensum durchgenommen ist, folgen gemischte beispiele (10 stücke). daran schlieszt sich ein vorzügliches vocabularium von 16 seiten, etymologisch geordnet nach den durchgenommenen verben auf μι und den unregelmäszigen verben, so dasz mit τίθημι und den davon abgeleiteten wörtern der anfang, mit πίπτω und dessen derivaten (πτῶμα, πτῶσις) und compositen (εἰς-πίπτω) der schlusz gemacht wird. es folgen zusammenhängende übungsstücke, und zwar griechische (s. 63—79) und deutsche (s. 80—93), welche letzteren jedoch keine reproduction der ersteren sind. den schlusz macht ein griechisch-deutsches und ein deutsch-griechisches wörterverzeichnis. so vorzüglich auch dieser teil ist und auszerordentlich brauchbar zur einübung dessen, was er einüben soll, — der verfasser arbeitet hier mit demselben fleisz, mit derselben genauigkeit, mit der er im ersten teile gearbeitet hat — so scheint mir doch dem ganzen werke etwas nicht unwesentliches zu fehlen. in tertia wird das pensum der quarta nicht nur repetiert, — dabei können ja auch einige stücke aus dem ersten teile herangezogen werden — sondern auch erweitert. der quartaner lernt z. b. auszer der regelmäszigen ersten und zweiten declination nur die geläufigsten ausnahmen in der accentuation und in den formen, wie die vocative δέσποτα, ἄδελφε, θεός: diese sind auch im ersten teile angebracht. wenn später repetiert wird, lernt er auch die genetive Ἀννίβα, Λήδας, χρήστων, ἐτησίων u. s. f. ebenso ist es beim verbum. ich vermisse nun einige übungsstücke, die einen anhang zum ersten teile ausmachen könnten, in denen ausschlieszlich die nicht vorkommenden, oder zerstreut sich findenden unregelmäszigkeiten in den declinationen und im verbum auf ω verarbeitet wären.

Landsberg a. d. W. Dr. Burmann.

52.

Dr. W. H. Blume. vorübungen zum lateinischen elementarbuch. fünfte verbesserte auflage. Göttingen bei Vandenhoeck und Ruprecht.

Herr dr. O. Weissenfels recensiert im märz- und aprilheft der zeitschrift für das gymnasialwesen (1870) die vorübungen zum lateinischen elementarbuche von dr. W. H. Blume. der recensent nennt die anordnung (zuerst die 5 declinationen, dann die adjectiva, vergleichungsstufen, zahlwörter, pronomina; dann erst sum, die vier conjugationen, die deponentia, zum schlusz noch vier paragraphen zur einübung der verba anomala und defectiva) bedenklich; er nennt den stoff zu spärlich zugemessen, da das ganze nicht mehr als 44 seiten umfaszt. es findet sich in der recension ein satz: 'wem diese methode (dasz nemlich die unvermeidlichen verbalformen in der person, in der sie vorkommen, unter die vocabeln aufgenommen oder dem betreffenden worte als übersetzung in klammern beigefügt werden) das lateinische zu unterrichten zu billigen scheint, dem mag dieses büchlein empfohlen sein.' der herr recensent will mit diesem uncorrect gefaszten satze sicher dem büchlein eine, wenn auch geringe anerkennung zu teil werden lassen. ich gehe hierauf näher ein und halte mich zunächst an die bücher von Ostermann, die jetzt schon, wie sie auch vor vielen anderen den vorzug verdienen, vielfach eingeführt sind. es ist nicht möglich mit einem schüler der sexta oder quinta das ganze übungsbuch von Ostermann durchzumachen; es müssen einige stücke oder sätze überschlagen werden. Ostermann klammert in den deutschen und lateinischen stücken die bedeutung der vocabeln ein, die in dem vocabularium nicht vorkommen; aber er thut es nicht immer, sondern nur eine anzahl mal, dann nicht mehr, weil er meint, der schüler müsse nun die vocabel kennen. sind nun aber gerade die stücke überschlagen worden, in denen die vocabel zuerst vorkam und beigefügt war, so ist der schüler in verlegenheit, wenn er nicht zu dem alphabetischen wörterbuch greift, durch welches dem übelstande zum groszen teile abgeholfen wird. anders verhält es sich mit den vorübungen von Blume. die vocabeln stehen in groszen massen neben dem texte gedruckt und über den stücken finden sich vocabeln, die auszerordentlich selten sind. so z. b. lernt der schüler auf der ersten seite milus, der taubenfalke; insidiatur, (er, sie, es) stellt nach, auf der zweiten: nidulantur, (sie) nisten; obscuratur, (er, sie, es) wird verdunkelt. solche formen musz der schüler, wenn er das lateinische zu lernen beginnt, mit unsäglicher mühe seinem gedächtnisse einprägen. obgleich nun dergleichen formen in groszer anzahl mit unter die vocabeln aufgenommen sind, so reichen sie doch für die deutschen stücke nicht aus. auf seite 4 finden sich in einem deutschen stück von neun und einer halben reihe nicht weniger als zehn vocabeln, wie floret, ite, quaerite, emit, tribuit in parenthese. eine

solche reproduction des vorhergehenden lateinischen abschnittes kann man gewis nicht eine geschickte, man musz sie eine ungeschickte nennen. so operiert Blume mit dem verbum und erschwert dem schüler das lernen bedeutend. dazu kommt, dasz er auch noch in anderer weise vorgreift. für die erste und zweite declination sind sieben abschnitte bestimmt; aber da finden wir schon vocabeln wie voracitas, rex, similis, freilich mit dem bemerken, dasz die wörter nach der dritten declination gehen. erst auf s. 29 kommt er zur ersten conjugation, die er in drei kurzen abschnitten absolviert. das elementarbuch kann daneben nur spärlich benutzt werden, denn es verfolgt, wie auch herr Weissenfels sagt, andere gesichtspuncte und braucht schon im ersten stücke die drei ersten declinationen promiscue. meine meinung ist daher, — und sie basiert auf erfahrung, — dasz an der hand dieses buches dem schüler und lehrer die arbeit auszerordentlich sauer gemacht wird.

Blume hat einen entschieden falschen weg eingeschlagen, wenn er gleich zu anfang sätze mit verben anbringen will; er quält die kinder mit einer groszen menge unnützer vocabeln; die reproduction der lateinischen sätze ist ungeschickt, das material, welches er für das grosze pensum bietet, sehr dürftig; danach gehört das buch in den papierkorb.

Landsberg a. d. W. Dr. Burmann.

53.

IN REDITUM PACIS.

Ave dulcis Pax et alma,
nobili insignis palma,
ave munus coelicum!
belli tristis post furores,
minas, vulnera, cruores
blandum refers gaudium.

Te salutat laeta mente
senex turba cum virente,
ovat vir et femina.
en, compescunt pater, mater,
uxor, sponsa, soror, frater
lacrimarum flumina.

Omnis dolor est abstersus,
collaetatur universus
imo corde populus.
'io' iam 'triumphe!' — dicit
totus grex. superbum vicit
Gallum fortis Teutonus.

Ut gigantem gloriosum,
grandi robore famosum
Pius Iessae filius,
ita novum novus David
Goliathum humi stravit:
praedicetur Dominus!

Praedicetur, celebretur,
digna laude collaudetur
dux bellorum maximus,
qui post pugnae furibundae
iras Pacis nunc iucundae
donat nos muneribus!

Pax iucunda, grata Quies!
ter beata illa dies,
qua es nobis reddita!
leni ala commorare,
quam nunc vides triumphare,
super nostra patria!

Pio sub Imperatore
novo aucta iam honore
crescat usque laetius!
crescat usque et vigescat,
revirescat et florescat
cunctis pacis artibus!

Ave dulcis Pax et alma,
nobili insignis palma,
ave munus coelicum!
belli tristis post furores,
minas, vulnera, cruores
blandum refers gaudium.

MEMMINGEN. HENRICUS STADELMANN.

54.
FRIEDENSHYMNE.

Friede, süszer himmelsknabe
mit des ölbaums grünem stabe,
grusz dir aus bewegter brust!
nach des krieges jammerscenen,
nach gefahren, wunden, thränen
bringst du wieder wonn' und lust.

Aus tiefinnerstem gemüte
grüszet dich der jugend blüte,
dich der greis im silberhaar;
vater, mutter, schwestern, brüder,
braut und gattin lächeln wieder,
blicken wieder hell und klar.

Abgewischt sind alle zähren,
lieblich jedes aug' verklären
siehst du nun der freude licht;
sieg! ertönt es allerwegen,
sieg! der franzmann ist erlegen,
stolz und listen frommten nicht.

Wie dereinst des mächt'gen riesen
prahlen eitel sich erwiesen,
der vor David ward zu spott:
also thät den überkecken
welschen Deutschland niederstrecken —
dank und preis sei unserm gott!

Dank und preis und ruhm und ehre
sei dem herrn der engelheere
frommen sinnes dargebracht!
er liesz strahlen uns des holden
friedens sonne, wonnig golden,
nach des krieges wetternacht.

Süsze ruhe, holder friede,
nie zu preisen g'nug im liede,
heil dem tag, der dich errang!
wolle segen niederthauen
auf die lieben deutschen auen!
weile bei uns, weile lang!

Unter seinem frommen kaiser
flocht sich neuen ruhmes reiser
unser theures vaterland;
treu nun in der Musen dienste
lasz es blüh'n des friedens künste
in herzinnigem verband!

Friede, süszer himmelsknabe
mit des ölbaums grünem stabe,
grusz dir aus bewegter brust!
nach des krieges jammerscenen,
nach gefahren, wunden, thränen
bringst du wieder wonn' und lust!

Memmingen. Heinrich Stadelmann.

(7.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Auersperg, graf (Anast. Grün), geh. rath, zum ehrenmitgliede der kais. akademie der wiss. in Wien erwählt.

Bernhardi, dr., lehrer an der realschule in Crefeld,
Brunkhorst, institutsvorsteher, an der realschule in Altona,
Dorr, dr., lehrer an der realschule in Elbing,
} zu oberlehrern befördert.

Drobisch, dr., geh. hofrath, ord. professor der universität Leipzig,
Fleischer, dr., ord. professor der universität Leipzig,
} erhielten das comthurkreuz II classe des sächs. Albrechtsordens.

Garcke, dr. privatdocent, zum ao. professor in der phil. facultät der universität Berlin ernannt.

Giefers, dr., ord. lehrer am gymnasium in Paderborn,
Götting, dr., ord. lehrer am gymnasium in Torgau,
} als 'oberlehrer' prädiciert.

Goldhorn, dr. th., bibliothekar an der universitätsbibliothek in Leipzig, zum hofrath ernannt.

Grunert, dr., geh. regierungsrath, ord. professor der universität Greifswald, erhielt das officierkreuz der ital. krone.

Hyrtl, dr., hofrath, ord. professor der universität Wien, erhielt den ottomanischen Medschidjéorden II classe.

Knobloch, dr., ord. lehrer am kath. gymnasium in Breslau, zum oberlehrer befördert.

Kurz, dr. Heinr., in Aarau, verfasser der geschichte der deutschen litteratur usw., von der litterar. gesellschaft in Athen zum ehrenmitglied ernannt.

Osterwald, professor, director des gymnasiums in Mühlhausen in Th., erhielt den adler der ritter des Hohenzollernschen hausordens.

Pinder, dr., geh. oberregierungsrath, ministerialrath, erhielt den pr. rothen adlerorden II classe mit eichenlaub.

Risch, seminardirector zu Karalene, zum regierungs- und schulrath in Gumbinnen ernannt.

Roscher, dr., geh. hofrath, ord. professor der universität Leipzig, zum corresp. mitgliede der kaiserl. akademie der wiss. in Wien ernannt.

v. Scheel, dr., in Proskau, als ord. professor der staatswissenschaften an die universität Bern berufen.

v. Scherzer, dr. freiherr, ministerialrath in Wien, erhielt das ritterkreuz des österr. Leopoldordens.

Schneider, dr., ord. lehrer am gymnasium in Gleiwitz, zum oberlehrer befördert.

Schumann, seminardirector zu preusz. Eylau, zum regierungs- und schulrath in Frankfurt a. d. O. ernannt.

Stein, dr., oberlehrer am gymn. in Conitz, als 'professor' prädiciert.

Stein, dr., ord. professor der zoologie an der universität Prag, zum k. k. regierungsrath ernannt.

Steinicke, rector emer. der klosterschule Donndorf, erhielt den pr. kronenorden IV classe.

Stiehl, regierungs- und schulrath zu Stettin, in gleicher eigenschaft nach Coblenz versetzt.

Strümpell, dr., russ. geh. staatsrath, privatdocent an der universität Leipzig, zum ord. honorarprofessor ernannt.

Tomek, ord. professor der österr. geschichte an der universität Prag, zum k. k. regierungsrath ernannt.

Varges, dr., oberlehrer am gymnasium in Hildesheim, } als 'professoren' prädiciert.

Wieseler, dr., oberlehrer ebendaselbst, } als 'professoren' prädiciert.

Werther, dr., schulamtscand. an der landesschule Pforta, als adjunct angestellt.

Wetzel, regierungs- und schulrath zu Frankfurt a. d. O., in gleicher eigenschaft nach Stettin versetzt.

Wilmanns, dr., ao. professor der class. philologie an der universität Freiburg, als ord. professor desselben faches an die universität Innsbruck berufen.

Windisch, dr., privatdocent an der universität Leipzig, zum ao. professor in der phil. facultät daselbst ernannt.

Wolff, Alb., bildhauer, professor und mitglied des senats der akademie der künste zu Berlin, erhielt den adler der ritter des Hohenzollernschen hausordens.

Wöpcke, consistorialrath, regierungs- und schulrath zu Coblenz, in gleicher eigenschaft nach Magdeburg versetzt.

Zerdik, dr., rector in Bielefeld, als director der realschule zu Neumünster in Holstein bestätigt.

In ruhestand getreten:

v. Ranke, dr., geh. regierungsrath, ord. professor der geschichte an der universität Berlin, ist von der verpflichtung, vorlesungen an der universität zu halten, dispensiert worden.

Kopstadt, oberlehrer an der realschule zu Crefeld, und erhielt derselbe den rothen adlerorden IV classe.

Gestorben:

Bekker, dr. Immanuel, ord. professor an der universität Berlin, einer der altmeister classischer philologie, starb am 7 juni, 86 jahre alt.

v. Berneck, Gustav (pseudonym Bernd von Guseck), major a. d., starb am 8 juli in Berlin. (beliebter erzähler.)

Beyer, Eduard, bekannt durch verdienstliche arbeiten auf dem gebiete der sächsischen geschichte, starb in Dresden am 3 juli.

Elger, Ferdinand, consistorialrath, professor der moraltheologie und pädagogik, starb, 61 jahre alt, am 8 febr. zu Leitmeritz.

Engelmann, lehrer an der höh. bürgerschule zu Frankfurt a. M.

Fischbach, Johann, trefflicher landschaftsmaler, starb zu München am 19 juni, 75 jahre alt. ('deutscher wald und hain in bild und wort' von Fischbach und Masius.)

Gar, Tommaso, director des venetianischen hauptarchivs, starb am 27 juli zu Desenzano im alter von 62 jahren. (gründlicher kenner der altvenetianischen geschichte; übersetzer von Platens historischen schriften.)

Grote, Georg, der berühmte verfasser der 'geschichte Griechenlands', starb, 75 jahre alt, am 18 juni in Newyork.

Henrichsen, dr. R. J. F., dänischer staatsrath, noch unlängst rector der domschule in Odense, trefflicher philolog, starb mitte juli, 71 jahre alt, zu Kopenhagen.

Hetzel, oberlehrer an der realschule zu Bromberg.

Liebner, dr. Theodor Albert, geh. kirchenrath, vicepräsident des ev. landesconsistoriums usw. zu Dresden, starb am 24 juni in Meran. (geb. 1806; landpfarrer, dann professor an den universitäten Göt-

tingen, Kiel, Leipzig, seit 1855 oberhofprediger in Dresden. 'Hugo von St. Victor usw.' 'christliche dogmatik'.)
Lotz, dr., lehrer am gymnasium zu Cassel.
v. Meiller, dr. Andreas, geh. haus-, hof- und staatsarchivar usw. in Wien, starb am 30 juni.
Mentzel, oberlehrer am gymnasium zu Königsberg in der Neumark.
Nolden, oberlehrer am progymnasium zu Boppard.
Poirson, Ch., französischer historiker und mitglied der Pariser universität, starb in Paris 76 jahre alt. (geschichte Heinrichs IV.)
Schwenk, Friedrich Wilh., namhafter bildhauer aus Rietschels schule, starb zu Dresden am 23 Februar im 42 lebensjahre.
Sommweiler, ingenieur, berühmt als leiter der durchsticharbeiten des Mont Cenis, starb zu Turin am 14 juli.
Terier, Charles Felix, französischer archäolog, starb anfang juli.
Ueberweg, dr., ord. professor der universität Königsberg, starb am 9 juni. (forscher und darsteller auf dem gebiete der geschichte der philosophie.)
Vosen, dr., lehrer am gymnasium zu Marzellen in Cöln.
Zenger, dr. jur., Franz Xaver, ord. professor des röm. rechts an der universität München, starb am 30 juni.

ZWEITE ABTEILUNG (104R BAND).

Diesem Hefte sind beigefügt:

1) Ein Probeblatt aus Ecksteins nomenclator philologorum.
2) Mittheilungen der Verlagsbuchhandlung von B. G. Teubner. 1871. Nr. 4.
3) Fliegendes Blatt der Verlagsbuchhandlung von Ferd. Hirt in Breslau. Nr. 7.
4) Verzeichnis des Verlags von B. G. Teubner auf dem Gebiete der neueren Sprachen.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

55.
ÜBER DIE DEUTSCHE BALLADE.

Der verfasser des nachfolgenden aufsatzes ist weder germanist noch ästhetiker von profession, hat aber, weil oder obwol er mathematicus der anstalt ist, längere jahre hindurch den deutschen unterricht in der ersten gymnasialclasse erteilt, und sich sein ganzes leben hindurch in muszestunden viel und gern mit deutscher litteratur beschäftigt, so dasz er bei gelegenheit einer öffentlichen vorlesung ohne langes besinnen zu dem überschriebenen thema griff, und auch durch einigen beifall der zuhörer belohnt wurde. den vortrag weiteren kreisen zugänglich zu machen, lag um so weniger in seiner absicht, als er selbst ihm weder hinlängliche tiefe der gedanken noch auch ausreichende äuszere bedeutung zuerkennen mochte. da fiel ihm mit dem 4n hefte des Herrigschen archivs, band XLVI der gleichlautende aufsatz von Goerth in die hände, und bei der wahrnehmung, dasz ein fachjournal eben nicht gröszere anforderungen gestellt habe, als er leisten zu können sich zutraut, faszte er rasch den gedanken der veröffentlichung seiner arbeit, weil jener aufsatz doch des bedenklichen manches darbietet. das feld der polemik soll jedoch nicht beschritten werden: ich gebe meine ansichten und gedanken, wie sie in mir ursprünglich und ohne alle unmittelbare einwirkung entstanden sind, das urteil stelle ich ganz dem geneigten leser anheim. von der redaction erbitte ich mir die vergünstigung, die einzuflechtenden gedichtsproben, wie bekannt sie auch sein mögen, ganz abdrucken zu lassen, damit man nicht beim lesen gezwungen werde, zu anderen büchern zu greifen, sich also in der raschen aufnahme des gebotenen unterbrechen oder von der hinreichenden kenntnisnahme des bezogenen gedichtes abwendig machen zu lassen.

Fremde, antike wie moderne, litteraturen mögen in ihren verschiedenen zweigen mit der deutschen wetteifern oder sich sogar gröszer als diese denken können, im liede sind wir unbestrittene sieger und Goethe ist der erste und gröste liederdichter aller zeiten und nationen; erst am Goetheschen liede haben wir studiert, was die wesenheit dieser dichtgattung sei. von vielen andern sind seine beiden lieder 'tage der wonne' und 'über thal und flusz getragen' nach dieser rücksicht hin belehrend und weg weisend.

Der text des ersten liedes lautet:

Tage der wonne
kommt ihr so bald?
schenkt mir die sonne
hügel und wald?

Reichlicher fieszen
bächlein zumal;
sind es die wiesen,
ist es das thal?

Bläuliche frische,
himmel und höh'!
goldene fische
wimmeln im see.

Buntes gefieder
rauschet im hain;
himmlische lieder
schallen darein.

Unter des grünen
blühender kraft
naschen die bienen
summend am saft.

Leise bewegung
bebt in der luft,
reizende regung,
schläfernder duft.

Mächtiger rühret
jetzt sich ein hauch,
doch er verlieret
gleich sich im strauch.

Aber zum busen
kehrt er zurück;
helfet ihr Musen
tragen das glück!

Saget, seit gestern
wie mir geschah,
liebliche schwestern,
liebchen ist da!

auszer dem scharf zugespitzten schlusse ist in allen neun versen von der liebe keine rede, und doch haben wir ein liebeslied ersten ranges vor uns, denn die geschilderten naturstimmungen sind den stimmungen des liebenden herzens durchaus und voll entsprechend. das reizende gedichtchen könnte mit drei worten inhaltlich bezeichnet werden: frühling drauszen in der natur, frühling drinnen im herzen und beide hat die liebe geboren.

Von ähnlichem, wenn auch in mollaccorden austönendem reize ist das an zweiter stelle erwähnte gedicht, es lautet:

Ueber thal und flusz getragen
ziehet rein der sonne wagen,
ach sie regt in ihrem lauf
deine so wie meine schmerzen
tief im herzen
immer morgens wieder auf.

Kaum will mir die nacht noch frommen,
denn die träume selber kommen
nun in trauriger gestalt;
und ich fühlte dieser schmerzen
still im herzen
heimlich bildende gewalt.

Schon seit manchen lieben jahren
seh ich unten schiffe fahren,
jedes kommt an seinen ort;
aber ach! die steten schmerzen
fest im herzen
schwimmen nicht im strome fort.

Schön in kleidern musz ich kommen,
aus dem schrank sind sie genommen,
weil es heute festtag ist;
niemand ahnet, dasz in schmerzen
herz im herzen
grimmig mir zerrissen ist.

Heimlich musz ich immer weinen,
aber freundlich kann ich scheinen,
und sogar gesund und roth;
wären tödtlich diese schmerzen
meinem herzen,
ach schon lange wär' ich todt.

um nicht zu viel proben auszuschreiben, will ich nur noch an Schillers wunderschöne liebestöne in 'hör ich das pförtchen nicht gehen, hat nicht der riegel geklirrt?' erinnern und andeuten, dasz von allen übrigen liederkategorieen dasselbe gilt; die proben aber beweisen aufs augenscheinlichste, dasz der dichter im liede die stimmungen seiner seele in einer reihe von zutreffenden bildern und plastischen schilderungen zum ausdruck bringt. diese stimmungen müssen jedoch bestimmten, erlebten veranlassungen entsprungen sein und eine solche darstellung gefunden haben, dasz in ihr der dichter als persönlichkeit zurücktritt, hingegen den menschen als solchen zur erscheinung bringt, soll anders das gedicht poetischen werth haben. die lyrische poesie ist in der that keine leichte spielerei, sie ist nicht monotones reimen mit schmerzen auf herzen und scherzen, sie verlangt volles reiches leben und schöpferische gestaltungskraft. zum liede aber tritt die musik als untrennbare begleiterin hinzu, sei es nun, dasz die wohllautenden worte von selbst dem tone zudrängen, oder dasz bei einem glücklichen talente wort und ton sich unmittelbar verbinden, oder aber dasz schönen melodieen, namentlich tanz- und marschmelodieen erst später worte zugedichtet werden. hat aber Mendelssohn lieder ohne worte componiert und Bethoven tongemälde geschaffen, denen man keine worte als stimmungszeiger zudenken soll, so hat umgekehrt Goethe sprachgemälde gedichtet, die durch wohllaut und rhythmus bei der declamation wie musik erklingen. ich denke nur an das lied 'rastlose liebe' mit seinem dreifachen satze: dem allegro einer symphonie entspricht:

'Dem schnee, dem regen,
dem wind entgegen;
im dampf der klüfte,
durch nebeldüfte,
immer zu, immer zu
ohne glück und ruh!'

Darauf folgt in der weise des adagios der zweite satz:

'Lieber durch leiden
möcht ich mich schlagen,
als so viel freuden
des lebens ertragen. —

Alle das neigen
von herzen zu herzen,
ach wie so eigen
schaffet das schmerzen.'

um mit einem zweiten allegro oder allegretto abzuschlieszen:

Was soll ich fliehen?
wälderwärts ziehen?
alles vergebens!
krone des lebens,
glück ohne ruh,
liebe bist du!

das ist das moderne lied, anders das volkslied. auch hiervon zunächst eine probe.

Es waren einmal drei reiter gefangen,
gefangen waren sie;
sie wurden gefangen geführet,
es ward keine trommel gerühret
im ganzen römischen reich.

Und als sie auf die brücke kamen,
wer begegnet ihnen allda?
ein mägdlein jung an jahren,
hatte noch kein leids erfahren.
geh' hin und bitte für uns!

Und wenn ich für euch bitten thu,
was hülfe mir denn das?
ihr zieht in fremde landen,
lasset mich armes mägdlein in schanden,
in schanden lasset ihr mich.

Das mägdlein sah sich um und um,
grosz trauern kam ihr an.
sie zog wol fort mit weinen
zu Straszburg über die steinen
bis vors commandanten haus.

Guten tag, guten tag, herr hauptmann mein:
ich habe eine bitte an euch;
wollet meiner bitte gedenken,
und mir die gefangenen schenken,
dazu meinen eigenen schatz.

Ach nein, ach nein, liebes mägdelein!
das kann und darf nicht sein.
die gefangenen, die müssen sterben,
Gottes reich sollen sie erwerben,
dazu die seligkeit.

Das mägdlein sah sich um und um,
grosz trauern kam ihr an.
sie gieng wol fort mit weinen
zu Straszburg über die steinen
bis vor's gefangnen haus.

Guten tag du herzgefangner mein,
gefangen bleibt ihr allhier;
ihr gefangenen, ihr müsset sterben,
Gottes reich sollt ihr erwerben,
dazu die seligkeit.

Was zog sie aus ihrem schürzelein?
'ein hemd so weisz wie schnee.
sieh da du hübscher und du feiner,
du herzallerliebster und du meiner,
das soll dein sterbekleid sein!

Was zog er von seinem fingerlein?
ein güldnes ringelein.
sieh da du hübsche und du feine,
du herzallerliebste und du meine,
das soll mein denkmal sein!

Was soll ich mit dem ringelein,
was soll ich damit thun?
leg du es in deinen kasten
lasz es ruhn, lasz es liegen, lasz es rasten,
bis an den jüngsten tag.

denn setz ich erklärend hinzu, deine treue verbleibt mir gewis bis zum wiedersehn am jüngsten tage. hier haben wir ein lied in klangvollen sangbaren versen nach bekannter melodie — Holtei verwandte dieselbe für sein mantellied 'schier dreiszig jahre bist du alt' in der Leonore — ein marschtempo, also wol ein soldatenlied, zumal drei gefangene reiter die hauptträger des gedichtes zu sein scheinen! diese auffassung fällt bei näherer betrachtung sofort dahin: es ist kein soldatenlied, denn die soldaten sind nicht die träger des gedankens, es ist ein liebeslied, ein lied von der treue, die währt bis zum jüngsten tage und gehalten wird von einem jungen mädchen, dem alle freude, alle hoffnung, dem das ganze lebensglück gewaltsam entrissen worden. und diese treue wird uns nicht ihren wesenheiten nach in einer reihe von plastischen bildern vorgeführt, nicht analysiert durch ihre vorzüglichsten eigenschaften, eine einfache schlichte, eine rhapsodisch hingeworfene erzählung, ein historisches factum genügt, um die zuhörer des gesanges gewaltsam zu ergreifen, dasz sie noch lange nach dem verrauschen der töne nachsinnen über die tiefen des menschlichen herzens, das solche blüten zu treiben vermag. nicht minder charakteristisch ist das bekannte 'jetz gang ich an's brünneli, trink aber net, da such ich mein herztausige schatz, find ihn aber net'. und als er ihn endlich gefunden, sieht er ihn bei einem andern stehn, und er schreibt ihm den abschiedsbrief, und wandert fort in fremdes land. nach jahr und tag fallen ihm im traume drei röselein in den schoosz und so erfährt er, dasz sein schatz gestorben und dasz untreue ihren lohn gefunden hat.*)

*) von diesem allüberall gesungenen volksliede haben wir noch eine andere form, die ich hier mitteilen musz, einmal weil sie sich dialogisch einführt und sodann, weil sie ein anderes gewand, das des volkshumors zeigt, der häufig dort erscheint, wo ein tiefer schmerz



Das volkslied erzählt, ist epischer natur, das volkslied ist ballade, unter hundert fällen neunzig mal, selbst wenn es auf den ersten blick nicht so scheinen will. die psychologische begründung des volksliedes ist nicht schwer. volkspoesie, volkslieder sind gemeingut des ganzen volkes, meist von unbekanntem ursprunge, einfach in vers- und strophenbau, also sangbar, haben epische form, naive darstellung und naive gedanken und vorstellungen. ist der verfasser eines volksliedes auch unbekannt, so hat er dennoch existiert, denn das volk als ganzes dichtet nicht. weil aber der dichter den im volke lebenden gedanken eine bestimmte äuszere form gegeben, ist er sofort vom ganzen volke verstanden worden; und das nicht allein, das volk hat sofort die ihm lieb gewordenen gedanken in der neuen form lebhaft erfaszt, sie allseitig hin verbreitet und über diesem vorgange den dichter vergessen, was um so leichter geschehen konnte, als ja stets der gedanke an wichtigkeit die form überbietet, und somit von dem gemeinen manne, wie man zu sagen pflegt, instinctiv zuerst aufgegriffen und festgehalten wird. derselbe vorgang wiederholt sich häufig genug in unseren tagen. überall in

---

durch gleichgültigkeit verborgen werden soll. humor ist ja selbstironie. das gedicht lautet:

ZWEI RÖSELEIN.

Knabe.
Geh' ich zum brünnelein,
trink aber nicht;
such ich mein schätzelein,
finds aber nicht.

Setz ich mich so allein
aufs grüne gras;
fallen zwei röselein
mir in den schosz.

Diese zwei röselein
gelten mir nicht.
ist's nicht mein schätzelein,
das sie mir bricht?

Diese zwei röselein
sind rosenroth;
lebt noch mein schätzelein
oder ist's todt?

Lasz ich mein äugelein
rum und um gehn,
sah ich mein schätzelein
beim andern stehn.

Wirft ihn mit röselein,
treffen mich thut,
meint sie wär ganz allein,
das thut kein gut.

Warst du mein schätzelein,
warst du mir gut.
steck die zwei röselein
mir auf den hut.

Mädchen.
Willst doch nicht reisen fort?
hast ja noch zeit!

Knabe.
Ja ich will reisen fort,
mein weg ist weit;
hin wo ihr treue lieb
kein mädchen bricht.

Mädchen.
Schatz nimm zu haus vorlieb,
hier findst du viel.
röslein am strauche blühn
ewig doch nicht;
lieb ist so lang nur grün,
bis man sie bricht.
nimm die zwei röselein
auf deinen hut,
ewig bei einander sein
thut auch kein gut.
wenn die zwei röselein
sind nicht mehr roth,
wirf sie in den flusz hinein,
denk ich wär todt.

Knabe.
Bist du todt allzu mal,
thuts mir nicht leid.
untreu find't überall
wen sie erfreut.

städten und dörfern, auf wegen und an stegen hört man die Lorelei singen oder das morgenroth oder das schwertlied, nicht viele der singenden kennen die namen Heine, Silcher, Körner, Hauff. die namen der verfasser und componisten zu behalten ist sache des gebildeten, des gelehrten teiles der nation, der als solcher dem ungelehrten und ungebildeten, aber verständigen und geistig gesunden teile gegenübergesetzt werden musz. beide teile bilden natürlich ein ganzes, eine einheit, und deshalb kann man ihren gegensatz auch fassen als den des durch erfahrung, nachdenken und studium gereiften mannes zu dem noch ungereiften, nur lebhaft erregten und mit leichter auffassungskraft begabten knaben. der gereifte mann denkt und sinnt nach und gibt das ergebnis seiner gedanken in einer diesem nachdenken und nachsinnen entsprechenden form; der knabe schaut und sieht und erzählt, was er gesehen und geschaut hat. in gleicher weise das volk, der verständige aber nicht gelehrte mann. weil er meist erzählend sich mitteilt, deshalb will er durch erzählung mitteilungen empfangen; die epische poesie ist sein element, sie ist fleisch von seinem fleisch, die ihm allein gemäsze. für ein liebeslied in unserm sinne hat er kein verständnis, er weisz mit dem albernen geseufze nichts anzufangen. das moderne drama langweilt ihn, und er greift lieber zur posse, die ihn wenigstens lachen macht und ihm alle künste, musik, malerei, tanz und schauspiel auf einmal darbietet. unsere dramatiker werden noch lange ihre klagen wiederholen, dasz das grosze publicum keinen anteil an ihnen nehme: Schiller und Goethe haben ähnliche erfahrungen bei einem publicum gemacht, das sie zu höherem genusse erzogen zu haben glaubten und von dem sie mit schmerz wahrnehmen musten, dasz ein Kotzebue bei ihm mehr galt als sie, die hochgefeierten. der gereifte mann ordnet seine gedanken und spricht sie begründend aus, er kennt die worte d e n n, a l s o, m i t h i n usw. der knabe erzählt, überspringt das nebensächliche, verwechselt dieses gar oft mit dem wichtigen, wiederholt sich, knüpft an mit u n d und eilt in den meisten fällen jäh zum schlusse. diesen vorgang nenne ich die naive darstellung. mit ihr ist der naive gedanke, die naive vorstellung nicht zu verwechseln. viele räthsel birgt die natur, viele auch des menschen brust, und wie sehr auch die bildung fortschreiten mag, nicht alle räthsel werden durch sie gelöst werden. zum denken ist aber der mensch von natur genötigt, und wenn er irgend ein räthsel in den erscheinungen des natur- und menschenlebens sich nicht erschlieszen kann, so sucht er es sich wenigstens zurechtzulegen, er musz sich, wie der volksmund ahnungsvoll sagt, einen vers darauf machen. so bemerkt der ungebildete aber verständige teil des volkes gar oft den grausen widerspruch zwischen reicher bosheit und armer tugend, sein gerechtigkeitsgefühl empört sich und fordert, dasz der böse noch hier auf erden seine strafe und wenn das nicht, dasz er im grabe keine ruhe finde. man denke an den Höltyschen amtmann, 'der die bauern schund'. oder aber, man erlebt oft böse stunden,

der klare verstand weicht den wirklichen oder vermeinten fährlichkeiten, nächtliches dunkel will ihn bedecken, ahnungen, träume treten hervor und finden ihren poetischen ausdruck. es platzt plötzlich ein glas, drei röslein fallen in den schosz, die saite der harfe zerreiszt; das schrille ereignis ist im natürlichen bunde mit einem bösen verhängnis, da ist der vater gestorben, der freund verdorben, die geliebte untreu geworden. der vereinsamte zechbruder sieht die zwei gläser, die er für seine verstorbenen gefährten gefüllt, mählig leer werden, er vernimmt das so oft gehörte fiducit aus der nacht des grabes, und er sinkt zusammen. in der that, die räthsel des natur- und des menschenlebens werden dem ungebildeten aber verständigen teile des volkes dichtung und poetische wahrheit, den idioten freilich wahnwitz und aberglauben. — Mit dieser analyse dessen, was wir unter naiver auffassung und vorstellung verstehen, können wir die charakterisierung des volksliedes, das wir ballade oder auch volksballade nennen, beschlieszen, wenn wir noch hinzufügen, was kaum noch notwendig, dasz dieselbe sangbar sein musz.

Jetzt kann auch form und inhalt der neuern ballade ergriffen werden. Herder hat sie mittelbar veranlaszt, indem er auf den schatz von poesie aufmerksam machte, die in der volkspoesie verborgen, und Goethe, Bürger, Schiller und Uhland haben die neuere ballade selbständig so cultiviert, dasz ein jeder dieser dichter eine besondere specialität derselben ausgebildet hat, womit jedoch nicht gesagt sein soll, dasz jeder einzelne nur seine art behandelt habe, im gegenteil alle haben herliche erzeugnisse in jeder der vier aufgestellten gattungen geliefert. beschäftigen wir uns zuerst mit der Goetheschen ballade. in des knaben wunderhorn steht III 222

Herr Olof.

Herr Olof reitet spät und weit,
zu bieten auf sein hochzeitleut.

Da tanzen die Elfen auf grünem land,
Erlkönigs tochter ihm reicht die hand.

Willkommen, herr Olof, was eilst von hier?
tritt her in den reihen und tanz mit mir!

Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag.
früh morgen ist mein hochzeittag.

Hör an, herr Olof, tritt tanzen mit mir,
zwei goldene sporen schenke ich dir.

Ein hemd von seide, so weisz und fein,
meine mutter bleichts im mondenschein.

Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
früh morgen ist mein hochzeittag.

Hör an, herr Oloff, tritt tanzen mit mir,
einen haufen goldes schenk ich dir.

Einen haufen goldes nehm ich wol,
doch tanzen ich nicht darf noch soll.

Und will herr Olof nicht tanzen mit mir,
soll seuch und krankheit folgen dir.

Sie thut einen schlag ihm auf sein herz,
noch nimmer fühlt er solchen schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein pferd,
reit heim nun zu deinem bräutlein werth.

Und als er kam vor hauses thür,
seine mutter zitternd stand dafür.

Hör an, mein sohn, sag an mir gleich,
wie ist deine farbe nun blasz und bleich?

Und sollt sie sein nicht blasz und bleich?
ich traf in Erlkönigs reich.

Hör an, mein sohn, so lieb und traut,
was soll ich nun sagen deiner braut?

Sagt ihr, ich sei im wald zur stund,
zu prüfen da mein pferd und hund.

Früh morgen und als es tag kaum war,
da kam die braut mit der hochzeitsschaar.

Sie schenkte meth, sie schenkte wein,
wo ist herr Olof, der bräut'gam mein?

Herr Olof, er ritt in den wald zur stund,
er probt allda sein pferd und hund.

Die braut hob auf den scharlach roth
da lag herr Olof und der war todt.

Es gibt mehrere formen dieser ballade — Goethe hat nach ihr seinen Erlkönig gedichtet.

Wer reitet so spät durch nacht und wind?
es ist der vater mit seinem kind.
er hat den knaben wol in dem arm,
er faszt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein sohn, was birgst du so bang dein gesicht?
siehst vater du den Erlkönig nicht,
den Erlenkönig mit kron und reif?
mein sohn es ist nur ein nebelstreif.

Du liebes kind, komm geh mit mir!
gar schöne spiele spiel ich mit dir;
manch bunte blumen sind an dem strand,
meine mutter hat manch gülden gewand.

Mein vater, mein vater, und hörest du nicht,
was Erlkönig mir leise vorspricht?
sei ruhig, bleibe ruhig mein kind!
in dürren blättern säuselt der wind.

Willst feiner knabe du mit mir gehn?
meine töchter sollen dich warten schön;
meine töchter die führen den nächtlichen reihn,
und wiegen und tanzen und singen dich ein.

Mein vater, mein vater, und siehest du nicht
Erlkönigs töchter am düstern ort?
mein sohn, mein sohn, ich seh es genau,
es scheinen die alten weiden so grau.

Ich liebe dich, mich reizt deine schöne gestalt;
und bist du nicht willig, so brauch ich gewalt!
mein vater, mein vater, jetzt faszt er mich an,
Erlkönig hat mir ein leides gethan!

Dem vater grauset's, er reitet geschwind,
er hält in den armen das ächzende kind;
erreicht den hof mit müh und not,
in seinen armen das kind war todt.

die volksballade hat offenbar den raschen jähen tod eines blühenden jungen mannes, der die freude seiner ganzen umgebung, die hoffnung seiner alten mutter, das glück seiner schönen braut war, zum inhalte. rasch tritt der tod den menschen an, und wie oftmals diese wahrnehmung uns auch werden mag, wir werden nimmer und nimmer mit ihr vertraut; wir schaudern stets zusammen, so oft ein bekannter oder gar ein freund uns entrissen wird. wenn aber ein junges blühendes leben urplötzlich dahin sinkt, dann zagt auch der verständigste, und wiewol er sich gestehen musz, dasz in düstern waldes- und ungesunden moorgründen des jagens begier gar oft mit dem tode erkauft wird, so holt er doch gläubig die minne des Elfenweibes herbei, das dem irdischen weibe den schönen mann misgönnt und demselben, als er die bethörenden lockungen standhaft abgewiesen, einen herzschlag versetzt, von dem er nie genesen kann. ähnlich ist der vorgang im Goetheschen Erlkönige: auch hier werden die fieberphantasieen des todtkranken knaben als die magischen wirkungen eines das glück der menschen neidenden erdgeistes hingestellt, aber der verstandesklare dichter musz die naive vorstellung auflösen: und Erlenkönig mit reif und krone ist ein nebelstreif, Erlkönigs stimme sind flüsternde winde und des geistes töchter die weidenstämme, die gespenstisch den weiher umstehen. indem Goethe aber die naive vorstellung des volkes verbindet mit der verständigen, die reiferem nachdenken entspringt, wandelt er die volksballade zur kunstballade um. die aufgabe des kunstdichters besteht also darin, die naive vorstellung für die gebildeten umzusetzen in verständige motive und zugleich erstere nicht in wahnwitz und aberglauben untergehen zu lassen, sondern sie einzuführen in das heitere reich der kunst, die ihre allegorische verwerthung erlaubt und fordert. was also herr Goerth in Herrigs archiv tadelt, das heben wir am Goetheschen Erlkönige lobend hervor, gerade dieses gedicht ist es, an dem man den unterschied zwischen volks- und kunstballade zuerst und am leichtesten studieren kann. das verständige motiv braucht aber nicht so weitschichtig angelegt zu werden, wie es in dem besprochenen gedichte der fall ist, oft genügt ein einziges wort, oft allein die anlage des gedichtes, um es zu erkennen und in obiger weise zu deuten und zu verwerthen. so zunächst in Goethes fischer.

Das wasser rauscht, das wasser schwoll,
ein fischer sasz daran,
sah nach dem angel ruhevoll,
kühl bis ans herz hinan.

und wie er sitzt und wie er lauscht,
teilt sich die flut empor,
aus dem bewegten wasser rauscht
ein feuchtes weib hervor.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm:
was lockst du meine brut
mit menschenwitz und menschenlist
hinauf in todesglut?
o wüstest du, wie's fischlein ist
so wohlig auf dem grund',
du stiegst hinunter wie du bist,
und würdest erst gesund.

Lockt dich die liebe sonne nicht,
der mond dich nicht ins meer?
kehrt wellenathmend ihr gesicht
nicht doppelt schöner her?
lockt dich der tiefe himmel nicht,
das feuchtverklärte blau,
lockt dich dein eigen angesicht
nicht her in ew'gen thau?

Das wasser rauscht, das wasser schwoll,
netzt ihm den nackten fusz;
sein herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
wie bei der liebsten grusz.
sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
da wars um ihn geschehn;
halb zog sie ihn, halb sank er hin,
und ward nicht mehr gesehn.

der dichter schildert offenbar die magische kraft des wunderbar auf das gemüt einwirkenden ruhigen oder bewegten wasserspiegels am tiefen waldsee oder am klaren wiesenbache, die wol jedermann an sich erfahren hat, wenn er den mühen des tages abgewandt am ufer stundenlang träumend sasz. die tiefe zieht dich unwiderstehlich an, es ist als müstest du hinabsteigen, um für immer ruhe zu finden. doch nein, der klare sinn rettet dich vor dem verlockenden rauschen der wellen, die zauberische naturkraft übt nur einen reiz, dem du dich bald entziehst, um gestärkt und gekräftigt durch die dir gewordene ruhe zurückzukehren in den kampf des lebens. wem aber unglück die brust zusammenschnürt, wer müde, wer kühl bis ans herz geworden ist, d. h. wem der klare sinn und die freude am leben verloren gegangen, der sinkt hin und wird ein opfer der lockenden flut. neben Goethes fischer gehört ohne frage Schillers alpenjäger hier um so mehr, als in diesem das verständige motiv gur aus dem plane und die ausführung nur in der durch das gedicht nezeichneten situation erkannt werden kann.

Willst du nicht das lämmlein hüten?
lämmlein ist so fromm und sanft,
nährt sich von des grases blüten,
spielend an des baches ranft.
mutter, mutter, lasz mich gehn,
jagen auf des berges höhn!

Willst du nicht die herde locken
mit des hornes munterm klang?
lieblich tönt der schall der glocken,
in des waldes lustgesang.
mutter, mutter, lasz mich gehn,
schweifen auf den wilden höhn!

Willst du nicht der blümlein warten,
die im beete freundlich stehn?
drauszen ladet dich kein garten,
wild ist's auf den wilden höhn.
lasz die blümlein, lasz sie blühn,
mutter, mutter, lasz mich ziehn!

Und der knabe gieng zu jagen,
und es reiszt und treibt ihn fort,
rastlos fort mit blindem wagen,
an des berges finstern ort.
vor ihm her mit windesschnelle
flieht die zitternde gazelle.

Auf der felsen nackte rippen
klettert sie mit leichtem schwung,
durch den risz geborstner klippen
trägt sie der gewagte sprung;
aber hinter ihr verwogen
folgt er mit dem todesbogen.

Jetzo auf den schroffen zinken
hängt sie, auf dem höchsten grat,
wo die felsen jäh versinken,
und verschwunden ist der pfad;
unter sich die steile höhe,
hinter sich des feindes nähe.

Mit des jammers stummen blicken
fleht sie zu dem harten mann,
fleht umsonst, denn loszudrücken,
legt er schon den bogen an.
plötzlich aus der felsenspalte
tritt der geist, der bergesalte.

Und mit seinen götterhänden
schützt er das gequälte thier;
muszt du tod und jammer senden,
ruft er, bis herauf zu mir?
raum für alle hat die erde,
was verfolgst du meine herde?

das gedicht versetzt uns in ein alpenthal, das von einem gletscherbache durchrieselt wird. am alpenhange steht eine kleine hütte, vor derselben ist ein blumengarten, zu beiden seiten sind weidetriften mit ziegen und schafen. in der hütte lebt eine mutter mit ihrem kleinen knaben, beides zurückgelassene eines auf der jagd verunglückten gemsenjägers. der knabe hat den vater kaum gekannt, doch dessen jägersinn hat sich auf ihn vererbt, und noch in den kinderschuhen befindlich spricht er der mutter von der jagd auf

hohen bergeshöhen. erschrocken weist diese ihn auf das lämmchen hin, das zu hüten sein tagewerk sein müsse. jahre vergehen, das kind wächst zum jüngling heran, gleichzeitig in ihm die jagdbegier. die mutter zeigt ihm einen gröszern wirkungskreis, statt des einen lammes zeigt sie ihm die ganze herde, zeigt ihm auch wol das bild des verunglückten vaters und beschwichtigt noch einmal die begier des jungen menschen, der schweifen will auf wilden höhen. und wiederum vergehen jahre, der jüngling fühlt die kraft in sich, den gefahren der jagd trotzen zu können, unmutig reiszt er sich aus der mutter armen, die ihn nicht mehr mit den grösten persönlichen opfern — sie bietet ihm ihr eigentliches eigentum, ihre blumen — zurückhalten kann, und eilt seinem schicksale entgegen, das ihn auf der berge schroffsten zinken ereilt. in des jagens begier hat er die gefahr nicht geachtet, der er entgegenstürmt — plötzlich steht sie vor ihm in ihrer ganzen majestätischen grösze. nicht vor, nicht rückwärts kann sein schritt. ist der bergesalte blosz die personification der gewaltigen naturmacht, oder tritt diese näher hervor unter dem altersgrauen bilde des verunglückten vaters? ist der knabe der gefahr unterlegen oder hat ein gnädiges geschick ihn zur hütte seiner mutter zurückgeführt? wie man sich diese fragen auch beantworten möge, eines steht fest: niemals mehr hat der junge mann wieder gejagt auf den wilden höhen. — Auch Uhlands ständchen ist eine ballade dieser gattung:

> Was wecken aus dem schlummer mich
> für süsze klänge doch?
> sieh mutter, sieh, wer mag es sein
> in später stunde noch?
>
> Ich sehe nichts, ich höre nichts;
> o schlummre fort so lind!
> man bringt dir keine ständchen jetzt,
> du armes krankes kind.
>
> Es ist nicht irdische musik,
> die mich so freudig macht;
> mich rufen engel mit gesang,
> drum mutter, gute nacht!

Goethe und die seiner weise sich anschlieszenden dichter halten also die alte volksballade fest insofern sie ein kleines sangbares episches ganze ist, sie opfern nur die naive vorstellung, die sie hinführen zu verständiger motivierung. es ist schon oben erwähnt, dasz ein altes lied oftmals nicht sofort als ballade erkannt werde; auch diesem puncte soll noch rechnung getragen werden. in unseren liederbüchern ist niemals des bekannten 'morgen musz ich fort von hier' vergessen, aber fast niemals auch hat man es ganz abgedruckt. die dritte strophe, welche gerade den hinweis auf die ballade enthält, scheint man als unpassend, vielleicht als unverständlich ausgelassen zu haben. in des knaben wunderhorn findet man folgenden text:

Morgen musz ich fort von hier
und musz abschied nehmen.
o du allerschönste zier!
scheiden das macht grämen.
hab ich dich so treu geliebt,
über alle maszen,
soll dich nun verlassen.

Wo zwei treue freunde sind,
die einander kennen,
sonn' und mond begegnen sich
ehe sie sich trennen.
doch viel herber ist der schmerz,
wenn ein treu verliebtes herz
in die ferne ziehet.

Dort auf jener grünen au
steht mein jung frisch leben,
soll ich denn mein lebelang
in der fremde schweben?
hab ich dir was leid's gethan,
bitt dich woll's vergessen,
denn es geht zu ende.

Küsset dir ein lüftelein
augen oder hände,
denke, dasz es seufzer sein,
die ich zu dir sende.
tausend send ich täglich aus,
die da wehen um dein haus
weil ich dein gedenke. *)

---

*) wie philisterhaft deutsches lied und dichtung noch oftmals verstanden und behandelt werden, davon liefert nach den blättern für litt. unterhaltung der anonyme fortsetzer von Kleinpauls poetik in der nachdichtung dieses liedes eine sonderbare probe. die umdichtung lautet:

Morgen musz ich fort von hier,
musz nun abschied nehmen;
abschied nehmen eh von dir,
gibts noch gröszres grämen?
alles, alles bist du mir,
kann es selbst nicht fassen,
und ich soll dich lassen?

Wenn ein treues freundespaar
sich fortan soll meiden,
ist's als wollte man ein herz
in zwei stücke schneiden.
gröszer noch ist doch der schmerz,
wenn zwei liebesleute
scheiden so wie heute.

Küsset dir ein lüftelein
künftig stirn und hände,
denke, dasz es seufzer sein,
die ich zu dir sende.
tausend send ich täglich aus,
und um dich zu finden,
fahren sie auf winden.

wenn das nicht cynismus ist, dann ist die verballhornung noch gröszer als die abänderung der bekannten strophe von Louise Hensel: 'lasz

das lied gibt uns also nicht blosz abschiedsseufzer, sondern es eröffnet uns die perspective auf ein nicht gewöhnliches schicksal, auf ein ruheloses leben, dem ein inniges gemüt verfallen ist, das uns seinen ganzen jammer offenbart in den worten 'denn es geht zu ende'. ähnlich verfährt Goethe in dem bekannten Mignonliede:

> Kennst du das land, wo die Citronen blühn,
> im goldnen laub die goldorangen glühn,
> ein sanfter wind vom blauen himmel weht,
> die myrte still und hoch der lorbeer steht?
> kennst du es wol? dahin, dahin,
> möcht ich mit dir o mein geliebter ziehn!
>
> Kennst du das haus? auf säulen ruht sein dach,
> es glänzt der saal, es schimmert das gemach,
> und marmorbilder stehn und sehn mich an,
> was hat man dir, du armes kind, gethan?
> kennst du es wol? dahin, dahin
> möcht ich mit dir, o mein beschützer, ziehn.
>
> Kennst du den berg und seinen wolkensteg?
> das maulthier sucht im nebel seinen weg,
> in höhlen wohnt der drachen alte brut,
> es stürzt der fels und über ihn die flut.
> kennst du ihn wol? dahin, dahin
> geht unser weg, o vater lasz uns ziehn.

auch dieses lied ist noch ballade, so schön wie kaum eine andere gedacht werden kann. ein unendliches schicksal erzählt uns Mignon. im schönen lande Italien bin ich geboren, im reichen hause — auf säulen ruht sein dach — grosz gezogen, glücklich war ich und frei. da schleppte man mich über die berge in ein kaltes land hinein, wo mich friert und wo niemand mein armes herz verstehen will. jetzt aber ist der fluch gebrochen, der fels ist durch die fluten gestürzt und hat den drachen erschlagen, der mein verfolger war: jetzt ist es zeit zur heimkehr. von derselben art der ballade ist endlich noch Schillers 'des mädchens klage'.

> Der eichwald brauset,
> die wolken ziehn;
> das mägdlein sitzet an ufers grün.
> es bricht sich die welle mit macht, mit macht
> und sie seufzet hinaus in die dunkle nacht,
> das auge vom weinen getrübet.
>
> Das herz ist gestorben,
> die welt ist leer,
> und weiter gilt sie dem wunsche nichts mehr.
> du heilige, rufe dein kind zurück,
> ich habe genossen das irdische glück,
> ich habe gelebt und geliebet.
>
> Es rinnet der thränen
> vergeblicher lauf,
> die klage, sie wecket die todten nicht auf;
> doch nenne, was tröstet und heilet die brust,
> nach der süszen liebe verschwundener lust,
> ich, die himmlische, wills nicht versagen.

den mond am himmel stehn und die stille welt besehn' in 'lasz den mond am himmel stehn, keinen wandrer irre gehn'.

Lasz rinnen der thränen
vergeblichen lauf,
es wecke die klage den todten nicht auf.
das süszeste glück für die trauernde brust
nach der schönen liebe verschwundener lust
sind der liebe schmerzen und klagen.

Anders als Goethe knüpfte Bürger seine balladendichtungen an das volkslied an. wir fassen zunächst ins auge 'des pfarrers tochter von Taubenheim', die 'Leonore' und 'den wilden jäger'. von den beiden ersten liegen die volkstümlichen balladen vor.

Des pfarrers tochter von Taubenheim.

Da droben auf den wiesen,
da ist ein kleiner platz,
da thut ein wasser flieszen,
da wächst kein grünes gras.

Da wachsen keine rosen,
und auch kein rosmarin.
hab ich mein kind erstochen
mit einem messerlein.

Im kühlen wasser flieszet
sein rosenrothes blut;
das bächlein sich ergieszet
wol in die meeresflut.

Vom hohen himmel sehen
zwei kleine äugelein;
seh ich mein englein stehen
in einem sternelein.

Dort droben auf dem berge
da steht das hohe rad;
will ich mich drunter legen
und trauern früh und spat.

Hast du mich denn verlassen,
der mich betrogen hat,
will ich die welt verlassen,
bekennen meine that.

Der leib der wird begraben,
der kopf steht auf dem rad;
es fressen den die raben
der mich verführet hat.

Leonore.

Es stehn die stern am Himmel,
es scheint der mond so hell,
die todten reiten schnell.

Mach auf mein schatz dein fenster,
lasz mich zu dir hinein,
kann nicht lang bei dir sein.

Der hahn, der thut schon krähen,
er singt uns an den tag;
nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich hergeritten;
zwei hundert meilen weit
musz ich noch reiten heut.

Herzallerliebste meine,
komm, setz dich auf mein pferd,
der weg ist reitenswerth.

Dort drin im Ungarlande
hab ich ein kleines haus,
da geht mein weg hinaus.

Auf einer grünen heide,
da ist mein haus gebaut,
für mich und meine braut.

Lasz mich nicht lang mehr warten,
komm schatz zu mir herauf;
weit fort geht unser lauf.

Die sternlein thun uns leuchten,
es scheint der mond so hell,
die todten reiten schnell.

Wo willst mich denn hinführen
wol in der finstern nacht?
ach, Gott, was hast gedacht?

Mit dir kann ich nicht reiten,
dein bettlein ist nicht breit,
der weg ist mir zu weit.

Du aber leg dich schlafen,
herzallerliebster, schlaf
bis an den jüngsten tag.

unzweifelhaft liest sich die volksballade 'des pfarrers tochter von Taubenheim'' besser als die Bürgersche nach- und umdichtung, die, um den gelindesten ausdruck zu gebrauchen, zu derb realistisch ist. von unvergleichlicher schönheit ist dagegen die Leonore in der modernen gestalt. die entstehung derselben kennen wir ziemlich genau. Bürger hörte von einem jungen mädchen die volksballade singen, und die worte 'die todten reiten schnell' machten vorzugsweise einen gewaltigen eindruck auf ihn: er erkannte sofort den dankbaren stoff und in wenigen tagen war der entwurf fertig. strophe um strophe, ja vers um vers wurde nun den freunden zur kritik mitgeteilt und nach 6 monaten stand die Leonore fix und fertig in der heutigen form da, um in weiteren 3 monaten als flugblatt über ganz Deutschland zu fliegen. gröszern plötzlichen erfolg hat wol nie eine dichtung gehabt und in der that diejenigen haben recht, welche aussagen, Bürger habe nur die einzige Leonore zu dichten brauchen, um die unsterblichkeit zu erringen. die breite epische behandlung der ursprünglich knappen volksdichtung macht auf jung und alt, auf gebildete und ungebildete einen unbeschreiblichen eindruck. man hört so gern erzählen und gerade eine solche schauergeschichte, bei der der contrast zwischen der geschilderten gefahr und der wirklichen sicherheit des hörers die eindringlichsten

nachwirkungen auf verstand und gemüt ausübt, auf das gemüt, welches der höchsten, mitleidsvollsten teilnahme sich öffnet, und auf den verstand, der den räthseln des lebens und der menschenbrust nachsinnt, und wenn nicht klarheit doch aufschlusz erhält über das wesen der menschlichen leidenschaften. diese breite epische behandlung tritt vor allem in dem todtenritte hervor, der mit einer furchtbaren phantastischen plastik die nachtgestalten vor den hörer hinstellt; er hört das schnauben des rappen, er vernimmt den grabesruf des gespenstischen reiters 'hurrah die todten reiten schnell! graut liebchen auch vor todten?', er hört die dreimal wiederkehrende antwort der erschauernden Leonore 'ach nein, doch lasz die todten!' und sieht sie erbleichen und hinsinken. das aphoristische des volksliedes ist also geschwunden, die gesangmäszige form aufgegeben, die naive vorstellung aber geblieben. hier liegt der kern der sache, hier der unterschied zwischen Goethescher und Bürgerscher behandlung des volksliedes. sind aber nicht die schluszverse 'des leibes ist sie ledig, Gott sei der seele gnädig' eine hindeutung auf verständige motivierung? ganz gewis nicht! denn die naive vorstellung besteht darin, dasz Leonore in der gänzlichen hingabe an die leidenschaft der liebe schiffbruch leidet, und nun tag und nacht so sinnverwirrt wütet, dasz sie durch diesen mehr als leidenschaftlichen ausbruch den todten aus dem grabe hervorzerrt, auf dasz er sie ins brautbett hole. so stellt es der dichter dar. die verständige auffassung würde sich also vernehmen lassen: wer in irdischen leidenschaften ganz aufgegangen, der musz, falls die hoffnung auf fernern genusz vollständig geschwunden, gebrochenen herzens dem wahnsinn anheim fallen und darin elendiglich zu grunde gehen. die schluszworte entscheiden nichts, aber der leser wendet sich der naiven auffassung deshalb allein zu, weil eben der todtenritt weniger bedeutend hätte hervortreten müssen, falls der dichter beabsichtigt, die naive auffassung schwinden zu lassen. dann hätte auch der schlusz der volksballade beibehalten werden können, der ja zur Bürgerschen wendung in einem vollständigen gegensatze steht. der moderne dichter konnte keinen gebrauch davon machen, weil er den todtenritt in der auffassung des volkes zum hauptgegenstande seiner dichtung machen wollte. wir sind um so sicherer, dasz unsere auffassung berechtigt ist, als die dritte weiter unten zu besprechende dichtung 'der wilde jäger' nur einen weitern beleg dafür abgibt. wir wollen nicht von der Leonore scheiden, ohne des bedeutsamen hintergrundes zu gedenken, den der dichter gewählt. der siebenjährige krieg hatte sich schon in die herzen aller Deutschen so gedrängt, dasz irgend eine mähr aus demselben überall mit liebe aufgenommen wurde, selbst wenn sie von geringer bedeutung war. um wie viel mehr der stoff der Leonore? zumal derselbe, was poetische gestaltungskraft, äuszere formvollendung in wort und bild, in reim und onomatopoeie anlangt, kaum in vollendeterer weise zur darstellung gebracht werden konnte. leider gibt

es verkehrte seelen, die die sonne nicht leiden können, weil sie flecken hat oder haben musz. solche krebsnaturen haben der Bürgerschen Leonore unsittlichkeit vorgeworfen. die unglückselige schmäht ja Gott und menschen und wagt es die sacrilegischen worte auszustoszen: 'o mutter, was ist seligkeit? o mutter, was ist hölle? bei Wilhelm nur ist seligkeit und ohne Wilhelm hölle!' und ein andermal: 'o mutter, mutter! was mich brennt, das lindert mir kein sacrament, kein sacrament kann leben den todten wiedergeben!' ist es denn nicht erlaubt, den wahnsinn auch in seiner gräszlichsten form poetisch zu gestalten, ist es nicht erlaubt, die verirrung der irdischen liebe, sich selbst als das höchste denkbare gut hinzustellen, zu strafen mit der höchsten denkbaren irdischen strafe, dem irdischen tode, und das übrige dem weltenrichter anheimzustellen? 'des leibes ist sie ledig, Gott sei der seele gnädig!' wie hoch steht die Leonore über 'der büszenden' von F. L. Stolberg! dieses gedicht ist bekanntlich nicht ohne verdienste, aber es leidet an einem abscheulichen fehler, es ist seinem inhalte nach unschön. von poesie ist wenig die rede, es sei denn, dasz ritter und rittersachen ohne frage dem bereiche der poesie angehörten; der prosaische stoff beweist nur, dasz der mensch des menschen gräszlichster quäler sein kann, und der inconsequente schlusz läszt uns in dem menschlichen ungeheuer, das nicht aus jähzorn oder in voller leidenschaft ein freilich sehr schuldvolles weib erstochen, sondern mit überlegung jahrelang unter cannibalischen bedingungen gefangen hält, am ende einen alten narren erblicken. das weib zeigt sich aber wenig nach ritterlichen sitten behandelt, es scheint volle sklavin zu sein; jahrelang aus dem schädel des buhlen haben trinken müssen und dann wieder eheliche gemeinschaft — ich wenigstens kann das nicht zusammenreimen. mit einem worte der stoff ist unnatürlich und widerlich. eine andere ballade, die eher mit der Leonore zusammengestellt werden darf, ist Hebels karfunkel, die offenbar nur deshalb weniger bekannt ist, weil sie dialektdichtung. ein junger liederjan hat ein junges, schönes weib errungen, aber er verpraszt sein hab und gut im wirtshause durch saus und braus und kartenspiel und fällt endlich dem teufel, unter dem verstecke eines grünen jägers, anheim, der ihn nun von stufe zu stufe sinken läszt, bis der taugenichts durch selbstmord endet.

Auch in diesem gedichte haben wir eine breite epische behandlung, eine eingehende liebevolle schilderung des einzelnen, eine stufenweis sich steigernde verführung zum bösen, ein fluchbeladenes ende. aber die dichtung ist kunstballade, es ist ihr das verständige motiv beigefügt. 'ja ich kenne meinen vater wol', spricht ein junges mädchen zu den zuhörern des erzählenden vaters am schlusse der erzählung, 'ich kenne meinen vater und seine klugen gedanken, der grünrock ist nicht was er scheint, es ist die böse versuchung!'

Doch kehren wir zu Bürger zurück! die ballade vom wilden jäger enthält einen stoff, der in ganz Deutschland in den verschie-

densten formen der darstellung bekannt und verbreitet ist. die behandlung, die ihm Bürger hat angedeihen lassen, unterliegt nach keiner seite hin einem tadel; die steigerung in den übelthaten des alle billigkeit höhnenden und alles recht verachtenden rittersmannes ist so angelegt und durchgeführt, dasz der leser unmittelbar auf die katastrophe durch eigenes gefühl hingelenkt wird, und schon lange vor ihrem eintritte sich sagt: das ungeheuer musz die hölle verschlingen, denn erde und himmel haben für es keinen platz mehr. so denkt aber nicht allein der ungelehrte, der naive leser, so denkt auch der gebildete, denn die plastische darstellung des dichters läszt in ihm die verständige auffassung zurücktreten, in leidenschaftlichem mitgefühle vergiszt er seine bildung und kehrt zur naiven auffassung zurück, wie er sie in seiner jugend, als ihm die sage vom wilden jäger zum erstenmal mitgeteilt wurde, gehegt und mit sich herumgetragen hat. in der that kein kleiner triumph für die poesie des volksliedes und kein geringer sieg des dichters über stoff und leser!

Bürger führt uns noch auf eine andere seite des volksliedes, auf das humoristische element desselben. das deutsche gemüt liebt ernsthaften und neckenden scherz, schalkhafte selbstverspottung, es liebt trauer in der freude und lächeln im leid. man denke nur an die bestrafung des gesellen, der das glück der liebe ausgeplaudert hat. 'geh' du nur hin, wo du gewesen hast, und binde deinen gaul an einen grünen ast', oder an die liebesprobe, die mit den worten schlieszt 'hättst du einen schwur oder fluch gethan, sogleich wär' ich geritten davon', oder selbst an den schlusz des oben citierten brünneliliedes 'untreu findt überall, wen sie erfreut', oder selbst an den schlusz der volkstümlichen Leonore. der kaiser und der abt von Bürger ist eine perle dieser humoristischen balladen, die analog den vorhin charakterisierten die breite behandlung mit dem sangesmäszigen vertauscht, dafür aber die auffassung des volkes, das sich an solchen schwänken erfreut, um so gewissenhafter beibehalten hat. nach dieser seite sind Langbein, Castelli und mehrere andere glücklich. Bürgers 'der brave mann' dagegen ist, wie sehr man auch diese dichtung heranzieht — sie steht in allen chrestomathieen und wird in allen arten von schulen 100 und 100 mal declamiert — durchaus nicht nach unserm geschmack. der stoff ist und bleibt eine kleine anekdote, die durch die breite epik allzu sehr gedehnt erscheint; der brave mann wird zu oft gerufen und das 'wie orgelton und glockenklang' ertönt bis zum überdrusse. Schwab hat in seinem gewitter gezeigt, wie derartiges behandelt werden musz, nemlich kurz, prägnant und mit scharfer pointe am schlusse. Goethes 'Johanna Sebus' zeigt das maszvolle einer schönen behandlung, das der Bürgersche 'brave mann' nach manchen seiten hin überschritten hat; der dichter soll niemals äuszere darstellungsmittel misbrauchen.

Schiller hat Bürger bekanntlich sehr ungünstig recensiert, er hat ihm namentlich vorgeworfen, dasz er es auszer acht gelassen habe, dasz der dichter nicht zum volke herabsteigen, sondern das

volk zu sich erheben müsse. ich weisz nicht, ob man sich diese worte Schillers recht gedeutet hat; es will mir scheinen als habe man sie wie eine recensentenphrase zu wenig beachtet. sollte Schiller nicht die beibehaltung der naiven volksauffassung auf seiten Bürgers im auge gehabt, und diese somit tadelnd verworfen haben? Schillers geistesrichtung ist mit einer solchen ansicht ganz in übereinstimmung, und seine balladenspecies damit im einklange. Schiller verhält sich nemlich durch diese seine balladenart zu Bürger, wie Goethe zur alten volksballade. Schiller gibt also die sangbare form auf und auch die naive auffassung. man hat oft gesagt, der dichter habe in seiner ballade sittliche maximen, ethische probleme illustrieren wollen, und das sei die eigentümlichkeit seiner auffassung, aber ich glaube nicht so recht an diesen gewis nur von der oberfläche geschöpften unterscheidungsgrund. im kampf mit dem drachen hören wir freilich die tendenz 'gehorsam ist des christen schmuck', wie im taucher 'und der mensch versuche die götter nicht und versuche nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit nacht und grauen' und ähnliches in anderen gedichten dieser art, im siegesfeste tritt uns dagegen eine ganze reihe von sentenzen entgegen, während der handschuh ziemlich leer davon geblieben ist. ganz gewis illustriert Schiller in seinen balladen sittliche probleme, aber dadurch wird die ballade eher zum lehrgedicht: wir werden nicht fehl gehen, wenn wir die ansicht aufstellen, Schiller behandelt die geschichtliche anekdote balladenartig, und um den unbedeutenden stoff zu erheben, oder um den spröden flüssig zu machen, belebt er ihn mit dem ganzen ernste seines gedankentiefen und tiefsittlichen geistes. unter den tausend und abertausend balladen, die wir vor und nach unseren dichterfürsten erhalten haben, ist der bei weitem gröste teil unbrauchbar, weil die anekdotenartigen stoffe nicht so belebt sind, wie es ein Schiller vermochte. auf der andern seite, zu welchen dichtgattungen soll man das eleusische fest, die klage der Ceres und einige andere zählen? man nennt sie gewöhnlich culturhistorische lieder: weshalb denn nicht Schillersche balladen in specifisch Schillerscher manier? Schiller steht offenbar dem alten balladenbegriffe am fernsten und seine nachfolger haben deshalb auch meist ungenügendes vollbracht, weil sie nicht den geist ihres meisters hatten. Schiller ist überall der ewige prediger der menschheit, hierfür wählt er alle formen der darstellung, das lied, die ballade, das drama: er begrenzt stoff, form und hörer. wehe dem aber, der mit ungenügenden geistigen mitteln ein gleiches versucht. auch der glühendste verehrer der Schillerschen musze musz zugestehen, dasz der dichter trotz der glänzenden leistungen von Goethe und Bürger in falscher weise zu dem überwundenen standpuncte der vor-Herderschen romanze oder, wie sie allmählich immer mehr genannt wurde, ballade zurückkehrte und seinen misgriff nur durch seine glänzende begabung verdeckte. durch diese ansicht wird sich vielleicht der ausspruch von H. Kurz 'das höchste

in der volkstümlichen ballade hat Goethe erreicht, so wie Schiller in der romanze unübertrefflich und unübertroffen ist' rectificieren lassen. über die namen 'romanze und ballade' brauche ich an dieser stelle wol keine nähere erörterung zu geben, es sei denn die, dasz ersterer durch letzteren zur zeit fast ganz verdrängt ist und nur bedeutung hat für die litterarhistorische entwicklung der dichtgattung.

So kommen wir endlich zu Uhland, dem rhapsodieendichter. in der that Uhlands specialität ist die rhapsodie, d. h. eine balladenform, in der alte heldensagen reconstruiert und dem modernen bewustsein zurückgegeben werden. denken wir einen augenblick an die drei gedichte 'klein Roland, Roland der schildträger, könig Karls meerfahrt'. der dichter gibt uns in vollständig objectiver weise die Karlssage in nuce. den helden des sagenkreises Roland feiert er in den beiden ersten gedichten, jedoch so, dasz im zweiten die übrigen recken leibhaftig hervortreten, und um nun begreiflich zu machen, wie um die kaisergestalt sich alles dreht, gleich sternen um die sonne, läszt der dichter in der meeresfahrt alle ritter samt und sonders vor dem sturme auf hoher see zwar nicht erbleichen und mutlos zurücksinken, doch kleinlaut werden und gestehen, dasz hier ihr mut nicht durchkommen könne: nur kaiser Karl steht am steuer und hat kein wort gesprochen: 'er lenkt das schiff mit festem masz, bis dasz der sturm gebrochen.' auch die Siegfriedslieder dienen einem ähnlichen zwecke, der wiederauferweckung der deutschen heldensage, und wie diese nehmen noch einige andere balladen, vor allem die über Eberhard den Greiner, eine gleiche stellung ein für die charakterisierung der ballade in der eigentümlichen auffassung Uhlands.

Recapitulieren wir! vor Herder, dem wiedererwecker des deutschen volksliedes, wurde die romanze cultiviert, ein kleines episches ganze von unbestimmtem charakter und anekdotenhaftem inhalte, meist ohne psychologische bewegung, daher häufig gereimte prosa. mit Herder beginnt die erfassung der ballade zunächst in der ursprünglichen form des volksliedes; Goethe liesz die form und den inhalt bestehen, er setzte nur das verständige motiv hinzu und wandelte die volksballade um in die kunstballade. andererseits kam Bürger und wählte statt der sangbaren form des volksliedes die breitere epische darstellung unter beibehaltung der naiven vorstellungen. Schiller liesz auch diese fallen, kehrte also formell zum überwundenen vor-Herderschen standpuncte zurück, und gab der kalten form leben und bewegung durch psychologische oder culturhistorische entwicklungen. Uhland endlich erfaszte die ballade als rhapsodie, so dasz mehrere zusammengehörend einen bestimmten sagenkreis darstellen und inhaltlich wiedergeben. der inhalt aller dieser balladenformen ist meist ernst und den höchsten interessen des menschen zugewandt, zuweilen auch scherzhaft humoristisch. ob es neben den aufgestellten balladenkategorieen noch andere gibt? wir möchten es bezweifeln, doch musz, um den beweis zu führen, eine reihe von balladen, vielleicht mit der sammlung von

Ignaz Hub 'Deutschlands balladen und romanzen' in der hand, kritisch geprüft werden. wir überlassen diese arbeit gern einem andern und geben uns zufrieden, wenn der leser durch unsere zeilen nur einige anregung bekommen hat, dem dankbaren stoffe seine aufmerksamkeit zu schenken. aus diesem grunde müssen wir aber zum schlusse noch zweier dichtgattungen gedenken, die unserer ansicht nach unmittelbar zur ballade gehören und nur deshalb hier keine nähere besprechung erfahren haben, weil sie nach vulgären ansichten sehr entfernten gebieten zuzuweisen sind: wir meinen die legende und die fabel. und doch ist die erste nur eine ballade mit religiösem stoffe, die andere dagegen die thierballade, ebenso wol als Reineke Voss das thierepos ist.

Neustadt. Fahle.

(45.)

BEITRAG ZUR FRAGE ÜBER DEN REALSCHUL-UNTERRICHT.

(fortsetzung von s. 353—368.)

11. Auszer gymnasium und realschule gibt es eine dritte classe von anstalten für den mittlern unterricht, welche noch entschiedener als die realschulen den künftigen beruf ins auge fassen. hierzu gehören vor allen die handels- und gewerbeschulen, welche gerade die beiden bildungsrichtungen vertreten, denen die realschule ihre entstehung zu verdanken hat. diese beiden schulen werden von vielen der letzteren vorgezogen unter der behauptung, dasz wenn man einmal auf das gymnasium verzichtet, dann auch gleich eine entschieden ausgesprochene vorbildung für den künftigen beruf das einzig richtige sei, namentlich weil nur auf diese weise die gewünschte abkürzung der zeit für die vorbildung erreicht werden könne. eine solche behauptung widerspricht jeder pädagogischen einsicht, weil sie die bedeutung der formalen bildung in abrede stellt, weil sie die schwierigkeit in der wahl der schulanstalt vermehrt, weil auf das jugendliche gemüt die ausschlieszliche richtung auf ein besonderes ziel nur nachteilig wirken kann, indem sie die lust an der allgemeinen ausbildung des geistes nicht aufkommen läszt.

Was zunächst die vorbildung zum kaufmann betrifft, so ist es gewis für diesen stand, zumal bei der bedeutung, welche er im staate und in der gesellschaft gewonnen hat, von der grösten wichtigkeit, eine vielseitige durchbildung zu erstreben, um sich den übrigen ständen an die seite stellen zu können. auszerdem aber ist eine gediegene bildung für den angehenden kaufmann das sicherste mittel,

ihn nicht nur gegen die verführungen, denen er ausgesetzt ist, zu wappnen, sondern auch seinem ganzen wesen eine idealere, geistigere richtung zu erhalten und es vor der verflachung zu bewahren, welche die fortwährende beschäftigung mit dem erwerb so leicht im gefolge hat. wie sehr diese wahrheit von den kaufleuten anerkannt wird, beweist ihre zuneigung zu den realschulen und die bereitwilligkeit, mit welcher sie der unterhaltung derselben opfer bringen. macht man dagegen der realschule zum vorwurf, dasz sie nicht genug zum kaufmann vorbereite, so sind damit zum teil das praktische rechnen und die neuern sprachen gemeint, zum teil aber die für den kaufmann ganz speciell erforderlichen kenntnisse. diese lücken lassen sich indessen nach dem zugeständnis der kaufleute selbst im praktischen leben so leicht ausfüllen, dasz es unrecht wäre, ihretwegen auf die vorzüge des realschul-lehrgangs zu verzichten. will man indes in dieser beziehung einen gründlichern unterricht, als ihn die beschäftigung im comptoir bieten kann, so dürften dazu höhere handelslehranstalten sich empfehlen, auf welchen der junge mann, nach erlangung einer allgemeinen vorbildung auf der realschule, sich ausschlieszlich seinem fachstudium widmen könnte, wozu eine verhältnismäszig kurze zeit hinreicht.

Wie sehr auf der andern seite für den techniker eine vielseitige bildung wünschenswerth ist, beweisen die berathungen der commission des deutschen ingenieurvereins zu Eisenach im jahre 1865 und die beschlüsse der hauptversammlung desselben vereins zu Breslau, wo überall die absicht ausgesprochen wurde, den mängeln einer einseitigen bildung entgegenzutreten. und da auszerdem in denselben versammlungen ein alter von mindestens 18 jahren beim eintritt in die polytechnische schule erforderlich erachtet wurde, so ist auch keine ursache vorhanden die zeit der vorbildung abzukürzen. ob die einrichtung der gewerbeschulen, wie sie jetzt vorgeschlagen werden, eine geeignetere vorbildung für die technischen fachstudien gewähren wird, bleibt abzuwarten. jedenfalls aber sehe ich kein bedürfnis, solche mitteldinge zwischen real- und gewerbeschule zu gründen, so lange nicht die unfähigkeit der realschule erwiesen ist: denn selbst die neuen anstalten haben eine einseitige richtung, welche es dem schüler erschwert, seinen beruf zu ändern. dagegen erscheint es allerdings wünschenswerth, dasz die realschule mehr gewicht auf das zeichnen lege, als es bis jetzt meistens geschieht; für die übrigen besondern vorstudien mag die polytechnische schule sorgen.

Dasz der cursus der realschule zu lange dauere, musz in abrede gestellt werden; denn die meisten unserer abiturienten stehen im alter zwischen 17 und 19 jahren. wo indes äuszere verhältnisse einen achtjährigen schulbesuch unmöglich machen, oder wo ein handwerker durch seine besondern fähigkeiten sich veranlaszt fühlt, sich theoretische kenntnisse zu erwerben, da wird die jetzige gewerbeschule eine ausgezeichnete hülfe gewähren, wenn man nicht

die handwerker-fortbildungsschulen zu diesem zwecke einer umgestaltung unterwerfen will.

Wol zwingen unsere heutigen lebensverhältnisse zu einem frühzeitigen 'fertigwerden'; wol drängt die fortschreitende entwicklung der einzelnen zweige des menschlichen wissens und könnens zu einer möglichsten concentration der geisteskräfte auf bestimmte gegenstände. allein darum auf die vorzüge eines vielseitigen unterrichtsganges verzichten, darum das jugendliche streben verkümmern und in die engen grenzen des zukünftigen berufes einzwängen zu wollen: das erscheint mir als eine versündigung am jugendlichen geiste. hat der schüler die verschiedenen zweige des unterrichts kennen gelernt und seine kräfte an ihnen versucht, dann ist es im allgemeinen noch früh genug, sich ganz dem erwählten lebenszwecke zu widmen; dann tritt die dem gereifteren verstande mehr entsprechende concentration auf einen bestimmten gegenstand in ihr recht, ohne dasz eine unangenehme einseitigkeit der verstandesrichtung zu befürchten wäre. mit rücksicht auf diese betrachtungen erscheint es mir nicht nur für die realschule schädlich, sondern auch als eine ungerechtfertigte härte den eltern gegenüber, wenn ein zweijähriger cursus der tertia eingeführt wird. das pensum der schule läszt sich von einem leidlich begabten schüler bei einigem fleisze ganz gut in acht jahren absolvieren; die vermehrung des lernstoffes fällt den verbesserten methoden gegenüber umsoweniger ins gewicht, als der lehrer es verstehen wird, die für einzelne hinzutretende kenntnisse erforderliche zeit dadurch zu gewinnen, dasz er überflüssig gewordenes aus dem unterrichte entfernt. kurz, wozu die acht jahre nicht hinreichen, musz als über das pensum der realschule hinausgehend angesehen werden.

Wenn dagegen hervorgehoben wird, dasz nur eine geringe anzahl schüler mit acht jahren ausreicht, so zwingt meine erfahrung mir die ansicht auf, dasz die schüler, welche jetzt mit acht jahren nicht genug haben, ebenso wenig in neun jahren fertig werden. der schlechtere schüler mag die einzelnen classen repetieren, deren pensum er in éinem jahre nicht bewältigt hat. dem bessern schüler aber die möglichkeit abzuschneiden, in derjenigen kürze der zeit, zu welcher sein fleisz ihn befähigt, zum abiturientenexamen zu gelangen, ist nicht nur eine ungerechtigkeit: es ist auch das beste mittel, sein streben zu erdrücken und ihn zum nachlässigen arbeiten zu bringen.

12. Will man die wirklichen leistungen der realschule mit denen des gymnasiums vergleichen, so darf man nicht übersehen, wie viel ungünstiger die realschule in jeder beziehung gestellt ist als ihre schwesteranstalt. zunächst ist ihr jüngeres alter in betracht zu ziehen. dasz eine anstalt, welche sich erst ihre stellung erkämpfen, welche erst nach der einrichtung suchen muste, die den an sie gestellten anforderungen genügte, welche also die erfahrungen noch zu machen hatte, die das gymnasium bereits verwerthete, und dabei

zwischen den äuszersten richtungen fortwährend hin und her geworfen wurde: dasz eine solche anstalt unmöglich dieselben erfolge aufweisen kann wie die andere, deren lehrplan seit so vielen jahren feststeht, bedarf keines beweises. der im jahre 1859 vorläufig festgestellte lehrplan aber ist noch viel zu jung, um schon jetzt ein endgültiges urteil zuzulassen. ein zweiter nachteil für die realschule ist die bevorzugung, welche von seiten der obersten behörde von jeher dem gymnasium gegenüber der realschule zu teil wurde und welche ihre erklärung einerseits in dem unfertigen zustande der neuen anstalt findet, anderseits aber in der hinneigung zu dem lieb gewordenen und erprobten alten. inwiefern ein solches verhältnis die leistungen der realschulen beeinträchtigen musz, braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden. es mag hier nur daran erinnert werden, dasz es auch auf die stellung der lehrer drückend wirkt, und dasz daher manche tüchtige lehrkraft ihre verwendung lieber am gymnasium sucht als an der realschule.

Aber selbst hiervon abgesehen, war es der realschule bei ihrer entstehung nicht immer möglich, so rasch die nötigen lehrer zu finden: namentlich waren es die neu eingeführten unterrichtsgegenstände, nemlich neuere sprachen, chemie, physik und geographie, für welche nicht gleich tüchtige lehrkräfte vorhanden waren. und noch jetzt mag die geringschätzung, mit welcher die classische philologie auf ihre jüngere schwester herabsieht, manchen abhalten, sich zum lehrer des französischen und englischen auszubilden.

Durch die stellung, welche die staatsbehörde den realschulen gegenüber einnahm, wurden diese dem guten willen der einzelnen gemeinden, ja selbst einzelner personen überlassen. an die stelle des rücksichtslos durchgreifenden und dem einmal anerkannten ziele consequent zustrebenden geistes des gymnasiums trat daher die durch die umstände gebotene rücksichtnahme auf örtliche verhältnisse und persönliche wünsche. während die einen aus den realschulen blosze fachschulen machen wollten, wünschten die andern einen engern anschlusz an den lehrplan des gymnasiums. diese umstände musten ganz besonders dazu beitragen, das bei neuen einrichtungen unvermeidliche schwanken noch zu vermehren, was natürlich nicht ohne üble rückwirkung auf die schüler bleiben konnte.

Eine solche unbestimmtheit tritt auch in bezug auf die zwecke der schule hervor. während das gymnasium das ganz bestimmte ziel der vorbildung zur universität vor augen hat, ist das ziel der realschule mehr durch die negation dieser vorbildung ausgesprochen. hier treffen also alle die verschiedenen richtungen zusammen, welche nicht zur universität führen. weit schlimmer aber gestaltet sich diese verschiedenheit der ziele in ihrer wirkung auf die schüler. es fehlt denselben an der realschule mit wenigen ausnahmen die in der zulassung zur universität liegende äuszere nötigung zu ernsterm studium. und wenn auch nur ein teil der gymnasiasten schlieszlich

zur universität abgeht, so will sich jedenfalls jeder von ihnen diese aussicht offen halten. auch wirkt der ernst der einen wohlthätig auf die andern. ich habe daher die überzeugung, dasz wenn unsern realschülern das studium der medicin eröffnet würde, eine rückwirkung auf die obern classen sich bald fühlbar machen dürfte und die klagen über geringere tiefe des lernens an der realschule gegenüber dem gymnasium allen grund verlören. wer aber der realschule zum vorwurf machen will, dasz die tüchtigern köpfe in der regel das gymnasium besuchen, der kehrt die verhältnisse um. die ursache dieser erscheinung liegt nicht darin, dasz diesen köpfen der bildungsgang der realschule nicht genügte, sondern darin, dasz ein vater, wenn nicht besondere ursachen dagegen sprechen, seinem sohne, der bemerkenswerthe anlagen besitzt und lust am studium zeigt, gerne den weg zu der stellung offen hält, zu welcher die universitätsstudien berechtigen.

Auch der einflusz der häuslichen erziehung darf nicht unberücksichtigt bleiben. das gymnasium wird stets verhältnismäszig mehr beamtensöhne aufweisen als die realschule. der beamte aber, der das gymnasialstudium aus eigner erfahrung kennt und daneben ein ganz bestimmtes ziel für sein kind vor augen hat, wird gewis im allgemeinen darauf sehen, dasz die acht oder neun jahre der gymnasiallaufbahn seinem sohne auch den beabsichtigten nutzen bringen. dagegen hat sich das gefühl für allgemeine bildung, für die erziehung des geistes, noch nicht hinreichend bei der mehrzahl der eltern unserer realschüler eingebürgert. die meisten von ihnen erstreben nur das zeugnis zum einjährigen militairdienst und betrachten alle die verschiedenen unterrichtsgegenstände als ebenso viele hindernisse, die dem armen jungen in den weg gelegt werden. welchen einflusz eine solche anschauungsweise auf die lernbegierde des schülers ausüben musz, mag sich jeder selbst ausmalen.

Die hier geschilderten ungünstigen verhältnisse, unter denen die realschule zu leiden hat, haben sich zum teil seit ihrem entstehen bedeutend besser gestaltet und werden sich im laufe der zeit immer weniger fühlbar machen. zum teil aber hängen sie so sehr mit dem wesen der realschule zusammen, dasz sie sich nicht ändern lassen. hier gilt es also, durch grosze wachsamkeit und angestrengte thätigkeit ihre einflüsse zu bekämpfen und ihre folgen möglichst unschädlich zu machen. anderseits hat auch wieder das gymnasium mit schwierigkeiten zu kämpfen, die die realschule nicht kennt, so dasz die letztere dem gymnasium gegenüber doch nicht ganz in der schlimmen lage ist, die man anfangs vermuten könnte. jedenfalls glaube ich bewiesen zu haben, dasz die mangelhaftigkeit der erfolge, welche man der realschule vorwirft, nicht notwendig in ihrer einrichtung die erklärung findet und daher keineswegs ein wegwerfendes urteil über dieselbe begründet. ich behaupte aber weiter, dasz diese vorwürfe, namentlich insofern sie auf einer vergleichung mit den leistungen des gymnasiums beruhen, zum groszen teile unbe-

rechtigt und übertrieben sind und aus einer sehr oberflächlichen beurteilung des wahren sachverhalts hervorgehen.

13. Indem ich hiernach zur betrachtung der wirklichen leistungen der realschule übergehe, bemerke ich, dasz ich dabei nicht auf das unglückliche institut der den gymnasien angehängten realclassen rücksicht nehme, sondern nur auf die eigentlichen realschulen, weil nur in diesen das wesen der realschule zur vollständigen geltung kommt.

Es mag sein, dasz im allgemeinen der schüler des gymnasiums auch in späteren zeiten noch mehr spuren der formalen bildung zeigt als der realschüler, und gewis ist dies ein verhältnis, welches die realschule trotz aller anstrengung nicht vollständig zu ihren gunsten umgestalten kann. dagegen darf nicht unbeachtet bleiben, dasz es in den meisten fällen nicht möglich ist, bei dem jungen manne das, was er der schule verdankt, von seiner individuellen eigenheit zu trennen; und mancher gymnasiast würde ebenso gut auf der realschule ein geistiges streben entwickelt haben, sowie umgekehrt ein blosz nach materiellem vorteil strebender realschüler auf dem gymnasium vielleicht noch weniger bildung erlangt haben dürfte. wie häufig ferner männern, welche die universität, also auch das gymnasium besucht haben, die folgen der gymnasialbildung, sogar das bewustsein des werthes der formalen bildung abhanden gekommen ist, wie häufig solche männer die kenntnis des griechischen für die vertrautheit mit den neuern sprachen oder für eine genauere einsicht in die natur hingeben möchten, habe ich schon früher angedeutet. endlich hat mich meine eigne erfahrung wiederholt belehrt, wie wenig der unterschied zwischen realschul- und gymnasialbildung im leben fortdauert, und wie wenig möglich es ist, am fertigen manne die art seiner vorbildung zu erkennen. ich halte mich daher zu der ansicht berechtigt, dasz der unterschied zwischen der formalen bildung, welche die beiden anstalten dem jünglinge mitgeben, gar nicht so bedeutend ist, als man ihn von den gegnern der realschule betonen hört.

Es sollen lehrer an polytechnischen schulen, ja sogar kaufleute, mehrfach geäuszert haben, dasz gymnasiasten ihnen lieber seien als realschüler. mir persönlich ist kein einziger solcher fall bekannt geworden. dagegen beweist die nachfrage nach abgehenden realschülern, womit wir von kaufleuten, welche lehrlinge suchen, angegangen werden, entschieden für die brauchbarkeit unserer schüler. ebenso habe ich auch über diejenigen unserer abiturienten, welche eine höhere unterrichtsanstalt besucht haben, nur sehr anerkennende urteile gehört. jene äuszerungen können daher keine allgemeine gültigkeit beanspruchen, denn was éine realschule leisten kann, ist allen möglich. so lange demnach diese äuszerungen so allgemein gehalten werden, so lange man mir nicht die einzelnen fälle angibt, auf welche sie sich beziehen: so lange erlaube ich mir ihnen die berechtigung abzusprechen. dasz einzelne fälle vorkom-

nen, wo ein gymnasiast vor einem realschüler den vorzug verdient, will ich gerne zugeben, denn warum sollte es nicht wahrscheinlich sein, dasz ein gymnasiast, der sich trotz seinem frühern bildungsgang zu einem davon so ganz abweichenden lebensberufe entschlieszt, gerade dadurch eine besondere befähigung und hinneigung zu dem neuen berufe und eine bedeutende geistige kraft verräth, während der realschüler nur in folge des wunsches seines vaters oder seiner bisherigen vorbildung bei dem gewählten berufe bleibt? von solchen und ähnlichen, rein individuellen erscheinungen abgesehen, ist doch wol von vorn herein anzunehmen, dasz der realschüler sich zu den angedeuteten lebenswegen mindestens ebenso gut eignet wie der gymnasiast. aus den vereinzelten fällen aber einen schlusz auf das ganze zu ziehen, das kann ich nur einem vorurteil oder einer höchst oberflächlichen anschauung, wenn nicht der böswilligkeit, zuschreiben. von dem gymnasium wird einmal angenommen, dasz seine einrichtung sich bewährt hat, einer spricht es dem andern nach, und mancher wagt nicht seine entgegengesetzte ansicht auszusprechen, aus furcht für einen ungebildeten menschen gehalten zu werden. die realschule dagegen hat so viele gegner unter den anhängern des alten, und jeder glaubt ein recht zu haben, ihr seine tadelnden bemerkungen und rathschläge mitzuteilen. kein wunder also, wenn man sie für alle miserfolge verantwortlich macht!

Wenn aber anderseits kaufleute tadelnd hervorheben, dasz unsere schüler nicht genug für ihr fach ausgebildet werden, dasz sie namentlich im rechnen und in den sprachen nicht hinreichende fertigkeit besitzen; so vergessen sie, dasz die realschule keine fachschule, sondern eine allgemeine bildungsanstalt ist, in welcher das einzelne fach nicht bis zu der im praktischen leben notwendigen ausbildung getrieben werden kann und soll.

Sehen wir uns endlich nach den praktischen beweisen für die tüchtigkeit der realschulen um, d. h. sehen wir zu, was aus unseren zöglingen geworden ist; so erblicken wir nicht blosz im kaufmannsstande, nicht blosz unter den fabrikanten und technikern, sondern auch unter officieren, lehrern und beamten ehemalige realschüler genug, die ihrer bildungsanstalt ehre machen. das in dem schon erwähnten schriftchen des directors dr. Heinen enthaltene verzeichnis der aus den drei obern classen der Düsseldorfer realschule abgegangenen schüler weist manchen namen auf, der weit über die grenzen seines unmittelbaren wirkens hinaus rühmlichst bekannt geworden; und ich glaube wol, dasz diese anstalt in dieser beziehung sich mit den einzelnen gymnasien messen kann. im allgemeinen aber vergesse man nicht, wie grosz die anzahl der gymnasien im verhältnis zu der der realschulen ist und seit welch kurzer zeit die letztern erst bestehen. man vergesse aber auch nicht, wie wenige von den das gymnasium besuchenden zur universität übergehen und wie klein schlieszlich das verhältnis der anzahl derjenigen,

welche sich im spätern leben hervorthun, zur anzahl aller gymnasialschüler ist.

14. In bezug auf das innere leben, also in bezug auf geistiges streben und disciplin wird nur zu häufig das gymnasium der realschule als ein von ihr nie zu erreichendes muster vorgehalten. dasz hier das gymnasium auf einem günstigern boden steht als die realschule, habe ich schon wiederholt besprochen. aber man hüte sich aus diesen richtigen voraussetzungen ohne weiteres schlüsse auf die wirklichkeit zu ziehen. in der praxis hängt der geist einer anstalt hauptsächlich von der oberleitung und von der thätigkeit des lehrkörpers ab. ein gymnasium, welches sich im gefühle seiner unfehlbarkeit und seiner vermeintlichen erhabenen stellung sonnt, kann sich nicht vergleichen mit einer realschule, deren director und lehrer im bewustsein ihrer schwierigern aufgabe alle ihre kräfte anstrengen, trotz der ungunst der verhältnisse ihre schüler geistig zu wecken und zu entwickeln. also auch hier hat die individuelle beschaffenheit der anstalt eine viel gröszere bedeutung als der theoretische unterschied.

Ja, wenn man die erfolge der frühern gymnasien mit den heutigen realschulen vergleicht, da mag der vergleich in mancher beziehung zu gunsten der erstern ausfallen. dasselbe geschieht aber auch, wenn man die leistungen der ältern gymnasien mit den jetzigen zusammenstellt. man höre nur die klagen über die mangelhaftigkeit des lateinsprechens! es wäre also eine grosze ungerechtigkeit, wollte man die jetzige realschule als untüchtig hinstellen, weil sie nicht leistet, was die frühern gymnasien geleistet haben. es wirken hier noch andere momente mit, als die abweichung vom lehrplan des gymnasiums, momente, welche gymnasium und realschule gleich sehr beeinflussen, und die in verhältnissen beruhen, die wieder mit der richtung der zeit im zusammenhange stehen. die betrachtung dieser verhältnisse, wobei es mir endlich gestattet ist, die beiden anstalten zusammenzufassen, soll der gegenstand meiner letzten erörterungen sein.

Zunächst halte ich die lobpreisungen der alten schulen für stark übertrieben. wenn ich die ergötzlichen geschichten lese, die uns aus frühern zuständen aufbewahrt worden, so kann ich mir kein günstiges bild von der leistungsfähigkeit derselben machen. ob die gewandtheit im lateinsprechen, die immer und immer wieder hervorgehoben wird, ein so ungeheurer vorzug ist, ist doch mindestens sehr fraglich. sind nicht die übrigen gegenstände des menschlichen wissens heute ungleich wichtiger? und wenn man die groszen geister und tüchtigen männer uns vorhält, die in der guten alten zeit ihren frühern gymnasien zur zierde gereichten, so vergesse man nicht die schüler zu zählen, deren namen nach ihrem abgange von der schule spurlos verschwunden sind. die groszen namen drängen sich immer dichter zusammen und erscheinen darum in verhältnismäszig gröszerer anzahl, je weiter die zeit entfernt ist, in der ihre träger lebten.

und so kann erst unsere nachwelt entscheiden, ob nicht auch unsere schulen grosze männer in nennenswerther zahl erzeugt haben. aber ist das überhaupt ein verdienst der schule? ausgezeichnete köpfe entwickeln sich trotz der ungunst der verhältnisse, ja vielleicht gerade durch dieselben; und mancher mann mag gerade dem umstande seine grösze verdanken, dasz er schon auf der schule sich genötigt sah, in sich selbst die hülfsmittel zu suchen, die ihm die anstalt nicht bot.

Zwei vorzüge haben hiernach die neuern anstalten vor den alten voraus: eine mehrseitige bildung und eine durch die verbesserten methoden möglich gewordene pflege der mittelmäszigen köpfe, womit zugleich eine angemessenere behandlung der schüler und eine gewissenhaftere berücksichtigung der körperlichen ausbildung verbunden ist. dasz dieses in der that vorzüge sind, wird niemand in abrede stellen können, wenn sich auch über den werth derselben noch streiten läszt. die vermehrung der ernstlich betriebenen unterrichtsgegenstände macht natürlich die frühere vertiefung und den frühern grad der ausbildung im einzelnen unmöglich; die verbesserten methoden überheben den geist des knaben der angestrengten selbstthätigkeit; die berücksichtigung der mittelmäszigen köpfe erlaubt es dem lehrer nicht mehr, den bessern schüler in einer seinen geistigen anlagen entsprechenden weise zu beschäftigen. den erwähnten vorzügen stehen also ebenso viele nachteile gegenüber; und dennoch müssen wir an den im laufe der zeit errungenen verbesserungen festhalten, wenn wir bedenken, dasz für die weitaus gröszere masse der menschen die gesteigerte ausbildung im einzelnen einen geringern werth hat als eine vielseitige bildung, und dasz die schulen nicht den zweck haben, einzelne knaben zu einer auszerordentlichen tüchtigkeit emporzuschrauben, sondern der mehrheit der schüler die mittel zu bieten, zu brauchbaren männern sich heranzubilden.

Ich will aber gerne zugeben, dasz in mancher beziehung die leistungen der jetzigen schulen den ältern nachstehen, ja, ich kann mich der einsicht nicht verschlieszen, dasz sogar während meiner verhältnismäszig kurzen wirkungszeit eine gewisse verschlechterung fühlbar geworden, und dieselbe erfahrung geben viele meiner collegen zu. die thatsachen sprechen zu entschieden für diese behauptung, als dasz man sie unter hinweisung auf die laudatores temporis acti hinwegdemonstrieren könnte.

Für diese veränderung werden wieder die realschulen verantwortlich gemacht, da durch sie in der jugendbildung das unheilvolle multa statt des multum zur geltung gekommen sein soll. ich habe schon oben gezeigt, wie dies eine umkehrung des verhältnisses ist und wie man dies nicht der realschule, sondern den anforderungen der zeit zum vorwurf machen musz; ich habe aber auch schon angedeutet, dasz die einführung des mehrerlei keineswegs die gefahren im gefolge hat, die man ihm andichtet. der so sehr bewegliche

jugendliche geist kann ganz gut verschiedenes zu gleicher zeit treiben, ohne darum der oberflächlichkeit anheimzufallen. die erfrischung der geistigen thätigkeit beim wechsel des unterrichtsgegenstandes verdient auch ihre berücksichtigung als pädagogisches mittel. beim ineinandergreifen der verschiedenen gegenstände kommt die durch den einen erlangte bildung dem andern zu gute. wenn dagegen die alten einrichtungen fort und fort gepriesen werden, wenn unter anderm in dem leben Thierschs unsere heutige vielseitigkeit für die unlust so vieler jungen leute am studium verantwortlich gemacht wird, so vermisse ich in diesen behauptungen den logischen zusammenhang zwischen den leider nur zu wahren thatsachen und den angeblichen ursachen. wie durch eine umfassendere anregung und beschäftigung des geistes eine erschlaffung im einzelnen erzeugt werden sollte, ist mir nicht begreiflich. hat ein knabe die besondere neigung, in einem einzelnen fache sich hervorzuthun, so bietet ihm auch die heutige schule noch immer die gelegenheit, dieser neigung bis zu einem gewissen grade nachzugeben, insofern die bessere methode des unterrichts es ihm möglich macht, in den übrigen fächern seine kräfte zu sparen. diejenigen aber, welche trotz alledem das alte nicht zu loben aufhören, frage ich, wie sich heute wol ein junger mann ausnehmen würde, der aus ihrer musteranstalt hervorgegangen wäre, fieszend latein spräche und die schönheiten des antiken lebens fortwährend im munde führte, von allem aber, was um ihn vorgeht, nichts sähe, die natur für seiner betrachtung unwerth hielte, von den verhältnissen der zahlen und gröszen keine ahnung hätte, die gestaltung der erde und ihrer bewohner nicht kennte, ja, kaum im stande wäre, sich mit seinen mitmenschen zu unterhalten. ich frage sie aber weiter, ob sie überhaupt heute noch knaben finden würden, die sich den früheren einrichtungen so willig fügen, oder wenn sie es thun, bei denselben dasselbe leisten würden, was früher geleistet worden ist. ja, meine herren, die verhältnisse haben sich geändert, und mit den veränderten verhältnissen haben die schulen zu rechnen. da das durch änderungen im lehrplan geschehen, so ist es unrecht sich dagegen aufzulehnen, mag man sie als wirkliche verbesserungen oder nur als ein notwendiges übel ansehen. meine feste überzeugung ist, dasz unsere jetzigen einrichtungen einen ganz wesentlichen fortschritt darstellen und nicht den eigentlichen grund zu den vielbesprochenen mängeln enthalten.

15. Da wir also die ursachen unserer mangelhaften erfolge nicht in den gesetzlichen einrichtungen, nicht in der organisation der schulen im allgemeinen zu suchen haben, so können sie nur im verhalten der schüler und dem dadurch bedingten wirken der lehrer gefunden werden. was das erstere betrifft, so erscheint mir eine schilderung des geistigen zustandes unserer heutigen knaben vollständig überflüssig. die unlust der meisten an ernster beschäftigung, ihre furcht vor jeder anstrengenden thätigkeit bilden ja fortwährend den gegenstand so vieler gedruckter und gesprochener klagen und

leben in dem bewustsein jedes lehrers. wir haben daher nur die ursachen dieser traurigen erscheinung zu erforschen und die mittel zu suchen, mit denen die schule sie bekämpfen kann.

Die ursachen erblicke ich in dreierlei: in der richtung der zeit, die sich namentlich in den häuslichen und geselligen verhältnissen offenbart, in den fehlern des elementarschulwesens und in der fehlerhaften handhabung des mittlern unterrichts.

Was zuerst die richtung der zeit betrifft, so kann niemand ein überhandnehmen der materiellen interessen und eine verflachung der geistigen bestrebungen in abrede stellen. es ist hier nicht der ort auf diese erscheinung einzugehen: als beweis dafür erwähne ich nur der ehrenvollen bestrebungen, durch öffentliche vorträge und populäre aufsätze in der menschheit die beschäftigung mit geistigen gegenständen wieder zu beleben. ebenso wenig habe ich nötig, den einflusz zu schildern, den diese richtung auf den knaben haben musz, oder auszuführen, wie sehr der einflusz der schule durch das häusliche leben beeinträchtigt wird. wie aber hat sich die schule dem gegenüber zu verhalten? ebenso weit entfernt, den veränderten äuszern verhältnissen keine rechnung tragen zu wollen, wie ihnen gegenüber sich machtlos zu fühlen und sich ihren einflüssen unthätig zu ergeben, wird die schule alle ihre kräfte aufzubieten haben, um denselben mit erfolg entgegenzuwirken und da wo sie wohlthätig wirken können, sie weise zu benutzen. die hauptaufgabe ist daher vor allem einen einflusz auf das jugendliche gemüt zu gewinnen, um es so viel wie möglich gegen die schädlichen einwirkungen zu schützen und die beihülfe der eltern einigermaszen zu ersetzen. das geschieht aber nicht durch ein starres docieren. das geschieht nicht durch die pedantischen formen des gymnasiums. das geschieht nur dadurch, dasz der lehrer zu den schülern heruntersteigt, dasz er ihr gemüt wirklich ergreift, dasz er auf ihre phantasie und ihre seele einwirkt, dasz er mit ihnen in das freie, frische leben hineingreift. mit einem worte, der lehrer musz nicht blosz lehrer, sondern auch erzieher sein. einen erfolg kann er freilich nur dann erringen, wenn er nicht allein steht, sondern wenn alle lehrer zusammen in diesem geiste wirken und nicht blosz auf ein äuszeres anständiges benehmen, auf ruhe während des unterrichtes halten, sondern das ganze innere leben des knaben im auge haben. und da es der schule nicht möglich ist, alle nachteiligen einflüsse auszerhalb der anstalt ferne zu halten, so musz sie es umsomehr innerhalb derselben thun. die braven schüler sollten mehr hervorgehoben, die schlechtern mehr eingeschränkt werden, damit die übrigen fühlen lernen, wie sie besser dabei fahren, wenn sie auf ihre lehrer hören.

Es sollte aber auch die schule ein ausgedehnteres recht haben, die unverbesserlichen elemente entfernen zu dürfen, um die bessern ihrem einflusse zu entziehen. denn jeder lehrer wird erfahren haben, wie mächtig gerade der einflusz der schlechten schüler ist, wie unmöglich es ist, die andern davor zu wahren, und wie sehr eine sonst

gute classe unter einigen erbärmlichen knaben leiden kann. die schule ist keine besserungsanstalt: dazu ist die ihr gegönnte zeit zu kurz und die anzahl der ihr übergebenen knaben zu grosz; und besser ist es, einige untaugliche subjecte gehen zu grunde oder ihre eltern werden gezwungen andere mittel zu suchen, um ihrer mangelhaften erziehung nachzuhelfen, als dasz so viele ordentliche schüler und ihre lehrer für die nachlässigkeit der eltern büszen müssen.

Es mag recht schwer sein für die schule, den gewünschten einflusz auf das gemüt des knaben zu gewinnen. aber den versuch könnten wir doch wagen, und ich bin überzeugt, auf die dauer wird sich der einigermaszen empfängliche schüler einer solchen einwirkung nicht entziehen können.

Das zweite, worauf ein entschiedenes gewicht zu legen, mehr als jetzt geschieht, ist dem schüler freude an geistiger beschäftigung beizubringen. auch hier gilt, was eben gesagt, dasz nemlich der geist, in welchem aller unterricht gegeben wird, das meiste thun musz. allerdings sollte hierin das haus die grundlage legen, indem es schon das kind anleitet, an den gegenständen, denen es begegnet, nicht gedankenlos vorbeizugehen, sondern etwas durch sie oder an ihnen zu lernen. vor allem aber sollten die eltern in dem kinde das pflichtgefühl erwecken und durch die erziehung so mächtig werden lassen, dasz der knabe seine pflicht ohne murren erfüllen lernt. dann wird sich sein widerwille gegen unangenehme arbeiten von selbst bedeutend verringern, dann wird ihm das lernen leichter, dann freut er sich bei jeder ihm aufgegebenen arbeit, auch ohne ihren nutzen einzusehen, schon im voraus des wohlthuenden bewustseins der erfüllten pflicht, dann findet er in diesem bewustsein die schönste belohnung seiner anstrengung. hat aber das haus dieser anforderung nicht genüge geleistet, wird gar der arme junge bedauert, dasz er seine schöne zeit auf so unnützes zeug verwenden müsse: so hat die schule umsomehr die aufgabe, das mangelnde gefühl hervorzurufen, indem sie dem schüler den zweck seines schulbesuches vor augen hält, die erfüllung aller anordnungen der lehrer, die anfertigung aller aufgaben immer wieder als unabweisbare pflicht hinstellt, damit der knabe sich endlich gewöhne diese pflicht als seine richtschnur anzusehen und damit er zur einsicht gelange, dasz eine abweichung von dieser pflicht nicht geduldet wird. wenn er zu dieser einsicht gelangt ist, aber auch erst dann, fügt er sich willig in alles, was von ihm verlangt wird, und wird dann mit ganz anderm erfolge die anstalt besuchen.

16. Dasz der lehrer den unterricht nicht absichtlich so zu leiten hat, um ihn dem schüler angenehm und leicht zu machen, versteht sich von selbst. wol aber hat er auf die eigentümlichkeit des jugendlichen geistes zu achten und ihm nur solche gegenstände zu bieten, welche nicht blosz faszbar für ihn, sondern ihm auch interesse einzuflöszen im stande sind. selbst da, wo der gegenstand des unterrichts dem knaben ferner liegt, wie bei der mathematik, kann die

art und weise des unterrichts noch sehr viel thun, um ihm denselben weniger abstoszend zu machen. man lege weniger gewicht auf trockenes formenwesen, man belebe die form durch fortwährende anwendungen, an denen der schüler seine fortschritte erkennt und sich ihrer freut, man lasse ihn das ziel ahnen, auf welches er lossteuert, man führe ihn so, dasz er selbst in den unterricht eingreift und schlieszlich zur annahme gelangt, dasz er selbst die ihm gebotenen wahrheiten gefunden. kurz, man bringe in ihm die schönheit des unterrichtsgegenstandes zur erkenntnis, man erwecke die freude an jeder erkannten wahrheit, an jeder vermehrung des geistigen vermögens, und daneben muntere man ihn zur geistigen selbstthätigkeit auf, indem man ihn vertrauen in seine eigne kraft und lust am eignen schaffen gewinnen läszt. es ist dies die höchste und wichtigste aufgabe der schule, wenn sie den spruch: non scholae, sed vitae wahr machen will. sie ist heute vielleicht schwieriger als früher, weil schon der knabe zu sehr mit der oberflächlichkeit des lebens bekannt wird. aber trotzdem hat sie die schule vorzugsweise im auge zu behalten, denn die entwickelung des verstandes bleibt dem manne noch immer, wenn schon ein teil der mühsam errungenen kenntnisse ihm wieder entfallen ist. und dasz dies in der schule nicht mehr beachtet wird, ist nach meiner ansicht einer der schlimmsten vorwürfe, die man dem jugendunterricht zu machen berechtigt ist, es ist aber auch die ursache, warum wir verhältnismäszig zu wenig leisten.

Es musz als eines der verderblichsten vorurteile bezeichnet werden, wenn man so oft behaupten hört, der erste unterricht solle nur auf anschauung und gedächtnis fuszen, und erst später, wenn der verstand bereits entwickelter, dürfe auch dieser in anspruch genommen werden. wie kann man denn eine entwickelung des verstandes erwarten, wenn man nichts dafür thut? wie kann man von dem quartaner verlangen, dasz er in der mathematik seinen verstand anstrenge, wenn er erst jetzt erfährt, dasz er im besitz eines so wünschenswerthen dinges ist? und wie soll ein schüler freude am gebrauche desselben finden, wenn ihm dieser gebrauch, weil er nicht darin geübt worden, so unendlich viel mühe macht? wie alles beim menschen, so musz auch die denkthätigkeit erst durch die erziehung entwickelt werden.

(schlusz folgt.)

Düsseldorf. Dr. W. Stammer.

56.

GEGEN DR. KOHLS KRITIK DER GRIECHISCHEN FORMENLEHRE VON DR. B. SUHLE.

(heft 7 s. 305—336.)

Wenn ein recensent die offenbaren guten seiten des buches verschweigt und nur von mängeln redet, so verfährt er ungerecht. wenn er aber dem verfasser wiederholentlich vorwirft, er habe wesentliche dinge ausgelassen, und ihn deshalb gravitätisch herunterkanzelt, während das angeblich vermiszte alles grosz und breit und sogar fettgedruckt im buche steht, und zwar gerade in den vom recensenten bezeichneten paragraphen steht, und wenn zudem das buch so äuszerst kurz und leicht überschaubar wie meine nur 53 seiten starke griechische formenlehre ist, dasz übersehen bei einigermaszen gewissenhafter durchsicht kaum glaublich erscheint, wie soll man eine solche handlungsweise nennen? schlieszen wir die möglichkeit absichtlicher fälschung aus, so ist es grenzenlose flüchtigkeit im blinden eifer der scheltsucht. die feder einmal in der hand schreibt der in schusz gekommene streiter tapfer darauflos nach oberflächlicher erinnerung vom überfliegen und denkt nicht daran noch einmal prüfend nachzuschlagen. dem leser aber kommt, falls er das buch nicht gründlich kennt, kein zweifel an der wahrheit des als thatsache berichteten in den sinn, und er verdammt den autor ruhig mit. durch solchen tadel nicht vorhandener lücken und durch andere thatsächlich unwahre angaben hat herr oberlehrer dr. Kohl in Quedlinburg im 7n hefte dieses jahrgangs der jahrbücher für philologie und pädagogik in seiner 32 seiten langen recension meine griechische formenlehre in fast unglaublicher weise verunglimpft, wie folgende belege urkundlich zeigen:

Zu IV § 16 sagt rec.: 'bei den casusendungen der 3n declination wird für den nominativ nur c angeführt. dasz diese endung aber für eine sehr grosze anzahl wörter, für eine äuszerst respectable minorität nicht zutrifft, ist S. nicht unbekannt, und ebenso wenig kann ihm unbekannt sein, dasz für diese ganze anzahl ein bestimmtes gesetz des nominativauslauts da ist, das Curtius ersatzdehnung genannt hat. warum erwähnt er dies nun nicht? eine neue grammatik musz das bemerken. will er etwa ganz auf den ursprung zurückgehen, der allerdings für alle masculina und feminina gleichmäszig das c aufweist? das hätte doch bemerkt werden müssen und würde auch schlecht zu S.s stellung zur vergleichenden grammatik stimmen (?!). oder ist ihm Curtius' bezeichnung ersatzdehnung nicht genügend? es läszt sich gar keine treffendere bezeichnung denken, und S. hat doch selbst in der lautlehre die ersatzdehnung bespro-

chen- und neben der gewöhnlichen von ε in ει, ο in ου usw. auch die einfachere von ε in η, ο in ω usw. ausdrücklich anerkannt. also warum diese auslassung?'

Diese auslassung?! unbegreiflich! hinter der nominativendung sing. m. u. f. ϲ in der tabelle der endungen verweist ein deutlicher stern auf den darunterstehenden abschnitt nomin. sing. m. u. f., und da steht fettgedruckt: ντ fällt vor ϲ mit ersatzdehnung aus, . . aus όντ wird aber zum teil ών . ., aus οντ stets ων . .; ν fällt teils vor ϲ aus . ., teils bleibt es ohne ϲ, aber wenn ein kurzer vocal vorangeht, mit einfacher dehnung . ., so stets bei εν und ον, ausg. . .; ρ bleibt ohne ϲ . ., wenn ein kurzer vocal vorangeht, mit einfacher dehnung . . . rec. fährt fort: 'ebenso wenig ist zu verstehen, warum S. bei der vocativendung neben «nichts» nicht mitbemerkt «oder = nom.», denn der wörter, die den letzteren vocativ haben, sind denn doch zu viele . ., dasz sie eine regel für sich beanspruchen.' hinter nichts verweist aber wieder das sternchen auf die regel: voc. sg. ist der reine stamm . ., ist aber gleich dem nomin. bei . . (10 zeilen)!

Zu IV § 18 rec.: 'ναῦϲ wird mit angeführt bei βαϲιλεύϲ, γραῦϲ, βοῦϲ, als wäre es ganz regelmäszig.' das ist doch stark! verf. müste ein ignorant sein! aber erstens lautet die überschrift des § unregelmäszigkeiten . . und zweitens ist ναῦϲ vollständig mit allen dialektischen nebenformen durchdecliniert.

Rec.: 'für die eigennamen auf κλῆϲ vermiszt man die althergebrachte regel, dasz sie, die selbst schon contrahiert sind, auszer im dat. nur einmal contrahieren, und auch die durchführung des paradigma nicht blosz in den endungen wäre für den schüler zu wünschen.' wer kann danach ahnen, dasz im buche steht: die eigennamen auf κλῆϲ (aus κλέηϲ von κλέοϲ ruhm), z. b. Περικλῆϲ, haben gen. κλέουϲ, d. κλεῖ, acc. κλέα und auch κλῆ, voc. κλειϲ!

Rec.: 'unter den unregelmäszigkeiten der 3n decl. führt S. an: 4) stämme mit bleibendem consonantischen auslaut. damit sind die wörter μήτηρ . . gemeint . . man . . sucht aber auch vergebens, durch welchen gedankengang S. zu derselben gelangt sei . .' dem denkenden leser wird die bemerkung genügen, dasz die 4 teile dieses § überschrieben sind: 1) stämme mit auslautendem vocal, 2) st. m. ausl. vocal, die aber an dessen stelle teilweise einen conson. hatten . ., 3) st. m. consonantischem auslaut, der aber teilweise ausgestoszen wird, 4) s. oben. wol ein schlichter und klarer gedankengang.

IX § 7 ich: thema der adjectiva verbalia ist das des ersten aor. pass. . . rec.: 'nirgends aber ist gesagt, welcher besonderen (!) art gerade das th. des 1n passivaor. ist.' wie es zu finden, ist § 10. 12. 13. 14 . . und 25 für alle rg. verba angegeben.

IX § 13 rec.: 'für die verba auf εω mit stammch. υ . . ist S.s auseinandersetzung nicht genügend; die bildung des präs. bleibt dabei unerklärt . .' im buche steht: die themen derjenigen verba

έω, deren verbalstammauslaut υ oder F (urspr. ᵿ) ist, steigern diesen meist zu ευ.., und neben πνέω steht (πνέF-ω, st. πνυ), neben χέω (χεύω: χέFω) usw. (vgl. III § 16, 3).

Zu IX § 14 rec.: 'wo bleiben aber die anderen ablaute: ο — ω, α — η, υ — ευ? .. dasz hier zwei verschiedene processe vorliegen .., damit den schüler zu behelligen, wäre unpädagogisch .. sagte ich zu viel, wenn ich dem verf. unwissenschaftlichkeit vorwarf?' nun ist aber in § 14 auf § 16 verwiesen und dort auf III § 16, wo ausführlich steht: 1) einfache dehnung: ᾰ wird ᾱ .., 2) leichtere dehnung (mit verschiebung nach dem vorderen teile des mundes): ᾰ wird η, ε — ει, ο — ου .., 3) steigerung: ῐ wird 1) (ᾰι:) ει und εj, 2) .., υ (ᵿ) 1) ᾰυ: ευ und εF, 2) .. dazu beispiele IX § 16...

S. 333 .. wird manches verschwiegen. s. 334 rec.: 'ähnlich nahm bei der decl. S. ναῦς mit unter die paradigmen auf'!! siehe oben zu IV § 18.

Zu IX § 58 .. rec.: 'unter den einzelnen tempora vermiszt man das futur, das erst in der übersicht mit auftritt.' ist schon in § 49 behandelt. 'die besondere aoristbildung dieser verba (liq.) .. ist also gar nicht da' !! siehe § 23 .. 'die unregelmäszigen verba ordnet S. nach gewissen analogieen ..'! ich habe die unr. verba -ω eingeteilt in 1) mit synkope und metath. ('diej. verba der 1n cl., welche auch zu anderen classen gehören, s. unter diesen'), 2) σκω und ίσκω, 3) άνω und αίνω, 4) νω, ίνω, νέω (νjω), 5) deren präsensst. dem verbalst. ε hinzufügt, 6) deren themen alle oder zum teil dem präsensst. εσ, ε oder η hinzufügen, 7) mit verschiedenen stämmen: αἱρέω, ἔρχομαι, (εἴρω), ἐσθίω, ὁράω, τρέχω und φέρω, 8) mit aor. nach der mi-c., die zu keiner der vorigen cl. gehören. — S. 309 'flexion der nomina, die ganz nach alter weise behandelt wird'! s. 329 'diese (gramm.), welche sich sonst mit geringfügigen ausn. im geleise des althergebrachten bewegt' ! .. *c'est pire qu'étrange, c'est ridicule.*

So erstaunlichen geradezu falschen berichten reiht sich eine menge entstellungen an, die meist daraus hervorgehen, dasz wesentliche details verschwiegen werden, deren beachtung zur bildung eines richtigen urteils notwendig ist. aus dem Kohlschen referate musz der leser eine ganz verkehrte vorstellung von dem buche bekommen. besonders trägt dazu die willkürliche ignorierung des sehr in die augen springenden unterschieds zwischen fetten und dünnen lettern bei, worüber ich im vorwort bemerkt habe: es wird alles, was in den unteren classen zu übergehen ... ist, durch kleineren druck bezeichnet. mit rücksicht hierauf betrachte man z. b. folgende rügen:

Zu II § 9 'wie man hieraus eine regel machen kann, ist mir unbegreiflich ..' das ganze besteht in 2 kleingedruckten zeilen. II § 3 ich: die langen vocale zerfallen in 2 classen: 1) diej., welche, wenn sie betont sind, den acut haben und daher acutisch lang genannt werden mögen, 2) diej., welche, wenn sie betont sind, den

circumflex haben; diese mögen ganz lang heiszen . . (vgl. III § 17: ersatzdehnung macht reg. nur acutisch lang, s. aber II § 8 . .). rec. 'S. dehnt seine benennung nicht allein auf die längen aus, die wirklich den acut haben, sondern die ihn, wenn sie betont wären, haben würden. solcher ausbund von regel ist mir unfaszlich . . was soll man mit einer regel anfangen, die gesetze aufstellt für fälle, die nie (!) eintreten? woraus soll man wissen, wann sie eintreten würden?' wann sie wirklich eintreten, zeigt die accentuationslehre. II § 10 stellt rec. so dar, als wäre die regel unvollständig, was nicht wahr ist. zu III § 19 verschweigt er, dasz die regel durch viele beispiele erläutert ist. IV § 16 rec. 'zu den «neuen aufschlüssen . .» scheint auch die anmerkung zu gehören: alle einsilbigen . .' weshalb? die regel ist ja althergebracht, und nur die (vom rec. zu unsinn verstümmelte) nähere bestimmung ist neu; das ganze ist kleingedruckt. § 18 rec. 'von den wörtern auf ις und υς heiszt es: «— steigern ι und υ usw. usw., mit dehnung nur teilweise im gen. sg.» der letztere zusatz ist durchaus unverständlich.' so freilich, im buche steht aber: . . in gewissen fällen zu ει und ευ, verwandeln dies dann in εj u. εϝ und stoszen die cons. j u. ϝ aus, mit . ., wobei der vorhergehende abschnitt zu beachten ist. s. 322! — IX § 1 rec. richtet gegen meinen gelegentlichen vorschlag des ausdrucks affectivum ungefähr ¾ seiten, ohne zu erwähnen, dasz dies kleingedruckt ist und dasz ich mich des ausdrucks nirgends sonst bediene. auch musz der ¾ seiten füllende ausfall gegen die dreizeilige kleingedruckte anm. zu § 3 die vorstellung erwecken, als hätte ich mich über tempora secunda gewaltig 'ereifert', wie rec. auch kühnlich sagt, während ich diese benennung durchaus als nebensache behandelt habe. IX § 6 rec. über η in ἐλύθην: 'ein merkwürdiger bindevocal . .' wo habe ich dies η dafür erklärt? rec. gesteht ja selbst am ende: 'er (der fähige schüler) wird darin trotz S.s pädagogischer zurückhaltung unschwer etwas stammhaftes erkennen.' nun dann ist's ja gut, und auszerdem habe ich das im 50. § ausdrücklich gesagt. zu § 23 vgl. das buch! § 30 rec. 'während sonst die neuere gramm. . . dadurch erklärt . .', als ob ich das nicht thäte! ich habe nur vorsichts halber die zweite möglichkeit kleingedruckt hinzugefügt, hauptsächlich weil ἐάω ursprünglich jάω gelautet haben mag, lege übrigens darauf kein gewicht. § 50 . . rec. 'was man gew. bindevocal nennt, musz . . für die schule b. bleiben . .', als ob ich dawidergehandelt hätte, während der b. gerade in meinen paradigmen stets durch striche als solcher abgesondert und überhaupt von mir eingehend erörtert ist. — Rec. erwähnt nicht, dasz das präs. von φέρω zur vergleichung über φιλέω . . steht, läszt ferner s. 334 unberücksichtigt, dasz im vorwort gesagt ist: bei der conjugationslehre wird man wol gut thun, sich an die (im buche notwendige) systematische reihenfolge nicht streng zu binden . . s. 305 rec. 'da findet man gew. in der vorrede: «das buch ist aus langjähriger praxis hervorgewachsen . .»'. in meinem vorwort findet man das nicht . . .

Es langweilt und ekelt mich, dgl. weiter auszuziehen. *sapienti satis.* ich halte es nach diesen proben für überflüssig, auf alle die kleinlichen aberwitzigen nörgeleien, breitspurigen quackeleien und selbstgefällig üppigen verhöhnungen des rec., z. b. die 12 zeilen, in denen er die nichtübersetzung von πέρδω .. bespöttelt, mich einzulassen oder seine phrasenreichen herzensergüsse zum lobe des bei allen 'einzelnen mängeln', deren einige Krüger so unzart aufgedeckt, 'ein phänomen bleibenden' 'bewunderungswürdigen' Curtius zu widerlegen; schöne reden über principien .. überlasse ich andern gern; sie sind sehr wohlfeil. doch will ich noch einige stellen hersetzen, die schlagend beweisen, wie wenig dr. Kohl die fähigkeit, eine griech. schulgrammatik zu beurteilen, besitzt und wie ernstliche mühe er sich erst geben müste, um scharf gedachtes nachdenken zu lernen, statt alles, was ihm nicht gleich in den kram passt, darum für ungenieszbar zu erklären. möge er die schranken seiner fassungskraft nicht für absolut maszgeblich ansehen, was zu dürfen er 'sich entschieden schmeichelt', und vor allem den geist der schüler nicht unterschätzen! die knaben sind nicht so dumm, sie werden erst verdummt ..

Belegstellen: seite 308 .. s. 314, 315, 316. zu IV § 11 'auch eine ungenauigkeit ..' nein, das ist hier selbstverständlich, da nach der überschrift nur von wörtern der 1n decl. die rede sein kann, weshalb auch die folgende note des rec. 'den dual ..' ganz falsch ist. und zu welchem irrtum soll der 'zusatz' führen? zu § 16 tadelt rec. dasz ὤν mit ὄν unter die paradigmata der 3n decl. aufgenommen ist! s. 318! zu V § 5 u. 7. s. 322: weshalb φίλτερος .. nicht 'hätte erwähnt werden müssen', darüber hole sich rec. bei K. W. Krüger auskunft. — zu VII § 2 ..

S. 326 rec. 'so kommen solche dinge vor, dasz .. er sagt, der (1.) aor. der verba liq. sei vom futurthema gebildet. letzteres ist sogar nach der thematheorie falsch, denn das th. des aor. ist ein ganz anderes, im fut. der reine verbalst., im aor. der v. mit gedehntem vocal.' rec. bedenke: 1) das futurthema + σ, daher also das gedehnte futurth. ist der tempusstamm des 1. aor. act. u. m. der verba liq., nicht aber sein thema, und 2) von φθείρω z. b. ist φθᾰρ verbalstamm (d. h. ursprüngliche stammform), nicht φθερ. von letzterem umstande musz rec. nicht einmal eine blasse ahnung haben, sonst würde er nicht über IX § 25 ausrufen: 'so tritt S. hier wieder als sphinx vor uns mit diesem «stammhaften» α.' vielleicht versteht er nun meine regel richtig: die übrigen themen (der verba liq.) gleichen dem futurthema act.; ist dies aber einsilbig, so hat 2s perf. η statt ᾰ und ο statt ε .. und haben die übrigen themen (..) statt ε (das stammhafte) ᾰ, z. b. ἔ-φθᾰρ-κα .., aber ἤγγελ-κα .. ungeachtet des gegenbeispiels philosophiert er übrigens s. 330 unter anderm: 'möglich, dasz dies gerade einsilbige stämme trifft, aber von einflusz auf die erscheinung an sich ist diese einsilbigkeit gewis nicht (?!), hat

also für den schüler keinen werth . .' wenn der schüler also ἤγγαλκα schreibt, herr oberlehrer?! s. 326. dasz ich die aoriste gewöhnlich im inf. anführe, ist dem rec. 'ein pädagogisches räthsel'. er findet schlieszlich einen grund, den wegen des augments, merkt aber den ebenso auf der hand liegenden und triftigen zweiten nicht, dasz dadurch die betonung eingeübt wird . .

Zu IX § 8: 'wie schön einfach ist die regel: pura deren stammch. ein voc. oder (?) diphthong, muta deren st. eine muta . ., liquida deren st. eine l. ist.' schön einfach — ja, aber richtig? nein, wenn man σπάω, τελέω und noch eine ganze portion nicht zu den mutis rechnen will, was unsägliche revolution und confusion herbeiführen würde. deshalb habe ich den präsenschar. zum grunde gelegt, was übrigens auch ein gewis unverächtlicher heros der wissenschaft, A. Schleicher, thut, nicht aus 'scheu vor dem verbalst.', wie rec., der hier besonders viel irriges vorbringt, naiv voraussetzt. s. 328 . . zu IX § 10. 16. 20 u. 25, worüber schon oben. zu § 33. zu § 37 erwäge rec. dasz die meisten oxytonischen und perispomenischen verbalformen den accent nicht zurückziehen. § 55 ich: 'der opt. (der v. contracta) setzt gew. im sg. οίην . ., aber im du. u. pl. οιτον . . an den char.' dazu rec.: '. . ferner fehlt die consequenz in S.s bezeichnung, wenn er . . οιτον ohne accent läszt. vielleicht ein druckfehler.' allzu gütig. ein bischen überlegung und kaltes blut, gestrenger oberlehrer! s. 334 rec. 'bei der übersicht der tempora wechseln κωλύω φαίνω βάλλω ab . .'! s. 335! s. 336 zieht rec. als 'erwiesen, aber äuszerlich' vor, was längst als falsch erwiesen ist, wie ἕννυμι st. ἑ, bei mir Fεc . . zu § 75: da appelliere ich an jeden praktischen lehrer. endlich noch ein spaszhaftes pröbchen von dem kritischen scharfblick des rec.: IX § 10 ich: die auf εάω, ιάω und ράω nebst ἀκροάομαι haben ᾱ; rec.: 'ist mehr eine beispielsammlung als eine regel. dafür müste es heiszen: wenn ε, ι oder ρ vorhergehen, haben sie ᾱ, ebenso ἀκροάομαι'! heiliger Johann Ballhorn! und damit genug von dem sündenregister, womit ich schier ebensoviele seiten füllen könnte, als die recension füllt. möge rec. fortan beherzigen, 'wie gewissenhaft und sorgfältig' auch eine recension 'gearbeitet sein musz, um ihrem hohen zwecke zu genügen', und dasz wer andern eine grube gräbt, oft selbst hineinfällt.

In komischer weise sucht auch der anonymus C. im litterar. centralblatt von dem ankauf meines büchleins abzuschrecken. da wird zuerst wieder den allgemein menschlichen empfindungen des rec. beim anblick einer neuen griechischen schulgrammatik luft gemacht und dann von meinem buche gesagt: 'nur das nötigste will es geben, «von dem übrigen nur so viel, als die grammatik dem schüler bieten musz».' also vom nicht nötigsten (denn das wäre das übrige) nur das nötige? welcher unsinn! in meinem vorwort

heiszt es aber: hauptsächlich das in guter attischer prosa gebräuchliche, — was einen vernünftigen gegensatz ergibt. ferner redet herr C., indem er über mein acutisch und ganz lang natürlich den stab bricht, von 'positionslangen und naturalangen vocalen'. positionslange vocale! man soll nicht andere mit steinen werfen, wenn man in einem gläsernen hause wohnt. . .

Dasz meine formenlehre auf andere einen ganz andern eindruck als auf dr. Kohl und seinen zünftigen gesinnungsgenossen im litterarischen centralblatt macht, erhellt aus folgenden stimmen:

'selten ist uns eine so durchdachte, wort für wort für die schule berechnete arbeit vorgekommen.. *ne quid nimis* hat der verf. mit recht .. als motto vorangestellt und selbst auf das gewissenhafteste innegehalten. wegen der schärfe und klarheit des ausdrucks, der geschickten anordnung der regeln empfehlen wir jedem lehrer des griechischen, von dem kleinen büchlein kenntnis zu nehmen. ferner finden wir in demselben auf das geschickteste die ergebnisse der sprachvergleichenden forschung benutzt und mit dem alten .. verknüpft, so dasz auch wol ein gegner der linguistik sich mit dem büchlein leicht befreunden dürfte ..' (pädagogisches archiv, Stettin.)

'. . Knapp gedrängt auf 53 seiten erscheint hier die gesamte formenlehre des attischen dialekts mit berücksichtigung der wichtigsten abweichungen anderer dialekte. der verfasser ist des wissenschaftlichen materials herr und zeigt einen scharfen blick für die unterscheidung des wesentlichen und des weniger bedeutenden. die anordnung ist durchaus praktisch, die terminologie vielleicht zu nahe an das eigentlich der strengen wissenschaft vorbehaltene gebiet heranstreifend. wir wollen zunächst nur die aufmerksamkeit der schulmänner auf das büchlein lenken, von dem wir glauben, dasz es durch seine knappe form und die auch den resultaten der wissenschaftlichen sprachforschung entsprechende gruppierung nützlich zu werden wol im stande ist. (Spenersche zeitung.)

'. . Ich habe mich auch über die sonstige kürze und zweckmäszigkeit der anordnung gefreut. ich werde nicht verfehlen, Ihre werthvolle arbeit überall, wo ich es kann, zu empfehlen.' (professor dr. A. W. Zumpt.)

'Ich kann schon heute Ihnen zu dem buche aufrichtig glück wünschen . .' (oberlehrer dr. Lemcke.) . . .

Ich bin mir jedoch sehr wohl bewust, dasz meine arbeit mancher verbesserungen bedarf, die nun, nachdem einmal die schwere mühe der bahnbrechung auf neuen wegen überstanden und ein bequemer überblick gewonnen ist, sich leicht machen lassen, und ich ergreife diese gelegenheit, die wichtigsten von den umgestaltungen mitzuteilen, die ich in folge beständigen weiteren nachdenkens über

die sache für gut erachte. sie waren übrigens sämtlich aufgezeichnet, ehe mir dr. Kohls kritik zugieng.

Zum vorwort: die wichtigsten abweichungen der Homerischen sprache sind behandelt in I § 1, 20. II § 3 u. 4. III § 18 u. 20. IV § 6. 11. 13. 16 u. 18, 2. VI. VIII § 1 u. 3. IX § 9. 26. 30. 43. 52. 54. 57. 59. 63—66 u. 74—76.

I § 4 lies: organs damit und: ersten und beiden letzten.

II § 2 *adde* und in gewissen fällen auch die ω oder ψ enthaltenden; [ου ist äol. und bei sp. in latein. wörtern nicht selten kurz]. — § 3: epischer conj. aor. sieht daher oft wie ind. fut. aus, weil er diesem gleicht, wenn ϲ (ξ, ψ) vor kurzem bindevoc. steht. — οι zu οϊ z. b. ὁμοΐϊοϲ [wozu hier bemerkt sei: ὁμοιΐοο πολέμοιο]. — § 6: nicht aber, wenn der zweite den acut hatte, z. b. δᾴϲ aus δαΐϲ.

III § 2: perf. p. u. plusq. p.; zu ende: und in den von solchen verben abgeleiteten subst. auf μᾰ und μόϲ. — § 4: ϲκευάζω bereite st. ϲκευᾰδ: ἐ-ϲκεύᾰ-κα. — § 5: θλίβω drücke ἐ-θλίφ-θην; .. ἐ-ϲκεύᾰϲ-ται, aor. p. ἐ-κομίϲ-θη, ἐ-ϲκευάϲ-θη, vgl. § 3. — § 6: ϲκευά[δ]-ϲαι, fut. ϲκευά[δ]-ϲω. — § 10 *adde* ausg. im ion. dialekt. — § 18 *adde* εει wird ει und: contrahierte nominative sing. masc. von adjectivstämmen auf εντ (V § 4, 2) werden von der grundform εντ + ϲ gebildet, z. b. οἰνοῦϲ = οἰνόειϲ, τιμῆϲ = τιμήειϲ.

IV § 6: ο vor φι wird stets betont. — § 8: παιδίον; streiche knäblein! — wörter mit g. δοϲ. — § 11: α ist kurz im voc. der masc. ηϲ und im nom. sing.; rg. lang im dual, im voc. der masc. αϲ und im nomin. sing. (der oxytona, der adjectiva οϲ, α, ον und) derjenigen die vorletzte silbe betonenden substantiva, welche vor α einen vocal oder ρ haben, ausg. die mit einem diphthongen (ausg. αυ) vor ρ oder ῡ vor ρ.. — acc. pl. urspr. acc. sg. αν + ϲ, vgl. § 13 u. 16. — § 12: die auf έα contrahieren, wenn dem ε ein voc. oder ρ vorangeht, in ᾶ. — § 13: acc. pl. . . stt. ουϲ [aus ον + ϲ, s. § 11 u. 16]. nach der 2n decl. gehen die subst. ον und alle subst. oxytona auf όϲ. — § 14: wörter st. adjectiva; — ὁ παράπλουϲ g. παράπλου. — § 16: aus ῶντ ῶν z. b. Ξενοφῶν. — alle einsilbigen nominative sg. von subst. sind positione oder natura lang, doch nicht alle natura langen sind perispomena. — nach ἰχθύν *adde* μῦν .. mit der quantität des nomin.; — ὁ κίϲ, ὁ λίϲ. — voc. sg. ι und υ *adde* mit der quantität des nom., so μῦ! — § 18, 3a: voc. der drei- und mehrsilbigen . . — nach ηϲ, εϲ: ziehen möglichst den accent zurück, sind also ..; — in ᾱ . ., wenn ε (, ι oder υ). . . . (und nach diphthongen nur η, z. b. ϲκεῦοϲ : ϲκεύη); ϲ z. b. μείζουϲ. 4) v. μῆτερ und θύγατερ! — § 19: κύον! V § 7 *adde* μακρόϲ μακρότεροϲ.

IX § 3 *adde*: vom perf. act., aor. und fut. gibt es mehrere arten (§ 6. 7 . .); welche üblich war, wird für die meisten verba durch regeln bestimmt (§ 6. 9. 14. 20. 22. 25. 54 . .). die übrigen bilden nur die (sogenannte) erste form, falls nicht das wörterbuch ausdrücklich die zweite angibt, und wenn es diese allein enthält,

die erste nicht. (die erste herscht vor, ist aber nicht früher gebildet, als die zweite . .) — § 4: composita richten sich, wenn sie aus präpositionen und dem simplex bestehen, nach dem s., sonst nach den allgemeinen tempusbildungsregeln.

Charakterzusatz nennen wir (den buchstaben, incl. spiritus asper, den ein tempus hinter dem verbalcharakter vor der endung hat, samt allem), was (etwa noch dahinter) zwischen dem verbalcharakter und der endung steht (mit ausschlusz der bindevocale, s. § 5. 6. 7). — § 4 und 5: beispiele λέλῠκα thema λῠ, λῦcαι thema λῡ, λείψομεν verbalst. λῐπ, tempusst. λειψ, thema λειπ, charakterzus. c. — § 6: verba mit char. φ und χ bilden nur das 2e pf. — § 10: ῥιπτέω hat die themen von ῥίπτω. — § 12: c als themaauslaut hinzugefügt . . — beispiele ἐ-κυλίc-θην, ἤκουc-μαι, ᾔδεc-μαι.

IX § 14: thema für alle tempora der (rg.) verba muta ist der verbalstamm, aber (ausg. 2r aor. § 15) mit dem vocal des präsensstammes, z. b. bildet λείπω : λείψω, λέ-λεμ-μαι, λειφ-θῆναι, πείθω : πεί-cω, πεῖ-cαι, πέ-πει-κα, πέ-πειc-μαι, πειc-θῆναι, φεύγω : φευξοῦμαι (§ 13, 1), πέ-φευγ-α, τρέπω : τρέψω, κλέπτω : κλέψω, ῥίπ-τω werfe ῥῖψαι . . s. § 16; ausn. — tempora secunda fehlen in der normalen sprache rg. denen, deren verbalchar. ein t-laut ist. — § 15: thema des 2n aor. ist stets der reine verbalst., z. b. ῥίφ-ῆναι . ., daher bildet mit bewahrung des ursprünglichen ᾰ τρέπω . . — § 16: a) . . durch verlängerung (III § 16) oder andere wandelung (ablaut) des vocals . . — *adde* τρέπω st. τρᾰπ . . — § 17: (futurchar. ψ). zu φ: κύπ-τω. — § 18: (futurch. ξ) . . — α, ι und υ . . — § 19: (futurch. c). — § 20: von compositis zweisilbiger καθίζω. — § 23 adde πτᾰρῶ. — § 24: pf. Demosthenes κεκέρδηκα. — § 25: dem futurthema act., z. b. ἔ-πτᾰρ-ον, (κτᾰνεῖν), φᾰν-ῆναι, μᾰν-ῆναι, was unten wegzulassen. zu δᾰρῆναι (präs. δέρω und δαίρω schinde). — § 28: οἰκουρέω, οἰωνίζομαι und oft ion. und . . — § 33: ὁδο-ποιέω hat im pf. zuw. doppelte augmentation. — § 35: καθέζομαι ohne aor., pf. s. § 76. — § 36: II § 2. — § 37: der accent tritt möglichst weit zurück, in compositis von barytonen und von einsilbigen formen und von allen oxytonischen encliticis . . — § 43 s. 28: 1) *adde* und α mit ο zu ω, 2) durch dehnung, 3) λύθεν . . (dies ist die dor. und böot. form, so Pindar ἔγνον st. ἔγνωcαν, τίθεν st. ἐτίθεcαν . .). — § 44: (st. ει haben die Dorier als bindevocal η oder ε mit accent auf der vorletzten silbe.) — § 50: medialen des sg. — § 52: (— εν mit accent auf der vorletzten silbe.) — (ep. [φορε-έ-μεναι]: φορή-μεναι u. φορῆναι.) — § 54: βᾰλ-εῖν [έειν ep. Herodot, dor. ῆν und έν] . . — mit dem zusatzchar. c vom thema des 1n aor.—beisp. § 66, 1. der (reine) 2e aor. act. u. m. der o-c. fehlt (rg.) allen verben, deren präsensst. = ihrem verbalst. (oder nur durch quantität des voc. davon verschieden) ist, bei denen also sein ind. dem imper-

fectum gleichen würde. — § 55: die 2silb. verba έω und ihre composita. δέω in der bed. binde contrahiert fast durchgängig. — § 53: ουσα [äol. dor. οισα]. — § 55: εἶν [dor. ἦν], ἆν [ἦν dor.], οὖν [ὦν dor.]; μισθῶσθον. — § 58: (im part. haben Dorier und Aeolier αις und αισα st. ᾱς und ᾱσα.) — § 59: inf. [dor. λελύκ-ην und -ειν], part. [dor. auch g. λελύκ-οντ-ος . .]; ἑστώς . . fettzudrucken. — § 64: themenauslaut oder verbalchar. ist σκ nie. *adde* μεθύσκω berausche, p. mich, werde trunken; μεθύω bin trunken nur präs. und imperf.; (μεθύ-σω); μεθύ-σαι; (με-μέθυσ-μαι); μεθυσ-θῆναι sich berauschen, trunken werden; -θήσομαι. 12: p. erinnere mich prosa pf. μέμνημαι. — § 66: aor. (ἐ-βη-σόμην ep. schritt § 54). βέβυσμαι fettzudrucken. — § 68, 11: 2. sg. οἴει; 20: (ἐφθός); 21: ὤφελον sollte oder. — § 69: ἐδέσθῆναι fettzudrucken. zu 7 ἠνεγκάμην . . — § 72, 1: pq. ἑ-στή-κειν und εἱ-στή-κειν (aus [ἑ-σε-στή-κειν]) stand. 2: ἠπιστάμην, ἠπίστω . . — § 74, 3: pf. p. ἀν-έῳγ-μαι; 24: ὦρσα, ὤρ-ορ-ον; 25: ἔστρωκα fettzudrucken. — § 76, 3: . . stammhaft) — und in den übrigen imperfectformen ohne augmentum syllabicum.

Statt mein buch zu loben, habe ich somit seine bisherigen unvollkommenheiten selbst enthüllt. trotz ihrer dürfte das büchlein nicht so schwach sein, um für verständige und sachkundige männer, die es in händen haben, einer vertheidigung gegen dr. Kohls kritik zu bedürfen, und ich hätte keine antikritik geschrieben, wenn es nicht, wie Jean Paul bemerkt hat, unseren landsleuten eigen wäre, lieber zehn schriften über ein werk zu lesen, als das werk.

Zum schlusse noch ein beispiel von der dreist absprechenden manier des rec.: s. 331 . . 'Suhle behandelt nun auch augment und reduplication fortwährend durcheinander, und man musz die fassungskraft der schüler beneiden, die in dieser weise von ihm den gebrauch von augment und reduplication gelernt haben . . der ganze § ist nicht zu gebrauchen . .'. der so geschmähte und verhöhnte § (IX § 27) lautet: von den verben, deren anlaut ein consonant ist, hat der indicativ imperfecti und aoristi das syllabische augment und jeder perfectstamm (. .) eine reduplication, die aus dem anfangsconsonanten mit folgendem ε besteht, wobei an stelle der aspirata die entsprechende tenuis tritt: . . . das syllabische augment aber haben statt der reduplication die verba, welche mit ρ, mit 2 consonanten oder einem doppelconsonanten anlauten, ausg. die, deren anlaut muta vor liquida ist, doch . . . das plusq. setzt der red. gew. noch ἐ vor . . . ist das confus?!

Im vorworte hatte ich gebeten, verbesserung bezweckende recensionen mir zuzusenden. herr dr. Kohl hat mir sein todesurteil natürlich nicht zugesandt, weil er 'vergessenheit', nicht verbesserung dem buche wünscht. — Der K. . . ., schreibt mir ein freund, wird Ihnen mehr nützen, als 10 günstige recensionen. wenn er doch alle meine bücher recensieren möchte! aber ich fürchte:

οὐ θην μιν παλιν αὖτις ἀνησει θυμος ἀγηνωρ
νεικεεμεν βασιληας ὀνειδειοις ἐπεεσσι (Il. 2, 276).

Stolp in Pommern. Berthold Suhle.

57.

PROFESSOR DR. BERGMANN.

NEKROLOG.

Wilhelm Richard Bergmann, geboren den 17 april 1821 zu Ober-Neu-Sulza in Thüringen bei Eckardtsberge, wo sein vater salineninspector war, besuchte zuerst die schule seines geburtsortes, bis er im jahre 1834 unter dem rectorate des damaligen rectors Kirchner in die 3e classe der Schulpforta aufgenommen werden konnte. hier erwachte in ihm die liebe zum griechischen und römischen altertum, vornehmlich durch den unterricht Steinhardts, welcher damals eine zierde der anstalt war. obgleich durch kränklichkeit öfters gehemmt, absolvierte er doch bis zum april 1841 die schule.

Er gieng nach Jena mit dem vorsatze, philologie und theologie zugleich zu studieren, und hörte die vorlesungen von Göttling, Baumgarten-Crusius und Reinhold. bald jedoch bewog ihn seine überwiegende neigung zu philologischen studien, sowie sein unüberwindlicher horror vor wissenschaftlicher halbheit und ungründlichkeit, das doppelstudium aufzugeben und, der theologie entsagend, sich fortan ausschlieszlich der philologie zu widmen. in folge dessen verliesz er auch bereits im herbst 1841 die Jenenser hochschule, um sich nach Berlin zu begeben. es war Böckhs ruf, der ihn dorthin zog. diesem gefeierten gelehrten schlosz er sich denn auch vor allem an, und es hat sich zwischen dem meister und seinem wissenschaftlich eifrigen und persönlich liebenswürdigen schüler schon damals ein näheres verhältnis gebildet, das bis zum tode des erstern fortgedauert hat. nach dreijähriger strenger arbeit erwarb er die philosophische doctorwürde, bei welcher gelegenheit er eine dissertation de Asia Romanorum provincia schrieb und (am 26 januar 1844) öffentlich vertheidigte.

Nach erlangter facultas docendi arbeitete er während des probejahrs und dann als hülfslehrer am Friedrich-Werderschen gymnasium zu Berlin, später zugleich auch am gymnasium zum grauen kloster.

Die praktische thätigkeit hinderte ihn nicht an eifriger fortsetzung seiner wissenschaftlichen studien, die sich mehr und mehr mit besonderer vorliebe der epigraphik und paläographie zuwandten. bei aller liebe zu gelehrten arbeiten fehlte es ihm aber auch keineswegs an lebhaftem und warmem interesse für die schule; er bethätigte dasselbe nicht nur als lehrer, sondern auch als mitglied des pädagogischen vereins für gelehrte schulen. seine wissenschaftlichen und praktischen bestrebungen, sowie seine amtlichen beziehungen brachten ihn schon damals in verbindung mit einer nicht geringen zahl von fach- und berufsgenossen, und alle, die ihm damals oder später nahe gekommen sind, haben den gelehrten und schulmann auch als einen treuen, freundlichen, aufrichtig teilnehmenden und in seltenem masze wohlwollenden menschen erfunden und gerühmt. nachdem B. 4 jahre in Berlin im lehramte thätig gewesen war, betraute ihn das provinzialschulcollegium in Berlin mit einer schwierigen mission. am gymnasium zu Luckau waren der director und der subrector vom amte suspendiert worden.

B. trat für sie provisorisch ein; er hatte neben den directorialgeschäften das ordinariat der prima zu verwalten und die lateinischen, griechischen, deutschen, sowie die historischen lectionen in prima und secunda zu erteilen. der eintritt eines hülfslehrers brachte ihm einige, jedoch nur geringe erleichterung.

Dies commissorium verwaltete B. fast $2^1/_2$ jahre, bis mich. 1852, wo die directorstelle definitiv besetzt wurde. jetzt öffnete sich in Neu-Ruppin ein provisorium. das schulcollegium, dessen volle anerkennung B. durch seine thätigkeit in Luckau sich erworben hatte, veranlaszte ihn dort einzutreten. auch in Neu-Ruppin gab er als stellvertretender lehrer den unterricht im griechischen wie in der geschichte, und war ebenso auch hier mitglied der abiturienten-prüfungscommission. dasz seine studien inzwischen nicht ruhten, zeigte eine fortsetzung der früher erwähnten promotionsschrift, die er in dieser zeit in Schneidewins philologus veröffentlichte, sowie das Luckauer gymnasialprogramm vom jahre 1851, welches eine dasselbe forschungsgebiet betreffende abhandlung ('über eine lateinische inschrift') enthielt. in Neu-Ruppin verblieb er bis ostern 1853, wo er das conrectorat am städtischen gymnasium zu Brandenburg a. d. H. erhielt. hier schrieb er im jahre 1855 für das programm des gymnasiums die abhandlung de Asiae Romanorum provinciae civitatibus liberis part. I. im jahre darauf rückte er in das vacant gewordene prorectorat ein, nachdem er im sommer vorher eine reise nach Italien, namentlich nach Venedig unternommen hatte. eine frucht dieser reise war die auffindung und bekanntmachung einer bisher unbekannten cretischen inschrift, die er zur funfzigjährigen jubelfeier der universität Berlin (am 15 october 1860) in druck gab und im gymnasialprogramm 1861 dem jahresberichte des directors als abhandlung beifügte.

In Brandenburg faszte er auch den entschlusz, eine neue kritische ausgabe des Diodorus Siculus zu bearbeiten und zu dem ende namentlich die noch vorhandenen codices, vornehmlich die bisher noch nicht gehörig benutzten, von neuem zu vergleichen. natürlich richtete sich sein interesse hierbei auch auf eine auf der insel Patmos, im kloster St. Johannis befindliche noch unbenutzte, freilich nur die bücher X—XVI enthaltende handschrift von hohem alter, von welcher Rosz (in seinem reisewerke: reisen auf den griechischen inseln des ägäischen meeres t. II s. 191) und Tischendorff (in seiner notitia editionis codicis bibliorum Sinaitici s. 94) berichten. dies wurde die veranlassung, dasz er im jahre 1865 mit dem beginn des wintersemesters eine reise nach Griechenland unternahm, die insel Patmos besuchte und sich mehrere wochen daselbst aufhielt. er erhielt die erwünschte gelegenheit, die besagte handschrift mit der letzten ausgabe des Diodor von Dindorf genau zu vergleichen. er gab nach seiner rückkehr eine probe dieser arbeit im ostergymnasialprogramm 1867, indem er aus dem werke des genannten historikers das 1—12e capitel des XIn buches, den griechischen text mit kritischen anmerkungen, abdrucken liesz. auch nach anderer seite hin hatte B. seine reise wissenschaftlich ausgebeutet, so insbesondere für die inschriften- und münzenkunde; er brachte eine ziemliche anzahl neuer münzen und neuer inschriften mit.

Auszer Griechenland hat er damals auch Aegypten und Palästina besucht, wohin ihn auszer dem wissenschaftlichen interesse auch sein christlich-religiöser sinn zog.

Nach seiner rückkehr bemühte er sich, die in der k. k. bibliothek zu Wien befindliche handschrift des Diodor zur vergleichung zu erhalten. er wandte sich zu dem ende an das staatsministerium in Berlin, und zu seiner freude wurde ihm der codex auf mehrere monate (1869) zur benutzung überlassen, so dasz er ihn vollständig durchmustern konnte.

B. sollte indessen diese gelehrten arbeiten nicht mehr zum abschlusz bringen. schon seit jahren hatte er mit einem brustleiden zu kämpfen gehabt; dasselbe verschlimmerte sich im frühjahr 1870, und zwar dergestalt, dasz er seine amtliche thätigkeit einstellen muste. er erholte sich zwar im laufe des sommers wieder in etwas, so dasz er einen längeren aufenthalt in Reichenhall nehmen konnte; indessen fühlte er selbst, dasz eine rückkehr zu den anstrengenden geschäften seines lehrberufes nicht möglich, oder wenigstens nicht rathsam wäre, und beantragte deshalb bei dem patronate seine pensionierung. sie wurde ihm vom 1 april 1871 an in ehrendster weise gewährt.

Eine lange reihe von jahren hat er, oft unter schwierigkeiten und widerwärtigkeiten, am Brandenburger gymnasium mit hingebung und im segen im lehramte gewirkt; nur mit schwerem herzen schied er aus demselben.

Noch hoffte er in einem südlichen klima genesung zu finden; er begab sich daher beim beginn der rauhen jahreszeit in demselben jahre auf die reise, zunächst nach Palermo, von wo er später nach Kairo zu gehen gedachte. aber die hoffnungen, die sich an diese reise knüpften, erfüllten sich nicht.

Am zweiten weihnachtsfeiertag traf durch den telegraphen die kunde ein, dasz B. am 24 december einem erneuten anfalle seines übels nach kurzem krankenlager erlegen sei.

Die schule hat in ihm einen geachteten lehrer, die gelehrte welt einen emsigen forscher, das vaterland einen treuen bürger, die kirche ein ernstgesinntes gemeindeglied verloren. auszer der groszen zahl von freunden betrauert ihn eine wittwe mit 2 kindern, einem sohne und einer tochter.

Fern vom vaterlande, auf dem englischen kirchhofe in Palermo ruht seine sterbliche hülle.

ZWEITE ABTEILUNG (104R BAND).

Diesem Hefte sind beigefügt:

1) Eine Anzeige von J. A. Barth in Leipzig, Vergil's Germania betreffend.
2) Eine Ankündigung von Schmitt — Plank's Parallelgrammatik von Löffler in Mannheim.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER
MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

58.

ZU LESSINGS 'MINNA VON BARNHELM'.

EINE ERWIDERUNG.

Lessings dichtungen, selbst die besten, haben mannigfachen tadel erfahren und bieten wol auch hier und da begründeten anlasz dazu. man kann sich bisweilen über mangel an gemüt und phantasie beklagen, man kann fülle der handlung und reichtum der motive vermissen, man kann ein allzugroszes übergewicht des verstandes, ein zuviel von spitzfindigkeit und dialektischer zergliederung rügen, das alles läszt sich hören und ist von berufenen männern geltend gemacht worden. wenn es dagegen jemand unternimmt, in einem Lessingschen werke aus der besten zeit verstösze gegen die logik und allerlei ungereimtheiten nachzuweisen, so musz das von vorn herein groszes bedenken erregen. denn Lessing war bekanntlich ein mann von dem allerschärfsten verstande und wenn seinen dichtungen etwas nicht mangelt, so ist es das gründlichste nachdenken, die planmäszigste überlegung und die genaueste feile. war es doch nach seinem eignen berühmten geständnisse mehr die kritik als die freischaffende phantasie, mit deren hülfe er dichtete.

Was aber in dieser beziehung von seinen groszen dichtungen im allgemeinen gilt, das erleidet besondere anwendung auf seine Minna von Barnhelm. es ist bekannt, dasz Goethe die exposition dieses stückes als meisterhaft bezeichnete und ihr aus der ganzen deutschen litteratur nichts zu vergleichen wuste. die recensenten und commentatoren aller zeiten sind nicht müde geworden, die bis auf das geringste gut angelegte und consequent durchgeführte handlung, sowie die feine und scharfe charakteristik aller auftretenden personen zu bewundern.

Wie grosz war daher unser erstaunen, als wir vor kurzem eine kleine schrift von Ernst Heinrichs (ein meisterstück Lessings

oder fragen und anmerkungen zu 'Minna von Barnhelm' Hannover 1870, Brandes) in die hand bekamen, die sich die aufgabe stellt, in Lessings Minna v. Barnhelm eine grosze menge von nachlässigkeiten, widersprüchen und inconsequenzen aufzudecken. bei näherer betrachtung finden wir denn auch bestätigt was wir vermutet hatten, dasz nemlich dieser versuch völlig mislungen ist.

Wenn wir es nun im folgenden unternehmen, die ausstellungen des verfassers schritt für schritt zu verfolgen und zu beleuchten, wobei wir glauben hoffen zu dürfen, dasz es uns vergönnt sein wird, sie alle ohne ausnahme als nichtig zu erweisen, so thun wir das lediglich im interesse der von uns so hochgeschätzten dichtung, weil es ja nicht unmöglich wäre, dasz, wenn die ungerechte anklage nicht widerlegt würde, manch einer von seiner bewunderung für das herliche drama zurückkäme. dem herrn verf. gegenüber aber hegen wir den wunsch, er möge sein versprechen halten und unseren schlichten bemerkungen sein ohr nicht verschlieszen, sondern zu einer verständigung bereit sein.

Nach des verfassers berechnung liegen zwischen verlobung und wiedersehen der beiden liebenden 3 resp. 4 jahre und zwischen dem friedensschlusz und dem tage, an welchem das stück spielt, 1½ jahre; denn er hält trotz Düntzer daran fest, der 22e august, dessen im stücke erwähnung geschieht, sei der des j. 1764, nicht 63 (s. s. 8). hat aber, wie er erwiesen zu haben glaubt, Minna 1½ j. lang schweigen beobachtet und auch nichts von ihrem verlobten in erfahrung gebracht, so kann er nicht umhin, ihre von keiner eifersucht gestörte seelenruhe, ihre unbesorgtheit um die gesundheit, um das leben des majors unbegreiflich zu finden.

Alle diese und die andern damit zusammenhängenden vorwürfe sind beseitigt, sobald nachgewiesen wird, dasz wir durch nichts gezwungen sind, die handlung in das jahr 1764 zu verlegen. und der beweis dürfte unschwer zu führen sein. zwar scheint Justs äuszerung I 2: 'einem manne, wie meinem herrn, der jahr und tag bei ihm gewohnt' auf einen längern, mindestens einjährigen aufenthalt des majors im gasthofe zum könige von Spanien hinzuweisen, allein der sprichwörtliche ausdruck 'jahr und tag' musz das gar nicht immer besagen, was der verf. hier darin findet, nemlich eine zeit von mehr als einem jahre, sondern kann auch recht gut den begriff einer längeren zeit überhaupt enthalten. das lehrt die tägliche erfahrung. zudem darf nicht übersehen werden, in welcher stimmung sich Just befindet, als er seine worte spricht. er ist empört über die gemeinheit des wirtes, der seinen herrn so schändlich behandelt, und indem er darüber in zorn ausbricht, hebt er, mit ein wenig übertreibung, damit die that des wirthes sich um so schlimmer ausnehme, hervor, dasz sein herr doch 'jahr und tag' bei ihm gewohnt und ihm manch schönen thaler zu verdienen gegeben hätte.

Der hinweis des verfassers auf Justs ehrlichkeit (s. 8) kann also gar nicht in betracht kommen. Just soll gar nicht lügen, er über-

treibt, er vergröszert nur, was sich einmal aus seiner stellung zur sache und dann aus seiner momentanen erregtheit vollständig begreifen läszt.

Somit liegt kein zwingender grund vor, die worte Justs so zu deuten, dasz danach Tellheim länger als ein jahr in Berlin gewohnt haben müste; es ist vielmehr recht wol erlaubt, einen zeitraum von 6 monaten, die seit dem friedensschlusse verstrichen sind, darunter zu verstehen. ist dem aber so, dann darf dem fräulein keine gleichgültigkeit vorgeworfen werden. jetzt hält sie es ja nach verlauf einer so kurzen frist von 6 monaten nicht mehr aus, ohne nachricht von ihrem geliebten zu sein, sondern macht sich selber auf, ihn zu suchen, zu sehen, wie es ihm geht, und sich auf immer mit ihm zu vereinigen. ich denke, auch der hr. verf. wird ihr benehmen nicht mehr so unverzeihlich, so räthselhaft finden und davon abstehen, 'der lieben Minna ins gewissen zu reden' (s. 9).

Zwischen der verlobung und dem jetzigen wiedersehen liegen dann auch keine 3 resp. 4 jahre mehr (s. 8). denn es hindert uns nichts, die anknüpfung des liebesverhältnisses im winter von 1761 zu 62 stattfinden zu lassen, wenn es auch besser zur geschichte stimmen würde, die contributionseintreibung und ihre folgen in den winter 1760 und zwar in die zeit nach der schlacht von Torgau zu verlegen. so enge grenzen sind dem dichter bei behandlung der geschichte nicht gesteckt.

Wie wir von Franziska erfahren, wird das fräulein nächste lichtmesz 21 jahre alt; sie war demnach zur zeit ihrer verlobung ein mädchen von 19, nicht von 17 oder 18 jahren, wie der vf. annimmt. so unscheinbar dies moment ist, so verdient es doch hervorgehoben zu werden. es wird dadurch unserm verf. die möglichkeit genommen, ihren vermeintlichen leichtsinn mit ihrer jugend zu entschuldigen. 'als sie sich verlobte', schreibt er s. 9, 'ist sie 17 oder 18 jahre alt gewesen, und darf man an ein so blutjunges dasein wirklich ernste anforderungen stellen?' mit dem 'blutjungen dasein' ist es nichts mehr; wie gut, dasz wir nicht nötig haben, davon gebrauch zu machen.

Auch für eine andere güte, die ihr der verf. erweisen will, hat Minna alle ursache sich höflichst zu bedanken. erst nemlich erklärt er sie für unbesonnen, für naiv, für unbekannt mit den dingen der welt und den vorgängen des herzens, und nachdem er sie in dieser weise herabgesetzt hat, ist er so freundlich zu sagen (s. 11): 'doch wir wollen mit Minna nicht zu streng ins gericht gehen; sie ist eine waise'. eine waise ist sie, das liegt klar auf der hand; ihr onkel, der zugleich ihr vormund war, weilte zu jener zeit, als die contribution eingetrieben werden sollte, in Italien, wohin ihn die kriegsunruhen verscheucht hatten, das ist auch wahr. aber daraus zu schlieszen, dasz der mann zu zarte nerven gehabt haben müsse, dasz man zu seinen erziehungstalenten kein vertrauen haben könne und dasz also Minna keine gute erziehung werde genossen haben,

das ist denn doch ein allzu kühnes, völlig unbegründetes verfahren.

Und nun höre man, was für beweise hr. Heinrichs für des fräuleins mangelhafte ausbildung vorbringt.

S. 9: 'sie ist verliebt in Tellheim und zwar leidenschaftlich verliebt; aber ruhig und geduldig sitzt sie 1½ jahre in Thüringen usw.' dasz sie in Tellheim verliebt ist, unterliegt keinem zweifel; dasz sie aber leidenschaftlich in ihn verliebt ist, nein, das können wir beim besten willen nicht zugeben. ihre neigung zu ihm hat sich aus der bewunderung seiner edlen that entwickelt; sie liebte ihn, noch ehe sie ihn sah, und ihre liebe hat an innigkeit und treue zugenommen, je mehr sie ihn in seiner ganzen tüchtigkeit kennen und schätzen lernte. sinnliche glut, aufwallende hitze, fortreiszender affect sind dieser liebe nicht eigen; innigkeit, wärme und treue sind ihre hervorstechendsten züge. zum beweise des gegenteils darf man sich nicht etwa auf II 3 berufen, wo das fräulein einen 'zänkischen rausch' hat; das ist nicht der ausbruch leidenschaftlicher liebe, sondern nur die maszlose freude darüber, dasz sie ihren geliebten wieder hat.

Und nun wieder die 1½ jahre! ja, wenn die angenommen werden müsten, dann würde uns ihr geduldiges abwarten auch auffallend erscheinen; allein es sind ja kaum 6 monate seit empfang des letzten briefes vorübergegangen. die 'gute Minna', wie der verf. sie mitleidig zu nennen beliebt, dürfte also davor sicher sein, auch nur mit einem schein von recht der apathie, der gleichgültigkeit usw. geziehen zu werden. derartige vorwürfe aber sind auch s. 9 mehr oder weniger versteckt enthalten. auf s. 10 werden sie noch gesteigert. dort heiszt es: 'sie, die gute Minna, weisz offenbar gar nichts, und ist auf gut glück, ohne die leiseste ahnung von dem unglücke Tellheims zu haben, ohne irgend wie zu hoffen, dasz sie ihren verlobten finden wird, lustig und vergnügt nach Berlin gekommen.' allerdings hatte sie von dem unglücke Tellheims keine ahnung. denn hatte er ihr in seinem letzten briefe etwas davon geschrieben? hatte er nicht vielmehr in sehr hoffnungsvollem tone von der baldigen erfüllung seiner höchsten wünsche gesprochen? 'auf gut glück' ist Minna nicht gekommen. denn wo hätte sie genauere erkundigungen über den major einziehen können, als in der residenz und in der umgebung des königs? noch viel weniger kam sie 'ohne irgend wie zu hoffen' usw. man höre nur wie sie II 1 zu Franziska sagt: 'mein herz sagt es mir, dasz meine reise glücklich sein wird, dasz ich ihn finden werde' und vergleiche damit die stelle IV 6, wo es heiszt: 'wenn Ihnen auch nichts weiter übrig geblieben ist, als was mein oheim für Sie mitbringt.' diese stelle ist auch dem verf. nicht entgangen, nur macht er in seiner weise davon gebrauch. er gesteht, diese bemerkung könnte ihn fast in versuchung führen, an Minnas in II 1 gethanen äuszerungen zu zweifeln, in denen sie sich Tellheims langes schweigen durch annahme der verschiedensten

lagen, in die er habe gerathen können, zu erklären versuchte. aber mochten das nur blosze, vom augenblick eingegebene trostgründe sein, oder mochte sie sich die sache in der weise schon lange zurecht gelegt haben, that sie nicht trotzdem sehr klug daran, sich direct nach Berlin zu begeben, wo sie auf alle fälle am genauesten beschieden wurde? und war es nicht ganz verständig vom oheim, die 2000 pistolen für ihn gleich mitzubringen, da sie ihn hier oder doch von hier aus zu finden hoffen konnten? nun begreife einer, wie der vf. diese fragen auf s. 10 für schwer zu beantworten erklärt. es ist alles in ordnung. auf eine andere frage, die hiermit zusammenhängt, wie es denn komme, dasz der wechsel den thüringischen ständen nach einem zeitraum von 1½ jahren noch nicht präsentiert worden sei, haben wir die antwort im obigen schon gegeben. der krieg war erst seit ½ jahre beigelegt; die untersuchung über die wechselangelegenheit schwebte noch; es ist also erklärlich, weshalb er noch nicht präsentiert war.

Der verf. wundert sich s. 11, warum doch dem fräulein beim anblicke von Tellheims ring der gedanke nicht komme, er sei todt oder er sei ihr untreu geworden. was das erste betrifft, so ist es wahr, Lessing hätte das fräulein eine solche befürchtung äuszern lassen können; aber muste er es? thut sie nicht, was hundert andere an ihrer stelle auch thun würden, indem sie heftig erregt den armen wirth mit fragen völlig bestürmt, wie er in den besitz des ringes gekommen ist? und erfährt sie nicht alsbald, ehe sie nur zeit findet, trüben gedanken nachzuhängen, dasz der major noch lebt und in nächster nähe weilt? und wenn sie nicht eifersüchtig wird, nicht sofort an verrath denkt und sich sein benehmen nicht anders erklären kann, als dasz sie es aus not und verlegenheit hervorgehen läszt, so hat das eben darin seinen grund, dasz sie nicht eine leidenschaftliche liebe genährt hat, die bei einem solchen anlasse vielleicht in ihr gegenteil umschlagen würde, sondern eine neigung zu ihm unterhält, die keinerlei eifersucht aufkommen läszt. sie ist viel zu sehr von seiner treue überzeugt, als dasz sie auch nur einen augenblick an ihm irre werden könnte; sie kennt seinen hohen, edlen sinn zu gut, um klein von ihm zu denken. der verf. thut daher ihrem charakter schmähliches unrecht an, wenn er zu ihrer frage II 2: 'wie kommt der mann in die verlegenheit?' bemerkt: (s. 11) 'sie hält es offenbar für ganz natürlich, dasz ein bräutigam, wenn er in verlegenheit kommt, seinen verlobungsring versetzt.' so nicht, sondern da der ring in fremden händen war, so konnte sie sich bei ihrer treue und ihrem vertrauen das räthsel nur so lösen, dasz sie annahm, er sei versetzt und zwar in der äuszersten not versetzt worden.

S. 13 ff. behandelt der verfasser die frage, wann und wie Tellheim verwundet worden ist, um auch daraus stoff für neue anklagen zu gewinnen. im kriege, das dürfte fest stehen, hat der major seine wunde empfangen, und nun kann es der verf. dem fräulein 'kaum

verzeihen, dasz sie sich so gar nicht genauer erkundigt nach der wunde, nach der schlacht, in welcher Tellheim sie erhalten, wer ihn gepflegt hat und wann er genesen ist. wir hätten so gern etwas über diese wunde erfahren, und wir glauben, jedes andere, nicht von graf Bruchsal erzogene mädchen hätte uns den gefallen gethan, jene fragen zu thun, denn ein liebendes mädchen wird zwar alles thun, was in ihren kräften steht, um den geliebten vor gefahren zu schützen, sie wird sinnen und grübeln, sie wird bitten und flehen, dasz er sein leben nicht aufs spiel setzt. aber ist das unvermeidliche geschehen, dann wird sie stolz sein auf die von ihm bestandenen gefahren, sie wird aus ihm jede, auch die geringfügigste kleinigkeit herauszulocken suchen und sie mit einer gewissen prahlerei weiter erzählen. sie ist auf die narben im antlitz des geliebten stolzer, als auf die juwelen in ihrem schmucke.' (s. 13.) schade um die schönen worte; sie sind unnütz verschwendet. haben sich denn die beiden nicht bis zum friedensschlusz geschrieben, und wird in ihren briefen nicht viel über die verwundung gehandelt worden sein? ohne zweifel. denn IV 6 sagt ja Minna zu ihm: 'ich besinne mich, dasz Sie allerdings ein kleiner krüppel sind. ein schusz hat Ihnen den rechten arm ein wenig gelähmt.' ihre jetzige unbesorgtheit rührt offenbar daher, dasz sie in den letzten briefen vom major die beruhigendsten versicherungen in betreff der wunde erhalten hat und im augenblicke den major kräftig und gesund vor sich stehen sieht.

Nach dem allen vermögen wir nicht abzusehen, wie man hier mit Minnas benehmen nicht zufrieden sein kann. freilich unser verfasser hat so seine besonderen gedanken.

Das bild, das sich der verf. von der art und den folgen und der heilung der wunde entwirft, kann der wahrheit nahe kommen, es kann sich aber auch alles anders zugetragen haben. genug, die wunde ist geheilt, aber der arm ist gelähmt. auf diese thatsache gestützt findet der verf. eine neue ungenauigkeit im stücke. 'mit der verwundung', schreibt er s. 15, 'wären wir fertig, wenn nicht der major, als er Minna für hülflos verlassen hält, wieder kriegsdienste nehmen wollte und erklärte, dasz man ihn überall mit offenen armen aufnehmen würde. seit wann kann man denn officiere mit gelähmten armen gebrauchen? doch wir schreiben es auf rechnung des jugendlichen feuereifers, dasz Tellheim sowol im gespräche mit Werner als in der unterredung mit Minna seinen invaliden zustand vergiszt.' hätte doch der verf. die jugend des mannes, von der er hier und an anderen stellen als einer feststehenden sache spricht, aus dem spiele gelassen; sie ist nichts weniger als erwiesen, ist auch gar nicht dazu angethan, den vermeintlichen widerspruch in befriedigender weise zu lösen. der entschlusz des majors, wieder dienste zu nehmen, entspringt ganz natürlich aus dem bestreben, für die arme, verlassene Minna zu schaffen und zu wirken. war auch die lähmung des rechten armes dabei ein hindernis, so war es doch

bei einem höhern officier, bei einem manne von seiner bravour und seinem rufe kein solches, das ihm nicht erlaubt hätte, sich noch nützlich zu machen und also hoffen zu dürfen, allüberall freudige aufnahme zu finden.

'Ein mann von erfahrung', heiszt es s. 15, würde nicht so vertrauungsvoll in die zukunft geschaut haben, und einige erfahrung über die widerwärtigkeiten des lebens, die bösartigkeit der lieben mitmenschen hätte man doch Tellheim nach den in dem letzten jahre erlittenen demütigungen und kränkungen wol zutrauen sollen.' wenn doch der verf. nicht an der erfahrung des mannes zweifeln wollte, die so schlimme früchte getragen hat, wie die pessimistische weltanschauung und den verzicht auf die geliebte. rafft er sich nun wieder auf, verspürt er wieder lust zu thaten, zeigt sich ihm die zukunft wieder in rosigerem lichte, ist das nicht vollständig motiviert? hat er nicht einem edlen mädchen, das ihm zu liebe auf so vieles verzichtet hat, alles wieder zu ersetzen und einen braven wachtmeister, den er so schwer verletzt, wieder mit sich zu versöhnen? und musz ihn nicht die neu erwachte liebe in eine viel freudigere stimmung versetzen und seinem ganzen wesen einen höheren schwung geben?

Wir kommen zu einem neuen bedenken. s. 15 steht zu lesen: 'warum verzweifelt denn Tellheim? seine sache ist doch so gut, er ist doch so unschuldig, warum hat er allen glauben an gerechtigkeit verloren und gibt sich selbst auf? seine edle that lag frei und offen vor den augen der welt, das zeugnis der thüringischen stände war gewis nicht ohne bedeutung; was berechtigt ihn daher, die gerechtigkeit seines königs, des mannes, der sich selbst und seine eigenen interessen der autorität der von ihm eingesetzten gerichte unterordnete, in frage zu stellen?' warum er verzweifelt und an der gerechtigkeit seines königs irre wird? die fragen hätte wol niemand erwartet. eben weil seine sache gut und unschuldig war, eben weil seine that frei und offen vor der welt dalag, und weil man trotzdem seine gerechten ansprüche nicht anerkannte, ja so weit gieng, seinen charakter zu verdächtigen und ihn um den ruhm seines guten namens zu bringen, eben deshalb hat der mann mit dem strengen ehrbegriff, der sein theuerstes gut in schmählichster weise angetastet sah, allen glauben an gerechtigkeit, selbst an die des gerechtesten königs verloren. kann man das wirklich unbegreiflich finden?

Auf s. 16 versteigt sich der herr verf. gar zu folgenden bemerkungen: 'und als durch des königs brief seine unschuld anerkannt wird, ist da der überschwängliche ausruf: «welche gerechtigkeit! welche gnade!» wol das zeichen eines edlen mannesstolzes? sollten diese worte nicht besser für einen speichellecker oder feigen hofschranzen, als für den tiefgekränkten, schuldlosen helden, dem die fürsten entbehrlich sind, passen? wäre es nicht der major von Tellheim, wir würden keinen augenblick zögern, sein benehmen kleinmütig, ja unmännlich zu nennen.'

Wie? besteht denn der edle mannesstolz darin, dasz man es nicht freudig und dankbar anerkennt, wenn man einer gerechten behandlung gewürdigt wird? sind das allemal speichellecker oder feige hofschranzen, die an einem fürsten gnade rühmen? und nennt nicht Tellheim die gnade erst in zweiter reihe, in erster aber die gerechtigkeit? that nicht auch der könig noch ein übriges, indem er dem major nicht blosz genugthuung verschaffte, sondern auch seine tapferkeit lobend erwähnte und den wunsch aussprach, ihn wieder in seine dienste treten zu sehen? also gesetzt auch, es wäre nicht der major von Tellheim, der so handelte, es dürfte doch sehr gerathen sein, sich die sache erst zwei-, dreimal zu überlegen, ehe man sich dazu entschlösse, ein solches benehmen 'kleinmütig, ja unmännlich' zu nennen.

Die versetzung des ringes ist für den hrn. verf. wieder anlasz zu allen möglichen bedenken resp. zarten und unzarten rügen. nachdem er es als ein unrecht bezeichnet hat, dasz Tellheim seinen verlobungsring versetzt, wirft er s. 16 die frage auf: 'oder wollte er ihn los sein, wollte er sich jeden rückzug abschneiden?' hierauf läszt sich mit ja und mit nein antworten. mit ja, insofern er vom unmut übermannt und am guten ausgang seines handels verzweifelnd sich mit dem gedanken an eine trennung von Minna vertraut machen und durch den ring nicht fortwährend an sie erinnert werden wollte, was ihm immer neue schmerzen bereitete; und mit nein, weil er ja den ring nicht verkauft, sondern nur versetzt, sich also die möglichkeit offen hält, jeden augenblick wieder in den besitz des ringes zu gelangen.

Doch hören wir weiter. er hätte das geld von Werner nehmen sollen, meint der verf. das konnte er aber nicht, weil er der ansicht war, man dürfe nicht borgen, wenn man nicht wieder zu geben wisse.

Ferner lesen wir auf s. 16, er hätte die ganze angelegenheit nicht seinem diener überlassen sollen, dessen takt- und rücksichtslosigkeit ihm hinreichend bekannt gewesen sei. doch ist mit diesen zügen etwa das wesen des dieners erschöpft? besitzt er nicht eigenschaften, die ihn zu einer solchen commission ganz tauglich erscheinen lassen, eine erprobte ehrlichkeit, unbedingte treue und gewissenhaftigkeit im dienste seines herrn und ein ausreichendes teil gesunden menschenverstandes?

Auf derselben seite spricht sich der verf. dahin aus, es hätte ihm nicht einerlei sein dürfen, ob der ring in die schmutzigen hände eines gemeinen wucherers falle. diese möglichkeit zieht der major, der wichtigeres zu bedenken hat, nicht in betracht. wenn er sich überhaupt zu dem traurigen schritte entschlieszen konnte oder muste, den ring zu versetzen, so war das eine frage von sehr untergeordnetem oder gar keinem werthe, wo der ring eine zeitlang aufgehoben wurde.

Der verf. findet es ungereimt — so glaube ich wenigstens seine

mannigfachen fragen auf s. 17 deuten zu müssen — dasz Tellheim erst von Werner nicht borgen will, und nachher, als er Minna für arm hält, 'munter darauf los leiht'. allein die stelle V 2, auf welche der verf. selbst hinweist, macht alles hinreichend klar. sein eigenes unglück schlug ihn nieder, ihr unglück hebt ihn empor, er sieht wieder frei um sich und fühlt sich willig und stark, alles für sie zu unternehmen. was aber das wiederbezahlen anbetrifft, so läszt sich einmal sagen, in seiner groszen erregung denkt der sonst so vorsichtige mann daran im augenblicke nicht; oder aber man hat auf IV 6 rücksicht zu nehmen, wo ziemlich deutlich geschrieben steht, dasz er auf entschädigung von seiten der hofkriegscasse rechnet. denn wenn er sagt 'das wird es aber auch alles sein', so liegt darin die leise hoffnung ausgesprochen, es werde beim bloszen niederschlagen des processes nicht sein bewenden haben.

Nach dem allen weisen wir die verdächtigung des verf., als habe Tellheim anfänglich nicht aus grundsatz das anerbieten Werners zurückgewiesen, sondern nur in der absicht, um, weil er doch geld haben muste, unter gutem vorwande den ring los zu werden, mit aller entschiedenheit zurück!

Eine andere frage, auf die sich der verf. keine antwort zu geben vermag (vgl. s. 17), ist die, wozu Tellheim auf einmal (V 1) so viel geld braucht. die sache ist einfach. für sich hatte der mann vorher nicht viel gebraucht; jetzt aber, wo er Minna arm und verlassen dastehen sieht und sich sagen musz, dasz er am verluste ihrer güter schuld ist, jetzt, wo er sich für verpflichtet hält, dafür zu sorgen, dasz es ihr an nichts gebricht und die hinreichenden mittel da sind, um die eheliche verbindung eingehen zu können, jetzt braucht er viel geld und braucht es schnell. der major hat dessen auch gar kein hehl. 'das fräulein hier' sagt er V 1 zu Paul Werner — 'ist unglücklich — aber morgen ist sie meine frau — und übermorgen geh ich mit ihr fort.' ich kann mir nicht anders denken, als dasz unserm verf. diese stelle entgangen ist, denn sonst würde er sich nicht folgende äuszerung haben entschlüpfen lassen. 'der herr major musz gleich alles haben. aber wozu nur? wir sind aber auch zu neugierig, das wird der herr major nicht jedem beliebigen sagen wollen.' o, er sagt es ja mit deutlichen worten, hätte nur jeder beliebige aufgemerkt.

Im vorübergehen bemerkt der verf. s. 17, Tellheim denke doch etwas sehr spät daran, den ring wieder einzulösen. der entgegengesetzten ansicht ist Düntzer, den der vf. citiert und welcher meint, das erste, was Tellheim am herzen läge, sei die einlösung von Minnas ring, den er jetzt um keinen preis länger entbehren möchte. Düntzer hat unbedenklich recht. denn kaum ist der major zu dem entschlusz gekommen, ihr wieder ganz und für immer anzugehören, kaum hat er wieder geld in den händen, da ist sein erster gedanke der ring und er kann ihn nicht schnell genug zurück erhalten. 'die hundert louisd'or', sagt er V 1 zu Wernern, 'geh und bringe Justen. er soll

sogleich den ring wieder einlösen, den er heute früh versetzt hat.' es wäre also auch dieser seitenhieb besser unterblieben.

S. 19 hält der verf. dafür, es sei schade, dasz uns Lessing keine antwort auf die frage gebe, wodurch Tellheim vom wirte beredet worden sei, der fremden dame einen besuch zu machen, deren höflichkeit ihn doch vorher so empfindlich berührt habe, dasz er es nicht länger in dem hause auszuhalten vermocht hätte. so wie die dinge jetzt ständen, kämen wir in versuchung an Tellheims charakterstärke zu zweifeln.

Tellheim hat eben ärger und verdrusz gehabt und ist durchaus nicht in der verfassung, mit einer vornehmen fremden dame formen der höflichkeit auszutauschen. er musz noch gute miene zum bösen spiel machen, und darum berührt ihn die höfliche entschuldigung, die ihm die dame sagen läszt, so unangenehm. ganz anders aber gestaltet sich die lage, als ihm die dame eine einladung zugehen läszt. aus welchem grunde hätte es sie ausschlagen sollen? das liesze schon seine stellung als officier und als edelmann nicht zu. auch konnte ja die dame, nachdem sie seinen namen erfahren hatte, ihn in irgend einer wichtigen angelegenheit zu sprechen wünschen. wir sind also weit davon entfernt, hierin eine charakterschwäche Tellheims zu erblicken; im gegenteil: er that, was sitte und anstand erforderten. 'die einfache bitte des gemeinen wirtes', die nicht im stande sein soll, Tellheim zu einem solchen besuche zu bewegen, hätte der verf. gut gethan aus dem spiele zu lassen. weil sich Just geweigert hatte, die einladung zu überbringen, war sie dem wirte aufgetragen worden. und warum hätte Tellheim in dessen worte mistrauen setzen sollen? mochte er sonst ein spitzbübischer gesell sein, was hätte er bei dieser einfachen botschaft im schilde führen können? war auch nur entfernt zu fürchten, dasz er sich mit dem major einen zweideutigen scherz oder etwas ähnliches erlauben würde?

Doch nun zu einem schwereren vorwurf. Tellheim hat an der wittwe des rittmeisters Marloff ein gutes werk gethan, so dasz selbst unser verf. sich über ihn freut und voll hochachtung und verehrung zusieht, wie er den schuldschein zerreiszt. als nun aber der major nach dem weggange der dame die vernichtung des scheines mit den worten motiviert: 'wer steht mir dafür, dasz eigener mangel mich nicht einmal verleiten könnte, gebrauch davon zu machen' (I 7), da bricht unser verf. in sittliche entrüstung aus, indem er schreibt (s. 20): 'uns ist zu sinne, als ob uns plötzlich — und zwar im spätherbst — ein eimer kalten wassers über den kopf gegossen wird', und mit sichtlichem behagen constatiert er, dasz auch Düntzer hier mit Tellheim nicht zufrieden ist.

Wir bedauern es, dasz Düntzer unserm verf. gelegenheit gegeben hat, ihn als vertreter jener auffassung zu nennen; denn wir halten sie für entschieden falsch. es ist nicht daran zu denken, dasz der major wirklich fürchtete, er möchte über kurz oder lang weni-

ger edel denken als jetzt und möchte jemals seine gute that bereuen. nein, sondern jene an und für sich unleugbar bedenklichen worte sind nichts als bittere ironie, nichts als ein ausflusz seiner trüben stimmung, von der er eben beherscht ist und die ihn dazu bringt, wie an dem edelmut anderer, so auch fast — nicht wirklich — an seinem eigenen zu verzweifeln. so fürchterlich die worte klingen, so sind sie doch gerade der beste beweis dafür, dasz die in ihnen enthaltene befürchtung niemals zur that werden wird. in schmerzlichem, ergreifendem humor deckt sich Tellheim der abgrund auf, in den er stürzen könnte, und bewahrt sich auf diese weise am sichersten davor, hinein zu fallen. sonach sind wir, ganz im gegensatz zu unserm verf., der ansicht, dasz sich in jener äuszerung die ganze sittliche hoheit unseres helden offenbare.

Den witz, den der verf. auf das pathos seiner indignation folgen zu lassen für gut befunden hat, müssen wir als überaus frostig, ja als gedankenlos bezeichnen. 'was mag ferner', schreibt er nemlich auf s. 20, 'Tellheim sich wol dabei denken, wenn er sagt, vielleicht könne einst der mangel ihn zwingen usw. wir denken gar nichts! denn als er das sagt, besitzt er ja nichts mehr; und einen comparativ von nichts gibt es ja wol nicht.' hat nicht Tellheim noch den werthvollen ring? würde er nicht im äuszersten notfalle und ehe er seinen edelmut verleugnete, sich bereit finden lassen, von dem freigebigen und bemittelten Paul Werner zu borgen? und ist das nichts?

Auch am scharfblick des majors glaubt der herr verf. zweifeln zu müssen. und weshalb? weil er 'der von Franziska ihm vorgetragenen erzählung von armut und enterbung sofort glauben schenkt' (s. 20). allein es ist zu bedenken, dasz Minna und Franziska den fein ausgedachten plan sehr geschickt ins werk setzten und ihre rollen so wahr und natürlich spielten, dasz man nicht eben leichtgläubig oder stumpfsinnig zu sein brauchte, um der sache nicht gleich auf den grund zu kommen. auch darf man, will man dem major gerecht werden, nicht vergessen, was für gedanken und empfindungen in diesen stunden bereits auf ihn eingestürmt waren. wäre er also auch wirklich benommen und bis zu einem gewissen grade consterniert gewesen, so würde das noch lange nicht mangel an scharfsinn verrathen.

Um zu zeigen, wie thöricht der major daran that, der erzählung Franziskas so ohne weiteres glauben zu schenken, erinnert unser vf. an die stellen, an welchen von dem groszen reichtum des fräuleins die rede ist. aber damit ist doch nicht gesagt, dasz ihre lage sich nicht ändern, dasz sie nicht ihrer güter verlustig gehen konnte. ebensowenig durfte der verf. auf die eigene equipage und die zwei bedienten, mit denen Minna in die residenz gekommen war, hinweisen. das konnte ihr von dem frühern glücke geblieben sein. auch wissen wir nicht, ob dem major alle die umstände, die auf ihren reichtum zu schlieszen erlaubten, bekannt geworden waren.

Auf s. 22 macht unser verf. die allgemeine bemerkung, Tellheims stimmung sei während des stückes einem steten wechsel unterworfen, und begründet das damit, dasz er jetzt im gedanken an sein unglück wider die vorsicht murren möchte, dann seinem diener über seine fehler und untugenden eine derbe strafpredigt halte, dann sich mit fassung von seinem ringe trenne und endlich vom schmerz überwältigt gesonnen sei sich das leben zu nehmen.

Sehen wir uns die stellen, welche der verf. bei seinen anklagen im auge hat, etwas näher an.

Wenn Tellheim I 6 zu der rittmeisterin Marloff gewendet spricht: 'sie finden mich in einer stunde, wo ich leicht zu verleiten wäre, wider die vorsicht zu murren', so belehren uns diese worte ausreichend darüber, dasz er nicht murrt, sondern männliche fassung bewahrt.

Dann aber hat er ein recht dazu, seinem diener zwar nicht derbe strafpredigten zu halten, wie der verf. sich fälschlich ausdrückt, aber doch in ernster, wohlmeinender weise vorhaltungen zu machen.

Seinen ring gibt er mit fassung, aber sicher nicht ohne tiefe rührung weg, und was endlich den letzten stimmungswechsel betrifft, welchen der verf. s. 22 mit den worten erläutert: 'ein schrecklicher gedanke durchzuckt ihn plötzlich; er erinnert sich seiner pistolen, die ihm helfen könnten, die last des elenden daseins wegzuwerfen', so halten wir das für eine rein willkürliche, grundfalsche interpretation der betreffenden stelle. wir wissen recht gut, dasz auszer unserm herrn verf. auch andere erklärer in Tellheims befehl an Just I 10: 'vor allen dingen, dasz meine pistolen, die hinter dem bette gehangen, nicht vergessen werden', den gedanken an selbstmord gefunden haben, wie z. b. Passow und ganz kürzlich erst Niemeyer; allein es ist uns ein räthsel, wie sich diese männer zu einer solchen deutung haben verstehen können. Düntzer hat wieder das rechte getroffen, indem er von dem schrecklichen entschlusse nichts wissen will; nur hat er seine ansicht nicht gehörig motiviert, wenn er schreibt, dasz die erinnerung an die pistolen nicht von bedeutung sei. die sache verhält sich einfach so: die pistolen haben den major durch alle gefahren des krieges treulich begleitet und ihm manchen guten dienst erwiesen. als officier, wenn er auch jetzt entlassen ist, kann er sich von waffen nicht gut trennen. einen säbel kann er mit seinem gelähmten arme nicht mehr führen; für den fall einer gefahr ist er auf die pistolen angewiesen. so sind sie ihm werth um der erinnerung, um der gewohnheit und um des gebrauches willen. sie sind ihm von all seiner habe, auszer dem ringe, den er sich aus gewissen gründen zu versetzen genötigt sieht, das liebste und theuerste. was wunder, wenn er seinem diener besonders einschärft, die pistolen nicht zurückzulassen?

Die ausstellungen, die der verf. s. 23 an Tellheims benehmen (III 10) macht, verdienen kaum beachtet zu werden. denn wer wird es nicht gut heiszen, wenn der major bei der wichtigkeit der sache

und weil sie noch nicht endgültig geregelt war, sich nicht damit zufrieden geben konnte, dem fräulein seine gründe mündlich gesagt zu haben, sondern sich gedrungen fühlte, sie ihr auch schriftlich noch einmal auseinanderzusetzen, sie hier um rückgabe des jaworts zu bitten und für den fall, dasz das geschehen war, der Franziska noch dies und jenes zu sagen, was den schmerz der herrin lindern und beruhigen konnte? wir finden alles in schönster ordnung. bei gelegenheit seines zwiegesprächs mit Franziska und Paul Werner nennt der major jene einmal schäkerin und die annäherung zwischen den beiden gefällt ihm nicht übel. das ist für unsern kritiker wieder wasser auf seine mühle. er meint, der mann müste in einer fieberhaften aufregung sein und nun liesze er sich von dem neckischen tone Franziskas anstecken. aber ist denn das wahr? er sagt schäkerin zu ihr, als sie sich mit der ausrede zu helfen sucht, sie könnten geschriebenes nicht lesen. nun, wenn das die ganze neckerei ist, die verträgt sich auch mit der ernstesten lage. ganz dasselbe gilt von der andern oben erwähnten äuszerung, die übrigens nur Tellheims wohlgefallen an der aufkeimenden neigung Franziskas und Werners ausdrückt und auszer unserm verf. sicherlich niemanden hierauf die vermutung bauen läszt, Tellheim 'scheine nicht wenig neigung zu haben, als ehestifter aufzutreten' (s. 24).

Harmlose unbefangenheit findet der verf. darin, dasz Tellheim, obgleich er den brief erbrochen sieht, dennoch sich zu dem glauben bereden läszt, Minna habe ihn nicht gelesen. dieser auffassung können wir wieder nicht beitreten. denn da Tellheim den brief vorzeigt, der nicht gelesen sein soll und doch erbrochen ist, und Franziska trotzdem ihre behauptung aufrecht erhält, so finden wir nichts unbegreifliches dabei, wenn Tellheim, ohne weiter darüber nachzudenken, wie wol der brief erbrochen sein mochte, kein bedenken trägt, jener versicherung glauben zu schenken.

Eine vermutung sehr eigentümlicher art stellt der verf. s. 24 auf. 'das entsetzen', heiszt es dort, 'welches Tellheim befällt, als durch die vermeintliche rückgabe des ringes das verhältnis wirklich gelöst scheint, musz uns schlieszlich überzeugen, dasz Tellheim bis dahin sich geziert hat.' man kann nicht verkehrter urteilen. das entsetzen des majors hat nicht darin seinen grund, dasz das fräulein jetzt seinen auf lösung des verhältnisses abzielenden wünschen nachkommt, sondern darin, dasz sie auf einmal sich völlig verwandelt, einen eisigen ton annimmt, von mitleid spricht, dessen sie bedürfe, und durch das alles deutlich genug verräth, dasz dahinter noch etwas besonderes, etwas schlimmes stecken musz (V 4). das befremdet ihn, das versetzt ihn in peinliche unruhe, nichts anderes.

Auch die weitere entwicklung des stückes hat nach der ansicht unsers verf. für den major wieder manches bedenkliche (s. 24). er tadelt, dasz der major auch jetzt den ring, den er am finger trägt, noch nicht näher ansieht, sich noch für betrogen hält usw. aber das alles erklärt sich mit leichtigkeit aus der betäubung, in welche

den major die mannigfachen und zum teil recht verwickelten begebenheiten, sowie das meisterhafte spiel Franziskas und ihrer herrin versetzt haben.

Mit der bemerkung s. 24 anm.: 'wir hätten dem feldjäger gern ein trinkgeld gewünscht. warum gibt ihm der major nichts? geld hatte er ja', ist es dem verf. wol kaum ernst. oder sollte er nicht wissen, dasz es einem officier, auch wenn er auszer dienst ist, sehr schlecht stehen würde, einen diensthuenden soldaten für seine pflicht mit einem trinkgeld zu belohnen?

Die abneigung, die unser verf. gegen den major empfindet, steigert sich, wie es scheint, von seite zu seite. auf s. 25 schreibt er wörtlich: 'Tellheim hat so sehr den kopf verloren, dasz er den wackern wachtmeister, der ihm 1000 pistolen bringt und auf den folgenden tag noch einmal so viel verspricht, recht niederträchtig behandelt, ja dasz er bei Minna von Barnhelm bleibt, wo er doch wirklich jetzt nichts mehr verloren hätte.'

Als wir diese stelle lasen, konnten wir uns kaum des gedankens erwehren, der verf. möchte diese stelle und das ganze buch nur im scherz geschrieben haben, um zu sehen, wie viele leser wol auch ganz unglaubliche dinge sich sagen lieszen. so unbegreiflich ist das, was er hier vorbringt.

Vom drange beseelt, dem fräulein alles, was sie verloren, so gut es gehen will zu ersetzen und sich so schnell wie möglich auf immer mit ihr zu verbinden, hat Tellheim wahrhaftig keine zeit, so kleinliche rücksichten zu nehmen, um seinem wachtmeister einige procent zu ersparen, zumal er diesem um so gröszere freude macht, je eher er ihm das geld abnimmt. und in Minnas zimmer soll er nichts mehr verloren haben? erst recht; denn er sucht ja alles wiederzufinden und findet auch alles. leuchtet das wol dem herrn verf. ein?

Auf s. 25 und 26 urteilt der verf., Tellheim hätte die bekannten äuszerungen: 'zwar verdienen Sie es um mich nicht' und: 'ha, wenn ich wüste, dasz Sie es bereuen könnten' lieber nicht thun sollen; er hätte dann noch edler gehandelt. wir hingegen möchten jene ernsten worte ungern vermissen. sie sind sowol in den vorgängen wie in dem charakter des gewissenhaften mannes vortrefflich begründet.

Die übrigen vorwürfe, die der verf. gegen den schlusz seiner besprechung dem Lessingschen stücke macht, unterziehen wir um deswillen keiner besondern besprechung, weil sie teils nicht sein eigentum sind und teils nur folgerungen aus früheren sätzen enthalten.

Für ein wahres glück müssen wir es schlieszlich erklären, dasz der verf. 'es vor der hand nicht für gerathen gehalten hat, aus seinen fragen und anmerkungen die consequenzen zu ziehen' (s. 29). denn da er sicherlich zu dem verhängnisvollen schritte gedrängt worden wäre, die zeichnung der beiden hauptcharaktere als völlig mislungen

zu bezeichnen und in folge dessen über das ganze stück den stab zu brechen, so würde er sich nur noch mehr bloszgestellt und seine ohnehin schon nicht unbeträchtliche schuld, gegen eines der meisterwerke unserer litteratur in allzu unbedachter und ungerechter weise vorgegangen zu sein, noch um ein bedeutendes vergröszert haben.

HALLE. MUFF.

(45.)
BEITRAG ZUR FRAGE ÜBER DEN REALSCHUL-UNTERRICHT.

(fortsetzung und schlusz von s. 423—435.)

17. Schon die elementarschule hat hierauf ihr augenmerk zu richten. je früher man den schlummernden keim pflegt, je allmählicher man ihn entwickeln läszt, desto leichter wird die bildung, desto sicherer die erstarkung und desto herlicher die frucht. schon der allererste unterricht bietet mittel genug, das denken zur geltung zu bringen. haben die eltern den anfang dazu gemacht, so wird dem elementarlehrer die arbeit bedeutend erleichtert. damit dieser aber seine aufgabe erfüllt, sollte die anzahl der kinder, welche er zusammen zu unterrichten hat, bedeutend verringert werden. bei den jetzigen überfüllten classen wird es ihm allerdings unmöglich gemacht, sich mit jedem einzelnen kinde so zu beschäftigen, wie es die entwicklung seiner geistigen thätigkeit erheischt. anzugeben, *wie* der elementarunterricht es anzufangen hat, um diesen anforderungen zu entsprechen, ist nicht meine absicht, da ich den *mittlern* unterricht allein bespreche; und wenn ich hier der elementarschule erwähnung gethan, so geschah es nur, weil ich einen im angedeuteten sinne geleiteten *ersten* unterricht als notwendige voraussetzung zu einer gedeihlichen fortbildung auf dem gymnasium oder der realschule ansehe. dasz aber selbst in unserm staate der schulen und casernen die elementarschule in dieser beziehung noch viel zu wünschen übrig läszt und einer hebung dringend bedürftig ist, dürfen wir uns nicht verhehlen. ist der erste unterricht hinter den erwartungen zurückgeblieben, so musz vor allem die sexta das versäumte nachholen, indem sie im schüler das bewustsein seiner fähigkeit zu denken allmählich entwickelt. um ein mir genau bekanntes beispiel zu nennen, wähle ich den rechenunterricht. bei den für unsere sexta der prüfung sich unterziehenden knaben habe ich nur zu häufig die beobachtung gemacht, dasz ihnen die verschiedenen rechnungsarten des gewöhnlichen lebens auf der elementarschule gelehrt worden und sie doch nicht im stande waren, ganz

einfache aufgaben zu lösen, wenn sie von der ihnen gegebenen schablone im geringsten abwichen. es war ihnen also das rechnen vorgemacht und gedankenlos eingeübt worden. ist das rechenunterricht? und wie kann der junge freude an einem unterricht gewinnen, wenn er fortwährend mit formen arbeitet, deren grund und wesen ihm in ein undurchdringliches dunkel eingehüllt sind? wie kann man sich da wundern, wenn das kind ein solches lernen als qual empfindet und schlieszlich sich einbildet, zum rechnen gehöre eine besondere begabung? als ich aber dieselben schüler wieder mit den elementen anfangen liesz und sie so führte, dasz sie stufe für stufe selbst erstiegen, da gelangten sie, ohne dasz es vieler erklärungen bedurfte, zur einsicht in ihr thun, da fühlten sie, dasz sie im stande waren, die ihnen angemessenen aufgaben ohne fremde hülfe zu lösen, und ich konnte deutlich wahrnehmen, wie sie mit lust arbeiteten.

Was ich von der untersten classe gesagt, gilt mit gewissen veränderungen auch von den folgenden classen. bei der groszartigen entwicklung der einzelnen disciplinen hat sich die schule verleiten lassen in jeder von ihnen das von dem schüler zu verlangende masz von kenntnissen zu steigern; und hierin besteht das zu tadelnde multa, nicht in der zahl der unterrichtsgegenstände selbst. ebenso lassen sich die lehrer nur zu leicht verführen, in den öffentlichen prüfungen vor dem publicum oder im abiturientenexamen vor der behörde mit den leistungen der schüler glänzen zu wollen. und da erlernte kenntnisse leichter zur geltung gebracht und von fremden leichter erkannt werden als die bildung des denkvermögens, so war die notwendige folge, dasz der schüler mehr zum lernen des ihm vom lehrer fertig gegebenen als zum gebrauche seines verstandes angehalten wurde. hier thut eine umkehr dringend not. denn so wenig eine ausbildung des verstandes denkbar ist ohne eine summe von kenntnissen, welche dieser bildung erst die feste grundlage verleihen, so sehr trägt das blosze aneignen der kenntnisse zu der so allgemein beklagten verflachung des geistes bei und führt zur selbstüberschätzung.

Vor allem also ist es notwendig, dasz die unterrichtsordnung von 1859 in ihrem wahren geiste gehandhabt werde, dasz die schulbehörden bei den ihnen untergebenen anstalten auf die zurschaustellung der sogenannten leistungen verzichten und sich weniger davon überzeugen, was gelernt worden ist, als vielmehr davon, wie es gelehrt und was der schüler dadurch geworden.

Wir sind heute aus dem fehler, den die nachfolger Pestalozzis begiengen, indem sie zu wenig auf positive kenntnisse hielten, in das gegenteil gerathen. wir wenden uns zuviel an das gedächtnis und zu wenig an den verstand; denn wenn wir fortwährend das erstere in anspruch nehmen, so bleibt zur übung des zweiten weder zeit noch kraft, und zu bald findet der schüler es bequemer das gebotene einfach aufzunehmen, als es durch eigene thätigkeit zu er-

ringen. nicht der schüler, sondern die schule ist darum zu tadeln. und doch wird nicht einmal das gedächtnis dadurch gestärkt, denn nicht das stärkt das gedächtnis, dasz wir es zwingen immer neues aufzunehmen, sondern dasz wir es gewöhnen das aufgenommene zu behalten. dieses wird aber um so eher erreicht, je mehr man die verstandesthätigkeit dabei zu hülfe nimmt, weil es dann dem knaben möglich gemacht wird, durch wiederholung der verstandesoperationen das vergessene wieder zu finden.

18. Dasz in dieser beziehung an manchen realschulen viel gefehlt wird und dasz man ihnen daraus vorwürfe zu machen berechtigt ist, weisz ich nur zu wohl. ich kann aber nicht oft genug wiederholen, dasz diese mängel nicht im wesen der realschule begründet sind, sondern den einzelnen anstalten oder den besondern ungünstigen verhältnissen zur last gelegt werden müssen. anderseits ist auch bei den gymnasien die macht des vorurteils und der unterschied zwischen theoretischen betrachtungen und praktischen leistungen nicht zu übersehn. ein ganz besonderer grund des schlaffen verhaltens der schüler liegt in der häuslichen beschäftigung derselben. das viele lesen unschädlicher, aber auch nutzloser bücher, durch die bequemlichkeit der eltern begünstigt, schadet nicht blosz durch die zeit, welche es der arbeit entzieht, sondern bei weitem mehr dadurch, dasz es den knaben gewöhnt, seine zeit ohne zweck, ohne nutzen für seine körperliche und geistige ausbildung todt zu schlagen. er hat weder ursache über das gelesene nachzudenken, noch es sich einzuprägen. dasz ihm dann der ernst des lernens und jeder geistigen anstrengung ungewohnt vorkommt und unbequem erscheint, ja, widerwillen erzeugt, ist die notwendige folge. ich erinnere nur an die beobachtung, die gewis die meisten lehrer gemacht haben werden, wie auszerordentlich schwer es hält, den schüler für irgend etwas zu interessieren, was im entferntesten an ernst erinnert. ich erinnere an die eigentümliche erscheinung, dasz die anlegung von mineralien-, pflanzen- und schmetterlingssammlungen der geistlosen und werthlosen sammlung von briefmarken gewichen ist. und was ist die ursache? die erstere beschäftigung erfordert einige geistige thätigkeit; bei der letztern ersparen die bekannten album auch jede spur einer solchen. dasz dabei geographie gelernt worden, ist wol nur selten vorgekommen.

19. Wenn ich im vorhergehenden schon die fehler unserer heutigen schulerziehung angedeutet habe, so musz ich jetzt noch ganz besonders die folgen der verbesserten unterrichtsmethode besprechen. dasz die verbesserten methoden und die angestrengtere thätigkeit der lehrer die geistigen schätze einer gröszern anzahl von menschen zugänglich machen, ist als ein bedeutender fortschritt zu betrachten, und gewis ist es, wie schon erwähnt, die aufgabe der schule, vor allem die mittelmäszigen köpfe zu berücksichtigen. ob wir aber darüber die guten köpfe nicht zu sehr beeinträchtigen und doch mit den übrigen nicht ein den anstrengungen entsprechendes resultat

erzielen, ist mindestens noch fraglich. gerade dadurch, dasz wir ihnen das lernen bequemer machen, dasz wir ihnen einen teil der geistigen arbeit abnehmen, gewöhnen wir sie, auch dem andern teile sich zu entziehen und alles von der schule zu verlangen. die aufgabe der schule sollte nur die sein, auch dem schwächern schüler es möglich zu machen, durch eigene thätigkeit ins verständnis der gegenstände des unterrichts einzudringen; sie soll ihn leiten, aber nicht immer führen oder gar über die schwierigkeiten hinwegheben. wie kann man von einem kinde erwarten, dasz es über einen graben springen lerne, wenn es über jede unebenheit des bodens getragen wird? warum handelt man bei der geistigen ausbildung anders? wie weit aber diese richtung der neuern zeit in der kindererziehung geht, zeigt sich in den geringsten kleinigkeiten. welcher schüler näht sich heute noch sein heft selbst, welcher spannt noch sein papier selbst auf das reiszbrett auf? man nenne das nicht kleinigkeiten, welche der beachtung unwürdig wären: es sind das äuszerungen eines überall durchgreifenden übels. dieselbe neigung, sich auch die geringste arbeit zu ersparen, welche hier gefördert wird, überträgt der knabe unbewust auch auf jede andere arbeit. und was wird dadurch gewonnen? die gesparte zeit wird nicht etwa zu etwas nützlicherm verwendet: sie geht einfach verloren; die kräfte aber bleiben durch die immerwährende schonung unentwickelt.

Die unlust, über welche so allgemein geklagt wird, schreibe ich hauptsächlich dem umstande zu, dasz der schüler immer nur aufzunehmen und nicht zu geben hat. und geben kann und wird auch der schwächste schüler, wenn wir es nur mit unerbittlicher strenge von ihm fordern. wenn der mathematische lehrer seinem schüler einen satz so lange erklären will, als derselbe ihn noch nicht begriffen zu haben behauptet, so wird der faule schüler niemals veranlassung finden, den erklärungen durch eignes nachdenken entgegenzukommen. wenn der lehrer des französischen jeden von ihm gesprochenen französischen satz in die muttersprache übersetzt, so oft der schüler sich mit dem mangelhaften verständnis entschuldigt, so wird der schüler niemals zum französischsprechen kommen. der lehrer, und nicht der schüler, hat zu entscheiden, wie weit die von dem letztern zu verlangenden leistungen gehen müssen. hat daher der lehrer einmal eine anforderung gestellt, so soll der schüler das bewustsein haben, dasz er ihr genügen kann und daher auch musz.

Vielleicht wird die handhabung des hier angedeuteten grundsatzes auf schwierigkeiten stoszen: sie sind zu überwinden. vielleicht werden die eltern klage führen, dasz den armen kindern zu viel zugemutet würde: nun, ich denke, das urteil der lehrer steht über dem der eltern, und übrigens sind wir lehrer längst an falsche beurteilung unserer thätigkeit gewöhnt; oder sollte alles von den lehrern und nichts von den schülern zu verlangen sein? ich will selbst zugeben, dasz einzelne schwächlinge ganz zurückbleiben

werden, die sich jetzt noch mühsam fortschleppen. ich glaube aber nicht, dasz das, was diese heute wirklich lernen, irgend wie in die wagschale fallen kann; und besser ist es, es gehen einzelne zu grunde, als dasz die allgemeinheit unter ihnen leide. dagegen wird aber wieder mancher, der sich jetzt gehen läszt, bei der strengern behandlung sich schlieszlich aufraffen und zur thätigkeit entschlieszen.

Auch hier wäre, wie ich es schon bei der besprechung des sittlichen elementes angedeutet, eine gröszere freiheit der schule wünschenswerth, damit sie sich der knaben entledigen könne, die wie bleigewichte an der classe hängen. auch hier ist eine gewisse bevorzugung der geistig regern schüler nicht blosz gerechtfertigt, sondern sogar geboten, damit die einen ermutigt werden, auf der beschrittenen bahn fortzufahren, die andern sich genötigt sehen, aus ihrem geistigen schlendrian aufzuwachen. überhaupt halte ich einen richtig geleiteten ehrtrieb für durchaus nicht so verwerflich, wie er häufig verschrieen wird; nur soll er nicht durch äuszere mittel künstlich geschraubt, sondern durch den unterricht selbst auf natürlichem wege angeregt werden. eine schwierige, doch nicht unlösbare aufgabe ist es, den ehrtrieb auch da, wo er fehlt, zur entwicklung zu bringen. dazu gehört aber vor allen dingen eine ausdauernde geduld von seiten des lehrers, die ihn auf dem einmal betretenen wege ausharren läszt, um das als richtig und notwendig erkannte ziel zu erreichen. es gehört aber dazu auch ein untrennbares zusammenhalten des gesamten lehrercollegiums, welches dem knaben stets als geschlossene masse gegenüber tritt, die allein im stande ist die apathie des schülers schlieszlich zu überwältigen.

Es sei mir bei dieser gelegenheit gestattet, darauf aufmerksam zu machen, wie wünschenswerth, ja wie notwendig ein festes zusammenstehn der mitglieder des lehrercollegiums ist, wenn die vorteile der öffentlichen schule zur geltung kommen sollen. das tadelnde urteil eines lehrers über irgend einen schüler kann durch besprechungen mit den collegen wol berichtigt oder gemildert werden, nie aber darf die stimmenmehrheit über richtige oder unrichtige beurteilung entscheiden. ebenso wenig darf eine compensation in bezug auf betragen oder leistungen eintreten. beträgt sich ein schüler gegen einen lehrer in ungebührlicher weise, so fehlt er nicht blosz dem lehrer, sondern der ganzen schule gegenüber und kann diesen fehler nur durch besserung seines benehmens gegen denselben lehrer, nicht aber durch sein übriges verhalten wieder gut machen. vernachlässigt der schüler irgend einen unterrichtsgegenstand, so versäumt er seine pflicht gegen die schule und musz fühlen, dasz ihm die schule als ganzes diese versäumnis anrechnet. dem schüler gegenüber kennt die schule keine haupt- und keine nebenfächer. man entgegne mir nicht, dasz dadurch der einzelne lehrer eine zu grosze macht gegenüber der gesamtheit erlange. solche rein theoretische bedenken kennt die praxis nicht. conferenz, director, be-

30*

hörde und öffentliche meinung halten den einzelnen in den gehörigen schranken. und sollte man dem lehrer nicht soviel gewissenhaftigkeit und bildung zutrauen, dasz er selbst die grenzen seines einflusses zieht? auf der andern seite tritt der lehrer mit ganz anderer sicherheit und ruhe dem schüler gegenüber, wenn er sich vom collegium geschützt weisz, und hat in den schlimmsten fällen nicht nötig zu auszergewöhnlichen mitteln seine zuflucht zu nehmen. der schüler aber fügt sich stets um so williger, je mehr er die einheit der ihm gegenüberstehenden macht durchfühlt.

20. Mit dieser frage im engsten zusammenhange stehen die versetzungen und die prüfungen. über diese gegenstände ist schon soviel gesprochen und geschrieben worden, dasz ich mich auf die darlegung meiner eignen auf beobachtungen gegründeten ansicht beschränken will. ich finde nemlich, dasz im allgemeinen die versetzung in die höhere classe nicht streng genug genommen wird. ich weisz sehr wol, welche triftige gründe für die mildere praxis sprechen; ich kenne aber auch die übelstände, welche aus der mildern praxis entspringen. so lange jeder classe ein bestimmtes pensum vorgeschrieben ist, sind bei der versetzung eines schülers zwei fragen zu beantworten: wie verhält sich am ende des schuljahrs der schüler zu dem durchgenommenen pensum? und besitzt er die nötige geistige reife für die folgende classe? lautet die antwort auf die erste frage nicht günstig, so hat der schüler seine pflicht nicht erfüllt, und das sitzenbleiben ist die gerechte strafe für seine nachlässigkeit. wollte man sich mit der bejahung der zweiten frage zufrieden geben, so fällt ein groszer teil des einflusses weg, den die aussicht auf aufsteigen auf den fleisz des knaben ausübt, und es könnte leicht geschehen, dasz der begabte, aber leichtsinnige schüler durch notdürftiges arbeiten in den hauptfächern allein sich in die folgende classe hineinschwindelte. und welche nachteilige wirkung auf die ganze classe entstünde nicht daraus! wenn man dagegen nur die erlangten kenntnisse berücksichtigen will, so geschieht es leicht, dasz ein bis dahin ganz tüchtiger schüler den erhöhten anforderungen nicht mehr zu genügen im stande ist und, an seinen kräften verzweifelnd, sich gehen läszt, oder dasz der schüler sein ganzes streben auf erlangung von kenntnissen und nicht auf ausbildung des geistes richtet.

Die nachträglichen versetzungsprüfungen ganz abzuschaffen, wie vielfach vorgeschlagen wird, halte ich für eine ungerechtfertigte härte. auch liegt die gefahr sehr nahe, dasz man, um diese härte zu mildern, jungen durchschlüpfen läszt, die in einem fache ganz empfindliche lücken haben. ich bin daher der meinung, dasz man, wo solche lücken vorhanden sind, dem schüler gestatten solle, sie während der ferien auszufüllen und sich darüber nach den ferien auszuweisen, aber stets nur in éinem fache. sind die leistungen in mehr als éinem fache mangelhaft, so wird dadurch eine so geringe reife oder eine solche nachlässigkeit bekundet, dasz von

einem aufsteigen nicht mehr die rede sein darf. dies hindert jedoch nicht, im einzelnen falle eine ausnahme eintreten zu lassen, wenn besondere umstände eine besondere berücksichtigung rechtfertigen. mag auch mitunter ein solches strengeres verfahren scheinbar eine härte enthalten: die schule ist verpflichtet auf das wohl der gesamtheit zu sehen und so zu handeln, wie es ihre eigene stellung erfordert. wenn die schüler zu dem bewustsein gelangen, dasz bei ihnen nicht gnade vor recht geht, so werden sie sich schon in das unabänderliche fügen und ihr benehmen danach einrichten. es kann nicht genug betont werden, dasz nichts so sicher und so ohne umstände auf den schüler wirkt, als eine ruhige, aber unerschütterliche, consequente haltung, welche die schule ihm gegenüber einnimmt, als die strenge, aber nicht harte durchführung der anforderungen, die sie einmal aufgestellt hat. man wird einwenden, der zu entschuldigende leichte sinn des knaben lasse in ihm über dem gefallen an der gegenwart nicht den gedanken an die schrecken des jahresschlusses wurzel fassen. wird er denn nicht oft genug daran erinnert? oder sollen seine mitschüler, soll die ganze anstalt durch den leichtsinn einzelner schaden leiden? und schlieszlich mögen auch die eltern ihren einflusz auf ihr kind mit gröszerm nachdruck zur geltung bringen.

Die öffentlichen prüfungen und die abiturientenprüfung haben manche übelstände, indem sie einerseits den lehrer möglicherweise verführen, mit den prüflingen glänzen zu wollen, und anderseits doch kein richtiges bild über den standpunct derselben gestatten. ein solches hervortreten aus dem engen kreise der schule vor die öffentlichkeit hat aber für lehrer und schüler wieder so viel gutes, dasz ich die öffentlichen prüflingen beibehalten haben möchte. die abiturientenprüfung dagegen hat den groszen werth, dasz der primaner vor seinem abgang das ganze gebiet des erlernten noch einmal zusammen zu fassen und sich selbst einer ernsten prüfung zu unterwerfen gezwungen wird. auch liegt in dem gefühle, dasz er jetzt rechenschaft zu geben hat von seinem streben, ein erhebendes sittliches moment, welches ich ihm nicht entzogen wissen möchte. es sollte aber auch hier der abiturient weniger zur geltendmachung der erlernten kenntnisse veranlaszt werden als dazu, zeugnis abzulegen, dasz er eine geistige reife und die befähigung zu selbständigem arbeiten erlangt hat, wozu bei richtiger leitung der prüfung jeder gegenstand der prüfung die schönste gelegenheit bietet.

21. Hiermit glaube ich die allgemeinen gesichtspuncte erledigt zu haben, unter welchen die fehler der heutigen erziehung und die mittel zu ihrer besserung zu betrachten sind, und darf nun zur besprechung der einzelnen unterrichtsgegenstände übergehen, wobei ich zugleich dem vorwurfe zu begegnen hoffe, dasz ich bis jetzt zu wenig positive vorschläge zur hebung der angeregten mängel gemacht. wenn ich in den meisten der gegenstände nicht die gelegenheit ge-

habt, umfassende erfahrungen zu sammeln, so dürften doch meine bemerkungen meine collegen veranlassen, ihre erfahrungen mit denselben zu vergleichen und den versuch zu machen, meine ansichten bei ihrem unterrichte zu erproben.

a) religion. der religionsunterricht hat auszer dem zwecke, den schüler mit den lehren seiner religion und der entwicklung seiner kirche bekannt zu machen, noch die aufgabe, das religiöse bewustsein zu kräftigen und gegen die äuszern angriffe zu wappnen. darum sollte sich der unterricht mehr an das gemüt des knaben wenden, um in ihm vor allem die glaubensfreudigkeit, die innere, den ganzen menschen erfassende überzeugung von der göttlichkeit und vollkommenheit des christentums zu erziehen, welche den grund der wahren frömmigkeit bildet. ist auf diese weise das herz des schülers warm geworden, dann wird er auch, mehr als leider jetzt geschieht, dem unterrichte mit innerer befriedigung beiwohnen und den belehrungen seines lehrers einen empfänglichen boden entgegenbringen. dann wird aber auch sein sittliches bewustsein auf diesem unvergänglichen boden wurzel fassen und in der religion allein die wahren stützen gegen die gefahren, die beste richtschnur für sein ganzes leben erblicken. ist dann in den untern und mittlern classen die religion in dem herzen des schülers grosz gezogen, so mögen die letzten jahre dazu dienen, mit hülfe des verstandes die pflanze zu pflegen und zu kräftigen, damit der jüngling, wenn er ins leben hinaustritt, nicht machtlos den auf ihn eindringenden gefahren blosz gestellt werde, sondern die waffen in der hand halte, mit denen er die zweifel, die seinen glauben zu erschüttern drohen, siegreich zu bekämpfen vermag.

b) zu den andeutungen, welche ich bereits über den unterricht in der muttersprache gemacht, möchte ich noch hinzufügen, dasz ich nicht fassen kann, wie man denselben nur zur einführung in das verständnis der werke unserer schriftsteller benutzen will. ich habe schon darauf hingewiesen, wie wünschenswerth es ist, die grammatik unserer sprache zum gegenstande des unterrichts zu machen, damit der schüler eine gröszere sicherheit in der anwendung derselben erlange, als es heute noch allzu häufig geschieht. die verschiedenheit der deutschen grammatik von der lateinischen ist denn doch zu grosz, als dasz man sie zu einem bloszen anhängsel des lateinischen unterrichtes machen könnte. sehen wir aber auf die formale seite des unterrichtes, so ist gewis die sprache, in der wir stets zu denken gewohnt sind, auch diejenige, an welcher sich das logische des sprachbaus, der zusammenhang des ausdrucks mit dem auszudrückenden gedanken, am naturgemäszesten entwickeln läszt. wenn auch der bau der grammatik in der deutschen sprache nicht so klar vor augen liegt wie in der formenreichern lateinischen sprache, so hat sie doch noch soviel von formen gerettet, dasz sie mehr als die englische und die romanischen sprachen geeignet ist, eine vorschule der grammatik zu bilden. auszerdem aber hat sie vor allen fremden

sprachen den vorzug, dasz dem schüler hier nur bekanntes entgegentritt, dasz ihm die in jedem fremden liegenden schwierigkeiten erspart werden, so dasz er seine ganze geistige kraft auf die erkenntnis der grammatischen gesetze verwenden kann. die vertrautheit mit der sprache macht es ferner möglich, dasz der unterricht heuristischer art sein kann, so dasz der schüler weniger aufnehmend als thätig arbeitend sich verhält. gerade in der unterrichtsweise, welche darauf ausgeht, dasz der schüler die ihm bekannten gebiete durchforsche und unter anleitung des lehrers die sie beherschenden gesetze selbst auffinde, sehe ich ein so bedeutendes mittel, den knaben aus seiner geistigen schlaffheit aufzurütteln und in ihm interesse nicht blosz an dem behandelten gegenstande, sondern an jeder geistigen thätigkeit überhaupt wach zu rufen, dasz ich nicht begreifen kann, warum wir nicht dieses verfahren überall, wo es möglich ist, auch wirklich anwenden.

Dasz der unterricht in der muttersprache nicht blosz den eben angegebenen zweck verfolgen, dasz er auch in die deutsche litteratur einführen und alle die gelegenheit, welche er zur vollendung der humanen bildung bietet, benutzen soll, versteht sich von selbst. ich habe aber die überzeugung, dasz wenn man die beiden richtungen gleichmäsziger verfolgt und mit einander verbindet, der unterricht selbst für lehrer und schüler anregender wirkt und aus der eigentümlichen isolirten stellung mehr heraustritt, um in den ganzen lehrplan der schule wirksamer einzugreifen.

c) hieraus ergibt sich von selbst, dasz die lateinische grammatik sich zuerst an die deutsche anschlieszen soll, um erst später auf diese ihre rückwirkung zu äuszern. auch hier liesze sich wol schon früher aus dem unterrichte ein mittel der geistesbildung machen, wenn man sich gewöhnen wollte, in der lateinischen grammatik etwas mehr zu finden als eine sammlung von einzelnen regeln, die der schüler seinem widerwilligen gedächtnisse einzuverleiben hat. dasz die formen gelernt werden müssen, versteht sich von selbst, aber man suche zugleich den verstand zu beschäftigen. vor allem daher vielfältige unaufhörliche anwendungen in sätzen, wobei der anfänger seiner eignen kraft sich freuen lernt. diese sätze, wobei der schüler denken musz, ersetzen auch das auswendiglernen der vocabeln, welches ich geradezu als eine pädagogische verirrung bezeichnen möchte. die vocabeln geben dem schüler nur worte, mit denen er nichts anzufangen weisz, weil er keinen begriff damit verbindet. nur wo der gedanke mit dem worte verbunden wird, hat das wort einen werth; das vocabellernen aber gewöhnt den knaben an ein gedankenloses arbeiten, den ärgsten feind des lernens. werden dagegen die zu lernenden worte wiederholt in sätzen angewendet, so behalten sie sich von selbst, weil der schüler das wort als den ausdruck des klar erfaszten begriffes festhält. dann fallen auch alle die mittelchen und kunststückchen weg, durch welche man die unterscheidung synonymer oder ähnlich klingender wörter zu

befestigen sucht. welchen praktischen werth die poetischen genusregeln haben, mögen die lehrer des lateinischen beurteilen; meinem nicht philologischen verstande erscheinen sie als pädagogisch verkehrt. ich kann mir nicht vorstellen, dasz sich unsere denkscheuen schüler leicht entschlieszen, im vorkommenden falle das schöne verschen von 'os, der mund, und os, das bein' in ihr gedächtnis zu rufen, während ihnen die formen ora und ossa, wenn sie in beispielen eingeübt worden, unwillkürlich einfallen und ihnen alle nötigen aufschlüsse bieten. bei anderen wörtern der dritten declination, wie pulvis, piscis, bilden jedenfalls sätze, in welchen dieselben mit adjectiven auf us, a, um verbunden sind, ein ausgezeichnetes mittel, sich das genus zu merken. die hauptregeln aber liegen, wenn sie endung und bedeutung zugleich berücksichtigen, dem verstande so nahe und sind so einfach, dasz künstliche mittel nicht nur überflüssig sind, sondern sogar schädlich wirken, indem sie jede verstandesoperation überflüssig machen. in den höheren classen musz die lateinische grammatik mehr als bildungsmittel für den verstand aufgefaszt werden, indem man im zusammenhang mit der muttersprache tiefer ins wesen der grammatik eindringt, die verschiedenen mittel, die gedanken und ihre beziehungen auszudrücken, hervorhebt und sich soweit als thunlich der vergleichenden sprachwissenschaft nähert. über das lesen der schriftsteller habe ich schon andeutungen gemacht.

d) zu dem, was ich bereits früher über den unterricht in den neueren sprachen gesagt, will ich noch hinzufügen, dasz auch diese zur erkenntnis des wesens der grammatik beitragen, wenn man ihre grammatik fortwährend mit der lateinischen und deutschen vergleichen läszt. ein sorgfältiges aufmerksames lesen der musterstücke aber trägt wesentlich bei, zu einem richtigen ausdruck des gedankens zu gelangen, also sich einen gebildeten stil anzueignen, und zwar nicht blosz in den sprachen selbst, sondern auch in der muttersprache. zur bildung des verstandes und gemütes bietet natürlich jede lesung veranlassung. für das vocabellernen gilt hier das beim lateinischen gesagte. warum aber unsere primaner es nicht zu einer gröszern fertigkeit im französisch- und englischsprechen und -schreiben bringen, ist mir ebenso unerklärlich wie die bestimmung, welche den abiturienten bei anfertigung des englischen und französischen aufsatzes den gebrauch des wörterbuchs gestattet.

e) der geschichtliche unterricht sollte, namentlich in den oberen classen, weniger darauf ausgehen, in den jugendlichen köpfen eine möglichst reiche sammlung von zahlen und thatsachen anzulegen, als vielmehr die entwicklung der einzelnen völker und ihre einwirkung auf einander, sowie den innern zusammenhang der ereignisse zur anschauung zu bringen. daneben dienen die schilderungen groszer männer oder die darstellungen bedeutender ereignisse dazu. neben der ausbildung der muttersprache und der aus-

drucksweise überhaupt die bildung des jugendlichen gemütes zu pflegen und den sinn für das grosze und edle zu fördern.

f) in der geographie sind die realschulen glücklicherweise schon dahin gelangt, in ihr nicht blosz eine dienerin der geschichte zu pflegen. auch hat es hier der einflusz unsers Ritter vermocht, dasz gerade dieser unterrichtszweig sich eines groszen teils seines gedächtniskrams entledigt hat und durch freieres bewegen und gute anschauungsmittel zu einem wahrhaft anregenden bildungsmittel geworden ist.

g) dem physikalischen unterrichte ist durch seine anlehnung an die mathematik und die erscheinungen in der natur die methode gegeben. und da jetzt wol die meisten anstalten im besitze der nötigen apparate sind, so dürften hier weitere bemerkungen überflüssig erscheinen.

h) weniger günstig steht, wie R. Arendt richtig bemerkt, die chemie da, weil sie, obgleich nicht weniger tief in alles, was um und in uns vorgeht, eingreifend, doch in ihrem innern wesen nicht so deutlich vor die augen tritt. dazu kommt ihr jüngeres alter, namentlich als schulwissenschaft, wodurch die methode noch nicht festgestellt worden ist, und endlich die schwankungen in den herschenden ansichten und darauf gegründeten erklärungen der thatsachen, ohne noch von der mühe und den unkosten zu sprechen, welche dem lehrer aus der notwendigkeit, den fortschritten der wissenschaft zu folgen, erwachsen. da ich indessen den unterricht in der chemie an einem andern orte ausführlicher zu besprechen gedenke, so will ich meine ansichten hier nur kurz andeuten.

Dasz der bisher der universität entlehnte gang nicht der richtige für die realschule ist, unter anderm schon darum nicht, weil er zu wenig die formale bildung berücksichtigt, darüber werden wol die meisten lehrer einig sein. von den verschiedenen versuchen, die methode in dieser beziehung zu bessern und namentlich dem schüler ein interesse einzuflöszen, welches über die freude an schönen experimenten hinausgeht, kann ich nur den als wirklich zweckentsprechend und praktisch anerkennen, welchen Rud. Arendt in seinem 'lehrbuche der anorganischen chemie' (Leipzig, Voss 1868) niedergelegt hat. ohne die hier gebotene consequente durchführung des princips für den gesamten unterricht zu billigen, halte ich den dort ausgesprochnen grundsatz, den schüler durch geeignete versuche und die daran geknüpften besprechungen allmählich in das verständnis der chemischen vorgänge einzuführen, für durchaus maszgebend. auf diese weise wird das inductionsvermögen gebildet, die fähigkeit, aus dem bekannten schlüsse auf das noch nicht erklärte zu bilden, geweckt und überhaupt eine richtige naturanschauung vorbereitet. ist auf diese weise der standpunct erklommen, von welchem aus ein einblick in die chemischen beziehungen und erscheinungen gestattet ist, dann mag man das ganze gebiet der chemie nach der üblichen einteilung durchnehmen, wobei die reihenfolge

der elemente durch didactische und sachliche rücksichten bestimmt wird.

Ich schlage daher vor, an den anstalten, welche eine räumliche trennung der ober- und untersecunda eingeführt haben, in der untersecunda in 1 stunde wöchentlich den lehrplan von Arendt, natürlich mit der gebotenen auswahl, zu befolgen. in obersecunda erhält der chemische unterricht drei stunden (während das praktische rechnen, welches in untersecunda zweistündig war, ausfällt) und behandelt die metalloide und die leichten metalle. die schweren metalle und die organische chemie bleiben für prima. dasz auf die letztere mindestens ein jahr bei zwei stunden wöchentlich verwendet werden musz, darüber kann heute wol kein zweifel mehr sein. durch ihr tiefes eingreifen in das tägliche leben ist sie wie kein anderer teil geeignet, die aufmerksamkeit der schüler auf die in ihrem gesichtskreis liegenden vorgänge hinzulenken und sie zur erklärung derselben aufzufordern. der unterricht selbst der chemie darf nicht in vorträge ausarten, über deren inhalt später die schüler abgefragt werden; sondern schon während der lehrer über neue gegenstände spricht, musz er fortwährend bestrebt sein, die thätigkeit der schüler wach zu rufen. das geschieht, indem man an bekanntes anknüpft, die analogieen aufsuchen läszt, nach der erklärung einer neuen erscheinung fragt und namentlich den schüler anhält, die gegenseitige einwirkung der substanzen im voraus anzugeben.

Die durchaus notwendigen arbeiten, welche auszer den eigentlichen unterrichtsstunden in prima wenigstens ein jahr lang in zwei stunden wöchentlich stattfinden sollen, dürfen sich nicht auf analysen beschränken, sondern müssen auf darstellungen von präparaten ausgedehnt werden, weil hier die manipulationen mannigfaltiger sind und demjenigen, der nicht chemiker wird, im spätern leben von groszem nutzen sein können.

i) wenn in der mathematik die methode des unterrichts auch durch seinen zweck und die wissenschaft selbst vorgeschrieben und durch gute lehrbücher sehr vervollkommnet ist, so glaube ich doch, dasz sie noch immer nicht ganz dem ziele entspricht, nach welchem wir hinstreben. meiner ansicht nach müste von vornherein der schüler mehr angehalten werden, selbstthätig in den unterricht einzugreifen, statt sich auf blosze reproduction des ihm beigebrachten zu beschränken. da wir nicht mathematiker bilden wollen, so kommt es nicht auf die masse des durchgenommenen stoffes an, sondern darauf, dasz der schüler herr desselben in dem masze sei, dasz er damit umgehen könne. wir lehrer sollten also den wunsch, unsere auf der universität erworbenen kenntnisse zu verwerthen, zurückdrängen, indem wir das pensum des mathematischen unterrichts verkleinern und die dadurch gewonnene zeit zur durcharbeitung des übrig gebliebenen pensums verwenden, aber nicht indem wir durch fortwährende wiederholung den strebsamen schüler abstumpfen und dem faulen doch nichts nützen. selbständiges lösen

von aufgaben oder aufsuchen der beweise neuer lehrsätze teils in der schule, teils zu hause, gibt jedem schüler die gelegenheit, seine kräfte zu üben und zugleich das gelernte fortwährend im gedächtnis zu behalten und immer klarer zu verstehen. man wende mir nicht ein, dies sei nur bei tüchtigern köpfen zu erreichen: soviel verstand haben doch wol fast alle unsere zöglinge, dasz sie leichte übungsaufgaben anfangs unter anleitung des lehrers, später ohne dieselbe anzugreifen vermögen. nur müssen die ersten so beschaffen sein, dasz sie ohne besondere mühe gelöst werden können, damit der schüler vor allen dingen zutrauen zu seiner eignen kraft erlange und damit zugleich vergnügen an der übung derselben in ihm erwache. eine passende verteilung der aufgaben macht es möglich, auch den begabteren schüler seinen anlagen gemäsz zu beschäftigen.

Obgleich unter allen unterrichtsgegenständen die mathematik am vorzüglichsten geeignet ist den schüler zur selbstthätigkeit zu bringen, so darf man doch nicht ihr allein diese aufgabe zumuten. ich habe schon angedeutet, wie auch die übrigen fächer sich an dieser aufgabe zu beteiligen haben; ich fühle mich aber gedrungen hier nochmals zu wiederholen, dasz dem mathematischen unterricht die unterstützung der einzelnen lehrer und des ganzen geistes der anstalt zu teil werden musz, wenn er seine schwierige aufgabe erfüllen soll. nur wenn sämtliche lehrer die geistige entwicklung des schülers und seine heranbildung zum selbständigen denken als höchstes ziel vor augen haben: nur dann sieht der knabe in der mathematik nicht mehr eine ganz besondere schwierigkeit, nur dann verschwindet die scheu, welche er vor der geistigen anstrengung empfindet, die diese wissenschaft ihm auferlegt, nur dann erkennt er, dasz der mathematische unterricht nichts ist als ein notwendiges glied in der kette der bildungsmittel. nicht weil ich lehrer der mathematik bin, sondern weil ich fest überzeugt bin, dasz sie dieser unterstützung bedarf, um ihren erhabenen beruf zur geistesbildung zu erfüllen, spreche ich den wunsch aus, dasz bei versetzungen in die höhere classe dem mathematischen lehrer und dem lehrer des deutschen eine entscheidendere stimme gegen die versetzung unreifer schüler eingeräumt werden möge, denn in beiden unterrichtsgegenständen tritt der grad der geistigen reife ins hellste licht.

Was schlieszlich die oben verlangte beschränkung des pensums betrifft, so weisz ich sehr wohl, dasz hierin die ansichten je nach der subjectiven richtung der einzelnen lehrer auseinander gehen werden. die differentialrechnung überlasse die realschule den höheren anstalten; sie kann doch nur bruchstücke geben. eben so kann die kreisrechnung aus tertia oder secunda wegfallen, da die analysis ja doch bequemere mittel bietet; in derselben weise lassen sich noch manche einzelne capitelchen auffinden, die ohne schaden ausbleiben dürfen. die anfänge der sogenannten neuern geometrie gehören zwar in die realschule; nur gehe man aus rücksicht auf das

notwendigere nicht weiter als nötig. in der algebra ist gewandtheit im handhaben der operationen ein hauptziel; von den teilen, die damit nicht direct zusammenhängen, kann manches wegfallen; so z. b. halte ich es nicht für ein unglück, wenn ein schüler die Cardanische formel nicht kennt, dagegen dürfen die hauptsätze aus der theorie der gleichungen und die auflösung der numerischen gleichungen nicht fehlen. die ausziehung der quadrat- und cubikwurzeln aus buchstabenausdrücken halte ich für überflüssig, da der binomische lehrsatz in allen späteren fällen, wo eine solche ausziehung in der anwendung vorkommt, ausreicht.

Düsseldorf. Dr. W. Stammer.

59.

Lateinisch-deutsches schulwörterbuch von Fr. Ad. Heinichen. zweite auflage. Leipzig, Teubner 1870. lex.-8.

Das vorliegende schulwörterbuch hat schon bei seinem ersten erscheinen (1864) die verdiente anerkennung gefunden, dasz es einem unleugbar vorhandenen bedürfnisse in vorzüglicher weise entgegenkam; die jetzt vorliegende zweite auflage, welche als eine 'neu bearbeitete, durchaus verbesserte und stark vermehrte' sich ankündigt, wird bei den wesentlichen verbesserungen, welche das buch erfahren, demselben eine weitere verbreitung sichern. der verfasser hat in den kreis der schriftsteller, deren sprachgebrauch er in seinem wörterbuche berücksichtigt hat (Cicero, Caesar, Sallustius, Cornelius Nepos, Livius, Curtius, Plinius — epist. —, Quinctilianus — lib. X —, Tacitus, Justinus, Aurelius Victor, Eutropius; Plautus, Terentius, Catullus, Vergilius, Horatius, Tibullus, Propertius, Ovidius — auszer den Erotica — und Phaedrus), nun auch den Suetonius hineingezogen und damit die einzige noch vorhandene lücke ausgefüllt. aber auch sonst zeigt die jetzige bearbeitung einen groszen fortschritt gegen die erste, nicht blosz in der aufnahme von bisher ausgelassenen einzelheiten, sondern noch mehr in der gestaltung der gröszeren artikel, durch die aufnahme der belegstellen der ἅπαξ λεγόμενα und durch die präcisere bezeichnung des vorkommens in classischer, vor- oder nachclassischer zeit. für das bedürfnis auch der obersten gymnasialclassen reicht das buch in seiner jetzigen gestalt vollkommen aus; junge philologen freilich werden andere lexikalische hülfsmittel sich beschaffen müssen.

Für eine nächste, voraussichtlich nicht lange ausstehende dritte auflage möchte ich des herrn verfassers aufmerksamkeit auf folgende puncte lenken.

1. Er hat mit einer gewissen ängstlichkeit eine lateinische orthographie durchgeführt, wie wir sie noch vor einigen jahrzehnten freilich in allen schulbüchern fanden, die aber heute dem schüler in keinem texte irgend eines lateinischen schriftstellers, den er in die hand bekommt, entgegentritt. nur in ganz vereinzelten fällen (promunturium, umerus) wagt er es, sich von der alten tradition abzulösen, schreibt aber z. b. assum, affui und ähnliche worte mit consequent durchgeführter allitteration, selbst wenn das nichtvorkommen der allitteration erwiesen ist. das schulwörterbuch hat sich aber meines erachtens in der schreibung der worte dem gebrauche der texte anzuschlieszen, welche die schule annimmt, und wenn es auch nur das als richtig erwiesene aufnehmen darf, so soll dies aber auch nicht fehlen. die blosze verweisung ads .. s. ass. ist nicht zureichend. dasz ich nicht wünsche, dasz alle wunderlichkeiten, mit denen einige neuere schultexte geziert sind, berücksichtigung finden, bedarf der versicherung nicht; das pferd heiszt noch immer für den schüler nur equus, nicht ecus, er soll aber auch nicht das falsche discidium (s. 248), sondern dissidium lernen und ähnliches mehr. — Sehr erwünscht würde es sein, wenn der herr verf. einer neuen auflage eine ganz kurze übersicht über die hauptregeln der lat. orthographie beigeben und darin zugleich das von ihm angewendete verfahren in der schreibung kurz darlegen wollte.

2. Die metrologischen bestimmungen scheinen durchgehends der revision zu bedürfen. der herr verf. hat mit einer erklärlichen vorliebe sächsische maszbezeichnungen zur erklärung angewendet, die aber jedem schüler, der nicht das glück hat als königlich sächsischer unterthan geboren zu sein, unverständlich sind. was soll sich z. b. ein rheinischer gymnasiast vorstellen, wenn er liest, dasz eine amphora 'etwa = 28 [sächsische] kannen' ist? oder kann er wissen, dasz sächsische fusz gemeint sind, wenn der verf. die länge des stadiums auf 625 fusz bestimmt und dazu setzt = 125 schritt, womit er römische passus meint? die einzig annehmbare maszbezeichnung kann immer nur die metrische sein und dafür bietet ja bei Hultsch sich das völlig ausreichende material dar. auch die bestimmung der geldwerthe (der werth des attischen talentes wird z. b. angegeben auf 1375 thaler) könnte richtiger sein.

3. Die grundsätze, welche den herrn verf. bei der aufnahme der eigennamen geleitet haben, treten nicht klar hervor, er selbst spricht sich darüber (s. VIII) nicht näher aus. es scheint notwendig, dasz die geographischen namen aus den in betracht gezogenen schriftstellern vollständig aufgenommen und durch eine kurze erklärung erläutert werden; dagegen kann die zahl der aufzunehmenden personennamen selbstredend nur eine beschränkte sein. eine vollständigkeit in dieser letzteren beziehung würde auch schon aus räumlichen rücksichten sich nicht wol ermöglichen lassen, während die geographischen namen eine so bedeutende anzahl nicht ausmachen. das jetzige verfahren, nur die bekannteren geographischen

namen aufzunehmen, hat den groszen übelstand, dasz das wörterbuch den schüler sehr häufig im stiche läszt, wo er gerade seine hülfe gebraucht; den artikel Roma schlägt er nicht so leicht auf, als er rath sucht über die lage eines kleinen ortes, den er in seinem Livius oder sonstwo genannt findet.

Im einzelnen sind mir bei gelegentlicher benutzung des buches folgende auslassungen aufgefallen. alumen (vgl. Justin 36, 3, 7); auraria, orum, sc. metalla (Just. 8, 3, 12); Arruns; biformis (Just. 2, 6, 7); coccineus (Just. 20, 3, 8); conluctor, colluctor (Just. 13, 8, 8); compendiosus (Just. 38, 9, 6); decennis (Just. 33, 1, 3); dicterium = δεικτήριον (Justin an éiner stelle, die ich nicht notiert habe); indivisus (Just. 43, 1, 3); poenalis (Just. 38, 9, 9); septemtrionalis (Just. 2, 1, 15 — nicht blosz septemtrionalia); taxare (Just. 5, 7, 11); annulus = anulus; ferner bovile (Phaedr.); castor, biber (ebd.); degrunnire (ebd.; fehlt auch bei Freund); exstillesco (ebd.); strigare (Phaedr. 3, 6, 9); terraneola (ebd.; fehlt auch bei Freund). aus Livius habe ich nur degressus — auch bei Freund — vermiszt, welches wiederholt namentlich in der ersten decade in den jetzigen texten gelesen wird.

Versehen des setzers sind nicht immer so sorgfältig verbessert, als zu wünschen gewesen wäre; aufgefallen ist mir u. a.: auriger von aurum-*gigno*; aurigena von aur*am*-gigno; die belegstelle für insulares steht Justin *32*, 2, nicht 23, 2; das supinum von plango heiszt planctum, nicht plactum; prehendo = fassen, nicht fa*ll*en; salus, *u*ris; stringo, nxi, *nc*tum. die form par*ci*monia hätte auf s. 602 aufgeführt werden sollen.

Elberfeld. R. Hoche.

60.

1) Schulgrammatik der französischen sprache mit berücksichtigung des lateinischen. für untere und mittlere classen. laut- und formenlehre Ir jahrescursus. unter mitwirkung von prof. dr. W. Wiedmayer herausgegeben von Theodor Oesterlen. Stuttgart, Metzler 1871. 8.

Der verf. dieser formenlehre spricht in dem vorwort sein bedenken aus über den zeitpunct, in welchen das erscheinen seiner arbeit fällt. allein die aversion gegen französisches wesen oder unwesen, welche der kürzlich beendete glorreiche krieg eher genährt als vermindert hat, braucht noch keine abneigung gegen die sprache und litteratur unserer feinde im gefolge zu haben.

Ganz anerkennenswerth ist die berücksichtigung des lateinischen, besonders für zwecke des gymnasialunterrichts; allein für den unterricht in den unteren und mittleren classen dürfte doch

ein gröszeres gewicht unter anderm auf den zusammenhang zwischen der conjugation beider sprachen, als auf zahlreiche, oft unsichere etymologieen gelegt werden müssen. was hilft dem schüler die unbegründete zusammenstellung von fouler mit fullo, von chasser mit captare, während encore (= hanc horam) nur durch das ital. ancora deutlich wird, chemin nicht, wie der verf. vermutet, celtisch ist (s. 24), sondern von dem lat. caminus (gr. κάμινος), ital. cammino, oder foire nicht, wie der verf. meint, von feriae, sondern wol richtiger von forum abzuleiten ist (s. 58)? werthlos bleibt meiner ansicht nach für den schüler der unteren und mittleren classen die erklärung aller wörter, deren lateinischer stamm nicht sofort und mit groszer evidenz oder mit leichter beihülfe des lehrers in die augen springt. der vorliegende band umfaszt den ersten teil des ganzen werkes, die laut- und regelmäszige formenlehre oder den In jahrescursus, der zweite teil soll den IIn und IIIn jahrescursus mit der lehre von den pronoms, der fortsetzung der verbes und dem nötigsten über die präpositionen und conjunctionen enthalten. da der verf. in der einleitung von schülern spricht, die schon mehrere jahre lateinisch gelernt, ehe sie das französische beginnen, die formenlehre meist durchgemacht und in der syntax sich schon manches angeeignet haben, so scheint er den anfang der franz. lectionen in die quarta verlegen zu wollen; dann würden selbstverständlich die beiden folgenden curse mit einem zweijährigen tertianercursus zusammenfallen. selbst von dieser voraussetzung ausgehend würde ref. den vorliegenden jahrescursus für zu reichhaltig und in vielen puncten über das niveau einer anfangsstufe hinausgehend erachten. auch nur die annähernde möglichkeit eines fertigwerdens würde doch gewis durch einen dreistündigen wöchentlichen unterricht bedingt sein, wenn man bedenkt, wie zeitraubend das einüben der aussprache und der conjugationen mit und ohne negation, resp. fragestellung ist. da aber die erste anforderung für eine gute grundlage die sicherheit und präcision in den regelmäszigen formen bleibt, so konnte mit fug und recht und unbeschadet einer gründlichen elementaren vorbildung ein teil des ohnehin ausführlicher und systematischer in der syntax behandelten materials ausgeschieden und damit eine gleichzeitig gröszere vereinfachung des zwecks und annäherung des ziels erreicht werden.

Um einzelheiten zu berühren, so verstöszt in der declination das voranstellen der féminins, obschon durch die gröszere leichtigkeit begründet, doch gegen die herkömmliche grammatische ordnung. für la campagne hätte die bedeutung 'feldzug' nicht aufgenommen werden können (s. 33). bei mais, welches seiner bedeutung nach gar nicht unter die adverbs gehört, vermiszt man jamais, worin sich der adverbielle ursprung von mais auch in der bedeutung erhalten hat (lat. magis, vgl. ital. giammái). in dem abschnitt von der bildung der féminins konnte pédieuse neben la pécheresse als regelmäszige bildung stehen (s. 61). ausreichend ist der teilungsartikel

behandelt, aber zu früh für diesen cursus sind die adjectiva erwähnt, welche dem substantiv vorgestellt zu werden pflegen. bei den conjugationen hätte durchweg das analytische verfahren beobachtet werden und der stamm von dem bindevocal und der personalendung getrennt werden sollen, weil dies für die anschauung der schüler, wie im griechischen und lateinischen, ein bewährtes hülfsmittel ist. in dieser beziehung ist für lehrer besonders die abhandlung von G. Lücking: 'analyse der französischen verbalformen für den zweck des unterrichts' im letzten programm der Louisenstädtischen gewerbeschule zu Berlin und die frühere schrift von Wolfart: 'die formen des französischen zeitwortes' (2e aufl. 1845) zu empfehlen. dasz die bildung des pluriel bei den adj. amical, fatal, final, naval, glacial nicht herkömmlich ist, hätte bestimmter hervorgehoben und dafür umschreibende wendungen wie d'ami, de mer, de glace genannt werden können (s. 109). bei dem adverb ne . . . . que vermisse ich neben der bedeutung nur die andere bedeutung 'erst' für temporale verhältnisse (nachgeholt ist es auf s. 162). wenn auch an sich richtig, so doch für den elementaren standpunct zu frühzeitig, behandeln § 44 ff. die stellung des eigenschaftswortes zum hauptwort, ausgehend von dem allgemeinen unterschiede, dasz eine wesentliche oder als wesentlich gedachte eigenschaft die stellung vor, eine zufällige, äuszerliche, die stellung nach dem substantiv bedingt. auszerdem überschreiten das masz der elementargrammatik die abschnitte von der rection des adjectivs (§ 56—58), von der umschreibung für das substantivierte adjectiv (§ 62), von dem ersatz für das umstandswort, zunächst durch das adjectiv, wenn nicht die äuszere art und weise des geschehens, sondern eine gemütsstimmung oder ein körperlicher zustand bezeichnet werden soll (§ 67), von der verwerthung der ordinalzahlen für die bruchrechnung u. a. m. was in § 81 ff. über die ableitung der franz. conjugation aus der lat. gesagt wird, ist im ganzen übersichtlich und klar; nur vermiszt man den grund von der formengleichheit des gérondif und participe présent (s. dagegen Lücking a. a. o. s. 27). ganz praktisch ist die in § 83 gestellte forderung, auch in der franz. conjugation die schüler das a verbo sagen zu lassen, freilich nur durchführbar für den umfang der regelmäszigen conjugation. bei der dritten conjugation hätte bemerkt werden müssen, dasz das u im défini und part. passé durch vocalisierung des v entstanden ist und zwar nach syncopierung von e, also d(e)vs = dus usw. zu den drei verbis, welche an stelle des verdoppelten l oder t vor dem stummen e den accent grave annehmen, nemlich celer, geler, acheter, sind noch peler und racheter gekommen. in § 90 hätte erwähnt werden müssen, dasz die verba auf ayer nicht so consequent verfahren mit dem eintreten von ai vor e muet wie die auf oyer und uyer; ebenso vermisse ich die erwähnung von grasseyer. von druckfehlern ist mir aufgefallen das weggelassene erste i von implicare (s. 58), sodann das überflüssige un (s. 122 z. 10 v. u.), en véritée

statt en vérité in § 69 und in den folgenden übungsstücken pour d'ordinaire statt pour l'ordinaire; auszerdem verset statt vers (s. 168), endlich (s. 189) der indic. indic. imp. und das subjonctif présent statt der indic. imp. usw. und durch verwandlung von ant in e (statt in ais, nemlich donnant in donnais).

---

2) Schulgrammatik der französischen sprache mit berücksichtigung des lateinischen. für obere classen. syntax. von dr. Wilh. Wiedmayer, prof. an der realist. abt. des k. gymnasiums zu Stuttgart usw. Stuttgart, Metzler 1871. 8.

In der einleitung betont der verf. den zusammenhang seiner arbeit mit der von Oesterlen und den zweck derselben, unter zweckmäsziger vergleichung mit dem lateinischen die gesetze der syntax in praktischer kürze, streng logischer ordnung und für höhere classen geeigneter wissenschaftlicher gründlichkeit darzustellen und dieselben an sorgfältig gewählten beispielen meist aus den besten schriftstellern der letzten jahrhunderte zu entwickeln.

Zunächst ist hinsichtlich der genusregeln zu bemerken, dasz sie übersichtlich und ohne überladung behandelt sind. indessen bleibt dies immer eins der unerquicklichsten capitel für eine französische grammatik und selbst solche versuche wie der der gereimten genusregeln von J. Schäfer (Breslau 1871. 12) werden praktisch wol selten verwerthet werden. die verba, welche im deutschen reflexiv, im französischen nicht reflexiv sind, werden in groszer vollständigkeit aufgezählt. aus welchem grunde die construction venir de c. i. zum ausdruck einer nahen vergangenheit unter das présent historique mit aufgenommen ist, weisz ich nicht. bei der lehre vom subj. im hauptsatze (s. 32) konnte hervorgehoben werden, dasz der scheinbar unabhängige modus doch wie im lateinischen thatsächlich abhängig ist. in § 49 vermisse ich dire und écrire als eventuelle verba des wollens oder des mündlichen und schriftlichen befehls (dire ist s. 42 berührt bei der inf.-constr. mit de). nicht vollständig sind die unpersönlichen ausdrücke verzeichnet, nach denen das subj. und die, nach denen der ind. steht. unter § 50, 2 war zu erwähnen, dasz nach den superlatifs auch der ind. stehen kann, wenn der sprechende sein urteil weniger reserviert oder weniger bescheiden äuszert, dasz der ind. dagegen stehen musz, wenn der abhängige relativsatz nur die erweiterung bildet zu einem vorhergehenden von dem superlatif abhängigen gen. part. (ergänzend verhält sich § 312.) auf den subj. nach den concessiven wendungen qui que, quel que, quelque ... que usw. ist hier nur verwiesen, während er seine behandlung unter den pronoms erfährt. dasz que, wenn es die conjunction si vertritt, den subj. regiert, ist zwar erwähnt, aber nicht erklärt. der grund liegt wol in der hinneigung des ursprünglich conditionalen satzes

zu einem satze mit concessiver färbung (vgl. Ploetz s. 201). ob désirer und souhaiter in der regel nur dann de mit dem inf. haben, wenn sie von dem folgenden inf. durch eine weitere bestimmung getrennt sind, möchte ich nicht entscheiden. in § 64 anm. 1 konnte die kehrseite der regel, nemlich die notwendigkeit der flexion des part. passé der verba des kostens und werthseins bei bildlichem gebrauch (d. h. nach voraufgehendem rég. dir.) berührt werden. zu den städtenamen mit dem artikel, die in der regel angeführt werden, hat der verf. noch le Catelet aufgenommen. unter den eigennamen mit dem artikel hätten die namen der dichter zusammenbleiben können. auszer den in anderen schulgrammatiken genannten personennamen finden sich hier noch: le Dominiquin, le Tintoret, le Pérugin, le Carrache. in § 125 fehlt der grund für weglassung des artikels bei certain, différent, divers und maint, obgleich auf der hand liegt, dasz diese adjectiva, wenn sie dem subst. vorgestellt werden, dem wesen nach einem pronom indéf. wie quelque identisch sind. die weglassung des artikels oder der mangel substantivischer bestimmtheit in den wendungen tirer d'embarras, tenir tête, mettre pied à terre u. a. hätte dadurch erklärt werden können, dasz diese substantivischen begriffe mit ihrem entspr. verbum zu einer untrennbaren einheit verschmolzen sind, weshalb sie sich auch durch einheitliche ausdrücke wie débarrasser, s'opposer, débarquer usw. ersetzen lassen (§ 128 f.). zu erwähnen war ferner die construction mit dem subj. im abhängigen satz für die wendungen: il s'en faut de beaucoup und il s'en faut peu que; sie wird erst nachgeholt in der lehre von den negationen. neben penser und se fier (§ 158), bei denen y von personen gebraucht werden darf, gebührte auch dem verbum songer eine stelle. dagegen ist nicht übersehen die regel, dasz auf das unbestimmte pronom chacun sich das possessiv sowol in der form son, sa, ses, als in der form leur beziehen kann, in der erstern, wenn chacun hinter dem rég. dir. oder hinter einem zeitwort mit abgeschlossenem sinn zu stehen kommt (Mätzner hat dies allgemeiner gefaszt in der lehre von der congruenz des prädicats § 131a, 2, γ). die wendungen quelque = que, quel que u. a. gehörten ihrer construction nach in die moduslehre. abgesehen davon kann für den schüler, um verwechselungen zwischen diesen beiden vorzubeugen, nicht bestimmt genug hervorgehoben werden, dasz quelque in attributivem, quel in prädicativem verhältnis zu seinem entspr. substantiv steht. in ein früheres capitel gehörte auch, was über den numerus des prädicats nach l'un ou l'autre und ni l'un ni l'autre gesagt ist. die verba, welche abweichend vom deutschen den accusativ regieren, von Ploetz nicht ganz glücklich in drei classen geteilt, einfacher dagegen zu scheiden als verba des freundlichen und feindlichen entgegenkommens, sind von dem verf. nicht erschöpfend genug behandelt und ihre abweichenden constructionen zum teil erst später in einem besondern abschnitt aufgezählt. in § 210 hätte die construction der verba des lehrens, bittens, for-

derns, fragens erklärt werden müssen durch das principielle vermeiden der construction mit dem doppelten objectsaccusativ. bei den ausdrücken, welche die genitivlehre für das spielen von instrumenten anführt, fehlt donner. unter den verben mit verschiedener casusrection fehlt neben penser noch rêver und songer. die lehre von den präpositionen macht, wie der verf. richtig bemerkt, den vorzug fühlbar, welchen das französische vor dem lateinischen durch die mannigfaltige verwendung der einzelnen präpositionen und durch die vielfachen zusammensetzungen hat. die präposition dans wird, besonders im gegensatz zu en anders und zwar genauer von Ploetz definiert; denn dans tritt allerdings mehr in gegensatz zur äuszern umgebung, en in gegensatz zu anderen räumen. bei der anwendung beider präpositionen auf personen findet eine übereinstimmung in den ansichten beider grammatiker statt. der gebrauch von envers in der alten eidesformel envers et contre tous ist nicht übergangen (§ 232). die angabe des genauen unterschiedes zwischen hors, hormis und excepté (§ 236) fehlt. recht übersichtlich sind dagegen die präpositionen sur und pour behandelt. sodann ist eingehend erörtert der unterschied in form und bedeutung des lateinischen und französischen adverbs. bestimmt geschieden ist ferner der gebrauch von à présent, welches nie mit einem präteritum stehen kann, und maintenant. unter die füllwörter der negation sind die auch von Maetzner (s. 500) berührten mie und brin mit aufgenommen. zu den fünf bekannten verben, welche das füllwort der negation auszulassen pflegen, gesellt sich noch importer. bei den ausdrücken, welche die halbe negation im abhängigen satze erfordern, findet il ne s'en faut pas seinen platz (vgl. dazu Maetzner s. 507, welcher bemerkt, dasz die halbe negation auch nach bejahenden behauptungen vorkommt). in § 298 konnte bei gelegenheit von de ce que zurückverwiesen werden auf § 49 anm. 2. bei der inf.-constr. von falloir (§ 299) fehlt die anmerkung, dasz die veränderte stellung des pronoms die änderung des sinnes bedingt, z. b. il faut m'écrire. nicht unwichtig ist in demselben § der zusatz, dasz die construction des nebensatzes mit que nicht allein häufig einen andern sinn als der inf. hervorruft, sondern auch in den meisten fällen der aussage gröszere energie verleiht. das eintreten von si nach verben des affects, wie s'étonner, erinnert an den gräcismus der Lateiner in der construction von mirari, admirari mit folgendem si. nicht zutreffend ist in § 310 die bezeichnung von quel und quelque in den verbindungen quel que und quelque — que als unbestimmter relativpronomina. für die adjectivsätze nach dem superlatif ist noch die bemerkung nachgetragen, dasz, wenn pouvoir ohne inf. oder être im sinne von 'existieren' nach einem superlatif steht, der ind. stets gebraucht werden musz (analog dem lat. quam possum mit dem superlativ). in dem abschnitt von der verkürzung der adjectivsätze ist die beliebte manier nicht übersehen worden, nach weglassung des relativpronomens das verb. finit. in einen inf. mit à zu verwandeln, z. b. je

n'étais pas homme à me laisser intimider. genau angegeben ist in § 328 der unterschied zwischen quand und lorsque für adverbialsätze der zeit; auch das für lorsque im style soutenu gebrauchte alors que ist beachtet. aufgenommen ist hier ferner der unterschied zwischen passé antérieur und plusqueparfait, der seinen platz schon früher in der lehre von den tempora verdiente. in § 330 hätte das bekannte avant que de als anakoluthie erklärt werden können. genau ist der unterschied zwischen comme, de même que und ainsi que fixiert (§ 335). überhaupt liefert der ganze abschnitt vom zusammengesetzten satze mit seinen untergeordneten capiteln ein reiches und übersichtlich geordnetes material, obgleich nicht zu verkennen, dasz in demselben manches untergebracht worden, was in der moduslehre entweder behandelt werden konnte oder zum teil wirklich behandelt worden ist. auch die conditionalsätze haben eine ausgiebige behandlung erfahren. daran schlieszen sich die concessivsätze mit dem scharf gezogenen unterschied zwischen quoique, bien que, encore que, non obstant que, malgréque. für die stellung der adverbialsätze zu ihrem entsprechenden hauptsatze sind ebenfalls leitende gesichtspuncte aufgestellt; dagegen ist nichts gesagt über die gröszere freiheit und beweglichkeit des lateinischen (vgl. Mätzner s. 644). der sechste abschnitt behandelt die interpunction, und ein anhang verbreitet sich zunächst über das wesen der franz. poesie, sodann insbesondere über die versification. der verf. führt ein gedicht von Edouard Alletz an, in dem der zwölfsilbige vers bis zum einsilbigen in absteigender linie vertreten ist. als eine ähnliche spielerei läszt sich das gedicht von Victor Hugo: 'les Djinns' ansehen, in welchem die erste strophe mit zweisilbigen versen beginnt, die folgenden immer um eine oder zwei silben wachsen bis zur achten, welche im landesüblichen Alexandriner componiert ist, von wo dann eine ebenso gleichmäszige abnahme der verse bis zur 15n strophe erfolgt. vermiszt wird nur noch ein abschnitt über die wortbildung, der billigerweise in einer grammatik für obere classen nicht fehlen sollte.

Im übrigen werden sich die leser der eben besprochenen grammatik ebenso wenig wie ref. der erkenntnis verschlieszen können, dasz man es hier mit einer fleiszigen und umsichtigen leistung zu thun hat, in der die meisten puncte richtige anordnung und möglichst eingehende besprechung erfahren haben.

Stendal. Liebhold.

61.

Heilsgeschichte des alten und neuen testaments. mit besonderer rücksicht auf den gymnasialunterricht dargestellt von Martin Stier, oberlehrer am gymnasium zu Neu-Ruppin. zweiter teil heilsgeschichte des neuen testaments. Halle, buchhandlung des waisenhauses 1870. XII u. 244 s. 8.

Der herr verfasser hat diesen zweiten teil zuerst herausgegeben und gedenkt den ersten, über das alte testament, bald folgen zu lassen. die specielle bestimmung für den gymnasialunterricht, wenn sie auch bei der anlage des ganzen maszgebend gewesen ist, tritt hauptsächlich in den anmerkungen hervor, und so gibt sich herr Stier der hoffnung hin, 'dasz der text des buches, wohlgeeignet zur privatlectüre für jeden, der wenigstens die bildung eines secundaners hat, auch auszerhalb des gymnasiums seine leser finden und in weiteren kreisen mitwirken möge zur einführung in ein tieferes verständnis der heiligen schrift.' indem wir uns dieser hoffnung anschlieszen, fassen wir die unterrichtliche seite des vorliegenden buches noch etwas näher ins auge.

In der vorrede entwickelt der hr. verf. seine ansichten über die verteilung des religionsunterrichts auf die einzelnen classen des gymnasiums und über die litterarischen hülfsmittel, die dabei erforderlich sind. es ergibt sich, dasz der fleiszige verfasser in dieser beziehung die unteren classen durch frühere schriften schon versorgt, auch für den lehrer eine katechismus-erklärung (1866) geschrieben hat. jetzt wendet er sich zur secunda, die nach seiner meinung das ganze gebiet der heiligen geschichte noch einmal und zwar in der weise durchmessen soll, 'dasz dem schüler klar wird, wie die ganze heilige schrift von den ersten capiteln der genesis an bis zu den letzten capiteln der offenbarung Johannis nichts anders enthält als die allmähliche entfaltung und stufenweise verwirklichung des von gott von anfang an gefaszten und immer deutlicher und deutlicher geoffenbarten heilsplans.' der ausdruck 'heilsplan' und der noch weitergehende 'heilsgeschichte' haben etwas bestechendes und sind von dem theologischen standpunct des herrn verfassers aus gesehen auch vollkommen angemessen. es würde zu nichts führen, hier eine principielle theologische differenz an die stelle einer darlegung der didactischen absichten des hrn. verf. treten zu lassen. das secundapensum gliedert sich ihm nun so, dasz im ersten jahre die heilsgeschichte des alten testaments (gesetz und propheten) behandelt werden soll, im zweiten jahre die des neuen testaments, und zwar in der ersten hälfte das leben Jesu, in der zweiten die wirksamkeit der apostel. da die beiden letzten pensa die betreffenden semester nicht ganz in anspruch nehmen, wie herr Stier meint, so läszt er auf das leben Jesu die griechische lectüre ausgewählter evangelienabschnitte folgen, auf die geschichte der apostel ebenso die lesung von stellen aus der apostelgeschichte oder eines leichte-

ren briefes. neben diesen allgemeinen andeutungen, denen eine vielseitige zustimmung sicher ist, befinden sich auch ganz specielle anweisungen in bezug auf die zweckmäszige form der wiederholungen, auf den memorierstoff, den katechismus, die perikopen, anweisungen, die zum teil frühere schriften des herrn verfassers voraussetzen. wir bemerken überhaupt leicht, dasz die vorrede nicht blosz, sondern auch das buch selbst, nicht sowol für den schüler, als vielmehr für den lehrer bestimmt ist. der lehrer hat an demselben ein gewis willkommenes repertorium für den unterrichtsgang nicht allein, sondern auch für die exegetisch-dogmatischen materialien, die im verkehr mit secundanern zur verwendung kommen und die nicht ein jeder die musze hat, ad hoc erst aus vielen büchern zusammenzutragen. ganz willkommen wird die fleiszige materialiensammlung des hrn. verf. natürlich nur dem sein, der seinen schon oben angedeuteten dogmatischen und theosophischen standpunct teilt, aber auch andern, sofern sie nur mit ehrfurcht an die heilige schrift herantreten — und wer wollte sonst im christentum unterweisen? — werden das in rede stehende buch vielfach nützlich finden. wenn solche freier denkende manche bemerkungen besonders apologetischer art, wobei unterschiedslos jede schriftstelle jeder andern zu hülfe kommt, mit dem bedauern lesen, das der misbrauch der wissenschaftlichen form zu erregen pflegt, so dürfen sie doch in dieser beziehung nicht mit dem verf. rechten, der die resultate von ihm geachteter forscher eben herübernimmt, weil er sie für wahr und erspriezlich hält. niemand verfährt anders, und jeder musz für seine überzeugung einstehen. wir müssen uns immer mehr in unserer eigenschaft als religionslehrer daran gewöhnen, die substanz des heils, unseres heils, in den mittelpunct zu stellen. wer in dieser praktisch-religiösen beziehung mit uns in gleicher richtung sucht, wie es der hr. verf. thut, der tritt uns dadurch nahe, und wir bekommen einen blick für das schöne, was seine studien uns auch eingetragen haben; wir vergessen fast die daneben liegenden fremdartigen meinungen, die wir uns nicht aneignen können und die uns so entbehrlich scheinen. ob z. b. Paulus — denn wozu sollten wir hierüber weitläufig werden — wie es der hr. verf. s. 144 nach Hieronymus annimmt, von dem bekehrten landpfleger Sergius Paulus den namen Paulus geführt hat, welches 'heilsgeschichtliche' interesse ruhte darauf? diese ansicht ist keineswegs allgemein angenommen, aber wäre sie es auch, musz man denn über alles eine meinung haben?

W. H.

62.

Goethes Götz von Berlichingen, für den deutschen unterricht auf dem gymnasium herausgegeben von dr. G. Wustmann, mit einer historischen karte. Leipzig, Seemann 1871. 196 s. 8.

Unter den in der schule gelesenen dramen Goethes ist wol keines, welches der sachlichen und sprachlichen erklärung so viele schwierigkeiten bietet wie Götz von Berlichingen. schon das verhältnis des Götz zu seiner hauptquelle, der selbstbiographie, das bei eingehenderer erklärung ja notwendig besprochen werden musz, setzt manchen lehrer in verlegenheit, da einerseits nicht überall texte zu bekommen sind und anderseits die ungelenke, wenig übersichtliche form der darstellung die vergleichung wesentlich erschwert. dazu kommen eine menge sachlicher schwierigkeiten: die fragen, was ist historisch? welche personen sind frei erfunden? was hat Goethe aus den anschauungen seiner zeit auf die alte übertragen? u. a. m. sind oft ohne zeitraubende studien schwer zu beantworten und endlich ist das sprachliche element im Götz ebenso interessant als für die erklärung schwierig; denn in ihm finden sich viele veraltete und dadurch dem schüler unverständliche worte und besonders viel dialektisches, das umsoweniger zu übersehen ist, als der dichter gerade dadurch einzelnen scenen und personen eine eigentümliche färbung verleiht. aus diesem grunde müssen wir die neue Götzausgabe von dr. G. Wustmann mit freude begrüszen.

Der herausgeber hat diese ausgabe ganz 'in der bewährten weise unserer schulausgaben von griechischen und römischen autoren eingerichtet', was in dieser weise meines wissens vor ihm noch nicht geschehen ist. er gibt zuerst eine längere einleitung, dann den text mit darunterstehenden anmerkungen und fügt zum schlusz in sehr dankenswerther weise ein historisches kärtchen bei, auf welchem alle im stücke vorkommenden ortschaften in übersichtlicher weise eingetragen sind. dasz der hg. vielen damit nicht zu danke gearbeitet haben wird, ist natürlich: namentlich diejenigen, welche glauben, dasz bei einem deutschen schriftsteller nichts zu erklären sei, werden sich ereifern über diesen modernen Alexandrinismus; dafür werden die lehrer des deutschen, welche den Götz in der schule zu lesen haben, dem hg. für das treffliche hülfsmittel, das er ihnen bietet, dank wissen, wenn sie vielleicht auch in manchem puncte nicht mit ihm einverstanden sind.

Die einleitung handelt zunächst über die abfassung des stücks, über die quellen (selbstbiographie, Datt de pace publica, Pistorius historische nachrichten von dem ursprung derer fehden und diffidationen) und beleuchtet kurz das verhältnis des ersten entwurfs zur umarbeitung v. j. 1773. im IIn abschnitt gibt der hg. eine ausführliche inhaltsangabe, die vielleicht besser hätte wegfallen können. der IIIe abschnitt enthält eine darlegung des verhältnisses, in welchem das stück zu der geschichtlichen wahrheit und namentlich zu

den quellen steht: interessant ist dabei zu sehen, mit welcher kühnheit, aber auch mit welchem geschick Goethe die teilweise weit auseinanderliegenden ereignisse im leben des Götz zusammengefaszt und zu einer einheit verbunden hat. der vf. entwirft hierbei zugleich charakterbilder der auftretenden personen: hier musz ich ihm in seiner auffassung des bruder Martin entgegentreten, zumal er hier eine grundanschauung vom stücke entwickelt, die ich nicht teilen kann. er sagt, Goethe hätte eigentlich veranlassung gehabt auch von der reformation einen strahl auf seine dichtung fallen zu lassen, da der historische Götz dem protestantismus zugethan war; aber (s. 36) 'dieses konnte dem dichter unmöglich in den charakter seines zeitbildes passen: kein hauch jenes groszen sturmes der geister sollte in seinem stücke zu spüren sein, nirgends eine erhebende, trostreiche perspective in die zukunft eröffnet werden'; wie der bischof die hohe, so vertrete bruder Martin einfach die niedrige geistlichkeit seiner zeit; freilich sei es nicht recht zu begreifen, wie der dichter dazu komme diesem weinerlichen (?) kraftlosen klosterbruder den namen Luthers zu geben, ihn zum Erfurter Augustinermönch zu machen und so förmlich die erinnerung an den groszen reformator herauszufordern. dies scheint mir recht wohl begreiflich, wenn man nur nicht von der voraussetzung ausgeht, als ob Goethe wirklich die zukunft so schwarz gemalt habe. Götz ist zwar vertreter des alten rittertums, aber er ist der letzte ritter, die neue zeit ist schon angebrochen, die dem rittertum den todesstosz versetzt hat. darin liegt ja gerade das tragische im geschick des Götz, dasz er den versuch macht die gewohnheiten der alten zeit aufrecht zu erhalten in der neuen zeit; darum musz er untergehen trotz der reinheit seines charakters, trotz der erbärmlichkeit seiner gegner. diese neue zeit aber zeigt sich vor allem in der veränderten lage der ritter, welche sich bei der ausbildung der fürstenmacht und dem emporblühen der städte nicht mehr allein behaupten können, sodann in der veränderung des rechtswesens — damals wurde das römische recht eingeführt, man vgl. die scene am hof des bischofs und die bauernhochzeit — und endlich in der kirchlichen bewegung. natürlich konnte der dichter die reformation nicht ausführlich behandeln, wenn er nicht den zweck seines dramas verrücken wollte, aber ebenso wenig durfte er sie ganz umgehen, da sonst eine wesentliche seite seines zeitbildes gefehlt hätte. darum ist offenbar jene episode eingeschoben worden, welche ja sonst bei ihrer zusammenhangslosigkeit mit der handlung gar keinen sinn hätte. auch mit der s. 35 gegebenen erklärung des namens Weislingen kann ich mich nicht einverstanden erklären. W. meint, da Goethe den namen nicht mit *sz*, sondern mit *s* schreibe, so wolle er mit diesem selbsterfundenen namen 'augenscheinlich die falsche, höfische afterweisheit' Weislingens im gegensatz zu Götzens gesunder logik bezeichnen. mir scheint das an sich gesucht und um so weniger glaublich, da Goethe,

wie der hg. selbst bemerkt, den namen zu wortspielen wie weiszfisch usw. benutzt; auf die schreibung ist bei eigennamen kein sonderliches gewicht zu legen.

Der IVe teil der einleitung handelt in eingehender weise über die sprache des dramas. den eigentümlichen reiz der sprachfärbung im Götz findet der hg. in der mischung und verschmelzung der verschiedenartigsten elemente: sehr viel entlehnte Goethe aus der lebensbeschreibung des Götz, die ihm geradezu in fleisch und blut übergegangen war, sodann zeigt sich namentlich in den zugespitzten wendungen und wortspielen der einflusz Shakespeares, welchen der dichter damals mit gröster begeisterung studierte, ferner finden wir eine menge anklänge an die bibelsprache — bekanntlich war Goethe damals bibelfest — und endlich bediente er sich vielfach dialektischer formen, besonders bei leuten aus dem volke, bei Götz mit den seinen, den söldnern, bauern und zigeunern. zu dem auf s. 41 und in den anmerkungen gesagten gebe ich noch einige zusätze.

Zu den stellen, welche durch eine art wortspiel an Shakespeare erinnern, möchte ich eine stelle rechnen, bei welcher ich eine erklärung vermisse: III 12 sagt der hauptmann der executionstruppen: trompeter blas! und ihr blast ihn weg! wen meint er mit ihr? Strehlke scheint es auf den ritter zu beziehen, mit welchem der hauptmann spricht, da er Ihr schreibt. das ist aber bedenklich, da der ritter keinen groszen mut zeigt und eben erst den hauptmann aufgefordert hat hinter der reihe zu bleiben. jedenfalls musz es auf die soldaten bezogen werden, die er damit zum kampf auffordert. daher würde es sich empfehlen nach ihr einen gedankenstrich zu machen, da es sonst leicht als indicativ statt als imperativ gefaszt werden könnte.

Zu den häufig vorkommenden biblischen ausdrücken, welche W. in den anmerkungen aufführt, kann ich noch einige stellen hinzufügen, welche ich der güte meines freundes dr. Krenkel verdanke: I 2 gott wird euch raum geben = I Mos. 26, 22. III 17 du wirst mit mir in die grube fallen = Matth. 15, 14. IV 1 die goldnen ketten stehen ihnen zu gesicht — wie dem schwein das halsband = spr. Salom. 11, 22. hierher gehört auch eine stelle, welche W. nicht richtig erklärt, II 20 — nun er sah, dasz mirs wasser an die seele gieng — W.: 'dasz mir die thränen in den augen standen', es ist aber entlehnt aus psalm 69, 2: 'gott hilf mir, denn das wasser gehet mir bis an die seele.' das wasser ist das bild der bedrängnis.

In bezug auf das dialektische wäre etwas gröszere genauigkeit zu wünschen: bei I 3 — sie kocht weisze rüben und ein lammsbraten — so war aufmerksam zu machen auf das dialektische ein = einen, weil sonst braten als neutrum gefaszt werden könnte; ebenso V 6 ein bratspiesz, ein pferdzaum —. dies findet sich sehr häufig in der lebensbeschreibung z. b. s. 70 — aber

es kam lezlichen vf ein monat — unnd machten ein vertrag —. übrigens wäre es vielleicht besser, um misverständnissen vorzubeugen, statt des ein zu schreiben ein'. hierbei konnte darauf hingedeutet werden, dasz der dialekt die unschöne und unbequeme wiederholung desselben consonanten möglichst vermeidet, daher auch III 1 aufrührisch statt aufrührerisch, III 8 feldscher statt feldscherer; dasselbe finden wir bei den t-lauten: I 1 verkundschaft, geleit. I 3 hüt just ein schäfer — fürcht sich vor hexen, III 6 abgeredt usw. so ist auch das fehlen des artikels zu erklären in I 3 in stall, II 4 an hof, III 7 in rücken, V 11 in staub, V 12 bis an morgen. — Auch auf den im dialekt erhaltenen altertümlichen gebrauch des genitivs war aufmerksam zu machen in II 2 — sie haben's ursach — womit man das Luthersche: 'sie haben's kein gewinn' — vergleichen kann.

In demselben abschnitt der einleitung bespricht der hg. den eigentümlichen rhythmus der sprache in der vehmgerichtsscene, worüber er schon im 2n hefte dieser zeitschrift s. 104 f. gehandelt hat. die annahme des hg., dasz Goethe an dieser stelle septenare geschrieben und mit der siebenzahl ein geheimnisvolles spiel getrieben habe, wird wenig anklang finden.

Im Vn abschnitte wird die aufnahme geschildert, welche das stück bei seinem erscheinen fand, wobei auch das absprechende urteil Friedrichs des groszen mit abgedruckt ist. darauf folgt die aufzählung der ersten bühnenaufführungen und der verschiedenen behandlungen des Götz in der bildenden kunst und musik. zu den auf s. 57 genannten bildern ist noch nachzutragen ein in der gemäldegallerie des Wiener belvedere befindliches bild von P. Foltz, welches die scene zwischen bruder Martin und Götz darstellt.

Nach der einleitung folgt der text mit darunterstehenden anmerkungen: der text schlieszt sich an an die sorgfältige ausgabe von Strehlke (Berlin, Hempel), die anmerkungen bieten erwünschte belege aus der lebensbeschreibung, ferner sachliche und sprachliche erläuterungen mit gelegentlicher anziehung auch des griechischen und lateinischen, und winke über betonung und auffassung einzelner stellen. hier hätte manches wegbleiben können, zumal ja das buch für reifere schüler bestimmt ist.

Zu den erklärungen gebe ich noch einige bemerkungen. in den worten I 4 ohne ruhm zu melden — erklärt W. ruhm als object zu melden und hält dieses 'ruhm melden' für eine nachahmung des in der lebensbeschreibung gebrauchten 'ohne ruhm zu reden'. indessen ist 'ruhm reden', wie das adj. 'ruhmredig' beweist, eine gewöhnliche verbindung, während 'ruhm melden' ganz ungewöhnlich sein würde. ruhm gehört zu ohne, die redensart ist ebenso gebildet wie das in der volkssprache übliche 'mit respect zu vermelden'. II 10 sagt der brautvater über das urteil des Sapupi, es sei scheel ausgefallen. W. erklärt dies mit schief, verkehrt — wol rich-

iger: schillernd, zweideutig; da beide parteien den richter bestochen hatten, so bekam keine recht.

Ungenügend ist auch die erklärung von 'schlenzen und scherwenzen mit den weibern' — I 3. W. nennt diese verba 'onomatopoietica' ohne ihre bedeutung anzugeben. schlenzen heiszt: nachlässig, müszig herumgehen (Schmeller 3, 454), entsprechend unserem schlendern. scherwenzen kommt von scharwenzel, d. i. der unter oder bube im kartenspiel, dann diener, kratzfusz — jedenfalls aus dem italienischen servente diener, liebhaber entlehnt — und bedeutet also dienstbeflissen sein, den hof machen. es ist jetzt noch in der form scherwenzeln oder scharwenzeln im fränkischen und meisznischen und wahrscheinlich auch noch in anderen dialekten gebräuchlich. dieselbe anmerkung wie zu diesen beiden worten gibt W. auch zu V 1 — wie sie haudern und trenteln, die esel! — wobei wol durch einen druckfehler saudern in den text gekommen ist. die richtige lesart hat Bernays, kritik und geschichte des Goetheschen textes s. 39, an stelle des früheren zaudern hergestellt. haudern heiszt eigentlich als hauderer, wirthsfuhrmann fahren, dann mit einem solchen fahren, daher langsam vorwärts kommen; trenteln, besser trendeln, von mhd. trendel kugel, wovon trendeln wirbeln, im bairischen sich mit unnötigen kleinigkeiten abgeben, nicht vorwärts kommen, Schmeller I 492.

An einzelnen stellen vermiszt man eine anmerkung; so zu I 3 — wir nistelten uns an ihn — das verbum nisteln ist hier unrichtig gebraucht für nesteln, das in der lebensbeschreibung steht, von nestel = schnur zum schnüren. in der 3n bearbeitung hat Goethe nestelten.

In II 6, der scene, wo Adelheid so meisterhaft den wankelmütigen Weislingen zum bleiben nötigt, ist aufmerksam zu machen auf den wechsel in der anrede zwischen Ihr und du. wo Adelheid Weislingen schmeichelt, geht sie von dem Ihr zum du über — 'du Weislingen mit deiner sanften seele' — auch Weislingen antwortet mit du, aber sobald die stimmung kälter wird, kehrt das Ihr zurück — 'Ihr redet von Eurem feinde.' Adelh.: 'ich redete für Eure freiheit.' zum schlusse kehrt noch einmal das vertrauliche du zurück in den vorwurfsvollen worten: 'willst du unser feind sein und wir sollen dir lächeln.' aber dann wieder kälter: 'ich hasse Euch.' — III 4 sagt Sickingen über Maria: — 'bei mädchen, die durch liebesunglück gebeizt sind, wird ein heiratsvorschlag bald gar.' hier war beizen zu erklären, welches in der älteren sprache von dem mürbemachen des fleisches gebraucht wird, wie Goethe 7, 84 sagt: er wässert mir das maul wie ein gebeizter hase. das bild ist demnach vom kochen entlehnt, daher auch gar, d. h. fertig gekocht (vgl. garküche usw.).

V 1 ruft Link dem Metzler zu: du kommst zum kehraus. hier war darauf aufmerksam zu machen, dasz, während wir die

redensarten 'zum kehraus kommen', 'den kehraus machen' nur noch in übertragenem sinne gebrauchen, Goethe offenbar kehraus in seiner alten bedeutung gekannt hat; kehraus bedeutet nemlich den letzten tanz, an manchen orten unter dem namen 'groszvater' noch bekannt. dasz Goethe die alte bedeutung kannte, sehen wir daraus, dasz er in demselben bilde bleibend gleich darauf bei schilderung der Weinsberger mordthat sagt: 'Dietrich von Weiler tanzte vor.' in derselben scene heiszt es vom Rixinger, einem der ermordeten ritter: 'wenn der kerl sonst auf die jagd ritt, mit dem federbusch und weiten naslöchern.' was bedeuten die weiten naslöcher? man vgl. Götz, lebensbeschr. s. 53 (ausg. v. 1775): Götz trifft einen ritter mit seinem knecht, der war betrunken und 'het viel winds in der nassen', d. h. war aufgeblasen, übermütig. dasselbe wort gebraucht Goethe an Gotter bei übersendung des Götz 6, 67:

dann nimm den Weisling vor dich hin
mit breitem kragen, stolzem kinn,
mit spada wol nach Spanier art,
mit weitnaslöchern, stützleinbart.

endlich möchte ich noch eine interessante stelle besprechen, zu welcher gleichfalls keine anmerkung gegeben ist: I 5 sagt Weislingen:

— ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sanct Veit in person meiner begehrte.

warum ist gerade Sanct Veit hier genannt? Sanct Veit war weder schutzpatron von Bamberg, noch gibt es dort eine kirche oder kloster oder stiftung, die seinen namen trüge, das einzige, was an ihn erinnert, sind reliquien im domschatze (vgl. Murr, merkwürdigkeiten der fürstbischöflichen residenzstadt Bamberg, Nürnberg 1799, s. 94 f.). dasz es aber eine besondere bewandtnis mit Sanct Veit haben musz, sehen wir aus dem hinzugefügten 'in person'. wir machen hier die eigentümliche wahrnehmung, dasz Sanct Veit an einigen stellen fast identisch gebraucht wird mit teufel. in Michaelis poet. werken II 187 (Wien 1791) heiszt es: da sitzen wir — Sanct Veit ertapp' den schuh — d. h. der teufel finde den schuh. bei Claudius im Rheinweinlied heiszt es:

er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Pohlen,
noch wo man Franzmännsch spricht:
da mag Sanct Veit, der ritter, wein sich hohlen,
wir hohlen ihn da nicht.

offenbar passt diese bedeutung am besten auch auf unsere stelle. wie kommt aber der christliche heilige zu dieser merkwürdigen umgestaltung? die legende bietet uns keinen anhalt dafür. nach ihr war er ein knabe in Sicilien (man vgl. oben den ritter!), welcher unter Diocletian den märtyrertod erlitt. der grund liegt im namen: Sanctus Vitus wurde identificiert mit dem höchsten slavischen gott Swantewit, dem gott der sonne und des lichts, dessen heilige thiere das pferd und der verkündiger des lichts, der hahn waren. die priester substituierten dafür, wie dies bekanntlich häufig ge-

schah, den heiligen, ja wir erfahren sogar, dasz der heilige Otto auf die reliquien des Sanct Veit einen schwarzen hahn gesetzt habe, 'um die heiden desto leichter zur verehrung der christlichen reliquien anzulocken, indem sie vor dem hahn, als einem ihrem Mars geheiligten thiere niederfielen' (Murr a. a. o.). daraus ist das grosze ansehen des Sanct Veit namentlich in slavischen gegenden zu erklären, er ist bekanntlich schutzpatron von Böhmen. ja dort wurden ihm sogar noch vor wenig jahrzehnten am Sanct Veitstage schwarze hähne geopfert (Wuttke, deutscher volksaberglaube s. 34). dieselbe reminiscenz an den alten sonnengott ist es, wenn man noch jetzt in Oesterreich und Westfalen ihn anruft als wecker:

'heiliger Sanct Veit,
weck' mich auf zur rechten zeit,
dasz ich mich nicht verschlafe
und zur rechten zeit erwache.'

ihm zu ehren wurden zur sonnenwende auf den höhen feuer angezündet, die sich bis auf den heutigen tag als Johannisfeuer (am tag Sanct Johannis) erhalten haben. ja man ruft jetzt noch in Franken und Schwaben bei diesen Johannisfeuern Sanct Veit an:

'heiliger Sanct Veit, bescher' uns ein scheit!' —

wie aber die meisten heidnischen götter nach und nach im volksbewustsein in die gestalt des teufels übergehen, so deutet auch bei unserm Sanct Veit, Swantewit manches auf diesen übergang hin; so der in Baiern vorkommende aberglaube, dasz in der Sanct Veitsnacht freiheit für alle bösen zauber sei, Bav. 1, 371 — und so finden auch jene oben angeführten stellen und unsere Götzstelle ihre erklärung. ich schliesze hieran noch eine bemerkung über den veitstanz. den namen Sanct Veitstanz leitet man ab entweder von der veitsbohne, deren genusz jene krankheit hervorrufen soll, oder davon, dasz Sanct Veit als helfer dagegen angerufen werde (so auch Weigand). jedenfalls hängt aber auch dieser name mit jener doppelnatur des heiligen zusammen. wie schon bemerkt, wurde Swantewit am sonnenwendtage durch höhenfeuer geehrt, dabei wurden tänze aufgeführt zu ehren des gottes (vgl. Hanusch, wissenschaft des slavischen mythus s. 202). diese tänze haben sich teilweise noch jetzt erhalten bei den Johannisfeuern: man tanzt um das feuer, brennende besen schwingend und hoch in die luft werfend, man springt auch durch das feuer hindurch: wer dies thut, kann schätze sehen, ihm thut bei der ernte der rücken nicht weh usw., wer nicht hindurchspringt, dem geräth nicht der flachs usw. dabei schwingen jetzt noch in Baiern die knaben eine henne über das feuer (der hahn ist der heilige vogel des Swantewit) und die burschen schleudern brennende holzscheiben, die in der mitte mit einem loch versehen sind (sinnbild der sonne), hoch in die luft (Wuttke a. a. o. s. 77). diese tänze, bei denen, wie wir oben sahen, Sanct Veit angerufen wurde, waren früher so allgemein, dasz noch im 15n und 16n jahrhundert die höheren stände, sogar fürsten daran

teil nahmen (Grimm, mythol. s. 586). fassen wir dies ins auge, so werden wir es erklärlich finden, dasz man jener merkwürdigen tanzkrankheit, welche im mittelalter eine zeit lang epidemisch auftrat, gerade diesen namen gab; und geradezu bestätigt wird diese annahme dadurch, dasz neben Veitstanz auch die bezeichnung Sanct Johannistanz vorkommt (Hecker, die tanzwut eine volkskrankheit im mittelalter s. 10), da diese Swantewittänze ja zur sonnenwendfeier in der Johannisnacht ausgeführt wurden. auf diese weise erklärt sich auch ein merkwürdiges heilmittel gegen den veitstanz, welches uns aus der Schweiz berichtet wird (Wuttke a. a. o. s. 280): 'leidet jemand an veitstanz, so bindet man einem pferde ein bund stroh an den hals, zündet es an und verscharrt dann das noch lebende thier in eine grube.' das pferd ist neben dem hahn das heilige thier des Swantewit und das feuer ist symbol des sonnengottes.

Zum schlusz meiner besprechung gebe ich noch einen quellennachweis, welcher bis jetzt den erklärern entgangen zu sein scheint. V 1 beschreiben die aufrührerischen bauern einen kometen.

'Link: das ist ein grausam, erschrecklich zeichen —

Metzler: wie ein gebogener arm mit einem schwert sieht er aus, so blutgelbroth.

L.: hast du die drei sterne gesehen an des schwerts spitze und seite?

M.: und der breite, wolkenfärbige streif mit tausend und tausend striemen wie spiesz, und dazwischen wie kleine schwerter.

L.: mir hat's gegraust. wie das alles so bleichroth, und darunter viel feurige, helle flamme, und dazwischen die grausamen gesichter mit rauchen häuptern und bärten!

M.: — das zwitzert alles so durcheinander, als läg's in einem blutigen meere, und arbeitet durcheinander, dasz einem die sinne vergehn!'

Hier sieht man schon aus der darstellung, dasz eine alte quelle zu grunde liegen musz. diese ist Joh. Stumpffs eidgenössische chronik (v. j. 1586), welcher unter dem jahre 1527 s. 722[b] erzählt: 'in disem jar auff den 11 tag Octobris, erschein im Westerreych dem Pfaltzgrauen am Rheyn zůgehörig, ein gantz grausamer Comet, der gleychen man nit achtet ye kein von anfang der welt gestanden seyn. Der was ausz der massen lang vnd breit, blůtig vnd fheyrfarb. zů oberist darauff was ein auszgereckter arm zů hauwen gezuckt, hat ein grosz schwärt in der hand. Am spitz desz schwärts stůnd ein stern, hatt zween hinder im in dreyangelweysz ston, was doch grösser dann die zwen. Von den sternen giengend dunckel streymen, einem grossen dicken gehaarechten rosszschwantz gleych. Vnnd die wolcken darumb hattend sich aufgestützt. Das väld vnd loch im himmel, darinn der Comet erschein, was brünnend vnd blůtig, darinn schwäbtend hin vnd hår schwårter, spiesz vnn gebartete, gehaarechte

rowe menschenantlit. Das gantz corpus desz Cometen zwitzert vnn bewegt sich so grausam, dasz es ein greüwlicher schräcken was anzeschauwen.'

DRESDEN. H. DUNGER.

63.

SCHULFLORA VON DEUTSCHLAND. NACH DER ANALYTISCHEN METHODE BEARBEITET VON OTTO WÜNSCHE, OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU ZWICKAU. DIE PHANEROGAMEN. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1871.

Der Verf., rühmlichst bekannt durch seine vor zwei jahren in demselben verlage erschienene 'excursionsflora für das königreich Sachsen', hat in dieser 'schulflora' die analytische methode in so instructiver weise behandelt, wie sie nur ein gründlicher specieskenner und praktischer schulmann zu geben verstand. ref., welcher seit zwei jahren in einer dritten realclasse und gymnasialtertia nach der 'excursionsflora' bestimmen läszt, kann seinen collegen das formell bildende dieser methode nicht angelegentlichst genug empfehlen. obwol nun in vorliegender 'schulflora' die 'excursionsflora' in der hauptsache zu grunde gelegt ist, so erscheint erstere dennoch als eine selbständige arbeit, insofern die anordnung in den tabellen zur bestimmung der familien eine andere geworden ist und die diagnosen mehrfach geändert und auf besser unterscheidbare charaktere gegründet sind. recht vorteilhaft ist es, dasz sowol hier, als in der excursionsflora, neben einer tabelle zum bestimmen nach dem natürlichen systeme noch eine zweite zur bestimmung nach dem Linnéschen systeme geboten ist; in der 'schulflora' ist aber noch besonders, in rücksicht auf den anfänger, den gattungen in der natürlichen anordnung die Linnésche classe und ordnung beigefügt. die familien ranunculaceae, pomaceae, cruciferae und umbelliferae haben wiederum eine doppelte bearbeitung erfahren, insofern die eine tabelle mehr dem bedürfnisse des anfängers entspricht, während die andere eine wissenschaftliche übersicht der gattungen bietet. auch an übersichtlichkeit der darstellung hat die 'schulflora' vielfach gewonnen, und so ist denn ein buch entstanden, welches in der hauptsache neben praktischer brauchbarkeit auch so viel als möglich den wissenschaftlichen anforderungen entspricht. um das werk nicht zu umfangreich werden zu lassen, sind die alpenpflanzen nicht in betracht gezogen, denn das behandelte gebiet umfaszt nur Deutschland von der Nord- und Ostsee bis zu den alpen (auszer dem neuen deutschen reiche nur Böhmen, Mähren und den gröszeren teil des erzherzogtums Oesterreich). an dieser beschränkung wird mancher anstosz nehmen, trotzdem dasz hier ein schulbuch vorliegt. ungern hat aber der unterzeichnete die innerhalb des bezeichneten gebietes vorkommenden seltenen species vermiszt. wenn nun ein

schüler lactuca viminea Presl. (= phoenixopus vimineus Rchb.) klebriger lattich, welcher bei Pillnitz und weiter aufwärts im Elbgebiete vorkommt, findet und nach der 'schulflora' bestimmen will, so kommt er entweder zu gar keinem oder zu einem falschen resultate. ebenso fehlen: artemisia laciniata Willd., artemisia scoparia W. u. K., viola lutea Sm., viola biflora L., viola uliginosa Schrad., ranunculus illyricus L. u. a. solche arten hätten wenigstens kurz diagnosiert in kleinerer schrift (vielleicht unter dem texte) angegeben werden müssen; dadurch wäre das buch nicht wesentlich verstärkt, der wissenschaftlichkeit und brauchbarkeit aber mehr gedient worden. laut der vorrede ist die 'schulflora' 'lediglich für anfänger' bestimmt. für den anfänger ist aber meines erachtens nicht eine schulflora von Deutschland, sondern eine specialflora, wie der verf. eine so brauchbare für Sachsen geliefert, geboten, in welcher dann allem, was die engere heimat bietet, rechnung getragen werden kann. ferner kann sich rec. mit einführung älterer deutscher pflanzennamen, denen der verf. vor den durch alle übrigen neueren deutschen floren eingeführten den vorzug gibt, nicht befreunden. mögen auch diese namen eine historiche bedeutung haben, insofern sie in alten kräuterbüchern (bei Lonicer, Tabernaemontanus, Fuchs u. a.) vorkommen, so sind doch jetzt die meisten nicht mehr, oder doch nur provinziell, im volksmunde. und wenn auch die deutschen pflanzennamen der neueren floren gröstenteils durch und mit Koch eingeführt wurden, so sind sie doch meist sachgemäsz gebildet und so eingebürgert, dasz sie auch für die schüler kaum mehr auszurotten sind, wenn der lehrer nicht in widerspruch mit den übrigen deutschen floren (auch mit der excursionsflora des verfassers!) kommen will. oder wer kennt jetzt noch deutsche pflanzennamen wie linge, liene, brimm, raffel, gonne, pinke, donrian, tremse, dohr, kosten, tolte, monke, entwin, kölpegewächse, streübel, droszwurzgewächse, drunt, durmen, zier, zeiland usw.? es wäre wenigstens zu wünschen gewesen, dasz die entsprechenden deutschen pflanzennamen der jetzigen floren, um mit diesen im einklange zu bleiben, beigesetzt worden wären. — Weshalb echinops sphaerocephalus L. binsen-knopf genannt wird, ist aus der pflanze nicht ersichtlich. ein störender druck- oder schreibfehler ist in der diagnose zu lolium remotum Schrnk. (s. 278): 'mit sehr groszen grannen' — statt 'mit sehr kurzen grannen'! — Abgesehen von diesen ausstellungen, sei die 'schulflora' wegen ihrer zuerst gerühmten vorzüge nochmals bestens empfohlen.

Dresden. A. Weber.

ZWEITE ABTEILUNG (104$_B$ BAND).

Diesem Hefte ist beigefügt:

Eine Anzeige von G. Basse in Quedlinburg, Gossrau's lateinische Grammatik betreffend.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

64.

LEBEN UND GESUNDHEIT!

REDE ZUR FEIER DES STIFTUNGSFESTES DES GYMNASIUMS ZU SCHWEIDNITZ GEHALTEN AM 26 JANUAR 1871 VON

DR. OSKAR ALTENBURG.

Hochverehrte anwesende!

Sie haben uns die ehre Ihrer anwesenheit gegeben, um mit uns den geburtstag unserer anstalt festlich zu begehen. die anstalt, gegründet in schweren zeiten, ein sammelpunct evangelischer bekenner zu sein, erneut in der zeit schwerer politischer bedrängnis, geschlechter heranzuziehen treu dem throne des königs, opferwillig für die höchsten güter unseres vaterlandes, sie ist sich der ihrer entstehungsgeschichte zu grunde liegenden aufgaben stets bewust geblieben und sie blickt heute mit stolz auf die grosze zahl der männer, die als treue diener des staats und der kirche ihren ruf gesichert haben, sie gedenkt heute mit gerechtem stolz aller ihrer früheren schüler, welche die friedliche arbeit mit der führung des schneidigen schwerts auf dem schlachtfelde vertauscht haben. gleichwol können und wollen wir keine rauschenden feste feiern; unser geburtstagskind liebt die bescheidene stille der lehrzimmer als sein rechtes lebenselement, ja selbst was wir hier den gewohnten gang des schulunterrichts unterbrechend reden, es kann auf nachhaltige wirkung nur rechnen, wo es von der überzeugung eingegeben in der erziehenden that seinen wiederhall findet. und wie könnten wir zu lautem jubel uns entschlieszen, so lange noch waffengeklirr an unser ohr dringt, so lange die felder noch dampfen vom blute unserer helden? doch auch können wir die augen nicht wegwenden von dem groszen schauspiel, welches jenseits des Rheins die geschichte

um glänzende blätter bereichert, und wo jedes deutsche herz stolzer und freudiger schlägt über solche erfolge, wie sie die geschichte in gleicher groszartigkeit nicht wird aufzuweisen haben, da müssen auch wir unserer jugend sagen, wie grosz und gewaltig diese zeit, welche miterlebt zu haben kommende geschlechter uns beneiden dürften. wer es erlebt hat, von welchem jubel die wände dieses hauses wiederhallten, als die kunde von Napoleons gefangennahme eintraf, wer mit aufmerksamem blicke der frischen teilnahme der jugend auch dieser anstalt an dem verlaufe dieses riesenkampfes gefolgt ist, der wird es richtig finden, wenn der strom jugendlicher begeisterung in ein rechtes bette geleitet werde, von wo aus er für die ganze zukünftige entwicklung bleibende wirkung wird ausüben können. wenn wir lehrer, die wir, die ersten und unmittelbarsten zeugen des geistigen wachstums unserer jugend, ihren erlebnissen unsere teilnahme schenken, mit ihr die verborgenen fäden zu suchen haben, an denen vergangenes und gegenwärtiges zu lebensvoller einheit sich verbindet, wenn wir die jugend zu unterweisen haben, den erscheinungen bis zu ihrem tieferen grunde nachzugehen, so dürfen wir auch an dieser stätte unsere jugend für das rechte verständnis der notwendigkeit der groszen erscheinungen unserer tage gewinnen und vorbereiten.

Ein volk in gerechter empörung über die brutale beleidigung seines greisen königs ist gezwungen zum schwerte zu greifen. bedroht an den köstlichen marken des vater Rhein steht in zwölf tagen bewaffnet das deutsche volk trennender unterschiede vergessend an den feindlichen grenzen in ruhiger zuversicht bereit, den leichtfertig hingeworfenen fehdehandschuh aufzuheben. es zieht hinaus zum blutigen kampf ohne freund, ohne gönner, wir zitterten in langen befürchtungen: hatte doch so manches traurige stück deutscher reichsgeschichte zu sehr daran gewöhnt, in den Deutschen die parias der europäischen völkerfamilie zu sehen. was einst Tacitus vorahnenden geistes um sein Römerreich fürchtete, eintracht der deutschen stämme, das hatte man listiger weise auf ewig zu hintertreiben gedacht. und nun fühlt sich dieses herliche volk, in seiner ehre tief beleidigt, berufen abrechnung zu halten, und diese mit scharfem schwert geforderte abrechnung — sie bildet geradezu einen entscheidenden wendepunct in der geschichte der kriege, in der geschichte der völker. macht es doch jeden tropfen blut, den es vergieszt, doppelt theuer; sinds doch nicht gleichgültige prätorianer, wie in der arena zum ergötzlichen schauspiele auf den kampfplatz gehetzt, sinds ja doch alle, alle stände, die das siegende banner zur gleichen blutarbeit brüderlich vereint. schrecklich wol, wie der krieg seine gierigen hände überall hinstreckt, wie die düsteren schatten der trauer in alle familien hineinragen, und doch, dies edle blut, das in Frankreichs fluren so reichlich vergossen, es ist das blut von männern, deren keiner seiner pflicht gegen sein vaterland vergessen, deren jeder mit ingrimm gefühlt, was es heiszt, einem

friedlichen und friedlicher arbeit frohen volke das schwert in die hände zwingen. diese friedlichen männer, gestellt vor einen krieg, der an vielseitigkeit der militärischen aufgaben ohne gleichen, der an den mann die höchsten anforderungen stellte, der von den waffen aller gattungen die höchsten leistungen erheischte — vor welcher aufgabe wären sie zurückgeschreckt, welcher kriegerischen pflicht hätten sie nicht mit einer präcision genügt, welche die bewunderung der welt verdient? welche strapaze, welche unbilde der witterung, welcher anstrengende marsch hätte den immer kampfbereiten sinn dieser helden gelähmt? wo gab es eine position, die sie nicht frischen mutes gestürmt, wo eine andrängende gewalt feindlicher horden, der sie nicht stand gehalten, wo einen dichtesten regen von geschossen, den sie nicht geduldig ertragen, wenn die notwendigkeit unabweisbar an sie herantrat? als der verlauf des krieges diese krieger zu jener geschäftigen unthätigkeit zwang, die feinde in eiserner umarmung zu umschlieszen und ihnen jeden ausweg zu versagen, wer hätte gemurrt, wenn der himmel seine schlimmsten wetter sandte und krankheit ihre reihen lichtete; wann hätte je die zucht gewankt, wo hätte dieses heer, stets bereit, das gebieterische musz in einsichtsvolles kann und will zu verwandeln, je nötig gehabt, auch unter den schwierigsten verhältnissen den schlimmern feind zu bekämpfen, den widerspenstigen geist der unordnung und zuchtlosigkeit? ich weisz nicht, was gröszer, die kühne todesverachtung, die heldenthaten jedes einzelnen, oder die selbstlose bescheidenheit, welche ihrer kraft sich kaum bewust scheinend selbst da wo sie das gröste gethan, nur die pflicht will gethan haben; die tapfere entschlossenheit, dem feinde im felde keinen stosz unvergolten zu lassen, oder die liebenswürdige milde, dem wehrlosen feind die not des krieges nach kräften erträglich zu machen; die gemütvolle glaubensinnigkeit, die vor der schlacht sich in den schutz des herrn begibt und nach dem siege sich demütig vor ihm beugt oder der köstliche humor, das schönste kind des deutschen gemüts, der auch in der schlimmsten zeit nicht versiegt und über so manche not leichter hinweghebt. wie natürlich, wenn so dem kriege mancher seiner schrecken genommen, wenn unter den unvermeidlichen mit blut gezeichneten leidensbildern doch die humanität ihr antlitz nicht scheu zu verhüllen braucht? die allgemeine wehrpflicht hat sich in diesem kriege für alle zeit siegreiche geltung verschafft. dieses bewaffnete volk von seinem erlauchten obersten führer herab bis zum niedrigsten manne ist der kern der nation, der durchdrungen von den ideen, welche die nation beherschen, den unbeugsamen willen sie zu verfechten mit nimmer erlahmender thatkraft verbindet. ist nun ein zufall, so liesze sich fragen, die einrichtung, wie sie keine armee der welt so bis ins kleinste wohlgeordnet hat, ein zufall die führung, kühn in der strategischen combination, rasch und entschlossen in der taktischen ausführung, ein zufall dieses neidlose zusammenwirken des schwerts und der feder, deren zwietracht und

unverträglichkeit so oft in der geschichte die schönsten erfolge verloren gehen liesz? wir alle sind die täglichen zeugen einer militärischen erziehung, darauf berechnet, dem manne verständnis, praktische befähigung, ausdauernde kraft zur lösung höchster militärischer aufgaben zu verschaffen, wir vermögen uns kaum einen begriff zu machen von dem groszartigen umfange der vorsorglichen verwaltung, welche es verstanden, die erfahrungen eines jahrhunderts auszunutzen, wir staunen über die geniale führung, welche die vollendetste ausbildung zu gröstmöglicher mannövrierfähigkeit voraussetzt und es verstanden, durch meisterhafte schläge die armeen des zweiten empire zu zertrümmern und der es nach den entscheidenden erfolgen der letzten wochen gelingen musz, dieses zerrbild von einer republik zum bekenntnis der nationalen niederlage zu zwingen, wir erfreuen uns einer diplomatischen leitung, die gegenüber misgünstigem neutralen wohlwollen für unsere feinde und gegenüber der anmaszenden verblendung und verlogenheit einer nation, die in ihrem tiefen fall die wahrheit nicht mehr vertragen kann, gegenüber einer ganzen summe von schwierigkeiten aller art fest entschlossen ist, die erfolge des krieges durch die feder zu sichern und die in ihrer ungeschmückten frappanten aufrichtigkeit sichs bewust ist, träger der gesamten nationalen gesinnungen zu sein. darf ich Sie erinnern an die groszartige, aber auch aufreibende thätigkeit derjenigen verwaltungszweige, welche zwischen feld und daheim zu vermitteln haben, oder an die geschäftige thätigkeit der regierung, bestrebt in rascher und sichrer organisation dem besetzten teil des feindeslandes die wohlthaten eines geordneten staates nach möglichkeit zu erhalten? ich brauche nicht zu reden von dem jubel, mit welchem wir die herlichen siege begrüszt, nicht zu rühmen die opfer für unterstützung der verwundeten, für tröstung der hinterbliebenen, nicht zu loben die gaben der liebe, die den kriegern drauszen ihre schwere mühe erleichtern, sie der dankbaren gesinnung der hiergebliebenen versichern sollen. aber einen blick mögen wir thun in die not so mancher familien, in die schwer geschädigten verhältnisse des handels und verkehrs, in die tiefe trauer und das schreckliche elend, das der krieg nun einmal mit sich führt, und doch wo liesze sich murren vernehmen über die lange dauer, wo vergäsze man über persönlichen fragen das interesse der nation, wo teilte man nicht den ruf nach rühmlichem frieden, welcher für die eitle friedensbrecherische nation das bekenntnis ihres schweren frevels bedeuten musz? diese erscheinungen, sie können nicht das werk des zufalls sein, wie könnte überhaupt da vom belieben des zufalls die rede sein, wo die höchste, selbstloseste vaterlandsliebe der wirkende hebel für all die groszen thaten der gegenwart, wo die nation die ganze reiche fülle ihrer lebenskraft so herlich bethätigt? lebenskraft, leben, da nenne ich das wort, welches diese thatsachen erklärt, ja leben, gesunde lebenskraft ist es, welche die erscheinungen dieses so überaus ruhmreichen krieges dem bereiche des spielenden zufalls entrückt. ge-

statten Sie mir diesem fruchtbaren gedanken in seiner tiefe nachzugehen.

Reden wir von leben, so denken wir zunächst an die eigenartigen formen des vegetativen seins, an die summe aller der eigentümlichen processe, durch welche alles, was leben hat, sein dasein sich sichert, namentlich ernährung, entwicklung, erneuerung der art. zum leben gehört organische gliederung, d. h. verteilung der lebensfunctionen auf organe, deren einheitliches zusammenwirken den lebensprocess ausmacht. was lebt, hat in sich die bedingungen seiner existenz, wo leben, da sind die organe in thätigkeit, wo leben, da ist stufenweise gestaltung, wo leben, da ist auch die kehrseite, der tod. in der natur gibt es keinen sprung, nirgends ist die kette von ursachen und wirkungen unterbrochen. leben ist individuelle gestaltung und doch verhält sich die art gleichgültig gegen die einzelerscheinung, sie gibt sie dem tode preis. dem forscher nicht minder als dem sinnenden betrachter bleibt es ein ewig groszes schauspiel, diese reiche, ungezählte fülle der individuen; wie hat doch die natur so vielgestaltig, so unendlich mannigfach ihre kinder ausgestattet! welche stufe von der zelle der pflanze bis zum vollendetsten organismus, dem menschen! welche reiche fülle der pflichten und lebensaufgaben, welche die natur ihren geschöpfen zugewiesen! Sie kennen die sinnige sage vom vogel phönix, welcher sich selbst verbrennend aus seiner asche neu entsteht. was bedeutet sie anders, als die natur, die in ihren einzelwesen ersterbend doch in unerschöpfter werdelust sich neu verjüngt. blicke hinein in das walten der natur. du findest nirgends todte ruhe, du stehst inmitten eines ewigen werdens und gestaltens, du fühlst überall treibende bewegung, überall thätige, lebenzeugende und erhaltende kräfte! siehe die wunderwelt des mikroskop, wo die natur sich dem neugierigen auge zu entziehen scheint, blicke in die tiefen des meeres, oder dahin, wo die glut der sonne versengend strahlt oder wo eisfelder in starrer öde sich strecken, überall leben! spricht nicht das leuchtende firmament über uns, erzählt nicht die erde in ihren tiefen eine reiche geschichte des werdens und entstehens? wohin du auch sinnend und forschend dringen mögest, ahnst du die nähe des belebenden geistes! soweit das auge dich trägt, verspürst du das walten des einen gesetzes, das den organismen zu leben und zu gestalten befiehlt. was ist die φύϲιϲ der Griechen, was die natura der Römer anders, als die einheit des weltalls, das in unendlichem schaffenstrieb die ungezählte masse lebendiger teile organisch gestaltend selbst als organisches ganzes sich darstellt? und doch, weder jener vegetative lebensprocess, noch diese dynamische einheitlichkeit des weltganzen macht die ganze fülle des lebens aus. der mensch lebt bewustes leben da, wo die kinder der natur, dem angeborenen drange folgend, unbewust ihr dasein bethätigen. die lebensbethätigung des menschen beruht auf bewustsein und willen. nur der mensch kann mit dem leben spielen,

nur der mensch kann lebend schon todt sein, nur der mensch kann im gewirr des lebens sich selbst verlieren, aber er kann sich auch finden, und wo er sich findet, wo er die ganze bedeutung seines wesens versteht und begreift, da schafft er ein leben, von welchem die übrige natur sich nichts träumen läszt.

Bewuste zweckerfüllung durch die that ist das eigentliche lebenselement des sittlichen menschen. der findet in sich selbst die treibenden kräfte, er ahnt, er begreift die tieferen zwecke seines daseins, er sammelt und entfaltet kraft sie wirklich zu machen, aber auch der kampf gegen hemmende und feindliche kräfte ist ihm nicht erspart. die natur, niemandem stiefmütterlich, hat jedem kräfte des körpers und geistes gegeben und jedem zu erfüllende lebensaufgaben zugewiesen. wer seine ganze person einsetzt an die erfüllung seiner lebenszwecke, der bethätigt leben. keine arbeit verdient verachtung, arbeit ist der gesunde und gesunderhaltende lebensboden des menschen; mit der arbeit wächst die kraft, wächst der mensch: 'es wächst der mensch mit seinen zwecken.' o wie viel unbenutzte kraft, wie viel todtes capital ruht leider noch in der menschheit, wie viel wird leider auch zwecklos vergeudet! wer jemals etwas von freude an eigener arbeit empfunden, der glaubt mir, dasz arbeiten leben heiszt. wir freuen uns der kinder, wenn aus ihnen die lautere wahrheit der natur spricht, wie viel mehr erfrischt und belebt es, ungebrochene lebenskraft in freudiger arbeit sich entfalten zu sehen! das aber ist die schönste weihe des bewusten lebens, dasz es leben, thätigkeit, freudigkeit und wahrheit um sich her verbreitet. ich brauche Sie nur an Gertruds herliche frauengestalt in Pestalozzis schriften zu erinnern, um zu verstehen wie ich es meine. — Wo sonst als an dieser stätte der jugenderziehung dürfte ich so wol reden von jener macht, welche im verborgenen keimend jede berührung mit der bösen welt scheut, welche allmählich den wachsenden menschen ergreift und wie ein gewaltiges feuer in flammen setzt, welche umgestaltend auf herz und willen wirkt, den jüngling zum manne reifen läszt! das ideal, das erfüllt ihn mit begeisterung, das führt ihn zu unverzagtem wirken ins wirre spiel des lebens, das leuchtet ihm wie ein freundliches gestirn, wenns drauszen tobt und der himmel sich verdüstert. strebende jünglinge — sie sind der stolz unserer gymnasien und unserer universitäten. aber ideales streben begleite den jüngling auch über die jünglingsjahre hinaus, es ist die quelle kräftigen thuns, wahrheitsvollen lebens. darf ich Sie an Christi wort erinnern, der sich so gern die wahrheit und das leben nannte?

Wo der mensch mit dem menschen sich berührt, da entstehen gemeinschaftliche lebensaufgaben. wenn sie sich in ihre erfüllung teilen, wenn sie ihre ganze kraft dazu einsetzen, wenn die idee der gemeinschaft die verbindende und treibende kraft ist, so erzeugt sich gesellschaftliches leben. blicken Sie in die familien, ins leben der gemeinde, schauen Sie überall hin, wo menschen in engem bunde

wirken, und wenn Sie dort die tugend edler häuslichkeit, gemeinsinn, opferwilligkeit, rührigen wetteifer, das ganze zu fördern gefunden haben, so empfinden Sie die wirkungen einer lebenskraft, die den einzelnen treibend dem gesellschaftlichen leben den stempel edler sitte aufdrückt. dürft' ich der perle unter den tugenden vergessen, der pflicht? pflicht ist der rechte ausdruck gesellschaftlicher arbeit. ich meine nicht jenes dürre abbild der pflicht, das im todten buchstaben des gesetzes die norm des handelns sucht, ich meine d i e pflicht, welche getragen von idealer gesinnung aus freiem entschlusz das ganze fördern will und seine freude darin findet. — Das leben ist ein buntes durcheinander, ein sehr vielgliedriges ganze, da kreuzen und bekämpfen sich die interessen der einzelnen, und doch, wie könnte das ganze gesunden, wenn nicht jeder in rührigem schaffen, in pflichtgetreuem wollen die lebenszwecke des ganzen erfüllen hälfe? wer die gesundheit des lebens zerstört, wer seine frische triebkraft verkümmert, wer die lebendige fortentwicklung hemmt, wer den zerfall in schadenfroher laune fördern hilft, das ist der egoismus. egoismus heiszt: da sorgan über den organismus, den teil übers ganze setzen, sonderabsichten als bewegende idee des ganzen hinstellen. ja, meine verehrten zuhörer, der kampf des egoismus gegen ideale gemeinschaft, das ist das thema der geschichte des privaten lebens, aber auch das thema der weltgeschichte. wo die völker sei es in dunklem drange oder in bewuster kraft werke schufen, die ihr andenken der staunenden nachwelt erzählen, da spüren wir geschichtliches leben. die stummen aber doch so beredten spuren an den ufern des Nil, Griechenlands Perserkämpfe, Alexanders zug, Roms kampf mit der welt, sie zeugen von der riesenkraft, die einst die völker entfaltet, zeugen davon, wie einst lebensvolle geschichtliche ideale fleisch und blut gewannen. nirgends so sehr als in Griechenlands und Roms bester zeit fand die staatsidee in jedem bürger ihren bewusten träger, und doch — ja wir beugen uns vor dem ewigen gesetz der welt, das dem individuum zu sterben befiehlt, ja wol, wir müssen in dem vorgehen der staaten geschichtliche, natürliche notwendigkeit erkennen — doch aber können wir den blick nicht wenden von dem schauspiel, welches die geschichte in immer neuer form geboten, von dem tragischen schauspiel, wie der egoismus staaten und völker zersetzt hat. die macht des staats ruht in der einheit des politischen willens und wenn die einzelnen in frevelndem spiel ihr subjectives belieben zur norm des staatsganzen erheben wollen, so ist die existenz des staats eben in frage gestellt. der egoismus in der geschichte ist um formen seiner äuszeren erscheinung nie verlegen gewesen, mag er mit dreister offenheit mit den staatszwecken sich in widerspruch setzen, mag er mit trügender maske das ganze zu fördern scheinen, oder mag er schleichend das zersetzende gift beibringen, das in langsamem todeskampf die gesunden organe zum stillstand bringt — nur um so schlimmer, wenn mit berechneter absicht dem lebens-

frischen baume nicht die axt angelegt, sondern die säfte verderbt wurden. in dem zersetzungsprocess verkümmert die staatsidee, stehen die parteien höher als der staat, zerfallen die elemente der gesellschaft, beherscht der genusz alle kreise und entfremdet sie ernster arbeit. ja der genusz ist das echte kind des maskenreichen egoismus, der genusz hilft die politische fäulnis zur gesellschaftlichen machen, der genusz verzehrt dann auch den gesunden lebenshauch des einzelnen menschen. wir brauchen nicht weit zu gehen, um in der neuern geschichte Europas diese gedanken bestätigt zu finden. verfolgen Sie die geschichte der völkergruppen, welche unser deutsches vaterland einschlieszen, und dann wundern Sie sich nicht, wenn in den romanischen völkern gesundes leben erstickt ist. dort haben dynastischer und hierarchischer egoismus die lebensadern unterbunden, sie haben die völker ernster politischer arbeit entwöhnt, aber den genusz reichlich gefördert und nun knabenhafte laune, experimente, eitle selbstvergötterung, allgemeinste sittenlosigkeit, nun ausgedehnte genuszsucht und die lüge in einem für uns kaum verständlichen umfange. so ist es auch begreiflich, warum unter den slavischen völkern ideologische und doch so widerspruchsvolle schwärmerei, kleinliches spielen mit äuszerlichkeiten sich unversöhnlich den realen mächten des lebens, mistrauisch der entfaltung rühriger politischer arbeit entgegengestellt, ohne doch selbst in innerer zerrissenheit bethätigungen gesunder lebenskraft aufzuweisen. auch die geschichte unserer deutschen nation hat von dem drückenden kampfe zu erzählen gehabt, welchen selbstsucht gegen das gesunde leben der völker nun einmal führen soll. die deutsche reichsgeschichte — sie war nur zu oft eher eine geschichte der hemmung des deutschen nationalitätsbewustseins als seiner entwicklung. nun sich diese nation wiedergefunden hat, nun das gefühl ihrer lebenskraft zu neuem bewustsein gekommen, nun sie in einem riesenkampfe unglaubliche kraft entfaltet hat, nun der name der deutschen nation wieder grosz, nun es wieder eine ehre ist, Deutscher zu heiszen, haben wir alle grund zur freude. aber wir wollen auch suchen, diese thatsache uns verständlich zu machen. der verlauf der deutschen geschichte nötigte den Deutschen in seine ideale zu flüchten und ein ideal mit ganzer innigkeit seines gemütes zu lieben und festzuhalten, was ihm die wirklichkeit noch nicht bot. aber die karge natur zwang ihn zu harter arbeit, sie stählte seinen willen, sie gab ihm nicht in verschwenderischer fülle güter des genusses, sie lehrte ihn in der arbeit seinen lebenszweck zu suchen. da hat sich nun im Deutschen ein unverbrauchter patriotismus erhalten, der da, wo er aus seinem ideal in die wirklichkeit treten darf, mit voller kraft leben entfaltet. die geschichte gab dem Deutschen nur stückweise, wonach er gestrebt. so hat sich sein ernstes streben erhalten, so seine arbeitskraft nie geschwächt, so hat er sich den ernsteren aufgaben des lebens nie entfremdet. nicht die thatsache des erreichten erhält die deutsche nation so gesund, sondern dies, dasz

ihrer friedlichen arbeit hohe ziele vorschweben, an deren vollendung sie desto rühriger wirkt, je weniger leichten kaufes sie ihr in den schosz fallen. so dürfen wir es verstehen, wenn der verlust ihrer staatsidee die völker ringsum in ihrer spannkraft, in ihrer thatkräftigen willensenergie gelähmt hat, während die deutsche nation vor immer neue und fruchtbare aufgaben gestellt eben in dem regenerationsprocess, den wir heute erleben, zeugnis ihrer gesunden lebenskraft ablegt, gesund genug, um auch jenseits des Ocean neue wurzeln zu schlagen und der welt zu zeigen, dasz der germanische volksstamm träger der heutigen cultur sei. wie die deutsche philosophie dem geheimnisvollen zusammenhange zwischen denken und sein nachforscht, so beweist die entwicklung des deutschen volkes, wie seine culturarbeit auf allen gebieten des lebens darauf ausgeht, ohne überstürzung, in sicherem fortschreiten ausdruck tiefen nationalen denkens und wollens zu sein, nicht aber sich zum spielball subjectiver laune zu machen oder gar sich zur versuchsstation politischer abenteurerei herzugeben. es ist nun wol ein schwerer krieg, der unsere nation sich hat wiederfinden lassen, doch bleiben die Deutschen sich ihrer friedlichen culturmission wohl bewust. so lange die deutsche gesittung auf der innigkeit eines unzerklüfteten familienlebens beruht, so lange die Deutschen bei ihrer arbeit sich wohl fühlen, so lange die tiefe des deutschen gemüts gegen herzlose selbstsucht der sicherste schutz ist, so lange wird die welt mit bewunderung sehen dürfen, wie das volk, wenn es seine waffen niedergelegt, zu den werkstätten nationaler culturarbeit zurückkehrt und schafft, um unserer civilisation neue fruchtbare bahnen zu eröffnen. mit freuden begrüszen wir das neue deutsche, nicht römische reich, dessen aufgabe, schutz der grenzen und schirmung der deutschen cultur, in dem neuen kaisergeschlechte tiefes verständnis und rüstige thatkraft zu ihrer lösung findet. die Hohenzollern, auf deutschem boden und in deutscher art wurzelnd, haben im verlauf ihrer lebensvollen geschichte mit ihrem volke freud und leid geteilt und weiser und fleisziger staatsarbeit ergeben ihren stolz in dem glücke der nation gesucht. sie haben ihre lebensfähige grösze namentlich in der wunderbaren befähigung dargethan, neue landesteile in schonender aber sichrer organisation für die interessen des staats zu gewinnen und ihre teilnahme an der lösung der staatlichen aufgaben rege zu halten. und weil sie sich zu trägern der die nation bewegenden ideen machten, darum begrüszen wir die deutsche kaiserkrone, welche in einmütigem entschlusz die deutschen fürsten und völker ihnen entgegengebracht, als schönsten lohn ihrer deutschen treue. unter ihren auspicien wollen wir uns des kommenden friedens freuen. auf allen gebieten des lebens winken neue und fruchtbare aufgaben. in rührigem schaffen ist die organische gesetzgebung beflissen, das neue reich durch praktische einrichtungen wohnlich zu machen, rechtssatzungen zu begründen, in denen die humanität unserer cultur ihren ausdruck findet, hemmende fesseln vorsichtig nieder-

zulegen, um die vielseitige entwicklung der gesellschaft zu fördern. dem gewerbe blüht die lohnende aufgabe, seinen schöpfungen schöne formen zu geben, sie mit künstlerischem schmucke zu umkleiden. dem handel eröffnen sich neue wege, reiche beziehungen, um in rührigem austausch der güter der erde kunstfleisz zu verbreiten, wohlstand zu vermehren. die kunst wurzelt in der tiefe nationaler ideen. was die völker bewegt, die groszen geschichtlichen ideale, an denen sich die nationen begeisternd erheben, die kunst gibt ihnen passenden ausdruck. die dichtung zumal, sie suche nicht mehr nach altbürgerlichen idealen, sie zerpeinige sich nicht mehr in weltschmerzlicher betrübnis über den widerspruch überschwenglicher ideale mit dem leben, sie huldige nicht mehr französischem geschmacke, sie greife hinein ins frische leben, sie adle es mit dichterischen ideen, auf der bühne und im modernen epos, dem roman zeige sie, wie die groszen ideen unserer nation wieder charaktere reifen lassen, die es verdienen, der besten nation anzugehören. auch die deutsche sprache, dies treue spiegelbild deutscher geschichte, erlebt eine weiterentwicklung, die sie befähigt, organ lebendiger cultur zu bleiben. und die wissenschaften — nun, ich glaube an dieser der pflege der wissenschaft geweihten stelle nicht besonders hervorheben zu sollen, welche bedeutung die deutsche wissenschaft im geschichtlichen verlaufe deutscher cultur immer gehabt hat, aber sehen Sie sich um, die gelehrten sind mit verschwindenden ausnahmen kein pedantisches geschlecht mehr, das sich scheu vor dem treiben der gesellschaft hinter bestaubte folianten zurückzieht, dem über trockner und todter bücherweisheit der sinn für schöne form, das interesse für die praktischen fragen des lebens verkümmert wäre. sie nehmen an allem teil, was die gesellschaft bewegt, auf allen gebieten des lebens helfen sie thätig mit schaffen. die wissenschaft hat heutzutage keine geheimnisse mehr, man trägt sie ins leben hinaus, man macht sie zum gemeingut der nation, man durchdringt das gesellschaftsleben mit wissenschaftlicher bildung, dem kleinod der Deutschen. die segnungen unseres staatlichen und gesellschaftlichen lebens, sie sind die fleisch und blut gewordenen gedanken lebendiger wissenschaft. die gelehrten haben gelernt, fühlung zu suchen zwischen der welt ihrer ideen und der realen welt, haben gelernt, in den lebendigen organismus der gesellschaft sich als lebendige glieder einzureihen, und aus dem lebendigen pulsschlag des nationalen lebens haben sie auch leben gefunden in den objecten ihrer forschung.

Solche freudige hoffnungen auf die zukunft unserer nation, wie könnten sie mir fern bleiben, der ich heute ausdruck geben soll den gefühlen, welche unsere anstalt an ihrem geburtstagsfeste bewegen. es ist eine gute sitte, an wichtigen tagen des lebens neues leben und gesundheit zu wünschen. wo wäre dieser wunsch so an der rechten stelle, als da, wo das lebendige wort wirken, wo geistiges leben erweckt und gepflegt, wo bewustsein der kraft erzeugt, wo

die kraft bethätigt, wo die arbeit als rechte weihe des menschen empfunden werden, wo die hoffnungen auf die lebensvolle zukunft unsers volkes heranwachsen sollen — in den schulen? die groszen errungenschaften unserer tage kommen ja doch in ihrer ganzen segensreichen fülle erst den jungen generationen zu gute, deren heranbildung Sie unseren händen anvertraut. die deutschen schulen, so sagt man, haben an den glänzenden siegen, an den fortschritten unserer civilisation wesentlichen anteil; wol, aber was wären sie, wenn sie nicht durchweht würden von dem frischpulsierenden leben der nation, nicht anteil nähmen an dem nationalen aufschwung, nicht fühlung hielten mit der culturentwicklung unsers volkes? die gymnasien zumal mögen sich ihres lebendigen zusammenhangs mit der sich entwickelnden cultur bewust erhalten. Sie haben die dumpfen klosterhallen mit freundlichen räumen vertauscht, welche fürsorgliche munificenz ihnen errichtet; über der jugend schwebt nicht mehr schreckend die ruthe, die ihnen amo durch τύπτω praktisch verdeutlichte, und die erziehung möchte gerne ihren schweren weg durch das gemüt der jugend nehmen, und was die jugend lernt, soll keine pedantische und unpraktische gelehrsamkeit sein. darf ich Ihnen ein bild vorführen, wie wir unsere jugend herangezogen wissen wollen? körperlich und geistig frisch und gesund habe sie gelernt, in der furcht gottes zu wandeln, sei ihr jugendliche lust und freude unverkümmert, verstehe sie unter zucht und ordnung sich beugend das gesetz zu achten, fühle sie sich wohl bei pflichtgetreuer arbeit, habe sie die schönste mitgabe fürs leben, das streben gewonnen. ich rede nicht von dem bloszen wissen, wie es dem laien leicht resultat des unterrichts scheint — bloszes wissen ist ohne charakter eine gar gefährliche klippe, es erzeugt nur zu leicht unversöhnte gegensätze, z. b. glauben und wissen, wissen und thun, und hat doch in sich selbst nicht die bedingungen befriedigender lösung. im streben dagegen faszt sich der selbstbewuste mensch zusammen zu lebendiger harmonie seines wesens; dem strebenden menschen musz sein wissen ein in seinen teilen wohl verbundenes ganze, will das gewuste auch herzenssache sein; er will die lösung und versöhnung der gegensätze, weil er das bedürfnis dazu in sich fühlt; der strebende geht zurück an die quellen der erkenntnis, er bezeigt vielseitiges interesse für alles, was erfahrung und umgang ihm bieten kann, er fühlt sich nirgends schon fertig, aber in seinem drange nach geistiger vollendung, in seinem ringen, im leben und thun belebende ideale wirklich zu machen, entwickelt er sich zum wissenschaftlichen charakter. wenn die schule als charaktervolle einheit ihrer glieder sich darstellt, wenn sie sich in allen momenten ihrer erziehenden thätigkeit getragen weisz vom lebendigen bewustsein ihrer verantwortungsreichen aufgabe, wenn sie über persönlichen fragen nicht die sache vergiszt, wenn sie gegensätze ausgleicht, so hat sie leben, so erzeugt sie auch leben in der jugend. Fr. A. Wolf sagte: der lehrer musz geist haben, um geist zu erwecken.

richtiger: der lehrer, die schule musz leben haben, um die lebendige entwicklung jugendlicher geister fördern zu können. wollten wir Ihren kindern ein bloszes wissen beibringen, wir könnten es wol in der halben zeit, aber der jugend bewustsein ihrer kraft und ernstes streben sich entwickeln zu lassen, das geht nur durch langsame aber vor allem durch selbstthätige überwindung des schweren. es ist wahrlich kein lob, wenn wir bei manchem schüler geistiges leben und regsamkeit vergeblich suchen müssen. und doch musz leben und regsamkeit unser erziehungsziel sein. ersparen Sie dem kinde die mühe der ersten trippelnden schritte, und es geht nie; lassen Sie die geister schlummern, aber wundern Sie Sich nicht, wenn herzlose gemütsarmut, träge willensentschlieszung, kühle interesselosigkeit an den fragen des lebens das leben unerträglich machen. wir können und wollen ohne zu erziehen nicht unterrichten. wir dürfen dem spiel des zufalls nichts überlassen. es beruht auf wohlberechneter absicht, wenn und wie wir in die geistige entwicklung der jugend eingreifen. wirf einen stein ins wasser und die welle geht in gröszeren und gröszeren kreisen sich verbreitend weiter: der stein, er ist die erziehungsarbeit und sie soll in immer zu wachsender tiefe und breite den menschen erfassen, dasz er seinem berufe in familie, staat und kirche treu seine geistige kraft mit freude bethätige.

Sie behüten Ihre kinder zu hause vor vorschnellem urteil, weil sie das wechselvolle spiel des lebens noch nicht verstehen können. deshalb führen wir die jugend ins altertum ein. nicht als ob dieses vollendete menschen erzeugt hätte, liegt in seinen litterarischen schätzen der entwicklungsgang sowol einzelner menschen als ganzer culturvölker, welche einst eine erfreuliche lebenskraft bethätigt, in so verständlicher weise ausgebreitet, dasz die jugend ihn eben verstehen kann. es war in der zeit der deutschen nationalen erhebung, als dem grösten altertumsforscher dieses jahrhunderts, August Böckh, an den lebendigen regungen seines volkes klar wurde, dasz die philologische wissenschaft denn doch mehr sei als eine summe todten notizenkrams, dasz ihre aufgabe vielmehr in nichts geringerem bestehe als in der erforschung der so reichen beziehungen und äuszerungen des völkerlebens, und diese wissenschaft, sie hat sich seitdem mit liebe in die lebenserscheinungen des altertums vertieft, hat ihren lebensbedingungen nachgeforscht und die resultate, sie sollen nun unserer jugend zu gute kommen. der mensch bleibt mensch trotz raum und zeit; wenn auch die motive seines handelns sich ändern, seine ergreifende wahrheit liegt immer in der ganzen vollen kraft seines lebens. darum sagt Schiller so schön:

> Ewig wechselt der wille den zweck und die regel, in ewig
> wiederholter gestalt wälzen die thaten sich um.
> aber jugendlich immer, in nimmer veränderter schöne
> ehrst du, fromme natur, züchtig das alte gesetz!

immer dieselbe, bewahrst du in treuen händen dem manne,
was dir das gaukelnde kind, was dir der jüngling vertraut,
nährest an gleicher brust die vielfach wechselnden alter;
unter demselben blau, über dem nämlichen grün
wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen geschlechter,
und die sonne Homers, siehe! sie leuchtet auch uns.

und wenn wir nun Ihre söhne führen bald an die fluten des Simois, wo Achill grollte und stritt, oder auf Ithacas steiniges eiland, wo Telemach reifte, oder in Asiens einöden, wo Xenophons zehntausend sich retteten, wenn wir sie begleiten auf Athens herliche bühne oder in Platos akademischen hain, wenn wir mit ihnen wandeln auf Roms weltbeherschendem forum, wo Ciceros beredter mund sprach — so wollen wir Ihnen Ihre söhne nicht in nebelgraue fernen entführen, wo sie für die aufgaben unserer zeit sinn und verständnis verlören, nein, aber an dem geist, an dem Luthers bibelübersetzung, an dem unsere classische dichtung gereift ist, an dem geist mag der geist unserer jugend sich kräftigen, mag sie menschen kennen und verstehen lernen, mag sie der herlichen geschichte unsers volkes interesse und neigung entgegenbringen. aber die unnützen, alten, todten sprachen! nun, meine verehrten, die alten sprachen sind heut keine todten mehr. wir wollen sie nicht etwa sprechend ins leben zurückrufen, aber die grammatik ist kein aggregat von formen, regeln und willkürlichen ausnahmen mehr, denen der innere organische zusammenhang mangelte. auch die sprache wissen wir jetzt als eine lebendige schöpfung aufzufassen. es ist die zierde unsers jahrhunderts, die neue wissenschaft der sprachforschung, die der schaffenden kraft der sprache nachspürt, ihre lebensvolle geschichtliche entwicklung verfolgt und in der mannigfaltigkeit sprachlicher erscheinungen das einheitliche gesetz sucht. schon jetzt ist sie an überraschenden resultaten reich und in verbindung mit vertiefter psychologischer erkenntnis ist sie berufen, dem unterricht nicht nur eine reihe anregender momente entgegenzubringen, sondern auf methodische gestaltung desselben von neubelebendem einflusz zu sein. die sprache ist das bindemittel der gesellschaft, darum ist sie das wichtigste bildungsmittel der jugend. die vornehmste grundlage aber alles wissenschaftlichen studiums ist das bewuste verständnis derjenigen geistesoperationen, welche in der sprache ihren ausdruck finden. indem wir mit der jugend den schweren weg methodischer sprachzerlegung und sprachzusammensetzung gehen, eröffnen wir ihr die möglichkeit, das werden und sichgestalten der sprache zu sehn: dieser blick, es ist ein blick in die nimmer ruhende werkstatt des geistes selbst. wenn wir auf diesem wege geistiges leben und thun erwecken, so haben wir die lebensvolle aufgabe des gymnasiums richtig aufgefaszt und ihrer lösung wenigstens zugestrebt. und wie die sprache alles geschichtliche verständnis vermittelt, so dient uns die mathematische unterweisung als brücke, um in das lebendige verständnis der natur einzuführen. wenn hier

der unterricht mechanische nomenclatur fliehend den organischen bau der geschöpfe, wenn er das wesen der erscheinungen der jugend vorführt, so will er sie anleiten, die leitenden gesetze ahnen, suchen, begreifen zu lernen.

Und nun noch einen blick ins leben. dem kinde tritt mit seiner geburt soviel sorgende liebe der menschen entgegen, die ihm den eintritt in die menschenwelt leicht und freudig machen wollen. in den spielgenossen gewinnt es teilnehmer seiner freude. das familienleben mit all seinen erlebnissen, der spielplatz, die schulbank — alles weist den wachsenden menschen an den menschen, weiht ihn in den menschenverkehr ein, läszt in der form des umgangs tiefe gemütliche spuren zurück. da erzeugen sich dauernde, tiefergreifende stimmungen, da erwachen die tugenden des mitgefühls, der freundschaft, da entstehen die ersten regungen zu gemeinsamem thun. Sie legen es Ihren kindern nahe, gut zu sein, Sie führen sie über menschenumgang hinaus zum lebendigen persönlichen verkehr mit dem höchsten. da kommt Ihnen die schule entgegen. die tägliche gemeinschaft eines herz- und gemütsvollen schullebens entzündet ja doch eine wärme des umgangs, die der jugend den gang zur schule leicht macht und uns es wohl sein läszt inmitten der jugend. und da bleibt das gefühl lebendiger gemeinschaft, in gemeinsamem ringen nach wachstum entstanden, auch über die schuljahre hinaus rege. wie erzählen doch noch greise mit frischer wärme aus den erlebnissen ihrer schulzeit und die lehrer verfolgen mit teilnehmender freude die ferneren lebensschicksale ihrer schüler. — Meine verehrten zuhörer! hätten Sie aus meinen worten herausgefühlt, dasz Sie hier auf einer stätte lebensvoller thätigkeit stehen, nähmen Sie von hier die überzeugung mit fort, dasz unseren höheren schulen das verständnis ihrer bedeutung für die gegenwart und zukunft unserer nation nicht abhanden gekommen ist, so stimmen Sie, ich bin des gewis, mit mir ein in den wunsch zum geburtstagsfest unserer anstalt:

Gott erhalte unserer nation leben und gesundheit,
leben und gesundheit ihren schulen,
leben und gesundheit auch dieser anstalt! —

65.

ORATIUNCULA SCHOLASTICA QUARTA.

Quotienscunque, Auditores, in hunc amplissimum sanctissimumque locum escendo, ut collegam aliquem curarum laborumque nostrorum socium adsciscam, et quasi muneris eius, quo una nobiscum functurus est, sacris initiem, animum meum miro quodam modo commoveri ac perturbari sentio. redeo enim in memoriam eius tem-

poris, quo ipse abhinc quadraginta fere annos ad hoc ipsum, quod nunc quoque sustineo, si sustineo, munus accessi.

Quod cum facio, Auditores, recordor cum vitae meae, quae tunc erat, studiorumque rationes omnes, tum vero eos homines, quibuscum tum vixi, praestantissimos et integerrimos. ac licet plerique eorum cumbae illi impositi iam diu eo devenerunt, quo nobis omnibus ac mihi quidem fortasse paucis annis eundum est, tamen etiamnunc illorum memoriam tam fideliter tueor tamque pio animo colo, ut nunc quoque, quasi heri ab illis discesserim, cum eis vivere et colloqui videar. ita quod nunc est, quasi non sit, diffluere ac dissipari mihi videtur, ea vero, quae olim fuerunt, tanquam ex inferis redire Stygiisque fluctibus eripi.

Ex his vero duo maxime quotidie mihi ab oculos versantur, meque, cum aut consilio aut animi viribus destitutum me sentio, hastamque ipsam abiicere cogito, ipsa imagine et specie sua sustentant, erigunt, solantur. et unus quidem eorum pater optimus est, de cuius laudibus pudor me loqui prohibet; alter vero Rector eius scholae, in qua cum paucis ante annis ipse eruditus essem, iam prima officii rudimenta ponebam. utrique quidquid sum debere me ingenue ac libere profiteor. ac si nemo, Auditores, ullo in genere vitae honeste vel vivere vel laborare potest, nisi qui speciem quandam et ideam, quam Graeci dicunt, animo et cogitatione informatam habeat, ad quam omnia vitae ac studiorum consilia revocet, hanc mihi tunc speciem oblatam esse dico, nec vero solum oblatam, ita ut vixdum conspecta rapido cursu praeterveheretur, sed ita animo impressam, ut nunquam postea excidere mihi potuerit. est a docto videlicet ac sapienti quodam homine olim pronuntiatum, si quis illud ipsum, quod vere pulcrum esset, semel vel oculis vel animo conspexisset, ei per omnem vitam hanc pulcri speciem ob oculos versaturam esse. sic, Optimi Adulescentes, ne illa quidem, quam dico, vitae, officii, studiorum species, si quis unquam veram ac sinceram animo imbiberit, evanescere aut perire poterit. et est bellissima fabula, esse in insula quadam vasti illius maris, quo Asia et America dividuntur, radicem aut herbam, quam qui mane gustaverit, eum vel saporem vel odorem illius herbae per totum diem retinere. huic gustationi si ei, qui propagandae fidei Christianae se totos consecraverunt, merito vocis alicuius divinae auditionem comparaverunt, nos quoque, Auditores, illud veri, honesti pulcrique simulacrum tantum valere, ut in vitam eorum, qui illud toto pectore conceperint, ex eo lux suavissima effundatur. quare merito ei beati praedicandi sunt, quibus iam ineunte aetate contigit, ut eiusmodi speciem cernerent et amplecterentur, qualem mihi tunc illos egregios viros praebuisse grato animo memini. habent quasi sidus in eodem coeli loco positum et fixum, quo, cum cetera sursum deorsum circumagantur, in mediis vitae fluctibus ac tempestatibus cursum regere atque etiam ex erroribus in veram ac salutarem viam redire possint.

Iam vos, Adulescentes optimi, intelligitis, quid sit cur animum meum vehementer commoveri dixerim. Commoveor enim, ut qui post gravissimam et asperrimam hiemem ver floresque solutae terrae conspiciunt; commoveor, ut qui ex diuturno exilio in patriam carissimam redeunt visuntque eum ipsum locum, in quo olim vel in matris sinu vel matre cunas leniter agitante placidissimum somnum hauserunt; commoveor, ut qui ex gravi et ancipiti morbo et speratam primam novae vitae curam percipiant; commoveor, nam in iucundissimam adulescentiam meam redeo. sed idem perturbor. nam cum summa, qua perfundor, voluptate acerbus miscetur dolor: non quod, senex factus ac paene decrepita senectute, illos annos desiderem, quorum Horatius noster dulcissimam mentionem facit, forte latus, nigros augusta fronte capillos, dulce loqui, ridere decorum et quae sequuntur, aut Goethius noster, cum dicit: so gib mir auch die tage wieder, da ich noch selbst im werden war, nec quo ereptos mihi illos doleam aut querar, qui mihi tum auctores et duces omnis honestatis et humanitatis extiterunt; nam illud tempus non procul esse, auspicor, quo et iuventutem illam et aeternam illam quidem mihi repositum iri sperem et consortium vitae cum parentibus ceterisque, qui mihi hac luce cariores fuerunt, viris, nunquam solutum aut divulsum: hoc quidem, Commilitones, certissimum senectutis beneficium est. alia est causa, quae me perturbet, Auditores. laetitia perfundor, cum cogito, quid olim voluerim; dolore consumor, cum expendo, quid effecerim. intueor illam aeternam et immortalem vitae mihi propositae munerisque tum vel expetiti vel suscepti speciem: intelligo, quam longe etiamnunc ab illa absim. ut si quis vestrum, Commilitones, in turrim aliquam altissimam escendat, unde sidera se propius et clarius visurum speret, spem illam satis vanam ac puerilem fuisse intelligat: sic equidem nunc gravissimo cum animi dolore et video et confiteor, verum esse id, quod olim sapientissimus et rex et philosophus professus sit, vitam humanam vanam esse et ingratam, nisi spes subsit, fore tempus, quo non haec simulacra rerum, sed res ipsas, ut divina mente divinoque consilio conceptae et informatae sunt, deumque ipsum quasi oculis nostris intueamur et contemplemur.

Non tamen, Auditores, haec si ita sunt, idcirco illa species vitae perfectae omnibusque numeris absolutae spernenda aut repudianda nobis est. immo vero animis nostris natura insitum est et ingenitum, ut uno eodemque conspectu una cum ea re, quae est, etiam rem, qualis esse debeat, videamus. est illud etiam in eis rebus, quas non animo contemplari, sed vel oculis vel auribus percipere videamur. lunam qui dimidiatam videt, is una plenam eius faciem cernere sibi videtur, additque quasi de suo penore, quod illi desit. qui animantis cuiuscunque figuram mancam vel vitiosam conspicit, sine mora quasi impetu quodam vel addit quod deest, vel demit quod vitiosum est veramque illius formam deturpat. atque haec altera rei imago non ex eis rebus, quae sunt, ratione quadam aut comparatione nascitur,

sed ex ipsa mentis humanae natura redundat, cui cogitata eius, quod perfectum et absolutum est, imago inhaeret, ut quasi levissimo contactu excitetur ac prosiliat. itaque in suo quisque vitae genere hunc tenet sensum, ut eam rem, quae sit, specie illa cogitata metiatur ad eamque referat et dirigat. atque etiam puerulos puellasque tenellas videbitis, eo sensu ductos, spernere et abiicere, quae perfectae illi speciei parum respondere suspicentur. et haec animi vis ac natura qua in omnibus rebus, quas vel percipiamus vel cogitemus vel agamus, duplicem illam speciem coniungamus, ut altera ab altera divelli nequeat, illud est, quo maxime ab brutis animalibus differimus, quodque nos supra omnia humana etiam ac mortalia evehit. Ac si quis illo sensu, de quo iamdudum loquor, vel prorsus careat, vel parum firmato et exculto utatur, eum merito censebimus vel infra naturam humanam substitisse, vel certe eam praestantiam, quae hominum propria est, non plane assecutum esse. dicam aperte, Auditores, quod sentio: is qui non vivit in ideis, vix mihi homo videtur esse.

Quae si recte a me explicata sunt, magnam iam atque maximam, Collegae carissimi, muneris nostri partem eam esse existimo, ut illa facultas, quae sane nègligentia et socordia obscurari et imminui potest, alatur et provehatur. et vos, Adulescentes, ita ad altiora litterarum studia satis bene praeparatos iudicabimus, si hanc animi vim in vobis valere ac vigere videamus. ipsum enim scire et posse sane non contemnendum est; vere eruditus is est, qui, ut rursus graece dicam, in ideis sibi vivendum statuerit.

Ac tibi quidem, mi . . . ., si quid video, iam ab ineunte aetate ea vita sola vitalis hominequo ingenuo digna visa est, quae ad altiora quam vulgaria studia eniteretur. quid enim aliud dicam caussae fuisse, cur tu per tot labores angustiasque vitae, per tot discrimina rerum, animum ita in litteras defixum haberes, ut omnibus animi corporisque viribus intentis tale munus, quale hodie tibi mandatur, expeteres. nec enim ignorabas, si quis aut opes aut honores aut voluptates spectaret, ei omnia alia potius genera vitae optanda esse. tibi vero, nisi fallor, iam ab ineunte aetate ea vitae forma ac species obversabatur, quae tota litteris consecraretur, quaque tibi una eademque opera et in optimis studiis vivere et horum studiorum fructum uberrimum in adulescentium ac puerorum eruditionem conferre posses. et quod iam pridem coniectura efficiebam, id his ipsis diebus vir nobis amicissimus, qui tecum in schola aliquot annos transegit, confirmavit. quare nos quidem omnia bona, quae nobis et huic scholae ex tua societate proventura sunt, auguramur, faustissimisque ominibus hunc diem laetissimum, quo te in huius Collegii societatem recipio, concelebramus, maximeque speramus, fore ut tu una nobiscum in his pueris et adulescentibus, tuae fidei publice commendatis, eosdem igniculos et conserves et alas, quos tu in temet ipso nunquam restingui passus es, quibusque tu iam ab prima pueritia concaluisti.

Quare tu quidem ad eas disciplinas, quae tui muneris quasi propriae sunt, et ad eas, quas praeterea illis adiunximus, hosce discipulos adduces, et scientiam non levem ac futilem, sed solidam et ex ipsis harum litterarum fontibus haustam eis imperties: et quod maius est, eum ardorem in eis accendes et nutries, ut et in litteris et in vita, quid homine dignum sit, secum etiam atque etiam reputent, ad eamque speciem, de qua tot iam verba fecimus, divinam illam et immortalem, semet ipsos totamque sentiendi agendique rationem exigant.

Eius autem rei larga et magna tibi adiumenta ac praesidia illa ipsa disciplina, quam tu praeter alias profiteris, suppeditabit. nec enim solum eis dei amorem sincerissimum instillabis, qui si licet ita dicere, omnium idea idearum est, et ita instillabis, ut deum non procul adspiciant, sed prope ad eum adducantur, et deum in ipsis, se vero in deo et esse et vivere velint; sed etiam in omni sacra lectione eis absolutam et perfectam hominis imaginem propones, quam cum amore et caritate aeque ac cum pudore et reverentia suspiciant, quamque ita sibi ante oculos ponant, pectoribusque suis imprimant et infigant, ut eam ne caliginosis quibusdam horis ex animo dimittant. discant te duce deum amare et Christum dei filium et cognoscere et amare. discant altius neminem hominem escendere posse, quam si deum cogitatione et amore comprehendat, nec vero magis hominem esse, quam si Christi vitam in se repraesentet et renovet, ex eaque eam lucem sumat, qua suum pectus intimosque animi sui recessus collustret, purget divinoque spiritu expleat. discant initium sapientiae esse deum amare, omnique doctrina praestabilius esse Christum amare.

Nulla est disciplina, in qua non argutiae quaedam et minutiae sint, quas eum sane, qui in illa disciplina sedem et domicilium posuit, ignorare non decet, quae tamen ad institutionem puerorum et adulescentium prosus inutiles sunt, idque ipsum, quod vere utile ac salutare est, impediunt et retardant. quidquid enim hoc quidem in genere inutile est, id etiam damnosum est, quia, quod vel temporis vel operae in nugis ponitur, id melioribus rebus eripitur. sic sunt in studiis grammaticis multa, quae grammaticum nescire turpe sit, quarum tamen apud discipulos vel mentionem facere vel rationem habe plane perversum sit. ut si quis vel grammaticae vel mythologiae comparativae, quae dicitur, elementis tirones imbuere velit, qui etiam tum in ipsa graeca aut latina grammatica titubent, aut de origine carminum Homericorum in eis scholis disputet, quae vix ad ipsa illa carmina accurata legenda sufficiant, eum merito ineptire dicas. nulla, inquam, disciplina est, quae non eiusmodi minutiis plane referta sit. eiusmodi minutias ei plerumque sectantur, qui, cum a vera et fructuosa scientia longissime absint, ac fortasse nullum Lobeckii, Hermanni, aliorum principum in grammatico genere virorum, ne digitis quidem extremis attigerint, in his vanam multa et parva sciendi gloriolam captant. Adolescentium animi, si quis eis

ad haec ducem se praebeat, propensi sunt ad eiusmodi vias ineundas, in quibus sese iactare atque etiam magistrorum doctrinam contemnere ac despicere possint. ne theologia quidem adversus eiusmodi errores satis tuta est, negliguntur que saepe prae dogmatis admodum obscuris et tricosis ea, quae re vera ad vitam pie et integre degendam pertineant. haec, si sunt alicuius pretii, ut sunt, vel ut quid aera distent a lupinis discentes intelligant, academiis relinquere satius est, quam apud tirones explicare, qui nec quid virtus, quid officium, quid bonum, quid malum sit, plane intellexerint. hoc velim tibi persuadeas, illa qui tanquam magna ac salutaria tractet, hunc illius prorsus similem videri, qui filio roganti pro pane lapidem ac pro pisce anguem porrigat. discant discipuli tui, quidquid eis vel viventibus vel morientibus ac mortuis saluti futura sint. ne perdant deum: ne perdant Christum: adducas eos ad deum, adducas ad Christum, adducas etiam ad crucem: nos quidem sic te putabimus et muneri tuo vere satisfecisse, et nobiscum voluntatis ac studiorum ratione arctissime coniunctum esse. vos vero, discipuli carissimi, ea opera quam vobis hic noster Collega praestaturus est et praestabit, ita utamini, ut semper memineritis consummari hominem dei cognitione et amore. dixi.

66.

Die ältesten weistümer der stadt Erfurt über ihre stellung zum erzstift Mainz aus den handschriften herausgegeben, erklärt und mit ausführenden abhandlungen versehen. ein beitrag zur verfassungs- und culturgeschichte der deutschen städte von Alfred Kirchhoff. (nebst einem plan der stadt Erfurt um 1300 und einer übersichtskarte nebst mitteilungen gezeichnet von herrn major Böckner.) Halle, verlag der buchhandlung des waisenhauses. 1870.

Die behandlung der älteren wie der neueren geschichte der deutschen städte hat in neuester zeit einen sehr erfreulichen aufschwung genommen. wir können an dieser stelle nicht ausführlicher von werken allgemeineren inhalts über wesen, natur, gesamtgeschichte der deutschen städte überhaupt reden. wol aber sei darauf hingewiesen, dasz eine ganze anzahl neuerer schriften über einzelne deutsche städtische gemeinwesen sich in hoch erfreulicher weise dem ideale nähern, welches die historische wissenschaft der gegenwart von einer stadtgeschichte fordert. gerade arbeiten dieser art sind bekanntermaszen vorzugsweise schwierig herzustellen. mit dem liebevollen versenken in die mehr oder minder reichen erinnerungen und denkmäler einer altehrwürdigen metropole deutscher cultur, mit dem sammeln eines reichen mosaiks, mit der scharfen durchforschung der urkunden, mit der kräftigen wieder-

belebung der vergangenheit und ihrer zustände und hervortretender (oft freilich erst durch die modernste forschung ausgegrabener, oft förmlich neuentdeckter) dominierender menschen ist es hier noch keineswegs allein gethan. es tritt vielmehr die eigentümlich schwierige, aber auch in hohem grade dankbare aufgabe hinzu, den zusammenhang des lebens und der geschichte der einzelnen stadt mit jenem ihrer landschaft und der gesamtnation klar zu stellen, die einwirkung der groszen nationalen geschichte auf den jedesmaligen stand der stadtgeschichte lichtvoll zu entwickeln, und — unter verständiger, künstlerisch wie wissenschaftlich taktvoller handhabung des gesetzes der 'historischen perspective', unter kräftiger herausarbeitung der localfarbe, — mit éinem worte die localgeschichte so zu behandeln, dasz sich in derselben der gang der nationalgeschichte gleichsam im kleinen abspiegelt; dasz die einzelne gemeinde stets in ihrer charaktervollen eigentümlichkeit wie in ihrem zusammenhange mit dem ganzen erscheint.

Der hohe aufschwung der historischen kunst in unserm zeitalter ist bekanntlich nur erst verhältnismäszig spät auch der stadtgeschichte zu gute gekommen. mit wenigen glänzenden ausnahmen waren die meisten deutschen stadtgeschichten vor nicht gar langer zeit noch immer weit hinter auch sehr mäszigen anforderungen zurückgeblieben. auch dieses ist jetzt ganz anders geworden; auch auf diesem gebiete unserer nationalen geschichte beginnt sich eine richtige praxis und eine sichere technik mehr und mehr bahn zu brechen. um nicht zu weit zu greifen, so nennen wir hier nur zwei bürger hochbedeutsamer norddeutscher städte, die wissenschaftlich wie künstlerisch für die geschichte ihrer gemeinden ausgezeichnetes geleistet haben; nemlich für Braunschweig herrn archivar Ludwig Hänselmann, für Erfurt aber den wackern verfasser der in der überschrift dieser abhandlung genannten schrift.

Die geschichte der stadt Erfurt gehört wenigstens für Norddeutschland zu den charaktervollsten und wechselvollsten unter den localgeschichten des prächtigen kranzes deutscher städte, der sich (wenn wir für die ganze zeit bis zu den kriegen der französischen revolution Köln noch zu den süddeutschen zählen) von Eisenach bis Riga im spätern mittelalter entwickelt hat. aber die innere geschichte weniger dieser städte bietet so grosze schwierigkeiten, als gerade die der 'königin von Thüringen'. nicht als ob es etwa an urkundlichem material oder an älteren bearbeitungen derselben gefehlt hätte; ganz im gegenteil. aber der umstand gerade, dasz sehr praktische politische interessen, sehr tief eingreifende streitfragen wegen der stellung Erfurts zu der territorialherschaft des Mainzer erzstifts namentlich seit ausgang des dreiszigjährigen krieges mit in den vordergrund traten, hat stark dazu beigetragen, dasz (namentlich im 18n jahrhundert) eine reihe historisch-politischer tendenzschriften eher dazu wirkten, den richtigen sachverhalt für die jahrhunderte des mittelalters vielfältig zu verwirren.

Die interessante debatte über die staatsrechtliche stellung der stadt Erfurt ist in unserm zeitalter mit groszer lebhaftigkeit wieder neu aufgenommen worden. herr dr. Alfred Kirchhoff, durch seine persönlichen verhältnisse von früh her mit dem Erfurter verfassungsleben nahe bekannt, ergriff, soviel uns bekannt, bei dieser gelehrten discussion zuerst das wort in einer längere zeit mit einem andern bearbeiter norddeutscher städtischer urkunden, herrn dr. Lambert, geführten polemik. nachdem in diesem wissenschaftlichen streit bereits mehrere interessante Erfurter einzelheiten klar gestellt waren, hat herr dr. Kirchhoff den höchst dankenswerthen entschlusz gefaszt (wie er neuerdings auch wichtige puncte aus dem 17n und 18n jahrhundert erörtert hat), sehr wesentliche teile der älteren geschichte seiner heimat in positiver ausführlichkeit zu behandeln. es handelt sich dabei namentlich um das 13e und einen teil des 14n jahrhunderts.

Erfurt — wie der historiker Erfurts — ist für das mittelalter seit der Hohenstaufenzeit vor vielen anderen städten Norddeutschlands wesentlich bevorzugt. während z. b. die heimat des unterzeichneten referenten, die alte salzstadt Halle, das unglück gehabt hat, durch eine ungeheure feuersbrunst zu anfang des 14n jahrhunderts weitaus den gröszeren teil ihrer handschriftlichen altertümer zu verlieren; während umfangreiche historische mitteilungen von zeitgenossen für Halle bis jetzt erst seit der zweiten hälfte des 15n jahrhunderts nachgewiesen sind, — teilt Erfurt mit Magdeburg und namentlich mit Braunschweig den vorzug, dasz der dortige forscher jetzt über eine fülle von geschichtlichem material verfügt, die schon für das 13e jahrhundert es möglich macht, ebenso umfassende als lebensvolle und farbenreiche schilderungen des politischen, socialen und culturlebens in Erfurt zu geben. in seinem höchst anmutigen buche 'Erfurt im dreizehnten jahrhundert' (Berlin 1870, bei E. S. Mittler und sohn) hat dr. Kirchhoff zuerst den versuch, und zwar mit sehr erfreulichem erfolge, gemacht, ein solches culturbild in groszem stile zu entwerfen.

Die bald darauf ausgegebene zweite schrift nun — eben dieselbe, deren titel dieser abhandlung voransteht — gibt nun einerseits (ohne dasz sie jedoch gerade in dieser besondern absicht verfaszt wäre) die massenhafte wissenschaftliche unterlage für jenes culturbild, andrerseits bringt sie höchst beträchtliche erweiterungen. in erster reihe geht dieses (zwei um die Erfurter altertumskunde und die neubegründung eines Erfurter stadtarchivs hochverdienten männern, herrn stadtrath Karl Hermann und herrn archivrath Heinrich Beyer in Erfurt zugeeignete) buch darauf aus, das staatsrechtliche verhältnis zwischen Erfurt und Mainz im 13n jahrhundert und den vollen umfang der damaligen machtstellung des Mainzer erzbischofs in der stadt Erfurt vollständig klar zu legen. zu diesem zwecke ist das werk in zwei teile zerfällt. der erste teil soll die erreichbar ältesten originalquellen für die verfassungsgeschichte von Alt-Erfurt

in sauberer ausgabe bieten; der zweite teil enthält eine reihe ausführlicher abhandlungen, in denen diese urkunden commentiert werden und in umfassender weise der versuch gemacht wird, das verfassungsgeschichtliche fundament sicher zu stellen. gründliche archivalische studien musten überall zu grunde gelegt werden; am meisten verdankt der herr verfasser dem Magdeburger staats- und dem Erfurter stadtarchiv; auszerdem sind namentlich die handschriftlichen documente der königl. bibliothek zu Berlin, wie ferner das Ernestinische commun- und weimarische staatsarchiv und das königl. sächsische hauptstaatsarchiv wesentlich benutzt worden.

Der erste teil also (s. 1—140) enthält die ausgabe von drei Erfurter 'weistümern', alle mit orientierenden einleitungen, und durchgehends mit einem auszerordentlich reichen, höchst werthvollen sachlichen commentar ausgestattet. zuerst das weistum von 1289, hervorgegangen aus einer lebhaften episode des chronischen staatsrechtlichen streites zwischen Erfurt und Mainz, aus den (zeitweise besonders unter den händen des neu entdeckten sehr zweideutigen Erfurter juristen Heinrich von Kirchberg gepflogenen) verhandlungen zwischen Erfurt und dem erzbischof Werner und nachher Heinrich von Mainz; die endlich unter erzbischof Gerhard im j. 1289 erfolgte ausgleichung führte dann zu der anlage dieses fundamentalen weistums, einer art concordanz über die rechte beider parteien. bemerkenswerth ist die urkunde auch insofern, als dieselbe eines der ältesten weistümer in deutscher sprache uns bietet; mit dem 17 bis 19 jahre ältern Baseler bischofsrecht inhaltlich und formell am meisten verwandt, ist diese rechtsaufzeichnung in ihrer sprache dem Sachsenspiegel auffallend ähnlich. — Das zweite dieser weistümer ist das sogenannte 'Bibra-büchlein'. eine schöpfung eines für seine zeit und für die stadt Erfurt hochbedeutsamen, auszerordentlich begabten mannes, des berühmten Hermann von (aus) Bibra, der seit 1325 als oberster verwalter des sog. Mainzer hofes und als decan der berühmten stiftskirche U. L. Frauen auftritt, wurde das Bibrabüchlein im j. 1332 verfaszt; in lateinischer sprache geschrieben, faszte es sowol die damals bestehenden bischofsrechte und gefälle zusammen, wie auch gar manches 'aus den alten registern', was schon zu seiner zeit eine praktische bedeutung nicht mehr hatte. ein ganz vollständiges exemplar der vielfach interessanten schrift ist nicht mehr vorhanden; indessen ergänzen die in Magdeburg und in Erfurt befindlichen handschriften einander so glücklich, dasz der herr herausgeber eine restauration des ganzen versuchen konnte. — Noch in die erste hälfte des 14n jahrhunderts fällt weiter die entstehung des dritten dieser weistümer, nemlich des sogenannten (deutsch geschriebenen) liber de iuribus vicedomini, d. i. die weistümer über die rechte des viztums.

Sprachwissenschaftliche und deutsch-rechtliche zeitschriften werden sich mit dem in dieser neuen ausgabe geleisteten eingehender zu beschäftigen haben; für uns kommen (nach dem schon er-

wähnten, unter dem text hinlaufenden commentar mit seinem ungemeinen reichtum von antiquarischen und sprachlich werthvollen erklärungen über alt-erfurtische zustände) nun namentlich noch in betracht die vortrefflich geschriebenen abhandlungen [I) die bischofsmacht auf ihrer höhe s. 143—194; II) graf und bischof s. 195—236; III) bischof und rath s. 237—254; IV) landwirtschaft, gewerbe und handel s. 255—277 und V) die juden s. 278—303); in denen nun einerseits die entwicklung, der höhepunct und (für das mittelalter und bis zu der zeit nach dem westphälischen frieden) der beginnende verfall der Mainzer erzbischöflichen gewalt in Erfurt in scharfen umrissen gezeichnet und in sehr feinen details begründet, andrerseits eine überreiche fülle culturgeschichtlichen materials, auch formell vortrefflich, verarbeitet wird. in solcher weise konnte ein buch dieser art allerdings wol nur von einem geborenen Erfurter, jedenfalls nur von einem mit den altertümern seiner heimat so vertrauten manne, wie der herr verfasser, hergestellt werden; neue entdeckungen und ausgaben von Erfurter denkmälern, wie des berühmten gedichtes des sog. Occultus Erfordiensis (unseres wissens erst ganz neuerdings dem Nikolaus von Bibra als verfasser zugewiesen) geben dann weiter dem Erfurter innenleben schon für das 13e jahrhundert eine nahezu blendende beleuchtung.

Der herr verfasser weist nun zunächst nach der politischen seite mit recht darauf hin, dasz die rechte des Mainzer erzstiftes auch in der blütezeit seiner macht in Erfurt 'nicht aus dem abstracten begriff der landesherlichkeit theoretisch gefolgert, sondern aus den örtlichen verhältnissen in concreter wirklichkeit erwachsen waren'. selbst bei Bibra sind sie jedoch weder lückenlos noch übersichtlich geordnet. der herr verfasser gibt in den drei ersten abhandlungen nun wesentlich den versuch, sie mehr systematisch zusammenzufassen, genetisch zu verfolgen, aus anderen quellen das fehlende möglichst zu ergänzen, bei verwerthung der weistümer hier mehr zu detaillieren, dort mehr zu kürzen. nachdem nun der erste unterabschnitt der ersten abhandlung (über 'residenz, mauerbau, burghut') die massierte stellung der erzbischöflichen und kirchlichen bauten auf der höhe über dem 'Graden' und die damit verknüpften rechtsbeziehungen behandelt hatte, wird in dem zweiten abschnitt der ersten abhandlung ('gerichtshegung') gezeigt, wie nach dem weistum von 1289 dem erzbischof in Erfurt jenes zuerkannt war, worauf sich nachmals der anspruch des erzstifts auf landeshoheit immer am sichersten begründen liesz: die hohe und niedere gerichtsbarkeit. hierin ist der kern der Mainzischen macht in Erfurt zu suchen; das leuchtet auch heraus aus der stellung des erzbischöflichen statthalters oder vicedominus. in solcher stellung als 'vor allem gerichtshalter' im namen des erzbischofs in Erfurt, erscheinen urkundlich seit 1100 die herren von Apolda, denen endlich der titel Viztum zum geschlechtsnamen geworden ist. sie behaupten (auch nachdem schon zu Hermann von Bibras zeit der Mainzer

vorwerkshof, und nicht mehr die wohnung des viztums, mittelpunct der stiftischen verwaltung in Erfurt geworden) ihr erblehn bis 1342, wo sie dasselbe dem erzstift verkaufen, und wo nunmehr der viztum pachtweise für lebenszeit, nicht mehr erblich, amtierte. nur das 'blutding' mit seinen hochaltertümlichen formen wurde von dem vogt gehegt. nach der sehr ausführlichen schilderung der verschiedenen arten der weltlichen gerichtsbarkeiten in Erfurt — (wo endlich bemerkt wird, dasz die beteiligung des Mainzer gerichts an der wasser- und mühlenpolizei die längste dauer hatte) — und weiter der specifisch geistlichen gerichte des erzstifts in Erfurt, geht die darstellung in einem dritten abschnitt über zu den höchst interessanten münz- und zollverhältnissen. direct wie indirect höchst bedeutungsvoll und einträglich für das erzstift war das münzrecht (erst im j. 1354 hat der rath der stadt das münzregal dem erzstift abgekauft). dieser anlasz gibt nun gelegenheit zu einer sehr eingehenden schilderung des Erfurter münzwesens; hier wie bei den ausführungen über zölle und gefälle sind reiche culturgeschichtliche mitteilungen von sehr allgemeinem interesse zusammengestellt. hier gehörten dem erzbischof in Erfurt, beziehentlich seinem marktmeister, der marktzoll, seit 1250 dem küchenmeister der zoll für 'hohlwerk' d. i. hölzernes geräth, während mit dem salzmarkt der salzgräfe zu thun hatte. der höchst werthvollen fortsetzung der Erfurter zollgeschichte bis zum beginn des 16n jahrhunderts folgt endlich ein vierter abschnitt über die ständigen einnahmen. sehr wichtig besonders für volkswirtschaftliche forscher, wird hier namentlich entwickelt, wie die finanziellen Mainzer gerechtsame in Erfurt vor 1300 nach dem princip der verpachtung, nachher vermittelst besoldeter beamtung gehandhabt wurden; neben den durch das viztum verpachteten ämtern des schultheiszen, münz- und marktmeisters bestand der erzstiftische gutshof in Erfurt, wo die mehr privatrechtlichen befugnisse des erzbischofs ihren mittelpunct fanden. unter dem hofpersonal tritt hier besonders der küchenmeister hervor, — in seine hand aber fällt seit dem 14n jahrhundert immer mehr die ganze ökonomische verwaltung jenes hofes im 'brühl', bald auch das ganze finanzwesen und die 'summe der erzstiftischen regierung' in Erfurt. herr dr. Kirchhoff stellt es als sehr wahrscheinlich hin, dasz das noch 1250 regellose und ungeordnete finanzwesen des erzbischofs in Erfurt durch jenen gewaltigen Hermann von Bibra (der auch die leistungen für allen 'verlehnten' grundbesitz möglichst in geldwerth oder ähnliche zinsabgaben umsetzte) eine systematische neue ordnung und organisierung, dasz seitdem aber auch das system der beamtung statt der unzweckmäszigen verpachtung das übergewicht gewonnen habe.

Nachdem in solcher weise in der ersten abhandlung die masse der erzbischöflichen rechte in Erfurt übersichtlich zusammengefaszt ist, gibt die zweite abhandlung ('graf und bischof') deren genesis. eine kurze skizze der ältesten zeit zeigt, dasz Erfurt (aus zwei

weichbildern erwachsen, nemlich aus der pfalzburgssiedlung am Petersberge, und aus der 'stadt' Erpes-fuhrt auf der Gera-insel und dem linken ufer) noch in der 1n oder 2n hälfte des 9n jahrhunderts eine königsstadt war; dasz in historisch hellerer zeit, seit dem 12n jahrhundert ein grafengeschlecht urkundlich erscheint, welches mit der Erfurter vogtei erblich belehnt war, nemlich jenes der grafen von Gleichen, die ihre stellung in der stadt als 'vogtei' bezeichnen; dasz viele spuren die genetische verknüpfung der vogtei des 12n und 13n jahrhunderts mit der alten grafschaft, d. i. der statthalterschaft für den könig als Erfurter stadtherrn sehr nahe legen. nach ausführung solcher gedanken über die machtstellung der grafen von Gleichen in Erfurt zeigt nun diese abhandlung weiter, dasz die erzbischöfliche gewalt von Mainz, ebenfalls seit anfang des 9n jahrhunderts am fusze und den vorhöhen des Petersberges durch geschenk aus königshand angesiedelt, schrittweise die herschaftsrechte für sich erobert; vom königsrechte ist zuerst das münzrecht (1021) in Erfurt in stiftischer hand nachweisbar; dann die aufsicht (urkunde von 1157) über marktverkehr und die erhebung des marktzolles; es folgt die darlegung des amtes des brühlschultheiszen, die erwerbungen burggräflicher rechte im 10n und 11n jahrhundert durch das erzstift, die annectierung der verschiedenen civilgerichtsbarkeiten in Erfurt, der anspruch (1233) auf heeresfolge. hatte nun vielleicht zum beginn des 12n jahrhunderts der erzbischof an stelle des grafen die einsetzung des städtischen schultheiszen übertragen bekommen und damit für sich und seinen vicedom oder stiftsvogt den entschiedenen sieg über den grafen davongetragen, so behauptet der graf — (seit der zeit der Gleichen offenbar ein durch die thüringischen landgrafen verliehenes lehen) — doch noch immer als stadtvogt noch im 13n jahrhunderte die leitung der blutgerichte. aber etwa seit 1234 tritt auch hier die wendung ein, dasz durch motive allgemeiner mainzisch-thüringischer politik die Erfurter vogtei nunmehr ein lehen wird, welches die grafen von Gleichen aus der hand der erzbischöfe empfangen. einer anschlieszenden längeren erörterung über das vielumstrittene, charakteristisch Erfurtische institut der 'freizinsen' folgt die dritte abhandlung ('bischof und rath'), welche die genesis des niederganges der erzbischöflichen macht in Erfurt andeutet. in scharfen zügen schildert der herr verfasser die corporativen rechte der bürger Erfurts schon im 12n jahrhundert, die älteste vertretung der stadt, dann die formierung (1255) des rathes der zwölf rathmannen oder consuln, aus den reihen der groszen geschlechter. der geschichte der teilweise stürmischen weiterbildung dieser städtischen verfassung folgt dann die schilderung der schrittweisen kräftigen erweiterung der macht des rathes zuerst neben, dann gegenüber der stellung des erzbischofs: auch hier trägt kluge patrizische politik und der reichtum der bürger den sieg davon. der ankauf (1283 und 1299) der Gleichenschen vogtei für die stadt war ein gewaltiger schritt; noch gröszeres gewann er durch starke

pflege der materiellen interessen der stadt, wo er also namentlich im j. 1354 das münzregal dem erzstift abkaufte.

In der zweiten hälfte des 14n jahrhunderts thatsächlich eine freie reichsstadt, hat Erfurt diese starke stellung bekanntlich erst im j. 1664 wieder verloren. verloren an Mainz; teils in folge der zähen ausdauer, mit welcher das erzstift an seinen alten ansprüchen auf Erfurt festhielt, teils in folge verhängnisvoller misgriffe der städtischen politiker, wie namentlich im j. 1468, wo die abneigung des rathes von Erfurt gegen eine allerdings sehr hohe militärische belastung der stadt in einem reichskriege gegen die Türken den rath zu diplomatischen schritten und zu einer anknüpfung mit Mainz trieb, die nachmals sehr entscheidend zur vernichtung der behaupteten reichsunmittelbarkeit der stadt nachgewirkt haben.

Von den gefahrvollen wegen, in die — damals noch nicht unter dem drucke schwerer auswärtiger verwicklungen und schwieriger finanzzustände, — der rath von Erfurt zu anfang der zweiten hälfte des 15n jahrhunderts hineintrieb, bietet ein interessantes beispiel endlich die letzte abhandlung, die die geschichte der juden in Erfurt behandelt. die wechselvollen schicksale der zwar nicht übertrieben zahlreichen, aber hervorragend bedeutenden judenschaft in Erfurt seit dem 12n jahrhundert zeigen (auch bei gelegenheit der fürchterlichen metzeleien des jahres 1349, die zugleich finanziell wahrhaft cynisch ausgenutzt worden sind) andauernd eine starke neigung auch der Erfurter städtischen behörden zu wohlgelungener pecuniärer ausbeutung der sehr reichen jüdischen gemeinde; aber diese neigung führte endlich, als auch der fanatismus durch Capistrano im j. 1452 mächtig geschürt worden war, den rath und die bürger zu solchen thörichten erpressungen und plackereien der juden, dasz selbst deren zähigkeit nicht mehr stand hielt und die reiche judenschaft 1456/7 die stadt Erfurt gänzlich verliesz. dr. Kirchhoff nennt diesen umstand unter den wesentlichsten vorbedingungen des im laufe des folgenden halben jahrhunderts sich vorbereitenden ruins der Erfurter finanzen.

Viel erfreulicher sind dagegen die anmutigen culturbilder der vierten abhandlung, die mit liebevoller vertiefung und reicher localkenntnis die landwirtschaft (dreifelderwirtschaft), den hopfen-, wein- und weidbau, die rübsencultur, den bau der weberdistel, der hirse (vielleicht auch schon der buffbohne); die viehzucht; die innungen (unter denen die der weber, schmiede und gerber zu den ältesten zählten, die der 'futterer' zu den vornehmsten gehörte) und den handelsverkehr (nach auszen wie im innern der stadt) der Erfurter schildern.

Dem werthvollen werke sind auszer einigen nachträgen und verbesserungen ein wortregister für die urkunden und ein namensregister beigefügt.

Halle a/S. Gustav Hertzberg.

67.

Ebers Aegypten und die bücher Moses. erster band. 1868.

Die religionslehrer werden sich die beiträge, welche die vorliegende sachliche erklärung der genesis aus den ägyptischen denkmälern in reichem masze spendet, nicht entgehen lassen. es wird nicht zu spät sein, hier noch ausdrücklich auf die schrift des herrn dr. Ebers aufmerksam zu machen. er hat seine schrift nicht als theologe, sondern als ägyptologe geschrieben; er nimmt das volle recht in anspruch (s. XI) frei historische kritik zu üben, 'welche allerdings um so pietätsvoller auftreten wird, je tiefer mich jeder neue tag des studiums in die verehrung jener wunderbaren bücher einführte, welche so vielen geschlechtern heilig waren und es noch so vielen generationen mit recht bleiben werden.'

Nach einer kurzen sprachlichen einleitung betrachtet er Aegypten als physikalisch-geographisches object. in vortrefflicher form erhalten wir hier ein bild des landes, wie Ritter es gezeichnet haben könnte, wenn er die jetzigen forschungsresultate gekannt hätte. interessant ist insbesondere, dasz wiederum das hohe alter des ägyptischen landes, auch des deltalandes erhärtet wird (s. 23); mindestens 10,000 jahre vor unserer zeitrechnung ist im Nildelta schon ein culturleben gewesen. es geht daraus hervor, wie wenig mit der phrase anzufangen ist, dasz das delta ein geschenk des Nil sei, so richtig die bemerkung auch sein mag.

Der commentar der genesis setzt nun schon cap. 2, v. 13 ein, doch nur, um eine nicht zu erledigende frage zu berühren, die von den paradiesesströmen. er schlieszt sich der von Ewald vertretenen ansicht an, dasz unter dem Gihon der mit dem Nil combinierte Ganges (Ganga), vielleicht auch der Indus zu verstehen sei. warum der verf. so urteilt, kann hier nicht im einzelnen auseinandergesetzt werden.

Die völkertafel (gen. 10) hält Ebers für eine im zeitalter der ersten jüd. könige entstandene zusammenstellung von völkern und ländern, wenn auch die söhne Sems noch als persönlichkeiten behandelt seien. auch hält er das princip dieser zusammenstellung nicht sowol für ein ethnographisches, als vielmehr für ein geographisches (s. 37), so jedoch, dasz inconsequenzen vorkommen. eine berücksichtigung der hautfarbe gibt Ebers bei den Hamiten zu. die Aegypter, welche auf den denkmälern dargestellt werden, 'haben nichts negerhaftes in ihren physiognomieen und auch die andern in der völkertafel aufgeführten Hamiten gehören jener kaukasischen race an, welche die behauptung, dasz diejenige art, deren individuen am gleichartigsten erscheinen, die mindest begabte sei, so schön bestätigt.' Herodot irrt, wenn er die Aegypter aus dem herzen Afrikas herkommen läszt, sie sind in uralter zeit aus Asien nach Nordafrika eingewandert, lange vor den japhetischen und eranisch-indischen wanderungen, und haben sich mit der in Nordafrika vor-

gefundenen bevölkerung vermischt. am meisten hat sich hierdurch ihre mitgebrachte sprache geändert. aber eine wahrhaft durchgreifende verwandtschaft hat das koptische nur mit dem semitischen, insbesondere dem chaldäischen, fast alle berührungen des koptischen mit afrikanischen idiomen ruhen blosz auf dem lexikalischen material. und je älter die ägyptischen texte, desto mehr berührungen haben sie mit dem chaldäischen. aus Brugsch werden einige identische wörter mitgeteilt: bait (haus), ben (sohn), ima (meer), kelhet (becken, kessel), asi (schwester), patah (öffnen), sar (princeps), an (auge), aümer (loben, אמר), af (schlange ὄφις). auch aus anatomischen gründen erhärtet Ebers die kaukasische herkunft der Aegypter (s. 53). sie wanderten aus dem Zweistromlande wahrscheinlich über Arabien nach Nordostafrika. der name Ham ferner ist ägyptisch; das Nilthal wird so genannt. der name bedeutet schwarz, und geht auf die farbe des dunkeln ackerlandes; wie denn die Aegypter Syrien, Phönizien und Palästina röthlich zu nennen pflegen. die Hebräer haben aber den ausdruck dunkel von der farbe der bewohner verstanden. Kusch ist ohne zweifel Aethiopien, nicht das ganze Negerland; die Kuschiten waren auch Asiaten, die den Aegyptern einen viel erheblicheren widerstand entgegensetzten als die Neger. Put findet Ebers nicht in Libyen, sondern in Arabien, und führt zum beweise ganz zureichende thatsachen auf (s. 65). Mizraim ist natürlich Aegypten, aber Ebers fragt, ein wie groszer teil des Nilthales damit gemeint sei, und wie es komme, dasz das land mit einem namen benannt werde, der im alten Aegypten nicht gebraucht worden sei. in ersterer beziehung wird gesagt (s. 84), dasz Mizraim für die juden anfänglich nur das ihnen bekanntere Unterägypten von Pelusium bis über die Natronseen, vom meere bis Memphis, gewesen sei. was den namen selbst betrifft, so sei er eine semitische bezeichnung der Aegypter als der versperrten und verschlossenen (מָצוֹר) im gegensatz zu den frei wandernden und jedem zugänglichen nomadenstämmen. die bald bekannt werdende zweiteilung des Nilthales führte sodann zum dual (s. 88). eine grosze bedeutung miszt der verf. seiner ansicht bei, dasz die Kaphtorim den bewohnern der deltaküste gleich seien und dem phönizischen stamm angehörten (s. 130). indem er s. 146 die worte Starks billigend wiederholt: 'also die Philistäer sind ausgezogen, heraufgezogen aus Kaphtor, einem vom meer bespülten lande, sie sind selbst reste eines einst gröszeren, mächtigeren stammes, der Kaphtorim, deren namen sie selbst noch tragen', fügt er hinzu, dasz dies natürlich und einfach sich ergebe, wenn eben die Kaphtorim an der küste des delta gewohnt haben, und dasz die bezeichnung der Kaphtorim als Hamiten (wie Kanaan und die Philistäer) nur dann erklärbar sei, wenn man eine constante und enge verbindung dieser völker mit Aegypten, die einwanderung der Philister aus dem delta und das wohnen eines groszen teils der Phönizier am Mittelmeer beweisen könne. sehr merkwürdig ist

nun, was Ebers (s. 147 ff.) zeigt, dasz aus der hieroglyphenschrift die phönizisch-hebräischen schriftsysteme sich entwickelt haben. die Phönizier müssen, sofern sie die schriftarten der Aegypter aufnahmen und vereinfachten, mit diesem volke in enger verbindung gestanden haben und zwar in sehr alter zeit (3s jahrtausend v. Chr.). hierbei bringt er die bekannte stelle aus Sanchuniathon ἀπὸ Μισὼρ Τάαυτες κτλ. zur besprechung, erinnert an Mizraim und Tot, dem der Ibis heilig war usw. noch von anderer seite kommt Ebers seiner Kaphtorimansicht zu hülfe (s. 180). er schildert den ursprünglichen, bis zum abschreckenden vegetationsreichen zustand des delta, ähnlich wie Buckle Brasilien beschreibt; die nun, welche nach Aegypten einwanderten, lieszen sich schwerlich zuerst in einer so beschaffenen vegetationswildnis nieder. kamen sie von der strasze Bab el Mandeb, so drangen sie nur bis zur gabelung des Nil vor, kamen sie von Pelusium, so umgingen sie das delta und faszten zuerst in Mittelägypten festen fusz. hier ist denn auch die heimat der ersten könige von Aegypten. von hier drang man in die wildnis des delta langsam vor, während phönizische männer an der küste und von der küste aus, nach süden vordringend, ihnen entgegenkamen und endlich mit ihnen zusammenstieszen. hierbei entwickelten die Aegypter vielen hasz. 'die fürsten der niederlassungen musten in der 9n dynastie als eigene herscher anerkannt werden, als aber vom ende der 12n dyn. an semitische stämme (Hyksos) zu fusz und rosz in Unterägypten einbrachen und das ganze niederland mit den colonisten teilten, musten sich die einheimischen könige nach süden zurückziehen, und nicht auf einen schlag, sondern nach und nach bildete sich jene zeit der bedrängnis, welche mit viel zu grellen farben gezeichnet und vom hasse verstellt unter dem namen der Hyksosherschaft bekannt geworden ist. nachdem es der 18n dynastie geglückt war, einen groszen teil der fremden zu verjagen, blieb dennoch die bevölkerung der küsten als unterthanen der Pharaonen an ihren gewohnten sitzen, und diese ist es, welche der autor der völkertafel «Kaphtorim» benennt.' diese wichtigen historischen annahmen führt Ebers nun genauer aus, wir sehen gleichsam die warnungstafeln, auf denen die Aegypter den fremden nur zulassung gewähren, wenn sie gutes bringen, oder sich zu dienern hergeben. wir sehen, wie solche fremde vorsichtig zugelassen werden (Ebers erinnert an die züge Abrahams und der patriarchen). wir bemerken, wie diese semitischen fremden allmählich gar zu zahlreich werden und die herschaft erlangen. hierbei tritt der verfasser Hengstenberg entgegen, der die Hyksos einst um der bibel willen läugnete und den Manetho 'ein elendes subject' nannte. die Hyksos sind unzweifelhaft historisch, und Manetho hat recht, wenn er sie aus Phöniziern (im weitern sinn) und Arabern, zu denen auch die nomaden aus Palästina gezählt werden müssen, bestehen läszt. als die Hyksos nach 500 jahren wieder zurückgedrängt wurden, zogen manche von denselben nach Südpalästina (Philister), andere giengen auf die

inseln zurück (Kretenser), viele blieben im delta zurück, besonders an den Nilmündungen und übten einflusz auf die ägyptische sprache und religion aus, wie sie denn auch sonst nicht ganz ägyptisiert wurden.

Die erzväter bis Joseph sind, nach Ebers, historische gestalten, aber personificationen ganzer epochen; zu dieser ansicht nötigt ihn, wie Ewald, schon die biblische chronologie. die stets wiederkehrende dreizahl und ihr multiplicat mit 4, die bekannte biblische 40 usw. lassen sich nicht als historische data betrachten. die 70 seelen bei der einwanderung entsprechen den 70 ältesten bei dem auszuge usw. auch sind die von Abraham abgeleiteten familienregister notwendig ethnographisch-genealogisch zu fassen. Abraham musz als haupt eines gröszeren stammes betrachtet werden. wir stehen auf dem boden der sage, die es liebt, unbedeutendere persönlichkeiten ihrer thaten zu berauben und sie auf die bedeutenderen, welche einer ähnlichen zeit angehört, zu übertragen. 'wer da hat, dem wird gegeben.' am meisten historisch ist vor Joseph die persönlichkeit Abrahams, seine wanderung, seine würde. eine ganze wanderperiode leitet er ein, wie wir denn spuren solcher südwestlichen fahrten zu Benihassan (Aamufamilie) begegnen. erst in der folgenden generation verstärken arabische, stärkere schwärme diese wanderungen und wachsen den Pharaonen über den kopf. dasz die genesis von diesen wanderungen kunde gebe, zeigt Ebers an der Hagar, der Aegypterin. denn Ismael, der sohn der Hagar, ist der repräsentant der Araber. auch heiszt es cap. 12, 6. 13, 7, dasz die Kanaaniter damals im lande gewesen, ein stamm, der eben erst später in die wanderung mit eintrat. der Pharao, mit dem Abraham zu thun hat, ist ein ruhiger herscher, dem Abraham fremd, noch kein Hyksosfürst. zur zeit Isaaks waren die Hyksos in Aegypten. 'halb Palästina mästet sich im delta, aber Isaaks stammgenossen schlossen sich nicht den eindringlingen an. (cap. 26, 2: ziehe nicht hinab in Aegypten).' nun folgt Jakob. ein teil der vom Nil verjagten eindringlinge wird wieder nach osten getrieben, und das Hebräervolk ist gezwungen, in seine alte heimat zurückzukehren. aber es ist nicht mehr Jakob, der zurückkehrt, sondern Israel, ein mit ganz neuen elementen gestärktes volk. zwischen den zug Jakobs nach osten und seine rückkehr fallen die kriegszüge der ersten Pharaonen aus der 18n dynastie, gerichtet nach Syrien und Palästina, wovon nur die ägyptischen quellen reden, auch das erblühen des Philisterlandes. um einzelheiten hervorzuheben, so ist die erzählung, dasz die Pharaonen die schönen frauen aufsuchen lieszen, völlig ägyptisch, wie aus einem papyrus d'Orbiney durch eine geschichte von der duftenden locke in der wäsche Pharaos bezeugt wird. der name Pharao bedeutet 'groszes haus', Ebers erinnert also passend an 'die hohe pforte'. der 'strom Aegyptens' ist nicht der Nil, sondern el Arisch, kein Nilarm, sondern ein eigener flusz von wechselnder grösze. die beschneidung wird Josua 5, 9 mit den

Aegyptern in verbindung gebracht. es gibt zeugnisse genug dafür, dasz die beschneidung erst von den Aegyptern zu den juden übergegangen ist, wie auch zu den vielen anderen völkern, die die beschneidung übten (Herodot II 104). die ägyptischen denkmäler zeigen nur, dasz den Aegyptern in bezug auf beschneidung die priorität zukommt; es ist unrichtig zu sagen, diese ceremonie habe sich auf die ägyptischen priester beschränkt. Ebers erläutert die sache selbst durch einen guten holzschnitt. weiterhin handelt Ebers von der patriarchengruft Machpela, bespricht die einfuhr von specereien in Aegypten (balsam, gummi, weihrauch), das sklavenwesen, sodann die stellung des Potiphar; Potiphar ist nicht = pater regis, sondern = Petiphra und bedeutet 'hingegeben dem Phra', dem sonnengotte. den namen Eunuch faszt Ebers nicht wörtlich, sondern als titel. er war polizeiminister oder trabantenoberst. Joseph wurde bei diesem manne haushofmeister, eine würde, die in jedem gröszeren ägyptischen haushalt angetroffen wird. ein solcher güterverwalter erscheint meist mit einem kurzen stock oder mit der schreibtafel in der hand und dem griffel hinter dem ohr, um die zahl der garben, die köpfe der heerde usw. zu notieren. die geschichte von Josephs versuchung, welche Bohlen und Tuch als unägyptisch bezeichnet hatten, wird von Ebers vollkommen gerechtfertigt. er weist nach, dasz die frauen in Aegypten durchaus nicht vom verkehr mit männern abgeschnitten waren, ja er erzählt aus dem erwähnten papyros d'Orbiney eine ganz ähnliche versuchungsgeschichte, wie das weib eines Aegypters dem jüngeren bruder ihres mannes nachstellt, und endlich, als ihr vergehen klar geworden ist, von ihrem manne getödtet wird (s. 313).*) was das haus der festung betrifft, in welches Joseph gelegt wurde, so war es die citadelle zu Memphis, wo die staatsgefangenen streng bewacht wurden. von den beiden hofchargen hat man den hofbäcker nachgewiesen, auch der gebrauch von wein ist in Aegypten sehr alt, sowie auch das zuviel des gebrauchs. der saft der traube ist als kühlendes getränk anzusehen, nicht als erlaubter trank dem nicht erlaubten wein gegenüber, wie Tuch meint. bilder von bäckern, die ihre waare auf dem kopfe tragen — auf sanft gerundetem brett — begegnen uns auf den denkmälern. auch das aufhängen nach dem tode, wie es dem bäcker geschah, ist ägyptisch, ebenso wie das begnadigen am geburtstage der könige. dem Pharao ist bei seinem feste aufgefallen, dasz ein paar wohlbekannte gesichter ihm fehlten, und so motivierte sich eine neue untersuchung der sache. die letzten abschnitte des bandes besprechen den traum des Pharao, das system der priesterlichen berather, die diesmal keine deutung wissen, die reinheit vor Pharao

*) Beiläufig las ich vor einiger zeit in einem französischen schulbuch, in der 'histoire sainte', bei gelegenheit der Potiphargeschichte: elle avait la prétention de plaire à tout le monde, und sie habe Joseph wegen eines crime imaginaire angeklagt. eine zarte behandlung, denn mehr erfahren die französischen kinder nicht von der sache.



(scheren des Joseph) und die deutung der träume durch Joseph. die zahl der 7 schlechten jahre und 7 reichen jahre ist nach Ebers nicht historisch, indem es unerhört ist, dasz 7 mal hintereinander der Nil seine normalste höhe erreicht oder 7 mal sich ganz unwirksam zeigt.

Wir scheiden von dem lehrreichen buche. wenn wir hier dessen wesentlichste resultate angedeutet haben, so wird jeder das bedauern mitempfinden, dasz wir hier nicht zugleich die sorgfältige methode der forschungen unseres verfassers anschaulich machen konnten. denn wenn wir heutzutage bei der unübersehbaren gliederung des einzelwissens mehr als je auf die sachverständigen in jedem zweige uns verlassen müssen, so dürfen wir es doch nicht thun, ohne uns selbst zu überzeugen, ob wir es mit männern zu thun haben, denen die mittel der forschung nicht nur zu gebote stehen, sondern auch eine starke liebe zur wahrheit eigen ist, die sich denn in der methode der forschung auch den minder kundigen kenntlich macht. diesen eindruck hinterläszt auch unser ägyptologischer gewährsmann auf allen seiten.

S. W. H.

68.

Deutsches lesebuch für höhere unterrichts-anstalten von dr. Hermann Masius. dritter teil: für obere classen. zweite auflage. Halle, verlag der buchhandlung des waisenhauses. 1870.

Auswahl deutscher gedichte für höhere schulen von dr. Theodor Echtermeyer. siebzehnte auflage, herausgegeben von Hermann Masius. Halle, verlag der buchhandlung des waisenhauses. 1871.

Wenn unser freund professor Rudolf Schreiber in Ansbach, ein gründlicher kenner der deutschen litteratur, auch unter dem namen Rudolf Reither als dichter beliebt, in den blättern für das bayerische gymnasialschulwesen (band V heft 4, 5 und 7) von einer mustersammlung als haupterfordernisse verlangt, dasz sie '1) stilistisch vollgiltige muster enthalte, 2) für die jugend möglichst anregend und in steter rücksicht auf ihr vermögen und bedürfnis ausgewählt sei und 3) eine möglichst grosze reichhaltigkeit und abwechslung biete', und wenn er diese drei punkte in der erstgenannten sammlung 'aufs beste berücksichtigt' findet, so können wir ihm hierin gerne beistimmen, das nemliche zugleich von der zweiten anthologie rühmen. beide bücher sind, wie dies von dem verfasser der 'Naturstudien' und anderer trefflicher schriften zu erwarten war, beide sind mit feinem ästhetischen sinne, mit sicherem pädagogischen takt ausgeführt und nehmen ohne zweifel unter den vielen derartigen sammlungen einen hervorragenden platz ein. indes-

sen dürfen wir, ohne dem entschiedenen werth der schönen bücher zu nahe zu treten, immerhin auch auf einen mangel derselben hinweisen. bei beurteilung des 'deutschen lesebuches' hat schon Schreiber sich gewundert, dasz dichternamen, wie Brentano, Kerner, Kopisch, Körner, Mosen, Reinick, Schenkendorf, Schwab u. a. keine berücksichtigung fanden*). ebenso müssen wir fragen, weshalb in der 'auswahl deutscher gedichte' Beck (Karl und Friedrich), Frankl, Gerok, Grosze, Güll, Schack, Schults, längst anerkannte dichtergröszen, nicht vertreten sind, während uns manche unbekanntere namen teilweise mit weniger werthvollen gaben begegnen. aus dem 'festkalender' ist die 'befreiung Wiens' aufgenommen. wir hätten statt des gar zu sehr in die länge gesponnenen gedichtes lieber 'Hartmann von Siebeneichen' oder 'der todesengel', oder 'der frühling' eingereiht gesehen. doch bei einer solchen auswahl wird man eben trotz aller gewissenhaftigkeit und geschicklichkeit niemals es allen recht machen können; immer wird es heiszen: diversos diversa juvant. im ganzen genommen — das ist unbestritten — sind beide werke, wie wenige, geeignet, dem jugendlichen leser einen blick in die reiche schatzkammer unserer litteratur zu eröffnen und so seinen geist zu bilden, sein herz zu veredeln, seine phantasie zu befruchten. mögen die beiden des schönen und guten so viel enthaltenden bücher in den herzen unserer studierenden jugend ein same werden, der getreulich gehegt und gepflegt dereinst goldene früchte trage!

MEMMINGEN. HEINRICH STADELMANN.

*) ohne den verehrten beurteilern, deren wohlwollen ich mich nur dankbar verpflichtet fühlen kann, irgendwie entgegenzutreten, bemerke ich zur charakteristik des lesebuches, dasz die hier genannten dichter (Brentano ausgenommen) in den beiden ersten teilen mehrfach vertreten sind. M.

69.

REPLIK AUF HERRN DR. SUHLES ARTIKEL 'GEGEN DR. KOHLS KRITIK.'

Als der Suhlesche aufsatz gegen meine kritik seiner 'griechischen formenlehre' in meine hände gelangte und ich mir dies neueste product des verfassers näher angesehen hatte, war ich anfangs geneigt, gar nicht darauf zu antworten, da es für einen unparteiischen leser meiner recension einer abweisung meinerseits nicht bedurfte. allein bei genauerer überlegung sagte ich mir, dasz es, da ich dem leserkreise dieser blätter noch so gut wie unbekannt bin, wol den anschein gewinnen könnte, als wäre ein vorlauter neuling gebührend gestraft worden und nun in seines nichts durchbohrendem gefühle verstummt — und so entschlosz ich mich denn zu antworten. kann aber herr dr. Suhle in seiner antikritik nicht genug klagen, wie

langweilig und widerwärtig ihm diese mühevolle bahnbrechung wird, so kann ich ihn versichern, dasz ich wünschte, es würde mir nie eine arbeit saurer als diese replik. herr dr. Suhle hat es mir wirklich sehr leicht gemacht, wofür ihm hiermit mein dank abgestattet sei. als ich zuerst seine antikritik überflog und da mit der unumstöszlichsten sicherheit und mit anführung der belege behauptet fand, dasz ich 'thatsächlich unwahre angaben gemacht und nicht vorhandene lücken behauptet' hätte, wurde mir wirklich etwas bang, denn ich bin noch so weit optimist, um anzunehmen: wenn dergleichen mit solcher siegenden gewisheit ausgesprochen werde, müsse es auch wahr sein. ich befürchtete also wirklich, mich einiger flüchtigkeiten schuldig gemacht zu haben. wie angenehm war aber meine überraschung, als ich bei genauerer durchsicht aller von herrn Suhle angeführten einzelnheiten sah, dasz ich auch nicht in einem einzigen der angezogenen puncte einer flüchtigkeit oder unwahrheit bezichtigt werden kann. und zum beweise dessen werde ich nachher die einzelnen vorwürfe zurückweisen, allerdings sehr auf unkosten der redaction dieser zeitschrift, deren langmut auf eine harte probe gestellt wird, wenn sie ihre blätter einem derartigen streite offen halten soll.

Dasz es unangenehm ist, über eine arbeit, auf die man viel mühe und zeit verwandt hat, ein absprechendes urteil zu hören, mag wahr sein, und daher begreife ich den unmut des herrn dr. Suhle vollkommen. dasz es aber unwürdig ist, einem solchen urteile, dem persönliche motive nicht zu grunde liegen können, im vollen zorn beleidigter autoreneitelkeit entgegen zu stürmen, ist gewis eben so wahr.

Herr dr. Suhle erhebt sich zu dem ausrufe sittlicher entrüstung, dasz ich sein buch 'in fast unglaublicher weise verunglimpft' habe. wenn man dies liest, musz man glauben, ich habe ihn beschimpft oder in der gehässigsten weise angegriffen. gleichwol bin ich durchweg sachlich verfahren und habe nie einen tadel ausgesprochen, ohne denselben zu begründen. wenn ein recensent an einem buche nicht viel zu loben findet und dies mit einfacher wahrheitsliebe ausspricht, ist es wol erlaubt, dies eine verunglimpfung zu nennen? aber da liegt eben der grund zu herrn Suhles wut, denn er behauptet, dasz ich 'die offenbaren guten seiten des buches verschweige.' wer indes gelesen hat, wie ich mich in meiner recension ernstlich bemüht habe, auch den etwaigen guten seiten der schrift gerecht zu werden, gibt mir gewis zu, dasz ich nach dieser richtung genug gethan. doch möge sich der beleidigte autor beruhigen: habe ich auch seinem buche die berechtigung abgesprochen, so habe ich ihm doch eben dadurch den anstosz gegeben, sein talent von einer neuen glänzenden seite zu zeigen. denn in der that, er polemisiert mit seltener meisterschaft. ich kann mir nicht versagen, eine auswahl seiner vernichtungswerkzeuge vorzuführen. da wird mir bald 'grenzenlose flüchtigkeit' vorgeworfen, bald 'blinder eifer', bald 'schnellsucht'

(ein wort, dessen sich die deutsche sprache bis jetzt noch nicht berühmen konnte), bald meine recension kurzweg ein 'machwerk' genannt. oder er erklärt mir, 'wie wenig ich die fähigkeit, eine griech. schulgrammatik zu beurteilen, besitze und wie ernstliche mühe ich mir geben müste, um scharf gedachtes nachdenken zu lernen.' wie schade, dasz wir nicht an demselben orte wohnen, sonst würde ich bei herrn Suhle griechische stunde nehmen. nun, vielleicht thut er es brieflich à la Toussaint-Langenscheidt. und wie humoristisch klingt es, wenn er mir zuruft: 'ein bischen überlegung und kaltes blut, gestrenger oberlehrer!' oder wenn er schreit: 'heiliger Johann Ballhorn!' und endlich, wie ermüdet, abbricht: 'doch genug von dem gemüse.' in der that eine anspielung, so fein, dasz dagegen selbst Lessing ein grobschmied ist. und an Lessing darf man ja hier wol um so eher denken, als herr dr. Suhle selbst sein werk ein 'vademecum' nennt und dadurch die erinnerung an das vademecum für den herrn pastor Lange heraufbeschwört.

Allein nach dem worte des trefflichen Horaz schlummert selbst der dichterkönig Homer bisweilen, und so ist es auch herrn Suhle passiert, dasz er zeitweilig von seinem Lessingschen geiste etwas verlassen wird, wenigstens in re. freilich ist es merkwürdiger weise sein ganzes polemisches opus, während dessen dieser schlummer dauert. ich hätte gar nicht nötig, mich auf die, im verhältnis zum ganzen materiale des buches und meiner einwürfe immerhin unwichtigen von S. beigebrachten einzelnheiten einzulassen: wenn ich nur dies eine wichtigste factum anführe, dasz herr dr. S. mein hauptmotiv zur ablehnung seines buches gar nicht zu widerlegen auch nur miene macht. ich suchte in meiner recension, nach welcher der 3 kategorieen, in denen meines erachtens ein neues schulbuch neues bringen musz, Suhles buch sich hervorthäte, und fand, dasz es weder eine bereicherung von seiten des wissenschaftlichen materials biete, noch in der anordnung und betrachtung des überlieferten lehrstoffes neues bringe, dasz es dagegen neues leiste in der darstellung der sprachlichen form. bei näherer betrachtung aber stellte sich heraus, dasz gerade von dieser seite das buch völlig mislungen ist und von den postulaten für die darstellung in einem schulbuche nur das der möglichsten kürze in einer oft über jedes masz gehenden weise erfüllt. wenn herr Suhle ehrlich den streit aufnehmen wollte, so muste er diesen hauptvorwurf vor allen dingen zu widerlegen suchen, oder, wenn er das nicht kann, hierin die mängel seines buches zugestehen. glaubte er dann, dasz ihm in manchen einzelnheiten unrecht geschehen, so durfte er nicht in dieser tumultuarischen art vorgehen — denn es stimmt übel zusammen, wenn jemand in der hauptsache unrecht hat und nun auf nebensachen den accent legt, offenbar in der absicht, dasz man darüber die hauptsache vergessen soll. er hätte dann einfach eine berichtigung schreiben sollen, nicht aber einen förmlichen kampf aufnehmen. so ignoriert er nun völlig meinen hauptvorwurf, klammert

sich dagegen an einzelnheiten, die sich bei oberflächlicher betrachtung allenfalls zu seinem vorteile wenden lassen. wer dies verfahren einen ehrlichen kampf nennen will, der thue es.

Doch nun zur bestätigung des gesagten. 'die feder einmal in der hand schreibt der in schusz gekommene streiter tapfer darauf los nach oberflächlicher erinnerung vom überfliegen und denkt nicht daran noch einmal prüfend nachzuschlagen.' wie denkt sich das eigentlich herr Suhle, hat er je schon selbst ein ähnliches buch recensiert? man male sich nur aus: ein buch von 153 oft seiten langen paragraphen 'nach oberflächlicher erinnerung vom überfliegen' paragraph für paragraph zu recensieren und oft ganze stellen wort für wort anzuführen, alles vom überfliegen! es läszt sich nicht anders erklären, als dasz mir herr Suhle ein riesengedächtnis zutraut, wie es sich nicht wieder findet. leider musz ich gestehen, dasz ich ein solches nicht besitze, aber hätte ich auch das beste gedächtnis der welt, und könnte ich auch mit leichtigkeit 53 eng gedruckte lexikonformat-seiten auswendig behalten, so würde mir dies doch bei Suhleschen paragraphen mit ihren einschachtelungen und unverständlichen kürzen nie gelingen.

Zu IV § 16 hatte ich für den nominativ der 3n declination als casusendung neben c die ersatzdehnung vermiszt, und S. ist auszer sich darüber, weil ein deutlicher stern auf die anmerkungen verweise, die alles nötige enthielten. schon an und für sich wäre es ungehörig, die erscheinung der ersatzdehnung, die als princip der nominativbildung neben der durch c völlig berechtigt ist, in anmerkungen zu verweisen. dann aber enthalten die anmerkungen auch nichts, was dies als gesetz klar ausspräche. da ist die ersatzdehnung für vor c ausgefallene consonanten (ντ) völlig durcheinander gebracht mit der von mir gemeinten, die nur in den einzelnen fällen angeführt wird und bald 'einfache dehnung' heiszt, bald ganz äuszerlich so bezeichnet wird: 'aus όντ wird aber zum teil ών .... aus οντ stets ων.' dem einfachsten verstande sollte doch einleuchten, dasz auf diese weise nicht das ausgedrückt ist, was als principielle casusendung hier 'ersatzdehnung' heiszen sollte.

Beim vocativ sing. vermiszte ich gleichfalls die 2e form '= dem nominativ', und diese steht allerdings in einer durch einen stern angezogenen anmerkung, gehört aber eben auch nicht an diese untergeordnete stelle, sondern mit unter die hauptendungen.

Zu IV 18 habe ich getadelt, dasz ναῦς neben βασιλεύς γραῦς βοῦς als paradigma stehe, weil es dadurch den anschein gewinne, als sei es regelmäszig. mag der paragraph auch 'unregelmäszigkeiten' überschrieben sein, so sind hier doch unregelmäszigkeiten gemeint, denen ganze classen folgen. solche unregelmäszigkeiten erheben sich eben dadurch wieder zur regel. das thut aber ναῦς nicht, es zeigt unregelmäszigkeiten, die kein wort der griechischen sprache weiter hat, durfte also unter keinen umständen als para-

digma neben den 3 andern wörtern stehen. γραῦϲ und βοῦϲ sind zwar auch keine paradigmata im engeren sinne, denn es gibt keine wörter auf αυϲ und ουϲ, die sich danach richten, wol aber im weiteren sinne, denn sie zeigen dieselbe erscheinung der bildung des declinationsstammes wie βαϲιλεύϲ. wenn man das nur verstehen will, so dächte ich, wäre es sehr wohl auch für einen ganz simplen kopf zu fassen.

Was herr S. mit seiner note zu meiner bemerkung über die eigennamen auf κλῆϲ will, verstehe ich nicht; er beweist nur durch eine genaue anführung dessen, was er in seinem buche gesetzt hat, dasz die sache sich wirklich so verhält, wie ich gesagt habe.

Nicht minder kühn — um ein anderes wort zu vermeiden — behauptet herr dr. S. an meiner bemerkung zu seiner darstellung der wörter mit synkope μήτηρ πάτηρ usw. etwas falsches, aber behauptet eben nur und macht auch nicht einmal den versuch, das zu widerlegen, was ich gesagt habe. dafür wendet er das abgebrauchte mittelchen an, sich zu stellen, als wäre er so unweigerlich im rechte, dasz er nur seine darstellung noch einmal zu producieren brauchte, um mich sofort zu boden zu schlagen. herr Suhle denkt eben damit zu imponieren. ich bitte aber die geneigten leser, lieber meine worte noch einmal nachzuschlagen, dann wird man hinter diese art der polemik bald kommen. herr S. nennt die angezogenen wörter: 'stämme mit bleibendem consonantischen auslaut.' dazu sagte ich: 'wenn ein abschnitt überschrieben ist «unregelmäszigkeiten» und nun diese in 4 einzelnen puncten erörtert werden, so musz doch die überschrift jedes einzelnen punctes die besondere unregelmäszigkeit aufweisen. davon ist hier so wenig wie bei punct 1 («stämme mit auslautendem vocal») die rede. denn dasz stämme ihren consonantischen auslaut behalten, ist doch wol nichts unregelmäsziges; und weil manche stämme (wie die auf -εϲ) den consonantischen auslaut ausstoszen, kann man doch nicht als kennzeichen anderer anführen, dasz sie das nicht thun. was aber gerade diese ρ-stämme unregelmäsziges haben, bleibt unerwähnt in der überschrift: die synkope des ε.' wenn darauf herr Suhle wieder einfach seine vierteilung dieser unregelmäszigkeiten hinsetzt und mich, der ich mich wunderte, durch welchen gedankengang er zu dieser benennung gekommen wäre, höhnisch fragt: 'wol ein schlichter gedankengang?' so dächte ich, der ausdruck 'kühn' wäre für sein verfahren noch sehr beschönigend. noch 'kühner' ist, wenn mir herr Suhle, um seine bemerkung IX 7 'thema der adiectiva verbalia ist das des ersten aor. pass.' zu vertheidigen, auf meine worte: 'nirgends aber ist gesagt, welcher besonderen art gerade das thema des 1n passivaor. ist', antwortet: 'wie es zu finden, ist § 10. 12. 13. 14 und 25 für alle rg. verba angegeben.' ein aufmerksamer leser wird gleich beachten, dasz dies lauter spätere paragraphen sind als der von mir angegriffene; dasz in Suhles fassung des § 7 aber das thema des 1n passivaorists als bekannt vorausgesetzt ist. also schon insofern hätte ich

mit meinem 'nirgends' recht, denn ich gehe ja das buch von anfang an durch, und dann musz sich das 'nirgends ist gesagt' notwendig auf das vorhergehende beziehen. aber auch in den citierten paragraphen findet man das verlangte nicht, sondern unter besonderen bildungen wird mitunter auch einmal ein 1r passivaorist erwähnt. gegen diesen vorwurf hat sich aber herr dr. S. gleich gesichert, denn er schmuggelt in sophistischer weise ein wörtchen ein, das man mit dem erwarteten leicht verwechselt und daher übersieht. ich tadelte, dasz 'nirgends' gesagt wäre usw., darauf herr Suhle, 'wie es zu finden.' wie? bis jetzt geht nirgends immer noch auf den ort, und kann also nicht auf die frage wie? stehen, sondern nur auf die frage wo? hat der verfasser vielleicht auch eine deutsche grammatik in arbeit?

Zu IX § 13 habe ich eine klarere fassung und eine ausdrückliche hinweisung auf die ausstoszung des zu digamma gewordenen υ der verba θέω usw. im praesens verlangt. herr dr. S. führt wieder den wortlaut seiner grammatik als eine genügende widerlegung an; die sache bleibt also dabei, wie ich gesagt.

Zu IX § 14 gibt es wieder reichliche gelegenheit, den mut zu bewundern, mit dem der verfasser behauptet, das von mir vermiszte in seinem buche zu haben. ich vermiszte die besprechung des ablautes in der conjugation als einer durchgehenden erscheinung, und in den von herrn Suhle angezogenen paragraphen findet sich, wie ich auch sehr wohl gesehen hatte, allerdings die anführung des lautwandels selbst, aber eben nur der äuszeren form nach als einfache dehnung, leichtere dehnung, steigerung. ich wollte aber gerade nachgewiesen sehen, dasz hier diese verschiedenen lautveränderungen im dienste eines höheren, des ablautsgesetzes, stehen. da sich die sache indes einigermaszen zu seinem vorteile drehen, oder besser verdrehen läszt, so versucht herr dr. Suhle sein heil damit.

Zu IX § 58 wünschte ich auch das futurum durchconjugiert. das thema desselben ist allerdings IX § 6 und die endungen IX § 49 angeführt. es ist aber eben nach meiner ansicht für den schüler wichtig, sämtliche tempora an einer gewissen stelle durchconjugiert zu finden, also ein vollständiges paradigma des verbums zu haben. wenn herr Suhle etwas wollte, so muste er dies postulat bestreiten, nicht eines, das er sich erst aus einem absichtlichen misverständnis zurechtlegt.

Ferner sagte ich, dasz die besprechung der besondern aoristbildung der verba liquida gar nicht da sei, und mein antikritiker zeigt mit stolzer handbewegung auf § 23. dies ist wol verschrieben für § 24, wo die bildung des 1n aorists der verba liquida durchgenommen wird. was ist nun damit bewiesen? in meiner kritik steht: '§ 58—61 . . . . . . auch die besondere paradigmatische vorführung der abweichungen der verba liquida fehlt. die besondere aoristbildung dieser verba fehlt sogar auch in der übersicht, ist also gar nicht da.' wer hier nichts wittern will, kann doch meine worte

nur auf die paragraphen beziehen, die davorstehen § 58—61, wozu stünden sie sonst davor? dieser kleine fall ist wieder recht kennzeichnend und lehrreich dafür, wie man antikritiken schreiben kann, wenn man ein gebrochen schwert hat. an die vorhergehenden worte konnte man nicht anknüpfen, da sie zu speciell auf diese paragraphen hinweisen, wol aber an die letzte bemerkung, die, wenn man sie von ihrer stelle herausreiszt, den anschein erweckt, als würde hier ganz allgemein, für das ganze buch das fehlen der besprechung dieser bildung behauptet. auch das beiwort sophistisch kann hiernach, glaube ich, in den comparativ erhoben werden.

Selbst so unschuldige sätze wie der: 'die unregelmäszigen verba ordnet S. nach gewissen analogieen' erregen seinen zorn, und gewohnter weise druckt er seine classeneinteilung als stärksten gegenbeweis noch einmal ab. also er ordnet die unregelmäszigen verba nicht nach analogieen?

Dies wären die 'erstaunlichen, geradezu falschen berichte', die ich mir habe zu schulden kommen lassen. nun kommen 'eine menge entstellungen, die meist daraus hervorgehen, dasz wesentliche details verschwiegen werden, deren beachtung zur bildung eines richtigen urteils notwendig ist.' und zwar soll ich hauptsächlich gefehlt haben durch 'durchgängige ignorierung des sehr in die augen springenden unterschieds zwischen fetten und dünnen lettern.' zunächst musz ich gegen diese 'durchgängige ignorierung' protestieren. dieselbe ist unwahr. ich will es aber nicht machen wie mein antikritiker und einfach 'nicht wahr' schreien, sondern die beweise anführen: zu III 18 führe ich den wortlaut der Suhleschen regel an und setze ausdrücklich hinzu 'mit weglassung des kleiner gedruckten.' zu IV 11 spreche ich von einem zusatze, 'der (wenn auch klein gedruckt) nur irre führen kann und überflüssig ist.' zu IX 3 spreche ich im allgemeinen von 'einzelnen notizen in kleinlichst gedruckten anmerkungen.' zu IX 25 sage ich: 'dasz die beiden wörter «das stammhafte» ganz klein gedruckt sind.' das nennt man also 'durchgängige ignorierung'? aber abgesehen von dieser unwahren behauptung überlege sich doch einmal der herr gegner, was er sagt: der unterschied zwischen fetten und dünnen lettern hat, wie er selbst sagt, den zweck, verschiedene lehrstufen in dem materiale zu machen, das fett gedruckte für die unteren classen abzusondern und für die oberen classen das dünn gedruckte zu reservieren. wenn ich also getadelt hätte, dasz man den anfänger mit dem und dem schon beengte, ohne zu bemerken, dasz dasselbe dünn gedruckt ist, so hätte herr Suhle recht, mir 'ignorierung' des unterschieds vorzuwerfen. dies ist aber nirgends von mir geschehen. ich habe diese seite des buches, ob die abteilung des stoffes für den anfänger und für den vorgeschrittenern durch den verschiedenen druck ihrem zwecke entspricht, in meiner recension ganz auszer acht lassen müssen, weil die fülle der sich bietenden einwendungen so schon eine unbegrenzte schien. diesen mangel

hätte mir mein herr antipode vorwerfen können, aber nicht durch verdrehung der sachlage ein für sich günstiges resultat erstreben müssen. so kommt er denn zu so sonderbaren dingen, dasz er mir auf meine rüge zu II 9: 'wie man hieraus eine regel machen kann, ist mir unbegreiflich', sagt: 'das ganze besteht in 2 klein gedruckten zeilen.' also darum hört es auf eine regel zu sein? oder meinen tadel seines neuen ausdrucks affectivum sucht er durch folgende beweisführung zu widerlegen: 'IX 1 rec. richtet gegen meinen gelegentlichen vorschlag des ausdrucks affectivum ungefähr ¾ seiten, ohne zu erwähnen, dasz dies klein gedruckt ist und dasz ich mich des ausdrucks nirgends sonst bediene.' weil der vorschlag 'gelegentlich' ist (woran sieht man das? an dem kleinen drucke? vorschläge kann man doch nicht für den anfänger machen), weil er klein gedruckt ist, weil der verf. sich desselben nirgends sonst bedient (liegt das wol nicht im wesen eines vorschlags?) — nach diesen prämissen kommt der schlusz: darum ist es eine 'entstellung' (denn bei dieser rubrik befinden wir uns noch) den vorschlag in einer recension zu prüfen und ausführlich zu besprechen!

Herr Suhle gibt sich mühe, seine misgeburt 'acutische und ganze länge' zu vertheidigen, aber wieder mit dem bekannten kunstgriffe, sich an die stelle meiner bemerkung zu klammern, die sich scheinbar zu seinen gunsten wenden läszt. wenn er die längen einteilt nach dem accente, den sie haben, was wird dann mit den längen, die keinen accent haben und auch bei der veränderung des wortes durch flexion usw. nie bekommen? — Auf die beweisführung zu meiner bemerkung zu II 10: 'was nicht wahr ist' und auf spätere ähnliche argumentationen mit 'nicht wahr', 'ganz falsch' usw. brauche ich wol nicht zu antworten; das kann jeder sagen. auszerdem habe ich hier nicht 'unvollständigkeit' behauptet, wie herr Suhle sagt, sondern 'zu grosze kürze', was noch ein kleiner unterschied ist. die ungenieszbare fassung der regel III 19 sucht herr Suhle damit zu vertheidigen, 'dasz die regel durch viele beispiele erläutert ist.' von nun an, ihr grammatikenschreiber der zukunft, seid nicht bange, drückt eure regeln aus, wie ihr wollt, und wenn ihr sie auch selbst nicht versteht: gebt nur beispiele genug dahinter, die machen alles gut!

Zu IV 18 schiebt herr S. auf eine absichtliche auslassung von mir das unverständliche seines ausdrucks. in seinem buche steht: '(die wörter auf ις und υς) steigern ι und υ in gewissen fällen zu ει und ευ, verwandeln dies dann in εj und εϝ und stoszen die consonanten aus, mit dehnung nur teilweise im gen. sg.' bei anführung der stelle schrieb ich: '— steigern ι und υ usw. usw., mit dehnung nur teilweise im gen. sing.' ich tadelte das unklare des ausdrucks 'mit dehnung', und nun richte jeder nicht persönlich erregte und interessierte, ob bei vollem ausschreiben der ganzen bemerkung jener ausdruck auch nur einen schimmer klarer wird.

Bei gelegenheit der verwerfung des ausdrucks tempora secunda

durch herrn Suhle sagte ich, er 'ereifere' sich gegen diesen ausdruck. das zieht mir eine nachdrückliche rüge zu, er weist das ereifern streng zurück. da er sich aber sonst gegen die hergebrachten termini der grammatik sehr duldsam erweist und sogar die benennung zweiter tempora bei gelegenheit des futurs selbst wieder gebraucht, so ist man mit recht verwundert, dasz er ihn hier verwirft, und dies macht meinen ausdruck, dasz er sich dagegen ereifere, erklärlich. auszerdem führe ich auch den wortlaut, worin die ereiferung liegen soll, an. ob er übrigens sonst werth auf diese benennung legt, ist ganz gleichgültig. was in seinem buche steht, ist der kritik unterworfen. es ist aber bald darauf noch einmal so: wo der herr antikritiker einsieht, dasz er auch mit den ihm geläufigen künsten seine behauptungen nicht stützen kann, greift er zu der schnurrigen abfertigung, er lege kein gewicht darauf, es sei ein gelegentlicher vorschlag, er behandle es als nebensache, es sei ja nur klein gedruckt. ich rathe ihm doch künftig in ähnlichen fällen seinem buche ein verzeichnis der stellen desselben vordrucken zu lassen, auf die er kein gewicht legt!

Zu IX 6 rüge ich, dasz herr Suhle das η am ende des passiven aoriststammes nicht erklärt. er läszt es ganz weg bei der erklärung dieses stammes, und IX 45 sagt er einfach, die stämme 'haben η' an dieser stelle. ich fragte nun, als was er sich das η wol dächte, etwa als bindevocal? habe ich ihm damit imputiert, dasz er es wirklich dafür erklärt, wie er behauptet? dasz dann viel später (IX 50) in einer kleingedruckten anmerkung gesagt ist: 'das η und ε im passivaorist ist eigentlich tempusstammauslaut' habe ich selbst zu dieser stelle angeführt, aber auch zugleich nachgewiesen, wie unpassend es dort ist.

Zu IX 23 schlicht auf das buch zu verweisen ist eine sehr billige, aber freilich auch höchst unwirksame manier.

Den von mir getadelten wechsel in den conjugationsparadigmen sucht herr Suhle dadurch zu entkräften, dasz er sagt, 'das präs. von φέρω stehe nur zur vergleichung über φιλέω.' somit würde das paradigma des präsensstammes der gewöhnlichen ω-conjugation gar nicht da sein. und auszerdem bliebe immer noch ein dreimaliger wechsel in den paradigmen.

Meine bedenken gegen die reihenfolge seiner conjugationsparadigmen sucht herr S. durch ein verweisen auf seine vorrede zurückzuschlagen, worin, wie ich sehr wohl wuste, steht: 'bei der conjugationslehre wird man wol gut thun, sich an die (im buche notwendige) systematische reihenfolge nicht streng zu binden.' der herr verfasser bedenke: seine anordnung weicht hier beträchtlich von der anderer grammatiken ab, musz also ihren grund haben. er erklärt sie ja auch für im buche notwendig. dann musz sie sich aber auch ein bekämpfen gefallen lassen. dem geistreichen gedankengange 'notwendig in dem buche' (das ein schulbuch sein soll), und doch in der schule zu umgehen — mag folgen, wer da kann.

In der einleitung meiner recension sagte ich, man finde bei neuen schulbüchern gewöhnlich: 'das buch ist aus langjähriger praxis hervorgewachsen' — worauf herr dr. Suhle: 'in meinem vorwort findet man das nicht.' sieht er denn nicht, dasz ich da ganz im allgemeinen spreche und ihn noch gar nicht erwähnt habe? ähnliches übrigens sagt er doch: 'hervorgegangen ist die arbeit einerseits aus dem unterrichte in obertertia . . . . . . andererseits aus mehrjährigen studien zu einem wörterbuche der griechischen sprache.'

Zu dem schlusse einer längeren gegen mich persönlich gerichteten tirade: 'die knaben sind nicht so dumm, sie werden erst verdummt . . .!' kann ich zur ausfüllung der puncte nur hinzufügen — 'durch schulbücher wie dieses.'

Langeweile und ekel haben den kämpen für wahrheit und recht bereits ergriffen, und er kündigt das ende des kampfes an. doch schüttet er noch einmal die ganze schale des zornes aus über die schmach, die dem kinde seiner muszestunden zu teil geworden, und nach allerlei schmähungen erklärt er meine fassungskraft (indirect) für geringer als die eines schülers. dazu führt er als 'belegstellen' einfache hinweisungen auf meine bemerkungen an, welches billige manoeuvre ich dann auch nicht zu widerlegen brauche. auch einige wirkliche begründungen versucht er noch nachträglich, doch mit nicht mehr glück als früher, ebenso ohne sinn oder mit absichtlichem misverständnis.

In dem abschnitte 'erste declination' heiszt es im buche: 'α . . . ist kurz . . . im nom. sing., ausg. die adjectiva οc, α, ον.' dies nannte ich ungenau, es müste heiszen 'die feminina der adjectiva auf οc, α, ον.' dies findet aber herr Suhle selbstverständlich, da über dem abschnitte 'erste declination' stehe. wenn ein ausdruck an sich falsch ist, so mag darüber stehen was da wolle, er wird dadurch nicht richtiger.

Zu der regel (IV 16): 'gen. sg. . . . ., weil man aus ihm durch abziehung von οc den stamm erhält', wünschte ich hinzugesetzt 'in der regel', und der gereizte grammatiker ruft mir höhnisch zu: '2 × 2 ist «in der regel» 4!' womit doch unzweifelhaft gesagt sein soll, dasz das behauptete keine ausnahmen erleidet, sondern immer der fall ist. also der stamm von τριήρης ist τριηρε-, von τεῖχος τειχε-, von βαcιλεύc βαcιλε-, von γραῦc γρα-, von βοῦc βο-, von πόλιc πολε-, von ἄcτυ ἀcτε-? dank für die belehrung!

Zur comparation vermiszte ich bei φίλοc den comparativ φίλτεροc, während φίλτατοc angeführt ist. dies verweist mir der grosze grammatiker: 'weshalb φίλτεροc n i c h t «hätte erwähnt werden müssen», darüber hole sich rec. bei K. W. Krüger auskunft.' das that ich denn natürlich gehorsamst und fand in K. W. Krügers schulgrammatik wörtlich: 'auch φίλοc läszt das ο weg: φίλτεροc, τατοc . . . . für φίλτεροc sagte man in der prosa lieber μᾶλλον φίλοc.' 'man sagte lieber', also kommt φίλτεροc doch auch vor.

solche schlüsse scheinen freilich für herrn Suhle zu schwierig zu sein.

Zu IX 5 wünschte ich, dasz herr Suhle die einführung des begriffs thema hätte fallen lassen, und führte als beispiel der folgen an, die diese einführung bei ihm nach sich zieht, 'dasz er sagt, der aorist der verba liquida sei vom futurthema gebildet.' ich setzte hinzu: 'letzteres ist sogar nach der thematheorie falsch, denn das thema des aorists ist ein ganz anderes (im futur der reine verbalstamm, im aorist der verbalstamm mit gedehntem vocale).' darauf herr Suhle: 'rec. bedenke: das futurthema + c, also das gedehnte futurthema ist der tempusstamm des 1n aor. act. und m. der verba liqu., nicht aber sein thema.' mein thema? ist es nicht eigentümlich mir, in dem augenblicke, wo ich ausführlich gegen den begriff thema polemisiert habe, ein thema in den mund zu legen? welche merkwürdige beweisführung dann fürwahr, wenn mir dasselbe, was ich bestreite, mit etwas andern worten noch einmal zu 'bedenken' gegeben wird? ich bestreite eben, dasz der stamm des aorists der verba liquida = futurthema + c ist. es ist nicht futurthema, sondern reiner stamm, wovon der 1e aorist dieser verba abgeleitet wird; und dieser reine verbalstamm erscheint zufällig auch gerade im futurthema.

Ferner fährt mich der gekränkte autor an: 'von φθείρω ist φθᾰρ verbalstamm, nicht φθερ. von letzterem umstande musz rec. nicht einmal eine blasse ahnung haben.' in dem unglücke mich hierin so greulich bloszgestellt zu haben, tröste ich mich mit Curtius (griech. schulgrammatik § 282): 'die einsilbigen stämme auf λ und ρ, welche ε in der stammsilbe haben, verwandeln dies im schwachen perfect in α . . . st. φθερ perf. ἔφθαρκα.'

Nun kommt ein punct, bei dem ich nach durchlesung der Suhleschen abweisung schon nahe daran war zu gestehen, dasz dies wirklich ein solcher sei, in dem ich zu weit gegangen. herr Suhle sagt IX 25: 'die übrigen themen gleichen dem futurthema act., ist dies aber einsilbig, so hat 2s perf. η statt ᾰ und ο statt ε....... und haben die übrigen themen statt ε das stammhafte α.' darauf hätte ich 'philosophiert', führt herr Suhle an: 'möglich, dasz dies gerade einsilbige stämme trifft, aber von einflusz auf die erscheinung an sich ist diese einsilbigkeit gewis nicht, hat also für den schüler keinen werth. . .' das wäre doch sehr übereilt, dachte ich, denn allen werth kann man auch einer solchen rein statistischen feststellung (für die ich dies halte) nicht absprechen. allein da mich die art der seitherigen Suhleschen polemik gewöhnt hatte auf meiner hut zu sein und lieber der sicherheit halber das von mir gesagte noch einmal nachzuschlagen, that ich dies auch jetzt und fand, dasz herr Suhle beliebt hat mitten im satze abzubrechen, und dasz es bei mir folgendermaszen vollständig lautet: '. . . . hat also für den schüler keinen werth als den eines äuszern merkmals, tritt aber in

der form, wie es hier erscheint, mit der prätension auf, etwas wesentliches zu sein.' ich habe dazu weiter nichts hinzuzusetzen.

Bei der bildung der tempusstämme führte herr S. zugleich die ersten personen sing. des indicativs an, und nur bei den aoristen die infinitive. ich fand das sonderbar und suchte mir einen grund dafür mit vieler mühe. leider bin ich nicht so glücklich gewesen, herrn Suhles gedankengang zu errathen. er weist freilich den von mir gefundenen und widerlegten grund nicht ganz von der hand, wirft mir aber vor, dasz ich 'an dem ebenso auf der hand liegenden und triftigen zweiten nicht merke, dasz dadurch die betonung eingeübt wird.' der erste von mir gefundene lag indes nicht auf der hand, ich habe ihn erst herausgeklügelt, also durfte herr Suhle nicht vom 'ebenso auf der hand liegenden zweiten' sprechen. 'triftig' ist jener erste grund auch nicht, wie ich nachgewiesen habe. dasz ich nicht auf diesen zweiten gefallen bin, mag der beleidigte autor damit entschuldigen, dasz ich im räthselauflösen nicht geübt bin. er konnte ja seinen lesern alles kopfzerbrechen ersparen durch hinzusetzung der 4 worte 'zum einüben der betonung.' so sehr auf der hand liegt nun aber auch dieser betonungsgrund nicht und auch mit der triftigkeit sieht es übel aus; man wundert sich, wie hier, wo es auf etwas ganz anderes ankommt, ganz nebenbei eine wichtige andere regel, die noch nicht besprochen ist, durch blosze nicht weiter auseinandergesetzte beispiele 'eingeübt' werden soll. und noch mehr wundert man sich, dasz sich dasselbe verfahren nicht auch beim perfect findet, das im infinitiv einen ebenso unregelmäszigen accent hat. die überraschungen und räthsel liebt nun aber einmal der herr dr. Suhle.

Zu IX 8 bemängelte ich die bemerkung 'muta, d. h. deren präsensstammauslaut eine muta oder spirans ist' und empfahl dafür die alte regel: 'muta, deren stammcharakter eine muta ist.' darauf sagt mir herr Suhle, dasz diese regel falsch ist, 'wenn man τελέω, ἀρόω und noch eine ganze portion nicht zu den mutis rechnen will, was unsäglich revolution und confusion herbeiführen würde.' ich tadelte, dasz er die classeneinteilung der verba nach dem präsensstammauslaute mache und wegen der verba auf σσω und ζω nun gezwungen sei zu sagen: 'muta, deren präsensstammauslaut eine muta oder spirans ist', und darauf kommt diese entgegnung. herr Suhle begeht hier den kunstgriff, von einer hypothese, gegen deren aufnahme in eine schulgrammatik ich gleich darauf zu IX 9 ausdrücklich protestiere, als etwas ganz festtehendem und nur mir bei meiner unwissenheit unbekanntem zu sprechen. der dentale stammauslaut von verben wie τελέω ἀρόω ist eben durchaus nicht erwiesen, und darum ist er als hypothese für die schulgrammatik so gut wie nicht da, also ist auch die alte einteilung der verba noch völlig berechtigt. nur der verhältnismäszig geringen anzahl von verbis mutis halber, die kurzen stammauslaut behalten und denselben oft durch σ vermehren, nur wegen dieser wenigen verba ge-

steht herr S., habe er den präsenscharakter zu grunde gelegt. eine so wichtige abweichung um so wenige fälle!

Wenn ich zu IX 37 die regel: 'der accent tritt möglichst weit zurück, wenn die endsilbe unbetont ist' tadelte, weil ihr letzter teil selbstverständlich sei, so mahnt mich herr S. väterlich: 'rec. erwäge, dasz die meisten oxytonischen und perispomenischen verbalformen den accent nicht zurückziehen.' ist das spasz oder ernst? es gäbe danach also verbalformen (wenn auch nur wenige), die auf der letzten silbe betont sind und ihren accent zurückziehen?

IX 55 steht: 'der optativ setzt gew. im sing. οίην, οίης, οίη, aber im dual und plur. οιτον usw. an den charakter.' dazu vermiszte ich der consequenz halber einen accent über οιτον. diese meine ausstellung ist allerdings ungenau, weil nach der gewöhnlichen annahme nur im sing. die attischen formen (οιην, οιης, οιη) gebräuchlich sind und im plural die gewöhnlichen optativformen eintreten, wovon, wenn es an den stamm tritt, οιτον noch keinen accent hat. nach meiner meinung aber kann man die formen ποιοῖτον ποιοίτην usw. als zusammengezogene formen für ποιοίητον ποιοιήτην usw. fassen.

Herr Suhle sagt: 's. 336 zieht rec. als «erwiesen, aber äuszerlich» vor, was längst als falsch erwiesen ist, wie ἕννυμι st. ἑ, bei mir Fες.' geradezu erdichtet. ich sage bei besprechung der von herrn S. aufgestellten 2n classe der verba auf μι 'stammcharakter teils ς teils F, beides angeglichen zu ν' folgendes: 'auch hier ist die annahme eines ς als stammhaft, das sich dann dem ν assimiliert habe, wegen ἕννυμι und σβέννυμι möglich, ist sogar eine recht bequeme art, sich gleich aus aller not zu helfen, es ist aber bis jetzt noch immer hypothese und hätte den sonst so conservativen S. nicht zu solcher inconsequenz verleiten sollen. Curtius' weise der erklärung des doppelten ν ist zunächst äuszerlicher. wenn es sich aber um die wahl handelt zwischen «erwiesen aber äuszerlich» und «tiefer aber hypothese», so ist der ersteren weise in der schulgrammatik der vorzug zu geben.' ich sage also, die annahme eines stammhaften ς sei hier noch hypothese, die wegen ἕννυμι und σβέννυμι möglich wäre, nehme demnach gerade ἕννυμι und σβέννυμι von der hypothese aus: weil bei ihnen die annahme des ς als stammhaft bei dem ersten erwiesen, bei dem zweiten wahrscheinlich ist, so ist die hypothese auch für die andern verba, die hierher gerechnet sind, möglich. und herr Suhle sagt dreist, ich hätte 'ἕννυμι stamm ἑ-' gesagt!

Als 'ein spaszhaftes pröbchen meines kritischen scharfblicks' führt der witzige herr noch zuletzt an, dasz ich zu IX 10 sage, seine regel 'die auf εάω, ιάω und ράω nebst ἀκροάομαι haben ᾱ' sei eigentlich mehr eine beispielsammlung als eine regel. wenn mich mein gegner, der in 'scharf gedachtem' macht, noch nicht verstanden hat oder verstehen will, so brauche ich nur als seitenstück anzuführen, dasz es seinem verfahren ganz entsprechen würde, wenn es bei der 1n declination hiesze: 'die auf ια εα οα ρα haben im genitiv

sing. ας, im dat. sing. ᾳ usw.' das princip des α purum wird eben durch solche fassung ignoriert und dafür die einzelnen fälle angeführt.

Nach diesem knalleffect schlieszt endlich der in seiner rache gesättigte mit dem schönen sprichworte: wer andern eine grube gräbt, fällt selbst hinein. ich kann nicht umhin, mich hier unbescheidener weise mit Daniel in der löwengrube zu vergleichen, denn jedenfalls lag der streitbare löwe zuerst in der grube und ich fiel ihm nun in die grimmen tatzen. zwar liesz er mich nicht ganz unangetastet wie jener alte leu den Daniel, aber wenigstens hat auch ihn eine höhere macht so gelenkt, dasz ich bei dem angriffe noch heil davongekommen bin.

Wahrscheinlich übrigens macht der herr dr. Suhle jetzt gerade studien zu einer sprichwörtersammlung, denn nachdem ich in effigie am galgen aufgehängt bin, kommt auch gleich noch ein anderer ungünstiger beurteiler des Suhleschen buches, der anonymus C. in Zarnckes centralblatt*), ans messer, und wird ihm gleichfalls vermittelst eines sprichwortes der gnadenstosz gegeben: 'man soll nicht andere mit steinen werfen, wenn man in einem gläsernen hause wohnt.' — Nachdem noch im gegensatze zu mir und dem anonymus in Zarnckes blatte mehrere anerkennende urteile über das buch angezogen sind, bringt der verfasser eine reihe von verbesserungen und nachträgen zu seiner formenlehre. was die hier sollen, begreift man nicht, denn nun müszte man ja immer das buch und diesen aufsatz zusammen haben, um des verfassers absichten völlig zu kennen. sollte herrn Suhle bange geworden sein, dasz die gelegenheit, bei der diese zusätze ihre stelle finden musten, nemlich die 2e auflage, wol so bald noch nicht kommen würde? etwas verweilen musz ich aber noch bei dem zusatze, den herr Suhle dazu macht: 'sie (die verbesserungen) sind übrigens sämtlich, ehe mir Kohls kritik zugieng, entworfen.' da sich mir im bisherigen die citate und sachlichen behauptungen des herrn doctors nicht immer als ganz wahrheitsgetreu erwiesen, so begann ich mir diese verbesserungen genauer anzusehen, was ich sonst nicht gethan hätte, da es mir nicht einfällt, diese verschönerungen eines in der anlage verfehlten buches noch kritisieren zu wollen. nun muste ich das wunderbare sehen, dasz sich unter diesen nachträgen sechs befinden, von denen sich aufs bestimmteste behaupten läszt, dasz sie nach der wahrscheinlichkeitsrechnung erst nach meiner kritik geschrieben sind. ich will dieselben des psychologischen interesses halber hier anführen, so

*) Bei anführung dieser recension heiszt es im philologischen anzeiger (III 5, s. 288): 'anzeige von C., die mit recht die auch hier wieder hervortretende, jetzt so herschende sucht grammatiken zu schreiben beklagt: sie weist nach, wie dem vf. dieser grammatik die nötigen kenntnisse der sprache fehlen. also man hüte sich vor dem buche!'

dasz erst (a) die ursprüngliche fassung, dann (b) mein Einwand und zuletzt (c) die Suhlesche verbesserung kommt:

1) IV 6 a) 'die epische sprache hat statt der gewöhnlichen endungen des gen. und dat. sg. und pl. auch das dem stamme angehängte, zuweilen durch ό damit verbundene suffix φῐ(ν), welches die wörter der 2n decl. zu paroxytonen macht.' b) 'die fassung: «das suffix φι, welches — macht» leidet wieder an der chronischen verkürztheit der ganzen grammatik, sie verlangt, um verstanden zu werden, immer erst eine reflexion auf seite des schülers.' c) 'ο vor φι wird stets betont.'

2) IV 11 a) 'α ist ...... kurz ... im nom. sing., ausg. die oxytona, die adjectiva οc, α, ον ......' b) 'auch eine ungenauigkeit findet sich darin, wenn S. unter den fällen, wo die endsilbe α lang ist, «die adjectiva auf οc, α, ον» aufzählt; er müste doch sagen «das femininum der adjectiva auf οc, α, ον.»' c) 'α ist kurz im voc. der masc. ηc und im nom. sing.; rg. lang im dual, im voc. der masc. αc und im nom. sing. (der oxytona, der adjectiva οc, α, ον und) ......'

3) IX 18, 4 a) 'μήτηρ stamm μητέρ ....' b) 'zu μήτηρ bezeichnet S. als stamm μητέρ. es wäre aber ohne alle analogie, wenn der nominativ den accent zurückziehen sollte. wenigstens darf man nicht zu einer solchen annahme schreiten, so lange sich noch eine andere natürlichere erklärung findet' (folgt diese). c) 'v. μῆτερ.'

4) IX 4 a) 'charakterzusatz nennen wir den consonanten, den ein tempus hinter dem verbalcharakter hat, samt allem, was etwa noch dahinter vor der endung steht.' b) 'wieder eine unbeholfen stilisierte regel, für die es einfacher heiszen konnte: «charakterzusatz heiszt der zuwachs, den ein tempus zwischen dem verbalstamme und der endung hat.»' c) 'charakterzusatz nennen wir, was zwischen dem verbalcharakter und der endung steht.'

5) IX 12 a) 'in den passiven themen haben c als stammcharakter: κυλίω, πρίω usw.' b) (zu IX 9) 'es war nichts einfacher, als aus diesem c zu vermuten, dasz diese verba ursprünglich consonantisch auslautenden stamm hatten, den beweis dafür hat aber bis jetzt noch niemand geführt, und dadurch, dasz viele auf diese so natürliche hypothese kommen und sie wahrscheinlich finden, hört sie doch nicht auf hypothese zu sein.' c) 'c als Themaauslaut hinzugefügt ...'

6) IX 37 a) 'der accent tritt möglichst weit zurück, wenn die endsilbe unbetont ist.' b) 'wozu der letztere zusatz, der schlieszlich die ganze regel wieder aufhebt? wann ist denn nun die letzte silbe betont? fragt sich der schüler usw.' c) 'der accent tritt möglichst weit zurück.'

Ich glaube nicht, dasz nach durchlesung dieser 6 puncte noch jemand sich aufbinden lassen wird, diese nachträge seien vor anblick meiner kritik entworfen. was das heitere der sache noch erhöht, ist, dasz herr Suhle von diesen 6 puncten bei dreien (2, 5, 6) meine

einwendungen erst mit feuereifer bestritten hat und nun doch danach seine verbesserungen macht. hiernach fährt herr Suhle fort: 'statt mein buch zu loben, habe ich hiermit seine bisherigen unvollkommenheiten selbst enthüllt.' dies letztere, was sehr groszartig aussieht, musz ich als verdienst mir anmaszen, denn ich glaube das viel gründlicher besorgt zu haben. was aber das erstere betrifft 'statt mich selbst zu loben', so musz man gestehen, dasz sich dieser ausspruch an kühnheit mit einer menge der früheren messen kann, wenn man bedenkt, dasz herr Suhle erstens vier anerkennende urteile seines werkes selbst hier veröffentlicht, dann aber, wenn man sich folgende ausdrücke ansieht, die er im verlaufe seiner antikritik gebraucht: 'die offenbaren guten seiten des buches', 'wenn das buch so äuszerst kurz und leicht überschaubar wie meine nur 53 seiten starke griechische formenlehre ist', 'scharf gedachtes' (so nennt er sein buch geradezu). am schlusse werden noch die teilnehmenden worte eines freundes angeführt: 'der K... wird Ihnen mehr nützen als 10 günstige recensionen', wozu ich nur wünschen kann, dasz herrn Suhle noch recht viele ähnliche condolenzbriefe zu teil geworden sein mögen. der mann, der so 'scharf gedachtes' produciert, hätte übrigens der lieben logik halber dies citat aus freundesbrief besser unterlassen, denn es steht im widerspruche mit den vorhergehenden sätzen und mit seinem ganzen verfahren. wenn dem wirklich so wäre, hätte er mir doch einfach danken sollen. statt dessen versucht er eine widerlegung, die, wenn sie gelungen wäre, wovor herrn Suhle sein guter geist bewahrt hat, alle jene günstigen folgen meiner böswilligen recension wieder aufgehoben hätte.

Wenn der gelehrte grammatiker mit den Homerischen worten schlieszt:

οὐ θην μιν παλιν αὖτις ἀνησει θυμος ἀγηνωρ
νεικεεμεν βασιληας ὀνειδειοις ἐπεεσσι

so wird damit an dreister arroganz nach solchen miserfolgen wirklich das unglaubliche geleistet, und die furcht dieses βασιλεύς im reiche der classischen philologie, dasz ich kein buch von ihm wieder recensieren werde, könnte sich bei seiner nicht gerade königlichen streitweise bewahrheiten.

Zum schlusse möchte ich meinem werthen herrn gegner rathen, künftigen schulbüchern, die er etwa schon als embryos in sich trägt, statt der wahrlich überflüssigen bemerkung: 'das übersetzungsrecht behält der verfasser sich vor' lieber die vorzusetzen: 'das recht zu recensionen behält der verfasser seinen freunden vor.'

Quedlinburg. Dr. Alfred Kohl.

ZWEITE ABTEILUNG (104R BAND).

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

70.
CORRECTUR, NAMENTLICH DER DEUTSCHEN AUFSÄTZE.

Die correctur der schriftlichen arbeiten der schüler wird wol meist als eine art von naturnotwendigkeit behandelt, und ohne gründliche besinnung über grund und zweck derselben, nach alter gewohnheit und nach den vorbildern vollzogen, die uns für die besten gelten.

Den schüler auf die begangenen fehler aufmerksam zu machen, damit er sie künftig meide; seine bemühung controlieren, um ihm lob oder tadel aussprechen, oder auch ihm seinen platz in der classe anweisen zu können: das sind wol die hauptgesichtspuncte, die dabei dem lehrer vorschweben. will man sich über die bedeutung der correcturarbeit genauere rechenschaft geben, so wird man wol meist sagen müssen: es ist die thätigkeit eines abmahnenden warners und die eines richters, welche der lehrer beim durchsehen der hefte ausübt. hiermit hängt denn auch die art, wie die correctur ausgeübt wird, zusammen.

Um gerecht richten zu können, musz die correctur vollständig und zwar für alle hefte gleichmäszig vollständig sein. jeder fehler soll erklärt, jedes heft mit gleicher sorgfalt durchgesehen werden, wenigstens gilt diese sorgfalt und gleichmäszigkeit derselben als aufgabe. man geht noch weiter. man zählt die fehler und setzt die zahl derselben unter die arbeit; erst so, meint man, kommt man zu einem gerechten urteil, erst so wird es möglich, die arbeit eines schülers mit der des andern zu vergleichen und jeder ihre rangstufe anzuweisen, und erst so wird dem schüler eine wirksame warnung vor den gerade von ihm zu verhütenden fehlern zu teil.

Erst so auch wird die correctur in sich abgeschlossen. sie liegt schriftlich so vollständig vor, wie sie von dem lehrer nur vollzogen werden kann, wenn nicht übermäsziges von ihm verlangt werden soll.

Freilich ist sie eine mühselige arbeit, oft auch um so aufreibender, je weniger besinnung sie in einzelnen, aber dann desto volleren classen erfordert. das aufsuchen (und classificieren) der fehler ist wenigstens bei den schriftlichen arbeiten der mittleren und unteren classen für den lehrer so wenig schwierig, dasz er das blatt nur zu übersehen braucht, um sie zu bemerken und zu notieren. aber gerade dieser umstand ist eine erschwerung. das gefühl, auf eine geistig ihn so wenig wirklich beschäftigende thätigkeit eine so grosze zeit — der masse der hefte wegen — verwenden zu müssen, erzeugt leicht ein fortwährendes unbehagen, und die raschheit, womit er die an sich leichte arbeit abzumachen sucht, versetzt ihn in eine nervöse aufregung, die weit mehr ermüdet, viel abspannender wirkt, als eine längere, aber mit ruhiger besinnung vollzogene anstrengende thätigkeit. dazu kommt dann wol noch das dunkle gefühl, dasz der nutzen dieser arbeit der dafür aufgewandten mühe nicht recht entsprechen will.

Bei der wiedergabe der hefte horcht der schüler mit aufmerksamkeit und teilnahme nur auf das allgemeine urteil, das der lehrer ausspricht, oder sieht nur auf die bemerkung, die von der hand des lehrers unter der aufgabe jenes urteil, lob oder tadel verkündigt; für die einzelnen fehler hat er nur insofern ein teilnehmendes auge, als er sieht, ob wenig oder viel angestrichen ist; die erkenntnis der fehler, die art, wie dieselben zu verbessern sind, wie sie künftig zu vermeiden wären, läszt ihn sehr gleichgültig; die bemühung darum ist ihm eine last. dem entspricht nun auch der erfolg, so weit er sich controlieren läszt. — Gerade diese beobachtung hat natürlich dazu getrieben, den schüler zur beachtung der einzelcorrectur zu zwingen. man läszt ihn die verbesserung der fehler selbst zu hause vornehmen und das richtige an den rand schreiben, oder verschärft diesen stachel noch auf andre weise. bei den arbeiten der oberen classen im lateinischen und deutschen würde das notwendig häufig ein umarbeiten ganzer sätze und satzverbindungen verlangen, wenn es sich nicht auf leichtere fehler beschränken soll, worauf es denn eben auch in der regel beschränkt wird.

Aber auch diese verschärfung der nachbesserung, dieser stachel, der zu wirklicher aufmerksamkeit auf die bezeichneten fehler hintreiben soll, erweist sich in der regel als wenig hülfreich. es ist eine täuschung, wenn man etwas davon erwartet, ja ich glaube, die maszregel hat wenigstens eben so viel gegen als für sich.

Mit innerlicher teilnahme, mit einer erhöhten spannung vollzieht und begleitet auch der fleiszige schüler nur die vorbesprechung oder vorbereitung der aufgabe in der schule, die eigene anfertigung zu hause und, bei der rückgabe, das lob oder den tadel über den

ausfall derselben. hat er die verkündigung des allgemeinen urteils über seine arbeit vernommen, so ist die sache für ihn todt. was ihm nun noch von arbeit an dieser aufgabe zugemutet wird, ist ihm lästig, er sucht damit so gut es eben geht fertig zu werden, um davon loszukommen. unfreudig vollzieht er die nachbesserung und eben deswegen so mechanisch, so oberflächlich wie möglich: er bemüht sich nicht dabei; was sich ihm auf den ersten blick als die entsprechende correctur darbietet, das schreibt er hin. und doch läge alle frucht, die diese nachbesserung haben könnte, eben in dem besinnen, womit sie vollzogen wird, nur durch gesammeltes besinnen würde er sich an die verletzte regel deutlich erinnert fühlen, nur dadurch würde ein wirklicher eindruck in der seele zurückbleiben, während alles thun dieser art ohne hinreichende besinnung, alles oberflächliche abmachen nichts oder so gut wie nichts zurückläszt.

So ist es wirklich hier. auch die controle dieser nachbesserung, die der lehrer nicht umgehen kann, ändert daran nichts. sie kann höchstens dem schüler dann und wann etwas mehr fleisz in dem ihm widerwärtigen geschäft abnötigen. das aber kann sie nicht bewirken, dasz der schüler in der regel diese nachbesserung mit sorgfalt und besinnung vollzieht, dasz er in der regel die für ihn abgethane arbeit nicht mit widerwillen in die hand nähme, dasz er durch diese nachbesserungsbemühungen an freudigkeit nicht verlöre und sich an blosz abmachende arbeit gewöhnte.

Wie viel mehr wird erreicht, wenn man den act, der für den schüler in wahrheit der letzte ist, auch wirklich zum letzten macht; wenn man, statt ihn mit verbessern der letzten correctur zu quälen und ihn mit einer arbeit zu beschäftigen, die für ihn das interesse verloren hat, vor allem darauf sieht, dasz man ihm für die folgende aufgabe lust und trieb einflösze, wenn man es bewirken kann, dasz er die neue arbeit mit anspannung seiner ganzen kraft, seiner vollsten aufmerksamkeit und besinnung ergreife.

Darauf vor allem, ich möchte sagen, darauf allein kommt es bei der correctur an. diesen gesichtspunct soll der lehrer dabei im auge haben, und nur diesen. thut er dies mit verstand und liebe, so wird er sich das geschäft der correctur sehr erleichtern und doch dabei alles das und noch mehr erreichen, als die penibelste handhabung derselben bewirken kann.

Denn darin liegt ja überhaupt der schlüssel zu jeder geistigen förderung anderer, zu jedem wahrhaftigen wachsen der eigenen bildung, dasz wir uns selbst und andere gewöhnen, immer mit ganzer gesammelter kraft zu arbeiten.

Nur so gewinnen wir immer neue kräfte der einsicht und des willens, nur so bewirken wir, dasz das gewonnene sich fest einpräge und unser besitz werde, und nur so bringen wir es dahin, dasz der vorhandene besitz aus der region des unbewusten lebens bei jedem

nötigen gebrauche auch an die oberfläche trete und sich uns zur verwendung darbiete.

Nur dadurch wird auch der segen wahrhaftig herbeigeführt, der in freudiger arbeit liegt.

So erhebt sich auch das geschäft der correctur auf den höheren standpunct, der für den ganzen erziehenden unterricht oder für die erziehung, welche die schule zu gewähren im stande ist, der wesentliche und innerlich wirksame, belebende ist, auf den standpunct, wo man durch vertrauen und durchhelfende liebe freudigkeit, mut und hingebung in den schülern zu erzeugen sucht. auch der arbeit, dem lernen musz diese belebung zu gute kommen. der lehrer wird also auch in der correctur nicht zunächst richter und warner sein wollen, nicht darauf wird es ihm vorzüglich ankommen, dasz er jedem sein teil an lob und tadel schwarz auf weisz im einzelnen nachweise und ihm jeden fehler vorzeige: sondern darauf, dasz er dem schüler die neue und jede folgende arbeit bedeutend und interessant, lieb mache, ihn befähige und treibe, dasz er mit ganzer kraft und anspannung die neue aufgabe angreife.

Das verfahren wird demgemäsz folgendes sein:

1) der schüler musz erfahren, dasz der lehrer seine arbeit beachtet und controliert, damit sie auch für ihn der mühe und der bemühung werth werde.

2) bei der rückgabe der hefte läszt es der lehrer nicht bei einem stummen einhändigen bewenden, sondern gibt in ernst und liebe, wenn auch nur mit ein paar worten, seine zufriedenheit oder unzufriedenheit mit der arbeit kund; endlich

3) bei einigen heften behandelt der lehrer auch die einzelnen fehler ausdrücklich, so dasz alle dadurch auf dieselben und auf deren grund aufmerksam werden müssen.

Er wird aber nicht nötig haben, alle arbeiten mit gleicher sorgfalt durchzucorrigieren und auf notierung jedes fehlers einer jeden zu sehen. er würde nicht nur sich selbst damit eine unnütze, also schädliche last aufbürden, sondern auch die schüler unnütz und schädlich drücken. denn diese gleichmäszige genauigkeit ist 1) völlig fruchtlos, wenn sie nemlich nicht auch mit derselben genauen mündlichen besprechung und mit der nötigung zur nachcorrectur verbunden wird, falls sie überhaupt bei dem schüler beachtung finden soll; geschieht diese besprechung nicht mit derselben genauigkeit und hat der schüler nicht nachzubessern, so sieht er die federstriche nicht einmal an, und selbst im günstigsten falle ermattet das interesse der schüler an der langweiligen wiederholung der correcturen bei der zurückgabe der hefte; 2) eben durch diese folgen, die sich an die genaue correctur jeder arbeit knüpfen, schädlich. sie nimmt lehrern und schülern freudigkeit und kraft.

Ich habe mir niemals etwas daraus gemacht, wenn ich in den arbeiten fehler unangestrichen liesz, weil sie mir bei der durchsicht entgangen waren. es ist nur eine falsche rücksicht auf den vor-

gesetzten oder collegen usw., der meine correctur ebenfalls in die hände bekäme: die furcht, er möchte das von mir übersehene auf rechnung der unwissenheit oder auch der nachlässigkeit setzen. diese furcht ist thöricht und unwürdig da, wo eine pflichtmäszige überzeugung der grund jenes verfahrens ist.

Was nun insonderheit die correctur der deutschen arbeiten in prima betrifft, so habe ich das — damit gemäsz dem bisher ausgeführten — so gemacht: — immer nur ein teil der hefte wurde ganz oder teilweise genauer durchgesehen und corrigiert. besonders die arbeiten derer, welche sich bemüht hatten. kurze bemerkungen, welche mehr auf die fehler hindeuteten, als dieselben erklärten. die ausführliche besprechung erst bei der mündlichen wiedergabe. niemals aber auch diese genaueren correcturen mit der absicht, alle fehler zu bemerken und durch erschöpfende notierung ein genaues fehlerbild zu liefern. — Behandlung und anordnung des stoffs im ganzen; gedankeninhalt und gedankenverbindung; ob spuren selbständigen besinnens und denkens im ganzen und einzelnen zu finden waren; ob die darstellung den eindruck der schlichtheit und wahrhaftigkeit gewährte; ob der verfasser das, was er sagt, an der wirklichkeit, so weit er sie kennt, gemessen hat, oder ob er nur aus dem ihm geläufigen gedankenkreise ohne innere prüfung geschöpft hat; ob auch dies mit einiger besonnenheit geschehen war oder ob nur nachgesprochene hohle phrase: das waren die gesichtspuncte, die dabei zur sprache kamen, neben den gewöhnlicheren und notwendigeren der sprachlichen angemessenheit, accuratesse und grammatischen richtigkeit, besonders auch in bezug auf die überleitung und die aneinanderreihung der gedanken durch wortstellung und bindewörter.

Wenn aber auch bei einer classe von 20 und mehr schülern etwa 3—6 und mehr hefte genauer durchgesehen und geprüft waren, solche namentlich, die sich mir nach einer allgemeinen durchsicht als diejenigen zu erkennen gaben, welche am meisten gelegenheit boten zu mündlichen bemerkungen für alle: so blieb doch kein heft ohne spuren der geschehenen durchsicht, wenn sie auch nur mit ein paar fehlerstrichen versehen wurden, und keines auch ohne ein allgemeines urteil über fleisz und erfolg. auch wurde darauf gesehen, dasz alle besseren strebenden schüler nach und nach an die reihe kamen. nur die ganz schlechten arbeiten wurden im einzelnen nie genau durchcorrigiert, höchstens stellenweise.

Die rückgabe nahm, je nach der grösze der classe, mehr oder weniger stunden in anspruch.

Die erste, vielleicht auch die zweite wurde wol ganz mit der mündlichen besprechung der correctur ausgefüllt. hier kam denn auch — nach einigen anknüpfungen an gedanken in den arbeiten — die betrachtung vor, wie der gegenstand am zweckmäszigsten wäre zu behandeln gewesen: so dasz sich ein musterbild einer arbeit über das vorliegende thema entwickeln konnte. von den folgenden stun-

den nahm ich immer nur einen kleineren teil zur mündlichen wiedergabe, etwa zwei oder drei, und liesz, wenn es mir nötig schien, auch einen groszen teil der classe einzeln zu mir kommen und sich die hefte bei mir abholen, wo ich dann das nötige bemerken konnte: teils solche schüler, mit denen ich gern allein sprechen wollte, teils auch nur, um die classe nicht zu ermüden.

Denn nach den ersten stunden der wiedergabe ist bei den schülern, die nicht gerade unmittelbar berührt werden, an eine aufmerksamkeit auf die correcturbemerkungen des lehrers nicht mehr zu denken.

Nachbesserungen habe ich nie verlangt (der bezeichneten fehler). mit der wiedergabe war diese aufgabe aus der welt geschafft. wo ich anerkennen, aufmuntern konnte, habe ich es gethan; den tadel meist nur leise gegeben; nur wo ich es mit offenbarer trägheit oder auch wol hier und da mit spuren von schlimmerem zu thun hatte, unmut oder auch entrüstung ausgesprochen.

Allerdings hängt das hier empfohlene verfahren im unterschiede von dem entgegengesetzten mit den tiefsten sittlichen und religiösen unterschieden zusammen. was für die gesamtgestaltung des lebens die gegensätze von gesetz und glaube (so weit sie gegensätze sind), von gesetz und evangelium, von katholicismus und protestantismus, von knechtschaft und freiheit, von furcht und liebe bedeuten, das stellt sich auch hier wieder in einem einzelnen lebensgebiete dar. das hier empfohlene verfahren entspricht jenem höheren geistesleben, das sich in all diesen zweiten stufen zu erkennen gibt.

In dieser beziehung ist das hier gesagte ein stück aus einer christlichen, bestimmter aus einer evangelischen pädagogik.

Nachträglich noch dies. was von logischen regeln und übungen für die deutschen stunden zu gebrauchen ist, läszt sich ziemlich kurz abthun. positive anhaltspuncte würde ich da nicht suchen. es genügt, einige begriffe, auf die so oft zurückgekommen werden musz, z. b. einteilungsgrund, definition usw. verständlich zu machen und einzuüben, und das antilogische abzuwehren. einiges darüber, auch über das unzureichende blosz logischer einteilungen Götzinger, stilschule II.

Soll die logik positive hülfe leisten, so musz sie in einer ausführlichkeit durchgeübt werden, wie das auf dem gymnasium nicht möglich und nicht notwendig ist.

Ueberhaupt soll der schüler angeleitet und gewöhnt werden, die art der behandlung eines themas aus der natur desselben zu erkennen und nach den gesetzen der inneren entwickelung des gedankens dieselbe zu vollziehen, nicht nach äuszerlich angelegten logischen schematen. die lesung der alten wird an ihrem orte auch dazu das allein passende material geben, am meisten zur schärfung des sinnes für logische verknüpfung und gegen unlogisches verfahren.

Für die grammatische richtigkeit, genauigkeit und schönheit des ausdrucks hat niemand, so viel ich weisz, mit so viel takt und tüchtigkeit das passende schulmaterial herbeigeschafft, wie Götzinger. die regeln, beispiele und übungen, die derselbe in dem betreffenden abschnitte seiner deutschen schulgrammatik gibt, sind auch für den lehrer wichtig. die hauptsächlichsten davon habe ich wiederholt mit den primanern durchgeübt. bei der correctur ist eine verweisung auf diese regeln eine wohlthätige verkürzung und zugleich veranschaulichung.

(Zeitweilig habe ich sogar die Götzingersche schulgrammatik in die hände der primaner zu bringen gesucht. das buch ist vortrefflich und nicht theuer.)

Für die Chrienform, deren anwendung eine vortreffliche vorübung ist, hat Döderlein in einem programm 1849, das gewis auch in seinen 'kleinen schriften' steht, ein sehr brauchbares beispiel, das ich beim anfange jedes cursus genau mit den schülern durchgenommen habe.

Auch Götzinger in seiner 'stilschule' ist zu vergleichen; stilschule zu übungen in der muttersprache. Schaffhausen 1854. 2 teile. (2r teil s. 46 ff.)

Für das sammeln und ordnen von gedanken zur ausführung eines themas hat Schaller anleitung zu verstandesübungen 1811, 2r teil, sehr passende, brauchbare beispiele. ebenso für einteilungen und deren beurteilung.

Ein wenig gekanntes, in seiner art vortreffliches buch ist: praktische anweisung für den unterricht in der anfertigung von aufsätzen, 2e auflage, Königsberg 1843. aber mehr für secunda.

Bonn. J. Hülsmann.

(20.)

NOCTES SCHOLASTICAE.

Vom berufe.

2.

Es war in den ersten tagen des januar, kurz vor thoresschlusz unserer weihnachtsferien, dasz sich eine ungewöhnlich grosze zahl lieber freunde bei meinen eltern zusammengefunden hatte. es war keine geladene gesellschaft: mein vater liebte diese nicht mehr: sondern ein kreis von bekannten, die an jedem dienstagabend gern bei uns einsprachen und sich in bald ernstem bald heiterem gespräche an und mit einander erfreuten, heute aber, sei es zufällig, sei es weil es der erste dienstag des neuen jahres war, zahlreicher als sonst eingestellt hatten. ein paar junge collegen, welche im feste bei angehörigen zum besuch gewesen waren, wollten morgen abreisen; einige von unsern eigenen collegen waren schon heut aus den

ferien zurückgekehrt, da es ihnen drauszen doch keine ruhe gelassen hatte. die einen kamen, um uns lebewohl zu sagen, die andern, um uns zum neuen jahre zu begrüszen. zu ihnen hatten sich einige ältere collegen, die ruhig im warmen neste geblieben waren, gesellt, sie selbst nebst frauen und töchtern. es fehlte auch nicht an einigen freunden aus der stadt, die an diesen dienstagabenden gern bei uns einkehrten, um sich, wie sie sagten, in die schulmeisterei einführen zu lassen. so war an diesem dienstag, am 3 januar 1871, ein recht zahlreicher und recht lieber kreis von freunden, jung und alt, männer, frauen und mädchen, bei uns versammelt.

Die unterhaltung hatte, wie natürlich, etwas aufgeregtes an sich. jeder der anwesenden hatte einen nahen angehörigen bei der armee. jeder hatte von den seinen briefe erhalten und fand namentlich mit seinen mitteilungen bei den damen willkommenes gehör; jeder war der herzlichsten teilnahme gewis; jeder freute sich des guten, was andern begegnet war, mehr, als wenn es ihm selbst begegnet wäre. die ganze schwere zeit war uns allen wie eine im traume durchlebte. jetzt fing man allmählich an sich zu besinnen und sich zu vergewissern, ob es nicht trügerische phantasieen seien, die uns umspielten. wer bis vor kurzem gute nachrichten aus Frankreich hatte, glaubte aller sorge überhoben zu sein. indes in diese gehobene stimmung klangen auch schmerzvolle töne hinein. die zahl derer, die auch aus unserem nächsten kreise, aus dem unserer ehemaligen schüler, ihr junges leben in der schlacht ausgeblutet hatten oder dann von schwerer krankheit hinweggerafft waren, mehrte sich von einem tage zum andern. und wie düster erschien dann wieder der blick in die zukunft! nach so viel siegen, so viel opfern noch immer kein ende des krieges in aussicht: Paris leistete unerwarteten, unerhörten widerstand; hinter den vernichteten armeen wuchsen neue wie aus dem boden hervor.

Die schwelle des jahres war für uns der ort banger erwartung. so war die stimmung aus mut und vertrauen, aus sorge und bangen gemischt. der Samowar brodelte umsonst auf dem runden tische vor dem sopha, und die schwestern wurden kaum beachtet, wenn sie die funkelnden theegläser umherreichten.

Es war nur einer, der an alle dem so gut wie keinen teil nahm, sondern still in sich gekehrt, die hände auf dem rücken, zwischen den verschiedenen gruppen, die sich im saale gebildet hatten, auf- und abgieng, der vater selbst, sonst die belebende erheiternde seele dieser abende. einigen der frauen fiel dies zuerst auf; die mutter sagte: lassen Sie ihn nur wie er ist. es ist ihm zu nahe gegangen, und er bedarf bei solchen dingen immer ein paar tage, um mit sich selbst darüber ins reine zu kommen, sich alles zurechtzulegen und die ruhe der seele, welche für ihn bedürfnis ist, wiederzugewinnen. er sieht es nicht gern, wenn man ihm, sei es noch so freundlich und teilnehmend, darein redet. in einigen tagen ist bei ihm alles wieder in ruhigem gange.

Was ist es denn? fragte eine der frauen; Ihrem sohne bei der armee ist doch hoffentlich kein unglück zugestoszen?

Nein, erwiderte die mutter, wir haben erst heute gute nachrichten von ihm bekommen. es ist ein freund meines mannes, einer der ältesten aus früher, ferner jugendzeit, gestorben. haben Sie nicht von dem tode des schulrath Gottschick in Berlin gelesen?

So leise die mutter auch gesprochen hatte, so war doch der theure name meinem vater ins ohr gedrungen; er trat zu den frauen an den tisch, lehnte sich auf den stuhl meiner mutter, so dasz er die arme auf ihre schulter legte, und sagte:

Es ist in der that so, liebe frau. ich habe so viele meiner lieben und liebsten freunde vor mir hinsterben sehen, in der fülle der kraft und des strebens von weib und kind losgerissen, und es ist mir oft so, als ob ich dazu bestimmt sei, sie alle zu überleben; aber von keinem hat mich der tod so erschüttert, wie von meinem alten freunde Gottschick. wie bin ich, als ich ihn zum letzten male sah, in ihn gedrungen, nicht nach Berlin zu gehen! er hatte schon zugesagt, und ich muste die motive gelten lassen, welche ihn bestimmten. nun ist alles so gekommen, wie ich es ihm damals voraussagte.

Es ist, fuhr der vater nach einer kleinen pause fort, niemand, der ihm so nahe gestanden, ihn so tief verstanden, ihn so innig geliebt hätte, wie ich; dann haben ihn mir die jahre, die verhältnisse ferner gerückt, als es gut und recht war; ich glaube auch, dasz wir in wichtigen auffassungen und interessen uns nicht mehr wie früher würden verstanden haben. da fliegt nun über das alles, über die vielen jahre, welche zwischen damals und jetzt liegen, die seele hinüber, vergiszt des trennenden, und versetzt sich wieder in die zeit, wo wir zugleich in die tertia unseres lieben schönen kleinen stillen gymnasiums eintraten. von da ab sind wir stets von classe zu classe aufgerückt; die erste trennung war erst, als ich, ein halbes jahr vor ihm, die schule verliesz.

Ich hatte nie bruder oder schwester gehabt; ich warf mich daher mit aller innigkeit eines solcher liebe bedürfenden herzens an seine brust; ich war der suchende, er der gewährende. was uns damals so fest verband, war die gleiche sittliche gesinnung, die gleiche verehrung für herliche lehrer, der gleiche wenn auch noch bewustlose drang nach geistiger thätigkeit, die sehnsucht nach höherem, inhaltvollerem leben. es war kein tieferer gedanke, den wir uns nicht mitgeteilt, keine bedeutendere arbeit, die wir nicht vorher durchgesprochen hätten. unter den uralten linden des schönsten schulhofes lagen wir oft und bauten an unsern lebensplänen. unsere naturen waren sehr verschieden; sie ergänzten einander. ich war ein glückliches heiteres kind, von keiner sorge belastet; denn mein vater hatte mir ausdrücklich untersagt, um etwas anderes zu sorgen, als wie ich ein tüchtiger mensch würde; dagegen die natur Gottschick's war schon damals ernst, überlegt, gehalten, auf das schickliche und angemessene gerichtet; die not der damaligen zeit lag auch

wol auf ihm schwer. so brachte er mehr halt in mein wesen, während ich ihm spielend sein leben und seine arbeit erheiterte und erleichterte. so war er damals, so ist er auch später geblieben, wie ich höre, auch in der stellung, die er zuletzt einnahm, rücksichtsvoll und bedacht bis an die grenze des nötigen, während ich die freiheit suchte bis an die grenze des erlaubten. in Berlin trafen wir wieder zusammen, und sofort knüpften sich die alten bande aufs neue, und fester als früher, da zu der alten liebe bewuste studiengemeinschaft hinzutrat. ich zähle die drei jahre, welche wir dort in innigster vereinigung verlebt haben, zu den theuersten erinnerungen meines lebens.

Es war gegen das ende der zwanziger jahre und im anfang der dreisziger: es wird Ihnen, liebe freunde, schwer werden, sich eine lebendige vorstellung von jener zeit zu verschaffen: sie hatte etwas jugendlich frisches, reines und ideales an sich. es war etwas von frühlingsluft, was in unserem leben und in unseren studien wehte. die zeit selbst lag derjenigen noch nahe genug, wo das neue geistige leben, die deutsche wissenschaft, geboren war; die meister dieser wissenschaft waren zum groszen teil in Berlin vereinigt; sie standen nicht als werdende, sondern als vollendete vor uns; ihre werke waren nicht mehr versuche, sondern waren als werke von dauernder, unsterblicher bedeutung anerkannt: Böckh, Savigny, Karl Ritter, Hegel, Schleiermacher, Neander, welche namen! und welcher volle klang war es, wenn wir von Niebuhr, von Otfried Müller, von Gottfried Hermann mitteilungen erhielten! es war, als ob der vollste reichste frühling um uns her grünte und blühte, als ob alle knospen unserer seele sich öffneten. was kürzlich Gutzkow über diese zeit geschrieben hat, ist eine der caricaturen des heiligsten; er hat ihr fern gestanden, und hat keine ahnung von dem, was sie uns anderen war. in diese zeit fielen nun unsere Berliner jahre mitten hinein.

Es ist wahr, unsere studien waren damals noch sehr bescheiden, und ihre zwecke und ziele noch nicht die hohen, wie sie jetzt vor Ihren augen stehen; aber sie waren faszbar; es war noch möglich, in ihnen zu einem gewissen abschlusz zu kommen, das betreffende gebiet in einem gewissen sinne vollständig zu beherschen. wir hielten uns nicht für vollendet, aber wir waren auch nicht unfertig und ungerüstet, um an der arbeit der wissenschaft mit teil zu nehmen. gutes mutes traten wir von der universität und ihren hörsälen ins leben hinaus. ich darf Ihnen ja nicht sagen, liebe freunde — die anwesenden herren umstanden meinen vater in engerem kreise — wie alle die wissenschaften und ihre disciplinen sich sowol erweitert als vertieft haben, neue zweige neben den alten oder auch an stelle der alten aufgeschossen sind; so viel ist gewis, das zu leistende lag doch innerhalb der grenzen des möglichen. dazu kam, dasz die wissenschaften selbst und die arbeiten in ihnen weniger zugespitzt, weniger subtil und sublim waren und dem allgemeinen verständnis näher lagen. die kritik der alten classiker war noch nicht diploma-

tisch streng wie sie es heute ist, und leider auch bis in die schulausgaben hinein ist; die kriterien waren mehr die des reflectierenden und verständigen denkens, wie dies von Gottfried Hermann für die kritik angewandt wurde. hierfür hatte jedermann verständnis und interesse; an dieser art von arbeit konnte jeder teil nehmen. eben so war es doch auch mit der interpretation. sie war einfach, ungekünstelt, nicht fremdartiges einmischend, ihrer grenzen sich bewust. und noch ein drittes, was zu dem erfaszbaren und zu dem verständigen hinzukommt, die wissenschaften waren von einer idealität durchdrungen, welche sie weit hinaushob über das positive, materielle wissen, vielmehr dem allgemein menschlichen interesse nahrung bot und befriedigung gewährte. die vorlesungen Böckhs über griechische antiquitäten waren voll von geistvollen und tiefen betrachtungen, welche über die grenzen des griechischen lebens hinausreichten. niemand hatte über den gegensatz des antiken und modernen, über die differenz des orients und der classischen welt tiefer nachgedacht: diese gedanken waren für den theologen, den philosophen nicht minder bedeutend als für den philologen von fach. in Savignys, in Ritters vorlesungen wehte derselbe geist: das streben, aus dem positiven wissen den geist zu allgemeinen gedanken zu erheben. darin lag sowol ihr reiz, als ihre bildende kraft. die wissenschaft hat ihrem natürlichen zuge folgen müssen, sich auf sich zu beschränken und zu isolieren. das gemeinsame band ist mehr und mehr verloren gegangen.

Es war nun naturgemäsz, dasz diese ideale richtung auch gleichstrebende junge leute zu einander führte und vereinigte, und zwar nicht blosz leute von gleichem fach, sondern auch aus verschiedenen facultäten. die allgemein wissenschaftlichen interessen boten auch zwischen theologen, philologen, juristen und philosophen anknüpfungspuncte genug dar. dazu kam, dasz die damals culminierende Hegelsche philosophie in jede der einzelnen fachwissenschaften einzudringen und von innen heraus umzugestalten arbeitete. es fehlte daher in jenen vereinen nie an anregenden gedanken und fragen. niemand glaubte sich in irgend einem teile des wissens genüge geleistet zu haben, wenn er diesen teil nicht in irgend einer weise construierend oder dialektisch scheidend durchdrungen hätte. auch der sinn für form war in diesen kreisen lebendig. dieser sinn war durch Schleiermachers streben nach schärfe und zugespitztheit des ausdrucks, durch Hegels schöpferische bildung, welche für neue begriffe eine neue sprache erfand, durch die künstlerisch vollendete form der sprache in Savignys und Ritters vorlesungen usw. in hohem grade ausgebildet worden. auf viele unter uns wirkte dies dahin, völlige sicherheit im mündlichen gebrauche des latein und wirkliche kunstform des lateinischen stiles anzustreben. dieser sinn ist mehr und mehr erloschen.

An diesen interessen und bestrebungen nahmen auch wir einen herzlichen und lebendigen anteil. später sind unsere wege mehr

auseinandergegangen; ich habe nur wiederholt gehört, dasz der theure und immer im stillen geliebte freund als director in Anklam und Putbus als muster besonnener und umsichtiger thätigkeit und vollendeter berufs- und pflichttreue die allgemeine anerkennung gefunden habe.

Bei diesen worten setzte der vater sich wieder in seinen gewohnten gang; das gespräch hatte dadurch eine andere richtung erhalten und blieb noch bei dem verstorbenen stehen; einige von den anwesenden hatten ihn näher gekannt und erinnerten sich jetzt an mancherlei züge aus seinen früheren verhältnissen, heitere und ernste; alle gedachten jedoch seiner mit liebe und verehrung; aus allen einzelnen zügen trat das bild eines in sich gediegenen, ernsten, bedachten und wohlwollenden charakters hervor.

Ja gewis, sagte mein vater, der wieder zu uns herangetreten war: ein herz ohne falsch, und getreu bis in den tod. und zumal in unseren zeiten, wo diese volle treue seltener und seltener wird, verlohnt es sich schon der mühe, sich das bild eines solchen mannes, dessen höchster werth in dieser treue und lauterkeit der seele liegt, tief und unverlierbar einzuprägen.

Da wären wir, sagte ich, bester vater, wieder in unserm alten fahrwasser; wie wäre es, wenn wir uns eine strecke in demselben forttreiben lieszen? du bist uns ohnehin die fortsetzung jenes gespräches schuldig, das wir vor einigen monaten dort im walde gehabt haben. weiszt du noch, es war, als hier unser lieber freund die schule verlassen und in ein stilles und friedliches pfarrhaus übersiedeln wollte. gottlob, was alle deine vorstellungen und bitten nicht vermocht haben, haben ein paar öfen bewirkt, die umgesetzt werden sollten. wir haben dich bis jetzt nicht wieder auf dies capitel bringen wollen, da es dich damals so heftig aufgeregt hatte; heute aber bietest du uns selbst dazu die hand.

Ist es vielleicht erlaubt, nahm eine der frauen das wort, zu fragen, worauf sich das interessante gespräch bezog, dessen Sie eben erwähnten, lieber Karl?

Wir sprachen, sagte ich, von dem begriffe, von dem werthe, von der bedeutung, von der heiligkeit des berufes. das endresultat dieses gespräches war dann, wie der alte Matthias Claudius sagen würde, dasz der beruf eben beruf und nicht ein geschäft sei.

Wie soll ich das verstehen? fragte die junge frau weiter.

Nun, der vater meinte, sagte ich, wie es im naturzustande des völkerlebens eine zeit gegeben habe und immer geben werde, wo noch kein beruf vorhanden gewesen sei, so werde auch eine zeit kommen, wo es keinen beruf mehr geben werde; das geschäft werde dann an die stelle des berufes treten, wie etwa in Nordamerika schon jetzt jeder, was er treibe, als geschäft treibe.

Und worin liege der unterschied? fuhr die liebe frau fort zu fragen.

Der beruf setze voraus den zustand des gesellschaftlichen

lebens, in welchem eine teilung der arbeit zwischen gewissen classen der gesellschaft stattfinde. der beruf habe einen sittlichen boden, in dem man an den aufgaben der gesellschaft wie an den vorteilen derselben in thätigkeit teilnehme, und was die gesellschaft biete, durch eigene leistung erwidere, von der gesellschaft nicht blosz empfangen, sondern für das empfangene seinerseits werthvolles und den kräften entsprechendes darbieten wolle. der beruf erfordere sammlung der kräfte auf einen bestimmten kreis von thätigkeit; der beruf werde nicht auf gewisse unbestimmte zeit, sondern für die dauer eines ganzen lebens gewählt; er gebe dem menschen sowol das gefühl eines persönlichen werthes, als auch erwerbe er ihm die achtung bei andern, und zwar in dem masze, wie er selbst seinem berufe liebe, achtung und hingebung erweise.

Und das geschäft?

Habe nicht das wohl der gesellschaft, sondern nur das interesse des einzelnen zum zwecke; es sei selbstsüchtig, suche die gesellschaft zum eigenen vorteil auszubeuten, strebe in kurzer zeit möglichst viel zu gewinnen, scheue nicht schwindel und betrug, werfe das ausgebeutete bei seite, um neues zu ergreifen; es erfordere nicht tüchtigkeit, sondern gewandtheit, nicht solidität, sondern pfiffigkeit; es sei seinem innersten wesen nach nicht sittlich, habe und gebe keinen anspruch auf die sittliche werthschätzung anderer, sondern verdiene höchstens das lob niedriger klugheit, schlauer speculation.

Was kannst du doch, Karl, unterbrach mich hier der vater, diese lieben frauen in dinge hineinziehen, für die sie, da ihnen die sache selbst fehlt, kein interesse haben können? die frauen haben keinen beruf: wie sollen wir sie mit erörterungen über den beruf behelligen?

Der vater sagte das offenbar scherzend; es machte ihm zu viel freude, wenn er so einen zankapfel hinwerfen und sie zum widerspruch reizen konnte. er erreichte seinen zweck. sofort nahm die junge frau den handschuh auf und sagte:

Erstens, verehrtester herr, haben wir frauen unsern beruf so gut wie die männer; zweitens meinen Sie, dasz wir wirklich für alles, was jenseits unseres kreises liegt, gleichgültig und ohne verständnis seien? wie könnten wir unsern männern die volle achtung darbringen, wenn wir für ihre arbeit und ihren beruf kein auge und kein herz hätten? wenn wir nicht ihre tüchtigkeit in amt und beruf erkennen und schätzen sollten? die tüchtigkeit des mannes im amt und im beruf ist, denke ich, der vorzüglichste stolz der frau.

Dabei sah die gute, liebe frau ihren mann mit so herzinniglichem auge an, dasz dieser ihr heimlich die hand drücken muste.

Ich möchte nur, erwiderte der vater lächelnd, ehe wir über Ihren beruf als frau disputieren, bemerken, dasz wir unter beruf nicht das gleiche verstehen. man spricht allerdings von einem berufe als mensch, als christ, wo man einfacher und verständlicher von menschenpflicht, christenpflicht reden sollte. denn dieser sogenannte

beruf als mensch ist jedes menschen sache, wie der beruf als christ jedes christen, nicht ein auf teilung der gesellschaftlichen thätigkeit beruhender thätigkeits- und arbeitskreis, welcher andere derartige kreise neben sich hätte. ferner ist unser beruf als lehrer sache unserer eigenen freien wahl; denn wir hätten ja einen anderen beruf wählen können; dagegen ist der beruf als mensch, als christ nicht sache der wahl, sondern eine uns allen von Gott oder anderweitig durch eine höhere ordnung oder gewalt auferlegte pflicht, eine notwendigkeit, der wir uns nicht entziehen können und nicht entziehen dürfen. so ist vor allen dingen Ihr beruf als frau, wie Sie es nennen, gar nicht ein gewählter, sondern ein Ihnen durch göttliche ordnung auferlegter, und von einer teilung der arbeit, wie Sie ja die männliche arbeit schon hier an uns lehrer, an die herren juristen, ärzte usw. verteilt sehen können, ist bei Ihnen vollends nicht die rede. denn jede von Ihnen will frau im vollen sinne des wortes sein, alle rechte und pflichten, die der frau obliegen oder zustehen, besitzen und ausüben, wenn Sie auch dienstboten und andere personen heranziehen und neben sich stellen, um ihnen dies oder das, was Sie sonst zu thun hätten, aufzutragen. die thätigkeit des männlichen geschlechtes gliedert sich in der gesellschaft in mannigfaltige kreise: das wirken der frau ist, wie grosz auch der unterschied unter den frauen nach bildung sein mag, bei allen wesentlich das gleiche und eine. nur bei denjenigen gliedern des weiblichen geschlechtes, die nicht frauen würden, was Gott von Ihnen, liebe kinderchen, abwenden möge, könnte von beruf und wahl eines berufes die rede sein.

Nun, sagte die junge frau, in dem sinne gefaszt, können wir den anspruch auf beruf fahren lassen.

Das thun Sie auch getrost, erwiderte der vater; denn Sie haben den groszen vorzug vor uns, dasz Sie alle und jede einzelne von Ihnen ein ganzes, volles und ungeteiltes leben führen können. ein geistig bedeutender mann, der frühere geheimerath Eilers, die rechte hand und das factotum des ministers Eichhorn, macht in seiner selbstbiographie die bemerkung, dasz die Frankfurter frauen verhältnismäszig höhere bildung als ihre männer besäszen. er leitet dies davon her, dasz sie als mädchen länger als die jungen männer ein höheren interessen gewidmetes, mehr innerliches leben führen könnten. der junge mann werde früh auf das comptoir genommen; das mädchen lebe noch schöne jahre im häuslichen kreise, ohne durch äuszerliche thätigkeit aus ihrer stillen entwicklung hinausgezogen zu werden. das leben Karl Ritters von Krahmer zeigt uns dieselbe erscheinung. und ich selbst musz bekennen, dasz in gewissem sinne, etwa dem Goethes, die zahl gebildeter frauen verhältnismäszig gröszer sei als die gebildeter männer. begnügen Sie sich also, liebe frauen, mit dem, was Sie sind. bewahren Sie uns, was wir erwerben; verwenden Sie weise, vorsichtig und edel, was wir in Ihre hände legen; beseitigen Sie gelegentlich hier und da einen stein, der uns im wege liegen möchte; erheitern und schmücken Sie unser sein,



wie heute diesen kreis; zeigen Sie verständnis und interesse für unser thun, und Sie erfüllen eine aufgabe, die grosz genug ist, um uns mit dank, mit verehrung, ja mit neid auf Sie blicken zu lassen.

Die junge frau lächelte zu dem eifer, zu dem sie den würdigen alten herrn angereizt hatte. einige blicke der älteren collegen ermunterten sie, das gefecht noch fortzuspinnen.

Wenn ich Sie recht verstehe, sagte sie, so ist unsere lebensaufgabe vorzugsweise die des erhaltens, während der mann erwerben soll. das erhalten, meinen Sie nun, sei wesentlich ein einfaches und gleiches, das erwerben dagegen ein vielfaches und ungleiches, und dieses vielfache des erwerbens nennen Sie eben beruf.

Es ist recht übel und unbedacht, sagte der vater heiter, sich mit schönen und lieben frauen in solche reden einzulassen. sie sind so sicher, dasz sie uns festhalten und führen können, wohin es ihnen beliebt, und freuen sich von herzen, wenn sie uns wie am gängelbande leiten. Sie sind darin auch nicht besser als alle andern; ich hätte Ihnen mehr erbarmen mit mir altem manne zugetraut, Sie liebe kleine sirene.

Ach geh doch, sagte hierauf die mutter; ich müste dich schlecht kennen, wenn ich es dir nicht ansähe, dasz du von begierde brennst, diesen faden, zumal mit frau Antonie, fortzuspinnen. du willst nur genötigt sein, um dich hernach leichter zurückziehen zu können.

Also, begann wieder frau Antonie, lassen Sie uns denn einen blick in die kreise des berufes thun; welches sind die wichtigsten dieser kreise, und innerhalb welches dieser kreise liegt Ihr eigener beruf?

Im kaufmännischen, liebe frau, sagte der vater.

Ach gehen Sie doch, sagte die frau verletzt; Sie werden doch nicht meinen, dasz Sie und mein guter mann und die andern herren hier kaufleute wären; ich habe immer geglaubt, dasz der beruf des lehrers ein höherer, edlerer sei.

Hätten Sie, sagte der vater, nur Justus Moeser gelesen oder im gedächtnis, Sie würden von dem kaufmann eine höhere meinung haben. er unterscheidet freilich den krämer und den kaufmann, und setzt den ersteren tief unter das handwerk herab.

Gut, erwiderte die liebe frau, lassen Sie den kaufmann hoch oder niedrig stehen: wie beweisen Sie das, dasz der lehrerstand einen teil des kaufmännischen kreises bilde?

Ach könnte ich doch, verehrte frau, wie Sokrates mir den kopf verhüllen, damit niemand die angst sieht, welche ich ausstehe, indem ich ein unbedachtes wort vertheidigen soll, von dem ich der vater bin, und damit ich Ihren zürnenden blicken entfliehe. ich sehe, liebe frau, Sie sind oder waren dort mit einer häkelarbeit beschäftigt; darf ich fragen, woher Sie die rolle mit dem schönen weiszen garn haben?

Natürlich vom kaufmann.

Und der kaufmann?

Hat es aus der fabrik, seitdem wir deutschen frauen über das spinnen und weben hinaus sind.

Und die fabrik oder auch die frauen?

Bekommen den flachs, den sie zu garn spinnen, vom landmann.

Hier haben Sie, liebe frau, an der rolle garn, die Sie eben durch Ihre schönen finger gleiten lassen, die einfachen und ursprünglichen berufsarten: die eine produciert das rohe material, den flachs; die zweite verarbeitet dies material zu garn; die dritte setzt dies garn in circulation, verteilt es an die, welche es bedürfen. keine dieser berufsarten ist für sich etwas, jede einzelne bedarf der andern. der landmann würde den flachs nicht bauen, wenn der spinner nicht wäre, und der spinner würde nicht arbeiten, wenn nicht der kaufmann vor der thür stände, und der kaufmann würde nicht da sein, wenn nicht die beiden erstern, der landmann und der spinner, für ihn thätig wären. das ist die teilung der arbeit, liebe frau, und das sind die drei hauptarten des berufes: die producierende, die verarbeitende und die vertreibende. im naturzustande sind diese arten noch in ihrer ursprünglichen einheit. der landmann nebst frau baut den flachs, spinnt das garn und webt die leinwand.

Aber was hat das mit kunst und wissenschaft zu thun?

Es gibt auch auf dem gebiete des geistigen analoge berufsarten und berufsthätigkeiten wie bei garn, leder usw., nur dasz hier die teilung oft eine weniger scharfe ist. es gibt eine stufe, auf der die geistigen güter erzeugt, eine andere, auf der sie verarbeitet, eine dritte, auf der sie in circulation gesetzt werden. der geniale Musiker produciert die musikalische idee, wie sie z. b. Felix Mendelssohn an eine seiner schwestern mitteilt; er giebt dieser idee zugleich die künstlerische form, und er ist endlich der ausführende virtuose.

Ich bitte, fahren Sie fort, lieber herr . . . . . .; ich werde schon begrifflich scheiden, was in der praxis zusammenfällt. wir haben ja auch fabriken, welche einen offenen laden haben, und schneider, welche einen tuchhandel mit ihrem handwerk verbinden.

Es ist allerliebst, scherzte der vater, wie Sie, liebe frau, gleich parallelen zu ziehen wissen. doch weiter, wo wir stehen geblieben waren. so giebt es in der religion diese drei stufen. zur producierenden rechne ich alle schöpfer neuer religiöser anschauungen und ideen, nicht blosz die stifter und begründer neuer religionen und religiöser institutionen, sondern überhaupt alle jene schöpferischen genien, welche zu neuen entwicklungen angeregt haben, Augustin und Anselm, Luther, Calvin und Schleiermacher, den letzten, der sich auf die offene see hinausgewagt hat. zur zweiten classe rechne ich diejenigen, welche diesen anschauungen oder ideen eine wissenschaftliche form geben, sie gleichsam geistig verarbeiten. dies ist z. b. das verhältnis Melanchthons zu Luther. die geistlichen, die religionslehrer, vom theologischen professor herab bis in die mutter-

schule Pestalozzis, gehören der dritten stufe, der verbreitenden, kaufmännischen, an.

Analoge stufen werden Sie überall antreffen. in der geographie zähle ich die groszen reisenden, Alexander von Humboldt, Bahrdt, Schlagintweit usw. zu der ersten stufe, der der producierenden; sie bringen uns das erforderliche material; eben so aber auch Karl Ritter, dem wir neue, schöpferische ideen verdanken. indem er diese ideen zu seinem unsterblichen werke, der erdkunde, verarbeitet, bewegt er sich auf der zweiten stufe; als professor ist er verbreitend, mitteilend thätig. hier steht er, wie grosz auch sonst die differenz sein mag, mit dem einfachen geographischen lehrer in der dorfschule auf derselben stufe.

In der geschichte sind diejenigen, welche entweder das historische material schaffen oder welche neue ideen in das vorhandene material bringen und die geschichtliche betrachtung auf neue standpuncte erheben, als producierende zu betrachten. so von Herodot und Thucydides herab bis auf Ranke, Sybel, Gneist, der, beiläufig gesagt, zu den grösten historikern unsers jahrhunderts gehört, Macaulay, ja selbst Thomas Buckle herab, der wenigstens durchaus original schöpferisch ist. die vorlesungen Häussers als systematische verarbeitungen eines gewonnenen materials würde ich der zweiten stufe zuweisen. die popularhistoriker, die lehrer der geschichte als solche gehören in die verbreitende classe.

In meiner eigenen wissenschaft sind die groszen humanisten des 15n jahrhunderts, die groszen französischen gelehrten des 16n jahrhunderts, zu denen ich, freilich als grösten von allen, auch Joseph Scaliger zähle, Bentley, Wolf, Hermann, Böckh, Ritschl, Mommsen schöpferisch producierend; in der sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldt, Bopp, Steinthal; in der deutschen philologie z. b. Jacob Grimm; in der philologischen kritik Bekker und Lachmann. sie stehen an der spitze neuer richtungen und entwicklungen. der Göttinger Hermann und so viele hoch ausgezeichnete und geistig bedeutende männer sind mehr verarbeitend und wissenschaftlich gestaltend thätig gewesen. wir lehrer müssen uns schon bescheiden, dem dritten kreise, dem verbreitenden, zugezählt zu werden, insofern wir weder so glücklich sind, neue ideen zu erzeugen, noch wissenschaftliche systeme zu schaffen, sondern mehr fertige waaren für diejenigen darbieten, die dieser waaren bedürfen. und zwar, da wir vielerlei waaren feil haben, wie Sie ja wissen, treiben wir eigentlich ein kurzwaarengeschäft. Sie sind also, schönste frau, wie hoch Sie auch von sich denken, doch im grunde eine kaufmannsfrau, und noch nicht einmal eine von denen, deren männer den weltverkehr vermitteln, wenn Sie auch nicht hinter dem ladentisch stehen und selbst wolle, baumwolle u. dgl. vorlegen.

Die gute und liebe frau wuste nicht recht, ob sie in das allgemeine herzliche lachen mit einstimmen oder böse aussehen sollte.

sie machte gute miene zu den scherzen und neckereien über die allerliebste kaufmannsfrau, liesz sich nicht irre machen, und fuhr fort:

Ich bin mit dem stande, dem Sie mich zugewiesen haben, zufrieden; lassen Sie uns nun weiter erfahren, welche ähnlichkeit Ihr oder richtiger unser kaufmännischer beruf mit dem des gewöhnlichen materialisten hat. dasz sie beide fertige und verarbeitete waaren verbreiten, gebe ich Ihnen zu; zeigen Sie uns nun aber auch die innere ähnlichkeit und verwandtschaft beider; zeigen Sie uns z. b., dasz die eigenschaften eines guten und rechten kaufmanns und eines guten und rechten lehrers die gleichen sind.

Sie sind ganz erbarmungslos, theure frau, indem Sie mich zwingen, eine ähnlichkeit bis in die einzelnsten momente hinab zu verfolgen. Sie wollen mich zu dem puncte führen, wo die ähnlichkeit aufhört und die unähnlichkeit beginnt und stärker und stärker hervortritt. ich bin indes einmal schwach genug gewesen, mich in Ihre hand zu geben. ich verlange also von dem guten und rechtschaffenen kaufmann:

1) dasz er wisse, was für waaren er biete,

2) dasz er das publicum kenne, dem er seine waaren bietet,

3) dasz er seine waaren auf eine rechte weise mitzuteilen und zu verbreiten wisse.

Oder mit anderen worten:

1) dasz er gute waaren biete,

2) dasz er brauchbare waaren biete,

3) dasz er billige waaren biete.

Wie genau Sie doch mit dem kaufmännischen berufe bekannt sind! sagte eine der älteren frauen. man sollte glauben, Sie hätten das in einer vorlesung über nationalökonomie gehört; so genau kennen Sie die seiten des kaufmännischen berufes.

Allerdings, scherzte der vater, hatte mich mein seliger vater zum kaufmann bestimmt; davon mag mir nun wol so ein anflug geblieben sein. indes werden Sie mir nun zugeben, dasz auch wir lehrer

1) gewisse geistige waaren mitteilen,

2) dasz wir personen haben, an die wir diese waaren mitteilen,

3) dasz es nicht gleichgültig ist, auf welche weise wir diese waaren mitteilen.

Unsere aufgabe wird nun die dreifache sein, dieselbe wie bei dem kaufmann:

1) dasz wir gute waaren bieten, wie sie der wahren und echten wissenschaft entsprechend sind.

2) dasz unsere waaren aber auch dem bedürfnis der jugend entsprechen, für diese geist- und gemütbildend sind.

3) dasz wir sie auf die rechte weise, in rechter und angemessener methodik, mit didaktischer weisheit und kraft, an unsere schüler mitteilen.

Insofern stehen wir dem kaufmann ganz parallel; der unterschied ist nun aber der, dasz wir

1) nicht unsere waaren als fertige von dem fabrikanten beziehen können,

2) nicht ein fertiges publicum vor uns haben, und wenn diesem publicum unsere waaren nicht anstehen, es ruhig weiter gehen lassen können zu einem andern kaufmann, dessen waaren ihm vielleicht mehr anstehen,

3) nicht mit leichter hand die waaren vorlegen und den angemessenen preis dafür fordern.

Vielmehr ist unser vertrieb der geistigen waaren mit einer blutsauren arbeit verbunden, indem wir

1) die objecte, welche wir lehren, uns mit groszer mühe selbst erwerben und immer neu erwerben müssen,

2) unser publicum so ziehen und bilden müssen, dasz es fähig wird, unsere waaren als ihm nützliche und für es geeignete zu erkennen, und

3) einer stets beweglichen, vielseitigen, umsichtigen, dem stoff wie dem publicum entsprechenden methodik bedürfen, die wir auch nicht als eine fertige vorfinden, sondern in jedem momente neu zu schaffen haben.

Waare, käufer und die art des vertriebs sind unser eigenes werk, respective unser eigenes verdienst oder verschulden. hiernach ist jedenfalls für den guten und rechten lehrer dies dreies erforderlich:

1) die wissenschaftliche tüchtigkeit,

2) die fähigkeit, die jugend zu verstehen, zu behandeln und wohl zu leiten,

3) die methode, die kunst des unterrichts,

oder — das wort nicht von äuszerlichem wissen verstanden, sondern etwa in dem sinne Tittmanns gefaszt —

1) gelehrsamkeit,

2) pädagogische tüchtigkeit,

3) didaktik.

Sie sehen, es war keine leere spielerei, als ich den lehrer zum kaufmann gesellte; es ist vielmehr eine sehr tief hinabreichende analogie vorhanden. indes bitte ich nun, mich in gnaden zu entlassen. mein lieber alter college hier, der professor, wird an meine stelle treten und den faden, den ich angefangen habe, weiter führen.

Hiermit waren denn auch die frauen einverstanden. und nun, herr doctor, sagte die frau Antonie, lassen Sie uns hören, wie Sie es anzufangen gedenken, um für unsere söhne gute und echte waare zu liefern. mein Cecil ist zwar erst drei jahre alt; ich denke aber, meine pflicht als mutter gebietet mir, dies so bald als möglich ins auge zu fassen.

Ich denke, meine liebe, sagte der nunmehrige redner, dazu sei nötig:

1) veraltete, widerlegte meinungen nicht mehr als wahre vorzutragen, sondern sie, wie es der kaufmann mit verdorbener waare thut, entschlossen über bord zu werfen,

2) neue meinungen nicht übereilt zu adoptieren, sondern sie mit vorsicht zu verwenden, erst abzuwarten, bis sie eine wirkliche anerkennung gefunden haben. unsere waare musz, wenn sie neu ist, zugleich echt sein. wir werden sie mit sorgfalt prüfen und einer strengen kritik unterwerfen,

3) das bewährte alte mit dem bewährten neuen zu einem ganzen zu verbinden.

Das ist allerdings eine gute, aber auch sehr leichte regel; aber wie wollen Sie es doch anfangen, das veraltete als veraltet zu erkennen, das neue mit strenge zu prüfen, und aus altem und neuem ein volles und reiches lager von waaren zu bilden? lassen Sie uns doch lieber, herr college, einen blick in Ihr laboratorium, in Ihre pfannen, tiegel und töpfe thun, damit wir sehen, wie Sie da Ihre alchimisterei treiben.

Sie irren, liebe frau, sagte der doctor, wenn Sie jene dinge für leicht halten und darüber spotten. es hält für jeden schwer, eine lange gehegte ansicht aufzugeben, und selbst wenn man ihre unhaltbarkeit völlig erkannt hat, blickt man mit wehmut darauf zurück, wie nach einer geliebten heimat, die man verlassen soll. es ist eben so schwer, dem reize des neuen zu widerstehen, zumal wenn es mit dem glanze kühner und geistreicher combination an uns herantritt. das schwerste aber von allem ist die herausbildung eines soliden neuen. die bei weitem meisten schwanken wie trunkene und taumelnde zwischen dem alten und dem neuen herüber und hinüber. ich werde jedoch Ihrem befehle nachkommen und Sie in unser treiben einzuweihen suchen.

Der kaufmann nimmt doch nicht, wie der würdige freund so eben sagte, alles als fertig hin; er geht, wenn er die solidität eines alten hauses wahren will, aus dieser passivität hinaus, indem er

1) es vorzieht, seine waaren nicht aus der dritten oder vierten hand, sondern möglichst direct aus der ersten quelle zu beziehen. er glaubt, dasz er so sicherer sei, nicht verfälschte, sondern echte und gute waaren zu empfangen.

2) er wird auch sich die fähigkeit zu verschaffen suchen, die waaren selbständig zu prüfen. dies wird ihm am besten gelingen, wenn er eine kenntnis von den arbeiten und operationen hat, welche mit seinen waaren vorgenommen sind. er braucht nicht selbst weber zu sein, um den werth eines gewebes zu schätzen; aber es ist doch gut, wenn er je zuweilen an dem webestuhle gestanden und die arbeit des webers mit sorgfalt und aufmerksamkeit beobachtet hat.

3) er wird seinem betrieb nicht sowol gröszere extension als gröszere intensivität geben, um diesen aufgaben besser gewachsen zu sein.



Was nun so der gute und solide kaufmann thut, thun wir gleichfalls, liebe frau, indem wir

1) uns in directer verbindung mit der quelle, aus der wir unsere waaren beziehen, zu erhalten suchen. diese quelle ist für uns die wissenschaft: wir streben aus der wissenschaft selber zu schöpfen.

2) indem wir uns die fähigkeit erhalten, die wissenschaftlichen operationen zu verfolgen und zu prüfen, welche in den betreffenden disciplinen vorgenommen werden.

3) indem wir uns auf einen beschränkten kreis unserer studien zurückziehen, um uns durch diese beschränkung die freieste herschaft über jenen kreis und eine relativ vollkommnere tüchtigkeit in demselben zu sichern.

Der gute lehrer bezieht, sagte ich, seine waaren direct aus der wissenschaft. ist nun wissenschaft wesentlich ein ganzes von unter sich zusammenhängenden wissensobjecten (denn die blosze vielheit, wie Sie sie, liebe frauen, in Ihren kochbüchern finden, ist doch keine wissenschaft), so kann 'in lebendiger verbindung mit der wissenschaft stehen' nur bedeuten: sowol die gesamtheit jener wissensobjecte kennen, als auch den zusammenhang dieser objecte kennen, und den platz kennen, welchen jedes einzelne object in diesem zusammenhang einnimmt. es ist nun sowol die qualität jener objecte, wie die qualität dieses zusammenhanges offenbar eine verschiedene. die geschichte ist eine von der mathematik, die religion eine von der sprachwissenschaft verschiedene und verschiedenartige wissenschaft; aber wissenschaft sind sie alle, und darin einander gleich. sie enthalten ein ganzes von objecten, und diese objecte in einem engen und innerlichen zusammenhang. da nun sowol die zahl der wissensobjecte eine veränderliche, und zwar in der fortschreitenden wissenschaft eine wachsende ist, als auch der zusammenhang derselben teils wegen dieses wachstums, teils wegen der natur des menschlichen geistes, welcher sein wissen stets neu zu gestalten und zu ordnen das bedürfnis hat, ein beweglicher ist, so ergibt sich die notwendigkeit, sich die ununterbrochene verbindung mit der wissenschaft zu erhalten. es genügt nicht, irgend einmal das ganze einer wissenschaft kennen gelernt zu haben. wer diese verbindung nicht erhält, läuft die gröste gefahr, sowol die kenntnis der actuellen — gestatten Sie mir diesen ausdruck — objecte als die des zusammenhanges derselben zu verlieren. selbst die sprache der wissenschaft wird er nach wenigen jahren nicht mehr verstehen; denn auch die sprache wird mit den objecten und der verbindung derselben eine andere.

Die gefahr, diesen zusammenhang mit der actuellen wissenschaft zu verlieren, ist nun eben so grosz wie die schwierigkeit, den verlorenen faden wieder zu gewinnen. wir halten uns gar zu leicht für fertig, und wollen nun nach der arbeit den genusz, nach dem erwerben das besitzen. im geistigen leben aber, und speciell in der wissenschaft, fallen arbeit und genusz, erwerb und besitz zusammen:

es gibt für uns keinen genusz auszer und neben der arbeit; es gibt keinen festen besitz auszer und neben dem erwerben. fertig sein heiszt bei uns todt sein. und bleiben wir nur jeden tag einen einzigen schritt hinter der wissenschaft zurück, so sind wir nach 365 tagen 365 schritte hinter ihr zurück, und die gefahr ist sehr nahe, die fortschreitende ganz aus dem auge zu verlieren. ein groszer und tiefdenkender philosoph hat vor vielen jahren gesagt: πάντα ῥεῖ, alles flieszt; die wissenschaft ist einer dieser flüsse, ist in stetigem flusse.

Diese verbindung gibt nun dem in der wissenschaft lebenden die möglichkeit, vermoderte ansichten auszuscheiden, das bewährte neue an deren stelle zu setzen, neue ideen mit dem alten zu verschmelzen, neuen objecten ihre stelle im ganzen anzuweisen und sie in rechtem lichte und von dem rechten standpuncte aus zu betrachten, ja selbst in die zukunft mit einer gewissen hoffnung zu blicken und sich zu befähigen, das zu erwartende zu empfangen. denn in ähnlicher weise, wie Columbus Amerika kannte, ehe er es mit dem auge gesehen hatte, ahnt auch der in der wissenschaft lebende das ferne und zukünftige. ohne dieses wissen von dem, was noch nicht ist, würden viele von den grösten entdeckungen, sowol in der natur als in der geistigen welt, nicht gemacht sein. Goethe hat einmal, als man zu ihm von seiner raschen aneignung alles bedeutenden neuen sprach, geäuszert: er sei stets auf dieses neue gefaszt und vorbereitet gewesen, es zu empfangen. und soll ich Ihnen offen sagen, wie ich es meine, so ist dies erkennen des zukünftigen das wahrhafte merkmal des genies. die wissenschaft steht mit einem fusze in der zukunft.

Wie nun aber, lieber herr doctor, sagte eine der frauen, ist denn die wissenschaft notwendig eine sich so vorwärts bewegende?

Das ist sie freilich nicht immer; im gegenteil, es gibt zeiten, wo der geist an leben und bewegung einschrumpft; so wurde die römische kaiserzeit von jahrhundert zu jahrhundert ärmer an wissen und gedanken und ärmer und roher in der sprache, z. b. die philosophie sank auf eine sehr niedrige stufe herab; die sprache der Epicuräer verlor allen reiz und wurde niedrig und gemein. oft aber ist der stillstand nur ein scheinbarer. seit Karl Ritter besitzen wir kein werk, das einen fortschritt in der erdkunde zu bezeichnen schiene; aber es bedarf überhaupt die wissenschaft eine pause, damit das gewonnene überhaupt erkannt, verstanden, angeeignet, verwerthet werde; sodann aber sammeln, während sie zu ruhen scheint, ihre diener neues material, dessen sie zu neuen arbeiten bedarf. Ritters erdkunde begnügte sich mit einem bande für Afrika: er selbst meinte dann, bei einer neuen bearbeitung vier ebenso starke bände zu bedürfen: diese vier würden jetzt nicht mehr reichen. und in gleichem masze hat sich in Asien die masse des materiales z. b. durch die Schlagintweits, durch Bastian, durch Palgrave und unzählige andere ins unendliche vermehrt. die wissenschaft kann

nicht ohne material arbeiten, selbst die philosophie müste wie im sande verrinnen, wenn ihr nicht aus andern wissenschaften und künsten frische wasser zugeführt würden. daher fällt das zeitalter der groszen philosophen mit dem einer anderweitigen mächtigen geistigen bewegung und thätigkeit zusammen. auch an diesen stilleren arbeiten müssen wir uns beteiligen. wer wollte über Afrika sprechen, ohne, um nur diese zu erwähnen, Livingstone, Bahrdt, Rohlfs auf ihren wanderungen auf schritt und tritt begleitet zu haben? und so sind, so weit mein blick von meinem beschränkten standpuncte aus reicht, auf allen gebieten tausend fleiszige, geschickte und wohlgeleitete hände rührig, um die wissenschaft zu neuen groszen leistungen zu befähigen. und da soll, wiederhole ich, der in seiner wissenschaft einheimische mann in jedem augenblicke wissen: wo steht jetzt die wissenschaft? wer sind die, welche sie in ihrem dienst verwendet? welche aufgaben hat sie sich jetzt gestellt? auf welche erwerbungen musz man jetzt sich bereit halten?

Aber um dies zu können, lieben freunde, musz man in der wissenschaft gleichsam mit einem Januskopfe stehen, d. h. vorwärts und rückwärts zugleich blicken: man musz den weg, den sie zurückgelegt hat, eine weite strecke zurück im auge haben. denn es ist

1) eben so notwendig bei allen wissenschaften zu wissen, wie sie geworden sind, um zu wissen, was sie sind, wie wir dies bei der erkenntnis von dem wahrhaften wesen eines einzelnen menschen, eines volks, einer religiösen gemeinschaft und sonst bedürfen. die glaubenslehre der protestantischen oder der katholischen kirche wird niemand verstehen, ohne den process der religiösen und kirchlichen bewegung, in dem sie ausgebildet ist. es ist sehr rathsam, die dogmatik des heutigen tages als letzten teil einer dogmengeschichte zu betrachten. die jetzigen politischen zustände Deutschlands versteht niemand recht, der nicht die politischen tendenzen seit einer reihe von jahrhunderten sorgfältig verfolgt hat. dies gilt aber nicht blosz von denjenigen disciplinen, welche selbst sich auf eine entwickelung in zeitlich aufeinanderfolgenden ereignissen und formationen beziehen, sondern auch von denen, welche auf solche gegenstände gehen, die mehr als gegenwärtige immer sich selbst gleiche vor uns liegen, z. b. zahlen- und raumverhältnisse oder die bildungen der natur. das wesen der wissenschaft ist ihre geschichte.

2) aber gibt es geradezu gewisse objecte des wissens, bei denen nicht sowol das letzte resultat der forschung, sondern diese forschung selbst das wichtigere ist, bei denen es nicht so sehr darauf ankommt, die jetzige kenntnis darzulegen, sondern die geistige arbeit, welche an die erwerbung dieser kenntnis gesetzt ist. es ist ohne zweifel nicht unwichtig, sich eine einsicht in die beschaffenheit der Homerischen gedichte zu verschaffen, um die lectüre derselben fruchtbringend für sich zu machen; es ist dies aber einerseits nicht wohl zu erreichen, ohne den gang der untersuchungen über jene gedichte zu verfolgen, andrerseits aber ist dieser gang selbst ein an

sich werthvolles object für das wissen des gelehrten. ebenso ist es mit den forschungen über die hieroglyphen, über die keilschrift usw. das hauptobject ist nicht das schlieszliche verstehen dieser schriftart und sprache, sondern die bewundernswerthe arbeit und kraft des in diesen forschungen sich offenbarenden menschlichen geistes. die historischen resultate sind natürlich z. b. für biblische chronologie nicht gering anzuschlagen; aber was sind diese resultate in vergleich zu den combinationen, durch die Grotefend, Lassen und Bournouf, Rawlinson u. a. zum verständnis von keilförmigen zeichen gelangt sind, bei denen die bedeutung der zeichen ebenso unbekannt war wie die sprache, in der sie geschrieben waren. es ist für den philologen von fach, der sich nicht etwa um die entzifferung umbrischer und oscischer denkmäler bemüht, ziemlich unwesentlich, ob er das griechische nach Buttmann oder nach Curtius zu lehren hat; aber der gang und die entwickelung der indogermanischen sprachwissenschaft ist so interessant und so sprachwissenschaftlich bildend, dasz es eine art geistiger roheit ist, davon keine kenntnis nehmen zu wollen.

3) endlich ist, wenn auch die wissenschaft als eine flieszende von mir bezeichnet ist, hierbei doch nicht zu verkennen, dasz es in diesem flusz geistiger productionen doch immer gewisse werke, erwerbungen, entdeckungen gibt, welche in gewissem sinn als werke für alle zeit, als ewige erwerbungen gelten können. wer diese werke nicht kennte oder nicht kennen wollte, würde nicht auf den namen eines gelehrten anspruch machen dürfen. es sind meist werke, in denen sich grosze vorzüge vereinigen, um unsterbliches zu schaffen: gewinn groszer und sicherer wissenschaftlicher resultate, methode einer streng wissenschaftlichen forschung, hohe schönheit der sprache usw. in der geschichte würde ich Niebuhr und Eichhorn, in der altertumswissenschaft Böckh und Otfried Müller, in der philologie Bentley, Wolf, Gottfried Hermann, Ritschl hierher rechnen. Sie werden in der jurisprudenz vermutlich erwarten, dasz der junge jurist Savignys buch vom besitz gründlichst studiert habe. unter den wissenschaftlichen geographen nehmen Strabo und Karl Ritter diese stelle ein. solche werke sind, ich wiederhole es, ewige marksteine in der wissenschaft. danken wir gott, liebe herren, dasz es ihrer nicht allzuviele gibt, dasz wir ihres inhalts und ihres geistes mächtig werden können. haben Sie, lieber Karl, der Sie in Cicero leben, nicht an den Ellendtschen ausgaben und an Madvig de finibus, etwa noch an Bake de legibus, eine art von Ciceronianischer bibliothek? und ist Ihnen nicht für Horaz der alte Lambin, Bentley, Peerlkamp eine feste grundlage, auf die Sie getrost Ihre weiteren Horazischen studien gründen können? ohne eine derartige grundlage und ohne derartige retrograde studien würde man einen in diesem kreise arbeitenden philologen allerdings für einen simulanten oder ignoranten halten müssen. ich denke, ich kann es Ihnen überlassen, dies weiter zu verfolgen, z. b. ob Sie in der religion Schleier-

macher entbehren könnten. meine absicht war nur, diesen lieben frauen hier zu zeigen, dasz es zwar schwer, aber doch nicht unmöglich ist, sowol in lebendigem connex mit der wissenschaft sich zu erhalten, als auch seine gelehrte bildung auf gewisse feste und unerschütterliche grundlagen zu bauen. es läszt sich, wenn man auch nicht ein Ritschl oder Mommsen, ein Ranke oder Sybel werden kann, doch immerhin einiges erreichen, wenn man nur bedenkt, was die ehre des gelehrten, der beruf des lehrers und die würde des mannes erfordert, und in geistiger thätigkeit den höchsten und reinsten genusz findet.

Es ist auch das noch nicht immer ausreichend, sondern notwendig, über alle diese stationen hinaus zu den ersten und ursprünglichen quellen vorzudringen. es ist bei den geistigen objecten doch anders, verehrte frauen, als bei dem zucker und kaffee und den übrigen schätzen, die Ihre schränke und kammern füllen; diese erhalten Sie vielleicht unverändert; dagegen nimmt jedes geistige object etwas von dem geist und wesen dessen an, durch den es zu uns gelangt. Leo hat in seiner schönen, geistreichen und anregenden universalgeschichte die geschichte des altertums behandelt; die griechische und römische welt ist darin vollständig modernisiert. Droysens geschichte Alexanders gibt uns ein bild des königs, wie es völlig idealisiert sich in der seele Droysens dargestellt hat. eben so ist es mit dem buche Mommsens über römische geschichte. nach einer andern seite hin hat Schlosser von seinem eigenen standpuncte aus, dem persönlicher sittlichkeit, betrachtet und dadurch wesentlich ein carrikiertes bild gewonnen. diese werke haben dann, aber auch erst dann, werth für uns, wenn wir der ursprünglichen und in den relativ ersten und nächsten quellen enthaltenen anschauungen und auffassungen völlig uns bewust sind. lassen Sie mich an einigen beispielen deutlich machen, was ich meine.

Droysen hat in früher zeit ein vortreffliches buch über Alexander den groszen geschrieben: ein buch, das damals ganz auf der höhe der zeit stand und auch jetzt noch durch kein anderes ersetzt ist; es sind darin schöne geographische ideen, philosophischer sinn und eine schöne, lebhafte, aus tiefem gefühl stammende darstellung vereinigt. gleichwol würde man eine alterierte vorstellung von Alexander dadurch erhalten, wenn man nicht immer das bild, welches uns etwa Arrian, oder besser in Arrian Ptolemaeus und Aristobul liefern, dabei vor augen hätte. dies relativ erste bild musz für den geschichtslehrer die voraussetzung sein, welche allen weiteren reflexionen zur grundlage dient, und zwar so, dasz es durch diese ergänzt, belebt, berichtigt wird. bei Droysen wirkt immer die ansicht, welche er über die mit und nach Alexander sich bildende fürstengewalt im gegensatz zu den resten oder neubildungen republikanischer staatsform hegt, alterierend ein. es ist gerade so, wie wenn man Ihnen, liebe kinderchen, Ihr hübsches gesicht in einem concaven oder convexen spiegel zeigen wollte. was ich von Droysen

sage, gilt eben so von **Mommsens** römischer geschichte. der rechte weg ihn zu nutzen und zu schätzen ist der von den quellen, seien es Cicero, Livius oder wer sonst, zu Niebuhr und so weiter bis Mommsen. er wird für den, der des besitzes jener relativ ersten anschauungen sicher ist, immer anregend und belebend sein; wer dagegen ihn zur ersten basis machen wollte, würde ein völlig falsches und noch dazu ein dauerndes und unvertilgbares bild in seine seele aufnehmen. ich würde nie einem lehrer den unterricht in der geschichte anvertrauen, dem die Mommsenschen ideen maszgebend wären.

Du wolltest ja, liebster vater, sagte ich, eine kritik Mommsens an einigen partieen der römischen geschichte versuchen. warum hast du das unterlassen?

Das will ich dir sagen, lieber Karl. erstens hat der mensch viele pläne und absichten, die kommen und gehen, wie die wolken dort am himmel. zweitens ist mir Mommsen viel zu stark und zu scharf, um mit ihm mich einzulassen. er würde seines eigenen sohnes nicht schonen, wenn er ihn auf falscher fährte anträfe. drittens steht er mir als der grosze, verdiente, bewundernswürdige, unsterbliche vertreter unserer wissenschaft zu hoch, als dasz ich auch nur daran denken sollte, gegen ihn anzustreben. vielleicht aber, dasz einer unter euch, ihr jungen herren, daran gehen möchte. und da will ich euch sagen, in seiner römischen geschichte liegt seine schwäche gerade in dem, was Ihr für seine stärke haltet, vielleicht auch er selbst für seine stärke hält.

Und was wäre das? sagte ich.

Die kritik. er betrachtet die quellen nicht mit unbefangenem und scharfem auge und dringt nicht, über die quellen hinaus, zu den quellen der quellen vor. doch wir haben unsern würdigen freund unterbrochen.

Dies gilt nun in allen gebieten unseres wissens: man musz, um eine grundlage unter sich zu haben, bis zu den relativ ersten anfängen zurück. ich denke mir einen lehrer des griechischen, der die lection des Homer zu geben hätte. er hat seinen Faesi, Ameis, Düntzer oder la Roche vor sich und sucht aus ihnen seine interpretation zu bilden. vortrefflich, aber es wäre mir schon lieber, wenn er Nitzsch für die Odyssee und Nägelsbach für die Ilias gründlichst durcharbeitete; wenn er mir für homerisch tüchtig gebildet gelten sollte, dürften die venetianischen scholien ihm nicht vom tische kommen. er müste aber noch weiter zurückgehen und mit Lehrs und den trefflichen schülern von Lehrs die bestandteile, welche in diesen scholien stecken, jedes für sich kennen, bis er etwa bei Aristarch anlangte. und lehren Sie logik oder psychologie, poetik oder rhetorik, ethik oder politik, wie wollten Sie sich selbst genügen, ohne Aristoteles zum ausgangspuncte und zur basis Ihrer eigenen studien zu machen, ja auch Ihren eigenen unterricht auf ihn zu gründen, wie Trendelenburg mit seinen elementen der logik

gethan hat. es würde auch, dünkt mich, der sprachkenntnis der herren philologen nicht nachteilig sein, wenn sie der alten grammatiker, vorzüglich der griechischen, sich nicht schämten, oder vielmehr vor der damit verbundenen arbeit sich nicht scheuten. Plato schrieb über den eingang zu seinen vorlesungen: es solle niemand ohne geometrische bildung bei ihm eintreten. ich würde niemand zu indogermanischen vorlesungen zulassen, der nicht wenigstens eine kleine schrift des Apollonius durchgearbeitet hätte. das würde vieler flunkerei, ἀλαζονεία wäre das bezeichnende wort, ein ende machen, die jetzt in sprachlichen dingen, wie ich höre, sich breit macht. halten wir, lieben freunde, in allen dingen auf gute und echte waare, selbst wenn sie nicht modeartikel wäre; suchen wir, mit Goethe zu sagen, den redlichen gewinn, und setzen wir uns nicht geistreiches wesen, glänzende combinatorische ideen, sondern solide und ernste, wenn auch unscheinbare arbeit als aufgabe für unser leben und unsere thätigkeit.

Nun sagte ich aber vorher, fuhr der würdige freund fort, es sei noch ein zweites nötig, um sich tüchtig zu machen oder zu erhalten für den unterricht und sich die geistige energie zu sichern, welche, verschieden je nach der natur der wissenschaft, nötig ist, um das, was man lehrt, in wissenschaftlichem sinn und geiste zu lehren.

Sie müssen mich nicht misverstehen, wenn ich sage 'in wissenschaftlichem geiste'. die wissenschaft ist eine einheit, ein ganzes, und zwar ein lebendiges ganzes. es geht durch sie ein einziges geistiges fluidum, vom kopfe bis zu den zehen; die ganze wissenschaft wird durch dies fluidum bis in ihre extremitäten belebt und in bewegung gesetzt. Sie tändeln dort mit Ihrer rolle, schönste frau; dieselbe grazie, mit der Sie zum contretanze antreten, sehe ich auch in der kleinsten bewegung Ihrer finger. du wirst nicht böse werden, wenn ich das sage, meine liebe eigene frau. ich sage das, um der jungen frau, die eben den kopf schüttelte, recht anschaulich zu machen, wenn ich sage, die niedrigsten, unbedeutendsten, anfänglichsten functionen im unterrichte müsten und könnten als von dem wissenschaftlichen fluidum beseelt und bewegt erscheinen. ich höre es sofort heraus, wenn ein lehrer nur ein wort über Pyrrhus oder Hannibal sagt, ob er historischen sinn in sich trage oder nicht; schon die sprache wird es verrathen. Sie würden, lieber herr director, es eben so wenig verkennen, wenn ein lehrer auch nur Ihren vielgeliebten Eutrop erklären sollte, ob etwas von echter philologie in ihm wohne. aus dem philologen von fach wird nie ein wahrer theologe werden; eben so wenig umgekehrt; aus dem mathematiker nie ein historiker, wie aus mir nie ein mathematiker. diesen spiritus familiaris meinte ich, wenn ich vorher von wissenschaftlich sprach; ich wollte mich nicht ins sublime versteigen.

Um diesen sich zu erhalten, ist es nun nicht genug, jenes leben in der wissenschaft, oder wie Sie es sonst nennen wollen, sich zu erhalten durch aufnahme aller der guten und echten dinge, welche die

wissenschaft bietet oder schafft. die seele ist natürlich auch hierbei thätig, aber mehr in receptiver form; die thätigkeit der seele ist mehr die einer apprehension, d. h. einer verbindung neuer vorstellungen mit einer bereits vorhandenen vorstellungsmasse. Sie müssen sich, liebe frauen, diesen interessanten process von einem guten Herbartianer auseinandersetzen lassen; Sie würden dann auch sehen, warum ich sage, dasz man sich überwiegend receptiv dabei verhalte; ja ich möchte sagen, dasz dabei mehr die vorstellungen selber wirken, als die person, welche die trägerin dieser vorstellungen ist. diese art der thätigkeit aber reicht nicht aus, um die seele energisch und kräftig zu machen. ich sage das aus eigener erfahrung. ich habe vor einigen wochen das prächtige buch Noordens über die anfänge des spanischen erbfolgekrieges gelesen — beiläufig gesagt, achten Sie darauf; in Noorden sehe ich den zukünftigen ersten historiker Deutschlands — und Rankes neuestes werk über den fürstenbund. diese lectüre wirkt auf mich ergreifend, spannend; ich fühle mich wie im fieber, indem ich lese, aber eben dadurch wie gelähmt und entkräftet; ich schöpfe wieder athem, wenn ich die letzte seite gelesen habe, und greife, wie nach einem antidoton, nach Thucydides, Polybius oder Tacitus. die antiken autoren haben für mich dann, wie überhaupt, etwas erfrischendes an sich. den grund davon werden Sie leicht sehen, meine lieben; sie setzen durch ihre natur die eigentliche activität der seele wieder in bewegung. hierdurch stelle ich das gleichgewicht in den undulationen des geistigen lebens wieder her. ich will es kurz sagen: ohne dieses gleichgewicht würde die seele durch überwiegende reception erschlaffen, wie sie ohne diese reception verarmen und verkümmern würde. unter den neueren üben Lessing wie Goethe die gleiche adstringierende wirkung aus, sowol durch die wahrheit und schärfe ihrer gedanken als auch durch die knappheit der sprache, oder richtiger durch das zusammenwirken beider.

Bei den vorzüglichsten männern werden Sie nun dies bedürfnis nach production wahrnehmen, und zwar bis in höchstes greisenalter hinein. Plato, Isokrates sind vom tode inmitten dieser thätigkeit überrascht worden. Cato hat bis kurz vor seinem tode sowol an seinen Origines geschrieben als auch als redner geglänzt. die groszen redner Roms haben keinen tag hingehen lassen, ohne, wenn sie nicht mit wirklichen processen u. dgl. zu thun hatten, durch exercitien jeder art sich die fähigkeit und die kunst der rede zu sichern und zu erhöhen, gerade so wie es in unserer herlichen armee, wenn sie nicht in ernster thätigkeit ist, sofort wieder ans exercieren, marschieren, manoeuvrieren geht. so gab es für Cicero declamationen jeder art, lateinisch und griechisch, thesen, loci communes, epiloge und prooemien zu schreiben, theoretische und kunstgeschichtliche arbeiten vorzunehmen, mit einer anstrengung und ausdauer, die uns unglaublich scheinen würde, wenn wir nicht wüsten, dasz auch jede virtuosin und sängerin sich dieselbe auflegen zu müssen glaube, um

sich au fait zu erhalten. Cicero hatte die überzeugung, dasz ihm diese ununterbrochenen schulübungen unentbehrlich seien; er hatte an dem beispiel des Hortensius gesehen, dasz der redner auf seinen lorbeern nicht einschlafen dürfe. gleiche schulübungen empfiehlt Goethe dem jungen Eckermann: höchst instructive, die man bei Eckermann nachlesen musz; übungen, die jeder in seinem fache täglich vornehmen sollte. daher erklärt es sich, dasz unsere allergrösten dichter, wie Lessing, Herder, Goethe, Schiller am angestrengtesten, tiefsten, erfolgreichsten über das wesen, die mittel und die operationen der poesie nachgedacht haben. der briefwechsel dieser männer ist eine wahre praktische ästhetik, namentlich poetik. diese schulübungen sind es, welche uns, um bei uns stehen zu bleiben, die schlagfertigkeit, gelenkigkeit, that- und productionskräftigkeit geben müssen, die auch wir, um so mehr als wir nicht hoch auf dem katheder thronen, sondern wie auf dem turnplatz mit einer lebhaften, beweglichen jugend uns zu beschäftigen haben, sehr bedürfen. an dieser schlagfertigkeit, meine lieben, fehlt es uns gar sehr. urteile, lobende und tadelnde, hört man von jedem, aber das thun und handeln ist nicht jedermanns sache.

Möchten Sie nicht näher darauf eingehen, sagte einer der jüngeren collegen, welcher art übungen Sie im sinne haben?

Sehr gern, fuhr der redende fort. ich möchte sie als operative oder technische bezeichnen. jede wissenschaft und jede kunst, ja jedes niedere thun, erfordert eine gewisse leichtigkeit des thuns, eine gewisse technische gewandtheit und eine operative leichtigkeit. diese leichtigkeit macht dem thuenden selbst dies thun leicht und fördert ihm die arbeit, auf den zusehenden aber übt sie einen angenehmen gefälligen eindruck. es würde Ihnen vielleicht ein lächeln abgewinnen, wenn ich vor Ihren augen, liebe damen, etwa holz hauen oder im garten graben oder auch nur eine naht nähen wollte. dies alles würde ich mit leichtigkeit und vielleicht mit anmut thun können, wenn ich, was ich als junger mensch oft habe thun müssen, auch ferner gethan hätte. jedes thun hat so seine eigene technik, das des schmiedes wie das des schneiders, das des geistlichen wie das des gelehrten, des mannes der wissenschaft; vergessen Sie nicht, ich sage nicht des lehrers, sondern des gelehrten, nicht des lehrers, der vor den schülern steht und ihnen seine waaren mitteilt, sondern des lehrers, der in der wissenschaft leben und thätig sein soll. wir haben hier unter uns einen jungen theologen, mehrere philologen usw. ich selbst bekenne mich zur historie. die operative technik ist, denke ich, bei uns eine verschiedene. der historiker bedarf des vermögens z. b. einer lebendigen vollen anschauung von personen und ereignissen. er musz die züge eines bedeutenden charakters zu einem ganzen sammeln, er musz die einzelnen acte einer handlung, etwa einer schlacht, mit klarheit zu einer totalanschauung, zu einem gesamtbilde vereinigen können; er musz ein auge haben für die zarten fäden, welche handlung mit handlung, begebenheit mit begebenheit

verknüpfen usw. sehen Sie, liebe herren, sich die schlacht bei Höchstädt bei Noorden an. so hätte sie Schlosser nicht geben können; sehen Sie die charakteristik Marlboroughs auch bei Noorden an. beobachten Sie Tacitus in seinen relationen. er hat weder für das taktische noch für das strategische ein auge; ich kann nicht glauben, dasz er je eine armee commandiert, eine schlacht geleitet habe; seine grösze liegt im psychischen. Polybius ist wundervoll in allem militärischen; man zeichnet ihm eine schlacht mit vergnügen nach; denn man weisz, dasz man den sachkundigsten und sichersten führer hat; für das psychische hat er wenig verständnis. Thucydides ist in allen beziehungen der riesenhaft grosze, nie übertroffene. der militär verfolgt die belagerung von Syrakus schritt für schritt: der politiker ebenso seine schilderung der parteikämpfe auf Corcyra. ebenso läszt Xenophon, obwol er sich absichtlich jedes pathos enthält, und wie Caesar seine leidenschaften copiert, doch den vorzüglichen general nicht verkennen. man sieht, wie Köchly und Rüstow seine schlachtpläne mit behagen, mit wollust, möchte ich sagen, nachzeichnen. es ist, sehen Sie, eine eigene operative thätigkeit, die der historiker besitzen musz. es ist nun kindisch, zu sagen: er habe dafür einmal kein auge; fehlt ihm dies, so sei er doch nicht historiker. wer nötigt denn den blinden, maler zu werden. was wir anlage nennen, ist zum besten teil eine durch thun gewonnene fähigkeit; durch sehen lernen wir sehen; wer fleiszig schlachten studiert, lernt allmählich schlachten übersehen und die bilder von ihnen festzuhalten. der historiker musz immer thätig sein und sich üben, um die historischen operationsformen mit leichtigkeit und raschheit, mit sicherheit, mit grazie vollziehen zu können. ich habe mir das versucht, liebe Herren; ich habe mich, um Thucydides, Xenophon und Polybius zu verstehen, nicht blosz bei Köchlys trefflichen griechischen taktikern, sondern auch bei vorzüglichen officieren, und um einen krieg wie den punischen des Hannibal zu verstehen, bei Clausewitz raths erholen müssen. zu jeder sache gehört eine arbeit hinter der arbeit; ich sage das mit stolz, lieben freunde; auf schwere blutsaure arbeit hat jeder das recht stolz zu sein, und ich verachte den, der sich der arbeit nicht mit freude erinnern wollte. eines groszen talents kann ich mich nicht rühmen; es ist mir recht schwer geworden, das wenige zu werden, was ich etwa bin. das ist das, was ich das operative nannte, und dies operative geschick und vermögen läszt sich nur durch tägliches thun und üben erwerben und erhalten.

Vortrefflich, sagte mein vater; es gibt ebenso eine philologische operative tüchtigkeit, welche durch übung, aber ununterbrochene, erworben, erhalten und gesteigert werden kann. jedes handwerk hat seine handgriffe, an denen man sofort den 'gelernten' schuster, weber oder sonst erkennt. mein vater liesz wol einen wandernden weber auf seinen eigenen webestuhl steigen und ein paar schüsse thun, um zu sehen, ob er das sei, wofür er sich ausgebe.

so ist auch in der wissenschaft jeder an der art und weise, wie er eine sache angreift, als ein mann von fach oder nicht von fach zu erkennen. und wenn Sie eben, theuerster freund, von dem historiker eine operative fähigkeit für die verschiedenen formen des menschlichen handelns forderten, so fordere ich eine gleiche technik für die auffassung und für das verständnis sprachlicher bildungen bei dem philologen, wie der naturforscher sie besitzen musz für die bildungen der natur und die in diesen bildungen wirkenden kräfte. doch es ist nötig, dies noch zu verfolgen. der wissenschaftlich tüchtige mann wird, was Sie von der geschichte gezeigt haben, jeder auf sein eigenes fach beziehen können. die hauptsache ist, über das erforderlichsein jener operativen gewandtheit und über die notwendigkeit fleiszigsten übens im operativen sich klar zu sein.

Aber die lehrmeister, die rechten lehrmeister darin? sagte ich.

Zum teil, erwiderte mein vater, nehmt ihr doch eine gewisse vorstellung davon, was z. b. eine philologische operation sei, aus der schule mit. diese operation erfolgt zwar nicht in der lehrstunde, sondern in stiller häuslicher arbeit, aber ein widerschein davon fällt doch auch in den unterricht hinein, so dasz ihr ahnt, welches thun dieser lection vorhergegangen sein möge. dann ist jede gute philologische vorlesung für euch ein beispiel dieser operation. denn ihr zweck ist der, euch zu zeigen, was das richtige philologische operieren sei und euch hiervon ein beispiel zu geben, euch philologische methode zu geben. es kommt daher für diesen zweck nicht darauf an, ein ganzes zu absolvieren, z. b. eine ganze tragödie zu erklären. für diesen zweck sollte man besondere collegien ansetzen, wie sie etwa, höre ich, der geniale Schopen in Bonn gehalten hat. denn es ist doch wol möglich, in einem zweistündigen colleg ein lustspiel des Terenz zu interpretieren, und zwar so, dasz es zum vollständigen verständnis des hörers kommt; aber die philologische technische ausbildung des studierenden würde verkümmert bleiben, wenn man so, um die sämtlichen satiren des Horaz zu erklären, in gleicher weise verfahren wollte. drittens sind hierzu nun die seminare bestimmt, die jungen leute zu eigenen versuchen anzuhalten und diese zu leiten. manches wird dann die praxis thun, wenn man gelernt hat, sich von eingebildetem wesen rein zu machen und an sich selbst die strengste kritik zu legen. es müste doch nicht mit rechten dingen zugehen, wenn ein verständiger mensch nicht wahrnehmen sollte, was ihm wohl oder schlecht gelungen sei und worin der grund zu diesem wohl- oder schlechtgelingen liege. eigentliche lehrmeister haben wir allerdings wenige; einen aber doch, der tausende aufwiegt und der tagtäglich sich einem jeden als vollendeter meister darbietet: Bentley. für den gelehrten bearbeiter eines autors mögen andere vorbilder sein; für uns lehrer ist es noch immer Bentley, und jeder andere je nach dem masze, in welchem er sich, in bezug auf methode der behandlung, Bentley-nahe gebracht hat. unter diesen stelle ich Gottfried Hermann wieder oben an. die er-

klärung des Sophokles hat um so mehr verloren, je weiter sie sich von Hermann entfernt hat.

Sie werden nun, lieben freunde, in diesem sinne zu arbeiten schon in Ihren lectionen gelegenheit finden, und wenn Ihnen diese nicht hinreichend anlasz zu bieten scheinen sollten, nun so wählen Sie sich einen autor, etwa den Horaz oder den Thucydides oder sonst einen von denen, bei denen Sie schon tüchtige männer seit jahrhunderten thätig wissen. hier nun machen Sie den weg, den die erklärung oder die kritik gegangen sind, diesen nach, sammeln Sie alles dahin gehörige material, bilden Sie sich eine klare vorstellung von den verschiedenen nach einander hervorgetretenen ansichten, fragen Sie nach den motiven zu diesen ansichten und nach der wahrheit derselben, bilden Sie hieran Ihr urteil; fassen Sie interpretation und kritik als sich entwickelnde, fortschreitende ganze, lernen Sie sichere erwerbungen von irrtümlichen meinungen und werthlosen einfällen scheiden. Poppo bietet für den Thucydides Ihnen das vollständigste material bis auf seine zeit herab; Krüger ist ihm in genauigkeit und gewissenhaftigkeit, auch hinsichts des suum cuique, gefolgt. man erwartet von Ihnen, dasz Sie in dieser weise alle Ihre autoren durcharbeiten, und es ist nicht schwer, dies zu leisten, wenn man hierbei nicht eine arbeit von wenigen jahren, sondern die eines ganzen langen lebens vor sich zu haben glaubt. überstürzung würde nur nachteilig wirken, ungründlichkeit und leichtfertigkeit hervorrufen. ich verlange, dasz Sie das g a n z e exegetische und kritische material so in Ihren bereich ziehen und beherschen. diese durcharbeitung eines autors ist, abgesehen von ihrer wissenschaftlichen wichtigkeit, zugleich den geist und das urteil bildend und schärfend, den geist spannend und kräftigend, und bietet eine fülle von freude dar, die nur der empfinden kann, der einmal das frohe bewustsein gehabt hat, ein schweres werk endlich zu ende geführt zu haben. man möchte, wenn man eine solche arbeit hinter sich hat, mit Horaz in das exegi monumentum einstimmen.

Unzählige reizende aufgaben werden sich daran schlieszen; die zahl dieser aufgaben wird sich Ihnen mehren, je weiter Sie sich in einen gegenstand vertiefen. denn es gibt keinen bedeutenden gedanken, der nicht wieder den ausgangspunct für neue ideen bildete. die diction des Horaz ist noch lange nicht genug untersucht; die der lyrik noch nicht von der der sermonen unterschieden, das verhältnis dieser zur umgangssprache noch zu untersuchen; der einflusz des Lucrez auf Horaz, der des Horaz auf Ovid wäre festzustellen; bis Persius und Martial hinab und noch weiter liesze sich der einflusz des Horaz verfolgen. dies sind aufgaben, die wir, in unsern bescheidenen verhältnissen, übernehmen können; wir wissen, dasz wir damit nicht die wissenschaft selbst weiter führen, aber doch denen, die gröszere aufgaben zu lösen berufen sind, hülfreiche kleine dienste leisten. durch derartige thätigkeit erhalten wir uns, liebe freunde,

zugleich jene operative facultas, von der aus wir uns in diese digression verirrt haben, wegen deren wir uns noch speciell die nachsicht der damen erbitten müssen.

Schon gut, lieber mann, sagte die mutter; wenn nur bei euren gelehrten erörterungen auch für uns einige brosamen abfallen.

Es gibt aber noch eine andere seite der operativen übungen, welche sich zwar mit den eben erwähnten verbinden, aber auch für sich allein betreiben läszt: ich meine übungen, welche sich, ohne rücksicht auf den stoff, allein auf die form richten. es kann ja die frage sein, ob die kunst des lateinischen ausdrucks, sowol des mündlichen als des schriftlichen, überhaupt noch als eines der ziele des unterrichts zu betrachten sei, ob nicht zweckmäsziger reinheit, klarheit, angemessenheit, schönheit der rede direct am deutschen zu erstreben sei. für den philologen von fach wird die gewandtheit des stils und der mündliche gebrauch des lateinischen immer etwas wünschenswerthes bleiben. man wird immer voraussetzen, dasz, wer diese facultas besitze, sich die lateinische sprache lebendiger angeeignet habe und in die lateinische anschauungs- und denkweise tiefer eingedrungen sei; ebenso aber auch der eigene gebrauch das gefühl für die darstellung der lateinischen autoren unterstütze und bilde. immer aber wird, so lange überhaupt noch das lateinschreiben, sei es auch ohne aufsatz, als ein lehrgegenstand festgehalten wird, es dem lehrer dringend zu rathen sein, die fähigkeit des stils mit allem eifer zu pflegen. es wird jedem überlassen werden müssen zu sehen, wo ihn der schuh drückt, und darnach seine übungen zu wählen: nur dasz ihm das sprechen und schreiben coulant bleibe. es ist eine fähigkeit, die ohne tägliche übungen allmählich eintrocknet und abstirbt. man kommt, wenn man es einmal aufgegeben hat, schwer oder nie wieder hinein. 'über viele gegenstände und fragen, die sich auf das altertum beziehen, spricht und schreibt es sich völlig ebenso leicht lateinisch wie deutsch, über manche selbst leichter, da im lateinischen für die antiken begriffe, anschauungen, vorstellungen und selbst empfindungen und gemütsbewegungen die ausdrücke und die form der rede schon fertig vorliegen, so dasz man nur zuzugreifen braucht, um das rechte und gute zu sagen, während man sich im deutschen abmüht, um schlieszlich verworrenes und unschönes über diese sachen zu sagen. die lateinischen staatsaltertümer Schoemanns sind vollkommen klar und schön, und fast besser geschrieben als die deutsch geschriebenen; ebenso ist es mit den schriften Lobecks und Gottfried Hermanns. der Aglaophamus Lobecks ist ein vollendetes kunstwerk, das Lobeck, glaube ich, in deutscher sprache nicht ebenso würde gelungen sein; ebenso würden seine grammatischen schriften, deutsch abgefaszt, weit hinter sich an schärfe, präcision und schönheit zurückgeblieben sein. von Hermann möchte ich, so rein und schön er auch das deutsche zu gebrauchen weisz, doch keine seiner lateinischen abhandlungen, z. b. die de officio interpretis aufgeben gegen eine deutsche be-

handlung des gegenstandes. und selbst modernes in lateinische auffassung zu übertragen ist, wie uns derselbe Lobeck lehrt, nicht unmöglich. ich selbst, wissen Sie, ziehe unbedingt den gebrauch des lateinischen für gewisse ideenkreise und untersuchungen vor, und gebe ihr bei gewissen solennen schulacten den unbedingtesten vorzug.

Es ist wirklich rührend, sagte einer der collegen lächelnd, wie zart und schonend Sie sich heute über diese dinge äuszern.

Es ist, erwiderte der vater schmerzlich, wie man über die vorzüge eines geliebten freundes spricht, den man rettungslos dem tode verfallen weisz und von dem man nur die leisesten töne gebrauchen zu dürfen meint.

So urteilen auch Sie von der kunst, die Sie stets so sehr geliebt und so hoch geschätzt haben? sagte der freund.

Nun, sagte der vater, so lange ich lebe, wird sie schon vorhalten; was nach uns kommen wird, soll mich wenig kümmern. einstweilen lassen Sie uns aber unsern curs inne halten, liebster college, und thun, was wir können, und, indem wir den lateinischen stil pflegen, damit und dadurch zugleich auf klarheit und schärfe des denkens, auf bildung des sinnes für classische form und auf sittliche zucht und adel der seele hinarbeiten. denn alle diese werden schaden leiden, wenn die kunst des antiken ausdrucks zu grabe geht.

Es bliebe uns, nahm der frühere college das wort, noch das capitel von der beschränkung übrig, welche uns die möglichkeit geben werde, die nötige tüchtigkeit im berufe zu geben.

Ja wol, sagte der vater; indes scheint es mir gut, selbst ein beispiel der beschränkung zu geben. ich sehe, meine gute frau, die mich selbst stets besser kennt als ich mich kenne, hat sich davon geschlichen, und da steht wirklich schon in der blauen stube nebenan die bowle auf dem tische. also kommen Sie, liebe frauen und herren, credenzen Sie uns die gläser, dasz wir mit Ihnen auf das wohl unserer scheidenden freunde, auf das wohl aller derer, die drauszen im felde stehen, auf den sieg unserer guten und gerechten sache, und auf die ehre unseres berufs anstoszen.

* * *

71.

Jahrbücher des fränkischen reiches unter könig Pippin von Ludwig Oelsner. Leipzig, verlag von Duncker und Humblot. 1871. XII u. 544 s. 8.

Wie einst Leopold Ranke in den 20er jahren die epoche der sächsischen kaiser in seinem seminar durchforschen liesz und die resultate in den jahrbüchern des sächsischen hauses vorlegte, so verdanken auch die studien, von denen ich hier handeln will, die-

sem groszen meister die wesentlichste förderung. — Die schüler, welche sich an jenen ersten arbeiten beteiligten, sind alle als bedeutende historiker anerkannt und geehrt, die lebenden sowol als die schon heimgegangenen. denn leider haben wir zwei aus dieser zahl zu betrauern, welche der Berliner universität angehörten; ich meine Siegfried Hirsch und Rudolf Köpke. der altmeister aber wirkt noch in voller frische und auf ihn passt das wort, welches Ernst Moritz Arndt von Blücher sang:

wol kreiset sein alter wie feuriger wein,
drum kann er wol verwalter des schlachtfeldes sein.

die beziehungen, in welchen der meister zu München stand, haben es ihm möglich gemacht, diese universität zu einem mittelpuncte historischer studien zu machen. von da aus sind auch die publicationen angeregt, welche hier besprochen werden sollen. es sind das die jahrbücher der deutschen geschichte und zwar die teile, welche das Karolingerhaus behandeln.

Die anfänge dieses hauses nach den quellen darzustellen war Bonnels aufgabe. er hat sie gelöst und durch seine arbeit eine jugendforschung von Pertz überflügelt. ein teil dieser aufgabe war schon vor Bonnel von Schöne in seiner schrift über das wesen des Majordomats mit geschick behandelt worden.

Im jahre 1870 erschienen von Breysig bearbeitet die annalen Karl Martells. der autor hat schon auf der universität sich dieses feld seiner studien gewählt und eine preisaufgabe darin gewonnen. seine arbeit über die continuatio Fredegarii ist noch immer maszgebend. schon 1863 hatte Heinrich Hahn in den jahrbüchern des fränkischen reiches die jahre 741—752 mustergültig behandelt und in einem programm der Luisenstädtischen realschule eine hübsche detailstudie über eine pilgerfahrt des hl. Willibald veröffentlicht. 1866 erschien Sigurd Abels Karl der grosze. es ist erklärlich, dasz derselbe verfasser auch den untergang des Longobardenreiches noch besonders dargestellt hat. mit den studien über dieses volk hat sich ferner vorzugsweise Papst beschäftigt. im jahre 1871 endlich ist von Ludwig Oelsner ein umfangreiches werk über den könig Pippin, also über die jahre 752—768 publiciert. nachdem wir die werke genannt haben, welche zu den jahrbüchern des Karolingerhauses gehören, beenden wir hier die weitere aufzählung einzelner arbeiten und wenden uns speciell zu der besprechung der Oelsnerschen studie. —

Pippin wurde nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, im jahre 752 könig, sondern schon in den letzten monaten des jahres 751. seine erste und überhaupt vorwiegende thätigkeit für die innere verwaltung des reiches ist die kirchliche. wir kennen aus den schilderungen des Gregor von Tours die furchtbare entsittlichung, welche unter den Merowingern im Frankenreiche herschte; wir wissen, dasz die aufstrebenden Karolinger bis auf Pippin noch nicht die musze hatten, um diese schäden zu bessern. es liegt uns eine schilderung

der kirchlichen zustände des Frankenreiches aus dem jahre 742 vor, die uns diese als sehr traurige erscheinen läszt. viel kirchengut befand sich in den händen der laien. dieses wurde von den söhnen Karl Martells den kirchen restituiert. das geht aus drei gesetzesstellen hervor. über die auslegung derselben hat sich ein lebhafter streit entsponnen. Paul Roth behauptet nemlich in seiner geschichte des beneficialwesens, es hätten die söhne Karl Martells das gesamte kirchengut eingezogen und nur so viel übrig gelassen, als zum unterhalt der kirchlichen institute unumgänglich nötig war. wegen solcher teilung zwischen kirche und staat, solcher 'gleichmäsziger einziehung eines teils des gesamten kirchengutes' bezeichnet er diese angebliche säcularisation bestimmter mit dem worte divisio, das in den karolingischen zeiten in der that fast wie ein technischer ausdruck gebraucht wird. die ansicht Roths fand bei vielen gelehrten zustimmung, so bei Giesebrecht, dagegen aber erklärten sich Waitz und Hahn; diesen stimmt Oelsner zu, und wie ich glaube mit recht. die fürsten hatten kein verfügungsrecht über kirchliches gut; nur auf ihre fürbitten wurde kirchengut als precarie ausgeliehen; aber darin liegt ja eben die anerkennung, dasz das gut der kirche gehört.

Pippin war mit recht ein freund der kirche; er hoffte von ihr eine hebung und besserung der sittlichen verhältnisse. wir hören, dasz er oft bei einem hofgerichtstage präsidiert hat; meist waren es doch kirchenangelegenheiten, denen er seine sorgfalt zuwandte.

Einen bestimmten sitz hat der könig ebenso wenig gehabt, wie Karl der grosze; wir finden ihn meist in den pfalzen um Paris, in dem reizenden hügellande der departements Seine und Oise. bald hält er sich in dem geliebten St. Denis, bald in Vermeria (Verberie), in Verneuil oder in Carisiacum (Quierzy), in Compiègne, in Gentilly bei Paris auf und kehrt gerne zum herbst an diese orte zurück, selbst wenn er im sommer auf der heerfahrt oft weit von ihnen entfernt gewesen.

Da weilt er den winter hindurch bis zur zeit des maifeldes. seit dem jahre 757 nemlich werden die Franken nicht mehr zum märzfelde sondern zum maifelde entboten und zwar haben sie sich zum ersten maifelde in Compiègne versammelt. weshalb diese veränderung eingetreten ist, besagen die quellen nicht; man hat immer angenommen, es sei deswegen geschehen, um sofort vom felde aus in den kampf zu ziehen. Oelsner will diese ansicht nicht verwerfen; nur macht er darauf aufmerksam, dasz vielleicht auch rücksichten auf italienische und byzantinische gesandtschaften mitgespielt haben.

Es ist doch merkwürdig, dasz damals schon der schwerpunct des französischen politischen lebens die gegend um Paris gewesen ist, wie heute noch. wie ruhig verhält sich z. b. heute der süden von Frankreich, wie teilnahmlos. liegt das allein im charakter der bewohner oder nicht auch in der geographischen lage? der Sevennen- und Pyrenäenwall, die wogen des tosenden aquitanischen mee-

res und die unzugängliche küste umschlieszen das schöne Südfrankreich und trennen es vom übrigen Europa: so ist es heute, so damals. — Pippins interessen bedingten es, dasz er sich nördlich von der Loire aufhielt. er beobachtete von da aus am besten die feindlichen Sachsen, Friesen und Aquitanier und behielt zugleich die ihm unterworfenen stämme süddeutschlands im auge.

Für die begründung christlichen lebens waren nun besonders die klöster wichtig. bei den Celten auf den britischen inseln standen die äbte höher als die bischöfe. die dortigen groszen klöster, die bancors, wie sie hieszen, enthielten oft mehrere 1000 mönche, welche die waldwildnisse lichteten, das land bebauten und zugleich fleiszig den wissenschaften oblagen.

So grosz war nun freilich nicht die zahl der mönche in den gallischen klöstern; wichtig jedoch waren sie auch für die sittliche und wissenschaftliche bildung. erinnern wir uns, welche bedeutung das kloster des hl. Martin in Tours hatte. für die zeit Pippins tritt St. Denis besonders in den vordergrund. schon die Merowinger haben diese abtei vorzüglich begünstigt. so hat Dagobert im jahre 629 das kloster mit einem marktrechte begabt. dieser markt sollte am 9 october, am feste des hl. Dionysius, beginnen und vier wochen dauern. zu dieser messe kamen von weither Angelsachsen, Westgothen und Longobarden. die abgaben der kaufleute sollten dem kloster zuflieszen. dadurch wurden natürlich der fiscus und die beamten geschädigt, die von den einkünften einen teil erhielten. die Pariser gaugrafen wusten sich zu helfen und behielten die hälfte der abgaben für sich. Pippin hat jedoch die freiheiten des klosters bestätigt und ihm sein recht verschafft.

In den wilden waldgebirgen der Ardennen und der Vogesen haben die celtischen missionäre als lichtpuncte der civilisation klöster gegründet, so an der Prüm, einem nebenflusse der mosel, das gleichbenannte kloster. diesem hat Pippin reiche schenkungen gemacht, ebenso sorgte er für Echternach bei Trier, für Murbach im Elsasz, welches als vivarius peregrinorum in heremi vasta, quae Vosagus appellatur vom hl. Pirmin am flusse Murbach gestiftet war.

Diese klöster strebten nach immunität, nach befreiung von der aufsicht der bischöfe; manche waren wol auch schon früher gegründet, ehe bischöfliche sprengel in den gegenden eingerichtet waren. die bischöfe dagegen bemühten sich ihre autorität den klöstern gegenüber geltend zu machen. so trat der bischof von Constanz gegen die freiheit St. Gallens auf, und es gelang ihm damals, trotzdem Pippin im jahre 759 das kloster beschenkte und somit sein interesse für dasselbe zeigte, dennoch die stiftung unter seine botmäszigkeit zu bringen. man klagte nemlich den abt Otmar an, falsche zeugen traten auf, der heilige abt wollte sich nicht vertheidigen und wurde verurteilt. später stellte sich die unwahrheit der anklage heraus; aber sie war doch dazu benützt worden die freiheit des klosters zu beseitigen. ähnlich lagen die verhältnisse in

Fulda. wir wissen, wie lebhaft sich Bonifaz für diese seine stiftung in der schönen Buchonia interessiert hat. er hatte die abtei gegründet, als er allein noch als legat des papstes wirkte und noch kein bestimmtes bistum verwaltete. wie hätte er die stiftung also einem bestimmten bistum zuweisen sollen? umsoweniger mochte er das, da er über die fränkischen bischöfe so viel zu klagen hatte. sein wunsch muste es sein das kloster unmittelbar unter den papst zu stellen. dies gelang ihm und sein schüler Lull brachte im jahre 751 die freiheitsbulle für Fulda vom papste Zacharias mit. Pippin hat dieselbe dann 753 bestätigt. nach dem tode des Bonifaz wirkten nun seine beiden vorzüglichsten schüler, Lull und Sturm, nicht in eintracht, wie ihr meister gewünscht und gehofft hatte. schon um den ort, wo ihr meister ruhen sollte, hatten sie gestritten. Lull hatte gewünscht, dasz Bonifaz in Mainz begraben würde, Sturm hatte durchgesetzt, dasz man den leichnam nach Fulda brächte; in jenes venerabile monasterium, wie es Zacharias in einem briefe an Bonifaz nennt, in vastissima solitudine et in medio gentium quibus praedicas constitutum.

Im jahre 763 wurde nun der abt Sturm von seiner stelle entfernt. man hat behauptet, dasz Lull durch intriguen seinen sturz herbeigeführt habe; doch liegen dafür keine beweise vor. weshalb man den abt bestraft hat, ist unklar; doch hat er vielleicht mit Tassilo, dem Baierfürsten, in verkehr gestanden. Sturm war selbst ein Baier und mag wol die freiheitsbestrebungen der Agilolfinger unterstützt haben. wie dem auch sei — er wurde entsetzt und verbannt. das benutzte Lull, um das selbständige Fulda von Mainz abhängig zu machen. aber im jahre 765 wurde Sturm vollständig begnadigt, er wurde wieder abt und Fulda frei.

Merkwürdige vorgänge sind das und nicht ganz aufzuklären. wenn wir schon oben anführten, dasz Pippin vorzugsweise sich mit kirchlichen angelegenheiten beschäftigt habe, so ersehen wir das nicht allein aus seiner sorge für die klöster, sondern auch aus den capitularien und synodalbeschlüssen. so trat auf den wunsch Pippins in den ersten sommertagen des jahres 755 in Verneuil (departement Oise) eine versammlung der bischöfe Galliens zusammen, welche das gesamte religiöse leben der nation nach den vorschriften der väter neugestalten sollte. man berief sich da auf die sammlungen Isidors von Sevilla. merkwürdig ist denn doch dabei, dasz von einer päpstlichen instanz nicht die rede ist; alle inneren angelegenheiten des reiches, auch die kirchlichen, finden innerhalb desselben ihre endgültige entscheidung. die beschlüsse werden nur mit erlaubnis des königs veröffentlicht. auf dieser versammlung wie auf andern drehen sich die hauptverhandlungen alle um die ehelichen verhältnisse. von jeher scheinen diese in Gallien furchtbar corrumpiert gewesen zu sein und stets finden wir, dasz die gesetzgebung sich ernstlich mit ihnen beschäftigt. denken wir an die schilderungen des Gregor von Tours, an Philipp I, II, an die

Eleonore v. Guyenne, an die Valois, die Bourbons, und wir werden verstehen, dasz der charakter des volkes zu geschlechtlichen sünden besonders neigt. ebenso wie im jahre 755 zu Verneuil, so wurden auch im jahre 757 zu Compiègne diese verhältnisse behandelt. man hat sich vielfach mit der frage beschäftigt, welche verwandtschaftsgrade ehehindernisse wären. nach und nach hat man die ehegesetze immer strenger normiert; so hat man damals zuerst bei den Franken die geistliche verwandtschaft als ein ehehindernis aufgestellt. Bonifaz hatte eine solche auffassung in seiner heimat nicht kennen gelernt und war, als er davon hörte, sehr erstaunt, denn, meinte er, die christen alle stehen als kinder Gottes und der kirche in solcher geistlichen verwandtschaft.

Eine andere kirchliche frage bewegte damals mächtiger das jahrhundert; es war die frage der bilderverehrung.

Der byzantinische kaiser, Leo III der Isaurier, hatte sich gegen die verehrung der bilder ausgesprochen; ihm widersprach papst Gregor II. als Gregor III im jahre 731 auf den päpstlichen stuhl gekommen war, berief er ein concil und verkündete die verehrung der bilder als ein dogma. so kam es zum bruch zwischen Italien und Ostrom. dadurch war aber die haltung der Franken durchaus noch nicht bestimmt. Pippin empfing päpstliche und byzantinische gesandtschaften und prüfte das, was beide ihm vortrugen. endlich entschied er sich im jahre 766, als er weihnachten zu Gentilly bei Paris feierte, für die verehrung der bilder. sein sohn Karl d. gr. hat sie bekanntlich später verboten.

Bei allen diesen kirchlichen angelegenheiten standen dem könige bedeutende geistliche helfend zur seite. wie sehr aber die kirchlichen verhältnisse überwogen, ersieht man daraus, dasz wir von den geistlichen dienern Pippins viel reichlichere nachrichten haben, als von den dienern aus dem laienstande.

Von den weltlichen beamten Pippins lesen wir wol hier und da in den diplomen namen und unterschriften, erfahren jedoch selten etwas näheres. so besitzen wir urkunden von einem hofgerichtstage zu Vermeria vom jahre 752, unter welchen ein pfalzgraf und 6 richter sich unterschrieben haben.

Weit mehr wissen wir von den geistlichen. ein beispiel möge genügen. es schlossen im jahre 762 44 prälaten zu Attigny einen sogenannten todtenbund, welcher die mitglieder verpflichtete, für einander im falle des absterbens messen zu lesen und gebete zu sprechen. wir kennen nun nicht allein die namen dieser prälaten, sondern auch von einer ganzen anzahl mancherlei details, die der Verfasser mit groszem fleisze zusammengestellt hat. der bedeutendste geistliche war unstreitig der heilige Bonifacius; er steht aber ganz eigentümlich in dem Frankenreiche da, indem er zu ihm gehört und doch wieder auch nicht. diese eigenartige stellung des Bonifaz ist früher nicht recht klar erkannt worden; man hat gemeint, ein solcher mann hätte im Frankenreich das gröste ansehen genieszen

müssen, und hat ihn mit einer gloriole umgeben, die vor der forschung etwas erblichen ist. der verfasser hat die stellung des Bonifaz sehr gut gezeichnet. er geht davon aus, dasz Bonifaz durch sein volk und durch seine kirche zur hingebung an rom erzogen sei, da beide seit der zeit Gregors I in innigster beziehung zu Rom standen. die Angelsachsen wallfahrteten massenweise nach Rom und zwei ihrer fürsten wurden im anfange des 8n jh. mönche in Italien. so sah nun Bonifaz seine aufgabe einmal in der heidenmission, dann aber auch darin, die beziehungen zwischen den Franken und dem päpstlichen stuhle enger zu knüpfen, die im anfange des 8n jh. sehr lose waren.

Beide aufgaben gehörten enge zusammen. ohne die unterstützung der Franken versprach die mission keinen rechten erfolg und wieder auch dann nicht, wenn die kräfte der geistlichkeit ohne verbindendes mittelglied, ohne centralpunct hier und da aufleuchteten und in vereinzeltem streben sich erschöpften. — Bonifaz leistete von diesen ansichten erfüllt im jahre 722 den treueid in Rom. doch fand er im Frankenreiche mancherlei widerstand; so erhob sich da ein geborener Gallier Aldebert gegen den fremden und gegen die verehrung Roms. eine bedeutende unterstützung fand Bonifaz an Pippins bruder Karlmann. dieser hatte im jahre 742 die absicht, dem Bonifaz eine art ständiger nuntiatur im Frankenreiche zu übertragen und ihm in Cöln als dem mittelpuncte des reiches seinen sitz anzuweisen. damit war papst Zacharias sehr zufrieden. Karlmann dankte aber ab und wurde in Italien mönch. und so erhielt Bonifaz auch eine andere stellung. er bekam einen sitz in Mainz und wurde dadurch nur einer der bischöfe des Frankenreiches. gegen die ihm zuerst zugedachte stellung hatte sich die verderbte, dem Bonifaz nicht freundlich gesinnte geistlichkeit ausgesprochen. der grosze mann hätte diese stellung in Mainz gern aufgegeben, wenn ihn nicht der papst zum ausharren ermuntert hätte. einen gewissen einflusz gewann Bonifaz dennoch; man wandte sich in fragen des kirchenrechtes und der kirchenverfassung mehrfach nach Rom; die in den 40er jahren abgehaltenen synoden waren triumphe für Bonifaz und führten endlich dahin, dasz man im jahre 748 dem papste Zacharias seine unterordnung erklärte. die Franken, nicht Bonifaz, haben dann beantragt, dasz Mainz ein erzbistum und ihm Worms, Speyer, Utrecht und Tongern untergeben würden.

Für die Franken und für die beamtenhierarchie ist und bleibt aber Bonifaz nur ein bischof unter vielen andern; daher wird nichts darüber berichtet, dasz er die vermittlung für die erhebung Pippins beim papste übernommen habe. freilich ist er bei dem sturze der Merowinger wol nicht ganz unbeteiligt geblieben, am allerwenigsten aus legitimitätsrücksichten, die man ihm später angedichtet hat. er dachte viel zu hoch von der aufgabe des königtums, als dasz er eine so elende familie hätte länger am ruder sehen

mögen. auch bei der salbung und weihe des königs Pippin hat er sich nicht anders als die andern bischöfe beteiligt. damals wurde Bonifaz sehr schwach und salbte Lull zum chorbischof; aber er erholte sich im jahre 753 und wollte sich nun wieder der heidenmission zuwenden. im juli oder august des jahres zog er zu den Friesen. im folgenden jahre 754 am 5 juni lagerte er am Boornflusz bei Doccum und ist dort erschlagen.

Die schilderung der letzten tage (s. 172) und die untersuchung über das datum ist vortrefflich und wie dem referenten scheint, dürfte es nun feststehen, dasz Bonifaz im jahre 754, nicht 755 ermordet ist. — Bonifaz hat eine schule gegründet, da er selbst ein vorzüglicher lehrer war, und nicht allein kennen wir seine schüler, sondern auch hochbegabte schülerinnen. nach dem tode des Bonifaz trat der bischof Chrodegang von Metz als der bedeutendste geistliche heraus und zwar war er ein vertreter der nationalen richtung. da das leben der geistlichen durchaus nicht zu billigen war, so versuchte er es, dasselbe wenigstens in seiner diöcese zu reformieren. er stiftete im jahre 754 eine congregation der Metzer stadtgeistlichkeit. er vereinte sie durch eine regel, welche der Benedictiner ordnung nachgebildet war, zu gemeinschaftlichem leben. da der bischof jedoch für die geistlichkeit des ganzen sprengels zu sorgen hatte und sich deshalb nicht speciell um die stadtgeistlichkeit kümmern konnte, so stellte er diese unter die obhut des archidiakonus. — ein zweiter bedeutender act der thätigkeit Chrodegangs ist die gründung des klosters Gorze bei Metz und die der noch berühmteren abtei Lorsch. dies vielgenannte kloster war im jahre 763 von seinen verwandten dotiert. er aber schickte dahin mönche aus Gorze und war eine zeit lang selbst abt. drei jahre später, im jahre 766, starb er, der jugendgenosse Pippins, nach 23jähriger amtsführung.

So viel wissen wir etwa von dem, was Pippin im innern seines reiches gewirkt hat; wenden wir uns nun zu seinen kriegsthaten.

Bekanntlich hat Karl d. gr. die Sachsenkriege nicht begonnen; sie sind so alt, wie das nebeneinanderwohnen der beiden völker. Einhard gibt ganz richtig den grund der kämpfe an, wenn er in der bekannten stelle sagt: die grenzen liefen in der ebene ohne scharfe unterscheidung ineinander und somit sei ein streit darüber unvermeidlich gewesen. alle missionsthätigkeit war bei den Sachsen vergebens geblieben; auch Bonifaz hatte nichts ausgerichtet. Pippin hat diese kämpfe geerbt und sie unvollendet seinem sohne hinterlassen. zweimal ist Pippin gegen dies volk gezogen; einmal im jahre 753 durch das Münstersche becken bis zu der lücke im Teutoburger walde, an der die stadt Bielefeld liegt. durch diesen durchbruch flieszt ein kleines flüszchen der Werre zu. an dieser natürlichen strasze zog der könig bis Herford, wo sich dies flüszchen mit der Werre vereint, und dann an dieser weiter bis Rehme, bei welcher stadt die Werre die Weserkette durchbricht. diesen weg hat

hier Aistulfs heer vollständig besiegt war, schlosz man im october frieden. — die darstellung der örtlichkeiten und des zuges (s. 196) ist ganz vortrefflich.

Sobald sich die Franken entfernt hatten, setzte sich Aistulf über die bedingungen des friedens hinweg und gab dem hl. Petrus nicht eine handbreit des eroberten landes heraus; ja seit neujahr 756 belagerte er Rom drei monate, konnte es jedoch nicht erobern. Stephan wandte sich abermals um hülfe an Pippin. zu gleicher zeit kam zum könige eine gesandtschaft aus Constantinopel mit der dringenden bitte, er möge die eroberten orte des Exarchats um guten preis an Byzanz abtreten. mit unwillen wies der könig diese bitte ab; er wolle seines seelenheils wegen dem hl. Petrus die orte schenken. zum zweiten mal zog er nach Italien, besiegte wieder die Longobarden an den Clusen, belagerte Aistulf in Pavia und zwang ihn, Ravenna und 20 ortschaften herauszugeben.

Schon ende des jahres 756 starb könig Aistulf. um die krone bewarben sich Desiderius, der herzog von Tuscien und der friedensfürst Rachis, der ältere bruder Aistulfs. er verliesz das kloster Monte Casino, in das er sich zurückgezogen hatte. da aber Stephan und Pippin für Desiderius waren, so erhielt er das übergewicht. er stellte sich mit dem papste Stephan II gut; ebenso mit Benevent und Spoleto. aber schon im april des jahres 757 starb Stephan. ihm folgte sein bruder Paul I. man kann nun nicht behaupten, dasz die beziehungen zwischen diesem und dem Longobardenkönige ganz ungetrübt geblieben wären; aber die differenzen führten doch nicht zu einem ernsten zusammenstosz. so wurden im jahre 762 obschwebende streitigkeiten zwischen beiden geschlichtet, weil gefahr von Byzanz drohte.

Der sieg Pippins war doch so bedeutend gewesen, dasz selbst während des schweren aquitanischen krieges die Longobarden die Franken nicht angriffen. auch noch eine andere folge hat der sieg gehabt. wir kennen die alten beziehungen zwischen den Agilolfingern und den Longobarden und verstehen, dasz beide ein gemeinsames interesse den Franken gegenüber hatten. nach dem siege der Franken kam der junge Baiernfürst, der herzog Tassilo, der neffe Pippins zum ersten maifelde nach Compiègne, um dort im jahre 757 seinem oheime den vasalleneid zu leisten.

Die hervorragendste that Pippins ist ohne zweifel der aquitanische krieg. — Weshalb ist er entstanden?

Einmal deshalb, weil Nord- und Südfrankreich durch einen ausgesprochenen unterschied von einander getrennt waren. gleichzeitige annalisten nennen die bewohner Nordfrankreichs Germani, die Südfrankreichs Romani. vielleicht ist das nicht ganz genau und scharf; doch es genügt hier den gegensatz festzustellen.

Die in Aquitanien herschende fürstenfamilie hatte ferner den jüngeren bruder Pippins, den Gripho in seiner rebellion unterstützt und drittens kämpfte man auch um Septimanien. dort in Narbonne

hausten noch Sarazenen. im jahre 759 eroberten die Franken im einverständnis mit den christlichen bewohnern die stadt. nun war ein zusammenstosz mit Aquitanien unvermeidlich; er erfolgte im juni des j. 760. Pippin konnte von norden, von der Loire und von südosten, von der Rhone her, den angriff versuchen und hat zu verschiedenen zeiten ihn auf verschiedene weise unternommen. in jedem jahre drang er etwas weiter in Aquitanien ein, so verwüstete er 760 die Auvergne, 761 kam er bis Limoges, 762 nahm er die hauptstadt des feindes Bourges. 765 wagt endlich Waifar eine feldschlacht südlich von Limoges und verliert sie; 766 dringt Pippin bis an die Garonne, 767 erobert er Toulouse und Gevaudan; endlich 768 wird Waifar, der aquitanische fürst, ermordet und Aquitanien unterworfen. wie weit bei diesem morde Pippin beteiligt war, ist nicht zu entscheiden. das éine aber steht fest und ist schon aus der aufzählung der feldzüge ersichtlich, dasz der kampf kein leichter war. er hat nach allen seiten seine wirkungen geäuszert; so benutzte ihn Tassilo, um sich selbständig zu machen, so bewog er Pippin zu groszartigen politischen combinationen. weil er den spanischen Sarazenen Narbonne genommen hatte, standen sie ihm feindlich gegenüber; natürlich war es also, dasz die Abassiden in Bagdad gegen die Omijaden in Spanien an ihm einen bundesgenossen suchten und fanden.

Pippin hat Aquitanien geordnet.

Als er im j. 768 das ende seiner tage nahe fühlte, teilte er das reich unter seine beiden söhne so, dasz jeder eine zusammenhängende masse erhielt und doch keine zerteilung in germanische und romanische staaten stattfand.

Wir haben versucht eine übersicht von dem reichen inhalt dieser schönen studie zu geben, welche wesentlich das verständnis der Karolingerzeit und namentlich der herschaft Karls d. gr. fördert. wir halten die arbeit für eine solche, die den besten arbeiten der sächsischen jahrbücher gleich zu stellen ist.

Berlin. R. Fosz.

72.

Medulla psalterii. Psalmos selectos in elegos transtulit Mauricius Thümmel v. d. m. apud Zeudenenses inter Brandenburgicos. Vitebergae, sumtibus et typis B. H. Rübneri. MDCCCLXXI. VIII u. 104 s. kl. 8.

Durch neuerliche, auch in diesen blättern mitgeteilte oder zuerst darin veröffentlichte arbeiten ist die frage, ob in den poetischen büchern des alten testaments, über den parallelismus der glieder hinaus, eine bestimmte prosodisch metrische kunst nach-

weisbar sei, einer bejahenden antwort weit näher gerückt, insbesondere will man eine art octonare festgestellt haben, in welche sich in der that die parallelen glieder recht passend einfügen. wenn nun aber bei poetischen übertragungen von originalen in andere sprachen auch mit recht verlangt wird, dasz das metrum des urtextes treulich nachgeahmt werde, indem form und inhalt sich gegenseitig durchdringen und nur so der eigentliche geist erkennbar ist, so erlaubt doch der charakter der lateinischen sprache einen versuch der art nicht, da die octonare nur stichisch gebraucht werden, aber nicht strophisch. es wird daher wol bei dem distichon bewenden müssen, welches durch seine strophische gliederung wenigstens einigermaszen dem hebräischen rhythmus näher tritt und in der gnomischen poesie die für das lehrhafte ausgeprägte kunstform ist.

Der versuch, die psalmen, ja auch den ecclesiastes, im elegischen masze zu latinisieren, ist vor hrn. Thümmel schon von dem bekannten humanisten 'Eobanus Hessus' gemacht worden. das buch ist 1557 in Leyden mit den anmerkungen des Vitus Theodorus Noribergensis, welche einen laufenden commentar bilden, unter dem titel 'psalterium Davidis, carmine redditum per Eobanum Hessum' erschienen. Justus Jonas spendet dem gewandten latein Eobans folgendes, im ganzen verdiente lob: 'hortarer adolescentes ad terendum inter manus tam diligenter hoc psalterium Hessi, poetico et miro ornatu vestitum, quam ipsius Davidis divina poëmata ipsa, nisi viderem Eobanum ita feliciter et divinitus ipsum pondus rerum maximarum, vitam et ardorem affectuum, maiestatem, vim atque nervos orationis propheticae assequutum esse, ut lectores facile invitatura sit mira amoenitas carminis, ut Davidem ipsum, si revivisceret, lectorem allicere felicissima imitatio possit.'

Die ausgabe des psalterium, welche hrn. pastor Th. vorlag, ist ohne jahreszahl unter dem titel: 'psalterium universum carmine elegiaco redditum atque explicatum ac nuper in schola Marpurgensi editum per Helium Eobanum Hessum, publicum eius academiae professorem. Christ. Froschoverus excudebat Tiguri' erschienen.

Das obige lob des Justus Jonas wiederholt auch hr. Th. in der widmung des 72 ausgewählte psalmen enthaltenden büchleins an den hrn. gymnasialdirector Stier, seinen jüngern freund und mitstrebenden ('nos metrices studium coniunxit in urbe Lutheri, nodus amicitiae nos vetus unit adhuc'), indem er anerkennt, dasz keinem der vorgänger des E. H. gleiches metrisches geschick nachgerühmt werden könne, und indem er die 'mira venustas, die incredibilis limpiditas' desselben hervorhebt. auszusetzen findet er jedoch, und mit recht, dasz sein vorgänger, um die diction lateinischer zu machen, Stygias umbras, Olympica signa, Nerea, Neptunum Persephonenque citat', dasz er gelegentlich hyblaeischen honig, plenum cratera Lyaeo, psallentes Musas Parrhasiumque iugum' einmischt. sehr richtig weist er diesen fucus orationis zurück, meint, dasz von nachahmung des Vergil, des Ovid, des Cicero abzusehen, die theo-

logische sprache Augustins dagegen und die art ihrer handhabung, etwa wie es Melanchthon that, nachahmungswerth sei.

Zweitens ergeht sich E. Hessus oft in ausführungen, längern umschreibungen und ausschmückungen, so dasz ein knapperer, dem originale mehr entsprechender ausdruck und die oben von mir angedeutete rhythmische gliederung wünschenswerth und zu erstreben sei. über den letztern punct lasse ich hrn. Th. selbst reden:

'Psalmorum interpres caveat, ne carmine crescant
ultra mensuram primigenumque modum.
versiculi membris constant ex ordine binis;
dicta parallelo currere calle vides.
versibus hexametris idcirco membra priora
reddere, pentametris posteriora velis.
congrua sic membris sint disticha singula binis;
codicis ad normam cuncta quadranda puta.'

dies streben ist mit glücklichem erfolge gekrönt, indem z. b. hr. Th. die sechs verse des ersten psalms, ohne den inhalt zu schädigen, auf 7 distichen zurückführt, während E. H. das doppelte, nemlich 14, dazu gebraucht.

Drittens meint hr. Th., dasz die exegese seit dieser zeit bedeutende fortschritte gemacht hat, und dasz die vulgata seine vorgänger öfters irre leitete. dagegen ist nichts einzuwenden.

Viertens endlich beschränkt sich hr. Th. auf die schönsten und gelesensten psalmen, deren inhalt die grösze gottes, lehren der tugend, das loos der guten und bösen, trost im elend, dank, freude, trauer und die weissagungen von Christus zum gegenstande hat. es sind psalm 1—6; 14—16; 19—25; 27; 30; 32; 34; 37; 39; 42—43; 45—46; 50—51; 57; 62—63; 65—66; 68; 72—73; 75—76; 80; 84—85; 87; 90—91; 94; 97; 100—104; 107; 110—111; 115—116; 118; 121; 124—128; 132—133; 137; 139—141; 144—148.

Die übersetzung des hrn. Th. nähert sich dem original in möglichst knapper und angemessener weise und ist, mit besonderer liebe, in fließzendem latein und mit groszer gewandtheit in versbau abgefaszt. als besonders hervorstechend möchten zu bezeichnen sein: ps. 1—4. 19. 21. 24. 27. 104. 121. 137.

Wenn dem philologen ein handliches exemplar des Horaz auf einer villeggiatur angenehm ist, so wird dies büchlein einem theologen und freunde hebräischer poesie für die seine willkommen sein.

'Ubi plura nitent in carmine non ego paucis
offendar maculis'

sagt Horaz, dennoch wollen wir nicht verschweigen, dasz uns folgende druckfehler unangenehm berührten: s. 43 profecto für propensam, s. 83 poterint für poterunt, s. 63 lubitu für lubitis. mehrere andere sind am ende nachgetragen.

In metrischer beziehung wollen wir, um dem hrn. verfasser zu beweisen, dasz wir sein werkchen nicht oberflächlich, sondern stu-

diose gelesen haben, hervorheben, dasz ihm s. V ein quătuor entwischt ist, für die vielleicht beabsichtigte synaeresis 'quātuor' wäre wol nur Ennius sein autor; ēmentis statt ĕmentis s. 7, wo der verf. wol et ementis geschrieben hatte. übrigens trifft hier die übersetzung nicht ganz zu, denn es ist von bestechung eines richters שֹׁחַד עַל־נָקִי לָקָח die rede; s. 8, 13, 72 cōr für cŏr, wenigstens kenne ich kein beispiel, dasz o in cor als anceps behandelt würde; s. 23 ōs für ŏs d. bein; ĕgō s. 13. diese messung ist selten und nur bei spätern. s. 53 soll für sopitos wol soporas gelesen werden; s. 90 foedus inītum.

Es wird den hrn. verf. gewis ebenso drängen, den ganzen psalter zu vervollständigen, als uns diese vollendung erfreulich sein wird. bei dieser gelegenheit werden die angedeuteten kleinen mängel gewis beseitigt werden.

Zerbst. Prof. dr. Corte.

73.

ERWIDERUNG.

Vor einiger zeit hat hr. A. in B. die freundlichkeit gehabt, die erläuterungen und erörterungen zu dem kleinen orthographiebuch des Berliner gymnasiallehrervereins in dieser zeitschrift (1871 s. 388—391) anzuzeigen. eine erwiderung auf diese anzeige schien dem unterzeichneten von anfang an zweckmäszig und erforderlich zu sein; er wollte sie aber zurückhalten, bis die ausführlichere besprechung des büchleins selbst, die hr. A. in aussicht stellte, und die kritik des princips, auf dem es gegründet ist, erfolgt wäre. da aber dieselbe noch nicht erschienen, für die nächste zeit auch noch nicht angekündigt ist, so glaubt der unterzeichnete nicht mehr länger warten zu dürfen, ohne durch säumnis der sache, die er vertritt, schaden zuzufügen. zwar ist von ihm eine antwort gar nicht verlangt, denn die anzeige ist nicht an seine adresse gerichtet: er steht aber doch der besprochenen schrift nicht zu fern, um sich ihrer annehmen zu dürfen; und dann hat ihm die anzeige ein zu inniges vergnügen bereitet, als dasz er nicht das bedürfnis haben sollte, ihrem verfasser auch persönlich und öffentlich seinen besten dank auszusprechen.

Hr. A. schlieszt seine anzeige mit den worten: 'es mag daher zuletzt noch der dringende wunsch ausgesprochen werden, nachdem einmal der Berliner lehrerverein den regeln seine zustimmung erteilt hat, dasz der staatsbehörde veranlassung gegeben werde den nachteilen vorzubeugen, welche durch die consequenzen der phonetischen orthographie den schulen bevorzustehen scheinen.' also die staatsbehörde wird in die schranken gerufen, um den kampf gegen die orthographie nach phonetischem princip aufzunehmen. was kann einen treuen und festen anhänger dieses principes mehr erfreuen als dieser angstruf! unzweideutiger und nachdrücklicher kann eine partei nicht zu erkennen geben, dasz sie alle ihre mittel erschöpft habe, als wenn sie in wissenschaftlichem streit gegen gegner, die sich keiner andern waffen als des geschriebenen und gesprochenen wortes bedient haben, zur gewalt der staatsbehörde ihre zuflucht nimmt, und in äuszerer macht die stütze sucht, die ihre sache nicht hat.

Aber so erfreulich wie das hilfsgesuch des hrn. A. von der einen seite ist, ebenso befremdlich ist es von der andern. es erscheint so ungewöhnlich, beinahe unerhört, dasz in theoretischem streit die hilfe der regierung in anspruch genommen wird, dasz man von dem, welcher diesen schritt thut, nicht nur voraussetzt, dasz er die allertriftigsten gründe dazu hat, sondern sie auch in überzeugender weise darlegt. sonst erscheint sein verfahren gar leicht als ein gehässiges, das die gemüter seiner sache, selbst wenn sie gerecht ist, eher entfremdet als gewinnt. man hätte von hrn. A. daher wol eine auseinandersetzung erwarten sollen, wie verkehrt unsere richtung in der orthographie sei, dasz sie die aufgaben der schule in bedenklicher weise gefährde, dasz sie den verordnungen oder intentionen der staatsregierung widerspreche und ihre ganze achtsamkeit in um so höherem masze herausfordere, als schon die deutlichen anzeichen einer phonetischen internationale vorhanden seien; denn erst jüngst hätten auch die völker des nordens, die Dänen, Schweden und Norweger das phonetische princip für das allein vernünftige ausgegeben. von einer prüfung und begründeten beurteilung des princips ist aber in hrn. A.s anzeige nichts zu finden; und ebensowenig hat er den nachweis versucht, dasz unsere arbeit den bestehenden verordnungen über den orthographischen unterricht nicht gemäsz sei. ja es scheint, als habe hr. A. diese nicht einmal im gedächtnis gehabt, als er seine anzeige schrieb; denn sonst würde er sich wol nach andern stützpuncten für seinen angriff umgesehen haben.

Die ganze basis für diesen umfassenden angriff ist nemlich die schreibung von — vier einzelnen wörtern. wir haben neben donnerstag, dienstag, erbosen auch donnerſtag, dienſtag, erboszen zugelassen, und neben der form tödtlich die andere ohne *t* nicht für erwähnenswerth gehalten. das sind die vier bedenklichsten thatsachen, die schlimmen zeichen des gefährlichen princips, das wir bei der abfassung unseres büchleins befolgt haben. in betreff tödtlich fragt hr. A., ob denn diese 'bisher vielleicht etwas häufiger gebrauchte form' der andern, etymologisch richtigen, den garaus machen solle, und über die drei andern wörter bemerkt er mit trefflichem sarkasmus, dasz ein groszer verein gelehrter männer der groszen hauptstadt Berlin sich dergleichen habe gefallen lassen müssen, errege nicht geringe verstimmung. ich bedaure diese verstimmung, aber schwerlich wird sie die staatsbehörde veranlassen, unser buch auf den index zu setzen. die ministerielle verordnung über den unterricht in der orthographie, die für unsere schulen in kraft besteht, schreibt vor, dasz die schule das durch das herkommen fixierte zu sicherer anwendung einzuüben habe. da nun niemand in abrede stellen kann, dasz donnerſtag, dienſtag, erboszen neben donnerstag, dienstag, erbosen im jetzigen gebrauch feststehen, und dasz tödtlich nicht nur vielleicht etwas häufiger sei als tödlich, wie hr. A. meint, sondern die allgemein übliche schreibung, von der sich nur einige wenige entwöhnt haben oder zu entwöhnen suchen, so ist klar, dasz in diesem puncte der verordnung der staatsbehörde vollkommen genügt sei, und dasz diese, so lange sie selbst ihre verordnung aufrecht erhält, keinen grund haben kann, einzuschreiten.

Gegen unsern principiellen standpunct sucht hr. A. dadurch bedenken zu erregen, dasz er sagt, wol noch nie sei ein phonetiker mit solcher feindschaft und geringschätzung gegen den grundsatz der historischen orthographie, dasz grammatik und etymologie ein wort über die schreibung mitzusprechen haben, zu werke gegangen. dankend wüsten die herren der commission nur hervorzuheben die tiefgreifenden regeln über die bezeichnung des consonantischen auslauts und die durchführung der consonantverdoppelung. — Dankend: ich kenne den commissionsbericht doch auch ziemlich genau, sehe aber nirgends, dasz den alten grammatikern dafür ein dank votiert sei. oder sollte hr. A. gar das freie citat aus Schottel für worte der commission und sein

entzücken für ihre empfindung genommen haben? doch das ist kaum möglich, da die sprache ja deutlich genug die vorzeit verräth und ausdrücklich auf Schottel verwiesen wird. der spott jedenfalls, den hr. A. daran knüpft, trifft uns in keiner weise. es ist als wenn jemand einen hieb durch die luft führt und sich freut, dasz er so leicht durchgeht.

Auch die meinung des hrn. A., dasz unser standpunct von dem R. v. Raumers, 'auf den sich mit recht alle am liebsten berufen', wesentlich verschieden sei, wird wol irrtümlich sein. dasz in einzelnen puncten Raumer mit dem Berliner büchlein nicht übereinstimmt, ist mir sehr wohl bekannt und scheint mir auch sehr natürlich; ich selbst würde nicht einmal alles zu vertreten im stande sein, was durch die majorität festgestellt ist: aber dasz dadurch die grundansichten nicht berührt werden, dürfte zur genüge wol aus einem briefe Raumers hervorgehen, in dem er schreibt: 'eben deshalb scheint mir das wichtigste an Ihren Berliner bestimmungen, dasz der richtige weg in behandlung der aufgabe eingeschlagen ist. wie weit man auf diesem wege gehen will, hängt von praktischen erwägungen ab. die hauptsache aber ist, dasz man auf dem eingeschlagenen wege, wenn es die umstände erlauben, weiter gehen kann, ohne die befürchtung, schlieszlich in ein orthographisches chaos zu gerathen. diese wesentlichste seite Ihrer ganzen unternehmung hat X. übersehen' usw. und Raumer selbst wird doch wol der competenteste richter darüber sein, ob eine arbeit mit seinen eignen ansichten und grundsätzen übereinstimme oder nicht.

Berlin. W. Wilmanns.

(7.)

PERSONALNOTIZEN.

(Unter mitbenutzung des 'centralblattes' von Stiehl und der 'zeitschrift für die österr. gymnasien'.)

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Bally, dr. François, erster lehrer der neueren sprachen an der realschule zu Gera, zum director des lyceums in Metz ernannt.

Bayer, dr., professor der Prager handelsakademie, zum ao. professor der ästhetik am Wiener polytechnicum ernannt.

Becker, dr., professor, als inspector der selectenschule in Frankfurt am Main bestätigt.

Bernhardt, professor am gymnasium zu Wiesbaden, zum director des gymnasiums in Verden ernannt.

Besse, dr., oberlehrer am gymnasium in Siegmaringen, zum director des collège in Zabern ernannt.

Bethe, lehrer am domgymnasium in Merseburg, zum oberlehrer befördert.

Bierbaum, lehrer am progymnasium zu Friedberg in der Neumark, zum oberlehrer befördert.

du Bois-Reymond, dr., professor, geh. medicinalrath in Berlin, erhielt das ritterkreuz des schwed. nordsternordens.

Boodstein, dr., zum rector des progymnasiums in Friedberg i. d. N. ernannt.

Boricky, dr., professor am realgymnasium in Prag, zum ao. professor der mineralogie an der universität Prag ernannt.

Börgen, dr., assistent an der sternwarte in Leipzig, erhielt den preusz. rothen adlerorden IV cl.

Capelle, dr., lehrer am lyceum in Hannover, zum oberlehrer am gymnasium in Wiesbaden ernannt.
Cauer, dr., gymnasialdirector in Hamm, in gleicher eigenschaft nach Danzig versetzt.
Celakowsky, dr., zum ao. professor der botanik an der universität Prag ernannt.
Crüger, geh. regierungs- und schulrath zu Stettin, erhielt den adler der comthure des pr. Hohenzollernordens.
Czerkawski, dr., landesschulinspector, zum ord. professor der philosophie an der universität Lemberg ernannt.
Derichsweiler, dr., lehrer am Friedrich-Wilhelmsgymnasium zu Cöln, zum director des collège zu Gebweiler ernannt.
Dietzel, dr., professor an dem gymnasium und der damit verbundenen realschule zu Zittau, erhielt das ritterkreuz des sächs. verdienstordens.
Dressel, oberinspector an der ritterakademie zu Liegnitz, zum oberlehrer befördert.
Ebel, dr., oberlehrer am gymnasium zu Schneidemühl, als professor prädiciert.
Eben, ord. lehrer am progymnasium zu Neuwied, zum oberl. ernannt.
v. Ettingshausen, freiherr dr., zum ord. professor der botanik an der universität Graz ernannt.
Franke, dr., conrector an der Thomasschule zu Leipzig, zum director des gymnasiums in Freiberg ernannt.
Freytag, dr., oberlehrer am gymnasium zu Barmen, zum director des gymnasiums in Hamm ernannt.
Frič, dr., docent am böhm. polytechn. institut, zum ao. professor der zoologie an der universität Prag ernannt.
Fritsche, als oberlehrer an der mit dem gymnasium zu Plauen verbundenen realschule angestellt.
Gandtner, dr., gymnasialdirector in Minden, zum provinzial-schulrath in Berlin ernannt.
Görlitz, dr., oberlehrer am gymnasium zu Sagan, in gleicher eigenschaft an das Matthiasgymnasium in Breslau versetzt.
Grautoff, dr., gymnasialdirector in Lauban, zum director des gymnasiums und der damit verbundenen realschule in Minden ernannt.
Gregorovius, dr., in Rom erhielt den bair. Maximiliansorden für kunst und wissenschaft.
Guericke, dr., als oberlehrer an dem gymnasium zu Zittau angestellt.
Haupt, ord. lehrer am gymnasium zu Treptow a. d. Rega, zum oberlehrer befördert.
Helbig, dr., als oberlehrer an dem gymnasium zu Plauen angestellt.
Janota, dr., gymnasialprofessor in Krakau, zum ao. professor der deutschen sprache und litteratur an der univ. Lemberg ernannt.
Jeep, dr., als ord. lehrer an der Thomasschule in Leipzig angestellt.
Jenner, dr., ord. lehrer am progymnasium in Neuwied, zum oberlehrer ernannt.
Iltgen, dr., ord. lehrer am Wilhelmsgymnasium in Montabaur, zum oberlehrer befördert.
Kämmel, dr., professor, director des gymnasiums und der damit verbundenen realschule in Zittau, erhielt das ritterkreuz des sächs. verdienstordens.
Knoblauch, dr., ord. professor der universität Halle, als geheimer regierungsrath charakterisiert.
Künstler, dr., gymnasialoberlehrer in Hirschberg, in gleicher eigenschaft nach Ratibor versetzt.
Levinson, dr., oberlehrer am pädagogium zu Ilfeld, in gleicher eigenschaft nach Hirschberg versetzt.

Leuckart, dr., ord. professor an der universität Leipzig, erhielt das comthurkreuz des sächs. Albrechtsordens.
Liske, dr., privatdocent, zum ao. professor der geschichte an der universität Lemberg ernannt.
Lüttgert, dr., gymnasialoberlehrer in Bielefeld, zum director des gymnasiums in Lingen ernannt.
Marg, dr., zum director des gymnasiums in Meseritz ernannt.
Mommsen, dr. Th., ord. professor an der universität Berlin, erhielt den bair. Maximiliansorden für kunst und wissenschaft.
Müller, dr. Ernst, gymnasialoberlehrer in Gnesen, zum director des neu errichteten gymnasiums in Kattowitz ernannt.
Peinlich, dr., schulrath, gymnasialdirector in Graz, erhielt die österr. goldene medaille für kunst und wissenschaft.
Petzholdt, dr., hofrath, bibliothekar seiner maj. des königs von Sachsen, erhielt das ritterkreuz des österr. Franz-Josephordens.
Polster, gymnasiallehrer in Gnesen, an das neu errichtete gymnasium in Kattowitz berufen.
Riehl, dr., ord. professor an der universität München, erhielt den bair. Maximiliansorden für kunst und wissenschaft.
Rothmaler, dr., zum director des gymnasiums in Nordhausen ernannt.
Schmidt, dr. Gustav, gymnasialdirector in Nordhausen, zum director des domgymnasiums in Halberstadt ernannt.
Schmidt, dr. Bernhard, von Jena als ord. professor der class. philologie und director des philol. seminars nach Freiburg berufen.
Schröter, gymnasialoberlehrer zu Glogau, in gleicher eigenschaft an das gymnasium zu Sagan versetzt.
Schwarz, dr. Hermann, oberlehrer, als rector der höheren Bürgerschule in Gumbinnen bestätigt.
Sievers, dr., als professor der deutschen sprache und litteratur an die universität Jena berufen.
Sirker, dr., gymnasiallehrer in Coblenz, als rector der höh. bürgerschule in Saarlouis bestätigt.
Stiehl, regierungs- und schulrath in Coblenz, zugleich zum consistorialrath bei der regierung daselbst ernannt.
Tomaschek, dr. Joh. Adolf, zum ord. professor für österr. rechtsgeschichte und rechtsaltertümer an der universität Wien ernannt.
Weber, dr., ord. lehrer am gymnasium in Neuruppin, zum oberlehrer befördert.
Wieseler, dr., ord. professor an der universität Göttingen, erhielt das ritterkreuz des schwed. nordsternordens.
Wilhelmi, dr., professor in Wiesbaden, erhielt den schwed. Wasaorden.
Zarncke, dr., ord. professor an der universität Leipzig, erhielt das ritterkreuz vom sächs. verdienstorden.
Zmurko, dr., zum ord. professor der mathematik an der universität Lemberg ernannt.

Jubiläen.

Am 8 december feierte der geh. regierungsrath professor dr. Friedrich von Raumer sein 70jähriges staatsdienerjubiläum.
Im december feierte professor dr. Diez an der universität Bonn sein 50jähriges doctorjubiläum und erhielt unter anderen zahlreichen auszeichnungen den preusz. rothen adlerorden II cl. mit eichenlaub und das commandeurkreuz des österr. Franz-Josephordens mit dem stern.

In ruhestand getreten:

Banse, oberlehrer am gymnasium zu Warendorf.
Baumstark, dr. Anton, ord. professor der universität Freiburg.

Friedemann, dr., gymnasialoberl. zu Treptow a. d. Rega **Kegel**, ord. lehrer am gymnasium zu Elberfeld **Rinne**, dr., oberlehrer am domgymnasium zu Halberstadt	und erhielten den pr. rothen adlerorden IV cl.

Gestorben:

Afzelius, Arvid August, gefeierter schwedischer dichter und historiker, hofprediger und pastor der gemeinde Enköping, starb, 86 jahre alt, am 25 septbr.

Alexis, Wilibald (d. i. Georg Wilh. Heinr. Häring), geb. 28 juni 1797 zu Breslau, starb am 16 december in Arnstadt. (fruchtbarer dichter voll hoher kraft und edler gesinnung, der in seinen späteren romanen am liebsten gestalten und epochen brandenburgischer geschichte behandelt.)

Allen, Henrik, professor an der universität Kopenhagen, starb, 60 jahre alt, am 27 decbr. (bedeutender geschichtschreiber.)

Andriessen, dr. A., oberlehrer an der realschule zu Rheydt, starb daselbst 62 jahre alt, am 20 septbr.

Baumgart, dr. oberlehrer am Matthias-gymnasium zu Breslau.

Daniel, dr. Adalbert, professor, inspector adjunctus am pädagogium zu Halle, seit mich. 1870 emeritiert, starb auf einer reise am 13 sept. zu Leipzig. (bedeutend als hymnolog und durch verdienstvolle geographische lehr- und handbücher.)

Ehrlenholtz, rector an der realschule zu Leer.

Fickler, Alois, professor, oberlehrer am lyceum zu Mannheim, starb am 18 december.

Friederichs, dr. Karl, ao. professor der universität Berlin, director des antiquariums der dortigen museen, als archäolog und kunstschriftsteller geschätzt, starb am 18 octbr.

Gaspey, dr. Thomas, privatdocent an der universität Heidelberg, starb in London am 23 december.

Gontier, Charles, der 14 mal die erde umsegelte, starb ende decembers in Paris.

Havestadt, dr. Bernhard, ord. lehrer am gymnasium zu Emmerich, starb am 8 octbr., 51 jahre alt.

Hönig, dr., privatdocent an der universität Bonn, starb 27jährig den 7 septbr. an den strapazen des feldzuges, an dem er als militärarzt teilgenommen.

de Kock, Paul Charles, weitbekannter novellist und dramatiker, starb im 78n lebensjahre am 30 august am Boulevard St. Martin zu Paris.

Koehler, dr. Fr. W., professor, emer. director des städtischen gymnasiums zu Berlin, starb am 6 decbr. in Marburg.

Lehnert, dr. Hermann, wirkl. geh. oberregierungsrath, unterstaatssecretär im ministerium der geistlichen angelegenheiten zu Berlin, starb am 22 october, 63 jahre alt.

Leykauf, Theod., professor der chemie an der industrieschule zu Nürnberg, starb daselbst am 14 september.

Milde, dr., professor, oberlehrer an der realschule zum heil. geist in Breslau.

Murchison, Roderik, geognost, präsident der geographischen gesellschaft in London, starb daselbst am 22 october.

Naumann, dr. Mor. Ernst Adolf, geh. medicinalrath, ord. professor der universität Bonn, starb am 19 october, 72 jahre alt.

Ratzeburg, dr. Jul. Theod., geh. regierungsrath, professor der naturw. an der forstakademie zu Neustadt-Eberswalde, starb am 24 october in Berlin. (ausgezeichneter forscher: die forstinsecten 3 teile; die ichneumonen der forstinsecten 3 bde. usw.)

Schilling, dr. Bruno, consistorialassessor und professor der rechte an der universität Leipzig, starb am 28 novbr.
Schinnaal, Maurus, professor am Schottengymnasium in Wien, starb daselbst am 28 decbr.
Schmidt, dr., ord. lehrer am gymnasium zu Glatz.
Schumann, dr., rector der höh. bürgerschule zu Solingen.
Seemann, Berthold, botaniker aus Hannover, starb, 45 jahre alt, in Nicaragua. (treffliches werk über 'die palmen'.)
Seibertz, dr. Johann Suibert, kreisgerichtsrath zu Arnsberg, starb daselbst, 83 jahre alt, am 16 novbr. (verdienter forscher auf dem gebiete der 'landes- und rechtsgeschichte des herzogtums westfalen'.)
Sikorski, dr., oberlehrer am Mariengymnasium zu Posen.
Strecker, dr. Adolf, ord. professor der chemie an der universität Würzburg, starb daselbst am 7 novbr.
Töpfer, dr. Karl, beliebter dramatiker, geb. 1792 zu Berlin, starb in Hamburg am 22 aug. ('der beste ton', 'Rosenmüller und Finke' usw.)
Tuckermann, Henry, einer der tüchtigeren amerikanischen schriftsteller, starb, 58 jahre alt, am 17 december in Newyork. (reiseschilderungen. ästhetische kritiken. 'thoughts on the poets'.)
Turgenjeff, Nicol. Iwan, bekannt durch nationalökonomische schriften, starb am 13 november zu Vent-Bois bei Paris, 81 jahre alt. (la Russie et les Russes.)
Werckmeister, dr. ord. lehrer am gymnasium zu Ratibor.
Wolff, dr. Gottfried, ord. lehrer am gymnasium zu Aachen, starb am 7 october.

BERICHTIGUNG.

In dem nekrolog des prof. dr. Bergmann (jahrb. 1871 hft. 9) wird gesagt, dasz derselbe vom juni 1850 bis mich. 1852 am gymnasium zu Luckau neben den directorialgeschäften das ordinariat der prima verwaltet habe usw.; dies ist insofern unrichtig, als dr. B. mit dem directorium der anstalt gar nichts zu thun hatte; vielmehr wurde dasselbe mir, dem damaligen conrector, von dem königl. provinzialschulcollegium durch den herrn schulrath dr. Kiessling übertragen und von mir bis zum eintritt des dir. Below ganz selbständig und ohne die mindeste unterbrechung verwaltet. vgl. die programme des Luckauer gymnasiums 1851. 52. 53.

LUCKAU. PROF. DR. VETTER.

INHALTSVERZEICHNIS.

NAMENSVERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

BEILAGE ZU DEN JAHRBÜCHERN FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE.

ENTGEGNUNG AUF EINEN GRUNDLOSEN VORWURF DES HERRN GEHEIMEN REGIERUNGSRATHS PROFESSOR DR. BERNHARDY IN HALLE.

Durch eine laune des zufalls sind mir die schon im jahre 1868 erschienenen verhandlungen der fünfundzwanzigsten versamlung deutscher philologen und schulmänner in Halle erst vor wenigen tagen zu gesicht gekommen, und ich stosze beim durchblättern derselben gleich in der eröffnungsrede des herrn geheimen regierungsraths Bernhardy auf einen mich und mein buch über Fr. Aug. Wolf betreffenden vorwurf, der mir bei der autorität des mannes, von dem er ausgegangen, und des kreises, in welchem er gefallen ist, eine thatsächliche berichtigung auch jetzt noch zu erfordern, ja unumgänglich zu machen scheint. denn der herr geheimerath, dessen damalige rede über Wolf als akademischen lehrer handelt, hat sich nach einem kurzen rückblick auf die früheren lebensgeschichtlichen darstellungen des groszen philologen den übergang zu seinem thema mit folgenden sätzen gebahnt: 'aber von dem lehrer und seinem verkehr mit der jugend, seiner eigentümlichen art auf die hörer einzuwirken, findet sich in solchen schilderungen fast nichts. selbst der jüngste biograph, der mit einer seltenen actenmäszigen genauigkeit das leben Wolfs und seine bedeutung für schulwesen und pädagogik dargestellt hat, weisz von persönlichkeit und charakter, von der weise seines vortrags, von seiner stellung zu früheren und späteren mitgliedern der beiden universitäten und den daran geknüpften antipathien nichts; man vermiszt sogar ein wort über das äuszere dieses ungewöhnlichen mannes: und er konnte doch manches dafür

aus der schrift von Körte dem schwiegersohne Wolfs entnehmen. dies ist die lücke' usw. ich musz gestehen, dasz ich beim lesen dieser zeilen meinen augen kaum zu trauen wagte, da dieses mit solchem nachdruck ausgesprochene nichts in allen irgend wesentlichen puncten auf einem entschiedenen irrtume beruht, einem irrtume, den ich in dem vorliegenden falle ebenso unbegreiflich als unverzeihlich finde. denn obgleich ich Fr. Aug. Wolf allerdings nur in seinem verhältnisse zum schulwesen und zur pädagogik darzustellen versucht, auch in der vorrede zum ersten bande meines buches ausdrücklich bemerkt habe, dasz der biographische teil, wie er nach dem beschränkten maszstabe meiner aufgabe entworfen sei, keine biographie dieses mannes sein solle oder wolle: — wie hätte ich hoffen dürfen jene aufgabe auch nur annähernd zu lösen ohne auf Wolfs persönlichkeit und charakter, auf die weise seines vortrags und seinen verkehr mit der akademischen jugend mich etwas näher einzulassen? und wäre es also nicht die pflicht des redners gewesen mein buch, ehe er sein urteil darüber in einer so hochansehnlichen versamlung fällte, wenigstens in betreff dieser dinge ein wenig genauer zu prüfen? — Indessen soll deswegen hier unter den mir vorgerückten mängeln keinerlei auswahl getroffen werden. wir wollen die ganze liste derselben nach einander durchgehen und dabei einmal zusehen, wie viel oder wie wenig von der angeblichen lücke in meiner darstellung übrig bleibt.

Zuvörderst also behauptet herr Bernhardy: 'nichts von persönlichkeit und charakter.' die wahrheit ist, dasz abgesehen von den vielen stellen meines buches, an welchen beide durch die erzählten thatsachen, öfters auch durch deutliche winke dem leser zur anschauung gebracht worden sind, der biographische teil mit Varnhagens von Ense zusammenfassender schilderung von Wolfs persönlichkeit und charakter eröffnet wird (s. 2—4).

Zweitens behauptet herr Bernhardy: 'nichts von der weise seines vortrags.' die wahrheit ist, dasz ich gerade diesem gegenstand eine eingehende betrachtung gewidmet habe, die neben Goethes bekannter äuszerung vorzüglich aus den schilderungen von Körte und Föhlisch zusammengestellt ist (s. 88— 94 vgl. s. 111 und 112), dasz diese schilderungen von mir durch zahlreiche nachweisungen erläutert werden (s. 119—127 vgl. s. 132 und II s. 297 a. 2 und s. 366), und dasz ich auf diesen punct mit berufung auf W. Müller auch für die zeit von Wolfs anstellung an der Berliner universität noch einmal zurückgekommen bin (s. 186). dazu tritt noch ein besonderer abschnitt über die art, wie Wolf sein philologisches seminarium in Halle zu leiten pflegte (s. 99—104 mit den anmerkungen s. 127—129), und ein zweiter über seinen verkehr mit der akademischen jugend (s. 108 und 109 mit den anmerkungen s. 130 und 131), der letztere ergänzt durch das dankbare zeugnis eines Hallischen schülers von Wolf, des in Mannheim verstorbenen geheimen hofraths Fr. Aug. Nüsslin (beilage XIV s. 265—271).

Drittens behauptet herr Bernhardy: 'nichts von seiner stellung zu früheren oder späteren mitgliedern der beiden universitäten und den daran geknüpften antipathien.' die wahrheit ist, dasz ich in bezug auf die mitglieder der Hallischen universität in der ersten beilage zum zweiten bande meines buches nicht blosz Wolfs stellung zu Semler, dem einzigen der dortigen professoren, zu dem er ein tiefer gehendes verhältnis hatte, ausführlicher dargelegt (s. 389—392), sondern bei dieser gelegenheit auch darauf hingewiesen habe, wie er zu einigen anderen seiner Hallischen amtsgenossen, namentlich zu G. Ch. Knapp, Eberhard und Niemeyer stand (s. 392). und dasz er im kreise der dortigen professoren schon durch seine geistige überlegenheit eine vereinsamte stellung einnahm, ist auch in dem biographischen teile angedeutet (s. 133 vgl. s. 113). dagegen habe ich freilich gewisse mishelligkeiten Wolfs mit einigen seiner späteren amtsgenossen in Halle, namentlich die ärgerlichen auftritte aus dem jahre 1807, die nun ja durch den erneuten abdruck des schreibens über eine Hallische erzählung der lesewelt wieder vorgeführt sind, bei ihrer bedeutungslosigkeit für Wolfs dortige wirksamkeit und meiner abneigung gegen solchen klatsch absichtlich mit stillschweigen übergangen. leider — oder soll ich nun sagen zu meinem glücke? — war dies mit den Berliner antipathien nicht ganz ebenso zu machen. jedenfalls hat der dortige professorenzwist, der bekanntlich lange glimmend nach Heindorfs tode im jahre 1816 durch die zugleich im namen Joh. Gottlob Schneiders, Böckhs und Niebuhrs herausgegebene flugschrift 'Buttmann und Schleiermacher über Heindorf und Wolf' zu einem jähen ausbruche kam, in meiner vielleicht nur zu umständlichen darstellung von Wolfs damaliger verstimmung und ihren ursachen die ihm gebührende stelle gefunden (s. 201 und 202), wobei ich in den anmerkungen das verhältnis Wolfs insbesondere zu Niebuhr und Schleiermacher auch noch etwas näher in betracht gezogen habe (s. 218), obschon der erstere allerdings nicht gerade universitätsprofessor war, aber in jenen jahren zu Berlin als geheimer staatsrath lebte und mit den dortigen gelehrten in der engsten verbindung stand.

Und wenn nun herr Bernhardy endlich ein wort über das äuszere Wolfs in meinem buche vermiszt, so hat er auch dabei übersehen, dasz nicht nur über die ausgiebigkeit von Wolfs organ und über seine aussprache, sondern auch über andere seiner eigenheiten beim vortrage aus Körte, Gotthold und Föhlisch bei mir (s. 90 und 91) mehr wenigstens und bestimmteres zu lesen ist als in seiner rede, und dasz ich gelegentlich auch nicht versäumt habe die erforderlichen nachweisungen über die bildlichen darstellungen Wolfs zu geben (s. 222). unterlassen habe ich sein aussehen zu beschreiben, wozu Körtes beispiel (II s. 169) nicht eben ermutigen konnte. denn solche beschreibungen sind mislich, doppelt mislich für einen, der die betreffende person nie selbst mit seinen augen gesehen, wie dieses bei mir in bezug auf Wolf der fall ist. gleichwol hätte ich

ungefähr so viel, als herr Bernhardy über diesen punct ges
auch wol sagen können und vielleicht auch sagen sollen: (
es in der that nicht viel mehr ist, als was die meisten jet
wissen oder zur not selbst aus den allgemein verbreiteten ab
gen Wolfs, so schlecht sie sind, ersehen können.

Doch ich will hierüber kein wort weiter verlieren. die ı
erledigung vorliegende liste ist erschöpft, meine geduld so zi
auch, und ich kann es nunmehr dem geneigten leser überlasse
urteil über die sache sich selbst zu bilden.

Gumbinnen. J. Arnol

ZWEITE ABTEILUNG (104R BAND).

